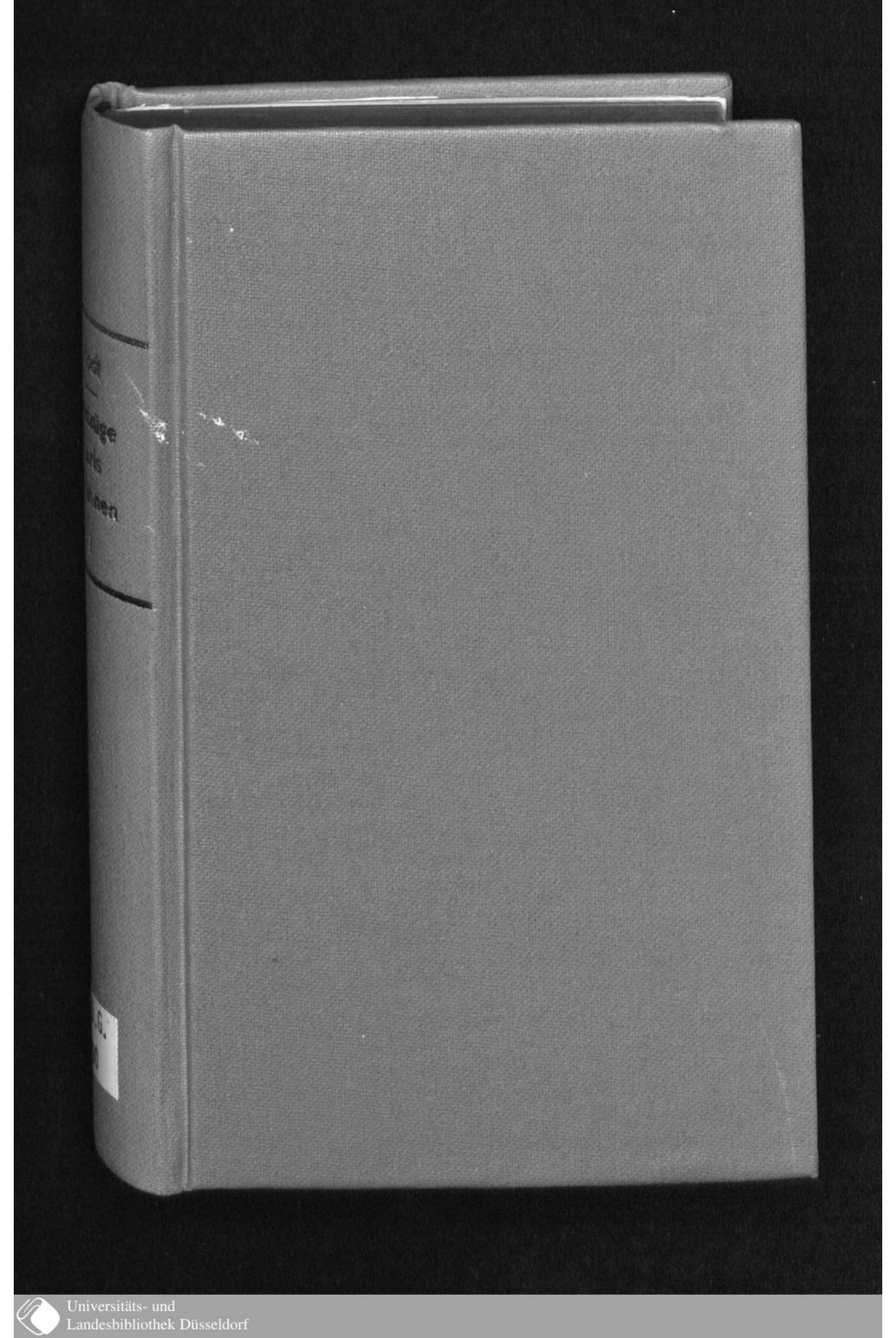


Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

+4045 711 01

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Die Feldzüge
Karls des Kühnen,

Herzogs von Burgund

und

seiner Erben.

Mit besonderem Bezug auf die Theilnahme der Schweizer an denselben.

Von

Emanuel von Rodt,

vormals des souveränen Raths und des Appellationsgerichts der Stadt und Republik Bern, Mitglied der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft.

Erster Band.

Mit Karten und Plänen.

80/17137

Schaffhausen,
Hurter'sche Buchhandlung.
1843.

KÖNIGL. BIBLIOTHEK ZU

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

A. D. G. 190
2
2

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Vorrede.

Unter dem burgundischen Kriege verstand man bisher hauptsächlich den Kampf, den die Schweizer mit Karl dem Kühnen, Herzog von Burgund, bestanden, durch deren ruhmvolle Siege auch das Schicksal des mächtigen Fürsten entschieden wurde; meist nur aus jenem Gesichtspunkte war es demnach, daß nicht bloß schweizerische, sondern selbst auswärtige Schriftsteller den Gegenstand behandelten, den man gleichsam als das Eigenthum der Schweizer-Geschichte ansah. Der ursprünglichen Veranlassung des Krieges, der Ereignisse, die dem Auftreten der Eidgenossen vorangingen, sowie des Antheiles, den gleichzeitig andere Staaten und Völker, für oder wider Burgund, daran nahmen, wurde bloß beiläufig oder oberflächlich gedacht, so daß eine gründlichere Kenntniß davon aus den zerstreuten Geschichten der mitbetheiligten Länder geschöpft werden mußte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sich in jenen Schranken des vaterländischen Geschichtskreises zu halten, hauptsächlich also die Wirksamkeit der Schweizer in dem großen Drama ins Auge zu fassen, in solchem Bezuge die Angaben und Schilderungen früherer Schriftsteller aus neuern Quellen oder eigener Ansicht zu berichtigen, war das anfängliche Ziel, das der Verfasser sich setzte, als er vor mehreren Jahren es unternahm, die Geschichte jener wichtigen Epoche des XV. Jahrhunderts, theilweise wenigstens, zu bearbeiten. Erst, wie er die enge Verkettung der Umstände und Ereignisse erkannte, das allgemeinere Interesse betrachtete, das eine Behandlung des Gegenstandes in weiterer Ausdehnung darzubieten schien, entschloß sich derselbe, die vereinzelten Bruchstücke zu einem gleichförmigen Ganzen zu vereinigen, und so das Gemählde mit Hervorstellung der bisher im Hintergrunde gehaltenen Gegenstände gleichsam in einen Rahmen zusammenzufassen; somit nicht bloß den burgundischen Krieg in jenem Sinne der Einheit, sondern die burgundischen Kriege im weitern Sinne darzustellen, wie sie vor und nach dem selbstständigen Auftreten der Schweizer, und außerhalb ihres Bereiches sich zutrugen.

Nach diesem Plane wird unter Voraussendung einer, den Gegenstand beleuchtenden, Einleitung das Werk in drei Zeiträume eingetheilt, jeder davon wieder in Abschnitte gesöndert, die Uebersicht des Ganzen zu erleichtern.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Der I. Zeitraum beginnt mit dem Hinscheid Herzog Philipps des Guten von Burgund und dem Regierungsantritt seines Sohnes, Karls, genannt des Kühnen, als dem Zeitpunkt, wo der Kampf zwischen den beiden Hauptmächten des Krieges, Burgund und Frankreich, sich erhebt; und nach Darstellung der Ereignisse, wie sie sich im Bereiche des weit ausgedehnten Schauplatzes zutrugen, schließt sich dieser Zeitraum mit Karls des Kühnen Eroberung von Lothringen, als dessen folgenreichem Heerzuge gegen die Schweizer unmittelbar vorangehend. 1467 bis Anfang des Jahres 1476.

Der II. Zeitraum dann umfaßt hauptsächlich des Herzogs von Burgund entscheidenden Kampf mit den Schweizern und deren Verbündeten, bis zu Karls Niederlage und Tod, am Tage von Nancy. Januar 1476 bis gleiche Zeit 1477. Von wo dann

der III. Zeitraum bis zum Friedensschluß zu Senlis 1494 reicht, womit erst das endliche Schicksal des burgundischen Erbes sich entschied. Vorzüglich also begreift derselbe den Krieg, den die Erben Karls des Kühnen mit Frankreich in den Niederlanden und Hochburgund zu führen hatten; die Unterbrechung desselben durch den Friedenstraktat zu Arras; seine Wiedererhebung durch den Bruch dieses Traktates, bis zum Abschluß des Friedens von Senlis; — alles mit Hinblick auf die gleichzeitigen Verhältnisse anderer betheiligter Staaten, und die Folgen, die der Krieg für diese hatte.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bei der Behandlung seines Gegenstandes machte sich der Verfasser eine möglichst partheilose Darstellung der Charaktere, Umstände und Vorfälle zur Pflicht, ohne sich durch die nationale oder persönliche Einseitigkeit der benutzten Quellen leiten zu lassen. Ist ihm dieses nicht überall gelungen, so möge die Schuld davon nicht seinem Willen, wohl aber dem Mangel an Belegen beigemessen werden, die vielleicht dem benachtheiligten Theile zur Rechtfertigung hätten dienen können. Die mannigfaltigen Quellen, woraus der Verfasser seine Angaben schöpfte, sind unter dem Texte angemerkt. Undankbar wäre es aber von ihm, nicht namentlich der in- und ausländischen Geschichtsfreunde zu gedenken, deren wohlwollende und gefällige Mittheilungen seiner Arbeit so förderlich waren, und der Darstellung des Gegenstandes so schätzbare Beiträge gewährten; eines Freiherrn von Effinger-Wildeck, eidgenöss. Geschäftsträgers zu Wien, dessen Empfehlung bei höchster Stelle durch günstige Entsprechung so fleißige als fruchtreiche Nachforschungen in den Archiven zu Mailand zur Folge hate; des Herrn Dr. Böhmer in Frankfurt a/M., dessen gefällige Mittheilungen aus dortigem Stadtarchive dem Verfasser zu Beleuchtung gewisser Momente seiner Geschichte nicht wenig dienlich waren, wie diejenigen des verdienstvollen Forschers hochburgundischer Zustände und Geschichten, Herrn Duvernoy in Besançon, Verfassers der Ephemeriden der Grafschaft Mümpelgard. Ueber Vorgänge und Verhältnisse

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

im Elsaß und dabei handelnde Personen, besonders in Bezug der damals eidgenössischen Stadt Mühlhausen, kamen ihm durch vorzügliche Gefälligkeit des dortigen Archivars, Herrn Ehrsam, interessante Aufschlüsse zu. Diesen Namen ausländischer Förderer seiner Arbeit reiht der Verfasser die vaterländischen an; eines um die allgemeine Geschichte der Eidgenossenschaft wie seines Heimathkantons hochverdienten Herrn Johann Kaspar Zellweger; eines Herrn Barons von Gingins-Lassarraz, dessen fleißige und gelehrte Forschung mit so fruchtbarem Erfolg der Beleuchtung der Geschichte und Zustände des romanischen Helvetiens gewidmet sind; des rastlos thätigen Herrn Oberrichters und Professors Matile in Neuenburg; des Herrn Dr. Blösch in Biel, dessen auszügliche Mittheilungen aus dortigem Stadtarchive schätzbare Beiträge zur Geschichte des burgundischen Kriegs lieferten. Allein auch innerhalb der Mauern seiner Vaterstadt, in der Mitte besonders der vor 30 Jahren durch den verewigten Herrn Schultheiß von Mülinen gestifteten schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft, fand der Verfasser bei seinem Unternehmen wirksame Unterstützung mit Rath und That, wobei des würdigen Inhabers der im Fache der vaterländischen Geschichte so reichen Bibliothek der Edeln von Mülinen zu gedenken, nicht unterlassen wird.

Beim Hinblick auf die frühere amtliche Stellung des Verfassers, wie sie auf dem Titelblatte bezeichnet ist,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mag vielleicht die strategische Natur des behandelten Gegenstandes im Auslande auffallen; nicht aber in der Schweiz, wo man es gewohnt ist, den Degen mit dem Richterstabe oder der Feder umtauschen, und den in- oder ausländischen Waffenrock (beide hat der Verfasser getragen) in die Toga des Magistraten sich umwandeln zu sehen; so daß letzteres Verhältniß die Zulässigkeit früherer oder späterer Studien im Fache der Kriegswissenschaft wenigstens nicht ausschließt, wie sehr auch der Verfasser, in diesem sowohl als sonstigem Bezuge, die Nachsicht kundiger Leser in Anspruch zu nehmen Ursache hat.

Bern, den 1. März 1843.

Der Verfasser.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Einleitung.

Geographisch-politische Uebersicht des Schauplatzes der burgundischen Kriege und der angränzenden Staaten.

Wenn man die Staaten der betheiligten Mächte, in ihrer Gesammtheit darin mitbegreift, so umfaßt der Schauplatz oder vielmehr der Wirkungskreis, der burgundischen Kriege beinahe das ganze westliche Europa, vom Strande der Nordsee, bis zum Gestade des Mittelmeers, und von den Ufern der Oder, bis an den Fuß der Pyrenäen. Sieht man ja den Engländer mit dem Lombarden im nämlichen Lager vereinigt, um gegen den Alpenhirten der Schweiz den Kampf zu beginnen, die Brandenburger unter ihrem Kurfürsten gegen Karl des Kühnen Burgunder am Rhein zu Felde ziehen, und den gasconischen Schützen gegen den niederländischen Spießknecht seinen Bogen spannen. Alle diese Völker, oder wenigstens ihre Kriegerschaaren, setzte die politische und persönliche Feindschaft zwischen zweien stammverwandten Fürsten, oder die Eroberungssucht des einen davon in Bewegung gegen einander.

In der politischen Eintheilung jenes ausgedehnten Länderkreises hatten sich aber seit der Auflösung der fränkischen Monarchie grosse Veränderungen und Umwandlungen zugetragen. Noch erkennen wir zwar die Trümmer des alten

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Frankenreichs, in dem neuen Königreiche dieses Namens, den Umfang des letztern aber mehrseitig beschränkt, theils durch ganz unabhängige Staaten, theils durch solche, die nur ein lockerer Lehns-Verband an Frankreichs Krone knüpfte. So im Nordwesten die ansehnliche Bretagne, deren Herzoge nur gezwungen die Lehnherrlichkeit der französischen Könige anerkannten, öfters feindlich gegen sie auftraten, im Bunde mit fremden Mächten, vorzüglich dem überseeischen, aber nahen England, das wiederum an dem nördlich angränzenden Königreich Schottland einen lästigen Gegner fand. Im Südwesten griff das Königreich Navarra über die Pyrenäen in Frankreichs natürliche Gränzen ein, mit der Krone Aragonien unter einem Haupte vereiniget, das mit Castilien Portugal und den Mauriſchen Königen von Granada die Herrschaft über die Pyrenäische Halbinsel theilte. Im Südosten waren die Marken Frankreichs durch die Grafschaft Provence vom Mittelmeer geschieden, die an den Fürsten vom Hause Anjou seine eigenen Herrscher hatte. Bis nahe an Lyon hin floß die Rhone nicht ganz zwischen französischen Ufern; längs derselben, bis an ihren Ausfluß aus dem lemanischen See, erstreckte sich das Gebiet der Grafen, nunmehrigen Herzoge von Savoyen, die aus den ursprünglichen Stammsitzen des Hauses an den Engpässen der Alpen, ihre Herrschaft südwärts bis an das Gestade des mittelländischen Meeres, nordwärts tief ins westliche Helvetien hin ausgedehnt hatten. Vom Rücken des Jura-Gebirges breitete sich die Botmässigkeit der Herzoge von Burgund tief ins Innere des heutigen Frankreichs aus, dessen Gränzen auch vom Rheinstrome durch weite Länderstrecken, wie das Herzogthum Lothringen, das Elsaß und andere deutsche Reichsländer zurückgedrängt waren. Im Norden dehnten sich wiederum die Staaten des Hauses Burgund durch die Niederlande, bis an die Gränzen der Champagne aus; seit Kurzem umfaßten sie selbst einen grossen Theil der Pikardie bis an die Somme.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Im entferntern Osten sehen wir den deutschen Doppeladler seine mächtigen Fittige über beide Rheinufer, bis an die Marken Sarmatiens und Ungarns ausbreiten, selbst jenseits der Alpen die Ebenen der Lombardei damit beschatten, wo jedoch der Freistaat Venedig und der mächtige Herzog von Mailand die wirkliche Obergewalt ausübten. Am nördlichen Fuße der Alpen, im Herzen des alten Helvetiens, hatte sich seit dem Anfang des XIV. Jahrhunderts aus mannigfaltigen Bestandtheilen ein kleiner Staatenbund gebildet, die schweizerische Eidgenossenschaft nemlich, deren Kreis sich seither nordwärts bis an den Rhein und den Bodensee, östlich an die Gebirge Rhätiens, westwärts bis an die Gränzen Savoyens und Burgunds ausgedehnt hatte, welchem letztern vormals ganz Westhelvetien einverleibt gewesen war.

Wie dieses alte Burgund entstanden, welche Schicksale und Veränderungen es im Laufe der Jahrhunderte erlitten, und wie endlich unter dem Scepter ihrer Herzoge die burgundischen Staaten zu einer der vornehmsten Mächte Europas sich emporgehoben haben, bedarf zu Erläuterung unsers Gegenstandes einer nähern Entwicklung.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Ursprung Burgunds. — Erstes Königreich dieses Namens.— Dessen Untergang. — Entstehung neuer Königreiche. — Herzogthum Burgund. — Dessen Ausbildung zu einer neuen burgundischen Macht.

Unter jenen nordischen Volksstämmen oder Horden, die in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung das römische Weltreich bestürmten, bemerken wir die Horde der Burgundionen, oder Burgunder, die aus dem fernen Nordosten, von den Ufern der Weichsel und Oder her, an den Rhein vorgedrängt, ihre dortigen Ansiedelungen zwischen Worms und Mainz um die Mitte des V. Jahrhunderts wieder verließ, um jenen Strom zu überschreiten und von dort seinem Ufer aufwärts folgend, im östlichen Gallien bis an den Rhodan sich ausbreitete (456), von wo sie durch die Schluchten der Jura-Kette ins westliche Helvetien bis an die Aare vordrangen, und von diesem Landestheile ebenfalls Besitz nahmen, südwärts dann bis an die Hochalpen sich ausdehnten, so daß nun wiederum, wie einst unter den Römern, die Cander auf beiden Seiten des Jura-Gebirges Schicksal und Namen mit einander theilten. Burgund nemlich wurde das Reich genannt, das die neuen Eroberer gegründet hatten. Ostwärts trennte es die Aare

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von den Wohnsitzen und Weideplätzen der wilden Alemannier, die gleichfalls von dem Norden her über den Rhein herangestürmt waren, südlich schieden die Hochalpen das Reich der Burgunder von der Lombardei, im Südwesten begränzten es die Westgothen und westwärts dehnte sich dasselbe weit nach Gallien hinaus, wo aber bald die gewaltigen Franken vom Niederrhein und aus Belgien heranströmend, den Fortschritten der Burgunder ein Ziel setzten, sie sogar, gleich den Alemannen, kaum ein Jahrhundert später durch die Gewalt ihrer siegreichen Waffen ihrer Herrschaft unterwarfen, so daß nun die Länder der Ueberwundenen blosse Provinzen des grossen Franken-Reiches bildeten.

Doch mit ihrer politischen Selbstständigkeit verschwanden die Namen der beiden Völker nicht. Den Burgundern namentlich waren bei ihrer Einverleibung ins Reich ihrer Bezwinger die hergebrachten Gesetze und bürgerlichen Rechte vorbehalten worden, eine Wohlthat, die auf die spätern Schicksale des Volkes und Landes nicht ohne wirksamen Einfluß blieb. Als nemlich unter Karls des Grossen schwachsinnigen und zweiträchtigen Enkeln das fränkische Kaiserthum zerfiel, bildeten sich auf den Trümmern desselben, im Umkreise des alten Königreichs Burgund, kurz nach einander, neue Staaten dieses Namens, zuerst ein Herzogthum, das unter dem letzten Karlowingen jenseits der Rhone und Saone zu Gunsten Hugo Capets des mächtigen Herzogs von Frankreich und Grafen von Paris und seines Stammes gegründet wurde, und in einem Zweige des Letztern Jahrhunderte lang sich forterbte. Aus den übrigen Theilen des alt burgundischen Reichs auf beiden Seiten des Juras, entstand unter dem Grafen Boso, Schwager Kaiser Karls des Kahlen, ein neues Königreich, indem er sich im Jahr 879 von den Ständen der Provinzen zum Könige wählen ließ, und unter seinem Scepter die Grafschaft Hochburgund, auf beiden Seiten des Juras, einen Theil von Niederburgund, diesseits der Saone,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nebst dem Delphinate, dem Languedoc und der Provence vereinigte. Anfangs nach letzterer benannt, erhielt späterhin dieses Reich, von der Hauptstadt Arles den Namen des Arelatensischen, oder auch des südburgundischen Königreichs, zum Unterschiede von einem andern neuern Reiche, das nach Bosos Tode (887) Rudolf I. ein Sohn Graf Conrads des jüngern, Statthalter im nördlichen und transjuranischen Burgund, gründete, als im J. 888 zu St. Maurizen im Wallis die Stände des Landes ihm Namen und Gewalt eines Königs über Nordburgund übertrugen, dessen Gränzen in der Folge ostwärts weit über die Aare hinaus bis an die Reuß sich ausdehnten, im Süden bis an die penninischen Alpen hinauf reichten. Späterhin wurde dieses neuere Konigreich Burgund noch durch die Länder des arelatensischen Reichs im Süden vergrössert, als nemlich Graf Hugo von Provence nach seiner Erhebung zum Könige von Italien im Jahr 934 dieselben dem König Rudolf II. von Oberburgund abtrat. Doch schon unter dem Urenkel seines Stifters, jenes ersten Rudolfs, unter dem schwachsinnigen König Rudolf III. nemlich, zerfiel die Macht dieses neuburgundischen Reiches. Kinderlos und bedrängt von seinem Adel nahm dieser letzte König seines Stammes im Jahr 1016 den deutschen Kaiser Heinrich II. aus dem sächsischen Hause zum Schirmherrn an, und setzte ihn auch zu seinem Erben ein. Diese Rechte machte Heinrichs Nachfolger auf dem Kaiserthrone, Konrad der Salier, obschon aus anderem Stamme, geltend, indem er den widerstrebenden König Rudolf 1025 zur Unterwerfung nöthigte, und nach dessen Tode 1033 durch Gewalt zum König von Burgund sich krönen ließ [1]), womit nun letzteres Reich mit dem römisch-deutschen unter einem Hause vereinigt wurde.

Wie früher, war auch unter diesem neuen Verhältnisse, die Verwaltung der verschiedenen Provinzen Burgunds eigenen

1) Kortum Gesch. des Mittelalters.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Statthaltern, unter dem Namen von Hoch- und Erzgrafen übertragen, unter denen wieder andere Grafen den einzelnen Bezirken oder Gauen vorstanden. Jene höhere Gewalt der Erzgrafen über Hochburgund, auf beiden Seiten des Juras übte im eilften und zwölften Jahrhundert der Stamm Otto Wilhelms, eines Sohnes Adalberts, Herrn der Lombardei aus, bis dieselbe durch Heirath der Erbtochter Reinolds, der Gräfin Beatrix, an Kaiser Friedrich I. Rothbart, aus dem Hause Hohenstaufen, überging, der in seiner Eigenschaft eines Hauptes des Teutschen Reiches sich zu Arles auch zum Könige von Burgund krönen ließ [2]), wie solches nach ihm auch andere Kaiser thaten [3]).

Unter Friedrich I. aber waren mit dem burgundischen Reiche bedeutende Veränderungen vorgegangen, die auf das Schicksal der dazu gehörigen Länder wesentlichen Einfluß hatten, indem nämlich Friedrich den auf der Ostseite des Jura gelegenen Theil der hochburgundischen Grafschaft von dem jenseitigen trennte, und die Statthalterschaft darüber oder das Rectorat im Namen des Reiches dem schwäbischen Hause der Herzoge von Zähringen verlieh, das auf der Westseite des Gebirges gelegene Land aber zu einer freien Grafschaft (Franche Comté) erhob, deren Vorsteher mit aller Gewalt eines Herzogs unmittelbar unter dem T. Reich stehen sollte. Dieselbe übertrug hierauf der Kaiser, mit dem Titel eines Pfalzgrafen von Burgund, seinem Sohne Otto, durch dessen einzige Tochter und Erbin, ebenfalls eine Beatrix, die Freigrafschaft wiederum einem andern Stamme, demjenigen der Grafen von Meran, zufiel, mit Otto III. ihrem Gemahle; jedoch nur auf kurze Zeit, indem schon desselben Sohn, Pfalzgraf Otto IV., 1248 ohne Nachkommen starb, und von seiner Schwester Alix beerbt wurde; deren Verbindung mit Graf

2) Kortum I. S. 342.
3) Z. B. Kaiser Rudolf I. von Habsburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Hugo, einem Sohne Johannes von Burgund-Chalons, die Freigrafschaft einem Sprößling aus Otto Wilhelms Stamme zubrachte, um aber schon beim Tode seines Sohnes Pfalzgrafs Ottos V. wieder daraus zu fallen, indem sie dessen Tochter Johanna, nebst der Grafschaft Artois, 1302 ihrem Gemahle, König Philipp dem Langen von Frankreich, zubrachte. Diesem Reiche blieb indeß die schöne Provinz nicht einverleibt, sondern fiel als mütterliches Erbe, Johannens Tochter, gleichen Namens zu, durch deren Verbindung mit Eudo IV. Herzog von Burgund, aus capetingischem Stamme, beide Länder Hoch- und Niederburgund auf eine Zeitlang unter gleicher Herrschaft vereinigt wurden.

Doch eben zur Zeit, wo diesem ältern Stamme der Herzoge von Burgund Aussichten auf noch bedeutendere Machtvergrösserung sich eröffneten, neigte er sich bereits seinem Untergange zu. Philipp, Herzog Eudo's und der Pfalzgräfin Johanna Sohn, starb 1346 vor den Eltern, von seiner Gemalin, Johanna Gräfin von Boulogne, einen einzigen Sohn hinterlassend, Philipp nach dem Schlosse dieses Namens in Niederburgund, von Rouvres, oder auch das Kind genannt, geb. 1347, der schon in seinem zweiten Lebensjahre 1349 seinen Großvater, Herzog Eudo IV. beerbte, durch diesen das Herzogthum, durch seine Großmutter sodann, die Königin Johanna von Frankreich, die Grafschaft Burgund nebst derjenigen von Artois erhielt, durch seine Mutter endlich, die Grafschaften Boulogne und Auvergne; 1357 im zehnten Jahre, mit Margaretha, Erbin von Flandern verlobt, starb aber Philipp schon 1361 vor vollzogener Heirath, erst 14 Jahre alt, und mit seinem frühen Tode beschloß er den ersten Stamm der burgundischen Herzoge. Worauf König Johann II. von Frankreich das Herzogthum Burgund als ihm zuständiges Eigenthum zur Krone zog, über sein großmütterliches Erbe aber, die Grafschaften Hochburgund und Artois, hatte Philipp das Kind, zu Gunsten sei-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ner Großtante, Schwester seiner Großmutter, Margaretha von Frankreich nemlich, Gemalin Grafen Ludwigs von Flandern verfügt, deren Sohn und Erbe, Ludwig II., genannt von Mechlen (Malines) bei seinem 1384 erfolgten Hinscheide von Maria von Brabant eine einzige Tochter hinterließ, eben jene Margaretha, die Verlobte Philipps des Kindes, Herzogs von Burgund [4]).

Das ihm durch Erlöschung des Stammes heimgefallene Herzogthum Burgund hatte König Johann von Frankreich nicht bei der Krone behalten, sondern dasselbe schon 1363 seinem vorgezogenen vierten Sohne, Philipp dem Kühnen erblich verliehen, wodurch dieser Stifter] eines neuen burgundischen Herzogshauses wurde, dessen seitherige Macht er durch seine Vermählung mit jener Margaretha, Erbin von Flandern gründete, die ihm nebst Flandern und Mecheln auch die Grafschaften Hochburgund, Artois, Rhetel und Nevers und die Herrschaft Salins zubrachte, die sie von ihrer Großmutter Margaretha ererbt hatte.

Ansehnlichen Zuwachs aber noch und bessere Abrundung erhielten die burgundischen Niederlande durch die vorzügliche Staatskunst Herzog Philipps des Guten, Enkels Philipps des Kühnen; indem es diesem gelang, durch verschiedene Mittel den grössern Theil der übrigen Niederlande mit den Staaten seines Hauses zu vereinigen; so schon 1429 durch Kauf von dem letzten Herrn die Grafschaft Namür; das Herzogthum Brabant mit Limburg und der Markgrafschaft Antwerpen hatte schon 1406 Anton von Burgund, Philipps des Kühnen jüngerer Sohn, an seinen Stamm gebracht, von dessen Sohne Johann, sie Philipp der Gute 1430 ererbte. Durch Vertrag mit der Gräfin Jakobea fielen ihm 1433 die Grafschaften Holland, Seeland und Hennegau zu; theils durch Kauf von

---

4) Zu mehrerer Deutlichkeit haben wir die Stammtafel beigefügt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Elisabeth von Görlitz, Nichte König Wenzels, von Böhmen, aus dem Hause Luxemburg, theils durch Waffengewalt gegen Herzog Wilhelm von Sachsen, gelangte Philipp 1443 zum Besitze der ansehnlichen Graffchaft Luxemburg; so daß dem Hause Burgund bloß noch die Erwerbung Gelderns, mit Zütphen, Friesslands und Oberyssels mangelten, um auch auf dieser Seite seine Herrschaft bis an den Strand der Nordsee auszudehnen. Erstere beide Länder gelang es erst Philipps Nachfolger, wie wir sehen werden, sich zu unterwerfen, dessen Versuche auf Friesland aber, an dem standhaften Widerstande eines freiheitsstolzen, kriegerischen Volksstammes scheiterten [5]). Durch Zwang hatte sich hingegen der Herzog Philipp 1465 die Schirmherrschaft über Lüttich verschafft, und auf ähnliche Weise, durch einen aufgedrungenen Vertrag, war er 1435 zum zwar bedingten Besitze eines grossen Theils der Pikardie gelanget, um welchen Preis König Karl VII. von Frankreich vom Herzog von Burgund den Frieden und Trennung vom Bunde mit England erkauft hatte.

Nach einer langjährigen, mühevollen Regierung, unter hartem, blutigem und wechselvollem Kampfe mit dem Erbfeinde, England, hatte Karl VII. bei seinem Tode 1463 das französische Königreich seinem Nachfolger in einem höchst erschöpften und zerrütteten Zustande hinterlassen, aus dem es nur unter dem Scepter eines klugen, festen und sparsamen Herrschers sich wieder erheben konnte. Nebst allen den verderblichen Folgen langwieriger, verwüstender Kriege hatte aber Ludwig XI. bei seinem Unternehmen noch mit andern bedeutendern Hindernissen zu kämpfen; vorzüglich dem Widerstande seiner Grossen, selbst aus eigenem Hause und Geblüte, deren Gewalt und Nutzungen Ludwig zu Stärkung der königlichen Macht und Herstellung der Finanzen zu beschränken bedacht sein mußte. Jener Widerstand aber war um

---

5) S. Kampen Gesch. der Niederlande. P. Heuter rerum Burgund u. a.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

so gefährlicher, als er auswärtige Unterstützung fand, vorzüglich bei dem mächtigen Hause der stammverwandten Herzoge von Burgund, die selbst einige ihrer Provinzen von Frankreich zu Lehen trugen, nach gänzlicher Unabhängigkeit und nach Machtvergrösserung strebten, auf diejenige Ludwigs daher um so eifersüchtiger waren; gegen ihn sich mit den französischen Grossen, auch mit dem Herzog von Bretagne, verbanden, und an England einen willigen Alliirten fanden, das mitten unter dem blutigen Partheikampfe seines Königshauses die Ansprüche auf die in Frankreich verlornen schönen Provinzen nicht aufgegeben hatte.

Den Bestrebungen seiner Feinde suchte König Ludwig ähnliche Mittel entgegen zu setzen, indem er in England den Partheikampf nährte, Schottland gegen dasselbe aufregte, und inneren Aufregungen gegen Burgund bot der störrische Sinn und der Freiheitsstolz der niederländischen Städte die Hand dar; schwieriger waren Verbindungen mit auswärtigen Mächten des Festlandes, wovon ein Theil selbst mit Frankreich im Streite begriffen war, andere sonst zu Burgund sich hinneigten, oder ihre Streitkräfte anderwärts zu verwenden hatten, wie Aragonien, Castilien, Savoyen, Oesterreich ꝛc.; so daß der König von Frankreich, zu Verbindungen mit kleinern Staaten, selbst mit einzelnen Städten seine Zuflucht nehmen mußte, die Ludwig durch Hülfsverheißungen zur Schilderhebung gegen seine Feinde anregte, bis es ihm durch mancherlei Mittel gelang, dem gefährlichsten davon, dem Herzoge von Burgund, einen furchtbareren Feind auf den Hals zu laden, in dem kleinen und geldarmen, aber kriegerischen Volke der Schweizer nemlich, deren heldenmüthige Tapferkeit Ludwig selbst einst auf blutiger Wahlstadt hatte kennen lernen. Durch die wichtige, ja entscheidende Rolle, welche die Eidgenossen in den burgundischen Kriegen spielten, finden wir uns veranlaßt, der Entstehung und Verfassung ihres Bundes eine besondere Darstellung zu widmen, indem solche auf die Wirksamkeit der Schweizer, bedeutenden Einfluß übten.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Bestand und Verfassung der schweizerischen Eidgenossenschaft um die Mitte des XV. Jahrhunderts. — Kriegswesen. — Auswärtige politische Verhältnisse.

Daß der kleine Staatenbund der schweizerischen Eidgenossenschaft sich seit dem Anfange des XIV. Jahrhunderts aus verschiedenartigen Bestandtheilen gebildet und durch Verträge oder Waffen seinen Kreis weiter ausgedehnt hatte, ist oben bereits angemerkt worden. Um die Mitte des XV. Jahrhunderts bestand der Bund, in engerm Sinne, aus 8 kleinern und größern Freistaaten, Orte genannt; wovon die 3 Landschaften (Länder) Uri, Schwyz und Unterwalden, den Kern ausmachten; indem sie schon 1291 zu gemeinsamer Wahrung ihrer Rechte und Freiheiten gegen äussere Gewalt mit einander sich verbündet, und diesen ewigen Bund 1315 bestätiget hatten; dem seither noch andere solcher Landschaften, wie Glarus (1352) und Zug (1353), nebst den Städten Luzern (1332), Zürich (1351), und Bern (1353), beitraten, indem jede derselben im Einzelnen mit jenen 3 ersten Orten sich verbündete, so daß sie nur dadurch, bloß mittelbar also, mit einander in Verbindung standen, der Bund somit ein Aglomerat bildete, von Theilen, die sich einem gemeinsame Kerne angeschlossen hatten. Ein gemeinsames Band knüpfte, in gewissem Bezug, die seitherige Eroberung einiger, zum Theil bedeutender Landesbezirke, welche die 8 Orte mit vereinigten Kräften,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

unternommen, und die Früchte davon in unvertheiltem Besitze behalten hatten. Dieß waren die sogenannten gemeinen Herrschaften, oder Unterthanenlande, wie die Grafschaft Baden, nebst dem freien Amte, (1415) die Landgrafschaft Thurgau, und ein Theil der Grafschaft Sargans (1460), sämmtlich ehemalige Besitzungen des Habsburg-Oesterreichischen Hauses.

Einen dritten Bestandtheil der Eidgenossenschaft im weitern Sinne, bildeten die sogenannten zugewandten Orte, wie man solche Staaten und Gemeinheiten hieß, die, ohne Glieder des eigentlichen Bundes zu sein, doch mit einem oder mehrern der 8 Orte in Bündniß, Burg- oder Landrechte standen, und mittelst dieser Verhältnisse die Hülfe des Bundes genossen, aber auch zu deren Leistung verpflichtet waren, wenn sie der mit ihnen verbündete Ort dazu aufforderte. Solcher Zugewandten gab es eine ziemliche Zahl, worunter der Fürst-Abt von St. Gallen, nebst der Stadt dieses Namens, ersterer seit 1451 mit 4, letztere seit 1454 mit 6 Orten verbündet; sodann seit 1411 das Land Appenzell mit 7 Orten verburg- oder landrechtet — diese im östlichen, im westlichen Helvetien dann die Reichsstadt Solothurn, seit 1351 mit Bern in ewigem Burgrecht, ebenso die Stadt Biel, (1352) Neuenstadt, (1388) Freiburg im Uechtland, (1403) die Stadt Neuenburg und der Graf daselbst, abgesondert, seit 1406; der Herr von Valengin (Valenyds) (1401), die Stadt Murten, seit 1334, endlich die Land- und Thalschaften Sanen, Oesch, (Chateau d'Oex) Rotenburg, (Rougemont) und Rosinières; sämmtlich zur Grafschaft Greyers gehörend, seit 1405 ebenfalls mit Bern verburgert. Hiezu waren in den neuesten Zeiten noch die Städte Schaffhausen und Rothwyl in Schwaben, beide seit 1454 und 1463 mit allen 8 Orten auf 15 Jahre verbündet; und die im Elsaß gelegene Reichs-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

stadt Mühlhausen, gekommen, letztere nur mit Bern seit 1466 im Bunde. [1])

Mit einigen jener Zugewandten hatte es aber die besondere Bewandtniß, daß sie nicht freie, unabhängige Gemeinheiten bildeten, sondern unter der Landes- oder Schutzherrlichkeit eigener Fürsten standen, deren Rechte sonach in den Verträgen mit ihren Angehörigen vorbehalten waren, so daß letztere nicht zum Zuzuge gegen dieselben aufgefordert werden konnten. In solchem Falle befanden sich die Toggenburger, als Unterthanen des Fürst-Abts von St. Gallen; die Stadt Neuenburg in Bezug auf ihren Grafen; selbst die Städte Biel und Neuenstadt, über die der Bischof von Basel landesherrliche Rechte ausübte; die dem Grafen von Greyers unterthänigen Landleute von Sanen und den anstossenden Thalschaften; die Stadt Freiburg im Uechtland, früher unter österreichischer, jetzt unter savoyischer Oberherrlichkeit.

Ihrem Hauptzwecke, gegenseitiger Hülfleistung gegen feindlichen Angriff, gemäß machten die daherigen Bedingungen den hauptsächlichsten Inhalt der, im wesentlichen gleichlautenden Bundesverträge, aus; dem darum mahnenden Orte sollte der Zuzug unentgeldlich geleistet werden, sei es, daß er für sich selbst, oder für einen Verbündeten, gefordert wurde, insofern nemlich letzterer in dem bezeichneten Bundeskreise mitbegriffen war. War es aber dabey um eine Belagerung zu thun, so fielen die Kosten davon dem mahnenden Orte auf, in dessen Interesse sie unternommen wurde; geschah solches zu gemeinsamem Nutzen, so wurden die Kosten auf sämmtliche Orte vertheilt. Um zu verhüten, daß nicht durch die Schuld oder eigennützigen Absichten eines einzelnen Ortes die übrigen in öftere oder unnütze Kriege verwickelt würden, waren Gemeine Eidgenossen in einem besondern Vertrage, dem sogenannten Sempacherbriefe von 1393,

1) Fäsis Erdbeschreibung und Joh. Casp. Fäsis schw. Staatrecht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

übereingekommen „daß kein Ort einzeln von sich aus Krieg anfangen, sondern ein solcher nöthigenfalls gemeinschaftlich erklärt werden solle.“ Waren die Umstände so, daß sie nicht unverweilte Hülfe erforderten, so sollte die Sache durch den dabei zunächst betheiligten Ort den Miteidgenossen im Einzelnen zur vorläufigen Berathung mitgetheilt werden, um solche sodann auf dem, vom betreffenden Orte dazu ausgeschriebenen Tage durch die dahin abgeordneten Boten (Gesandte) verhandeln zu lassen, wo dann, je nach dem letztern, mitgegebenen Befehle (Instruktion) über die vorgetragene Angelegenheit ein Beschluß gefaßt (verabschiedet), oder aber das Angehörte zur Berichterstattung heimgebracht wurde, um auf einen neuen Tag die Gesandschaft mit gutbefundenem Auftrage zu versehen. In solchen Fällen, die nicht durch die Bünde (Bundesverträge) bedinget waren, wie z. B. Abschliessung neuer Bündnisse, oder Anhebung von Angriffskriegen, war die Minderheit der Mehrheit, nicht unterworfen. [2])

Bei einer solchen Bundesverfassung mußte die in einzelnen Orten herrschende Stimmung auf das Verhalten des Gesammtstaates entscheidenden Einfluß ausüben, und jene Stimmung mehr oder weniger durch die politische Verfassung der Orte bedingt seyn, worin große Verschiedenheit herrschte, indem diese Verfassungen von der reinen Demokratie bis zur völligen Aristokratie abwichen; erstere fand sich in den Landschaftsorten (Ländern) wo die gesammte des Landrechts genosse Mannschaft in versammelter Landsgemeinde die höchste Staatsgewalt ausübte, während in den städtischen Orten die Landeshoheit über die Gebiete ausschließlich der Bürgerschaft der Hauptstadt zustand, wie sie sich dieselbe durch Eroberung, oder durch Vertrag mit den vormaligen Herren der verschiedenen Landesdistrikte, erworben hatte, so daß in

---

2) Fäsis Handbuch. Oben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bezug auf die Einsassen des Gebietes jene Bürgergemeinden Aristokratien bildeten, deren innere Verfassung aber in den drei Städten des Bundes nicht die gleiche war; rein aristokratisch in Bern und Luzern, wo nicht allein die Ausübung der höchsten Gewalt einem kleinen und großen Rathe ausschließlich übertragen war, sondern diese Behörden sich selbst ergänzten, während in Zürich die Wahlen zum Theil durch die Zünfte geschahen, die Staatsverfassung sich demnach der Demokratie näherte. Ein constitutionelles Patriziat, gewisser bevorrechteter Geschlechter, wie in einigen andern deutschen Reichsstädten, gab es aber selbst in jenen reinen Aristokratien nicht; was jedoch nicht hinderte, daß die höchsten Staatswürden und Aemter in gewissen Geschlechtern sich gleichsam forterbten, die durch Herkunft, Reichthum, oder höhern Wohlstand und erworbene Verdienste vor den andern sich auszeichneten, und daß einzelne Glieder derselben auf die Leitung der Staatsangelegenheiten vorzüglichen Einfluß ausübten. Allein auch unter diesen Regierungsformen war die Scheidewand zwischen dem Bürger der Herrscherstadt und dem Unterthanen derselben nicht so hoch, daß sie nicht überstiegen werden konnte, indem jedem freien Einsassen des Gebietes die Aufnahme in das Bürgerrecht, und in Folge dessen der Zutritt zu allen Ehren und Aemtern unter leicht zu erfüllenden Bedingungen offen stand, wie denn auch Tausende von Landleuten, ohne in der Stadt zu wohnen, die Rechte sogenannter Ausbürger genossen. Ueberdieß hatte, namentlich in Bern, die Regierung seit längerer Zeit schon das System angenommen, in besonders wichtigen Fällen, vorzüglich wenn es um Kriegsanstalten zu thun war, Abgeordnete aus den Landesbezirken nach der Stadt einzuberufen, um ihre Ansichten darüber anzuhören, und die zu treffenden Vorkehrungen mit ihnen zu verabreden [3]). Wogegen es unter der demokratischen Regie-

3) Beispiele davon unten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

rungsform der Länder hinwiederum ganze Bezirke gab, deren Einsassen das Landrecht nicht genossen, zum Staate somit im nemlichen Verhältnisse standen, wie die Unterthanen der Städte; so in Ury die Leute von Ursern und dem Liviner Thale, in Schwyz die Einwohner der March und bei den Zugewandten, so war dem Lande Appenzell das ansehnliche Rheinthal unterworfen.

Ebensowenig, als die politische, war die militärische Verfassung der Orte allgemeinen Vorschriften untergeordnet, doch eine gewisse Gleichförmigkeit brachte hier das gemeinsame Interesse der Selbsterhaltung und gegenseitigen Hülfsleistung mit und das Bedürfniß, bei verhältnißmäßig schwacher Volkszahl dem Feinde eine möglichst grosse Zahl von Streitern entgegen zu setzen, was nur vermittelst allgemeiner Wehrpflichtigkeit der streitfähigen Mannschaft geschehen konnte, wovon weder höheres Alter noch Stand befreiten, daher auch, dem sonst damals üblichen Grundsatze zuwider, die in manchen Gegenden noch zahlreiche Klasse der Leibeigenen vom Waffendienste nicht enthoben war, so daß nach der Angabe eines gleichzeitigen Schriftstellers die 8 Orte zusammen, ohne die gemeinsamen Unterthanen und Zugewandten eine Streiterzahl von 54,500 Mann aufzustellen vermochten, wovon 20,000 auf Bern, 10,000 auf Zürich, 9000 auf Luzern fallen, der Rest von 15,000 auf die übrigen 5 Orte[4]). Rechnet man noch die Unterthanen und Zugewandten dazu, so mochte die Gesammtmacht des Bundes an streitbarer Mannschaft auf etwa 70,000 ansteigen[5]); wovon aber kaum ein

4) Albert von Bonnstetten, Dechant von Einsiedeln, in seiner Beschreibung des Oberdeutschenbundes im Jahr 1481. Dem König von Frankreich gewidmet; in lateinischer Sprache.

5) Von einzelnen Orten haben wir die Angaben; in der alten Landschaft des Abts von St. Gallen zählte man im J. 1473 3318 wehrhafte Männer; im Rheinthal im J. 1504. 3000 solcher, 4000 im Toggenburg. v. Arx. Gesch. v. St. Gallen II. S. 619.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Drittheil ohne allzugroße Belästigung der Einzelnen und ihrer Gemeinden einige Wochen lang im Felde unterhalten werden konnte.

Durch die Regierungsbehörde des Staates wurde die zum aktiven Dienste oder Auszug aufzubietende Mannschaftszahl bestimmt und verhältnißmäßig auf die Bezirke des Gebietes vertheilt, wo dann die Aushebung entweder durchs Loos, oder nach einer gewissen Kehrordnung, den Feuerstätten (Haushaltungen) nach, stattfand, wobei es sich traf, daß selbst überalte Greise oder Wittwen in Anspruch genommen wurden, die sich sodann durch Söldner auf eigene Kosten vertreten lassen mußten [6]). In den Städten hatten die Zünfte oder Gesellschaften, auf dem Lande die Dorfgemeinden die ihnen auferlegte Zahl von Auszügern mit dem nöthigen Reisgelde zu Bestreitung ihres Unterhaltes im Felde zu versehen. Dieß in solchen Fällen, wo bloß ein Theil der dienstpflichtigen Mannschaft ins Feld gestellt wurde; war aber eine allgemeine Schilderhebung erforderlich, so ergieng der Landsturm, der durch Wartzeichen auf den Höhen, mit Feuer oder Rauch (Hochwachten) und durch herumgesandte Eilboten verkündet wurde, wo dann Jedermann unentgeldlich ziehen mußte.

Die Bewaffnung des Fußgängers theilte sich in Ueberwehre und Seitenwehre; unter ersterer verstand man die Hauptwaffe, Spieß, Helparte oder Schießgewehr, letzteres entweder Armbrust oder Handbüchse, ohne daß aber dem Manne diejenige dieser Wehren vorgeschrieben war, die er tragen sollte; je nach seinem Vermögen oder der Fähigkeit, sich ihrer zu bedienen, mußte er mit einer oder der andern versehen seyn; als Seitenwehren wurden das Schwert und der Schweizer-Degen (langer Dolch) getragen, letzterer an der rechten Hüfte. Schutzwaffen waren

---

6) Auszüger-Rödel. Berner Archiv.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der Panzer (Panzerhemd), aus kleinen, durch einander laufenden Eisenringen zusammengesetzt, worüber der Krebs (Brustharnisch) nebst dem Rückenstück geschnallt wurden; die Arme schützte der Armzeug, aus eisernen Schienen bestehend, zum Hauptharnisch diente der Eisenhut oder die Blechhaube. So vollständig gerüstet mußte der Wehrmann an der Harnischschau (Musterung) erscheinen, die zu gewissen Zeiten abgehalten wurde; was ihm an Armaturstücken mangelte, gebot man ihm anzuschaffen, bei Strafe einer Geldbusse, wenn er es verabsäumte. Zu Pferde war blos der Adel pflichtig zu dienen, dem sich freiwillige wohlhabende Bürger anschlossen; wie anderwärts war die Lanze die Hauptwaffe des vollgerüsteten Reisigen, dem ein Knappe nebst einigen andern leichter gewaffneten Dienern folgte. Vorzüglich waren es die Berner, welche die immerhin schwache Reiterei zu den eidgenössischen Heeren lieferten, wo ihre edlen Reisigen im kleinen Kriege wesentliche Dienste leisteten.

Jeder Zuzug der Orte zog unter dem Panner seiner Stadt oder Landschaft zu Felde; die Anführer desselben wählte die Obrigkeit meist aus ihrer Mitte; vorerst den Hauptmann, dem einige Räthe oder Rathgeber beigeordnet wurden, sodann den Venner oder Pannermeister, der in der Schlacht das Panner (Zeichen) trug, das ihm sonst der Pannerträger nachtrug, und dessen unmittelbare Bedeckung der Pannerhauptmann befehligte; die Büchsen- und Armbrustschützen führte der Schützenhauptmann oder Schützenmeister; unter dem Hauptmann der Reisigen zog bei den Bernern das Roßpanner mit seiner Mannschaft. Dem Geschützwesen, Zeug, stand der Zeugmeister vor, den Schanzenbau leitete der Bauherr, den Unterstab bildeten die Schreiber, zu Besorgung des Briefwechsels, der Kaplan oder Feldpriester, die Schärer (Chirurgen), dem Kriegsgerichte warteten die Waibel ab; Läufer und Reuter verrichteten den Botendienst. Zu

Vollziehung peinlicher Urtheile folgte dem Auszug ein Scharf- oder Nachrichter. Die Hauptleute und Rottmeister (Unteroffiziere) der Bezirks-Contingente wurden von ihren Städten und Dorfgemeinden gewählt, deren Mannschaften unter dem Fähnchen der Städte und Landschaften des Gebiets zu Felde zogen. Die Spielleute zum Panner besoldete die Obrigkeit; bei den Bernern und andern Orten waren es Trummenschlaher (Trommelschläger) und Pfeifer, welche die Queerpfeife (Schwägle) bliesen. Die Luzerner von alten Zeiten her führten Harsthörner, auch die Unterwaldner ein Horn, die Kuh genannt. Berühmt aber war der Ury-Stier, wie man das uralte Horn der Urner hieß; als allgemeines Feldzeichen unterschied die Eidgenossen das weiße Kreuz, das jeder Krieger möglichst sichtbar auf Rüstung oder Waffenrock heften sollte.

War der Auszug des Ortes mit Inbegriff der Verburgerten auf dem beim Aufgebote bestimmten Sammelplatze vollständig versammelt, so wurde zum Panner geschworen, Gehorsam den Befehlshabern und genaue Beobachtung der im Ringe abgelesenen Kriegsordnung, wie solche durch den Sempacher Brief, vom Jahr 1393, für gemeine Eidgenossen, und allfällig durch seitherige Zusätze der Kantonsobrigkeit festgesetzt war in Verboten und Geboten.

Zu erstern gehörte dasjenige: „Kirchen zu erbrechen und Weibspersonen zu mißhandeln, es wäre denn, daß erstere dem Feinde zur Schutzwehr und Zuflucht dienten, letztere durch Geschrei oder sonst feindselig sich erzeigten; ferners an geistlichen Personen des einen oder andern Geschlechtes sich zu vergreifen; Mühlen oder deren Geschirre zu zerstören, wie auch zu brennen, und rauben selbst in Feindesland ohne Erlaubniß der Anführer; letzternfalls aber die gewonnene Beute zu verschlagen (hinterhalten) bei Strafe des Diebstahls.

Geboten war: geraubtes Vieh beim Heer zu verkau-

fen, statt solches aus dem Felde zu führen; alle diejenigen zu schützen und schirmen, die den Eidgenossen Proviant zuführen, oder ihnen feilen Kauf gestatten; im Gefechte einander treulich beizustehen, mit Beiseitsetzung alles Grolles, auf eigene Lebensgefahr; aus dem Gefechte nicht zu weichen, oder vom Sturme, selbst nach empfangenen Wunden, jeden niederzuhauen, der im Gefechte durch Geschrei oder sonst die Leute zur Flucht anreizen würde, ohne Verantwortlichkeit deshalb. Alles Plünderns und Beutens sich zu enthalten, bevor der Streit entschieden ist, und auch dann, wenn solches erlaubt worden, alle gemachte Beute dem Hauptmann zu überantworten zu gemeinsamer Vertheilung. Von einigen Zusätzen in der Kriegsordnung der Berner wird seines Orts Meldung gethan werden.

Zuweilen geschah es, daß nach Vereinigung der Zuzüge die Leitung des Heeres dem Oberbefehlshaber aus demjenigen Orte überlassen blieb, auf dessen Mahnung und für den der Zug unternommen worden; oder auch, daß die Auszüge, zum Theil wenigstens, abgesondert agirten, wo dann kein gemeinsamer Feldherr den Oberbefehl führte. Sonst aber wurde nach Vereinigung aller Zuzüge vorerst zur Wahl eines Obersten Hauptmanns geschritten, den die Anführer der Zuzüge aus ihrer Mitte ernannten; sowie die ihm untergeordneten Befehlshaber über die Hauptabtheilungen und verschiedenen Waffenarten des Heeres, die Vor- und Nachhut, die Reisigen, das kleine und große Geschütz. Selbst die Gewalt des Feldherrn war aber so beschränkt, daß er ohne Zustimmung der Mehrheit seiner Unterbefehlshaber nichts Wichtiges unternehmen durfte, sondern bloß deren Beschlüsse zu vollziehen hatte. Ein ähnliches Verhältniß bestand auch in den Auszügen der einzelnen Orte des Bundes, wo in gewissen Fällen, besonders wenn es um Angelegenheiten politischer Natur sich handelte, die dabei anwesenden Mitglieder großer und kleiner Räthe, bei den Zuzügen der demokratischen Orte, die ge-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sammte Landrechtsgenosse Mannschaft zur Berathung versammelt wurde. Nur die Gebote der Kriegsordnung, dasjenige der Selbsterhaltung, besonders aber der kriegerische Sinn des schweizerischen Volkes konnten die Gebrechen einer solchen Heerverfassung wenigstens auf dem Schlachtfelde gut machen.

Nach vollendeter Wahl der Befehlshaber wurde die Ordnung gemacht; d. h. das Heer geordnet, wobei man die Zuzüge zusammenschob, und gewöhnlich daraus drei Haufen bildete, Gewalthaufen, Vor- und Nachhut, jeder aus Mannschaft aller Waffengattungen zusammengesetzt; am stärksten, wie schon der Name es mitgiebt, der erste, wo gewöhnlich auch alle Panner der Orte zusammengestellt wurden, mit einem Walde kurzer Wehren (Helparten) umschlossen, die langen Spieße dann ringsum die vordersten Glieder des Haufens bildeten, als die geeignetste Waffe, um dem Andrange der Reiterei zu widerstehen, deren 10 Fuß lange Lanze die 18 Fuß messende Stange des Spießes überragte; den Spießen dienten die Halparten zum Rückhalte, bestimmt auch, in günstigem Augenblicke hervorzubrechen und den in Unordnung gebrachten Feind anzufallen, den weichenden zu verfolgen. Die Schützen dann wurden zum Theil zwischen die Glieder der Spieße gestellt, um hinter dieser Brustwehr die heransprengenden Reiter von ihren hohen Rossen zu schießen, zum Theil in abgesonderten Trupps den Aussenseiten des Haufens angehängt, vorzüglich auch zum Plänkeln verwendet, wobei das knatternde Feuer der Handbüchsen zuweilen schon hinlangte, um die scheuen Hengste der feindlichen Reisigen in Unordnung, selbst zum Weichen zu bringen, daher auch mitunter sämmtliche Schützen des Heeres der Vorhut zugetheilt wurden.

Je nach den Umständen gab man den Haufen verschiedene Formen, gewöhnlich aber diejenige des vollen Viereckes, zum Kampfe stehenden Fußes sowohl, als zur Bewe-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gung geeignet; letzteres auch der Keil, oder die spitze Schlachtordnung, zum Durchbrechen der feindlichen Linie bestimmt; wogegen der Igel, eine gerundete Masse, dem Thiere dieses Namens zu vergleichen, bloß vertheidigungsweise gebraucht werden konnte; ebenso auch der Ring oder hohle Kreis, wie ihn die vereinigten Panner der Eidgenossen 1468 auf dem weiten Ochsenfelde im Ober-Elsaß bildeten, und so in festgeschlossener Ordnung den reisigen Adel Oestreichs umsonst zum Kampfe herausforderten, der seine bisherige Unthätigkeit oder erlittene Unfälle mit der Unebenheit des Bodens entschuldigte.

War aber das Heer nicht, wie hier, in eine Masse vereinigt, so bildeten jene drei Haufen zugleich die taktische Abtheilung desselben, die auf dem Schlachtfelde sich so aufstellten, daß sie sich wechselseitig unterstützen konnten, ohne in ihren Bewegungen auf einander zu stoßen, voraus nämlich die Vorhut, rückwärts zu deren Seite der Gewalthaufen, und hinten zwischen beiden die Nachhut, als Reserve. Eine Aufstellung, die den Schweizern über diejenige ihrer Feinde grossen Vortheil gewährte, später auch von den Heeren anderer Nationen nachgeahmt wurde. So wie hier die Reiterei, so war es bei jenen das Fußvolk, das die Schlacht entschied, auf deren Gang die schwache Zahl der schweizerischen Reisigen wenig Einfluß hatte; während des Gefechtes suchten sie sich durch das Fußvolk zu decken, höchstens daß sie zur Verfolgung des Feindes genügten; auch das Geschütz bei seinem mangelhaften Baue wirkte wenig bei, es fuhr vor oder neben den Haufen auf, sein Feuer eröffnete die Schlacht, nach deren Beginne die Bewegungen des eigenen Fußvolkes seine Wirksamkeit hemmten [7]).

Bevor aber die Haufen zum Angriffe schritten, im Angesichte des Feindes, fiel das Heer auf die Knie nieder, zum

---

7) S. darüber: v. Rodt Geschichte des bernerischen Kriegswesens aus den darin angeführten Quellen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gebete, den Herren der Heerschaaren, den allmächtigen Gott, um Beistand und Sieg anzuflehen; dann erhob sich dasselbe, und frohen Muths, beim Schalle der Kriegsmusik dem Lüyen der Hörner, und hellem Trommelschlag, in festem taktmäßigem Schritte rückten die rüstigen Knechte dem Feinde entgegen [8]), anhaltendes Geschrei beim Angriff war bei den Schweizern nicht üblich, bloß kurzer Ruf, der zum Feldgeschrei gewählten Worte unterbrachen das sonstige Stillschweigen. Ein Dankgebet feierte den erfochtenen Sieg; zu dessen Bezeugung das Heer drei Tage und drei Nächte, auf der Wahlstatt verharrte.

So sehr dem Sinne und der Kriegsweise des Schweizers der Kampf im offenen Feldstreit entsprach, wo in einem Schlage die Sache entschieden werden konnte; so wenig sagte ihm der langwierige, künstliche Belagerungskrieg zu, der den Auszüger Wochen und Monate lang von der Heimath entfernt halten konnte, zu dessen Führung es den mehrsten Orten auch an hinlänglicher Rüstung mangelte; daher auch das öftere Mißlingen solcher Unternehmungen in ihren bisherigen Kriegen, wenn nicht ein kühn gewagter Sturm den Platz den Belagerern in die Hände lieferte, worin der schweizerische Krieger, nebst einer gewissen mechanischen Intelligenz, große Gewandtheit besaß, ohne die gewöhnlichen Mittel, bloß mit Hülfe seiner Wehren, oder sonstigen Werkzeuge, die Mauern von Städten oder Burgen zu erklimmen. Jene natürliche Einsicht und die ihm angeborne Entschlossenheit war dem Schweizer auch zur Vertheidigung der Plätze behülflich, womit es ihm überhaupt besser, als mit dem Angriffe gelang. Um aber in beiden Fällen dem ausgezogenen Hausvater die Last einer längern Dienstzeit zu erleichtern,

---

8) Intrepidi valida cum verbere tympanæ tundunt. Peters von Blarrü Nanciade 1477 und Paul Jovius hist. sui temporis: »justis passibus ad tympanorum pulsum (1494).«

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

war es üblich, die Mannschaft nach einem gewissen Zeitablaufe umzuwechseln, was jedoch andere Nachtheile zur Folge hatte.

Ihrer eigenthümlichen Kriegsverfassung und damals noch neuen Taktik, besonders dann auch der heldenmüthigen Tapferkeit ihrer Kriegerschaaren und dem damit verbundenen Waffenglück, hatten die Eidgenossen nicht bloß die Erlangung ihrer politischen Selbstständigkeit, die Erhaltung derselben und die Erweiterung ihrer Botmässigkeit, sondern auch die ehrenfeste Stellung zu verdanken, die sie schon vor dem Zeitpunkte unserer Geschichte unter den Staaten Mitteleuropa's einnahmen. Verschieden indeß war ihr Verhältniß mit diesen, zum Theil friedlicher, zum Theil feindseliger Natur, letzteres mit dem Hause Oesterreich, dem die Schweizer vor kurzem noch seine letzten Besitzungen in den helvetischen Gauen entrissen hatten; in dessen Haupte, dem Kaiser Friederich III., sie auch einen erklärten Feind erkannten. Enkel des bei Sempach erschlagenen Leopolds, konnte derselbe auch die seither noch erlittenen Länderverluste seines Hauses nicht verschmerzen. Ein Verhältniß, das auf das Vernehmen der Eidgenossen mit dem Deutschen Reiche nicht wenig einwirkte, so freundlich auch dasjenige war, worin besonders die schweizerischen Städte mit mehrern Reichsstädten standen, mit Basel, Straßburg, Ulm, Augsburg und Nürnberg, wie Nachbarschaft, Ähnlichkeit der politischen Lage, vorzüglich der bedeutende Handelverkehr es mit sich brachten; mit Rothwyl, Schaffhausen und Mühlhausen standen die Eidgenossen wie wir sahen, in Bündniß. Mit dem Freistaate Graubünden, der eben erst in den Rhätischen Gebieten sich bildete, bestand noch keine politische Verbinduug. Unfriedlich war das Vernehmen der zunächst gelegenen 3 Waldstätte, Uri, Schwyz und Unterwalden, mit dem Herzog von Mailand, dem die Urner, nach wiederholtem blutigem Zwiste, die Abtretung des Livinerthales abgedrungen hatten. Mit dem

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Lande Wallis, am südlichen Fuße der bernerischen Hochalpen, bestand noch kein ewiges Bündniß; beinahe hätten dortige Partheiungen, zu Anfang des XV. Jahrhunderts, die Eidgenossen unter sich in Krieg verwickelt. Mit dem Hause Savoyen unterhielt Bern einzig, seit den ersten Zeiten der Stadt, enge Verbindung; dem ehemaligen Schirme desselben hat letztere vielleicht die Erhaltung ihrer Freiheit zu verdanken, was jetzt die Berner, bei angewachsener Macht, den Herzogen von Savoyen auf ähnliche Weise vergalten, insofern ihr wirksames Fürwort diese Fürsten gegen die Anfechtungen des übermächtigen Frankreichs zu schützen vermochte. „So wie Savoyen einst dem jungen Bären, so kam der alte Bär dem Hause seiner vormaligen Schirmherren jetzt wohl zu Staatten," bemerkt der Chronist [9]): an eben diese enge Verbindung mit Bern wiesen auch die Eidgenossen den Herzog von Savoyen, als er sich 1467 um ein Bündniß mit den gesammten Orten bewarb: „dasjenige mit Bern einzig genüge, um der Hülfe des Bundes versichert zu sein [10]).

Ebenfalls durch das Mittel Berns war bisher das gute Vernehmen mit dem mächtigen Nachbar im Westen, dem Herzog von Burgund, unterhalten worden; für die Schweiz um so wichtiger, als sie aus den zunächst gelegenen Provinzen desselben einige ihrer vornehmsten Lebensbedürfnisse, Salz, Korn und Wein bezog, und für ihre eigenen Erzeugnisse an Vieh und Milchspeisen (Käse) dort sichern Absatz fand. Und nicht allein, daß der Landesherr diesen Verkehr begünstigte, an seinem Hofe fand auch der schweizerische Adel ehrenvolle Aufnahme. In politischer Beziehung mußten die Schweizer dem Herzog Philipp dem Guten, Dank wissen, daß er zur Zeit ihres innern Krieges mit

9) B. Anshelm. Chron. I.
10) Tillier II. S. 155.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Zürich (1441 — 1444) durch die dringenden Anregungen Oesterreichs nicht zum Bruche mit denselben sich hatte bewegen lassen [11]). Auf's ehrenvollste wurde auch Philipp empfangen, als er 1454 durch Bern reiste, um auf den deutschen Reichstag nach Regensburg sich zu begeben [12]). Und das nemliche gute Verständniß dauerte seither noch fort, bis die Umtriebe Frankreichs dasselbe zu trüben begannen, worüber der Herzog von Burgund schon 1460 sich beschwerte.

Durch weite Strecken burgundischer und savoyscher Länder von Frankreich getrennt, hatte Jahrhunderte lang keine politische Verbindung der Schweizer mit diesem Reiche bestanden, welches nur etwa durch einzelne Kaufleute, wenn sie die Lyoner-Messe besuchten, durch Pilger auf der Wallfahrt nach St. Jacob von Compostella und durch fahrende Ritter bereiset wurde. Ausserordentlicher Ereignisse bedurfte es daher, um zwei so entfernte, dabei auch durch Verfassung, Sprache und Sitten, so verschiedene Staaten in Verbindung mit einander zu bringen. Solches vermochten jene Bestrebungen Oesterreichs, den Schweizern überall Feinde zu erwecken; mit seinem Bewerben am burgundischen Hofe abgewiesen, hatte Kaiser Friedrich an Frankreich um Hülfe sich gewandt, dies eben im günstigen Augenblicke, wo nach Abschluß des Waffenstillstandes mit England, König Karl VII. des Anlasses froh war, durch anderwärtige Verwendung sein Reich der drückenden Last müssiger Söldnerbanden zu entladen, wo nicht auch zugleich durch auswärtige Beschäftigung seinen unruhigen, ränkevollen Thronfolger auf eine Zeit lang aus Frankreich zu entfernen. Der österreichischen Gesandtschaft willfahrend, ward demnach dem Delphin, Ludwig, die Anführung eins Heeres übertragen, das aus den dienstlosen

---

11) Müller III. u. a.

12) Barante hist. des Ducs de Bourgogne VIII. S. 27.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Schaaren beidseitiger Mächte sich bilden, und Oesterreich zu Hülfe gegen die Schweizer ziehen sollte, deren Hauptmacht eben das mit Oesterreich verbündete Zürich belagerte, während eine kleine Abtheilung das Schloß Farnsburg in der Gegend von Basel belagerte; als im Sommer des Jahrs 1444 der französische Delphin mit seinem mächtigen Heere sogenannter Armagnaken oder Schinder (Ecorcheurs) [13], wie das Volk diese räuberischen Banden hieß, in der Nähe Basels erschien, wo ihm der tollkühne Angriff einer Schaar jener Belagerer Farnsburgs eine Schlacht abnöthigte, die sich, bei der ungeheuren Uebermacht ihrer Feinde, zu St. Jakob, zwar mit der gänzlichen Niederlage der Schweizer endigte, dem französischen Thronerben aber von dem kriegerischen Werthe dieses Volkes einen so hohen Begriff beibrachte daß Ludwig auf dem leichenbedeckten Schlachtfelde schon den Gedanken gefaßt haben soll, so tüchtiger Kämpfer dereinst zu eigenen Zwecken sich zu bedienen. Dieß läßt auch seine Handlungsweise vermuthen. Statt den erfochtenen Sieg und dadurch verbreiteten Schrecken zu einem Einfalle in die Schweiz zu benutzen, wie seine österreichischen Umgebungen ihn fußfällig darum baten, zog der Delphin seine Schaaren nach dem Innern des Elsasses zurück, nicht ohne den Gedanken zu hegen, wie es scheint, von diesem fruchtbaren Lande für Frankreich Besitz zu nehmen, und so am Rhein Fuß zu fassen, zum Schrecken derjenigen, die ihn dahin gelockt, und nun selbst die Schweizer um ihre Hülfe gegen die fremden Schaaren angerufen haben sollen [14]. Umsonst aber, unter Vermittlung zweier mit Bern befreundeter Fürsten, des Grafen Johann von Freiburg-Neuchatel, und Johann's von Valangin, kam ein Friedensvertrag zwischen dem Delphin und den Schweizern zu Stande, von denen

---

13) *Chron.* du roy Charles VII. — Ecorcheurs, weil sie den Leuten auf der Straße die Kleider auszogen.

14) Schreiben Ludwigs XI. an Bern 1475, wovon unten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

eine zahlreiche Gesandtschaft bei ihm zu Ensisheim erschien, woselbst am 28. Oktober 1444 der Traktat beidseitig unterzeichnet wurde; darin man sich Frieden und Oeffnung der Landespässe für Gesandte, Pilger und Kaufleute zusicherte, unter Anführung der Worte des Herrn: „meinen Frieden geb' ich Euch, meinen Frieden hinterlaß' ich Euch! und wo Frieden, da ist Gott [15]."

Diesem ersten Vertrage der Eidgenossen mit Frankreich folgte 1453 ein neuer, mit dem König Karl VII. selbst, welcher die Oeffnung der Pässe nun schon weiter, auf beidseitige Angehörige aller Stände nemlich, ausdehnt, nebst der Verpflichtung des einen, den Feinden des andern Theils den Durchzug zu sperren [16].

Des fortdauernden guten Vernehmens mit dem näher gelegenen Burgund ungeachtet, schien den Eidgenossen dennoch jenes Verhältniß mit Frankreich so wesentliche Vortheile darzubieten, daß nach Karls VII. Hinscheid gut erachtet wurde, bei dessen Nachfolger, König Ludwig XI., Bestätigung des Vertrages von 1453 nachzusuchen, und zu solchem Zwecke Bern Ermächtigung zu ertheilen; dies sowohl der Sprachkunde wegen, als der persönlichen Bekanntschaft dortiger Magistraten mit dem nunmehrigen König, von den Zeiten herrührend, wo der französische Thronerbe in seinem Delphinate sich aufhielt, und Bern in den Mißhelligkeiten desselben mit Savoyen vermittelte [17]. Mit dahin zielendem Auftrage gieng demnach im Laufe des Jahres 1463 eine ansehnliche Gesandtschaft bernerischer Rathsglieder nach Frankreich ab, an deren Spitze der Schultheiß Niklaus von Scharnachthal, mit ihm der Alt-Schultheiß Heinrich von Bubenberg, nebst Peter Schopfer und Niklaus von Dieß-

15) Sammlung der Bündnisse mit der Krone Frankreich. Bern 1732. Urk. S. 1 ff. Pacem meam da vobis. etc.
16) Ebend. Urk. S. 17 ff.
17) Duclos hist. D. Louis XI. I. S. 66. 89.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bach[18]). Huldreich und ehrenvoll wurden die Gesandten empfangen, deren Vortrag Ludwig ohne Anstand entsprach, indem er unter'm 27. Nov. gleichen Jahres, zu Abbeville in der Pikardie, den von seinem Vater König Karl VII. mit dem alten Bunde Hochdeutscher Lande geschlossenen Vertrag und Uebereinkunft urkundlich bestätigte, erklärend: „selbige fernerhin, wie bisher, halten zu wollen[19])." Um gleiche Bestätigung von den Eidgenossen einzuholen ordnete der König seinerseits bald darauf eine Gesandtschaft nach der Schweiz ab, welche im Februar 1464 in Bern eintraf und auf deren angehörten Vortrag am 23. gleichen Monats der Traktat von 1453 durch die zu Tag versammelten Boten aller 8 Orte förmlich bekräftigt wurde[20]). Bei Anlaß dieser Sendung schon mögen die königlichen Gesandten beauftragt gewesen sein, die in der Schweiz herrschende Stimmung zu erforschen, und in Bern besonders mit den einflußvollsten Männern Bekanntschaft anzuknüpfen. Diese wichtige Stadt zu ehren, ernannte auch Ludwig, durch Patent vom 2. August gleichen Jahres den Schultheißen von Scharnachthal zu seinem Kammerherrn[21]).

Wo nicht früher schon, doch unter jener Gesandtschaft an ihn hatte der König einen Mann kennen gelernt, der ihm zu Förderung seiner Zwecke in der Eidgenossenschaft besonders brauchbar schien und über dessen Verhältnisse und Stellung im Vaterlande Ludwig durch seine Gesandten Kunde erhalten haben mochte. Solches erzeigte sich, als der nunmehrige Schultheiß Niklaus von Dießbach 1467 an der Spitze einer bernerischen Gesandtschaft am königlichen Hoflager zu Montargis im Gatinois erschien, mit dem Auftrage, sich für

18) Ebend. I. S. 202. Les Suisses lui envoyerent une celebre Ambassade.
19) Sammlung. S. 37 ff.
20) Tillier II. S. 149.
21) v. Sinner Gesch. der Edeln von Scharnachthal S. 238 p. 418, das Patent für Hrn. Nicol. de Sernetal dat. Manny 2. Aug. 1464.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den beim König in Ungunst stehenden Grafen Philipp von Bresse, Bruder des Herzogs von Savoyen zu verwenden. Wenigstens war es bei diesem Anlaß, nach der Angabe eines Verwandten und Augenzeugen, daß zwischen dem französischen Monarchen und dem bernerischen Staatsmann das vertraute Verhältniß sich entspann, welches für beide Staaten, wie für das Schicksal des Herzogs von Burgund, so wichtige Folgen haben sollte [22]). Niklaus von Dießbach, geb. 1430, stammte aus einem Geschlechte, das man damals zum neuern Adel zählte, das aber durch glükliche Handelsunternehmungen im In- und Auslande zum reichsten Berns sich erhoben hatte. Gründer dieses Reichthums war des Schultheissen Großvater gleichen Namens, der bereits mehrere herrschaftliche Güter besaß, und vom Kaiser Sigmund 1434 einen Wappenbrief empfieng, der ihm statt des bisherigen Halbmondes der Dießbache die Kyburgischen goldenen Löwen im schwarzen Felde in den Schild gab. Von den Söhnen dieses ersten Niklaus wurde Ludwig 1447 von König Alphons von Neapel zum Ritter geschlagen, und trug vom Erzbischof von Cöln, zum Pfande eines Darlehns von 15,000 Gulden, Schloß und Herrschaft Gütisperg zu Lehen. Mit einem steuerbarem Vermögen von 34,000 Gulden war Ludwig damals der reichste Berner, und durch seinen Sohn gleichen Namens, den Verfasser jener Familien-Chronik, Stammvater des heute noch blühenden Geschlechtes [22b]). Loys (Lucius), des ältern Niklaus anderer Sohn, verheirathet mit Clara von Büren, Tochter eines begüterten Rathsherrn, war der Vater des Schultheissen Niklaus; Loys saß im kleinen Rathe, worin ihn nach seinem 1452

22) Ludwig von Dießbachs Hauschronik. Geschichtsforscher VIII. S. 167 f. "Nun bekennt ihn der König wohl, denn er ihn mehr gesehen hatte und wußte daß es ein Mann zu brauchen war." Der Verfasser, ein Vetter des Schultheissen, hatte diesen nach Frankreich begleitet.

22b) Hans von der Grub Reisebeschreibung Junker Ludwigs von Dießbachs Msc. Familien-Archiv. Tellbuch der Stadt Bern 1448. Stadtarchiv.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

erfolgten Hinscheid sein Sohn im 22sten Jahre ersetzte. Zu seiner Ausbildung hatte sich dieser in früher Jugend eine Zeit lang im Auslande, namentlich zu Barcelona aufgehalten; nach seiner Rückkehr dann mit dem ihm verlobten Fräulein Anna von Rüßeck, aus einem alten aargauischen Freiherrenstamme, sich verheirathet, die ihm, nebst dem einzigen Sohne im J. 1467 der Tod entriß. Kaum von seiner Sendung nach Frankreich heimgekehrt, trat der Schultheiß Dießbach in Gesellschaft seines Vetters Wilhelm von Dießbach und Hansen von der Grub, eines alten Hausfreundes, nach adelicher Sitte seines Zeitalters, eine Wallfahrt zum heiligen Grabe nach Jerusalem an, wo beide Vettern sich üblicher Weise zu Rittern schlagen liessen, dann aber ihre Pilgerung weiter fortsetzten, durch die Wüste nach Egypten, um von Cairo aus, um das rothe Meer herum, das Grab der heiligen Catharina am Berge Sinai zu besuchen, dessen Gipfel die Pilger erstiegen, und auf gleichem Wege nach Cairo zurückkehrten wo sie sich auf dem Nil nach Alexandria einschifften, von hier nach Venedig absegelten, um aus dieser Stadt zu Lande, nach der Heimath zurückzureisen, wo des Angekommenen wichtige Staatsgeschäfte harrten[23]). Als Besitzer zweier bedeutender Herrschaften der Reichslehen Signau und Worb, in dem sogenannten Zwingherrnstreit (1470) vorzüglich betheiliget, sehen wir den Ritter Niklaus von Dießbach, seine gerichtsherrlichen Rechte und Ansprüche gegen die Anfechtungen des plebejischen Venners Kistler mit Scharfsinn und Witz verfechten, dabei auch damals nicht gemeine Kenntnisse auswärtiger Rechtsverhältnisse und Staatseinrichtungen entwickeln; seinen Herrschaftsangehörigen ein gütiger Herr, seiner Leutseligkeit wegen beim Landvolk beliebt, wußte Dießbach die bedenklichen Folgen, womit des neuen Schultheiß Kistlers

23) Hans von der Grub Reisebeschreibung. Mse. im Dießbachischen Familien-Archiv.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Mißgriffe die Ruhe des Staates bedrohten, durch kluge Vorkehrungen glücklich abzuwenden [24]). In einem andern Zeitalter und wäre Dießbach nicht in Ludwigs XI. gifthauchenden Luftkreis gerathen, hätte er bei seinen ausgezeichneten Gaben und Eigenschaften seinem Vaterlande zur wahren Zierde gereicht. Mögen aber auch jene Umstände auf seine Handlungsweise eingewirkt haben, so läßt sich doch nicht denken, daß nur Geldgier und Eigennutz ihn geleitet, daß nicht auch edlere Gefühle ihr zu Grunde gelegen hätten; wie die schmeichelhafteste Vertraulichkeit eines grossen Monarchen mit dem Magistraten der kleinen Republik, die Betrachtung der Vortheile, die eine Verbindung mit dem mächtigen Frankreich bei Karls des Kühnen herrschsüchtigen Gesinnungen und Vergrösserungsbestrebungen dem Vaterlande gewähren könnte.

Dießbachs Rückkunft von seiner Wallfahrt nach dem fernen Morgenlande fällt in den Zeitpunkt, wo den Eidgenossen ein kurzer aber folgereicher Krieg mit dem Herzog Sigmund von Oesterreich bevorstand, der die Vorlande seines Hauses in Schwaben und dem Elsaß beherrschte. Früher schon, 1466, hatte der Herzog Philipp von Burgund und dessen Erbfolger der Graf von Charolois den Eidgenossen ein Bündniß angetragen, zu dessen Abschlagung nicht sowohl der noch wenig bedeutende Einfluß Frankreichs als das System überhaupt beigetragen haben mag, solcher weit aussehenden Verbindungen mit fremden Mächten sich zu enthalten. Durch Vermittlung des Markgrafen Rudolfs von Baden, Grafen zu Neuenburg, den der Herzog mit der Unterhandlung beauftragte, und durch Berns günstige Einwirkung war indeß ein Verkommniß zwischen dem burgundischen Fürsten und den vier Städten Zürich, Bern, Freyburg u. Solothurn zu Stande gekommen, das am 22. May 1467 abgeschlossen, die gegenseitige Verpflichtung enthielt, daß kein Theil dem Feind des Andern

24) Th. Frikarts Beschreibung des Twingherrenstreits, neue Ausgabe 1837.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den Durchpaß gestatten sollte;" — der erste Vertrag solcher Art mit Burgund, seinem Inhalt nach aber demjenigen gleichlautend, der seit frühern Zeiten schon zwischen gesammter Eidgenossenschaft und Frankreich bestand [25]). Im Augenblick aber wo jene Uebereinkunft getroffen wurde, kämpfte Philipp der Gute bereits mit dem unerbittlichen Tode, der den abgelebten Greisen am 15. Juni 1467 zu Brügge in Flandern erreichte; nach einer langjährigen, anfangs sehr stürmischen, in ihrer spätern Hälfte aber meist friedlichen und rühmlichen Regierung, worin dem staatsklugen klugbesonnenen Herrscher ein in mehrerer Hinsicht dem Vater unähnlicher Sohn folgte, Karl, Graf von Charolois, der seines kriegerischen Sinnes und seiner gewagten Unternehmungen wegen den Namen des Kühnen oder auch des Streitbaren erhielt [26]).

---

25) T. Mſ. B. B. Extrait. des Chron. des Chan. de Nl. p. 22. Tillier II, 165.

26) P. Heuter rerum Burg. liber 1584 nennt ihn nicht den Kühnen (audax) sondern pugnax.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Schilderung Karls des Kühnen. — Sein Hofstaat. — Kriegswesen. — Zustand der burgundischen Staaten. — Karls äussere Person. — Eheliche Verbindungen.

Nach zwei kinderlos gebliebenen Ehen, bei noch wenig vorgerücktem Alter durfte der Herzog Philipp von Burgund die Hoffnung hegen, durch eine neue Verbindung seinem Hause, zu dessen erhöhtem Glanze er so vieles beigetragen, einen Stammerben zu erwecken. Nach dem warmen Süden seine Blicke wendend, fiel die Wahl des mächtigen Fürsten auf Isabella, Infantin von Portugal, die schöne Tochter König Johann's des Vielgeliebten, von Philippine von Lancaster. Als Philipps Braut landete dieselbe am Ausgange des Jahres 1429 an Flanderns Küsten, worauf am 10. Januar 1430 zu Brügge, mit mehr als königlicher Pracht die Hochzeit gefeiert wurde, bei welchem Anlasse der Herzog Philipp zu Ehren der aus weiter Ferne auf des Meeres Wogen ihm zugeführten Braut den Ritterorden des goldenen Vließes stiftete. Doch auch dießmal schien Philipps Hoffnung zu scheitern; erst nachdem zwei Prinzen, Jodoch (Josse) und Anton, durch frühen Tod ihm entrissen worden, gebar ihm am St. Martins-Abend (10. Nov.) 1433, Isabella zu Dijon abermals einen Sohn, der nach dem einen seiner Pathen, dem Grafen von Nevers, aus dem burgundischen Hause, in der Taufe den Namen K a r l erhielt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Zum Eingebinde vom Vater empfieng der Prinz die Grafschaft Charolois an der Westgränze des Herzogthums Burgund, von der er den Namen führte, nebst den Herrschaften Bethüne und Chateau-Belin; dazu den Orden des Vließes.

In seinem zweiten Jahre schon ließ Philipp den Knaben nach Gent bringen, wo er den ersten Unterricht empfieng; wenig Lust zeigte er aber zur Erlernung der lateinischen, mehr zu derjenigen lebender Sprachen, wovon die englische ihm ziemlich geläufig wurde. Doch lieber noch hörte der Prinz Ritterromane sich vorlesen, von den Thaten und Abentheuern der Paladine, eines Lanzelots und Gowinds; so wie später den Jüngling, ja selbst noch den zum Manne herangewachsenen Fürsten die Darstellungen aus der griechischen und römischen Geschichte, von den Kriegszügen und Schlachten des grossen Alexanders und Julius Cäsars, vorzüglich ansprachen; eine Vorliebe, die selbst auf Karls Handlungsweise im wirklichen Leben eingewirkt haben soll.

Eines ungünstigen Organs ungeachtet zeigte der Prinz dennoch Neigung, selbst Anlage zur Tonkunst, so daß er sogar kleine Gedichte in Musik zu setzen verstand, welchen Geschmack auch die auserlesene Hofkapelle bezeugte, die der Herzog gleich seinem Vater unterhielt [27]). Aufbrausend und eigensinnig von Natur, sagt ein Augenzeuge, habe unter strenger Zucht, der junge Prinz sich so zu beherrschen gewußt, daß es kaum ein artigeres, liebenswürdigeres Kind gegeben hätte, gottesfürchtig, dabei mildthätig gegen die Armen, denen er überall, wo er deren traf, reichliches Almosen spendete; eine Tugend, die auch in späterm Lebenslaufe an Karl sich wahrnehmen läßt [28]). Ein guter Schachspieler, zog es der Prinz dennoch vor, im Freien seine Mußestunden

27) Ol. de la Marche Mem. Heuter Symphtoniorum ordinem.
28) Ol. de la Marche.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zuzubringen, unter körperlichen Bewegungen, mit der Vogelbeize und anderm Waidwerk, oder mit Schifffahrt sich zu belustigen. Von der Natur mit einem kräftigen, wohlgegliederten Körperbau begabt, that es der lernbegierige Schüler an Gewandtheit in allen ritterlichen Uebungen bald den meisten seiner Jugendgefährten zuvor, im Fechten und Tanzen sowohl, als im Reiten und Ringen. In der Waffen- und Reitkunst hatte es der Prinz im 18ten Jahre so weit gebracht, daß ihm erlaubt werden durfte, bei einem Turniere aufzutreten, das im November 1451 zu Brüssel abgehalten werden sollte. Doch der noch ungewohnten Rüstung wegen, wurde rathsam befunden, eine Probe mit dem Neulinge vorangehen zu lassen, die unter Anleitung Jakobs von Lalain, eines der berühmtesten Turnierkämpen seiner Zeit [29]), im dortigen Schloßgarten in Gegenwart der fürstlichen Eltern statt fand. Als aber Lalain seinen Schüler zu schonen, beim Zusammentreffen der Renner die eingelegte Lanze empor hob, und den Stoß seines Gegners auf dem Schilde empfieng, äusserte der Herzog lautes Mißfallen darüber; seinen Beifall gab er erst zu erkennen, als beim wiederholten Rennen die Speere beider Kämpfer auf ihren Rüstungen sich zersplitterten, vom erhaltenen Stosse aber der Graf von Charolois im Sattel wankte; anders aber jetzt die zärtliche Mutter, die den geliebten Sohn zu wenig geschont fand.

Am Turniere selbst, wo der Prinz mit jungen Edelleuten seines Alters mehrere Lanzen brach, erregte seine ritterliche Gewandtheit die Freude der anwesenden Grossen und lauten Jubel beim umstehenden Volke, den jugendlichen Thronerben so stattlich sich herumtummeln zu sehen. Zur Ermunterung ward ihm auch durch die Kampfrichter mit Beistimmung der Damen der erste Preis zuerkannt [30]).

---

29) Heuter. Lalain fiel bald darauf 1453 von dem Schlosse Pouque, gegen die Genter durch einen Kanonenschuß. Geneal S. 46 f.

30) Heuter aus gleichzeitigen Quellen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bald aber fand Karl Gelegenheit im ernsten Kriege seine ersten Waffenproben abzulegen, indem er an der Seite seines Vaters den Schlachten von Rüremonde und Morbec gegen die empörten Genter beiwohnte. Doch, besorgt um das Leben des einzigen Thronerben, dachte der Herzog durch die erdichtete Nachricht von einer schweren Krankheit seiner Mutter den liebenden Sohn den Gefahren des Krieges zu entziehen; kaum aber hatte der Prinz beim Anblicke der Mutter die Täuschung gewahrt, so eilte er schnell zum Heere zurück, das er eben noch zeitig genug erreichte, um an dem blutigen Treffen bei Gavre Theil zu nehmen und von einem Lanzenstich eine Wunde am Fusse davonzutragen [31]).

Unter solchen Uebungen im Frieden und Kriege, den Vorbereitungen zu seiner künftigen Laufbahn, waren Karls Jugendjahre ohne Störung des häuslichen Friedens dahingeflossen, als beim Eintritt in's männliche Alter und seiner Verehelichung mit Isabella von Bourbon, Herzog Karls I. Tochter [32]), die seither mehrmals wiederholten Zwistigkeiten zwischen dem Sohn und dem Vater begannen. Die erste Veranlassung gab die Bildung eines eigenen Hofstaates für den Grafen v. Charolois. Ob der Wahl der dabei anzustellenden Personen entzweiten sich Vater und Sohn; es kam zu einem heftigen Auftritte, für den Herzog um so kränkender, als seine Gemalin für den zärtlich geliebten, einzigen Sohn Parthei nahm; ihre alleinige Stütze, wie sie sagte, im fremden Lande und an dem ihr immer noch fremden Hofe; bemerkenswerth ist dabei, daß es der seitherige Todfeind Karls, der Delphin und französische Thronerbe Ludwig, war, der zur Aussöhnung vorzüglich beitrug. Selbst mit seinem königlichen Vater entzweit, hatte er sich aus Frankreich entfernt

31) Heuter S. 154 Gollut S. 827.
32) Jäger Gesch. Karls des Kühnen S. 138 f. Commines, Art de verif. les dates.

und beim Herzog Philipp von Burgund, in den Niederlanden, gastfreundliche Aufnahme gefunden [33]). Den ihm auch von andern ehrwürdigen Personen gemachten Vorstellungen willig entsprechend, bat Karl den erzürnten Vater um Verzeihung und entfernte die dem letztern widrigen Personen aus seiner Umgebung [34]). Späterhin waren es politische Umstände, welche Zerwürfniß verursachten; so 1463, als der Herzog Philipp sich durch König Ludwig von Frankreich bewegen ließ, diesem die Einlösung der Sommestädte zu gestatten, die nach dem Traktate von Arras erst nach des Herzogs Ableben statt finden durfte; höchst erbittert hierüber, trennte sich der Graf von Charolois ganz von seinem Vater und schlug zu Gorcum in Holland sein Hoflager auf [35]), von den Ständen der Niederlande auf's beste empfangen, die sich um die Wette beeiferten, dem Prinzen ihre besondere Zuneigung zu bezeugen. Vorzüglich aber waren es die Städte, und vor allen die störrischen Genter, die durch ihre Freigebigkeit sich auszeichneten und sich beflissen, durch ansehnliche Geschenke der kärglichen Ausstattung des Prinzen nachzuhelfen. „Ganz nach ihrer Art, bemerkte Philipp, als er solches vernahm, stets nur dem künftigen Herrn Liebe zu bezeigen, Haß aber dann, sobald er wirklicher Herrscher geworden." Ein Urtheil, dessen Begründetheit sich auch wirklich gleich nach Karls Regierungsantritt bewährte, als am nemlichen Tage, unbefriedigter Forderungen wegen, das Volk zu Gent gegen den neuen Herrscher sich empörte [36]).

Wiedermalige Versöhnung mit dem schon todeskranken Vater hatte stattgefunden, als mit dessen Zustimmung der

---

33) Ol. de la Marche. Meyer. Annal. Flandr. Heuter S. 143 147.

34) Ebend.

35) 1453, vor seiner Abreise nach Deutschland, hatte der Herzog Philipp einen Sohn zum Statthalter der Niederlande ernannt, doch nur auf die Dauer seiner Abwesenheit.

36) Meyer f. 341.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Graf von Charolois 1465 dem Bunde der französischen Grossen für das gemeine Wohl, wie man es hieß, gegen König Ludwig XI. beitrat, und selbst an der Spitze eines mächtigen Heeres ins Herz von Frankreich eindrang, bei Montlhery einen zweifelhaften Sieg erfocht, und an den Thoren von Paris dem König einen Friedenstraktat abnöthigte, wonach dem Herzog von Burgund die eingelösten Sommestätte zurückgestellt werden mußten. Seinem Sohne, dem Philipp die Leitung des Kriegswesens überlassen, ließ sich der Vater in einer Sänfte nachtragen, als 1466 Karl mit ansehnlicher Macht vor das empörte Dinant im Lüttichischen zog, die Stadt mit Sturm eroberte, verbrannte und mit harter Strenge die insurgirten Bürger bestrafte [37]).

Kurz vor Philipps Tode indeß war neues Zerwürfniß eingetreten; kaum aber daß Karl des Vaters nahendes Lebensende vernommen, eilte er mit Pfeilesschnelle herbei, warf sich laut weinend vor dem Sterbebette nieder, um Verzeihung begangener Fehler und um den väterlichen Segen bittend, den der Sterbende dem Sohn kaum noch durch Zeichen ertheilen konnte; eine Bezeugung kindlicher Liebe, die von dem Benehmen des französischen Thronerben bei ähnlichem Anlasse weit abwich, der, entzweit mit seinem königlichen Vater, entfernt von ihm, beim Empfange der Todesnachricht nicht nur keine Spur von Schmerz oder Trauer merken ließ, sondern den Ueberbringer der Nachricht noch ansehnlich beschenkte, was schon von Zeitgenossen als ein Beweis von Ludwigs Herzlosigkeit angeführt wird [38]).

Jener ritterlichen Ruhmgierde ungeachtet, womit der Jüngling die Gefahren des Krieges gesucht, soll doch Karl in früheren Jahren wenig Lust gezeigt haben, mit Kriegs-

---

37) Heuter S. 150. van Kampen Gesch. der Niederlande I. S. 222 ff.

38) Commines-Lenglet I. S. 411. Ol. de la Marche. — Cron. du Roy Louis XI. — Mem. de du Clerq.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sachen sich abzugeben. Erst seit dem Tage bei Montl'hery, wo er zum ersten Male den Oberbefehl führte, seie Kriegslust bei ihm erwacht, dabei aber auch eine übertriebene Meinung von seinen Feldherrngaben, die der Fürst niemals in höherem Grade besessen; so daß man ihn nur höchst selten am Tage der Schlacht gute Anordnungen habe treffen sehen, wie etwa bei St. Tron gegen die Lütticher; wie der sachkundige Commines, der in jener Beziehung den Herzog von Burgund, dem besonneneren aber auch kriegserfahrenern König Ludwig XI. weit nachsetzt, urtheilt. Bei spätern Vorfällen seiner kriegerischen Laufbahn indeß sehen wir den burgundischen Heerfürsten selbst in Augenblicken der höchsten Bedrängniß nicht bloß als tapfern, sondern auch als besonnenen Feldherrn sich benehmen und mit Einsicht und Ueberlegung diejenigen Anordnungen treffen, die der Fall als die zweckmässigsten zu erfordern schien. Gelobt werden von Zeitgenossen der Muth und die Ausdauer, womit der freilich leibeskräftige Fürst die Kriegsstrapazen ertrug, die Wachsamkeit, womit er für die Sicherheit des Heeres gegen feindlichen Ueberfall sorgte, indem nach beendigtem Tagmarsche der Herzog niemals zur Ruhe sich begab, bevor er, in leichter Rüstung, mit kleinem Gefolge, das Lager umritten, um nachzusehen, ob seinen Vorschriften gemäß zu Umschliessung desselbigen die gehörigen Anstalten getroffen würden. Geleistete Dienste wußte Karl schon als Prinz würdig und zweckmässig zu belohnen, wie am Tage von Montl'hery, als er den Sohn seines Leibarztes, Robert Cottereau, der ihn im Getümmel des Gefechtes den Händen des Feindes entrissen, auf der Wahlstatt zum Ritter schlug und ihm die einträgliche Stelle eines Statthalters über die flandrischen Lehen verlieh [39]).

Ungetheilter aber noch ist das Lob, welches Karls Regenten-

---

39) Ol. de la Marche Ausg. 1566 Amst. S. 471. Heuter S. 157 Cottereau ward der Stifter eines adelichen Hauses in Flandern und Brabant.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Tugenden besonders in seinen frühern Jahren gezollt wird; selbst aus dem Munde des ihm sonst eben nicht günstigen Commines, der aus unbekannten Gründen 1472 den Fürsten verließ, um in die Dienste seines ärgsten Feindes, des französischen Ludwigs, überzutreten [40]). Keinen Fürsten hätte es je gegeben, bei dem seine Unterthanen stets so freien Zutritt gefunden, als bei dem Herzog Karl von Burgund; durch seine Herablassung, sein freundliches, leutseliges Benehmen gegen Niedrige wie gegen Hohe gewann er sich gleich Anfangs die Herzen des Volkes, das in ihm einen würdigen Nachfolger seines allverehrten Vaters erblickte. Die dem Fürsten wie dem Staatsmann geringern Ranges so wichtige Rednergabe besaß Karl in ziemlichem Grade, und nicht ungern benützte er den Anlaß selbige vor seinen versammelten Kriegsobersten oder den Ständen seiner Provinzen zu üben, und seine Rede durch Anführung von Beispielen aus der alten, meist römischen Geschichte auszuschmücken [41]). Vorzügliches Lob aber erwarb ihm die strenge Gerechtigkeit, die er ohne Ansehen der Person, gegen Hohe wie gegen Niedrige handhabte, wovon ein merkwürdiges Beispiel erzählt wird, das zu Vliessingen in Seeland sich zutrug dessen Erzählung uns aber zu weit abführen würde [42]). Den bisher noch üblichen Privatfehden des Adels machte Karl durch scharfes Verbot ein Ende, indem er die streitigen Partheien an die ordentlichen Gerichte wies, und die Burgen zuwider-

---

40) Philipp de la Clite, Herr von Commines in Flandern; Ludwig XI. ernannte ihn zu seinem Kammerherrn, schenkte ihm das Geld zum Ankauf der Herrschaft Argenton, und verlieh ihm nachwärts das Fürstenthum Talmont. Duclos II, 98.

41) Beispiele davon werden wir im Verfolge unser Geschichte sehen.

42) Heuter S. 165 erzählt es umständlich; es betraf einen hohen Beamten, der die Verführung einer Ehefrau, unter sehr beschwerenden Umständen mit dem Tode durch Scharfrichters Hand büssen mußte, nachdem ihn zuvor der Herzog genöthigt, die geschwächte Wittwe zu heirathen und all sein Gut ihr zu verschreiben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

handelnder Edelleute schleifen ließ. Gegen Erpressungen und Gewaltthätigkeiten des Kriegsvolkes wurden Bürger und Landleute durch zweckmässige Vorschriften und Maaßnahmen geschützt [43]).

„Oh! hätte er nur so fortgefahren, wie er begonnen," ruft ein unbefangener Zeitgenosse aus, der in Brabant sich aufhaltende Thomas Basin, vormaliger Bischof von Lisieux in der Normandie, „einer der ruhmvollsten Regenten, ein Wohlthäter seiner Völker wäre er geworden [44])!"

Daß Karl dieses nicht ward, daß er die Anfangs betretene Bahn verließ, um diejenige eines kriegerischen Herrschers und Eroberers zu betreten, dazu wirkten mehrere Ursachen bei; schon sein unruhiger Sinn, der ihm angeborne Hang zu grossen, weitaussehenden Unternehmungen, „zu deren Vollführung, meint Commines, kein Menschenleben hingereicht hätte," genährt auch vielleicht durch die Lieblingslektüre alterthümlicher Heldengeschichten, endlich das Streben des Fürsten nach Vergrößerung seiner Staaten, deren getrennte Lage allerdings eine Abrundung, zu erfordern schien. Bei dem Glanze seines Hauses, den reichen Hülfsmitteln die seine Staaten ihm darboten, glaubte sich Karl von höherer Macht zum Stifter eines neuen, oder zum Hersteller des alten burgundischen Reiches bestimmt; nebst dem waren es auch die Umtriebe Frankreichs, die den Herzog wider seinen Willen in nachtheilige Kriege verwickelten, wie derjenige mit den Schweizern, der dem mächtigen Fürsten den Untergang brachte.

Statt aber durch erlittene Unfälle und leidige Erfahrungen sich belehren zu lassen, statt dem warnenden, Vorsicht empfehlenden Rathe treubewährter alter Diener zu folgen,

---

43) Heuter, Meyer, Gollut und das Dienstreglement unten.

44) Homo procul dubio magnanimus nennt ihn Mejer An. Flandr. S. 355 wahrscheinlich Verfasser der sogenannten Chronik Amelgards Varante XXI 210 h. c.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

beharrte der Fürst auf seinem hartnäckigen Sinn, lieh er, in spätern Jahren besonders, das Ohr nur eigennützigen, wo nicht treulosen Schmeichlern, fremden Abentheurern, denen seine angebornen Unterthanen und alten Diener den Fürsten endlich überliessen und von dessen Hofe wo möglich sich entfernten. Doch nicht immer hatte Karl der Wahrheit das Ohr verschliessen können; pflichtmässig mußte er sie hören vor versammeltem Ordenscapitel der Ritter vom Vließe, wenn dieses, den Statuten gemäß, bei gehaltener Prüfung den Gliedern begangene Fehler verwies, dem Herzog in demjenigen von 1468, „daß er mitunter in allzuscharfem, beleidigendem Tone zu seinen Dienern spreche, daß bei Aushebungen zum Heere die Unterthanen zu sehr bedrückt würden" und man auch von ihm verlangte, „daß er halte was er versprochen, daß er wahrhaft seie in Worten, sein Volk so wenig als möglich mit Krieg belade, und einen solchen ohne guten und reifen Rath nicht vornehme." Doch Karls Verantwortung auf diese Rügen lautete so, daß die Versammlung ihrer Zufriedenheit damit zu erkennen gab. Allein schon 1473 in einer neuen Kapitelsversammlung mußten die nemlichen Vorstellungen wiederholt werden; wo dann der Herzog mit den Rittern in eine Erörterung der gerügten Punkte eintrat [45]).

Kaum hätten seitherige Prüfungen ein günstigeres Ergebniß dargeboten, wohl eher den Vorwurf bestätiget, daß mit dem Worthalten in Verträgen politischer Natur der Herzog es eben nicht genauer nehme, als sein arglistiger Gegner auf dem französischen Thron. Ihm mangelten auch, meint Commines, die Grundlagen eines ächt religiösen Sinnes, Demuth, Vertrauen auf Gott, geduldige Ergebung in dessen Fügungen; eigener Kraft, bloß menschlicher Einwirkung

45) Hist. de l'Odre de la Toison d'or par le Baron de Reiffenberg Bruxelles 1830. Journal des Savants 1834. S. 587 ff. der Art. 33. der Ordensstatuten schreibt vor: »Le Chevalier trouvé en vice doit etre remontré« Maurice oben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

maß er alle Begegnisse bei, daher Karls Uebermuth im Glück, sein finsterer Ingrimm, selbst augenblickliche Verzweiflung im Mißgeschick. Doch aus solchem Gemüthszustande bald wieder sich erhebend, selbst nach den empfindlichsten Schlägen, die alle seine Hoffnungen und Pläne zertrümmert zu haben schienen, sehen wir ihn mit anscheinend frischem Muthe, rastloser Thätigkeit, Umsicht und Standhaftigkeit diejenigen Anstalten treffen, die er zu Wiederherstellung seiner Angelegenheiten dienlich glaubte, mitten im Gedränge des Augenblicks selbst die Ausführung anderweitiger, weit aussehender Entwürfe nicht aufgebend. Nicht ohne Gottesfurcht, die er selbst seinem ausgelassenen Kriegsvolke einpflanzen wollte, glaubte aber Karl durch übermässig strenge kirchliche Uebung, durch Ceremoniendienst die erzürnte Gottheit auszusöhnen, oder deren Huld und Beistand sich verdienen zu können. Allein auch hierin launenhaft, je nach der augenblicklichen Stimmung seines heftigen, unruhigen Gemüthes, tadelte er die Priester seiner Hofkapelle, bald daß sie ihre gottesdienstlichen Verrichtungen nicht genug in die Länge zögen, in solchen Stunden sogar, wo dringende Geschäfte des Fürsten harrten, oder bei herber Winterkälte; wollten sie dann abkürzen, so schalt sie der Herzog: „ob sie denn nicht glaubten an den, dem sie opferten?" Bald konnte man es ihm nicht kurz genug machen. „Ob denn Gott fordere, daß man Vormittags, bei nüchternem Leibe, ihn so lange verehre?" fuhr er die offizirenden Geistlichen an [46]). Kein so strenger Eiferer für die Lehre der römischen Kirche, wie sein Vater, scheint Karl gegen Abweichungen davon duldsamer gewesen zu sein. Von einem ausländischen, streng katholischen Schriftsteller wird ihm sogar Verfolgung wahrer Christen vorgeworfen. Mag die erzwungene Besteuerung seiner widerstrebenden Geistlichkeit, vielleicht

---

46) Heuter S. 157.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Verbindung des Herzogs mit dem Hussitischen Böhmenkönig Podiebras zu solchen Vorwürfen beigetragen haben [47])?

Auch darin wich Karl von dem Beispiele seines ausschweifenden Vaters ab, daß er seiner Gemalin ehliche Treue hielt; bloß in seiner frühen Jugend soll er mit gefälligen Schönen vertrauten Umgang gepflogen haben, dieser auch nicht ohne Frucht geblieben sein [48]). Doch eben durch jene am burgundischen Hofe bisher ungewohnte Enthaltsamkeit mag der Herzog Karl die Beschuldigung unnatürlicher Wollust sich zugezogen haben, die indeß bloß auf den Angaben eines abtrünnigen Höflings beruht, Johanns von Chaßa, der 1470 mit dem Bastard Balduin von Burgund und Joh. d'Arson vom Hofe Karls entwich, um in König Ludwigs XI. Dienst überzutreten [49]). Einfach in seiner gewöhnlichen Lebensweise, höchst mässig in Speise und Trank, aller Weichlichkeit feind hielt Karl bloß insofern auf Pomp und Pracht, als seine hohe Stellung, der schon seinem Vater beigelegte Name des ersten Herzogs der Christenheit, und die dereinstige Ausführung hochstrebender Plane es ihm zu erfordern schienen. Dies der Zweck jenes überschwänglichen, bisher nie erhörten Prachtaufwandes am burgundischen Hofe, der dem Fürsten selbst ins Feldlager folgte mit dem zahlreichen glänzenden Hofstaate, den pomphaften Festen und Feierlichkeiten, die bei öftern Anlässen den Aufenthalt an Karls Hofe verherrlichten; wozu vorzüglich die Turniere gehörten, wie dasjenige, das 1468 zu Ehren Margarethens von York, Schwester König Eduards IV. von England, bei ihrer Hochzeit mit Karl von

---

47) Peter Eschelon Chronik von Breslau, herausgegeben v. Kunisch 1828 II. S. 55.

48) Ol. de la Marche. Guichenon hist. de la Bresse II S. 150 hält eine Catharina von Burgund für Karls natürliche Tochter, die noch sehr jung 1467 mit einer Aussteuer von 800 fl. dem Ritter Humbert von Luyrinix vermählt wurde.

49) Duclos Recuil des Pieces p. 366 Commines - Lenglet T. 1. Preface.XCI.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Burgund zu Brügge in Flandern abgehalten wurde und unter abwechselndem Lanzenrennen, Gastmälern, Ball und theatralischen Vorstellungen 8 Tage fortdauerte, wo es dann nach des Herzogs eigener Anordnung mit einem Kampfspiele anderer, mehr praktischer Art, beschlossen wurde; indem zwei kleine Reitergeschwader, an der Spitze des einen Karl selbst, mit abgestumpften Lanzen auf einander los rennten, so scharf aber, daß von den Stößen hart getroffen, Rosse zu Boden stürzten, hierauf der Schwertkampf mit solcher Hitze sich entspann, daß der Fürst mit gezuktem Schwerte die jugendlichen Streiter scheiden mußte, die unter seinen Anleitung nun den Kampf in kleinern Abtheilungen, am Ende Mann gegen Mann, auf geregelte Weise fortsetzten [50]).

Jenen zahlreichen, trefflich geordneten Hofstaat hatte Karl zum Theil schon von seinem Vater ererbt, ihn aber noch bedeutend vermehrt, und den verschiedenen Zweigen desselben, oder Stäben (Etats) zugleich eine militärische Bestimmuug und Organisation gegeben; so daß sie im Felde kleine Reitergeschwader bildeten, deren Anführern besondere Dienstverrichtungen beim Heere angewiesen waren. So folgten dem Ober-Kammerherrn unter dessen Fähnchen 40 Ritter seines Stabes, an deren Spitze er selbst in der Schlachtordnung das Hauptbanner der Vasallen trug; des Herzogs Leibfähnchen (pennon) war der Hand des Vorschneiders (Ecuyer tranchant) anvertraut; während der Ober-Mundschenk (echanson) an der Spitze von 50 Edelknechten seines Stabes einher ritt. Besonders wichtig aber waren die militärischen Dienstpflichten des Ober-

50) Ol. de la Marche Mem. wo das Turnier mit seinen Zubehörden, aufs umständlichste beschrieben wird.

stallmeisters (Escuyer de l'Escuyerie), begleitet von 50 reisigen Edeln seines Zweiges, mußte er dem Herzog die grosse Standarte von Burgund nachtragen, ihm damit überall in's dichteste Gedränge der Schlacht hinfolgen, um in der Noth eines mißlichen Kampfes alle Reiterschaaren, selbst die Bannerherren der Vasallen, unter jenem Hauptzeichen des Heeres zu sammeln, und unter ermunterndem Zurufe die Weichenden wieder an den Feind zu führen. Sah er den Fürsten selbst vom Feinde angefallen, so durfte der Ober-Stallmeister sich des Schaftes der Standarde, als Lanze bedienen, doch so, daß das Tuch des Banners den Blicken der Schaaren nicht entzogen war. Nebst der zum Tragen der schweren Standarte erforderlichen Leibeskraft wurden von dem Manne auch Mutterwitz und Frohsinn gefordert, um in Schimpf und Ernst, bei'm Turniere wie im Krieg, durch muntern Scherz den Fürsten und dessen Umgebung zu erheitern; wie solches in ersterem Bezuge auch den 25 Kammerjunkern oblag, welche die nächste Umgebung des Herzogs bildeten, und diesem Nachmittags und in sonstigen Mussestunden mit Gesang, Tanz, mit Gesprächen und Lektüre u. s. w. die Zeit vertreiben sollten. Ueber die Oekonomie des Hofhaltes führte der Groß-Hofmeister (Grandmaitre) die Oberaufsicht, unter dem ein Pfennigmeister und ein Controleur das Rechnungswesen besorgten. Dem nämlichen Oberbeamten war auch das Sanitätspersonale des Hofes untergeordnet, aus 6 Medizinern und 4 Wundärzten bestehend; wovon die Letztern mit 40 Gehülfen kaum hinreichten, die häufigen Wundfälle zu behandeln, die nicht bloß im Kriege, sondern auch bei Turnieren und sonstigen ritterlichen Uebungen sich ereigneten.

Zu den übrigen Zweigen des fürstlichen Hofstaates gehörte die Kapelle zur Feier des Hausgottesdienstes; ihr stand ein Bischof vor, der mit Beihülfe dreier Jakobitermönche zugleich die Stelle eines Beichtvaters beim Herzog versah. Zum

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Gesange und zu den übrigen Verrichtungen bei der Messe, Morgens und Abends, waren 40 untere Kirchendiener angestellt. Ein Ober- und ein Unter-Almosenier hatten die vom Herzog bewilligten Armensteuern zu vertheilen, jährlich auf 20,000 Fr. ansteigend; zu welchem Behufe ihm aber Verzeichnisse vorgelegt werden mußten von hülfsbedürftigen Personen, armen Wittwen, Waisen, Verhafteten, von unvermöglichen Wöchnerinnen, zu verheirathenden Jungfrauen, auch von Greisen, Krüppeln, von Brandbeschädigten, unverschuldeten Falliten u. s. w., wo dann der Herzog die zu besteuernden Personen auf dem Verzeichnisse bezeichnete (appunktirte).

Dem Hofgerichte sassen unter dem Vorstande des Kanzlers, gewöhnlich eines Bischofs, 4 Ritter bei, ausserdem waren 8 vortragende Requeten-Meister, nebst 15 Schreibern und Offizialen dabei angestellt; welches Personale dem Herzog selbst ins Feldlager nachfolgte, wo derselbe, gleichwie in der Residenz, wöchentlich zweimal, Montags und Freitags, öffentliche Audienz zu ertheilen pflegte.

Zur Verwaltung des Finanzwesens war ein eigener Finanzrath eingesetzt, unter dem Vorstande des Fürsten selbst, und aus zwei Geistlichen und eben so vielen Weltlichen, vornehmen Rittern, zusammengesetzt; welchem für den Hofstaat der Kämmerer, für das Fach des Kriegswesens der Kriegszahlmeister untergeordnet waren.

Die Geschäfte des letztern Faches hatte der Hofkriegsrath zu besorgen, ebenfalls unter des Herzogs persönlichem Vorsitze; dem die dahin gehörenden Gegenstände durch vier dem Departemente zugetheilte Ritter vorgetragen, und die verlangten Berichte erstattet wurden. Den Sitzungen der Behörde wohnten ausserdem bei der Ober-Hofmeister, sammt dem ersten Hofmeister; sodann der Feldzeugmeister (Maitre d'Artillerie) und der Wappenkönig des Vließ-Ordens, Toison d'Or betitelt. Die schriftlichen Ausfer-

tigungen besorgten zwei Sekretärs der Kriegsgeschäfte (des affaires des guerres); dem Kriegsschatzmeister (Tresorier des guerres) wurden vom Finanz-Departemente die zum Unterhalte des Kriegsstaates bestimmten Gelder eingeliefert, mit deren Verwendung und Verrechnung der Kriegszahlmeister beauftragt war [51]).

Die höchste Kriegsbeamtung war diejenige des Marschalls von Burgund, der in Abwesenheit des Fürsten den Oberbefehl über das gesammte Heer führte, mit gleicher Gewalt wie der Constabel in Frankreich. War aber der Herzog gegenwärtig, so stand dem Marschall von Burgund die Anführung der Vorhut zu; ihn vertrat im Falle von Abwesenheit, als sein Statthalter (Lieutenant), der Heer-Marschall (Marechal de l'host) oder Feldmarschall. Die höchste richterliche Gewalt beim Heere übte der Ober- oder Marschalls-Profos (Grand prévot oder prévot des Marechaux); er durfte sie überall, in allen Gerichtsbarkeiten ausüben; von seinen Urtheilen war keine Appellation zugelassen. Im Lager führte er nebstdem die Oberaufsicht über die Krämer und Marketenter, für deren Waaren und Lebensmittel er die Taxe bestimmte. Einige Provinzen hatten eigene Marschälle, die an der Spitze ihres Wehrwesens standen.

Zum Hofstaate aber im weitern Sinne sind nebst jenen reisigen Edelleuten der vier Stäbe noch die Leibwachen (Garden) des Herzogs zu zählen, deren Bestand unter Philipp dem Guten sich auf zweihundert berittene Edelleute und eine Abtheilung Bogenschützen beschränkt hatte, wovon 50 den Fürsten stets begleiteten. Von seinem Nachfolger wurden aber diese Haustruppen so bedeutend vermehrt, daß sie nun in 6 verschiedenen Schaaren über 1400 Mann und eben so viele Pferde ausmachten, die wir in folgender Ordnung verzeichnet finden:

51) Gollut. S. 887 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

1. Die englische Garde, von 480 berittenen Bogenschützen, in 12 Escouaden abgetheilt; wovon stets eine wechselsweise, zu 10 Mann (par dixains) den Dienst in den fürstlichen Zimmern versah.
2. Die Leibschützen (archers du corps), 80 Mann stark.
3. Die 400 Bogenschützen, in 4 Geschwader getheilt.
4. Die Verstärkung der Garde, (renfort de la garde) 160 Mann.
5. 62 Leibschützen (archers du Corps), zum Fußbegleite des Herzogs; auf dem Marsche aber ebenfalls mit guten Kleppern beritten (courteaux).
6. Die Nobelgarde, oder Garde der Edelleute (Garde d'Escuyers ou Gentilshommes), 126 Reisige, mit eben so vielen Bogenschützen, zusammen also 252 Mann, in 4 Escouaden abgetheilt; unter einem Hauptmann über das ganze Corps.

In allem also 1434 Mann und Pferde; wozu später noch eine Schaar von 600 Mann Fußvolk des Hauses kam [55]).

Noch bedeutender indeß waren die Veränderungen, welche unter Karls Herrschaft bei dem übrigen burgundischen Kriegswesen stattfanden. Unter den vorigen Herzogen und noch zu Anfang seiner Regierung hatte die burgundische Kriegsmacht hauptsächlich auf den militärischen Einrichtungen und Leistungen des Lehnwesens beruht, wonach jeder Besitzer eines Edel- oder Kriegslehns nach erhaltenem Aufgebote seinem Lehnherren persönlich, vollgerüstet, gehörig beritten und bewaffnet mit einer Lanze, Gleve, zuziehen mußte; begleitet überdieß von einem Gefolge leichter gerüsteter Reiter, die zusammen dann eine sogenannte volle Lanze (Lance fournie) bildeten, wozu es in den Niederlanden an Knappen,

---

52) S. unten Th. II. Etat des burgundischen Heeres 1476.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Knechten und Schützen in allem 9 Pferde erforderte, mit denen sich der Reisige (homme d'armes) dem Banner oder Contingente seines unmittelbaren Lehnherren, so wie dieser dem Aufgebote der Provinz anschloß, das der Marschall oder sonstige Vorsteher derselben dem Heere des Landesherren zuführte.

Die Dienstpflichtigkeit dieser Lehnmiliz war aber, je nach der Natur des Krieges, bedingt, und auch hinsichtlich der Zeit beschränkt, so daß der Vasall nur zu Vertheidigung des Fürsten und Landes eine bestimmte Zeit lang unentgeldlich zu dienen schuldig war, ausserhalb der Landesgränzen aber, oder nach Verfluß der gesetzlichen Frist Besoldung fordern konnte, wenn er länger dienen wollte; sowie hingegen der Pflichtige straffällig war, wenn er dem Aufgebote nicht Folge leistete. Doch war, in einigen Provinzen wenigstens Loskauf vom Heerbanne erlaubt; wo dann das daraus erlößte Geld zum Unterhalte gemietheter Söldner verwendet wurde [53]).

Sowie die adelichen Lehenträger beinahe ausschließlich die Reiterei des Heeres bildeten, so waren es die Städte, nebst den Gemeinden freier Landleute, welche das Fußvolk dazu stellten; dessen Dienstpflicht aber noch beschränkter als diejenige der edeln Vasallen war, zumal es Städte gab, deren Auszüger zufolge ertheilter Privilegien dem Landesherren bloß einen Tag und eine Nacht unentgeldlich zu dienen schuldig waren. Porterer hieß man diese Stadtmilizen in den Niederlanden; wohlgeborne Männer die freie, dienstpflichtige Mannschaft vom Lande, die sich aber durch Erlegung einer Schatzung, Schildtale (Scutarium) von der persönlichen Beschwerde befreien konnte, sonst ebenfalls nur zum Vertheidigungskriege die Waffen ergreiffen mußte. Hinsichtlich ihrer Dauer war die Heerfahrt entweder einfach oder doppelt, drei oder vierfach, von 6 bis

53) van Kampen. Gesch. der Niederlande. I. S. 233 f.

24 Wochen, ebenso in Bezug auf die Zahl der aufzustellenden Mannschaft; im höchsten Nothfalle mußten selbst alle Freie, vom 16ten bis zum 60sten Jahre sich stellen, sonst aber das Loos werfen, wenn bloß ein Theil der Mannschaft ziehen sollte [54]). So war es in den niederländischen Provinzen, wo selbst auch die unfreien, d. h. dienstbaren oder eigenen Hausleute vom persönlichen Waffendienste nicht ganz enthoben waren; während in beiden Burgund hingegen solche Gemeinden höriger Bauern bloß das zum Transport des Heergepäckes erforderliche Fuhrwesen zu liefern hatten. Doch auch in diesen Provinzen gab es einzelne Bezirke, deren freie, der Waffenehre somit genosse Bewohner, unter eigenem Panner dem Heere sich anschlossen [55]).

Vermittelst dieser Kriegsverfassung sahen sich die Herzoge von Burgund im Stande, aus ihren ausgedehnten volkreichen Staaten zwar eine ansehnliche Kriegsmacht aufzustellen; allein zu den Nachtheilen einer beschränkten Dienstpflicht, kam noch derjenige, daß es den verschiedenartigen Schaaren an gehöriger Zucht und Ordnung, besonders auch an der erforderlichen Uebung mangelte, um einem kriegsgewohnten Feinde die Spitze zu bieten, wie sich solches als Folge des genossenen Friedens bei dem damaligen Kerne des burgundischen National-Heeres, am Tage von Montl'hery (1465) erwies, bei der burgundischen Lehen-Reiterei nemlich, die nichts weniger als Lorbeeren dabei erntete. Von ihrem Zustande macht uns der sachkundige Commines, als Augenzeuge, eine höchst ungünstige Schilderung. „Unter 12—1400 Reisigen hätte es kaum 50 gegeben, welche die Lanze gehörig zu handhaben gewußt; keine 400 vollständig gerüstet; die Rosse zwar stattlich genug, aber zu 5 bis 6 derselben, die

54) van Kampen.

55) van Kampen. I. 233 aus den Handvesten der Städte und Landschaften Gollut. S. auch unten mehr davon. Die Landschaft Faucogney in Hochburgund.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

jeder Reisige mit sich geführt, hätte es an bewaffneten Dienern gänzlich gemangelt." Und ein solcher Zustand, zur Zeit wo in Frankreich, also beim Hauptfeinde Burgunds, solche Veränderungen im Kriegswesen statt gefunden hatten, die demselben eine entschiedene Ueberlegenheit über die nach alter Weise eingerichteten Heere anderer Mächte gewähren mußten.

Sowohl jene Mängel des militärischen Lehnwesens als die nachtheiligen Folgen, die man von dem Gebrauche zuchtloser Söldnerschaaren erfahren, hatten schon um die Mitte des XV. Jahrhunderts, nach Beendigung des englischen Kriegs, dem König Karl VII. und dessen Räthen den Gedanken beigebracht, ein von jenen Einrichtungen unabhängiges, regelmässiges Heer sich zu schaffen; wozu aber die Unterthanen um ihre Geldhülfe in Anspruch genommen werden mußten, die sie auf die Darstellung des Zweckes der Maaßregel hin nicht ungerne gewährten. Aus dem Ertrage einer ihnen auferlegten jährlichen Steuer wurde nun durch Auswahl dazu tüchtiger Edelleute ein stehendes Reiterheer, unter dem Namen der Ordonnanz errichtet, und in beständigem Sold unterhalten, womit schon 1439 begonnen, die Organisation des neuen Corps aber erst um das Jahr 1444 vollständig zu Stande gebracht wurde. Dasselbe bestand aus 15 Compagnien zu 100 Lanzen, jede der letztern mit einem Gefolge von fünf andern leichter bewaffneten Reitern, zum Theil Bogenschützen, so daß jede Compagnie 600 Pferde zählte, und der ganze Heerhaufen 9000 Mann schwerer und leichter Reiterei ausmachte, die zu Friedenszeit in grössern und kleinern Abtheilungen in den Städten des Reiches garnisonirten, wobei die Dienstverhältnisse der Mannschaft durch zweckmässige Vorschriften geordnet waren [56]).

---

56) *Chron.* du roy Louis XI. — Mem. d'Oliv. de la Marche. Capefigue hist de France VI. p. 112., wo das königliche Dekret von Orleans, 2. Nov. 1439, angeführt ist.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Zu dieser Reiterei der königlichen Ordonnanz kam 1448 die Errichtung eines noch mangelnden Fußvolkes, indem jedem Kirchspiele des Königreichs die Stellung und vorschriftsmässige Ausrüstung eines Bogenschützen (archer) zu Fuß auferlegt wurde, der stets zum aktiven Dienste sich bereit halten mußte, aber erst wenn er aufgeboten worden, Besoldung vom König erhielt; wogegen der Wehrmann, von der Kopfsteuer (taille) und andern Auflagen befreit war, daher den Namen eines freien Schützen (Franc Archer) trug. Im Ganzen belief sich die Zahl dieses Fußvolkes auf 16,000 Mann; abgetheilt in vier Haufen zu 4000 Mann, unter eben so vielen Oberhauptleuten (capitaines generaux), wovon jeder wieder in acht Compagnien oder Banden von 500 Mann unter eigenen Anführern zerfiel. Den Befehl über das ganze Corps führte der General-Commandant aller Freischützen, die sich in Friedenszeiten an Sonn- und Festtagen im Bogenschiessen üben mußten[57]).

Die Vorzüge solcher Einrichtungen, die dem französischen Reiche ein stets schlagfertiges, geübtes Heer von 25,000 Mann verschafften, waren zu einleuchtend, das Uebergewicht das sie dem Feinde verliehen, zu gefährlich, als daß ein kriegerischer Fürst, wie Karl von Burgund, und in der Stellung worin er sich befand, nicht auf Einführung ähnlicher Anstalten in seinen Staaten hätte bedacht sein sollen, wozu er aber ebenfalls der für ihn schwierigern Geldhülfe seiner Unterthanen bedurfte. Indeß soll schon im gleichen Jahre seines Regierungsantrittes zu Errichtung eines stehenden Truppencorps der Grund gelegt worden[58]) sein, und wenige Jahre später, 1471, geschieht des Bestandes einer Miliz

57) Code Louvre bei Commin.-Lenglet I p. 38. v. Duclos I p. 230. Capefigue VI. p. 127.

58) Gollut hist. de la Fr. Comté p. 832 aus den hinterlassenen Schriften des Oberschatzmeisters Joh. v. Bürry.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Erwähnung, deren Mannschaft stets marschfertig sich halten sollte, und dafür ein kleines Gehalt als Wartgeld bezog[58b]). Im nemlichen Jahre aber war es, daß der Herzog die Stände seiner sämmtlichen Provinzen nach Abbéville in der Pikardie zusammenberief und ihnen vorstellte: wie in seinem Kriege mit Frankreich, aus Mangel stehender Truppen, mehrere Gränzpläze in Feindes Hände gerathen wären, daher zu künftiger Verhütung solchen Schadens er sich veranlaßt fände, die Hebung einer jährlichen Steuer zu verlangen, um daraus eine Zahl von 800 Lanzen in den äusserſten Gränzplätzen in beständigem Solde zu unterhalten." Worauf auch die Stände dem Herzog eine Beisteuer von 120,000 Goldlilien (Rthlr.) bewilligten, um auf die Besoldung jener Zahl von Lanzen verwendet zu werden, die jede zu 3 Pferden, in fünf Compagnien eingetheilt wurden, welche den Namen des Anführers trugen[59]). Doch schon im folgenden Jahre (1472) erscheint das Corps auf 1200 Lanzen verstärkt, und in zwölf Compagnien zu 100 solcher eingetheilt; die Lanze zu acht Streitern, nebst dem Reisigen (homme d'armes) selbst, einem bewaffneten Diener, Coustillier (Messerträger), zwei berittenen Bogenschützen, nebst zwei Büchsenschützen (coulevriniers) und eben so vielen Pikenieren zu Fuß. Die erste Musterung darüber hielten auf des Herzogs Befehl der Ritter Olivier de la Marche und zwei andere Edelleute. Ersterem wurde die erste Compagnie der Ordonnanz übergeben, die mit den andern nach Abbéville in Besatzung verlegt wurde, und hierauf die Belagerung von Beauvais mitmachten; doch wiederum mit etwas verändertem Bestande, indem nun jeder Lanze noch ein Knappe (page) und ein Arm-

---

58b) Duclos hist. de Louis XI. II p. 33. gens à gage menagere hieß man sie.

59) Heuter. 168 Dunod Mem p. 392. nach welchem dieses Corps 1476 bei Murten beinahe vernichtet worden wäre; dessen Standarde er selbst zu Bern gesehen habe, mit dem burgundischen Wappen und der Inschrift: »Enseigne des francongiez«; wie es scheint aber, ein Mißverständniß.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

brustschütze (Cranequinier) beigezählt sind, in allem 6 Pferde [60]). Am Ende des Jahrs 1472 zählte die Ordonnanz 1200 Lanziere (hommes d'armes), 3000 Bogenschützen zu Pferd, 600 solche Armbrustschützen (Cranequiniers und Arbalestriers), 600 Büchsenschützen (coulevriniers), 1000 Bogenschützen, beide zu Fuß, nebst 2000 Piquenieren, in allem 8400 Mann ohne die bewaffneten Diener (Knappen und Custilliere) der Lanziers mit deren Einschluß das stehende Heer auf 10,800 Mann anstieg [61]).

Durch die Verordnung Karls, vom Ende des Jahrs 1473, wird der Bestand der vollen Lanze auf 6 Pferde bestimmt, ausser dem Lanzier selbst nemlich 1 Knappe, 1 Custillier, 2 Bogenschützen, 1 Armbrustschütze, wozu noch Piquenierе kommen in unbenannter Zahl, die Büchsenschützen hingegen wegfallen. Die seitherigen Vermehrungen und Veränderungen im Bestande und der Organisation des Corps, werden im Verfolge der Geschichte angeführt werden, wie sie durch die Ereignisse bedingt wurden.

Ueber Bewaffnung, Ausrüstung und Oekonomie, so wie über den Dienst überhaupt der Ordonnanz-Compagnien enthalten die Verordnungen von 1472 und 1473 folgende Bestimmungen:

Bewaffnung und Ausrüstung.

Nebst der Lanze soll der Gensdarme versehen sein mit einem langen, geraden Stoßdegen (Estoc) und einem leichten Hieber (couteau), letzterer an der linken Seite des Sattels angehängt, um mit der rechten Hand solchen ergreifen zu können. Als Schutzwaffen sind ihm vorgeschrieben, vollständiger Harnisch (harnois complet), der Helm mit

60) Wie in Frankreich nach einer Verordnung von 1473; nur daß hier statt des Armbrustschützen ein berittener Diener (valet) erscheint Cron. du roy Louis XI.

61) Gollut cap. 96. S. 62.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ganzem oder halbem Visier und Federbusch (plumas); von seinen 3 Pferden soll das erste, zu seinem eigenen Gebrauche, tüchtig sein zum Rennen und Lanzenbrechen (coure et rompre lance) wo möglich gepanzert (bardè), wenigstens mit einer Stirne [62]) (chanfrain) versehen, dazu ein Federbusch zur Kopfzierde. Von den beiden andern Rossen soll dasjenige des Knappen wenigstens 30 Thlr., dasjenige des Coutilliers 20 Thlr. werth sein.

Letzterm Manne werden zu seiner Ausrüstung vorgeschrieben: Panzerrock (von geflochtenem Eisendrath), Blechhaube (Salade) mit Halsschirm (gorgerin), stählernen Beinstößen, Armschienen und Blechhandschuh. Bewaffnung: ein Wurfspieß (Javelot) wovon der Schaft stark genug sein soll, um die Waffe zum Stoße zu fällen; hiezu ein gutes Schwert, nebst zweischneidigem Dolch.

Gleiche Kopf- und Halsbedeckung sind dem Bogen- und dem Armbrustschützen verordnet; das Panzerhemd aber ohne Ermel, darüber eine Jacke (Jacque) aus zehnfach übereinander genähtem Tuch, oder ähnlicher Ausstopfung des Rockes, Schienen am Vorder-Arme, oder aber stählerne Ermel (manches d'acier), weit genug, um nicht am Schießen gehindert zu werden, Halbstiefeln ohne Spitzen am Schuhe, mit kurzen Spornen, zu leichterm Absitzen und Marschieren; zu Seitenwehren ein langes zweischneidiges Schwert, nebst einem Dolche.

Diese Armatur hat der Schütze sich selbst anzuschaffen, nebst dem Pferde, dessen Werth für den Bogenschützen nach der Verordnung von 1473 nur auf 6 Fr. festgesetzt wird, (weil er zu Fuß fechten sollte [63]). Den Armbrustschützen ist ein Pferd von wenigstens 10 Thlr. Werths vorgeschrieben.

---

62) Der deutsche Name.

63) Nach der Verordnung von 1472 auf wenigstens 10 Fr., später aber von 1473. 36 Fr.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Dem Gensdarmen werden monatlich 3 Fr. vergütet, um daraus ein eigenes Pferd zum Transport seines Gepäkes zu unterhalten, indem er sich dazu nicht des Pferdes seines Coustilliers bedienen soll [64]).

Die Armatur der Büchsenschützen soll bestehen aus einem Panzerhemd mit Ermeln und Brustblech (placard), Blechhaube mit Halsschirm; zur Seite ein einhändiges Schwert, nebst langem Dolche.

Des Piqueniers: Panzerrock mit Ermeln und Brustblech am rechten Arm, über den Panzer noch eiserne Schienen; am linken Arme aber weiter nichts als den Panzerermel, damit er um so leichter die kleine Tartsche (Targe) tragen könne, die ihm nöthigen Falls verordnet werden wird.

Die Schutzwaffen des Bogenschützen zu Fuß, gleich denjenigen des berittenen; Bewehrung: zum Bogen und Köcher (Trousse) ein langer und breiter scharfschneidender Degen, dazu ein Hammer von Bley mit zwei Eisenspitzen, nach Weise der Artilleristen, den der Schütze, an einem Handgriff (croc) befestiget, am Gurt hinten am Rücken tragen soll.

Derjenigen Mannschaft aller Waffen, die bei der nächst darauf folgenden Musterung nicht mit der ihr an der vorhergehenden vorgeschriebenen Armatur versehen sein würde, sollen die mangelnden Stücke auf Abschlag ihres Soldes in billigem Preise durch den Commissionär geliefert werden.

Nach der Verordnung von 1473 wählte der Fürst die Anführer (Conductiers) der Compagnien, jeweilen nur für ein Jahr, aus der Zahl seiner vornehmsten und erprob-

---

64) Aehnliche Verordnung in Frankreich unter K. Ludwig XI, wo, gleich wie bei den Burgundern, den Gensdarmen nicht mehr erlaubt wurde, ihre Rüstung in Bastkörben (paniers à porter leur harnois) nachführen zu lassen. Chron. de Louis XI. In dieser Verordnung wird den Krämern verboten, den Kriegsleuten der Ordonnanz seidene oder camelöttene Tücher zu leihen. Auch keine wollene Tücher sollen ihnen verkauft werden, von höherem Preise als 32 kr. Sols parisis. die Elle. Ebend.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

testen Kriegsmänner. Anfangs waren die Compagnien in Zehntel (dixains) abgetheilt, jedes unter einem Zehner (dixenier); nach jener spätern Verordnung aber sollte der Anführer seine Compagnie in 4 Escouaden eintheilen, jede unter einem Escouaden-Chef, der sodann seine Abtheilung wieder in 4 Kammern (Chambres) zu 5 Lanzen und einem Chef eintheilen mußte. Aus der Zahl der Escouaden-Chefs wählte sich der Anführer einen Lieutenant; von den erstern wurde der 4te Chef durch den Fürsten ernennt; alle diese Unterbefehlshaber zählten unter den 100 Lanzen der Compagnie mit, sowie der Fahnenträger; die Fahnen der Compagnien unterschieden sich durch ihre Farben und Bilder; nebst dem hatte jede Escouade ihr eigenes Fähnchen, von der Farbe der Compagnie-Fahne, aber durch Nummern (1 bis 4 C.) bezeichnet, und ein gleichnumerirtes Fähnchen, das der Chef auf dem Helme trug, bezeichnete die Kammern.

In Friedenszeiten, oder wenn sie sonst nicht zu Felde lagen, standen die einzelnen Compagnien der Ordonnanz entweder beisammen, oder abtheilungsweise in den Städten in Besatzung, wo in der Regel die Gastwirthe verpflichtet waren, der Mannschaft Quartier und gegen eine bestimmte Vergütung Bett, Bettzeug und Kochgeräthe, nebst den nöthigsten Mobilien zu liefern. Für ihre Nahrung mußte die Mannschaft, aus ihrem Solde, selbst sorgen [65]).

Auf dem Marsche wurde die Mannschaft billetiert, bei strengem Verbote, ein anderes Quartier zu beziehen, als das durch den Quartiermeister angewiesene. Nur Streue und Heu mußte der Quartierwirth unentgeldlich liefern, die Lebensmittel nach einer bestimmten Taxe, oder nach dem

65) Für eine Lanze von 10 Personen und 6 Pferden, wurden nach der Verordnung von 1472 monatlich 30 patars vergütet, nemlich dieß für Bett und Bettzeug u. s. w.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Preise des Orts, so auch den Hafer für die Pferde [66]). Im nemlichen Quartiere sollte nicht mehr als eine Mahlzeit gehalten werden; der Tagmarsch wenigstens 5, höchstens 8 Stunden betragen, je den dritten Tag durfte Rasttag gehalten werden [67]).

Um zu verhüten, daß dem Landvolke durch die Kriegsvölker kein Schaden zugefügt werde, wurden die Truppen durch eigene Marsch-Commissärs (Commissaires) begleitet, die hierauf achten sollten, und veranstalten, daß dem Kläger, erwiesenen Falles, der erlittene Schaden aus dem Solde des Thäters vergütet werde.

Der Mannschaft sollte der Sold alle 3 Monate, oder wenn sonst die Musterungen abgehalten wurden, durch den Kriegszahlmeister oder dessen Commis entrichtet werden, derselbe betrug:

	1472	1473
Für den Gensdarmen, monatl.	15 Fr.	18 Fr.
Für den Bogen- u. Armbrustschütz zu Pferd monatl.	5 Fr.	tägl. 3 Sols.
Für den Piquenier, Büchsenschütz und Bogenschützen zu Fuß, monatl.	4 Fr.	
War der Gensdarm zugleich Escouaden-Chef, so bezog er eine Zulage von	30 piettres u. 3 Fr.	monatl.
als Kammer-Chef, eine von	15 piettres u. 3 Fr.	monatl.

der ausstehende Sold verstorbener Kriegsleute fiel ihren Erben zu.

Das Gehalt der Compagnie-Anführer ist in den Reg-

66) Verordnung von 1472. 1 Schaaf 41/2 patars ohne die Haut, 1 Huhn 6 den. 1 junge Gans Oison ebenso. Schweine 12 den., Reis und Kalbfleisch nach dem Local-Preise.

67) Aehnliche Bestimmung im französischen Reglemente von 1473. Cron.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

lementen nicht angegeben, nach einer sonstigen Angabe soll aber dasselbe kaum zum Unterhalte des Pferdezeuges hingereicht haben und der Mehrtheil davon dem Lieutenant der Compagnie überlassen worden sein, indem die Anführer, meist grosse Herren, mit der Ehre und Würde ihrer Stelle sich begnügten, und durch Sorgfalt für die gute Haltung der Compagnie zu höherer Beförderung zu gelangen sich bestrebten [68]).

Zu Abhaltung der Waffenschauen und Musterungen (montres et revues) wurden von dem Herzog eine oder mehrere namhafte Personen zu Commissären verordnet, welche dieselben von 3 zu 3 Monaten oder noch öfterer, je nach Gutfinden des Fürsten, an den Orten wo die Kriegsleute sich befänden, oder in deren Nähe vornehmen sollten.

Bei Strafe der Confiscation durfte kein Soldat mit geliehenem Pferde, Waffen, Rüstung oder sonstiger Kriegskleidung an der Musterung erscheinen, unter Verantwortlichkeit des betreffenden Chefs der Abtheilung.

Um die Einwohner des Orts, wo die Mannschaft in Besatzung lag, so wie die umliegenden Dörfer, vor Schaden und Verlust zu bewahren, sollte der zur Soldbezahlung bestimmte Tag durch öffentlichen Ausruf bekannt gemacht werden, damit allfällige Anforderungen an Kriegsleute für gelieferte Bedürfniße eingegeben und dem Ansprecher aus dem Solde des Schuldners berichtiget werden könnten.

Urlaubgänger, deren Zahl zu Friedens- und Kriegszeiten verschieden bestimmt war, durften auf dem Hin- und Hermarsche nichts fordern.

Wer auf dem Marsche in Feinds Lande die Fahne verließ, büßte es mit achttägigem Soldabzug, geschah es vor dem Feinde, mit dem Tod am Strange (La hart).

---

68) v. Heuter S. 168.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Besondere Bestimmungen betreffen die Ausreisser aus den Garnisonen.

Zu Verhütung daherigen Zwistes sollten bei jeder Compagnie nicht mehr als 30 Weiber geduldet werden, mit dem Verbot an einzelne Kriegsleute, solche als Ehefrauen für sich zu unterhalten.

Von der Mannschaft seiner Ordonnanz forderte der Fürst Furcht und Verehrung Gottes, und Gehorsam dessen Geboten; daher jeder sich unerlaubter, unehrbarer Dinge enthalten, bei strenger Strafe Gottes Namen weder verdammen, lästern, noch verläugnen solle, auch mit Würfelspiel sich nicht abgeben dürfe.

Hinsichtlich der gemachten Beute wird zu Verhütung alles Streites über deren Vertheilung Folgendes verordnet: Dem Chef der Compagnie soll die Hälfte vom 10ten Pfennig des Werths, dem Escouaden-Chef ¼ vom Zehntheil, und eben so viel dem Kammer-Chef von der, durch ihre Abtheilung gemachten Beute zukommen; insofern die Chefs nemlich dem Vorfalle beigewohnt, wo die Beute erfochten worden.

Damit die Mannschaft durch Uebung in der Führung ihrer Waffen zum Dienste im Kriege desto tüchtiger gemacht werden könne, wird den Anführern der Compagnien anbefohlen, in den Garnisonen oder sonstiger Mußezeit ihre Leute fleissig auf's Feld hinauszuführen, die Gensdarmen bald in blossem Oberharnisch, bald vollgerüstet, und sie dort zu üben, in geschlossener Fronte, mit gefällter Lanze daher zu rennen, dabei in vollem Laufe der Pferde stets die Fahne zu decken, oder auch auf's Commando sich zu trennen, sodann sich wieder zu sammeln und aufzuschliessen, um einen feindlichen Anfall auszuhalten.

Auch die Schützen, sammt ihren Pferden, müssen zum Dienste ihrer Waffe eingeübt werden; gewöhnt nemlich abzusitzen und zu Fuß mit dem Bogen zu schießen; dabei sind sie anzuweisen, ihre Pferde, an den Zügeln zusammen-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gekuppelt, sich in Fronte nachführen zu lassen, je drei Pferde der nemlichen Lanze, an das Häckchen gebunden, das am Sattelknopfe des Knappen-Pferdes angebracht ist. Den Pferden voran marschieren die Schützen in gerader Linie raschen Schrittes vorwärts, indem sie zugleich ihre Pfeile abschiessen, ohne sich zu trennen."

„Vor den Schützen, ebenfalls in geschlossener Fronte, marschieren die Piqueniere; auf gegebenes Zeichen aber fallen sie auf's Knie nieder, mit vorwärts gestrecktem Spieße, damit über sie hinaus, wie über eine Mauer, die Schützen ihre Pfeile abschiessen können, auch bei der Hand seien, um auf die ihnen befohlene Weise (zu Fuß oder zu Pferd) auf den Feind loszugehen, wenn sie diesen in Unordnung gerathen sehen."

„Nebstdem aber sind die Piqueniere auch einzuüben, zum Behufe zweiseitiger Gegenwehr sich Rücken an Rücken zu stellen, wie auch eine gevierte oder kreisförmige Ordnung zu bilden; stets ausserhalb der Schützen und geschlossen, um den Anfall feindlicher Reiterei abzuwehren, gleich hinter den Piqueniers stellen sich die Schützen auf, in der Mitte dann die Knappen, mit den Pferden der Schützen.

„Alle diese Uebungen können zuerst nur mit kleinen Abtheilungen vorgenommen werden, um sodann, wenn eine solche hinlänglich eingeübt worden, das nemliche mit einer andern Abtheilung zu beginnen [69])."

Diese Vorschriften, wenn auch nur theilweise im Ernste ausgeführt, geben uns einen oberflächlichen Begriff von der Taktik des burgundischen Heeres im Einzelnen, die sich aber durch spätere Verordnungen Karls, die Kriegsereignisse

---

69) Verordnung (Ordonnance) vom 13. Nov. 1472 donée en notre camp chez Bouhain, bei Gollut f. 846 ff. Loix, Ordonnances ou Statuts militaires de Monsign. le Duc Charles, Duc et Comte de Bourgogne etc. 1473, Schweiz. Geschichtforsch. II, S. 425 ff. Urkunde.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

selbst und durch die Angaben gleichzeitiger Schriftsteller des Faches vervollständigen läßt. Aus diesen verschiedenen Quellen ergiebt sich, daß in der Regel die schwere, mit Lanzen bewaffnete Reiterei bei den Burgundern, wie bei den Franzosen, in einem Gliede sich aufstellte; haagförmig (en haye) wie man es nannte, hinter den Lanzieren ihre Knappen, und hinter diesen im dritten Gliede die Coustilliere, die ausserdem noch als leichte Reiterei gebraucht wurden [70]). Jene Aufstellung war im Gegensatze mit derjenigen in tiefer Ordnung, Geschwader (en Escadre), wovon jedoch zuweilen auch Gebrauch gemacht wurde, um den Keil oder Spitz zu bilden, mit nach vornen hin immer abnehmender Zahl von Pferden, bis etwa auf sieben, zum Durchbrechen eines feindlichen Haufens bestimmt [71]). Ein Beispiel von der Anwendung dieser Ordnung wird uns die Geschichte darbieten. In solchem Falle schlossen sich die Knappen und Coustilliere ebenfalls gliederweise dem Vierecke an, das die Grundlage des Keils bildete. Die Fechtart des Gensdarmen, oder Kürisser wie man ihn auf deutsch hieß, läßt sich schon aus seiner Uebungsweise zum Theil ersehen; in vollem Pferdlaufe nemlich mit eingelegter Lanze den Feind anzurennen, sodann allfällig zum Schwerte, endlich zum Messer, oder Faustthammer zu greifen, den er am Sattel mitführte, wenn es zum Handgemenge kam. Bei Belagerungen, Stürmen und andern Anlässen mußten die Gensdarmen zu Fuß dienen [72]).

In Folge gemachter Erfahrungen und nach dem Beispiele anderer Nationen wurde letztere Weise auch bei den berittenen Bogenschützen eingeführt, so daß sie sich ihrer Pferde bloß als Mittel zum schnellern Transporte

70) Philipp v. Cleve. Le Traité du mestier de la guerre etc. Paris 1558.
71) Beschreibung davon in Fronsbergers Kriegsbuch. S. 156.
72) Heuter:c. Häufige Beispiele in der Geschichte.

bedienen sollten; wie obige Vorschrift über die Einübung derselben es mit sich giebt [73]). Wie die Natur ihrer Waffe es mit sich brachte, stellten sich die Bogenschützen überhaupt nur in dünner Ordnung, einen, höchstens zwei Mann hoch, auf den Flanken durch Reiterei oder schwerbewaffnetes Fußvolk gedeckt; wofern solches nicht durch natürliche Hindernisse geschehen konnte. Bei den Engländern deckten sich die Bogenschützen in der Fronte gegen den Anfall der Reiterei, in gegebenen Fällen, durch Spitzpfähle, die je zwei Mann kreuzweise vor sich in den Boden steckten [74]). Der mitgeführte Streithammer, mit langer Spitze, diente ihnen zum Gefechte im Handgemenge.

Zu Pferde pflegte hingegen der berittene Armbrustschütze zu fechten, dessen Gewehr sich besser dazu eignete, als der Bogen; Cranequine, hieß man die größere Art von Armbrüsten, der sich diese Schützen bedienten, von der Klammer, womit der Bogen daran gespannt wurde. Statt des größern Köchers (Trousse) zum Bogen, verwahrte der Armbrustschütze seine Bolzen in einem cylinderförmigen, mit Federn verzierten Futterale, das er an der Seite trug [75]).

Da sie von ihren Lanzen abgesondert agierten, so hatten beide Arten von Schützen ihre eigenen Anführer und Fähnchen, unter die sie sich reihten.

Nach den oben angeführten Vorschriften war selbst das mit Spießen bewaffnete schwere Fußvolk, die eigentliche Infanterie (franz. enfanterie, italienisch fanteria) [76]), nicht bestimmt, in tiefer Ordnung zu fechten, höchstens auf 3 — 4 Gliedern, in hohlen Vierecken, oder im Ringe; in

73) Bei Anlaß der Schlacht bei Montl'hery empfiehlt Commines diese Fechtart für alle Bogenschützen.

74) Philipp von Cleve oben; u. A.

75) Abbildungen gleichzeitig.

76) Von Fante Diener, Knecht, Fante di piede, Fußknecht. Ol. de la Marche. Corco hist. di Milano; andere Schriftsteller in dem XV. Jahrhundert.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der Folge wurde die Aufstellung dem Ermessen des Ober-Anführers des betreffenden Heerhaufens überlassen [77]). In der Regel bildete dieses Fußvolk den Mittelpunkt der Schlachtlinie; auf beiden Seiten desselben kamen die Bogenschützen zu stehen, die Gensdarmen mit ihren Dienern auf beide Flügel. Wenn die Stärke des Heeres es zugab, so wurden drei solcher Linien oder Treffen gebildet; Vorhut (avantgarde), Mitteltreffen (bataille) und Nachhut (arrièregarde), die gerade hinter einander sich aufstellten, bestimmt, im Gefechte einander abzulösen. Eine Schlachtordnung, deren Nachtheile schon gleichzeitige Taktiker rügten, der damit verbundenen Gefahr wegen, die vom Feinde gedrängten Treffen auf einander sich werfen, und so das ganze Heer in unheilbarer Verwirrung und Flucht mit sich fortreissen zu sehen [78]); wie solches auch Karl der Kühne gleich in seiner ersten Schlacht gegen die Schweizer erfuhr, den erlittenen Unfall aber dem beengten Raume des Kampfplatzes zuschrieb und einer Wiederholung desselben durch Vervielfältigung seiner Heerhaufen mit schmälern Fronten vorzubeugen glaubte, bis neues Unglück den Vorsatz bei ihm erwekte, seine Taktik derjenigen seiner Ueberwinder anzunähern, wie solches bald auch die Heere anderer Nationen thaten [79]).

Zu den Unfällen, die Karl in seinen Kriegen erlitt, trug aber auch die bunte, zum Theil üble Zusammensetzung seiner Kriegsmacht bei, wovon die fremden Soldtruppen einen bedeutenden Bestandtheil ausmachten; geworbene Schaaren verschiedener Nationen, Engländer, Teutsche, selbst Schweizer, besonders aber Lombarden und andere Italiener. Eine

---

77) S. unten urkundl. Berichte.

78) Philipp v. Cleve. Le Traité du mestier de la guerre etc. Paris 1558. Machiavelli.

79) S. im T. II. neue Eintheilung des burgundischen Heeres u. s. w. Urk. auch Machiavelli Abhandlung über die Kriegskunst. — Philipp von Cleve.

Schaar englischer Bogenschützen unter Anführung eines Grafen Sommerset, Sprößling des königlichen Stammes der Lancaster stand schon 1465, zur Zeit der Schlacht bei Montl'hery in burgundischen Diensten. Durch neue Werbungen wurden in den folgenden Kriegen die Truppen dieser Nation ansehnlich vermehrt, wie solches dem Herzog von Burgund durch seine engen Verbindungen mit dem englischen Königshause erleichtert war. Eine andere Schaar solcher Bogenschützen machte selbst, wie wir sehen, eine Abtheilung der herzoglichen Leibwache aus. Aus jener Waffe vorzüglich war es auch, daß diese Truppen bestanden, deren Schützen durch besondere Geschicklichkeit im Gebrauche des Bogens vor denen aller übrigen Völker sich auszeichneten [80]), wie nicht weniger durch ihre kaltblütige Unerschrockenheit; sie machten auch weit aus den grössern Theil der Schaaren ihrer Nation aus, die nur eine sehr schwache Zahl schwerer Reiter zählten; so daß eine solche, die König Eduard IV. im Jahr 1474 seinem Schwager, dem Herzog Karl von Burgund, übers Meer zusandte, zu 1000 berittenen Bognern nicht mehr als 13 Lanzenreiter enthielt; und ein ähnliches Verhältniß findet sich auch bei den englischen National-Heeren jener Zeit [81]). Eine schweizerische Freischaar hatte in jenem Kriege für das gemeine Wohl, 1465, der Markgraf Rudolph von Hochberg in seiner Grafschaft Neuenburg werben lassen [82]), und auch in spätern Jahren wurden solche Werbungen in der Schweiz, aller obrigkeitlichen Verbote ungeachtet, nicht ohne Erfolg fortgesetzt. Nach ihrer Landesart bestanden diese Schaaren, wie zum Theil auch die Deutschen, aus Spießknechten, Hellebardieren und Schützen, deren Gewandtheit, im Gefechte gegen Reiterei sich wechselseitig zu unterstützen,

80) Commines, der sie den Kern aller Bogenschützen in der Welt nennt.
81) Rymer Acta publica Regum Angliæ V. S. 35. ad 1474.
82) Chambrier hist. de Neuchâtel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bei Montl'hery selbst vom Feinde bewundert wurde [83]). Reste solcher schweizerischen Reisläufer werden wir sogar noch während des Krieges gegen die Eidgenossen beim burgundischen Heere wieder finden. Bei eben jenem Anlasse hatten die italienischen Reiter-Banden, unter Graf Nicolas Campo-Basso und Jakob Galeotto, welche der Herzog Johann von Calabrien dem Bundesheere der französischen Grossen gegen Ludwig XI. zugeführt, das Augenmerk des damaligen Grafen von Charolois auf sich gezogen, durch ihre kriegerische Haltung, treffliche Bewaffnung und Ausrüstung, auf lauter gepanzerten Hengsten; nicht nur nahm der Herzog Karl die beiden Banden späterhin in seinen Sold, sondern schloß auch mit mehrern andern Partheigängern Verträge, die ihm zahlreiche Schaaren italienischer Reiterei und Fußvolks zuführten, deren Leistungen aber dem günstigen Anscheine wenig entsprachen. Nach Art der Condottieris pflegten die Anführer ihre Mannschaft und Pferde zu schonen, schonten damit auch den Feind, dem sie eher ranzionsfähige Gefangene zu machen, als Leute zu erlegen trachteten. Bei der grossen Verschiedenheit des Nationalcharakters vertrugen sich auch die Italiener mit den Engländern des Heeres so übel, daß es nicht selten im Lager zu blutigen Händeln zwischen den Kriegern beider Völker kam [84]), was auf den Dienst ungünstig wirken mußte.

Der Soldfuß bei diesen fremden Truppen hieng von den Verträgen ab, die mit den Anführern der einzelnen Schaaren geschlossen wurden. In Bezug auf die Engländer finden wir darüber keine Angabe. Nimmt man aber denselben so an, wie es bei den englischen Nationalheeren üblich war, die größtentheils ebenfalls aus geworbenen Truppen bestanden, so mochte der tägliche Sold eines Kürassiers 2 Schil-

83) Cron. du roy Louis XI u. a. m.
84) Beispiele unten.

ling, der Monatsold, zu 30 Tagen berechnet, 3 Pfund Sterling betragen, der tägliche Sold eines Schützen 6 Den. [85]). Nach einem vorhandenen Musterungs-Etat vom Jahr 1475 bezog Campo-Basso für sich monatlich 200 Thlr.; jeder seiner 237 Lanzenreiter 12 Thlr.; jeder Armbrustschütze zu Pferde, deren 132 waren, 5 Thlr.; 164 Fußknechte jeder 4 Thlr. monatlich; die 27 deutschen Büchsenschützen, 60 Solis, zu 2 Groschen, der Mann; 1 Fourier, Arzt, 2 Capläne und 7 Trompeter, 5 Thlr.; 9 Thlr. die 2 Kanzler; 6 Thlr. die 2 Sekretär, jeder; 3 Thlr. wurden monatlich für jedes der 28 beschellten Maulthiere vergütet, die das Gepäcke nachtrugen, so daß die ganze Bande von 576 Mann in allem vierteljährlich auf 13,789 Thlr. zu stehen kam [86]).

Einen nicht weniger kostbaren Bestandtheil der burgundischen Heere machte die Artillerie aus, wovon Karl der Kühne eine übermässige Zahl mit sich in's Feld zu führen pflegte, womit die Wirkung selten im Verhältnisse sich zeigte. Sie bestand zum Theil aus Belagerungs- zum Theil aus Position- und Feldgeschütz, mit kupfernen oder eisernen Röhren; zu ersterem gehörten vorzüglich die Bombarden oder Hauptbüchsen, die steinerne Kugeln schossen; sie waren 10 — 11 Fuß lang, zum Theil aus mehrern Stücken zusammengeschraubt, auf Gestellen ohne Räder ruhend; sodann gab es Mörser (Mortiers), womit man aber noch nicht hohle, sondern massive Steinkugeln warf; auch eine Art von Haubitzen findet man schon beim burgundischen Heere, kurze Stücke (courteaults) mit Kammern, 4½ Fuß lang, auf Rädern ruhend. Zu Positionsgeschützen hinter Erdaufwürfen oder andern Schutzwehren, dienten die Schlangen (Serpentines et Couleuvrines) von verschiedener Größe, 6 — 13 Fuß Rohrlänge, an der Mün-

85) Rymer Acta publica etc.

86) Quittances du Comte de Campo-Basso. Urk. Commines. Lenglet. Preuves. III. p. 365 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

burg zum Theil Löwen- oder Drachenköpfe bildend; sie schossen eiserne Kugeln [87]). Die leichteste Artillerie bildeten die Falkonen (Faucons) und Falkonette (Fauconnaux), Feldschlangen; und ein Mittelding zwischen grobem und Handgeschütze waren die Hackenbüchsen (arquebuses à croc), lange Rohre geringen Calibers, mit Anschlagkolben versehen, und auf beweglichen Gestellen befestiget, zum Gebrauche in festen Plätzen oder in Feldschanzen (Bollwerken) geeignet.

In der Feldschlacht wurde das Geschütz theils vor der Fronte des Fußvolks, doch auch schon seitswärts in angemessener Stellung, batterieweise aufgeführt [88]). Seiner schwerfälligen Einrichtung wegen war aber die Wirkung desselben auf bewegliche Gegenstände, wie Truppen, noch von weniger Bedeutung. Unentbehrlich hingegen waren die grossen Büchsen zum Belagerungskriege, wo ihre ungeheuern Kugeln in der Nähe, an den Mauern der Plätze grosse Verwüstung anrichteten, und die alten Wurfmaschinen mit Erfolg ersetzten. Zu Deckung der bedienenden Mannschaft, wenigstens gegen die kleinen Geschosse der Besatzung, wurden die Bombarden hinter beweglichen hölzernen Schirmen (Mantels) aufgepflanzt, die auf und niedergezogen werden konnten. Um sich mit dem Geschütze dem Plaze zu nähern, gab es hauptsächlich zwei Methoden; entweder allmählich vermittelst der Laufgräben (tranchées), womit die Belagerer sich gegen das Geschosse aus dem Platze deckten, oder auf einmal, indem das schwere Geschütz unter dem Feuer der sämmtlichen übrigen Artillerie an den Rand des Stadtgrabens vorgeführt, und hier aufgepflanzt wurde, nachdem die Besatzung durch jenes heftige Feuer von den zerschossenen Zinnen vertrieben wor-

87) Herzog Elsasser Chronik S. 125 Verzeichniß des burgundischen Geschützes vor Neuß. S. unten mehr.

88) Bei Nancy z. B.

den. Durch die Anwendung dieses Systems hatte der burgundische Feldzeugmeister Hagenbach 1466 die Einnahme von Dinant beschleuniget [89]); man nannte es seither die französische Manier [90]).

Der oft unzulänglichen Wirksamkeit der neuen Geschützkunst, mußte aber zuweilen noch die Anwendung alterthümlicher Kriegsmaschienen, wie der Blyden oder Steinschleuderer, der Katzen oder Sturmdächer und der Mauerbrecher (belies Aries) nachhelfen, in deren Bau und Gebrauch der Ingenieur (Engineur [91]) Lorenz Garin sich auszeichnete [92]). Zum Untergraben von Mauern und Thürmen besaß Karl aus den Bergwerken von Namür und Lüttich tüchtige Minierer [93]).

Dem zahlreichen Geschütze, das bis auf 300 Stück anstieg, führten 2000 grosse Karren die Munition nach; nebst dem waren diese Fuhrwerke noch mit einem Vorrathe von Schießgewehren, Pfeilen und Spießen für das Fußvolk beladen. Auch waren der Artillerie, neben den Kanoniren (canoniers) noch eine Schaar von Arbeitern, wie Zimmerleute, Schmiede, Seiler, Sattler, u. a. m. zugetheilt; über das Ganze des Parkes führte der Feldzeugmeister (maitre d'artillerie) den Oberbefehl, unter dessen Leitung die einzelnen Geschütze, wenn sie in Batterie standen, von dazu unterrichteten Edelleuten befehligt werden sollten.

Damit der Marsch des Heeres durch vorkommende Terrainhindernisse nicht aufgehalten werde, folgte demselben stets ein Wagenzug mit dem zum Brückenbau erforderlichen Geräthe, an Kähnen, Bohlen, Planken, Ankern, Seilen, u. s. w.; und für die Lagerung war durch einen Vor-

89) Ol. de la Marche von Philipp t. Cleve ꝛc. S. 49 ff.
90) Philipp von Cleve.
91) *Engin.* Maschine.
92) Ol. de la Marche. Loz (louanges) et plaintes du bon Duc Charles, Mſc. in der kaiserl. Hofbibliothek zu Wien. Hist. prof. No. 576. bei Müller IV Philipp von Cleve. Oben p. 57.

rath von 2000 größern und kleinern Zelten gesorgt, der auf 400 Wagen mitgeführt, und nach jedem Feldzug mit einem bedeutenden Kostenaufwand, (angeblich 30,000 Liv.) erneuert wurde. Doch mußte gewöhnlich ein bedeutender Theil des Heeres wegen nicht hinlänglicher Zahl von Zelten mit Hütten von Erde oder Holz sich behelfen [92b]). Nach alter Römer Sitte mußte aber das Lager stets nicht nur mit der aus den Heerwagen zusammengesetzten Wagenburg umschlossen sein, sondern diese wurde noch mit einer Verpfählung (Palisadierung) und einem Graben umzogen, wovon die ausgeworfene Erde vor den Spitzpfählen einen Wall bildete. Im Innern wurde das Lager in Quartiere, regelmässige Gassen und Plätze abgetheilt, und bei längerem Aufenthalte des Heeres so wohnlich eingerichtet, daß dieses selbst zu Winterszeit im Felde behalten werden konnte; „was indeß kein anderer Heerführer damaliger Zeit zu thun wagte, als Karl der Kühne", bemerkt ein beinahe gleichzeitiger Schriftsteller, der solches der Furcht zuschreibt, worin derselbe das Kriegsvolk vor seiner Person zu halten wußte [93]). Indeß werden wir sehen, daß eben die Hartnäckigkeit, womit der Herzog von Burgund dieses System in seinem letzten Feldzuge befolgte, nicht wenig zu seinem Untergange beitrug.

Nach der Errichtung des ersten beständigen Kriegsvolkes wurden die jährlichen Kosten des Kriegsstaates auf 800,000 Livres angeschlagen, die aber seither, durch die beträchtliche Vermehrung der Ordonnanz sowohl, als den Unterhalt zahlreicher fremder Soldschaaren und der übrigen Auslagen, welche die öftern Kriege mit sich brachten, bis auf 2 Millionen Livres anstiegen, zu deren Bestreitung auch die Steuern verhältnißmässig erhöht werden mußten (von 120,000 Rthlr. nemlich

---

92b) Ol. de la Marche.
93) Philipp von Cleve ꝛc. p. 69.

bis auf 500,000 [94]), was selbst im Zeitpunkte, wo Karls Herrschermacht auf ihrer höchsten Stufe stand, nicht überall ohne Widerstand geschah. So gehässig aber die ungewohnte Last sein mochte, so konnte sie doch nicht sehr drückend sein, wenigstens für diejenigen Provinzen, die nicht durch verwüstende Einfälle des Feindes mitgenommen waren, wenn man den blühenden Zustand berücksichtigt, worin die burgundischen Staaten nach lange genossenem Frieden, bei Karls Regierungsantritt sich befanden. Die meisten Länder Europas, meldet uns Commines habe er bereiset, in keinem derselben aber von gleicher oder grösserer Ausdehnung solchen Reichthum und Ueberfluß aller Art angetroffen, wie in den burgundischen Staaten zur Zeit, wo er sich darin aufgehalten (bis 1472); nirgends auch ein solches Wohlleben unter den Einwohnern, solche Verschwendung an Festen, Gastmälern und sonstigen Lustbarkeiten. Alles Früchte lange genossenen Friedens und der geringen Abgaben die das Volk zu entrichten hatte. Ein wahres Land der Verheißung seie es gewesen, wie kein anderes auf der Erde. Daher dann aber auch manche schädliche Folge solchen Wohlbehagens, vor allen eine allgemein verbreitete Sittenlosigkeit, wobei die ärgerlichste Unzucht sogar durch öffentliche Anstalten gefördert wurde; wodurch sich die Einwohner den Zorn Gottes aufgeladen hätten, dessen Strafgericht sich ihnen jetzt durch die schweren Drangsale offenbare, die seit Philipps des Guten Hinscheid über sie gekommen wären [95])."

Auch König Ludwig XI. von Frankreich erinnerte sich von der Zeit her, wo er als Dauphin, mit seinem Vater entzweit, in den burgundischen Niederlanden sich aufgehalten, des überall sichtbaren Flores, worin er vorzüglich die dortigen Städte gefunden, der Pracht und des Reichthum derselben,

---

94) Ol. de la Marche. Gollut.
95) Commines Mem.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ihrer stattlichen, so bequem eingerichteten als hübsch ausgeschmückten Häuser, bewohnt von lauter wohlbekleideten Leuten, in deren heiterem Blicke und frohsinnigem, lebenslustigem Wesen das Gefühl der genießenden Freiheit sich ausdrückte. Welcher Abstand von dem Zustande Frankreichs, worin er dieses Land bei seiner Rückkunft daselbst getroffen habe! Die verfallenen, zum Theil ganz zerstörten Städte, von öden unbebauten Feldern umgeben, einer Wüste ähnlich. Dann gar die Menschen, welcher Anblick! Männer und Weiber in zerrissenen Kleidern daherschleichend, von allem entblößt, so elend ihr Aussehen, so erbärmlich, als wären sie eben aus Höhlen oder Kerkern hervorgekrochen [96]). Traurige Folgen langjähriger, verheerender Kriege und erlittener Bedrückungen aller Art; wie sie nun bald auch die mehrsten burgundischen Provinzen leiden mußten.

Verschieden nach aussen waren die staatsrechtlichen Verhältnisse, unter denen der Herzog von Burgund seine schönen Länder beherrschte, überall auch die Gewalt gesetzlich beschränkt, die ihm über deren Einsaßen zustand. Einige seiner vornehmsten Provinzen, wie das Herzogthum Burgund, die Grafschaften Flandern und Artois, trug er von der Krone Frankreich zu Lehen; während die übrigen seiner Länder zum Deutschen Reiche gehörten, welchem auch einige Städte, wie Besançon und Cambray, unmittelbar untergeordnet waren, so daß dem Herzog von Burgund darüber bloß die Rechte eines Schirmherren zukamen. Auch viele der übrigen Städte, besonders in den Niederlanden, wie einzelne Landschaften, genossen von alten Zeiten her grosse Freiheiten, die ihnen beim Uebergange an das burgundische Haus gewährleistet worden waren. Alle Provinzen hatten überdieß ihre Landstände, aus den drei Bänken des Adels, der Geistlichkeit und der unmittelbaren Städte und Flecken zusammengesetzt; wovon

96) Meyers Flandr. Annal. 1561. S. 329 aus alten Quellen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die letztere, oder der dritte Stand, in den Niederlanden, vorzüglich den Provinzen Flandern und Brabant, vermittelst ihrer volk- und geldreichen Städte, wie Gent, Brügge, Antwerpen, Ypern u. a. m., das Uebergewicht hatten, und solches gewöhnlich nicht zu Gunsten des Landesherren ausübten; wogegen in andern Provinzen, besonders beiden Burgund und dem Herzogthum Luxemburg, der dem Fürsten meist geneigtere Adel dasselbe besaß. Die Geistlichkeit, vorzüglich in den Niederlanden wandte sich Karl der Kühne, zwar vom Papste dabei begünstiget, durch zwangsweise Besteurung ihrer bedeutenden Güter ab. Gesetzlicher Weise aber durften ohne Bewilligung der Stände keine ausserordentliche, nicht auf dem Grundbesitz oder dem Lehnrechte haftende Steuern, oder sonstige Leistungen vom Lande gefordert werden. Reichten demnach die ordentlichen Einkünfte des Landesherren von seinen Domänen und Regalien zu Bestreitung der bevorstehenden Auslagen nicht hin, oder bedurfte er ausserordentlicher Mannschaftshülfe, so mußten die Stände um Bewilligung der erforderlichen Subsidien angesucht werden, daher man solche Steuern in niederländischer Sprache B e d e n (Bitten) nannte [97]). Diesem Sinne gemäß war auch Karls väterlicher Vorfahrer Herzog Philipp der Gute verfahren, wenn er zum Bedarf seiner seltenen, nicht ohne Noth und reifen Bedachts unternommenen Kriege die Hülfe seiner Stände anzusprechen sich veranlaßt fand, die ihm auch gewöhnlich auf seine freundliche Darstellung hin gerne bewilliget wurde; wogegen sein kriegerischer Nachfolger zu oft wiederkommenden Malen jene Hülfe in gebieterischem Tone, selbst unter Androhung von Waffengewalt forderte und dadurch schon die Herzen seiner Unterthanen von sich abwendte, die sich in den schönen Hoffnungen betrogen sahen, die Karls erste Regierungsjahre ihnen eingeflößt hatten. Sein Bedauern darüber äussert ein

97) van Kampen Gesch. der Niederlande.

gleichzeitiger Schriftsteller, indem er seine biographische Schilderung Karls des Kühnen mit den Worten schließt: „es war dennoch ein hochsinniger Fürst, wie es in der ganzen Christenheit kaum einen andern gab; wäre er nur weisem vorsichtigem Rathe mehr gefolgt [98]).“

Von Karls äusserer Person fehlt es nicht an Schilderungen gleichzeitiger Biographen, die im Wesentlichen mit einander übereinstimmen. Von mittlerer Größe, doch kleiner als sein Vater, war er von ebenmässig geformtem, etwas gedrungenem, kräftigem Körperbau; die bräunliche Gesichtsfarbe verrieth die südländische Herkunft der Mutter, während die väterliche in dem länglichten, etwas vorragenden Kinn sich abzeichnete, dem Merkmale der burgundischen Capetingen. Dem schwarzen Auge entstrahlte ein stolz gebietender, kühner Blick, der bei aufgeregtem Gemüthe einen etwas wilden Ausdruck bekam. Unter der breiten Stirne wurzelte eine länglicht gebogene, der Spitze zu sich etwas breitende Nase; braun, etwas in's Röthlichte spielend, war die Farbe des dichten, struppichten Haupthaares, der Augenbraunen und des Bartes, den Karl der Kühne kurz geschoren zu tragen pflegte [99]).

Gleich seinem Vater war dieser dreimal verheirathet, wenn man die erste Verbindung mit Katharina von Frankreich, Tochter König Karls VII., mitzählt, die aber wegen frühen Hinscheids der letztern nicht vollzogen wurde. Mit seiner zweiten Gemahlin aber, Isabella von Bourbon, Tochter Karls I., Herzogs von Bourbon, erzeugte Karl seine einzige Tochter und Erbin, Maria von Burgund. Nach Isabellens Absterben trat der Herzog 1469 in eine dritte Ehe mit Margaretha von York, aus die-

98) Th. Basin Bischof von Lisieux bei Meyer Annal. 72.

99) Aus alten Quellen Heuter. S. 187. Calmet hist. de la Lorraine V. p. 378 u. a. m.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sem Zweige des englischen Königshauses der Anjou-Plantagenet, Tochter Richards, Herzogs von York, einstigen Regenten Frankreichs, und Protektors von England, und der Cäcilia Neville, Graf Ralphs von Westmorelands Tochter; Margaretha war die Schwester König Eduards IV. von England, der mit Karls des Kühnen Beistand gegen Heinrich VI. sich auf dem Throne behauptete. Die Ehe mit der ihn überlebenden dritten Gemahlin blieb kinderlos [100]).

---

100) Ravin-Thoyras Gesch. Englands T. V. S. 233. Margarethens Vater war 1460 in dem blutigen Partheikampfe der beiden Rosen bei Wakefield erschlagen worden.

Erstes Buch.

Verhältniß zwischen Burgund und Frankreich bei Karls des Kühnen Regierungsantritte. — Neuer Bruch zwischen den beiden Mächten. — Lütticher Krieg. — Unterhandlungen und Waffenstillstand. — Zusammenkunft zu Peronne. — Auftritt daselbst. — Vertrag und Zug gegen die Lütticher. — Eroberung und Zerstörung dieser Stadt. — Ludwigs Rückkehr nach Frankreich. — Karl von Burgund in den Niederlanden. — Sein Versuch auf Friesland.

Als König Johann II. von Frankreich seinem vorgezogenen Sohne Philipp dem Kühnen das Herzogthum Burgund erblich verlieh, ahnete er wohl nicht, daß durch diese Handlung väterlicher Vorliebe seiner Krone an dem neuen Herrscherstamme ein gefährlicher Nebenbuhler geschaffen und der Keim blutigen Haders in seinem Hause würde gepflanzet werden.

Die Ermordung des Herzogs von Orleans, im November 1407, auf Anstiften des Herzogs Johann von Burgund ward an letzterm, zugesicherter Verzeihung und Versöhnung ungeachtet, am 10. September 1419 zu Montereau in Gegenwart und mit Willen des Dauphins, seitherigen Königs Karls VII., auf verrätherische Weise gerächt; worauf sofort des Ermordeten Sohn und Nachfolger, Herzog Philipp von Burgund, am 25. Dezember gleichen Jahres zu

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Arras mit Frankreichs Erbfeinde, dem König von England, sich verbündete, und vereiniget mit diesem das französische Königshaus an den Rand des Abgrundes gebracht hatte, als es dem Urheber jener blutigen That, dem nunmehrigen König Karl VII., mit schweren Opfern aber gelang, den stammverwandten Fürsten Burgunds vom Bunde mit England zu trennen, und zum Frieden zu vermögen. Nebst den demüthigenden persönlichen Verpflichtungen, die dem König zur Sühne des verübten Mordes auferlegt wurden, mußte dieser in dem am 21. Sept. 1435 zu Arras abgeschlossenen Vertrage noch zu bedeutenden Landesabtretungen sich verstehen; der Grafschaften Macon und Auxerre nemlich, und der Herrschaft Bar für Seine, an den Gränzen Niederburgunds; sodann der Städte Peronne, Roje, Montdidier und aller an der Somme, von deren Ursprunge bis zu ihrem Ausflusse in's Meer, gelegenen Plätze der Pikardie, wie St. Quintin, Corbie, Amiens, Abbéville, nebst der Grafschaft Ponthieu, sämmtlich jedoch auf Wiederlösung, welche aber erst nach dem Ableben beider contrahirenden Fürsten statt finden durfte, um die Summe von 100,000 Goldthlr. Für diese neu erworbenen Besitzungen sollte der Herzog von Burgung der Lehenhuldigung an den König von Frankreich enthoben sein, persönlich auch für seine alten, von dieser Krone zu Lehen tragenden Lande [1]). Dieser abgedrungenen harten Bedingungen ungeachtet war bis zu König Karls VII. Hinscheide der Frieden zwischen beiden Mächten ungestört geblieben; und nach Ludwigs XI. Thronbesteigung hatte sich der Herzog Philipp von Burgund durch diesen sogar bereden lassen, ihm die Wiedereinlösung der Sommestädte vor der durch den Vertrag von Arras bestimmten Zeit seines eigenen Ablebens zu gestatten; gegen den Willen aber, und zum grossen Mißfallen seines Erbfolgers, des Grafen Karls

1) Flassan hist. de la Diplomatie francaise I. S. 202. u a.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von Charolois, der deßhalb mit seinem Vater sich zerwarf, und erst dann sich wieder mit ihm aussöhnte, als er vom Herzog die Zustimmung erhalten, jenem Bunde der Herzoge von Bretagne und Berri und der übrigen französischen Grossen gegen König Ludwig beizutreten und mit deren Macht vereinigt in Frankreich einzufallen; wo Karl an der Spitze eines mächtigen Heeres nach der Schlacht bei Montl'hery 1465 vor Paris erschien, und dadurch den König zum Abschluß eines Vertrages bewog, der am 5. Oct. 1465 zu Conflans bei Paris unterzeichnet wurde und demselben härtere Bedingungen noch als der Traktat von Arras auferlegte; indem nicht nur dem burgundischen Thronerben alles Eingelöste wieder zurückgestellt, sondern ihm für sich und seine Erben die Städte Peronne, Montdidier und Roye, nebstdem die Grafschaften Boulogne und Guine, eigenthümlich abgetreten werden mußten; in Bezug auf beide letztern Landestheile mit der Verpflichtung, den Grafen von Nevers und den Herren von Croy für ihre allfällig darauf habenden Rechte zu entschädigen. Hinsichtlich der an der Somme gelegenen Plätze, so sollten selbige zu des Königs und des Grafen von Charolois Lebenszeiten nicht mehr eingelöst werden können, sondern erst nach beider Tode, und alsdann um die Summe von 200,000 Goldthlr. [2]). Das Ergebniß dieser Bedingungen, die Weise schon, wie sie erlangt worden, waren solcher Art, daß abgesehen von dem persönlichen Hasse zwischen den beiden Fürsten, das Verhältniß nicht geeignet war, dauerhaften Frieden zwischen ihnen zu pflanzen. Kaum auch hatte Philipp der Gute am 16. Juli 1467 zu Brügge in Flandern die Augen geschlossen und Karl, seither der Kühne genannt, die Zügel der Herrschaft ergriffen, als es mit Frankreich zum neuen Bruche kam, und damit ein Kampf begann, der ohne Unterbrechung, offen oder verborgen, ein Jahrze-

2) Flassan. I. p. 215.

hend lang fortdauerte bis nach einer sonderbaren Wendung der Dinge derselbe mit dem blutigen Untergange des einen der streitenden Theile sich endigte.

Nächste Veranlassung zum Bruche gab jetzt der König. Bald nach Abschluß des Traktates von Conflans hatte sich nemlich Ludwig am 27. bis 29. Oktober 1465 zu St. Maur bei Paris mit sämmtlichen Verbündeten, den Herzogen v. Berri, von Bretagne, Calabrien, Bourbon und Nemour und den übrigen Grossen, mit Einschluß des Grafen von Charolois, vertragen, und dabei sich verpflichtet, seinem Bruder, dem Herzog Karl von Berri, das Herzogthum Normandie als Aussteuer zu verleihen [3]). Zum voraus aber entschlossen, weder den einen noch den andern Traktat zu halten, hatte Ludwig, gleich nach dem Abschluß derselben eine Protestation gegen beide, als mit Gewalt ihm abgezwungene Verträge, bei dem Parlamente zu Paris einregistriren lassen, hinsichtlich der Aussteuer seines Bruders auch auf die Unbefugheit sich gründend, das von seinen Vorfahren mit der Krone vereinigte Herzogthum Normandie auf solche Weise davon wieder zu entäussern. In Folge dessen hatte der König schon im Jahr 1466 die Normandie mit seinen Truppen besetzen lassen, wodurch sich die Herzoge von Burgund und Bretagne veranlaßt fanden, ihrem Verbündeten Hülfe zu leisten, um die französischen Truppen zu Räumung der Normandie zu nöthigen [4]).

Während nun König Ludwig sich rüstete, mit seiner Hauptmacht gegen den Herzog von Bretagne sich zu wenden, und eine Armee in dessen Land einrücken ließ, war er darauf bedacht, die Streitkräfte des mächtigsten seiner Gegner, des Herzogs von Burgund nemlich, durch Erweckung eines anderwärtigen Feindes theilweise wenigstens von sich ab-

3) Flassan. I. p. 216.
4) Ebend. I. p. 217.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zuleiten. Hiezu sollten dem Könige die Lüttticher dienen, wie ähnliches schon früher geschehen war. Von burgundisch-niederländischen Provinzen auf drei Seiten umschlossen, erstreckte sich über beide Ufer der Maas das Gebiete des Fürstbischofs von Lüttich mit der Hauptstadt dieses Namens, die in ansehnlichem Umfange eine zahlreiche und gewerbfleissige, aber unruhige, reizbare und kriegslustige Bevölkerung enthielt, mit grossen Freiheiten ausgestattet. Nur aus Zwang hatte die Stadt den Herzog von Burgund zum Schirmherrn angenommen, dessen Hause die Lütticher von frühern Zeiten her abgeneigt waren, des Schutzes und Beistandes wegen, den der Fürstbischof in seinen Zwistigkeiten mit ihnen bei den burgundischen Herzogen fand. Diese Stimmung hatte auch Frankreich, schon mehrmals nicht fruchtlos zu benutzen getrachtet und zwar kürzlich noch in jenem Partheikriege der Grossen gegen König Ludwig; zum grossen Schaden aber der Lütticher, die, von der ganzen Macht Burgunds bedroht, nur durch schleunige Unterwerfung dem harten Schicksale der mit ihnen verbundenen, ebenfalls im bischöflichen Gebiete gelegenen Stadt Dinant entgangen waren, welche ihre Schilderhebung gegen den Schirmherrn Lüttichs mit gänzlicher Zerstörung büssen mußte. Den ihnen bewilligten Frieden hatten aber die Lütticher mit schwerem Gelde erkaufen müssen, und mit der gehässigen Verpflichtung, auch Philipps Nachfolger, den künftigen Herzog von Burgund, in der Eigenschaft eines Herzogs von Brabant, zum Schirmherrn (Mombar) der Stadt anzunehmen. Durch diese neue Demüthigung war die Erbitterung gegen den verhaßten Burgunder auf's höchste gestiegen, so daß der gemachten Erfahrungen ungeachtet die stolze Bürgerschaft Lüttichs sich neuerdings verleiten ließ, den Aufregungen Frankreichs Gehör zu leihen. Auf Anstiftung französischer Emissäre und ihren Hülfsverheissungen vertrauend, griffen die Lütticher zu den Waffen, vertrieben ihren Bischof, den burgundisch ge-

sinnten Ludwig von Bourbon, nebst der burgundischen Besatzung unter Karl von Hennin-Bossü und Eberhard von Aremberg aus Huy; und von Lüttich aus streiften sie über die Gränzen ins Limburgische und Luxemburgische hinein, wodurch sich der Herzog Karl zu ernsthaften Anstalten gegen den unerwarteten Anfall veranlaßt fand; indem er zugleich den Lüttichern den Krieg erklären ließ, mit Feuer und Schwert, wie solches die Herolde symbolisch bezeichnen mußten, durch das entblößte Schwert in der rechten, die brennende Fakel in der linken Hand. Den Antrag des Königs von Frankreichs, dem Herzog die Lütticher preis zu geben, wenn ihm dafür der Herzog von Bretagne überlassen werde, wies Karl mit der entschiedenen Erklärung von der Hand, „den Herzog von Bretagne werde er mit allen Kräften unterstützen [5]."

Erst auf diese Antwort hin erklärte sich Ludwig öffentlich als Verbündeten der Lütticher, zu deren Hülfe er bereits ein ansehnliches Truppencorps unter dem Oberbefehl Antons von Chabannes, Grafen von Dammartin, an die Gränzen der Champagne hatte vorrücken lassen; 400 Lanzen nemlich seiner Ordonnanz, mit ihrem Gefolge 2400 Reiter ausmachend, von den Compagnien Chabannes, Salazar, Robert Cunynghams und Stephanot de Vignoles, nebst 6000 Freischützen aus der Champagne, dem Soissonnis und andern Bezirken der Isle de France. Womit sich aber Dammartin, als er die Armee des Herzogs von Burgund in voller Bereitschaft fand, auf Rhetel zurückzog, um von hier aus, wie er unterm 13. Aug. 1467 dem König meldete, die benachbarten Plätze Laon, Soissons und andere zu decken; in Erwartung der Bewegungen, welche die Lütticher vornehmen würden, mit denen der franz. Feldherr sich verständigen wollte [6]. Dem König Ludwig war es aber mehr darum

5) Rapin-Thoyras. Gesch. von England. IV. S. 231.
6) *Chron.* du roy Louis XI. Beil. zu den Mem. de Commines, nouvelle Ed.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zu thun, durch die Schilderhebung der Lütticher die Kräfte Burgunds von sich abzuleiten, um anderwärts den Krieg um so ungehinderter führen zu können, als seinen Allierten ernstliche Hülfe zu leisten; auch stund er nicht an, diese ihrem Feinde preis zu geben, als unter Vermittlung Ludwigs von Luxemburg, des Connetabels von St. Pol im October 1467 zwischen ihm und dem Herzog von Burgund ein Waffenstillstand auf 6 Monate zu Stande kam, wodurch letzterer freie Hand erhielt, mit ganzer Macht gegen die Lütticher sich zu wenden; im nemlichen Monat noch rückte Karl mit einem Heer von 20,000 Mann vor die kleine Stadt St. Tron (St. Trüs) im Lüttichischen Bezirke von Hasbain, die mit einigen tausend Mann besetzt war; deren Belagerung die Burgunder begonnen hatten, als zu Entsetzung des Platzes die Lütticher mit grosser Macht angeblich 30,000 Mann Fußvolkes, nebst einiger Reiterei heranzogen; mit ihnen als französischer Botschafter Reinald von Roukroy, Vogt zu Lyon. Nachdem er unter dem Grafen von Marle-Luxemburg einen Heerhaufen von 4000 Burgundern und 600 Engländern vor St. Tron zurückgelassen, rückte der Herzog von Burgund mit seiner übrigen Macht dem Entsatzungsheere entgegen, auf das er am 28. Oct. beim Dorfe Brusten traf, und in einer blutigen Schlacht die Lütticher auf's Haupt schlug, die nebst 3000 Todten, 6 — 7000 Gefangene, 120 kleine, 6 grosse Geschütze und 300 Proviantwagen verloren. Während der Schlacht hatte die Besatzung von St. Tron drei Ausfälle gewagt, die aber jedesmal zurückgeschlagen worden; worauf sich dieselbe am 2. Nov. auf Capitulation ergab, mit Fristung des Lebens, 10 Mann ausgenommen, die als Sühnopfer zur Hinrichtung überliefert werden mußten; Thore, Thürme und Mauern wurden nie-

---

par Godefroy augm. par l'Abbé Lenglet, du Fresnoy 1747. II. p. 66. und Cap. V. p. 631. Brief Dammartins an K. Ludwig XI, Rethel 13. Aug. 1487.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dergerissen. Am 6. Nov. brach die burgundische Armee auf, gegen Tongers, das gleich andern Plätzen wie Hasselt, Franemont, u. a. d. sogleich sich ergab; am 7. bezog Karl am Flüßchen Jerre bei Waige ein Lager, wo er bis 9. stehen blieb, sodann über Autey am 11. vor Lüttich ankam, wo noch eine Parthei zum Wiederstand gestimmt war, die Mehrheit aber für die Uebergabe sich aussprach, die gleichen Tags noch, auf Gnade oder Ungnade, erfolgte; erstere zu erflehen erschien eine Abordnung von 300 der vornehmsten Bürger, in bloßem Hemde, kniefällig vor dem Herzoge, die Thorschlüssel ihm überreichend. Nachdem der Stadt unter harten Bedingungen Gnade zugesagt worden, hielt am 17. November Karl seinen Einzug in derselben; der Bischof wurde hergestellt, zu Vergütung der Kriegskosten mußte eine beträchtliche Summe erlegt werden; Thürme und Mauern befahl der Herzog niederzureissen, die Gräben auszufüllen, Geschütze und Waffen fortzuführen; bis 28. Nov. blieb er in Lüttich, von wo er nach längerm Aufenthalte zu Huy, und Zurücklassung von Besatzungen, sowohl in der Hauptstadt selbst, als in andern Plätzen des Gebietes über Tongern am 12. Dec. nach Maastricht zurückkehrte [7]; den Fall des stolzen Lüttichs sollte eine Denksäule mit prunkender Inschrift verewigen, die der Ueberwinder zu Brügge errichten ließ [8].

---

7) Commines-Lenglet. Extrait d'une ancienne Chronique commençant en 1400 et finissant en 1467, imprimée dans les histoires du rois Charles VI. Charles VII., augmentée depuis 1461 et continue jusqu'en 1476 sur des notes des journaux tenus par les Maitres d'hôtel du Duc de Bourgogne.

8) *Gollut.* 832. Die Inschrift:

Desine sublimas vultus attollere in aeras,
Disce meo casu, perpetuum esse nihil,
Nobilitatis ego Leodis venerabile signum
Gentis et invictæ gloria nuper eram,
Sum modo spectaculum ridentis turpe popelli,
Et testor, Carol!, me cecidisse manu.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Die Entfernung der burgundischen Hauptmacht, so wie den geschlossenen Waffenstillstand hatte inzwischen der König Ludwig benützt, um den Fortschritten der Bretonen in der Normandie ein Ziel zu setzen, wo sich dieselben mehrerer der wichtigsten Plätze, wie Alençon, Caen, Bayeux und der ganzen niedern Normandie bemeistert hatten, von St. Lo aber abgewiesen worden waren. Auch Alençon gelang es dem König den Bretonen wieder zu entreissen. Um aber der Normandie wegen den Unzufriedenen allen Vorwand neuen Aufstandes zu benehmen, und den Zwist wegen der Aussteuer seines Bruders Karl zu beseitigen, berief Ludwig im April 1468 die Reichsstände nach Tours zusammen, wo er die Erklärung von ihnen bewirkte, „daß die Normandie mit der Krone Frankreich unzertrennlich vereiniget seie, somit nicht als Apanage verliehen werden könne.“ Auf die Nachricht aber, daß der Herzog von Bretagne mit England ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß gegen Frankreich abgeschlossen hatte und mit Karl von Berri nach der Normandie ziehe, gab der König Befehl, mit Kraft gegen die Bretonen zu agiren, welche dann auch wirklich im August 1468 aus der Normandie vertrieben wurden, und durch die feindliche Uebermacht sich so gedrängt sahen, daß die Herzoge von Bretagne und Normandie sich bewogen fanden, mit Frankreich in Unterhandlung zu treten, und unter Vermittlung des Herzogs von Calabrien am 10. Sept. 1468 zu Amiens mit dem König einen Vertrag abzuschliessen; wonach der Herzog von Bretagne sich von allen gegen denselben eingegangenen Verbindungen lossagte, und der Herzog der Normandie seine Aussteurung dem Schiedspruche des Herzogs von Calabrien und des Connetabels von St. Pol unterwarf, sich einstweilen mit einer Pension von 6000 Livres begnügend. Während dies vorgieng, hatte Karl von Burgund sein noch meist aus Lehntruppen zusammengesetztes Heer in der Pikardie wieder zusammengezogen und mit demselben

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zwischen Eclüsiers und Cappi, in der Gegend von Peronne, ein Lager bezogen, die Somme im Rücken; sich anschickend, seinen Verbündeten zu Hülfe weiter vorzurücken, als ihm von Seiten König Ludwigs die Botschaft von dem zu Amiens geschlossenen Vergleiche zukam, dem aber Karl keinen Glauben beimessen wollte, und selbst als ihm dieselbe durch die eigene Erklärung der Herzoge von Bretagne und Normandie bestätiget worden, sich immer noch weigerte, sein Heer zu entlassen; wiederholter Versicherungen Ludwigs ungeachtet, der nach vergeblichen Bestrebungen Friedensunterhandlungen anzuknüpfen, sich endlich veranlaßt fand, zur Fortsetzung des Krieges sich zu rüsten; bevor es ihm gelang, gegen Bezahlung einer Summe von 120,000 Goldgld., als Entschädigung für die Kriegskosten den Herzog zum Abschluß eines Waffenstillstandes zu vermögen [85]), den aber Ludwig in einen ordentlichen Frieden zu verwandeln wünschte. Eines solchen bedurfte er zu Ordnung seiner innern Reichsangelegenheiten und zu Befestigung seiner Alleinherrschaft, die durch ein fortdauernd kriegerisches Verhältniß mit dem burgundischen Stammverwandten, bei dessen engen Verbindungen in Frankreich nur gefährdet werden konnten; ohne deßhalb Hoffnung und Vorsatz aufzugeben, durch die Mittel einer verborgenen Politik und auswärtiger Verbindungen mit Beihülfe fremder Kräfte des gefährlichen Nebenbuhlers sich zu entledigen.

Zu Bewerkstelligung des erwünschten Friedens unter günstigern Bedingungen, schien dem König eine persönliche Zusammenkunft mit dem Herzog von Burgund zweckdienlich zu sein, wie ihm solches auch, gegen die Meinung anderer, von einem seiner vertrautesten Räthe, dem Cardinal de la Balüe angerathen wurde, unter der schmeichelhaften Zusicherung, durch seine Geistesüberlegenheit werde es dem König unschwer sein, von seinem Gegner das Gewünschte zu erlan-

---

85) *Chron.* du roy Louis XI. Flassan hist. de la Diplomatie francaise. I. 218. Nach Rapin-Thoyras VI. S. 235. 400,000 Thlr.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gen. In der Ungewißheit indeß, seinen Zweck zu erreichen, war Ludwig auch auf solche Vorkehrungen bedacht, die ihm zu allfälliger Fortsetzung des Kriegs vortheilhaft schienen, falls seine Friedensanträge nicht Gehör finden sollten, und auch dießmal wieder waren es die so oft getäuschten Lütticher, die er zu Werkzeugen seines Planes wählte. Bereits waren zwei Sendlinge an sie abgegangen, um dieselben zu neuen Aufständen gegen den verhaßten Schirmherrn anzureizen, als von dem Herzog von Burgund der verlangte Geleitsbrief einlangte, den Karl, dem schlauen Gegner stets mißtrauend, ungerne und nur auf das Zureden vertrauter Personen eigenhändig ausgefertigt hatte. Im Begriffe nun, von Noyon aus, wo er sich aufhielt nach Peronne abzureisen, woselbst die Zusammenkunft statt finden sollte, gab Ludwig seinen Agenten zu Lüttich sogleich von diesem Umstande Kenntniß, nebst der Weisung, mit ihren dortigen Verhandlungen noch innezuhalten, die er so weit noch nicht vorgerückt glaubte, so daß ohne einen Bericht von daher abzuwarten, der König zu Anfang Octobers auf den Weg nach Peronne sich begab, begleitet von dem Cardinal Balüe, dem Connetabel von St. Pol, und einer Bedeckung von 60 Mann seiner schottischen Garde, 60 Gensdarmen und einigen seiner Edelknaben, nachdem er den Oberbefehl über die Armee während seiner Abwesenheit dem Grafen Dammartin übertragen hatte.

Vom Herzog von Burgund dazu befehliget, kam dem König von Frankreich Wilh. von Bitsch mit adelichem Gefolge, bis Athyes entgegen, und am Ufer des Douyn empfieng ihn der Herzog selbst, an der Spitze einer zahlreichen Reiterei, von wo dann die beiden Fürsten zusammen nach Peronne zu ritten. Anfangs vergnügten Sinnes, faßte aber Ludwig argwöhnische Gedanken, als er unter Karls zahlreicher Umgebung mehrere ihm, wie er glaubte, feindselig gesinnte Personen erblickte, noch mehr aber, als er vernahm, daß unter dem Heerhaufen, womit der Marschall

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von Burgund auf Peronne heranzog, die drei Brüder des Herzogs von Savoyen sich befänden, Philipp von Bresse, Johann Ludwig, Bischof von Genf und Graf Jakob von Romont, die Ludwig durch gewisse Handlungen aufgebracht zu haben sich bewußt war. Feindselige Anschläge argwöhnend, verlangte derselbe bei Ankunft zu Peronne, Sonntags 9. October statt in der Stadt, seine Wohnung im festen Schlosse zu beziehen; wohin er auch mit wenigen Dienern zwischen einem dicht geschlossenen Haage burgundischer Krieger geführt wurde, während sein übriges Gefolge in der Stadt Quartiere erhielt [80]).

Anfangs jedoch schienen die Verhandlungen zwischen den beiden Fürsten eine günstige Wendung zu nehmen, bis das anscheinende Einverständniß auf eine bedenkliche Weise gestört wurde; durch die eingelaufene Nachricht nemlich, von einem neuen Aufstande der Lütticher, der durch französische Anstiftung bewirkt worden wäre, und dessen Verumständungen das Gerüchte noch übertrieb. Ihren Auftrag hatten nemlich Ludwigs Emmissäre mit solchem Eifer, und so schleunigem Erfolge erfüllt, daß vor Ankunft des königlichen Gegenbefehls es bereits zum Ausbruch gekommen war, die Lütticher selbst schon Tongern überrumpelt, daselbst ihren Bischof nebst dem burgundischen Statthalter d'Imbercourt ergriffen, und mit sich nach der Stadt geführt hatten, wo jedoch die Gefangenen auf die Nachricht von der Zusammenkunft zu Peronne sogleich wieder in Freiheit gesetzt worden waren. In seinem Zorne aber über den anscheinenden Verrath seines treulosen Gastes ließ unter gegebenem Vorwande der Herzog die Stadtthore zu Peronne schließen, das Schloß mit einer Wache besetzen, und allen Zutritt zum König ver-

---

80) Chron. du roy. Louis XI. Commines. und als Augenzeuge Ludwig von Dießbach in seiner Hauschronik, der als Edelknabe des Königs dem ganzen Auftritte beiwohnte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bieten, der in einem engen, finstern Zimmer, dem verhängnißvollen Thurme gegenüber, wo einst (922) K. Karl der Einfältige als Gefangener den Tod gefunden, alle Muße hatte, der mißlichen, demüthigenden Lage nachzudenken, worein er sich durch seine überlistige Handlungsweise versezt hatte. Doch selbst in so kritischem Augenblick verlor Ludwig seine Geistesgegenwart nicht, und wußte durch seine gewöhnlichen Mittel der Bestechung mit Geld und Verheißungen Thüren und Herzen sich zu öffnen; solches zeigte sich gleich des folgenden Tages bei der Berathung, die beim Herzog über das gegen den Gefangenen zu befolgende Verfahren statt fand; worüber die Meinungen sich theilten, indem die eine die Heiligkeit des ertheilten Geleites berücksichtigend, bloß Ludwigs Beihülfe zu Bezwingung der Lüttticher fordern, eine andere aber den König in Haft behalten wollte, um auf längere Zeit gegen dessen Anschläge, Gewaltthätigkeit und List gesichert zu sein, eine dritte, strengere Meinung endlich, Ludwigs Bruder, den Herzog Karl von Berri nebst den andern französischen Prinzen her zu berufen vorschlug, um durch eine Uebereinkunft mit ihnen über Frankreichs Thron zu verfügen; bereits schien dieser Rath das Uebergewicht zu gewinnen, als es einigen der versammelten Räthen, vorzüglich dem Herrn von Commines gelang, den Herzog im mildern Sinne der ersten Meinung umzustimmen. Weiter indeß giengen die Forderungen in dem entworfenen Traktat, den Karl selbst des folgenden Morgens seinem gefangenen Gaste vorlegte, als er mit zornbewegter Stimme zu diesem in's Zimmer trat, mit der Anfrage, ob er den ihm vorgelegten Vertrag unterzeichnen wolle? Bereits darauf vorbereitet und gewarnt, nicht zu widersprechen, willigte Ludwig ein; in Gedanken aber sich vorsetzend, in gelegenerem Augenblicke sich davon loszusagen. Hart genug auch waren die Bedingungen dieses Vertrages, der nicht nur alle frühern Traktate, namentlich diejenigen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von Arras und Conſians, bezüglich auf die Sommeſtädte und übrigen Abtretungen beſtätigte, ſondern dem Herzog von Berri ſtatt der Normandie die an Burgund gränzende Champagne nebſt der Brie als Ausſteuer zuſetzte, und Flandern von nun an der Gerichtsbarkeit des Parlamentes von Paris entzog. Falls der König den Vertrag bräche, ſo ſollte er dies mit dem Verluſte aller lehnherrlichen Rechte über die betreffenden burgundiſchen Provinzen zu entgelten haben; thäte ſolches der Herzog von Burgund aber, ſo fielen alle ſeine an Frankreich lehnpflichtigen Provinzen confiscationsweiſe der Krone anheim.

Der mündlichen Aufforderung, dem Herzog von Burgund gegen die Lütticher Hülfe zu leiſten, verſprach Ludwig mit der ihm vorgeſchriebenen Mannſchaftszahl nachzukommen, ſobald der Frieden beſchworen ſein werde, wie ſolches von Seite des Königs am 14. Oct. 1468 auf das wahre Kreuz geſchah [9]).

Des folgenden Tages ſchon brachen die beiden Fürſten zuſammen von Peronne auf; über Bapaume kamen ſie nach Cambray, von wo der Zug über Le Quesnoy, Givet im Hennegau und Namür, am 27. Oct. vor Lüttich ankam [9b]). Dem Vertrage von Peronne gemäß hatte der König zu Verſtärkung ſeines Gefolges noch 400 Lanzen ſeiner Ordonnanz mit einem groſſen Theil ſeiner Haustruppen nachkommen laſſen, die nach Karls von Burgund Vorſchrift ſämmtlich mit dem burgundiſchen Feldzeichen, dem Andreas-Kreuz ſich bezeichnen mußten [10]). Dem Haupt-

---

9) *Chron* du roy Louis XI. Commines.

9b) Journal des burg. Haushofmeiſters. Extrait. oben S. 192 f.—15. October Abreiſe von Peronne — Bapaume, 17. Quesnoy, 19. Givet, 20. Chattelet im Lüttichiſchen. 21. Namür, 24. Falaiſe, 26. Mommale, 27. vor Lüttich.

10) Nach der Chron. du roy Louis XI. welche über den Zug kurz weggeht, hatte der König vorher eine Wallfahrt zu U. L. Frauen von Haulx(?) en Allemagne gethan, von wo er nach kurzem Aufenthalt nach Namür zum Herzog von Burgund ſich begab: von on lui fait deliberer, mit dem Herzog vor Lüttich zu ziehen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

heer voraus war der Marschall von Burgund, Diebold von Neuchatel[11]), mit den 4000 Pferden gezogen, die er aus Burgund zum bretanischen Hülfskriege hergeführt. Vom Herzog hatte er den Befehl, wo möglich durch Ueberfall, Lüttichs sich zu bemeistern, dessen Festungswerke im verflossenen Jahre geschleift, und von den Einwohnern bloß nothdürftig, so viel es die kurze Zeit erlaubte, hergestellt worden waren. Nicht nur aber waren die Lütticher zu standhafter Vertheidigung ihrer Stadt entschlossen, sondern von dem feindlichen Anzuge benachrichtiget, hatten sie den Burgundern eine Truppenschaar entgegengeschickt, auf die der Marschall stieß, wie er an der Spitze von 800 Pferden und 1000 Bogenschützen seinem Heerhaufen voranrückte; anfangs mit Verlust von 120 Mann zurückgedrängt, trieb er hierauf die Lütticher nach der Stadt zurück, bei welchem Anlaße der dortige Bischof als Abgeordneter der Insurgenten, oder als Flüchtling beim Heere eintraf. In der Stellung aber, die der burgundische Feldherr vor dem Platze bezog, unterließ er es, gegen den verachteten Feind die gehörige Vorsicht und Wachsamkeit zu beobachten; solches benutzte dieser zu einem nächtlichen Ueberfalle, der den Burgundern einen empfindlichen Verlust (von angeblich 800 Mann) zuzog, wobei sie selbst gänzlich zurückgeschlagen worden wären ohne die außerordentliche Tapferkeit des Prinzen von Oranien (Wilhelms von Chalon), dem es gelang, die weichenden Schaaren zum Stehen zu bringen, und die Ordnung wieder herzustellen; worauf nach Tagesanbruch die Lütticher nach der Stadt zurückgetrie-

---

11) Von seiner Mißgestalt der bucklichte Marschall (Maréchal bossu) genannt, aus dem grossen Hause von burgundisch Neufchatel, dessen Ursprung im Dunkel des hohen Mittelalters sich verliert; den Namen trug es von der uralten Stammburg in der Vogtei Baume, unweit Pont de roide, am Doub. Diebold IX. Marschall von Burgund, Ritter des Vliesses, geb. 1410 † 1469, von seiner Gemahlin Bonna von Chateau-Vilain mehrere Söhne hinterlassend, von denen unten Erwähnung geschehen wird. Dunod. Mem. et Duvernoy Eptem du Comté de Monbeliard und mitgetheilte Notizen.

ben wurden, und dabei an Johann von Villette einen ihrer besten Anführer verloren, der an seinen Wunden starb; auch der Prinz von Oranien war in dem hitzigen Kampfe verwundet worden [12]).

Schon zwei Tage hatte die burgundische Vorhut unter Brotmangel und bei anhaltendem Regen ohne Zelte auf freiem Felde zubringen müssen, dabei vom Feinde beständig beunruhiget, als erst die Hauptarmee bei der Stadt eintraf und davor sich lagerte. Hiedurch liessen sich die Lütticher nicht abhalten, in der Nacht vom 27. Oct. einen neuen Ausfall zu wagen, indem sie zu gleicher Zeit die Quartiere des Herzogs von Burgund und des Königs von Frankreich angriffen, woraus in der Dunkelheit ein verworrenes Gefechte von zweifelhaftem Erfolge entstand, bis zuerst der Herzog, nach ihm auch der König herbeieilten, ihre Krieger durch ermunternde Worte anspornten, mit Ungestüm auf den Feind loszugehen, und an der Spitze derselben ihn zum Rückzuge nöthigten.

Tags darauf quartierten sich die beiden Fürsten in den Vorstädten ein, wo ihre Wohnungen bloß durch eine zwischenliegende Scheune von einander getrennt waren, in welche der Herzog 300 Mann verlegte, mehr jedoch um auf den König, als auf den offenen Feind zu wachen; denn mit dem geschlossenen Frieden hatte der gegenseitige Argwohn nicht aufgehört, der bei Karl besonders so weit gieng, daß es nur der Mißbilligung Ludwigs bedurfte, um ihn zu bewegen, auf der Ausführung eines der Ansicht des Königs zuwider gefaßten Beschlusses zu beharren.

Solches war der Fall bei Anlaß des Sturmes, den Karl Samstags den 29. October Morgens vorzunehmen beschlossen, und die Befehle dazu ertheilt hatte, gegen Ludwigs Befinden, der aus angegebenen Gründen das Unterneh-

12) Gollut. S. 835.

men mißbilligte. Ungehalten hierüber, ließ ihm der Herzog sagen, „wenn die Sache ihm mißfalle, so möge er sich während des Sturmes auf Namür zurückziehen", eine Zumuthung, die aber der König, dem es nicht an rittterlichem Sinne gebrach, mit Unwillen zurückwies.

Nach Karls Anordnung sollte auf das, durch einen Kanonenschuß gegebene Zeichen, die Stadt von zwei entgegengesetzten Seiten angegriffen werden; einstweilen aber in Erwartung des Signals die Mannschaft sich erfrischen und zur Ruhe begeben. Allein der Ausführung des Planes kamen die Belagerten auch dießmal durch einen Ausfall zuvor, wozu 600 der entschlossensten Männer aus dem Ländchen Franchemont in den Ardennen gewählt wurden, die unter der Leitung der einverstandenen Quartierwirthe beider Fürsten um Mitternacht durch die Mauerlucken ausfallen, und gleichzeitig das Quartier des Herzogs sowohl als dasjenige des Königs angreifen sollten; wie solches auch Anfangs mit so günstigem Erfolge geschah, daß die Fürsten grosse Gefahr liefen, in ihren Betten überrascht zu werden. Einem der Feinde war es sogar bereits gelungen, in des Herzogs Zimmer einzudringen, nachdem er den innerhalb der Thür wachenden Kammerknecht niedergerissen hatte, als die herbeieilenden Bogner seiner Garde den Fürsten retteten. Auch dem König waren die Feinde so nahe gekommen, daß sie das Zelt in Brand stecken konnten, worin seine Leibschützen lagen. Kaum daß die Fürsten Zeit fanden, sich zu waffnen, während ihre Leibwachen unter hitzigem und blutigem Kampfe mit Mühe nur den ungestüm andringenden Feind abhielten, das aber kaum vermocht hätten, wenn die Lütticher, statt mit dem Versuche sich aufzuhalten, die zwischenliegende Scheune aufzusprengen und mit deren Besatzung in ein Gefecht sich einzulassen, sogleich mit vereinigter Kraft auf die fürstlichen Quartiere losgegangen wären. So aber gewannen die beiden Fürsten Frist, sich zu rüsten, und nun an der Spitze

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ihrer Leibwachen den Feind mit Macht anzugreifen, den sie auch endlich zur Flucht nöthigten. Um Verdacht verrätherischen Einverständnisses unter ihren Gegnern selbst zu erwecken, hatten während des Gefechtes die Lütticher mitunter den Ruf „vive le Roi!" hören lassen, den Ludwig aber mit dem Gegenruf „vive Bourgogne!" erwiederte. Ueberhaupt soll sich letzterer durch die Geistesgegenwart und Besonnenheit, womit er in dem Getümmel des Ueberfalls die zweckdienlichsten Anordnungen traf, vor seinem, wenn schon gleich tapfern, doch stürmischen Nebenbuhler merklich ausgezeichnet haben. Triefend von Feindesblut, von den Leichnamen der Erschlagenen umgeben, trafen die Fürsten wieder zusammen.

Nach etwas gestilltem Lärme ließ der Herzog seine Truppen wieder sammeln, und gab ihnen den Befehl, bei Tages Anbruch zum Sturme sich bereit zu halten; bei dessen Vollführung fanden sie auch wenig Widerstand, theils weil die Lütticher an einem Sonntage keinen Angriff erwarteten, und sich überraschen ließen; theils des schlechten Zustandes der Festungswerke wegen, und weil der Mehrtheil der Einwohner, ohne Hoffnung ihre Stadt behaupten zu können, mit den besten Habseligkeiten über die Maas nach dem Ardenner Walde sich geflüchtet hatte. Der Ueberrest, mit Weibern, Kindern und Greisen, suchte Zuflucht in den Kirchen, mit deren Plünderung die eindringenden Stürmer sich begnügten, als sie keinen Widerstand fanden. Dabei wäre aber selbst die Hauptkirche, der dahin gesandten Sicherheitswache ungeachtet, nicht verschont worden, wenn nicht der Herzog selbst dahingeeilt wäre, wo er einen seiner plündernden Kriegsleute mit eigener Hand niederstach.

Im bischöflichen Palaste wieder vereinigt, umarmten sich die beiden Fürsten unter gegenseitigen Lobeserhebungen, worin es der König an schmeichelhaften Worten dem Herzog noch zuvorthat. Nach nochmaliger Ablesung des Traktats von Peronne aber konnte man sich über verlangte Zusätze

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nicht vereinigen, von beiden Seiten wurden solche abgelehnt. Zum Abschiede, Mittwochs 2. November, begleitete der Herzog seinen gezwungenen Gast noch eine halbe Stunde weit, worauf der König frohen Herzens seinen Weg fortsetzte; wie er den Boden Frankreichs betrat, stieg Ludwig vom Pferde, küßte die vaterländische Erde, lobte und dankete Gott, daß er ihn und die Seinigen aus so grosser Noth errettet habe; den Rittern und Edelknechten seines Gefolges, selbst den Knappen bezeugte der König seine Erkenntlichkeit für die ihm bewiesene Treue und Ergebenheit, verhieß, sie nicht unbelohnt zu lassen; über Compiegne und Senlis kehrte er nach Tours zurück, wo der Hof den Winter über verblieb [13]).

Bei ihrem fürstlichen Bezwinger fanden die unglücklichen Einwohner Lüttichs weder Gnade noch Erbarmen, nach dem angenommenen Grundsatz, durch ein warnendes Beispiel andere von ähnlichem Unternehmen abzuschrecken, wenn wenigstens wahr ist, daß Karl die Gefangenen ohne Unterschied von Alter oder Geschlecht im Flusse habe ertränken, oder sonst um's Leben bringen lassen. Gewiß ist, daß er am Tage seiner Abreise von Lüttich, 9. November Nachmittags, die Stadt in Brand stecken ließ, mit Ausnahme der Kirchen und der Wohnhäuser der Domherren, wohin ein Theil seines Kriegsvolkes verlegt wurde [14]). Sein Nachtquartier bezog der Herzog in der Abtei Vivigniers, von wo er nach Maastricht sich begab, von hier dann am 12. durch das Limburgische nach dem Ländchen Franchemont in den Ardennen, der Heimath jener kühnen Vertheidiger Lüttichs,

---

13) Ueber letztern Auftritt der dabei anwesende damalige Edelknabe Ludwig von Dießbach in seiner Familien Chronik. Cron. du roi Louis XI. Journal du Maitre d'hotel oben.

14) Commines. Cron. du roy Louis XI. Jäger Lebensgeschichte Karl des Kühnen S. 55—64 aus den Quellen. Journal der Haushofmeister oben. 10. Nov. Ankunft des Herzogs zu Maastricht 12. Werzel im Limburgischen. 13. Herve. 14. Pollens im Franchemont. bis 17. November.

das Karl mit Feuer und Schwert verheeren ließ, und was von Einwohnern der Wuth des Kriegsvolkes entgieng, fand groſſen Theils in den Wäldern, wohin sie geflüchtet, durch Hunger und Frost den Tod; denn so hart war eben damals die Winterkälte, daß den burgundischen Soldaten der festgefrorne Wein mit Aexten aufgehauen werden mußte. Nachdem er am 26. Nov. seine Armee aufgelöst hatte, kehrte Karl nach dem Innern der Niederlande zurück [15]), wo die Nachricht von dem traurigen Schicksale Lüttichs für ihn nicht ohne Nutzen gewesen war, indem sie einem Aufstande der Genter vorbaute, die nur des Ausganges vom dortigen geharrt, um ihrerseits ebenfalls loszubrechen, jetzt aber auf die eingelangte Kunde sogleich zum Ziele sich legten; so daß zu Anfang des Jahres 1469 die Vorsteher dortiger Bürgerschaft die Fahnen ihrer Zünfte dem Herzog nach Brüssel überbrachten, und neuerdings die vormals unter Philipp dem Guten zu Gavre festgesetzten Artikel beschworen, womit sich Karl unter scharfer Warnung vor neuer Empörung begnügte. Sein grausames Verfahren mit Lüttich aber entschuldigt es wenig, daß er als Schirmherr den Wiederaufbau der Stadt erlaubte, und zur Sühne der durch sein Kriegsvolk verübten Frevel die Kirche von St. Lambert mit dem goldenen Standbilde St. Georgs beschenkte [15b]). Die hergestellte Ruhe benutzte der Herzog, seine niederländischen Provinzen zu bereisen, deren Verwaltung zu ordnen, über den Gang der Gerichtspflege sich Bericht erstatten zu lassen, Gewaltmißbräuche der Beamten zu rügen, oder zu bestrafen; wie solches an jenem Statthalter zu Vliessingen geschah, von dessen Schicksale wir in der Einleitung Erwähnung thaten. Weniger glücklich aber als zu Peronne und Lüttich war Karl in dem Versuche, Friesland und Grönin-

15) Commines. Meyer. Tagbuch der Haushofmeister.
15b) Meyer.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gen seiner Herrschaft zu unterwerfen, und auf dieser Seite seine Botmäßigkeit bis an den Strand der Nordsee auszudehnen. Sein Anschlag scheiterte an der Freiheitsliebe eines mannhaften Volkes, das geschützt durch Sümpfe und Gewässer seit dem Abgange seiner ursprünglichen Fürsten sich unabhängig, unter republikanischer Verfassung, erhalten hatte. Dem Herzog von Burgund war es zwar gelungen, im Lande eine Parthei für sich zu gewinnen, an deren Spitze Uffo von Dockum, ein eingeborner Edelmann stand, die aber bald unterdrückt wurde, als Karl durch die Umstände sich verhindert sah, dieselbe mit Macht zu unterstützen. Den Folgen seines Verrathes mußte der Führer durch die Flucht sich entziehen, während die Friesländer sich mit den Gröningern gegen die drohende Herrschaft Burgunds vereinigten [16]), wozu jedoch Karl, wie wir sehen werden, späterhin auf anderm Wege zu gelangen gedachte.

Ein friedlicheres Mittel bot sich ihm jetzt dar, durch Landeserwerbung am fernen Oberrhein seine Macht zu vergrößern, und die Gränzen der burgundischen Staaten bis an diesen Strom auszudehnen. Ahnen konnte freilich Karl nicht, als er die Gelegenheit zu benutzen sich entschloß, daß das in der Ausführung so leicht erscheinende Unternehmen durch die Wendung der Dinge ihm dereinst den Untergang bereiten werde.

16) van Kampen. I.

Zweites Buch.

Des Herzogs Sigmund von Oesterreich Krieg mit den Schweizern. — Waldshuter Vertrag. — Verpfändung des österreichischen Elsaßes an den Herzog von Burgund. — Peter von Hagenbach, sein Statthalter daselbst. — Eidgenössische Gesandtschaft an den König von Frankreich. — Hagenbachs Verwaltung. — Vertrag der Eidgenossen mit Frankreich.

Ueber Tirol und die österreichischen Vorlande in Schwaben und Elsaß herrschte seit 1457 Herzog Sigmund, ein Fürst von schöner Körpergestalt, dazu bieder, leutselig, friedliebend, von verschwenderischer Freigebigkeit und den Weibern so ergeben, daß nach dem Ausdrucke eines Zeitgenossen er hierin dem König Salomo glich [17]). Vor wenigen Jahren hatten ihm die Schweizer mit dem Thurgau die letzte habsburgische Besitzung in Helvetien entrissen. Doch so empfindlich auch der Verlust, hätte der lebensfrohe, mehr den Genüssen des Friedens, als den Mühen des Krieges zugeneigte Fürst wohl noch länger die Waffen ruhen lassen,

---

17) Baader badische Landesgeschichte S. 380. Von verschiedenen Concubinen hatte Sigmund 14 anerkannte Kinder. Gebhardi geneal. Gesch. II. 298. Seiner Verschwendungen wegen sah er sich zuletzt durch seine Landstände genöthigt, die Regierung an K. Maximilian I. abzutreten gegen eine Leibrente von 52,000 fl. Von 2 Gemalinen hinterließ er bei seinem Tode 1496 keine Leibeserben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wäre er nicht durch das Treiben seines erbitterten Adels zu neuer Fehde mit jenem, ihm furchtbaren Feinde hingerissen worden. Durch ihre Feindseligkeiten gegen die Städte Mühlhausen und Schaffhausen hatten nemlich einige Edelleute solche veranlaßt, die ihnen verbündeten Orte der Eidgenossen um Hülfe anzurufen, welche den Städten willig gewährt wurde, so daß nach fruchtlosem Vermittlungsversuche, auf die Mahnung des mit Mühlhausen verbündeten Berns, ein starkes Heer Eidgenossen im Juni 1468 in das Sundgau einfiel, und das beinahe wehrlose Land verwüstend durchzog, worauf die Belagerung der festen Stadt Waldshut am obern Rhein erfolgte, die der stürmenden Gewalt der Eidgenossen wahrscheinlich erlegen wäre, hätten die Anführer dem Rathe der Berner gefolgt, statt den Vermittlungsanträgen befreundeter Fürsten Gehör zu geben, und zu einem Vertrage sich bewegen zu lassen, der um die mässige Summe von 12,000 Gulden dem Herzog von Oesterreich den wichtigen Platz erhielt, und ihm einstweiligen Frieden verschaffte [18]).

So mässig aber die Summe, so überstieg deren vertragsmässige Bezahlung dennoch die zerrütteten Finanzkräfte des verschwenderischen Fürsten, der früher schon mehrere seiner Herrschaften mit Vorbehalt der Landeshoheit für angeliehene Gelder einigen Edeln und Rittern hatte verpfänden müssen, so daß nur durch ein neues, bedeutenderes auswärtiges Anlehen der Bedarf herbeigeschafft werden konnte, womit Sigmunds Räthe auch den Vorsatz verbanden, vermittelst eines Vertrages mit einer fremden Macht nicht nur die erforderlichen Geldmittel, sondern auch thätliche Hülfe zu Erneuerung des Krieges mit den Schweizern sich zu verschaffen. Verwandschaftliche und sonst vertraute Verhältnisse aus früheren Zeiten bewogen den Herzog Sigmund, zunächst an den König von Frankreich sich zu wenden, zu dem er sich

18) Schilling. Müller V. Tillier II.

persönlich begab, seine Lage und Absichten ihm mittheilte [19]). Allein es waren nicht mehr die Zeiten der Armagnakenschaaren, Ludwig hatte ganz andere Pläne, als sein Geld und Heer zu Bekriegung der Schweizer hinzuleihen, die er sich zu Werkzeugen gegen seine eigenen Feinde bestimmt hatte. Unter gegebenen Vorwänden wurde das Bewerben abgelehnt, doch dem geldbedürftigen Fürsten zu Besserung seiner Finanzen ein Jahrgehalt von 10,000 Fr. zugesagt. Aus wohlberechneter Arglist soll ihn selbst Ludwig an seinen reichen Nachbar, den Herzog von Burgund, gewiesen haben, welchen Sigmund, 21. März 1469, zu Arras fand [19b]), wo er ihm anbot, für die zu leihende Summe ihm die österreichischen Besitzungen im Elsaße und am obern Rhein zu verpfänden; ein Antrag, der Karls Vergrösserungsplänen zu förderlich schien, als daß er demselben nicht Gehör geliehen hätte, in der nicht unbegründeten Hoffnung, auf solche Weise zum beständigen Besitze eines so ansehnlichen Landestheiles zu gelangen, der mit Hochburgund zusammenhängend die burgundische Botmässigkeit bis an den Rhein ausdehnen würde. Ohne längern Anstand demnach erklärte sich Karl bereit, dem Herzog Sigmund, gegen Verpfändung der bezeichneten Herrschaften und Städte eine Summe von 50,000 Gulden zu leihen; worauf dann am 2. und 9. May 1469, zu St. Omer ein Vertrag zwischen den beiden Fürsten abgeschlossen wurde, in welchem die verpfändeten Gebietstheile sämmtlich im Einzelnen angegeben sind. Nebst dem Sundgau

---

19) 1430 hatte sich Sigmund mit Radegunde, Tochter König Karl VII. von Frankreich verlobt, die aber 1444 in der Kindheit starb. Kraft der Verlobnißurkunde sollte nun deren jüngere Schwester an ihren Platz treten; allein der König vermittelte 1447 ein Verlöbniß Sigmunds mit Elenora Stuart, die auch des Herzogs Gemalin wurde. Gebhardi geneal. Geich. II, 297.

19b) Sigmund war es, nicht der Erzherzog Maximilian, wie angegeben wird, der zu Arras mit Karl zusammen kam, und diesem nach Hesdin folgte, wo die Herzogin, mit der Prinzessin Maria sich befand. Extrait oben. Commines-Lenglet. II. p. 192.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und den übrigen elsässischen Besitzungen Oesterreichs bis gegen Colmar hinab, und die Reichsstadt Mühlhausen umschließend, begriffen dieselben auf dem rechten Rheinufer noch Breisach und in Schwaben, an Helvetiens nördlichen Gränzen, an das Bernergebiet stossend, die sogenannten vier Waldstätte am Rhein, nemlich Rheinfelden, Seckingen, Lauffenburg und Waldshut mit den dazu gehörigen Bezirken. Dagegen verpflichtete sich der Herzog von Burgund, auf Abschlag der geliehenen Summe die eidgenössischen Ansprachen nach Ausweis des Traktates von Waldshut zu tilgen, den Ueberschuß sodann dem Herzog Sigmund zu eigener Verfügnng einzuhändigen; sowie Letzterer hinwiederum versprach, bei der einstigen Einlösung dem Pfandinhaber nebst Rückerstattung der geliehenen Summe, auch alle Auslagen für Bau und Unterhalt der übergebenen Plätze zu vergüten [20]). „Zu solchen Mitteln, heißt es im Pfandbrief, habe der Herzog von Oesterreich greifen müssen, um der Dürftigkeit abzuhelfen, worin die Insolenz und Rebellion der Schweizer ihn versetzt hätten." Von einer Hülfszusage gegen letztern geschieht im Vertrage zwar keine Erwähnung, wohl aber sicherte Karl von Burgund in einem besondern Akte und unter gewissen Bedingungen dem Herzog von Oesterreich seinen Schutz gegen die Schweizer zu [21]).

Kurz vor dem Ausbruche des Krieges mit Letzterem, unterm 10. May 1468, hatte Bern dem Herzog Karl von Burgund zugeschrieben, „man hoffe, er werde den mit seinem Vater abgeschlossenen Vertrag halten, und den Anregungen ihrer Feinde zum Kriege gegen die Schweizer nicht nachgeben." Zugleich war auch der Graf von Neuenburg um seine guten Dienste beim Herzog, für die Schweizer

---

20) Urk. im Archiv zu Dijon 2. May 1469. Breisach, das im Pfandbriefe vergessen worden, wurde noch beigefügt.

21) S. unten wegen dem Schutzbriefe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

angesucht worden [22]). Wirklich hatte auch Letzterer, übrigens selbst mit Frankreich im Kampfe begriffen, an dem Kriege der Eidgenossen mit dem Herzog von Oesterreich keinen Theil genommen, später jedoch Bern um Abordnung eines Rathsgliedes nach Dijon zu seinem Marschall, Diebold von Neuchatel angesucht [23]), wahrscheinlich um sich mit ihm über die obwaltenden Umstände zu besprechen und dem Herzog sodann Meldung davon zukommen zu lassen. Mit dieser Sendung nun war der Alt-Schultheiß Niklaus von Dießbach beauftragt worden, zugleich aber sollte er von Dijon aus dem König von Frankreich ein Rathsschreiben von Bern zukommen lassen, worin demselben von dem Verlaufe des Krieges mit dem Herzog von Oesterreich Kenntniß gegeben wurde, und welches des Schultheißen junger Vetter, Ludwig von Dießbach, mit mündlichen Aufträgen begleitet, dem König zu Compiegne überreichte, der ihn auch auf Empfehlung seiner Obrigkeit und seines nahen Verwandten als Edelknappe in seinen Dienst aufnahm, in welcher Eigenschaft der junge Dießbach nebst einem andern Berner gleichen Alters, Dietrich von Hallwyl, dem französischen Monarchen auf allen seinen Zügen folgte, und wie wir sahen, auch den gefährlichen Auftritten zu Peronne und Lüttich beiwohnte [24]).

Indeß waren die Hülfbewerbungen des Herzogs von Oesterreich am französischen und burgundischen Hofe den Vorstehern Berns nicht verborgen geblieben, und durch diese die übrigen Orte darauf aufmerksam gemacht worden, so daß auf Berns Antrieb an einem Tage zu Luzern erkannt wurde,

---

22) Lateln. Miß. S. 35.

23) Zu seinem Marschall, dem Hoger; noch heute das Bernische Wort für Höcker, Buckel. S. oben. Ludwig von Dießbachs Hauschronik. 9 f. VIII. S. 170 auf des Marschalls Mißgestalt deutend.

24) Ebend. vorher Knappe des Ritter Wilhelm von Lüyrieux, dem aber der Schultheiß Niklaus seiner burgundischen Gesinnung wegen seinen jungen Vetter entzogen hatte. S. 163.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

eine Gesandtschaft nach Frankreich abzuordnen und deren Bestellung auch diesmal Bern zu übertragen, woselbst, wie zu erwarten, die Wahl auf die beiden Vettern, die Ritter Niklaus und Wilhelm von Dießbach fiel: „Als die, so wir wissen, Euer Gnaden allergenehmst sein." heißt es in ihrem Beglaubigungsbriefe [24b]). Des Königs Gesinnungen in Bezug auf die Anmuthungen des Herzogs von Oesterreich an ihn und des letztern Verhandlungen mit dem Herzog von Burgund zu vernehmen, war der Auftrag der Gesandten, die auf's Beste empfangen wurden, und bei ihrer Heimkehr, Anfang Novembers 1469 nicht genug rühmen konnten, wie günstig und schmeichelhaft für die Eidgenossen der König in der Unterredung mit ihnen sich geäussert, und nicht undeutlich dabei seinen Wunsch zu erkennen gegeben hätte, in nähere Verbindung mit einem Volke zu treten, dessen glücklicher Fortgang ihm so sehr am Herzen liege. Hiezu machte jedoch Bern in seinem Rückschreiben dem König wenig Hoffnung, so dankbar der Rath sich auch für den ausgezeichnet guten Empfang bezeigte, womit seine Gesandten beehrt worden, mit der beigefügten Versicherung, dem bisher mit ihm bestandenen Verständnisse auf's unbedingteste nachleben zu wollen [25]). Früher schon hatte der Rath zu Bern sich bewogen gefunden, dem König seinen Dank abzustatten, „für die erklecklichen Pensionen, womit Sr. Gnaden seine Angehörigen, die Ritter Niklaus und Wilhelm von Dießbach mildiglich begabet, auch daß Sr. Gnaden etliche der bemeldten von Dießbach Verwandten in seine Dienste aufgenommen habe, die man der Gunst und dem Schirme des Königs ferners angelegentlich anempfehle [26]);" was sich auf jene beiden Jünglinge Ludwig von Dießbach und Dietrich von

---

24b) T. Miß. B.
25) T. Miß. B. 8. Nov. 1469. Tschachtlan.
26) T. Miß. B. B. 1468. Zinst. vor Magdal.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Hallwyl bezieht, die wie wir sahen, als Edelknappen in den Dienst des Königs getreten waren.

Den Bestimmungen des Pfandvertrages von St. Omer gemäß waren schon vor jener eidgenössischen Sendung nach Frankreich zwei burgundische Commissarien in Bern eingetroffen, Wilhelm de la Baume nemlich, Herr zu Illens, herzoglicher Rath und Kammerherr und Wilhelm von Rochefort, Requetenmeister [27]), um im Auftrage ihres Herren die durch den Waldshuter-Vertrag dem Herzog Sigmund von Oesterreich auferlegte Entschädigungssumme zu Handen der Eidgenossen zu erlegen, mit Inbegriff der durch den Traktat dem Burgermeister am Staad von Schaffhausen für erlittenen Schaden zugesprochenen Summe von 1800 fl., was am 2. Juli 1469 geschehen war. Den Ueberschuß des Darlehns vom Herzog von Burgund hatten die Commissarien zu Handen des Herzog Sigmunds dem dazu beauftragten Ritter Peter von Moersperg (Morimont) eingehändiget, und bereits am 28. Juni war für den Herzog von Burgund durch den Markgrafen Rud von Hochberg an der Spitze einer Abordnung von den verpfändeten Landen förmlich Besitz genommen, und die versammelten Stände derselben zu Ensisheim in Huldigung aufgenommen worden: unter Vorbehalt aller bisherigen „Gnaden, Freiheiten, Sazzungen, guten Gewohnheiten, alten Herkommen und Rechten;" wie auch der fortdauernden Zusicherung derjenigen Pfandschaften welche noch in den Händen anderer Gläubiger Herzog Sigmunds sich befanden; worunter der Markgraf Rudolph von Hochberg selbst, sodann Peter von Moersperg, Thüring von Hallwyl, Ludwig von Maasmünster, Marx vom Stein, Christoph von Rechberg und die Stadt Basel, welcher seit 1466 die Stadt Rheinfelden verpfändet war um 18,100 fl.; alle diese Gläubiger sollten in ungestörtem Besitz

27) Gollut. S. 839.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der inhabenden Pfänder, bis zu deren Einlösung verbleiben [28]).

Die oberste Verwaltung der Justiz wurde einem dazu eingesetzten Rathe von 12 Mitgliedern, unter dem Vorsitze Bernhards V. von Gilgenberg übertragen, der zu Ensisheim seinen Sitz aufschlug, wo die Hauptmannschaft über die Stadt der nemliche Gilgenberg, über das Schloß aber Rudolf von Wattwyl erhielt; nach Laufenburg wurde Diebold von Hasping (Hasbain) als Vogt gesetzt, zu Waldshut blieb der bisherige; in den verpfändeten Plätzen behielten die Pfandhaber den Befehl, und über die bedeutende Herrschaft Pfirt (Ferrette) wurde die Vogtei dem Ritter Peter von Hagenbach, des Herzogs von Burgund Rath und Hofmeister übertragen, dessen Bruder Stephan in jenem Rathe saß, bis Karl ersterem die Statthalterschaft über sämmtliche Pfandschaften ertheilte [29]). Kaum aber hätte der Herzog eine Wahl treffen können, geeigneter ihm die Gemüther seiner neuen Unterthanen zu entfremden, selbst die Nachbaren gegen sich aufzubringen und seinen Gegnern die Erreichung ihrer Zwecke zu erleichtern, als diejenige Hagenbachs, der zwar die Eigenschaften eines eifrigen Dieners und sorgfältigen Verwalters besaß, damit aber beleidigenden Uebermuth und rohe Sittenverdorbenheit verband, die ihm den Haß und die Verachtung seiner Untergebenen zuzogen, wozu freilich noch das neue Regierungssystem kam, das der Statthalter einzuführen hatte, um die burgundische Herrschaft unbeliebt zu machen.

Peter von Hagenbach stammte aus einem Geschlechte niedern Adels, das von dem Dorfe und Schlosse Hagenbach an der Larg, in der zur Grafschaft Pfirt gehörigen

---

28) Mit Genehmigung K. Friedrich Namens des Reichs, das Rheinfelden dem Hause Oesterreich verpfändet hatte 1466 Sept. 18. Chmel Regesten S. 477.

29) *Gollut.* Schöpflin Alsatia illustrata.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Herrschaft Altkirch im Sundgau, den Namen trug, und seit Anfang des XV. Jahrhunderts in zwei Aeste sich theilte, wovon der eine Peters und Stephans Vater, Heinrich von Hagenbach zum Stifter hatte [30]). Häusliche Umstände scheinen den erstern schon frühe aus der Heimath entfernt zu haben, um auswärts sein Glück zu suchen; 1453 erscheint Peter von Hagenbach als Kammerherr des Herzogs von Cleve; hierauf als Schildknecht (scutifer Ecuyer), und Hofmeister Kurfürst Friederichs I. von der Pfalz [31]); schon 1461 aber finden wir ihn am glänzenden Hofe Herzog Philipps des Guten von Burgund, doch, wie es scheint, im besondern Dienste eines der dortigen Grossen, Ludwigs von Chalon, Herrn von Chateauguyon nemlich; in welcher Eigenschaft er in einer Urkunde vom Jahr 1464 vorkömmt [32]).

Durch mancherlei Mittel suchte der Höfling sich emporzuschwingen; Dienstfertigkeit niedriger Art, Angeberei, vorgebliche Entdeckung von Mordanschlägen gegen die Person des Erbprinzen [33]), dessen Huld sich jedoch Hagenbach auch durch wirkliche Verdienste erwarb; so bei Anlaß der Belagerung von Dinant 1466, wo derselbe als Feldzeugmeister durch geschickte Leitung des Geschützes zur schleunigern Einnahme des Platzes nicht wenig beitrug [34]); zu Belohnung anderer Waffenthaten empfieng er vom Herzog Karl den Ritterschlag [35]).

---

30) Schöpflin. Als. ill.

31) Urk. Petrus de Hacambac Magister hospicii nostri bei Jäger S. 100, von 1442 bei Commines heißt er Archambault.

32) Urk. 1464 Pierre de H. Damoiseau. Urkundensammlung des Hrn. Duvernoy zu Besançon.

33) Ol. de la Marche wo die Beispiele angeführt sind.

34) Ebend. Heuter, welcher aber irriger Weise den Feldzeugmeister Peter Hagenbach, bei einem Ausfalle der Belagerer ums Leben kommen läßt.

35) Ol. de la Marche. Heuter, *Gollut.* S. 828. Jäger, von Schöpflin Als. ill. der bei diesem Anlasse Tritheims irrige Angabe rügt:

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Kaum aber hatte der burgundische Landvogt sein Amt angetreten, als er durch gewaltsame Maaßregeln gegen die Bürger der von seinem Gebiete umschlossenen Stadt Mühlhausen ihren Verbündeten, den Bernern, Anlaß zu Klagen gab. Schon 1469 (Freit. nach Ottmar) mußte der dortige Rath „den edeln, strengen Herrn Peter von Hagenbach, Ritter und Landvogt, ernstlich ersuchen, von allen Gewaltthätigkeiten gegen Mühlhausen ab= und eines freundlichen Tages zu Basel zu gestehen“ [36]). Größeres Befremden aber noch erweckte zu Anfang des folgenden Jahres der zu Bern eingelangte Bericht, daß der unter Hagenbachs Oberverwaltung stehende Vogt zu Lauffenburg, Diebold von Hasping, zu Mönthal, innert der Gränzmarken der bernerischen Vogtei Schenkenberg, eine burgundische Fahne habe aufpflanzen lassen, die zwar sogleich weggenommen, und unter strenger Verwahrung der Rechte und Androhung scharfer Maaßregeln im Widerholungsfalle, dem Landvogt Hagenbach zugesandt wurde; von dem es noch hieß, daß er in seinen Reden der Berner und übrigen Eidgenossen mit Hohn und Spott nicht schonte. Durch ein solches Betragen des Statthalters im benachbarten Lande fand sich der Rath zu Bern bewogen, im Frühjahr 1470 den Ritter Adrian von Bubenberg an den Herzog von Burgund abzusenden, um sich bei diesem über das Benehmen seiner Beamten zu beschweren, und im Namen Berns und der übrigen Eidgenossen schleunige Abhülfe zu verlangen. Persönlich huldvoll empfangen, fand indeß Bubenberg den Fürsten nicht in günstiger Stimmung gegen seine Obern, deren Klagen durch Gegenvorwürfe erwiedert wurden, über angebliche Mißhandlung eines burgundischen Angehörigen; und wie wenig der Herzog geneigt

---

aus einem Bauern wäre H. zum Edelmann, und sodann zum Ritter erhoben worden.

36) T. Miß. B. A.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

war, den Beschwerden über Hagenbachs Betragen Abhülfe zu gewähren, vernahm der Berner Gesandte aus den Aeusserungen desselben gegen einen seiner Sekretäre: „Er wolle nicht einen Landvogt haben, der seinen Nachbarn und Unterthanen, sondern einen solchen, der ihm zu Gefallen lebe [37])." Auf den Bericht seines Gesandten bezeugte der Rath zu Bern Namens gemeinsamer Eidgenossen dem Herzog schriftlich sein Bedauern über die gegen sie verbreiteten Verläumdungen, aber die vorgeworfene Mißhandlung jenes burgundischen Angehörigen wurde mit einem stattgefundenen Mißverständniß entschuldiget [38]).

Bei solch gespanntem Verhältniß mit Burgund, dem mit Grund vermutheten Einverständniß Karls mit dem, den Eidgenossen feindseligen Hause Oesterreich, und bei den dahin zielenden Bestrebungen einflußvoller Staatsmänner in Bern, bedurfte es kaum noch des Rathes, den der befreundete Graf von Greyer gab, um eine Verbindung mit Frankreich, auf den Fall eines Bruches mit dem mächtigen Nachbar auf die Bahn zu bringen, und einem solchen Vorschlage Beifall zu gewinnen. Dahin zweckte demnach der Auftrag, womit der Ritter Wilhelm von Dießbach an den König Ludwig abgeordnet wurde, welcher nach Besprechung des Gegenstandes mit dem Gesandten gerne sich entschloß, durch das Mittel einer Botschaft eine engere Verbindung mit den Eidgenossen nachzusuchen; zu welchem Ende dann um die Mitte des Jahres 1470 Ludwig von Senneville und Johann Briconnet als königl. Gesandte in Bern erschienen, aber gerade den ungünstigen Augenblick trafen, wo innere Partheiung die Regierungsglieder trennte, und die Thätigkeit der vornehmsten Staatsmänner lähmte. Es war nemlich dies zur Zeit des sogenannten Zwingherrnstreits, zwischen den Gerichts-

37) Ochs Gesch. von Basel IV. 196. Bubenbergs Bericht an dortigen Rath.
38) T. Miß. B. A. 16. May 1470.

herren, oder dem Adel, und dem Anhange des Schultheißen Kistler, worin namentlich der Ritter Niklaus von Dießbach, als Herrschaftsbesitzer vorzüglich betheiligt war, auch sein sonstiger Einfluß dabei auf dem Spiele stand [39]). Dieser Umstand mag vielleicht dazu beigetragen haben, daß auf den Vortrag der französischen Gesandtschaft in die angesuchte Verbindung mit Frankreich nur soweit eingetreten wurde, bei den Eidgenossen darauf anzutragen: „Daß Bern ermächtigt werden möchte, mit der französischen Gesandtschaft eine Uebereinkunft zu entwerfen, wonach beidseitige Theile sich verpflichteten, dem Herzog von Burgund wider einander keine Hülfe zu leisten.“ Mit einem Befehle solchen Sinnes versehen, erschien Adrian von Bubenberg auf dem zu Behandlung der Sache angesetzten Tage zu Luzern am 7. Aug., wo Berns Antrag die Beistimmung der Orte erhielt; hierauf dann am 13. Aug. in Bern mit der Gesandtschaft Ludwigs ein Vertrag auf jenem Fuße abgeschlossen wurde, dem sämmtliche Eidgenossen am 23. Sept., der König dann am 4. Dec. 1470 ihre Genehmigung ertheilten [40]).

So wenig noch dieses Ergebniß seiner Unterhandlungen mit den Eidgenossen Ludwigs Wünschen und Plänen entsprach, so war es doch ihm, dem die Bestimmungen des Vertrages zunächst zu statten kamen, insofern nemlich die Volkswerbungen dadurch gehemmt wurden, die der Herzog von Burgund durch das Mittel des Grafen Jakob von Savoyen-Romont, Herrn der Waat, der in seinen Diensten stand, in der Schweiz vornehmen ließ. Durch seinen Abgesandten Humbert Cerjat hatte Romont in Bern um Zulassung freien Zulaufs für Burgund ersuchen lassen, was ihm aber abgeschlagen worden, als um Ostern 1471 der Bericht

39) v. Frikarts Beschreibung des Twingherrenstreits 1470. neue Ausgabe. Bern 1837.

40) Urk. bei Commines III. S. 139—141; bei Duclos II. S. 22 wird der Vertrag irrigerweise als ein Offensiv- und Defensiv-Bündniß angeführt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

einlangte, daß dennoch unter Romonts Leitung Werbungen ſtatt gefunden hätten und ſchweizeriſche Mannſchaft für jenen Dienſt zu Morſee (Morges) am Genferſee ſich ſammle, wodurch der Schultheiß zu Bern, Peter Kiſtler, ſich bewogen fand, von ſich aus unverweilt drei der vornehmſten Raths-glieder, die Altſchultheißen Adrian von Bubenberg, Niklaus von Scharnachthal und Niklaus von Dießbach nach der Waat abzuordnen, um ſowohl den Grafen Romont mit den Gründen des ihm ertheilten Abſchlags näher bekannt zu machen, als die in Morſee verſammelten Reisläufer unter Androhung ſtrenger Strafe heim zu mahnen [41]). Zugleich war dieß die letzte Amtsverrichtung des ſonſt nicht unverdienten Schultheißen Kiſtler, der aber durch ſeine Angriffe auf die gerichtsherrlichen Rechte und Anſprüche des berneriſchen Adels und unbeſonnenen Gewaltsmaaßregeln die innere Ruhe des Staates auf eine gefährliche Weiſe geſtört, und ſelbſt den Gang höherer Staatsangelegenheiten eine Zeitlang gehemmt hatte [42]).

Drittes Buch.

Verhältniß zwiſchen Burgund und Frankreich. — Neuer Ausbruch des Krieges. — Rüſtungen der Franzoſen, ihr Einfall in die Pikardie und Burgund. — Waffenſtillſtand. — Wiedermaliger Krieg.

Während jener Unterhandlungen des Königs von Frankreich mit den Schweizern, deren Erfolg ihm noch wenig Ausſicht eröffnete, zu dem gewünſchten Zwecke zu gelangen,

---

41) T. Miß. B. A. gar ſchnell auf Oſter Abend: »coram sculteto,« heißt es im Concepte.

42) Frikarts Beſchreibung des Twingherrenſtreits oben.

ihre Streitkräfte nemlich, in vollem Maaße gegen seinen Hauptfeind benutzen zu können, standen sich beide Gegner wieder feindselig gegenüber, zu neuem Kriege nur Gründe suchend, sich dazu rüstend, wobei jeder Theil sich bestrebte, auswärtige Hülfe sich zu verschaffen. In solchem Bezuge war beiden der Ausgang des blutigen Partheikampfes in England zwischen den beiden Rosen, Yorks und Lancasters wichtig, denn durch einen Bund mit dem Sieger konnten von dort aus die burgundischen wie die französischen Küsten bedroht werden.' Früher dem Hause Lancaster zugeneigt, von dem er mütterlicherseits abstammte, hatte sich Karl von Burgund seither, besonders seit seiner Verbindung mit Margaritha von York, letzterer Parthei zugewandt, wogegen jetzt König Ludwig von Frankreich, Heinrich VII. von Lancaster, gegen Karls Schwager Eduard IV. von York unterstützte. In Folge des Abfalles des Grafen von Warwick und seines mächtigen Anhanges war es ersterem auch gelungen, 1470 seinen Gegner aus dem Reiche zu vertreiben und ihn zu nöthigen, in Holland beim Herzog von Burgund Zuflucht zu suchen. Doch kaum hatte Heinrich den Thron wieder bestiegen, als er schon im folgenden Jahre neuerdings davon weichen mußte, nachdem Eduard von York mit Hülfe der vom Herzog von Burgund ihm gelieferten Schiffe in England gelandet, an der Spitze eines dort gesammelten Heeres seiner Anhänger den Nebenbuhler besiegt, ihn selbst aber gefangen genommen hatte, worauf Eduard des Thrones sich wieder bemächtigte und bis an sein Lebensende darauf behauptete [1]). Dem Herzog von Burgund jedoch war er ein nicht sehr zuverlässiger Allirter.

Beiläufig nur gedenken wir der häßlichen Anschläge, derer sich die Herrscher Frankreichs und Burgunds gegenseitig beschuldigten, der Schlingen, die sie sich legten, des Bestre-

1) Rapin-Thoyras Gesch. Englands IV. S. 236—261.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bens beider Gegner, Diener und Vasallen einander abtrünnig zu machen, wie solches dem König besser als dem Herzog gelang, und dieß zwar nicht bloß mit untergeordneten Höflingen, wie jener Chaße und Argon, die unter dem Schutze des neuen Herrn die häßlichsten Verläumdungen des alten sich erlaubten, sondern auch mit Personen höhern Ranges, wie Karls natürlichem Bruder, dem Bastard Balduin von Burgund und Johann von Chalon, Herren von Arguel, einem der vornehmsten burgundischen Grossen, des Prinzen von Oranien Sohn [2]); den Herren von Commines, Philipp de la Clite, hatte der König schon zu Peronne gewonnen, bevor er gänzlich zu ihm übertrat (1472) und im Dienste des neuen Herren reiche Belohnung an Gut und Ehren fand [3]). Durch ein oft ungebührliches, beleidigendes Benehmen gegen seine Umgebungen, wandte Karl sich manches Gemüth ab, nebst dem daß das Mißtrauen in die Dauer seines Glückes, wie solches die politische und kriegerische Handlungsweise des Fürsten einflößte, eigennützige Diener bewog, anderwärts ihr Glück zu suchen.

Mehr noch als durch alle persönlichen Beleidigungen von Seite seines Feindes, fand sich König Ludwig XI. durch den ihm abgedrungenen Vertrag von Peronne verletzt und gedemüthigt, dessen Ungültigkeit er aber umsonst durch angebrachte Rechtsgründe darzuthun sich bemühte. Nicht nur hatte er selbst den abgeschlossenen Vertrag seiner Zeit zu Paris öffentlich verkünden lassen, und über dessen Vollziehung in allen Theilen mit einer burgundischen Gesandtschaft

---

2) Chron. du roy Louis XI.

3) Commines Mem. Beilagen. Robert, der Stammvater des Geschlechts, kommt schon 1069 zur Zeit K. Wilhelm des Eroberers vor, der ihm die Verwaltung der Grafschaft Durham übertrug. Lappenberg, Geschichte Englands II. S. 81. Das Schloß Commines, 3 Stunden nördlich von Lille an der Lys, besassen sie schon im 13ten Jahrhundert, wo Bauduin sire de Commines lebte, 1259; Collart de la Clite dessen Enkel 1380.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sich verständigt [4]), sondern beim Abschlusse des Traktats waren alle Förmlichkeiten, bezüglich insonderheit auf die Abtretung der pikardischen Plätze, so genau beobachtet worden, daß die rechtlichen Folgen davon einzig durch Anwendung offener Gewalt zerstört werden konnten. Unter solchen Umständen entschloß sich Ludwig unter der Form von Reichsständen eine zahlreiche Versammlung von Prinzen, hohen Beamten und andern Personen zusammen zu berufen, dieser dann seine Klagen gegen den Herzog von Burgund vorzutragen, und ihrem Entscheide die Frage zu unterlegen: „ob sie ihn für berechtigt hielten, dem Herzog den Krieg zu erklären?" Wie zu erwarten, fiel die Antwort bejahend aus: „Durch Karls Handlungen gegen ihn wäre der König nicht nur berechtigt dazu, sondern in seiner Pflicht liege es selbst, zu Handhabung der Gesetze, und zu des Reichs Heil dem Herzog von Burgund den Krieg zu erklären." In gleichem Sinne äusserten sich Ludwigs militärische Umgebungen und übrige Beamte, erstere bei längerer Fortdauer des Friedens die Einziehung ihrer einträglichen Befehlshaberstellen besorgend, während letztere in ihrer Verwaltuug das allzuscharfe Auge des weniger beschäftigten Herren scheuten [5]).

Auf jenen Ausspruch seiner Reichsstände oder der sie vorstellenden Versammlung hin, säumte der König nicht, unterm 3. Dec. 1470 von Amboise aus ein Manifest zu erlassen, worin er unter anderm den Traktat von Peronne als einen durch Gewalt ihm abgezwungenen Akt für null und nichtig erklärte, und nach vorhergehender Absage seine bereit stehenden Truppen ins Feld rücken ließ. Der vertragsmässigen Ausstattung seines Bruders, des Herzogs von Berri, mit der an Burgund gränzenden Champagne, wodurch diese wichtige Provinz feindlichen Händen überliefert

4) *Cron.* du roy Louis XI. in den Mem. de Commines Ed. Lenglet 1469 p. 78.

5) *Duclos* II. p. 27 f.

worden wäre, hatte Ludwig sich dadurch enthoben, daß er denselben vermochte, die entfernte Guyenne dafür anzunehmen, so sehr auch der Herzog von Burgund sich bemühte, solches zu hindern, zu diesem Zwecke sogar dem Prinzen die Verbindung mit seiner Tochter hatte antragen lassen [6]).

Die Eröffnung des Feldzugs vom König nicht vor Ablauf des Winters erwartend, hatte Karl seine Truppen auseinandergehen lassen; doch wie Ludwig am burgundischen, hatte auch der Herzog am französischen Hofe seine Freunde, unter diesen den Herzog von Bourbon, seinen Schwäher, durch den er vom Anzuge der königlichen Truppen im Dec. 1470 geheime Kunde erhielt, noch zeitig genug, um seine Vasallen und jene auf Halbsold stehende Miliz schleunig aufbieten zu lassen. Bevor jedoch diese versammelt waren, gelang es den Franzosen, St. Quintins sich zu bemächtigen, wo Vieuxville befehligte, zum Widerstand aber zu schwach, das Schloß gegen freien Abzug übergeben mußte, nachdem die Einwohner bereits den Ritter Artus von Lonqueval mit einer Anzahl Edelleute in die Stadt eingelassen hatten, worauf dann am 10. gleichen Monats (December) der Connetabel von St. Pol mit 200 Lanzen daselbst einrückte, und für den König von Frankreich von dem wichtigen Platze förmlich Besitz nahm. Dem Beispiele St. Quintins folgten die Bürger anderer Plätze der Pikardie, wie Roye und Montdidier; selbst Amiens, die Hauptstadt, nach dem Traktate von Peronne wieder an Burgund übergeben, ließ sich durch Ludwigs Sendlinge gewinnen; im Vertrauen auf die Treue der Einwohner hatte sich der Herzog durch keine Besatzung derselben versichert, sie öffnete ihre Thore dem Grafen von Dammartin. Treuer erwiesen sich andere Städte, vorzüglich Auxerre, an der westlichen

6) Rapin-Thoyras IV. p. 153. Flassan hist. de la Diplomatie française. 223. Dies schon 1469.

Gränze des Herzogthums Burgund, durch Ludwigs Commissarien zur Uebergabe aufgefordert, erklärte die Bürgerschaft, dem Fürsten dem sie geschworen, treu bleiben zu wollen, und nahm burgundische Besatzung ein [7]).

Während jener vorläufigen Unternehmungen, welche dem König bereits mehrere wichtige Plätze in die Hände lieferten, wurden in der Hauptstadt und den umliegenden Provinzen fortwährend grosse Rüstungen zu Fortsetzung des Krieges und zur Sicherung der gemachten Eroberungen getroffen, zu Paris namentlich Schießpulver in bedeutenden Vorräthen verfertigt, Geschütz gegossen, auch alle dazu dienlichen Handwerker, als Steinmezen, Zimmerleute, Maurer, u. s. w. in Beschlag genommen, um die Festungswerke der eroberten Plätze auszubessern, zu verstärken, zunächst Roye, wo die dahin abgefertigten Pioniere unter der Leitung ihres Befehlshabers, Meister Heinrich de la Cloche, starke Bollwerke, Gräben, Schanzen und andere stattliche Befestigungen anlegten, gleiches auch an andern Orten, so daß diese Arbeiten bis gegen Ostern fortdauerten [8]).

Zu Senlis, Compiegne und auf andern Punkten dort herum, hatte sich die königliche Hauptmacht gesammelt, der sich die Freischützen und Edelleute der Isle de France anschlossen, dahin auch zu Wasser wie zu Land viel Geschütz geführt worden war. Der Herzog von Burgund, aber vom Feinde überrascht, bevor seine Macht beisammen, hatte sich bei Anhebung der Feindseligkeiten mit weniger Reiterei vom Ufer der Somme auf Dourlens, und von hier am 6. Jan. 1471 weiter rückwärts unter die Mauern von Arras zurückgezogen, das er seinen aufgebotenen Völkern zum Sammelplatz angewiesen. Die Gesammtzahl der burgundischen Macht

---

7) *Cron.* du roy Louis XI. Duclos II Barante XVIII. p. 130.

8) *Cron.* du roy Louis XI. grans boulwards fossez tranchis et autres belles fortifications.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wird auf 80,000 Mann angegeben, mit Inbegriff von 12,000, die zu Besetzung der verschiedenen Plätze bestimmt waren, darunter 4000 Lanzen aus den Niederlanden, jede zu 10 Mann zu Pferd und zu Fuß; 1200 aus Burgund, 160 Lanzen aus dem Luxemburgischen, die noch erwartet wurden, nebst dem Afterbanne (arrière ban) Flanderns und Hennegaus, alle dienstpflichtige Mannschaft dieser Provinzen umfaßend; auf 1400 Wagen wurden dem Heere Munition und anderes Kriegsgeräthe nachgeführt, jeder Wagen von 2 bewaffneten Fuhrleuten und eben so vielen Pionieren begleitet, die mit Helm und Panzerrock gerüstet, eiserne oder bleierne Keulen führten 9).

Am 13. Febr. 1471 erhob sich der Herzog von Burgund aus seinem Lager bei Waillj, unfern Arras, um an die Somme vorzurücken, und wo möglich der verlornen Plätze sich wieder zu bemächtigen; am bemeldeten Tage zog er bis Hebuterne, am 16. auf Tolencourt (oder Touttencourt); lagerte am 18. bei Dours sur Somme, von wo das burgundische Heer gegen Amiens zu sich wandte, in dessen Nähe es am 21. bei Louville (Allonville) zu stehen kam, den 23. aber nordwestwärts auf Vinancourt zog, und von hier des folgenden Tages in der Richtung auf Pequigny nach Bellay, während die Vorhut Pequigny sich näherte, den Ort einnahm und verbrannte, worauf am Abend noch auch das Schloß daselbst auf Capitulation sich ergab; am 25. gieng auch das Hauptheer über die Somme, und bezog bei Pequigny ein Lager, wo die Burgunder bis 4. März stehen blieben, von hier aus dann südwärts auf Clary marschirten, des folgenden Tages aber, (5. März) Amiens sich nähernd, an der Serre zwischen den Dörfern Verdeselles und Salver sich lagerten; am 6. gieng der Herzog mit dem Heer über

9) *Duclos* II. S. 37. Barante XVIII p. 133 aus den angeführten Quellen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Serre, und rückte gegen Amiens bis Mez (Mest) vor, am 10. bezog er, der Stadt näher, vor der Abtei St. Acheul eine Stellung, von wo aus nun Amiens beschossen, das Feuer aber lebhaft erwiedert wurde, indem unter Dammartins Oberbefehl ein bedeutender franz. Heerhaufen im Platze lag. In der Vermuthung, der Herzog von Burgund beabsichtige den Feldzug mit der Belagerung von St. Quintin zu eröffnen, hatte der König dem Grafen Dammartin unterm 20. Jenner 1471 den Befehl zugefertigt, entweder gegen Hesdin oder gegen Montdidier zu, eine Diversion zu machen [10]); wie aber der französische Feldherr sah, daß Karl gegen Amiens sich wandte, hatte er sich mit seinem Truppencorps in letztern Platz geworfen, vor dessen Mauern nun öftere Gefechte zwischen beidseitigen Heeren statt fanden, meistens zum Vortheil der kriegsgeübtern Franzosen; doch einmal gerieth Dammartin selbst in Gefahr, als er die Flucht der Seinigen aufzuhalten suchte, mit denen die Burgunder vielleicht in die Stadt eingedrungen wären, hätte sich ihnen nicht der Vice-Graf von Narbonne mit einiger Reiterei entgegen geworfen und sie zurückgetrieben. In solcher Lage aber die Hoffnung aufgebend, gegen Amiens etwas auszurichten, brach der Herzog Karl am 27. März aus seinem Lager bei St. Acheul auf, um im Thal de la Croix, à la pierre d'Amiens, ein anderes zu beziehen, während der König von Frankreich mit seiner Hauptmacht gegen ihn heranzog; diese bestand aus 4000 vollen Lanzen, beiläufig also 24,000 Reitern und 20,000 Mann Fußvolk, an Zahl der feindlichen nicht beikommend, ihr aber an Geübtheit der Mannschaft und Kriegserfahrung der Anführer überlegen, wovon mehrere schon unter Karl VII. in der

---

10) Commines-Lenglet III. S. 155 f. C. XV. Brief des Königs. Ebend. II. p. 197 f. Tagbuch des burgundischen Haushofmeisters über die Märsche. Charten.

Schule der englischen Kriege sich gebildet hatten. Aus dieser Rücksicht war selbst Ludwig diesmal nicht abgeneigt, eine Schlacht zu wagen, so wenig er sonst den Launen des Waffenglücks zu vertrauen pflegte, doch bevor er sich dazu entschloß, wollte er den Rath seiner vornehmsten und erfahrensten Hauptleute einholen; auf Anrathen des Connetable von St. Pol wurden hier zum ersten Male die Stimmen schriftlich durch eingelegte Zettel abgegeben, worin die Mehrheit sich für den Angriff aussprach, da aber über die Ausführung die Meinungen sich theilten, so entschied der König, keine Schlacht zu liefern, sondern durch zweckdienliche Bewegungen das feindliche Heer so enge als möglich zu umschliessen und so durch Hunger zu bezwingen, was wirklich auch mit solchem Erfolge geschah, daß durch die grosse Noth, worin sein Heer aus Mangel an Zufuhren gerieth, und den Verlust, den es durch Krankheiten und Desertion erlitt, der Herzog von Burgund sich bewogen fand, beim König um einen Waffenstillstand nachzusuchen, der nach längeren Unterhandlungen am 9. April endlich, im königlichen Hauptquartier zu Han im Vermandois auf 3 Monate abgeschlossen wurde, worauf die Burgunder am 11. April auf Corbie zogen, hier über die Somme zurückgiengen und ihren Rückmarsch auf Bapaume fortsetzten, das Johann von Longueval gegen einen Angriff des französischen Connetablen behauptet hatte [11]).

Dem Herzog von Burgund war ein Waffenstillstand um so erwünschter, als auch in andern Gegenden der Krieg für ihn mit Nachtheil geführt worden war, vorzüglich in Niederburgund, im Charolois und Maconnois, wo der Dauphin von Auvergne, die Herren von Comminge, Combronde und andere Partheigänger bedeutende Vortheile erfochten,

11) Cron. du roy Louis XI. Commines - Lenglet II. Tagbuch oben. Duclos II. S. 41.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

grosse Beute, viele nahmhafte Gefangene gemacht, und den Burgundern nicht wenig Leute erlegt hatten, so daß bei solchem Waffenglücke den französischen Anführern die Nachricht vom geschlossenen Waffenstillstande, und der Befehl, die Feindseligkeiten einzustellen, sehr ungelegen kam [12]). Nebstdem hatte von Lothringen aus der mit Frankreich verbündete Herzog Niklaus von Calabrien ebenfalls den burgundischen Gränzen sich genähert; seither aber im Mai 1472, obschon mit König Ludwigs ältester Tochter verlobt, trat er zum Herzog von Burgund über, der ihn durch Verheißung der Hand seiner Erbin gewonnen [13]).

Der Waffenstillstand wurde auf 13 Monate, bis Mai 1472 verlängert, die während desselben angehobenen Friedensunterhandlungen aber bald abgebrochen, als beide Theile sich gegenseitig getäuscht sahen, und nach Ablauf des Stillstandes begann auf's neue mit Erbitterung der Krieg, an dem nun auch, des mit König Ludwig geschlossenen Vergleichs ungeachtet, der Herzog von Bretagne als Karls Verbündeter wieder Theil nahm; selbst Ludwigs Bruder, der Herzog von Guyenne, gab seine Verbindungen mit den Feinden des Königs nicht auf, bis an sein Lebensende, das am 20. Mai 1472 erfolgte, durch Vergiftung hieß es, und nicht ohne starken Verdacht, daß der königliche Bruder darum gewußt hätte, der auf die Nachricht vom Ereignisse mit einem Heere in die Guyenne einrückte, und dieß Herzogthum für immer mit der Krone vereinigte.

---

12) *Cron.* oben.

13) Ebend. Commines Rapin-Thoyras VI. 235.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Viertes Buch.

Verhandlungen des Herzogs von Burgund mit dem Herzog Sigmund von Oesterreich und den Schweizern. — Neutralitätssystem der letztern. — Verbot des Reislaufens. — Wiederaufhebung und Gang des Kriegs zwischen Frankreich und Burgund. — Belagerung von Beauvais. — Krieg in Bretagne und der Normandie. — Waffenstillstand.

Zur nemlichen Zeit, wo der Herzog von Burgund in schwerem Krieg mit dem mächtigsten seiner Feinde begriffen war, sah er sich zu Anhebung eines andern aufgefordert, von Seite des Herzogs Sigmund von Oesterreich nemlich, gegen die Schweizer. Wie vor Kurzem zu Brügge, sollten ihm auch dießmal wieder dessen Gesandte nach ihrer Instruktion alles Unheil und Uebel darstellen, das die Schweizer von alten Zeiten her dem Hause Oesterreich zugefügt; wie sie ohne vernünftige Gründe mehrmals gegen dasselbe Krieg erhoben, Feindseligkeiten in des Herzogs Sigmund Landen ausgeübt hätten, wovon die Schweizer wirklich noch einen Theil innehielten; wie dieselben geschlossene Verträge nicht gehalten, selbst dem vom Kaiser und Pabst beschlossenen und verkündigten allgemeinen Landsfrieden, die Vertheidigung der Christenheit gegen die Ungläubigen bezweckend, nicht nachgelebt, gewaltthätiger Weise dem Gehorsam gegen das Haus Oesterreich sich entzogen hätten, stets darauf bedacht selbiges

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

zu vernichten. Ihre Nichtachtung päbstlicher und kaiserlicher Gebote und Verbote, die Bedrückungen und Erpressungen, so die Länder des Herzogs von Oesterreich, die Stillung des letzten Kriegs wegen leiden müssen, dieß alles sollten die Gesandten Sigismunds vorstellen, und wie ihr Herr, um der Macht dieser Eidgenossen zu widerstehen, ihre Gewalt abzuwehren, alle Mittel hätte anwenden müssen. In Betrachtung nun der Macht, Tapferkeit und grossen Staatsklugheit des Herzogs von Burgund, so wie der alten Verbindungen des Hauses Oesterreich mit ihm, habe sich ihr Fürst an den Herzog Karl um Hülfe gewandt, unter dessen Schutz und Hut sich begeben, wäre er selbst bereit in desselben Dienst zu treten, dafür Leib und Gut darzugeben, nach Inhalt ausgestellter Briefe und Siegel, worauf man sich berufe und den Herzog bitte, solche berücksichtigen zu wollen. Obwohl nun dieses Bundes Verhältniß mit dem Herzog von Burgund den Schweizern zu wissen gethan worden, hätten sie doch nicht darauf geachtet, sondern die Absicht geoffenbart, die Länder des Hauses Oesterreich neuerdings mit Krieg zu überziehen. Diesem nun vorzubeugen, die Sachen in ihren vorigen Zustand herzustellen, das Unternehmen der Schweizer zu hindern, werde der Herzog von Burgund aufgefordert, sich unverweilt zum Kriege gegen dieselben und deren Verbündete zu entschliessen und zu solchem Zwecke eine starke tüchtige Armee aufzustellen, denn geschähe dieses nicht, so müßte man mit Gewißheit erwarten, in nächster Sommerszeit die Eidgenossen mit bewaffneter Macht in das Oesterreichische Gebiet einfallen zu sehen.

Auf diesen Vortrag österreichischer Seits, ließ der Herzog von Burgund durch seine Gesandten erwiedern: „Dieweil ihr Herr eben jetzt durch den Angriff Frankreichs auf seinen Verbündeten, den Herzog von Bretagne, selbst in Krieg verwickelt sich befände, so wäre es ihm ohnehin nicht möglich, dem Ansuchen des Herzogs von Oesterreich alsogleich

zu entsprechen; nebstdem aber wäre kein Grund vorhanden, die Eidgenossen zu bekriegen, so lange der Herzog Sigmund nicht selbst von ihnen angegriffen wäre, und um solches zu verhindern, zugleich auch eigene Zwistigkeiten mit den Schweizern beizulegen, gedenke der Herzog von Burgund nächstens in freundliche Unterhandlung mit ihnen zu treten. Allein auch die Schweizer ihrerseits hätten keinen Grund Krieg anzuheben, zumal alle Geldsummen, so ihnen durch den Traktat von Waldshut versprochen, ihnen auch erlegt worden wären, der dawider erlassenen kaiserlichen Verbote ungeachtet, denen sie nicht gehorcht hätten[1]). Diese kaiserliche Briefe aber in gegenwärtigem Jahre in Vollziehung zu setzen, würde weder nothwendig noch rathsam sein; denn sollte der Herzog von Oesterreich kraft derselben eidgenössische Angehörigen in seinem Gebiete anhalten lassen, so würde dann der Krieg sogleich anfangen, mit grosser Gefahr für den Herzog, da die Macht ihm mangle, den Schweizern zu widerstehen. Sollte aber dennoch derselbe zum Kriege sich entschliessen, so könnte Ehren halber der Herzog von Burgund solchen nicht anheben, ohne vorher die Schweizer und deren Verbündete freundlich aufgefordert zu haben, dem Herzog von Oesterreich billige Genugthuung zu leisten, unter Anzeige seines Bündnisses mit Letzterm, und allfällig ihre Streitsache mit dem Herzog Sigmund dem rechtlichen Entscheide des Kaisers ihres Oberherrn, des Pabstes, eines der Reichfürsten oder des Herzogs von Burgund zu unterwerfen; Letzterem scheine es aber, unter dermaligen Zeitumständen könne der Herzog von Oesterreich vom Kriege wohl abstehen, da die Schweizer solchen noch nicht angefangen, noch irgend eine Gewaltthätigkeit ausgeübt hätten, seit der Zeit, wo zwischen den beiden Herzogen von Oesterreich und

1) Der Traktat von Waldshut wurde vom Kaiser Heinrich ungültig erklärt, daher die Erfüllung der darin enthaltenen Verpflichtungen verboten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Burgund ein Bundesvertrag abgeschlossen worden. In der Folge aber, sofern die Umstände es zugeben würden, fände auch der Herzog von Burgund sich ganz geneigt, alles zu thun, was zum Wohl und zur Ehre des Hauses Oesterreich förderlich sein könne. Bloß möge der Herzog Sigmund ihm zu wissen thun, auf welche Art und Weise, nach dessen Bedünken die Schweizer am füglichsten bekriegt werden könnten; wie viel Kriegsvolk er darauf zu verwenden vermöchte und wie viel Geschütz? Eben so möchten die Oerter und Plätze bezeichnet werden, die den burgundischen Truppen zu Waffenplätzen und Stützpunkten dienen könnten, mit der Anzeige, ob und wie von den Städten Proviantirung zu erhalten wäre; über dies alles, wie über sonstige Erfordernisse zur Kriegsführung verlange man Mittheilung eines schriftlichen Entwurfs.

Mit solcher Erklärung beliebe der Herzog von Oesterreich jetzt sich zu begnügen, auch zu berücksichtigen, daß der Herzog von Burgund mit den Schweizern bereits in jenem Verständnisse[2]) (intilligences) gestanden wäre, zur Zeit, wo dem Herzog Sigmund jene Schirmbriefe (lettres de garde) zu dessen Gunsten ausgestellt worden, worin auch das gegen die Schweizer eintretenden Falles zu beobachtende Verfahren bestimmt seie. Demungeachtet sollte die burgundische Gesandtschaft dem Herzog von Oesterreich den guten Willen ihres Herren zu erkennen geben, und seinen Vorsatz, in dieser Sache zum Nutzen und Vortheil des Herzogs zu handeln."

Die schonend umwundene Weise, wie das Begehren des Herzogs Sigmund abgelehnt wird, findet ihre Erklärung in dem Gegenstande, worauf der letzte Theil der den burgundischen Gesandten ertheilten Instruktion sich beziehet, den Unterhandlungen nemlich einer Verbindung zwischen Karls Erb-

2) Mit den vier Städten Zürich, Bern ꝛc. S. oben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

tochter Maria und dem Erzherzog Maximilian von Oesterreich, Kaiser Friedrichs Sohne, die bereits 1469 zu Hesdin mit dem dort anwesenden Herzog Sigmund angebahnt worden und derenhalb seither auch eine Zusammenkunft beidseitiger Gesandtschaften statt gefunden hatte, hauptsächlich der vom Herzog von Burgund gemachten Bedingungen wegen. Es verlangte dieser nemlich, daß ihm der Kaiser zu Erlangung der römischen Königskrone und zu Errichtung eines Königreichs verhelfen, das aus einem Theile der burgundischen Staaten zusammengesetzt, zugleich das kaiserliche Vicariat in allen Herrschaften und Fürstenthümern dießseits des Rheins in sich fassen sollte, ohne welche Zusicherung der Herzog von Burgund in die vom Kaiser gewünschte Heirath nicht einwilligen würde; zu Erfüllung seiner Forderungen beim Kaiser mitzuwirken, sollte der Herzog Sigmund angesucht werden [3]." Den weitern Erfolg dieser Unterhandlungen werden wir später vernehmen.

Wie in der Instruktion seiner Gesandten angeführt, hatte wirklich Karl bereits Schritte gethan, um das gute Vernehmen mit den Schweizern wieder herzustellen und den Verwicklungen vorzubeugen, worin sein Verhältniß mit dem Herzog Sigmund ihn zu bringen drohte. Mit dahin zweckendem Auftrage waren schon im Laufe des Jahrs 1470 zwei Gesandte, Wilhelm de la Baume und Wilhelm von Rochefort, an die mit dem Herzog von Burgund in Verkommniß stehenden Städte abgeordnet worden, die aber zur Beantwortung des Eröffneten Bedenkzeit verlangt hatten. Zu fernerer Betreibung der Sache sollte hierauf Rochefort neuerdings nach der Schweiz sich begeben, wovon ihn aber, wie er unterm 1. Febr. 1471 den Städten sich entschuldigend zuschrieb: „die schlimmen Wege verhindert hätten;" im

3) Commines-Lenglet III. p. 238. Beilag. Instruction ohne Datum, nach allem Anschein aber in diesen Zeitpunkt fallend.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Wesentlichen indeß meldet er, gienge sein Auftrag, wie früher dahin, die Städte als des Herzogs gute Freunde zu besuchen, von dessen vorzüglicher Zuneigung sie zu versichern und den Vorsatz des Fürsten ihnen zu eröffnen, allen Zwiespalt zwischen ihnen und dem Herzog Sigmund zu tilgen, wozu letzterer ganz geneigt wäre;" das nemliche wiederholte seither ein neuer Gesandter des Herzogs Johann, von Baufremont, als er auf das Begehren der Städte am 29. Juli 1471 in Bern erschien; sein Auftrag gieng selbst noch weiter, den Eidgenossen nemlich ein enges Bündniß mit dem Herzog von Burgund anzutragen, was aber nicht Anklang fand, weil im Allgemeinen die Vorsteher der Orte solchen Verbindungen damals noch abgeneigt waren, die den Bund in fremde Kriege verwickeln konnten, besonders dann, weil eine Verbindung mit Burgund derjenigen Parthei gänzlich zuwider sein mußte, die eine solche eben mit Frankreich beabsichtigte. Selbst in Bern indeß, dem Hauptsitze der französischen Parthei, war die Mehrheit der Räthe noch für die Beobachtung einer strengen Neutralität gestimmt; so daß es grosses Mißfallen erregte, als man im Februar 1472 vernahm: „daß die beiden Dießbach, Niklaus und Wilhelm, eben auf eine Sendung in Frankreich befindlich, im Begriffe ständen, mit einer Anzahl von Dienern und Anhängern (Gewandten) in dem obwaltenden Kriege gegen Burgund für erstere Macht thätlichen Antheil zu nehmen, in ernsten Ausdrücken ward ihnen zu Gemüth geführt, was sie den Geboten ihrer Obern, besonders aber ihrer gesandtschaftlichen Stellung schuldig wären, unter scharfer Mahnung, von ihrem Vorhaben abzustehen, und mit der ihnen zugezogenen Mannschaft unverzüglich heimzukehren [4])." Gleiches Gebot ergieng auch an diejenigen Landesangehörigen, welche den Burgundern zugelaufen waren, an alle mit der Androhung bei längerem

4) Miß. B. A. 1472 Mitw. Intr.

Ungehorsam in das sogenannte Todtenbuch sie einzuschreiben, somit bürgerlich tod zu erklären, sie aller Ehren zu entsetzen und ob ihnen als Uebelthätern zu richten, auch ihr Gut einzuziehen [5]). Als auch dieses nicht hinreichte, ward den Amtleuten befohlen: „den Uebertretern des Verbotes noch ihre Weiber und Kinder, so sie deren hätten, nachzuschicken [6])." Doch selbst diese verschärften, kaum aber ausführbaren Strafmaaßregeln vermochten es nicht zu hindern, daß eine nicht geringe Zahl schweizerischer Angehöriger den beidseitigen kriegenden Heeren zulief. So stark war schon jetzt der Trieb des fremden Söldnerdienstes, oder sogenannten Reislaufens, beim Schweizervolke angewachsen; ihn hatte es übrigens mit andern kriegerischen, aber geldarmen Völkern des höhern Alterthums, wie neuerer Zeiten gemein, mit den freiheitstolzen Griechen, die den persischen Monarchen um Sold zuzogen, den Germanen, die unter den römischen Legionen Dienst nahmen, den Gothen und Normannen, die sich als Leibwachten der griechischen Kaiser zu Konstantinopel gebrauchen ließen.

Eben in diesem Zeitpunkte aber war es auch, daß in dem burgundischen Kriegswesen eine bedeutende Veränderung sich bereitete, jene Errichtung nemlich eines stehenden Truppencorps, dessen Mangel zum Theil der Herzog Karl den ungünstigen Erfolg seines letzten Feldzuges zuschrieb; demselben für die Zukunft abzuhelfen, berief er die Stände seiner gesammten Provinzen auf 22. Juli 1471 nach Abbèville zusammen [7]), um ihnen die nachtheiligen Folgen vorzustellen, die bei Eröffnung des verflossenen Feldzuges jener

---

5) Miß. B. A. an die Führer Peter Murri und Peter Augspurger „da sie sich „unterstanden in fremden Krieg zu den welschen Fürsten und Herren zu »ziehen."

6) Miß. B. C. 1472 Mittw. und Not. merian.

7) Tagebuch des Haushofmeisters oben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Mangel ständiger Truppen erzeigt, und die Bewilligung einer Steuer von 120,000 Rthlr. von denselben zu verlangen, woraus eine Zahl von 800 Lanzen, jede zu 3 Pferden in beständigem Solde unterhalten werden sollte. Das aus der bewilligten Steuer errichtete Corps aber wurde schon im folgenden Jahre (1472) auf 1200 Lanzen mit verstärktem Gefolge vermehrt und sogleich in Thätigkeit gesetzt, dazu noch fremdes Kriegsvolk geworben, das mit den inländischen Truppen der sogenannten Ordonnanz seither den Kern und die Hauptkraft der burgundischen Kriegsmacht ausmachte [8]).

Noch befanden sich die französischen Gesandten Craon und d'Oriolles beim Herzog, umsonst bemüht, die Friedensunterhandlungen mit ihm fortzusetzen oder ihn sonst hinzuhalten, als zu Anfang Mai's 1472 der Waffenstillstand zu Ende lief, und Karl nach Vollendung seiner Rüstungen sofort zu Eröffnung des Feldzugs sich anschickte. Diesmal hatte er sein Heer bei Bapaume zusammengezogen, an der südlichen Gränze von Artois, von wo aus sowohl Amiens als die vom Feinde besetzten Plätze an der obern Somme und der südlichen Pikardie bedroht wurden und nach deren Einnahme dann in die Isle de France, selbst gegen Paris vorgedrungen werden konnte. Letztere Richtung nahm auch das burgundische Heer, als es am 4. Juni aus seinem Lager bei Bapaume aufbrach, und am 6. im Champ-Limosin bei Esclusieres an der Somme ein neues bezog; von hier rückte Karl am 10. auf Lihons en Santerre vor, dann südwestwärts sich wendend, erschien er Donnerstags 11. Juni vor Nesle, das der kleine Pikard (petit picard) mit 500 Freischützen für den König besetzt hielt. Nach vergeblicher Aufforderung, die selbst dem burgundischen Trompeter durch einen Schuß aus dem Platze das Leben kostete, mußte

8) S. Einleitung.

mehrmals gestürmt werden, bevor der Commandant zur Uebergabe sich geneigt zeigte; zu welchem Ende er sich des folgenden Tags frühe mit der Herrin des Orts, der Gräfin von Nesle, in's feindliche Lager begab, um mit dem Bastard Anton von Burgund, der das Belagerungscorps befehligte, eine Capitulation abzuschliessen, zufolge welcher der Besatzung Fristung des Lebens und freier Abzug, jedoch ohne Waffen noch Gepäcke, zugesichert sein sollten. Bevor aber der Vertrag schriftlich ausgefertigt war, drang mit Beihülfe der Einwohner eine Anzahl Burgunder in den Platz ein und fiel über die Besatzung her, wovon viele getödet, der Rest mit dem Hauptmann gefangen genommen wurde; diesen mit einem Theil seiner Mannschaft ließ der burgundische Feldherr aufknüpfen, die übrigen mit abgehauenen Händen laufen, zur Vergeltung hieß es, für die Ermordung des Trompeters. Schloß und Stadtmauern wurden niedergerissen, die Stadt verbrannt [9]).

Dieses harte Beispiel mag zur schleunigen Uebergabe von Roye beigewirkt haben, dessen Befestigungswerke der König so sorgfältig hatte verstärken lassen. Dabei war der Platz mit einer ansehnlichen Besatzung von 1400 Bogenschützen unter St. Aubert, dem Vogt von Melün versehen, ausser denen noch 200 Lanzen unter dem Herrn von Mouy darin lagen; auch Proviant und Geschütz war genug vorhanden, als am 14. Juni die Burgunder vor Roye erschienen; dennoch ergab sich die Besatzung schon Dienstags 16. Juli um Mittagszeit unter sehr nachtheiligen Bedingungen; ihr Geschütz, Pferde und Gepäcke mußte sie zurücklassen und unbewaffnet, nackend beinahe, mit Stäben in der Hand abziehen; ohne Widerstand ergab sich am 25. auch Montdidier, von wo das Heer am 26. westwärts gegen Breteuil in der Isle de France hinzog, hier südwärts gegen Beauvais sich wandte, in des-

9) Tagbuch des Haushofmeisters. Cron. du roy Louis XI. Gollut S. 842.

sen Nähe es am 27. bei Thille (Thiliers) ankam, während die Vorhut Morgens frühe schon vor den Mauern jenes Platzes sich aufstellte, in der Hoffnung durch Vertrag mit den Einwohnern oder durch plötzlichen Sturm den wichtigen Platz zu gewinnen; der, wie man vermuthete, mit keiner Besatzung ordentlichen Kriegsvolks versehen, sondern bloß der Hut der Bürgerschaft überlassen war.

Beauvais, die Hauptstadt des Ländchens Beauvoisis in der Provinz Isle de France, 20 Stunden nördlich von Paris, liegt an dem Flüßchen Therain, das sich unweit Creil in die Oise ergießt, in einer anmuthigen wohl angebauten Gegend, sanft ansteigender Hügel, welche die auf einer niedrigen Fläche gebaute Stadt ziemlich nahe umgaben [96]). Die Stadt selbst von nicht unbedeutendem Umfange, Sitz eines Bischofs, war nach damaligem System mit Ringmauern und flankirenden Thürmen wohl befestigt, mit nassem Graben, worein vermittelst angebrachter Schleußen das Wasser des Therain-Flusses geleitet werden konnte. Vier Thore führten in verschiedenen Richtungen nach dem Lande hinaus; nord- und ostwärts das Schnecken-Thor (porte de Limacon), das Bresle-Thor, und zwischen beiden das Spital-Thor (porte de l'hotel Dieu), auf der Südseite das Pariser-Thor (porte de Paris). Vorstädte gab es nur vor dem Schnecken- und dem Spital-Thor, erstere St. Niklaus, letztere Vorstadt St. Quintin genannt; an der steinernen Brücke, welche von der St. Niklausen-Vorstadt über den Fluß führte, lag eine aus kleinen Thürmen bestehende Feste, das Fort Deloy genannt, das die Vorstadt schloß, an deren innerem Ende die St. Hypoliten-Kirche beinahe das Stadtthor berührte. Zu dem Befestigungssysteme des Platzes gehörte überdieß noch der

96) S. Casp. Merians Topogr. Galliæ Frankf. 1655 Fol. wo eine Ansicht von Beauvais in seinem damaligen Zustande und der Umgegend sich findet.

mitten im Garten des bischöflichen Palastes erbaute Thurm von Croul mit seinen Zwingern.

Obschon ein feindlicher Angriff erwartet werden konnte, lag wirklich in diesem Augenblicke keine andere Besatzung im Platze, als die schwache Mannschaft, womit der Stadthauptmann von Beauvais, Ludwig Gommel, Herr von Balagny vorher in Roye gelegen, der jenen Platz so leichter Weise dem Feinde hatte übergeben helfen, daher er bei der Bürgerschaft nicht grosses Zutrauen genoß, die in Erwartung naher Hülfe dennoch zu standhaftem Widerstand entschlossen war, dazu auch bereit stand, als Samstags den 27. Juni 1472 ungefähr 7 Uhr Morgens, Philipp von Crevecoeur, Herr des Querdes, einer von Karls tüchtigsten Feldherren, mit der Vorhut des burgundischen Heeres vor Beauvais erschien und durch einen Herold die Stadt auffordern ließ; doch ohne Erfolg, indem die Bürgerschaft in keine Unterhandlungen sich einlassen wollte. Hierauf wurden sofort Anstalten zum Sturme getroffen, der in zwei Colonnen, gleichzeitig auf das Schnecken- und das Bresle-Thor statt finden sollte. Es war um 8 Uhr Morgens, als auf das mit Trompetenstössen gegebene Zeichen die Burgunder auf die zwei Angriffspunkte heranrückten, an der Spitze der auf das Schnecken-Thor gerichteten Colonne der Ritter Jakob von Mont-Martin, mit den 100 abgesessenen Küraſſieren und 300 Bogenschützen, seiner Ordonnanz-Compagnie, die hier ihre erste, aber schwere Probe bestand; mit leichter Mühe indeß bemächtigten sie sich des, wie es scheint, unbesetzten Deloy-Forts, in das sich Balagni mit 15 bis 16 Hackenschützen durch ein seither verrammeltes Pförtchen des bischöflichen Gartens umsonst zu werfen gesucht; selbst durch einen Pfeil verwundet, vermochte er kaum noch mit seinen Leuten die Stadt wieder zu errrichen. Nach Durchbrechung des Forts stürzten sich die Burgunder in die Vorstadt, diese hindurch dem Stadtthore zu, und schon erscholl ihr Siegesgeschrei

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„Stadt gewonnen (ville gagnée)!“ als das so heftige als wirksame Schießen von der Mauer und dem Thore die Stürmenden nöthigte, in den Häusern und Gärten der Vorstadt und in der St. Hypoliten-Kirche Schutz gegen die Geschosse zu suchen. Von hier aus aber näherten sie sich dem Thore, pflanzten vor die aufgezogenen Fallbrücken 5 Fähnchen und 2 Standarten auf, setzten auf mitgebrachtem Brückengeräthe über den Graben, durchbrachen die Fallthüren und drangen ein, bis in die Wachtstube der Thorwächter (loge des portiers), freilich nicht ohne Verlust mehrerer der Ihrigen, namentlich desjenigen, der die vornehmste jener Standarten aufgepflanzt, dabei aber durch den Schuß einer Armbrust fiel; manchem Feinde brachte überhaupt das anhaltende Schießen und Werfen mit Bogen, Armbrüsten, Handbüchsen und mit den grossen Steinen den Tod, welche den Männern ihre Weiber und Kinder zutrugen. Um den mörderischen Wirkungen des grossen und kleinen Geschützes aus der Stadt sich zu entziehen, durchbrachen die nachrückenden Reihen der Sturmcolonne die Häuser der Vorstadt, unter deren Schutze sie nach der St. Hypoliten-Kirche gelangten und darin sich festsetzten. Von hier aus gegen die Mauer am Schnecken-Thor vordringend, übergossen sie diese mit einem Regen von Pfeilen, und den seichten Graben durchwatend, legten selbst einige der Kühnsten eine Leiter an, die aber bei dem heftigen Schießen und Werfen von der Mauer Niemand zu besteigen wagte. So dauerte auf diesem Punkte das Stürmen bis Abends um 9 Uhr fort, das den Vertheidigern jedoch nur einen einzigen Todten gekostet haben soll.

Schwieriger noch für die Angreifer war der Sturm auf der Seite des Bresle-Thors, wo es keine Gebäude gab, welche dieselben gegen die Geschosse und Würfe der Belagerten deckten. Der Angriff unter Crevecoeurs persönlicher Leitung umfaßte nebst dem Thore selbst die ganze Mauerstrecke zwischen diesem und dem Schnecken-Thor, auf beiden

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Seiten des Spital-Thores; durch den mit Wasser nur wenig angefüllten Graben erreichten die Stürmer den Fuß der Mauer und legten die Leitern an, da fanden sie diese zu kurz, so daß die Burgunder unter einem mörderischen Hagel von Pfeilen und Bolzen, von Kugeln und Steinwürfen, mit bedeutendem Verluste sich zurückziehen mußten. Auch hier zeichneten sich die Weiber und Jungfrauen der Stadt durch ihre Herzhaftigkeit und die thätige Hülfe aus, die sie den Männern durch Herbeitragen grosser Steine, vieler Köcher (trousse) voller Pfeile und anderer Munition leisteten; unter den Mädchen von Beauvais that sich besonders Johanna Fourquet hervor; wiewohl unbewaffnet, riß sie einem Burgunder die Standarte aus der Hand, die er auf der Mauer aufzupflanzen im Begriff war, und brachte solche nach der Jakobiter Kirche; allein auch dem Stadthauptmann Balagny und dessen Lieutenant Johann le Gair gebührte das Lob eines tapfern Verhaltens; stets in Thätigkeit von einem Quartier der Mauer zum andern eilend, munterten sie durch Beispiel und kräftiges Zureden die Bürger zu standhafter Gegenwehr auf.

Doch mit dem Abtreiben der Stürmenden von der Mauer war die Rettung des Platzes nicht entschieden. Bessern Erfolg versprach dem Feinde der Angriff auf das Breslo-Thor selbst, dessen Pforten mit Kanonen beschossen wurden, und nach Durchbrechung der Fallthüre, des Schirmes (manteau) und Zersprengung des Fallgitters (herse) waren die Burgunder bereits bis an das innere Thor vorgedrungen, das von 2 Stückkugeln durchlöchert, und durch die mitgebrachten Feuerbrände stark angebrannt war; schon glaubte der Feind die Stadt gewonnen, als dieser unerwartet Rettung kam; nicht aber durch wunderthätige Einwirkung der heiligen Andragesma, deren Reliquien auf die Mauer gebracht wurden, sondern durch irdische Hülfe. Von dem drohenden Anzuge der Burgunder benachrichtigt, hatte nem-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

lich ein Edelmann aus der Gegend von Beauvais die 200 Lanzen der königlichen Ordonnanz herbeigeholt, die unter dem Herrn de la Roche-Teston und Fontenailles, Lieutenant bei der Compagnie des Herrn du Büeuil in dem 14 Stunden entlegenen Noyon in Besatzung standen. Abends um 8 Uhr waren diese 2 Schaaren zu Beauvais eingetroffen, wo die Mannschaft des starken, ermüdenden Rittes ungeachtet, ohne ihre Quartiere zu beziehen, Pferde und Gepäcke den Frauen der Stadt zur Besorgung übergab, um sofort der Mauer, besonders dem bedrohten Thore zuzueilen, wo eben die stürmenden Feinde bemüht waren, die schon sehr beschädigte Pforte vollends aufzubrechen, als durch die darein gebrochene Oeffnung brennende Faschinen ihnen ins Gesicht geworfen, und sie dadurch zum Ablassen genöthigt wurden; worauf dann der Eingang durch das gefährdete Thor durch angezündete Holzstösse gehemmt wurde, bis dasselbe durch herbeigeschleppte grosse Eichstämme und anderes Bauholz, durch Erdaufwürfe (terrassres) und Steinlasten versperrt werden konnte.

Von ihrem Hauptheere nicht unterstützt, überall abgewiesen und von der Nacht ereilt, sahen sich die Burgunder zum Rückzug genöthigt, zum Theil verlegten sie sich nun längst dem Stadtgraben vor dem Bresle-Thor, wo sie zur Deckung gegen die Geschosse der Belagerten die ganze Nacht durch sich tief eingruben, so daß ihre breiten und tiefen Laufgräben von jenem Thore, dem Graben entlang, bis zum Spital-Thore, auch aufwärts in die Reben sich hinzogen; zum Theil setzten sich die Belagerer vor dem Schnecken-Thor auf der Straße von St. Niklaus, vor dem Thore dieser Vorstadt, in der Abtei und dem Pfarrdorfe St. Quintin fest, in den daselbst befindlichen schönen Häusern und in den Gärten zwischen dem Schnecken-Thore und der St. Gilberts Kirche (S. Gille) dem Flusse entlang, zu grossem Schaden dieser Gärten, durch deren Bäume gedeckt der Feind den-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

noch die Mauern übersehen konnte, die er ohne Unterlaß mit Kanonen, kurzem Wurfgeschütze (caurteaux), mit Schlangen und andern Stücken beschoß. Auch die Abtei St. Luzian diente den Burgundern zum Quartier, der Herzog selbst lag darin; ihr Hauptlager (pare) aber nahm die nahe gelegene Anhöhe auf einer Strecke von mehr als 5 Stunden ein, überall mit Gräben (tranchées) und Wagenburg wohl verschanzt und mit zahlreichem schweren Geschütze besetzt [9c]).

Die Seine gegen Paris aber hatte der Herzog dem ihm gegebenen Rathe zuwider unbesetzt gelassen, um die Entsendung einer Abtheilung über den kleinen Therainfluß zu vermeiden, so daß auf jener Seite die Verbindung mit dem belagerten Platze dem Feinde offen blieb, was zu dessen Behauptung nicht wenig beitrug. Später als durch die bedeutende Verstärkung der Besatzung eine solche Trennung des Belagerungsheeres gefährlich geworden wäre, wollte Karl das Versäumte nachholen, und nur mit Mühe konnte er davon abgebracht werden. Eben auf der offen gelassenen Seite aber war es, daß in den folgenden Tagen den Belagerten beträchtliche Verstärkungen an Mannschaft und andern Bedürfnissen zukamen, sogleich am Tage nach dem ersten Angriffe, Samstags 20. Juni 300 Lanzen der Ordonnanz, an deren Spitze der Marschall Joachim Rouault, Crussol und andere Hauptleute im Platze einzogen, denen Montags 29. und an den folgenden Tagen die Seneschalle von Poitou und Carcassonne, jeder mit 100 Lanzen, und die Compagnie des Seneschalles von Toulouse folgten, sodann an der Spitze des normannischen Adels der Hr. von Torcy, mit demjenigen der Stadtgemeinde und Vizegrafschaft Paris Hr. Robert d'Estouteville, der Vogt von Senlis mit dem Adel dieser Vogtei und

9c) Contenoit 5 lieues de pays, ou plus. Lenglet. Tagebuch des burgund. Haushofmeisters.

100 Lanzen der Ordonnanz, endlich Johann Salazar, ein geborner Spanier aus Biscaia, aber schon seit Karls VII. Zeiten in französischen Diensten, mit 120 Gensdarmen aus einer zu Amiens garnisonirenden Compagnie gezogen; unter lautem Jubel wurden sie empfangen, und zu Bewirthung der willkommenen Gäste auf den Gassen Wein und Fleisch in reichlichem Maaße aufgestellt. Als Marschall von Frankreich der Höchste im Range, übernahm nun Joachim Rouault den Oberbefehl im Platze, ein alter erfahrner Feldhauptmann aus den Zeiten der engl. Kriege her; er besichtigte die Festungswerke, ließ sie ausbessern und verstärken, wo es Noth that, besonders an den drei Thoren, wo die Werke durch das wirksame Feuer des feindlichen Geschützes sehr mitgenommen wurden. Von grossem Nutzen bei diesen Arbeiten waren die Pioniere (pyoniers) welche in bedeutender Zahl, mit den erforderlichen Werkzeugen an Pikeln und Schaufeln von Paris aus nach Beauvais abgeschickt worden; mit neuen Zufuhren an Wein, Schießpulver, einem Transporte von Munition, leichtem und schwerem Geschütze, unter Bedeckung der 60 Armbrustschützen der Stadt Paris gelangte der Bastard von Roche-Chouart ebenfalls glücklich nach dem Platze, wo sich unter den Anführern der Besatzung der rühmlichste Diensteifer zeigte; so als bei Vertheilung der Mauer-Quartiere unter die Hauptleute der Marschall Rouault die Anführer der zuerst angekommenen Verstärkung la Roche und Fontenaille, zu ihrer Erholung von den erlittenen grossen Strapatzen am Thore Bresle durch andere ablösen lassen wollte, verbaten sie sich solches inständigst und liessen nicht nach, bis die Hut des gefährlichen Postens ihnen ferners gelassen wurde.

Der Gefahr wegen, welche die dem Platze zu nahe gelegene St. Hypoliten-Kirche, vor dem Schnecken-Thore, demselben brachte, wurde jenes vom Feinde besetzte Gebäude Dienstags 30. Juni auf Befehl der Hauptleute in Brand

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gesteckt, wobei die hinausstürzenden Burgunder durch das Feuer einer im Zwinger (fausse Braye) des bischöflichen Palastes aufgepflanzten Kanone, mehrere Leute verloren, darunter selbst einen ihrer Anführer, dessen Leichnam mit einem Waffenrocke bedeckt man unter grossem Jammergeschrei der Umgebung forttragen sah. Gleichen Tages aber gieng im bischöflichen Palaste Feuer auf, das mit dem herbeigebrachten Wasser, sogar Wein kaum gelöscht werden konnte.

Durch das überschwemmende Flußwasser wurden um eben diese Zeit die Belagerer genöthigt, ihre Laufgräben, so wie die Vorstädte St. Niklaus und St. Quintin und die Gärten von St. Gilles zu räumen und sich nach ihrem Lager und in die Nähe der höher gelegenen Abtei St. Luzian zurückzuziehen, von wo aus sie nun jene Vorstädte nebst der Kirche von St. Quintin in Brand steckten, deren Glockenthurm für einen der schönsten des Landes galt. Gegen die Stadt aber unterhielten während dessen die Burgunder ein ununterbrochenes Feuer, sowohl mit grossen Bombarden, mit Mörsern (mortiers), als andern Kanonen auf Rädern und Feldschlangen (canons et serpentines), wodurch mehrere Gebäude zerstört, die Mauern bis auf den Boden niedergeworfen wurden. Nie aber auch, bei keiner Belagerung, sagten alte Kriegsmänner wäre ein solches Feuer gesehen, nie ein Platz schärfer beschossen worden als dieser, meldet auch der beim Belagerungsheer anwesende Commines. Daß dabei in den volkreichen, mit Kriegsleuten, Bürgern, Landleuten und Krämern angefüllten Straßen der Stadt nicht mehr als etwa 24 Menschen das Leben verloren, schrieben die Belagerer ihrem Gebete und der Zwischenkunft der Heiligen zu. Von der gewaltigen Grösse des feindlichen Geschützes gaben die aufgelesenen Kugeln einen Begriff, wovon einige den Umfang eines Kesselbodens, andere denjenigen einer grossen Kachel hatten; einige von gegossenem Eisen 20 — 30 Pfund wogen, andere von Blei und Eisen bloß eines Eies groß waren.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Allein auch das Geschütz der Belagerten ruhte nicht, dasjenige vorzüglich im Thurme von Croul und in den bischöflichen Gärten, von wo aus das burgundische Lager aus Schlangen und grossen Stücken so wirksam beschossen wurde, daß mehrmals der Feind seine Zelte verlegen mußte, deren Mehrtheil von Kugeln durchschossen waren, und auch an Menschen sein Verlust nicht unbedeutend gewesen sein kann, wie man aus den frischen Gräbern in den Kirchen und Kirchhöfen der Abtei St. Luzian, U. L. Frauen du Til, Marißel und an andern umliegenden Stellen schloß, wo die Landleute beim Pflanzen neuer Rebstöcke überall auf begrabene Leichname der Burgunder stießen. Jenes lebhafte Feuer aber der Belagerer sollte zur Erleichterung eines neues Sturmes dienen, den der Herzog von Burgund auf den 19. Juli angesetzt hatte, zu dessen Behufe drei oder vier Tage vorher mancherlei Voranstalten getroffen wurden; wie Zerstörung mehrerer (3—4) Schwellen (essentelles) im Laufe des Therain-Flusses, um diesen dadurch abzuleiten und so die Stadtgräben trocken zu legen. Das begonnene Minieren aber mußte aufgegeben werden, weil bei der tiefen Lage der Gegend zunächst um die Stadt das Wasser überall hervorquoll und die Ausgrabungen anfüllte. Aus besonderer Vorsicht indeß glaubten die Belagerten durch Anlegung von zwei oder drei Gegenminen (contre mines) der Gefahr begegnen zu sollen, so unnöthig auch solches war. Zu Ausfüllung der Stadtgräben beim Sturme versahen sich die Belagerer mit einem grossen Vorrath von Faschinen (fagots), wobei der Bastard, Anton von Burgund, seinem natürlichen Bruder dem Herzoge bemerkt haben soll, „es bedürfte deren nicht, die Gräben würden sich genugsam mit seinen Todten anfüllen, wenn es zum Sturme komme."

Diesen eröffnete Donnerstags den 19. Juli Morgens frühe der Donner des schweren Geschützes, welches der Herzog von Burgund in grosser Zahl, nebst anderer Artillerie, in

der Nähe des Spital- und Bresle-Thors gegen die Mauer hatte aufpflanzen lassen, worauf um 7 Uhr die Burgunder mit grosser Macht und mit Sturmzeug aller Art versehen zum Angriffe heranrückten, ihre Faschinen in den Graben warfen, diesen hindurch an die Mauer zwischen jenen Thoren vordrangen und die Leitern da anlegten, wo sie durch das heftige Schiessen und Werfen von der Mauer nicht daran verhindert wurden, durch die verderblichen Wirkungen grosser Steinlasten, brennenden Kalkes, Faßreifen (cercles de queues) grosser Tonnen, anderer durch einander gekreuzter Fässer (croisès l'un parmi l'autre), Fußeisen (chausse trapes), herabgeschütteter glühender Asche, siedenden Oeles und Fettes, wie solchen Zeug in Ueberfluß auch dießmal wieder die Weiber und Jungfrauen der Stadt den an der Mauer und den Schießlücken stehenden Kriegsleuten zutrugen, bei deren Vertheidigung einige derselben selbst mithalfen, an ihrer Spitze besonders Johanna Lainé, genannt Hachette, die mit dem Schwert in der Hand den anstürmenden Feind von der Lücke vertrieb, der auch diesmal wieder mit einem Verluste von angeblich 15 — 1600 Todten und Verwundeten zum Rückzug genöthigt wurde; noch grösser aber, meinte man, wäre seine Einbusse gewesen, wenn nicht die Verrammlung der Stadtthore auf dieser Seite die Belagerten am Ausfallen gehindert hätte. Letztere soll der Sturm nicht mehr als 3 — 4 Mann gekostet haben, Dank den wunderthätigen Gebeinen der heiligen Andragesma, die während desselben auf die Mauer getragen worden und von feindlichen Pfeilschüssen nicht verschont geblieben waren.

Was die Belagerten während des Sturmes nicht gewagt, unternahmen sie mit geringerem Erfolge Tags darauf, Freitags nemlich 10. Juli, wo um 3 Uhr Morgens unter Anführung Salazars, 3 — 4000 Mann ausfielen, darunter nebst dem Hauptmann nur 15 — 16 Reiter, diese durch das Pariser-Thor, das einzige, das ihnen brauchbar war;

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von wo sie den Fluß hinüber längs der Mauer um die Stadt herum ihren Weg nehmen mußten, um bei dem Graben vor den dießseitigen Thoren mit dem Fußvolke sich zu vereinigen, welches Guerin le grain (der Granetier von Fecamp) anführte. Während nun der größere Theil des Haufens sich auf die feindlichen Batterien warf, die sie bewachenden Kanoniere (Cannoniers) bei den Stücken niederstieß und dieser sich zu bemächtigen suchte, glückte es dem Hauptmanne Salazar mit einem Truppe von 50 — 60 Mann durch einen Laufgraben (tranchée) unbemerkt in das feindliche Lager einzudringen, bei 200 Burgunder durch die Klinge zu jagen und mehrere Zelte in Brand zu stecken, bevor das Feldgeschrei „Vivat Salazar!" den Feind weckte, der nun in Schaaren sich sammelte, die Eingedrungenen zurücktrieb, und ihnen so nahe auf der Ferse folgte, daß der Hauptmann Salazar selbst nebst seinem Pferde durch flandrische Spieße schwer verwundet, kaum dem Tode entgieng, und nur mit Mühe die Reiter auf weiten Umwegen durch das Pariser-Thor die Stadt wieder erreichten, nicht ohne Verlust mehrerer Todten, worunter der Herr de la Gasteine, ein tapferer Ritter, sehr bedauert wurde. Früher schon hatte das Fußvolk sich zurückgezogen, doch war es beim Ueberfalle der Batterien der Mannschaft gelungen, zwey grosse Stücke in den Stadtgraben zu werfen, das eine von Eisen, das andere von Metall, letzteres mit der Inschrift Montl'hery, einer der sogenannten 12 Pairs, die in dieser Schlacht den Franzosen abgewonnen worden; mit Hebezeug wurden beide Kanonen in der Nacht glücklich in die Stadt hinaufgezogen. Seither fanden bloß noch einige kleine Ausfälle statt. Da aber, für Reiterei wenigstens, nur der Ausgang durch das von der feindlichen Stellung entfernte Pariser-Thor dazu dienlich war, so konnte nicht so wirksam agirt werden, als man gewünscht hätte. Ungehindert hingegen, wie gewohnt, war eben am Tage des Ausfalles von Paris her ein frischer

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Transport von Armbrustbolzen, Bogensehnen, Schießpulver und Geschütz im Platze angekommen, damit auch mehrere Wundärzte (cyrurgiens) zu Besorgung der Verwundeten. Allein auch aus weiterer Ferne und freiwilliger Theilnahme wurde für die Erquickung der tapfern Besatzung und Einwohnerschaft von Beauvais gesorgt; wie dieß eine Sendung von 100 Fässern Weins bewies, Geschenk der Stadt Orleans, die unter Begleitung zweier Abgeordneten von dort am 12. Juli ihre Bestimmung glücklich erreichten, damit zugleich von Paris aus eine neue Lieferung von Köchern (trousses) für die Bogenschützen, von Geschütz, Armbrüsten und Schießpulver. Eine Verstärkung hingegen von 3000 Mann, welche die Gemeinde von Paris auf ihre Kosten ausrüsten und besolden sollte, ward auf die Vorstellung des dasigen Magistrats, der bedeutenden Kosten wegen, so die Gemeinde bereits zu tragen hätte, jedoch erst nach eingeholter Zustimmmung der Befehlshaber zu Beauvais, auf die Zahl von 100 Armbrustschützen herabgesetzt, die dann wirklich dahin abgiengen [10]).

Bei Anhebung der Belagerung hatte der Herzog von Burgund hauptsächlich auf die unwiderstehliche Gewalt seines zahlreichen Geschützes gezählt, „diesen Schlüsseln zu Frankreichs guten Städten," wie er seine Kanonen nannte, als er sie beim Besuche einer englischen Gesandtschaft in seinem Lager dieser vorwies; unter denen aber Karls Hofnarr, des emsigsten Nachsuchens ungeachtet die Schlüssel von Beauvais nicht finden konnte, wie mit frechem Wize der Schalk seinem Herrn bemerkte. Nach den fehlgeschlagenen Stürmen gab auch wirklich der Herzog die Hoffnung auf, die Belagerung zu einem glücklichen Ende zu bringen, so daß er bereits in einem Briefe vom 16. Juni die Absicht geäussert hatte, dieselbe aufzuheben, unter dem Vorwande zwar, dem Herzog von Bretagne zu Hülfe zu ziehen. Bevor sich aber Karl

10) *Cron.* du roy Louis XI.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zum endlichen Abzug entschloß, wurde noch ein Versuch gemacht, durch Verrätherei des Platzes sich zu bemeistern, mit Hülfe dazu gewonnener Leute, die als Bauern und Schiffer verkleidet in die Stadt sich einschleichen und solche in Brand stecken sollten. Ersteres war ihnen auch gelungen, als sie auf der That ergriffen, durch das bei ihnen vorgefundene Pulver überwiesen, ihr Wagniß mit dem Kopfe bezahlen mußten. Als auch dieser Versuch mißlungen, schickte sich Karl zur Aufhebung der Belagerung an, die am 22. Juli Morgens frühe vor Tagesanbruch in aller Stille ohne Trompetenschall erfolgte. Wenig fruchtete ihm das heftige Manifest, das er einige Tage zuvor (16. Juli) gegen den König von Frankreich erlassen, worin er diesen der ärgsten Mißethaten beschuldigte: des Vater- und Brudermords, der Majestätsverletzung an Krone, Fürsten und Staat, der Haeresie und Abgötterei sogar, und alle Fürsten aufforderte, gegen den Frevler sich zu vereinigen [11]). Und eben so nutzlos war die Rache, die der burgundische Heerfürst an den umliegenden Dörfern übte, die er alle in näherer und weiterer Umgebung des Lagers in Brand stecken ließ [12]). Nach Angabe der in der Abtei St. Luzien, Karls Hauptquartiere, zurückgebliebenen Mönche und gemachter Kriegsgefangenen soll die Belagerung von Beauvais den Burgundern mehr als 3000 Mann an Todten gekostet haben, darunter mehrere namhafte Personen und Anführer höhern Rangs, wie Johann von Renti (aus dem Hause Croy), der Stallmeister, der Feldzeugmeister (maitre d'Artillerie),

11) Ebend., wo aber dem Manifeste das Datum des 2. Juni gegeben wird; zu frühe, scheint es, um den Tod des am 28. Mai verstorbenen Herzogs von Guienne, vom König angeblich vergiftet, wissen zu können; die Erlassung des Manifestes setzt das Tagebuch des burgundischen Haushofmeisters auf den 16. Juli.

12) *Discours veritable* du Siège mis devans la ville de Beauvais par Charles Duc de Bourgogne etc. tiré d'un vieux mscrpt. nagaire recouvert. Lenglet III p. 205. 215 CLXXXIX.

Jakob d'Orson, Ludwig von Torse, zwei Montigny, der Herr von Espiris, den Commines als den vornehmsten unter den Gebliebenen benennt, auch der Ober-Büchsenmeister (grand Canonier), und 2 Bogenschützen von des Herzogs Leibwache hatten dabei das Leben verloren. Vermittelst der offen gelassenen Verbindung mit Paris hatte im belagerten Platze ein solcher Ueberfluß an Lebensmitteln geherrscht, daß der Markt damit reichlicher als selbst in Friedenszeiten versehen war. Eher hätten die Belagerer bei längerem Bleiben daran Mangel leiden können; denn ihnen war die Zufuhr durch die feindlichen Streifereien gehemmt, die der Connetable von St. Pol und Dammartin von Amiens und andern Plätzen der Pikardie aus den Burgundern in den Rücken sandten, ihre Transporte anfielen, ihre Fouragierungen störten, selbst einen Theil des vor Beauvais bestimmten Belagerungsgeschützes aufhoben, was ebenfalls zur Aufhebung der Belagerung beigetragen haben soll.

Der Bürgerschaft der Stadt wurde die bewiesene Treue und Standhaftigkeit vom König mit ansehnlichen Freiheiten belohnt, wie derjenigen, adeliche Lehen, besitzen zu können, ihren Magistrat selbst zu wählen, auch Befreiung vom Dienste des Heerbannes, von Gefällen und Auflagen; ferner ordnete zum Gedächtniß der Belagerung der Monarch die jährliche Abhaltung einer Procession, wobei die Frauen und Jungfrauen in der Stadt, in Erinnerung ihres bezeigten Heldenmuthes den Männern vorangehen sollten [13]); hiezu noch die Erlaubniß, Kleider und Juwelen nach Belieben zu tragen, ohne an die Bestimmungen daheriger Gesetze gebunden zu sein. Johanna Lainé, genannt Hachette, die Heldin von Beauvais, die mit dem Schwert in der Hand den anstürmenden Feind abgewehrt, verheirathete der König an Colin Pilon, und gab dem Ehepaar und dessen Nachkommen

13) Commines-Lenglet. Beilagen III. p. 218. CXCI p. 220 CXCII. p. 223.

Adelsrechte. Das Andenken der Johanna Fourquet aber, die mit unbewaffneter Hand dem Feind eine Fahne entrissen, sollte die Aufbewahrung ihres Bildnisses auf dem Rathhause verewigen [14]).

Nur langsamen Schrittes entfernte sich anfangs das burgundische Heer von Beauvais, in der Absicht, wie die Kundschafter berichteten, die dortige Besatzung nachzulocken, oder die allfällige Entblößung des befreiten Platzes von seiner Besatzung zu einem Ueberfalle zu benutzen, wozu die Nachhut des Heeres bestimmt, daher aus lauter Kerntruppen zusammengesetzt war [15]). So zog wirklich der Herzog Karl den ersten Tag nur wenige Stunden weit, nordwärts bis Lüchi, wo beim rothen Hause (maison rouge) das Lager bezogen wurde; am 23. dann bis Ferens, und erst am 24. überschritt er die Gränzen der Pikardie, um jenseits Poix bei Croix Raoul sich zu lagern. Von hier aus aber wandte sich Karl westwärts nach der Normandie, erreichte am 26. Juli Rambeures und kam 27. bei Bovincour in der Nähe von Eu an, welcher Platz an der Seeküste, wie St. Valory, aus Mangel hinlänglicher Besazzung ohne Widerstand sich ergab. Am 28. giengen die Burgunder über den Arc-Fluß bei Dieppe, in dessen Nähe sie beim Dorfe Ferrieres ein Lager bezogen, am 9. Aug. bei Leyel am Meer, ohne jedoch die Belagerung von Dieppe vornehmen zu dürfen, das der Connetabel, mit dem Marschall Rouault und dem Grafen Dammartin vereinigt, in ihren Stellungen bei Arques und Monsier deckten.

Ersterer war zwei Tage nach dem Abzuge der Burgunder mit seinem Truppencorps von Creuil her zu Beauvais ein-

14) Cron. du roy Louis XI. Duclos II, S. 90. Art. de verif. les dates 1783. I. S. 621 Schmidt Geschichte Frankreichs. II. S. 440.
15) Lenglet III. p. 218. CXI Brief des Marschalls J. Rouault an den Gr. Dammartin, 24. Juli.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

getroffen, sogleich aber von hier mit Dammartin und 800 Lanzen (4800 Pferde), Mittwochs 29. Juli, nach der Normandie aufgebrochen, wohin ihm der Marschall Rouault vorausgezogen war und bereits am 14. Juli (Freitags) zu Neufchatel am Arc stand, im Begriff wieder auf Dieppe zu ziehen, um diesen wichtigen Platz und das rückwärts liegende Land gegen die Burgunder zu decken, deren Hauptheer noch auf seinem langsamen Marsche nach der Pikardie begriffen war. Zur Sicherung von Beauvais war der Ritter Robert d'Estouteville mit seiner Pariser Mannschaft dort verblieben. Den König von Frankreich aber finden wir während der Belagerung jenes Platzes im Anjou, mit der Sammlung eines Heeres beschäftigt, um sich damit dem Herzog von Bretagne entgegen zu stellen, der seine Streitkräfte im östlichen Theile seines Landes zusammengezogen hatte, dessen Gränzen der König sich bis Pouancé genähert, wo nebst andern Truppen der Senechal von Beaucaire mit 5000 Mann zu ihm gestossen war. Von dort aus theilte Ludwig unterm 21. Juli 1472 seinen Befehlshabern zu Beauvais die Anordnungen mit, die er zu ihrem Behelf und zu Erhaltung dieses Platzes getroffen hatte: daß nemlich den Seneschallen von Gujenne, Agenois und andern Anführern der Befehl ertheilt worden, mit den Aufgeboten ihrer Provinzen und dem Herrn von Boullaur mit 4000 Freischützen heranzuziehen, während der königliche Statthalter zu Paris, Gaucourt, und andere dortige Oberbeamte, so wie die zu Rouen, für hinlängliche und schleunige Verproviantierung von Beauvais sorgen sollten, damit der Platz nicht Mangel leide, falls ihn der Herzog von Burgund auch auf der Seite von Paris einschliessen möchte, dessen längst mögliche Behauptung den dortigen Hauptleuten auch auf letztern Fall hin ernstlich anempfohlen wurde. Dem Connetabel dann hatte der König zugeschrieben, aus St. Quintin, Amiens und den übrigen Plätzen an der Somme alle Gensdarmerie hinaus zu ziehen, um auf

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Burgunder zu streifen und ihnen die Zufuhren abzuschneiden [15b]), wie solches auch mit Erfolg geschehen war.

Den Herzog von Burgund haben wir zu Anfang des Augusts in der Nähe Dieppes verlassen, von wo er am 17. aufbrach, um in das Ländchen Caux einzufallen, dessen Verwüstung er sich vorgenommen hatte. Während das Hauptheer bei Bastich de Bellimont, unfern Arques lagerte, nahm die Vorhut letztere Stadt ein, von wo Dammartin mit dem französischen Heer sich zurückgezogen. Die Stadt wurde verbrannt, worauf die Burgunder dort über das Wasser giengen, um unter dem Schlosse Arques sich zu lagern. Am 26. nahmen sie das Schloß Longueville, das, obschon wehrlos, gleiches Schicksal wie Arques erfuhr. Nachdem das Heer am 27. über den Arc zurückgegangen, bezog es ein Lager bei Tostes en Caux, am 28. bei Cuilley, unter steter Verheerung der umliegenden Gegenden. Zu spät, um derselben Einhalt zu thun, kam der Befehl, den unterm 25. Aug. der König dem Grafen Dammartin zufertigte, „durch einen Einfall in dessen eigenes Land den Herzog von Burgund zum Abzug aus der Landschaft Caux zu vermögen, und seine dort verübten Verwüstungen durch Gleiches zu vergelten [16])." Proviantmangel zum Theil war es, durch jene Verheerungen verursacht, der den burgundischen Heerführer nöthigte das Land zu räumen, um gegen Rouen, die Hauptstadt der Normandie, sich zu wenden, deren Einnahme ihm den doppelten Vortheil eines guten Waffenplatzes und eines sichern Passes über die Seine gewährt hätte, um von hier aus dem Herzog von Bretagne zu Hülfe zu ziehen, oder sonst zu dessen Vortheil zu wirken. Am 30. Aug. bei dortigem Hochgerichte angekommen, ließ Karl des folgenden Tags die Stadt zu

---

15b) Commines - Lenglet III. Beilagen Brief des Königs CLXXXVIII S. 201.

16) Tagbuch. Schreiben des Königs vom 25. August bei Lenglet III. S. 225. CXCIII.

Gestattung des Durchpasses auffordern. Nicht nur aber erhielt er abschlägige Antwort, sondern durch ihre muthigen Ausfälle gab ihm die Besatzung eine Stimmung zu erkennen, die wenig Hoffnung zum günstigen Erfolge eines Angriffs übrig ließ, dennoch aber den Herzog nicht abhielt, noch 2 Tage, bis 3. Sept., vor Rouen stehen zu bleiben; zu nicht geringer Besorgniß seiner Umgebungen, er möchte auf einem andern Punkte über die Seine gehen, um nach der Bretagne zu ziehen, des Brodtmangels ungeachtet, der seit 6 — 7 Tagen schon beim Heere herrschte. Jene Besorgniß verschwand aber, als am 3. Sept. Karl aus seinem Lager von Rouen aufbrach und rückwärts auf St. Martin le Blanc marschierte. Unterm 4. Sept. theilte er aus seinem Lager bei Lez Boisize, zwischen Rouen und Neufchatel, dem Herzog von Bretagne seine bisherigen und noch vorhabenden Operationen und deren Zweck mit. „Er seie vor Rouen gezogen, in der Hoffnung dort den Durchpaß zu erhalten, die ganze feindliche Macht stände aber an dieser Gränze, mit ihr der Großhofmeister (Dammartin), was daraus erfolgen werde wiße er nicht; wie er das gesehen, habe er, um die Aufmerksamkeit des Feindes nach einer andern Seite hinzulenken zwischen Rouen und Neufchatel ein Lager bezogen, in der Absicht indeß den ersten Plan nicht aufzugeben, sondern zu gelegener Zeit wieder vorzurücken, oder aber den Krieg auf eine dem Feinde schädliche Weise nach andern Gegenden hinzuziehen, und alles mögliche zu thun, um letztern von den Gränzen der Bretagne zu entfernen. Von seinen Hauptleuten in Burgund und Luxemburg habe er Bericht, daß sie in der Champagne gute Sache machten; das Land Caux habe er solchermassen verheert, daß von dort aus lange Zeit Niemanden werde Schaden zugefügt werden können [17]).

Während aber die burgundische Hauptmacht in der Ge-

17) Lenglet II. S. 258. Cabinet de Louis XI.

gend von Rouen stand, fanden in ihrem Rücken feindliche Bewegungen statt, wodurch ihre Verbindung mit der Pikardie gefährdet und der Herzog Karl veranlaßt wurde, seinen Operationsplan aufzugeben. Die Franzosen hatten nemlich die Entfernung der Burgunder nach dem Innern der Normandie benutzt, um die verlornen Plätze an der Seeküste wieder zu nehmen. Zu diesem Ende war von Beauvais aus der Ritter d'Estouteville, mit seinem reisigen Adel der Stadt und Vizegrafschaft Paris und einer Schaar Freischützen vor Eu gezogen, wo er sich in den Vorstädten, auf der Ostseite des Platzes festsetzte, während der Marschall Rouault gleichen Tags von Dieppe her davor eintraf, worauf die schwache Besatzung sogleich auf Capitulation sich ergab, zufolge welcher die dabei befindlichen Ritter, mit Zurücklassung ihrer Streitrosse, auf ihren Kleppern (Courtaults), die übrige Mannschaft zu Fuß, mit einem Stabe in der Hand, abziehen, und überdies eine Ranzion von 10,000 Thlr. erlegen mußte. Dieses Schicksal theilte die Besatzung von St. Valery, die mit 6000 Thlr. sich auszulösen hatte; ebenso diejenige, des festen Schlosses Rambures, das gleichfalls ohne Widerstand dem Feinde sich ergab. In der Pikardie waren die französischen Besatzungen von Amiens und St. Quintin nicht müssig geblieben, sondern hatten durch ihre verheerenden Streifzüge grossen Schaden angerichtet; auf der rechten Seite der Somme, waren sie nach dem Artois hinein, bis in die Vorstädte von Hesdin vorgedrungen, hatten Gefangene gemacht, besonders vom Landvolke, in mehreren Gefechten mit den Burgundern jedoch Verlust erlitten. Wichtiger waren die feindlichen Unternehmungen auf dem linken Ufer der Somme, wo die Franzosen mit bedeutender Macht Montdidier angriffen und nach dreimaligem Sturme in die Stadt eingedrungen waren, als sie durch den tapfern Widerstand der Besatzung und Einwohner mit Verlust mehrerer hundert Todten daraus vertrieben wurden. Durch ihr mannhaftes Betragen

sollen besonders die Weibspersonen der Stadt sich hervorgethan, eine derselben mehrere Franzosen getödet haben. Nach mehrstündigem Gefechte erst war der Sturm abgeschlagen, seither fruchtlos wiederholt worden [18]).

Von Niederburgund aus, wo für den Herzog der Graf von Rouſſi-Luxemburg, des Connetable von St. Pol Sohn, den Oberbefehl führte, war dieser mit einem Theil seiner Truppen in die angränzende Champagne eingefallen, die er bis gegen Troyes hin verwüstend durchstreifte, während von Auxerre aus Graf Romont in die Grafschaft Tonnerre in nemlicher Provinz eindrang, auf dem Rückzuge aber mit dem in der Gegend von Joigny und Seigneloy geraubten Vieh, das zur Verpoviantierung Auxerres bestimmt war, auf eine feindliche Abtheilung stieß, die ihn mit Verlust der gemachten Beute in die Flucht schlug. Auch wurde diese Verwüstung der Champagne französischer Seits durch eben so verheerende Einfälle vergolten, die der Dauphin von Auvergne und andere Anführer aus den angränzenden Provinzen des Königreichs nach dem Herzogthum Burgund unternahmen. Gegenseitig wurde eine Menge kleinerer Plätze und Ortschaften genommen, zum Theil verbrannt und geschleift und dieser nutzlose verheerende Krieg bis ins Spätjahr fortgesetzt [19]).

Auf die Nachricht von jenen feindlichen Bewegungen in seinem Rücken hatte sich der Herzog von Burgund zu weiterm Rückzug entschlossen, um, nach heutiger strategischer Sprache, seiner Operations-Basis sich zu nähern. Am 5. Sept. brach er aus seinem Lager bei St. Martin le Blanc, oder les Boisize auf, in nördlicher Richtung gegen Neufchatel, wo das Schloß und wohlgebaute Städtchen beim Durchzuge verbrannt, und unter Verheerung der Umgegend dies-

18) Briefe eines Burgunders. Oben.

19) Briefe eines Burgunders, nebst angehängtem Verzeichniß von 29 Ortschaften, die beidseitig bis zum 13. Oct. genommen worden. Commines-Lenglet Beil. S. 227.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

seits das Nachtlager bezogen wurde. Am 9. lag er beim Hofe Varimpré, von wo das burgundische Heer über Blangy und Framincourt in drei Tagmärschen am 16. bei Araynes in der Pikardie ankam. Am 17. lagerte es sich bei Pequigny an der Somme, wo der Herzog dasselbe musterte und ihm einen Monatsold ausbezahlte. Er beabsichtigte das Spätjahr darauf noch zuverwenden, seine Gränzen von den ihnen schädlichen Plätzen zu säubern, diejenigen besonders von Ham, Beaurevoir, Guise und Bohain, die unter französischer Landeshoheit dem Connetable von St. Pol angehörten; diesem den Krieg zu machen, um zu sehen, wie er sich dabei verhalten, ob er sich durch Gewalt oder andere Mittel für den Herzog von Burgund gegen den König von Frankreich werde gewinnen lassen. Denn schon damals hatte jener herrschgierige Grosse die zweideutige Rolle zu spielen begonnen, die, wie wir sehen werden, ihm endlich den Untergang brachte. Ohne also die Somme zu überschreiten, wandte sich am 19. Sept. das burgundische Heer rechts, bezog zwischen Proncel le Val und Proncel le Mont ein Lager an der Selle, gieng am 20 über dieses, in die Somme sich ergiessende Flüßchen, und stellte sich auf dem Berge Coupe-Guenle in Schlachtordnung auf, während der Herzog die Dörfer diesseits des Wassers von seinem Lager aus bis an die Thore von Amiens in Brand stecken ließ; worauf er seinen Flankenmarsch weiter fortsetzte, über la Falaise (21. Sept.), Mersoy (22.), Ham (23.), zu Moreuil über die Avre gieng, in's Lager bei Moziers en Santerre, am 25. auf Lihons, am 27. bei Espagney an der Somme ankam, wo das Heer eine Zeitlang stehen blieb, und von Seite des Königs von Frankreich ein Gesandter beim Herzog eintraf, um einen Waffenstillstand mit ihm zu unterhandeln [21]).

---

20) Tagebuch.

21) Brief eines Burgunders 28. Sept. 1472. Lenglet III. S. 225. CXCIII.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Indeßen hatte der Marsch des Herzogs von Burgund bei den französischen Befehlshabern für das dadurch bedrohte Noyon solche Besorgniß erweckt, daß nicht nur eine starke Besatzung unter Crussol und andern Hauptleuten dahin geworfen, die Befestigungswerke verstärkt, und der Platz mit Geschütz und Proviant reichlich versehen, sondern auch die Vorstädte bereits abgebrannt und niedergerissen wurden [22]); Maaßregeln die nicht nutzlos schienen, als am 12. Oct. der Herzog Karl aus seinem Lager bei Espagney sich erhob, und über Hambleur, Ham sich näherte, vor diesem Platze am 15. bei Verlaine lagerte, jedoch schon am 16. wieder aufbrach und am 18. 4 französische Stunden östlich von Noyon vor Chauny an der Oise erschien, das sich ergab; von hier aber gieng der Marsch wieder ostwärts, am 21. vor La Fère, am 24. über die Oise auf Devillet lez St. Aubin, und über Nouvion l'Abbesse und Ribemont, wo das Heer wieder die Oise überschritt, kam Karl mit demselben am 31. Oct. vor dem damals festen Beaurevoir an [23]), wo am 5. Nov. der Herzog Niklaus von Calabrien und Lothringen, der seit seinem Abfalle von Frankreich ihm gefolgt war, ihn verließ, um nach Lothringen zurückzukehren, nachdem er schriftlich die Prinzessin von Burgund ihres Heirathversprechens entladen, das Bündniß aber mit ihren Vater erneuert hatte [24]).

Auch Karl brach des folgenden Tages schon (6. Nov.) aus seinem Lager von Beaurevoir auf, um über Premont, am 8. vor Bohain zu ziehen, dessen Thore sich ihm aber so wenig als diejenigen der übrigen Plätze des Connetabels eröffneten. Weitern Unternehmungen setzten die mit dem König angehobenen Unterhandlungen ein Ziel, die am 3. Nov. bereits zum Abschluß eines Waffenstillstandes auf 5 Monate

22) Chron. du roy Louis XI.
23) Tagebuch 26. Nouvion 27. Ribemont 28. Villars le vert.
24) Ebend.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bis 1. April 1473 gediehen waren, der aber erst am 11. im Lager von Bohain verkündigt wurde, aus welchem am 13. Karl seinen neuerrichteten und vermehrten Ordonnanztruppen ihr erstes Dienstreglement ertheilte [25]). Etwas früher schon hatte ein ähnlicher Stillstands-Vertrag auch dem Kriege in Bretagne ein Ende gemacht.

Bei Entfernung der burgundischen Hauptmacht mit beschränkten Kräften sich selbst überlassen, hatte der Herzog Franz von Bretagne durch ein Bündniß mit England sich gegen die ihm unter des Königs persönlichem Befehl gegenüberstehende Macht Frankreichs zu stärken getrachtet, und zu solchem Zwecke bereits im Juli 1472 mit König Eduard VI. Unterhandlungen angeknüpft, die einen Vertrag zur Folge hatten, wodurch dem König zu einer Unternehmung gegen Frankreich ein Hülfscorps von 400 Lanzen und verhältnißmässiger Zahl Bogenschützen, nebst Oeffnung der bretonischen Häfen und Proviantirung der Truppen zugesagt waren, von Seite Englands aber dem Herzog von Bretagne die Ueberschiffung eines Zuzugs von 2000 Bogenschützen versprochen wurde, der jedoch erst im Sept. unter Segel gieng, befehligt durch Guillard von Dürfort, Herrn von Düras, einen Edelmann aus der Gujenne, der schon 1452 zu der Parthei Englands übergetreten war. Auf die Nachricht von jenem Bündnisse ließ der König von Frankreich sogleich einen Theil seiner Truppen in die Bretagne einfallen, wo mehrere Plätze, wie Chantacé, Machecon, Ancénis ohne Widerstand sich ergaben, andere Städte und Schlösser aber mit Gewalt genommen werden mußten, besonders la Guerche an der Gränze von Maine, das erst nach dreitägiger Belagerung übergieng [26]). Mit seiner Hauptmacht hatte der Herzog von Bretagne in der Gegend von Listier (Lestier)

---

25) Tagebuch und Urk. bei Gollut S. 846 ff. Einleitung oben.
26) Cron. du roy Louis XI. u. a.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

eine feste Stellung zwischen zwei Teichen genommen, worin ihn der König aus gewohnter Vorsicht nicht anzugreifen sich getraute, so sehr auch seine Hauptleute darauf drangen. Auch war es dem Willen des Monarchen zuwider, ihm unbewußt, daß einer seiner Ritter und Hofleute, Guilbert von Graße, das Wagniß unternahm, mit einer Rotte gesammelter Freiwilligen, 400 Kürassieren und 200 Bognern, nächtlicher Weise in's feindliche Lager einzufallen. Begünstigt anfangs durch die Täuschung der Bretagner, die den einziehenden Feind für eine rückkehrende Streifparthei der Ihrigen ansahen, gelang es wirklich den französischen Reitern, durch den offen gelassenen Eingang in's Innere des Lagers vorzudringen, bevor der Irrthum entdeckt war; um so gröſſer war aber jetzt die Gefahr für die Eingedrungenen, als die am Eingange zurückgelassenen 100 Kürassiere und 200 Bogner die Flucht ergriffen. Dennoch gelang es jenen mit geringem Verlust sich durchzuschlagen und ihr Heer wieder zu erreichen, wo aber statt des erwarteten Lobes scharfe Rüge vom königlichen Feldherrn der Tollkühnen harrte, nicht bloß weil gegen seinen Willen, sondern mit so geringer Zahl die That gewagt worden. Dem strafenden Zorne des Königs konnte sich der Anführer nur durch augenblickliche Entfernung entziehen [27].

Nach dem Falle von la Guerche, kam ein Waffenstillstand auf 1 ½ Monat vom 15. Oct. bis 30. Nov. 1472 zu Stande, der vom Herzog von Bretagne am 26. Oct. zu Lestier unterzeichnet wurde, kraft dessen die franz. Truppen die Bretagne räumten, mit Ausnahme von Ancenis, das zum Pfand für die Beobachtung des Vertrags von denselben besetzt bleiben sollte. Beim Ablaufe des Waffenstillstandes befand sich der König zu Angers, als einer seiner vorzüglichsten Haupt-

---

27) Ludw. von Dießbach Hauschronik, Geschf VIII S. 179, als Augenzeuge. Gleich vor dem Zuge nach der Bretagne war er vom Knappen (page) zum Edelknecht befördert worden, in welcher Eigenschaft Dießbach der Unternehmung beiwohnte.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

leute, in unserm Berichte Gastinet genannt, sich ihm anerbot, die Engländer und Bretonen von der Insel Ré zu vertreiben, la Rochelle gegenüber, an der Küste von Aunis gelegen, wo sie in bedeutender Zahl sich festgesetzt hatten, um von dort aus nach dem Festland hinüber zu streifen. Den Vorschlag genehmigend vertraute der König dem Hauptmann Gastinet nicht bloß die Leitung der Unternehmung, sondern überließ ihm auch die Auswahl der darauf zu verwendenden Mannschaft, welche einen ansehnlichen Heerhaufen von angeblich 10,000 Mann bildete, an dessen Spitze Gastinet mit seinen Unterhauptleuten sich in Marsch setzte. Die Insel Ré hieng damals durch einen sumpfichten Erdstrich mit dem Festlande zusammen, über den ein gedämmter Weg gieng, zu dessen beiden Seiten die Landzunge ein breiter und tiefer Wassergraben durchschnitt, hinter welchem der Feind starke Bollwerke aus Holz und Erde angelegt und sie mit schwerem Geschütze und Mannschaft wohl besetzt hatte. Bei Berathung des Angriffplanes aber wurde unter den Hauptleuten entschieden, die feindliche Stellung nicht über den schmalen Dammweg, sondern daneben über den Graben auf vier Punkten anzugreifen, zu welchem Behufe man sich mit Planken (Laden) zum Ueberbrücken, und mit Faschinen versah, die Planken drüber zu legen. Wie nun der Zug nach angestrengtem Nacht- und Tagmarsche, in der Nähe seiner Bestimmung angekommen war, wurden zum Angriffe die nöthigen Anordnungen getroffen. Alle berittene Mannschaft saß ab, und Abends spät nach angebrochener Dunkelheit rückte der Heerhaufen in festgesetzter Ordnung und Richtung gegen den Graben vor, jeder der vier Angriffs-Colonnen voraus die Wagen mit dem zum Brückenbau bestimmten Geräthe, hierauf die Schlangen-Büchsen; sodann die Freischützen, welche die Faschinen trugen, nebst den Schützen mit stählernen Ambrusten, denen 400 abgesessene Cürassiere folgten; hinter diesen die Bogner, zuletzt die übrige

Mannschaft. Am Rande des Grabens angekommen, fanden sich, als die Faschinen darein geworfen wurden, an zwei Angriffsstellen die Planken beim Ueberlegen zu kurz, an den beiden andern aber reichten sie hin, so daß der Uebergang des Grabens hier ohne Hinderniß statt finden konnte, während die beiden andern Colonnen, durch den Untergang ihrer Brücken aufgehalten, von dem inzwischen aufgeweckten Feinde zurückgetrieben wurden, durch dessen gewaltigen Andrang nun die in die Verschanzung eingedrungenen Abtheilungen in grosse Bedrängniß geriethen, bevor es den andern Colonnen gelang, unter dem schützenden Feuer der gegen das Bollwerk aufgepflanzten Büchsen, watend durch den Graben zu kommen, die Verschanzung zu ersteigen, und so noch zeitig genug ihren Waffengefährten Hülfe zu bringen; so daß jetzt der Feind genöthigt wurde, mit einem Verluste von beiläufig 400 Mann die Insel zuräumen, auf der die Sieger bedeutende Beute machten. Bei ihrer Rückkunft empfieng sie auch der König mit gebührendem Lob, nicht ohne scherzhafte Anspielung jedoch auf den erlittenen Unfall im Wassergraben, erzählt uns ein Augenzeuge, der in Ludwigs Kriegsgefolge dem Feldzug beigewohnt hatte [28]).

Nachdem nun auch der Herzog von Burgund mit Frankreich einen Waffenstillstand abgeschlossen, war es seinem Alliirten, dem Herzog von Bretagne, um so erwünschter, den seinigen verlängern zu können, wie solches am 23. November auf ein ganzes Jahr, bis einschließlich 22. November 1473, geschah [29]). In diesen wie in spätern Verträgen finden sich sogenannte Conservatoren (Conservateurs) bezeichnet, die, jeder in dem ihm angewiesenen Landestheil, auf genaue Beobachtung des Traktates zu wachen und solche zu hand-

---

28) Ludw. v. Dießbach in seiner Hauschronik oben. S. 179. Scherzend fragte ihn der König: „Ob er auch mitgebadet hätte?“ was allerdings der Fall gewesen war.

29) Commines-Lenglet III. S. 231. 234. Urk. Cron. du roy Louis XI.

haben hatten. Beidseitig waren die Verbündeten mit eingeschlossen; auf Seite des Königs von Frankreich nemlich der römische König, die Könige von Castilien und Leon von Schottland, Sicilien, Arragonien und Ungarn, die Herzoge von Savoyen, von Mailand und Genua, das Bisthum Metz, die Herrschaft und Gemeinde von Florenz, die Herrschaft und Gemeinde von Bern, sammt deren Allirten, die vom Bunde Hochdeutschlands und vom Lüttticher Lande, so sich für den König erklärt haben, sofern sie darin begriffen sein wollen. Auf Seite des Herzogs von Burgund waren es zum Theil die nemlichen Fürsten und Staaten mit Ausnahme jedoch von Florenz und Bern ꝛc., nebst dem aber der König von England und der Herzog von Bretagne, die Könige von Portugal, Sizilien, nebst den von Aragonien, dessen Sohn der Prinz von Castilien, sodann die Könige von Dänemark, von Ungarn, Polen (Poulaine), der Herzog von Calabrien und Lothringen, die Frau (Madame) oder Herzogin von Savoyen, der Graf von Romont nebst dem übrigen Haus Savoyen, der Herzog von Oesterreich, der von Venedig, der Pfalzgraf bei Rhein, der Herzog von Cleve und Jülich, die Erzbischöfe von Maynz, Trier und Cöln, die Bischöfe von Lüttich, Utrecht und Münster [30]).

Was diesmal vorzüglich zu der friedfertigen Stimmung des Königs von Frankreich beigetragen, ihn selbst zu zuvorkommenden Schritten bewogen hatte, war die Lage der südlichen Provinzen seines Reichs, die der König von Aragonien und Navarra mit einem Einfalle bedrohte, in der Absicht seine Ansprüche auf einige derselben, namentlich das Roussillon, geltend zu machen, das durch die Franzosen seiner Krone entrissen worden war. Schon hatte der König Ludwig seine Artillerie nach der Gascogne abgehen lassen, als der König von Aragonien, Johann II., in die Grafschaft

30) Commines - Lenglet III. S. 234. 247 Urk.

Armagnac und in das Rouſſillon einfiel, Lectoure und Perpignan einnahm, worauf Ludwig in ſeinen ſüdlichen Provinzen ein Heer zuſammenzog, welches Lectoure wieder eroberte, Perpignan aber, ſeiner perſönliche Gegenwart ungeachtet, vergeblich belagerte. Durch den greiſen König von Aragonien wurde der Platz ſo heldenmüthig vertheidigt, daß die Franzoſen zum Abzug ſich genöthigt fanden und in dem bald darauf zwiſchen beiden Königen abgeſchloſſenen Vergleiche die Grafſchaft Rouſſillon dem König von Aragonien zurückgeſtellt wurde [1]).

Der Mordanſchlag des Handlungsdieners Johann Hardy auf den König von Frankreich, deſſen Anſtiftung man dem Herzog von Burgund zumaß [32]), hatte keine politiſchen Folgen; nicht nur blieb die Waffenruhe dabei ungeſtört, ſondern der beſtehende Stillſtand wurde zunächſt um 6 Wochen, bis 15. Mai 1473, und ſeither noch zu verſchiedenen Malen bis Anfang Maiens 1475 verlängert; ſo daß dem Herzog von Burgund Muße genug übrig blieb, ſeine Thätigkeit auf die Ausführung anderweitiger Plane zu verwenden, die zu Vergröſſerung ſeiner Macht dienen ſollten. Hiezu bot ſich ihm eben jetzt eine Gelegenheit dar, deren Benutzung nicht verſäumt wurde.

Durch ſeine Mutter, Maria von Arckel, Schweſter Raynolds, des letzten Herzogs von Geldern aus dieſem Stamme, Gemalin Johanns von Egmont, hatte Arnold I. das Herzogthum Geldern nebſt der Grafſchaft Zütphen ererbt; ein ſanftmüthiger, friedliebender Fürſt, der aber an ſeinem herſchſüchtigen Sohne Adolph einen ungeduldigen Erben fand, durch den der greiſe Vater 1465 ſogar verrätheriſcher Weiſe überfallen und in Haft geſetzt worden war, als der Pabſt und der Kaiſer dazwiſchen traten, und dem Herzog

---

31) Art. de verif. les dates Es. 178 I. p. 621 f.

32) *Cron.* du roy Louis XI. Art. de verif. les dates.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Karl von Burgund Befreiung des Gefangenen und Aussöhnung zwischen dem Vater und dem rebellischen Sohne auftrugen. Als letzterer aber die günstigen Vorschläge des Vermittlers schnöde verwarf und heimlich sich entfernte, ließ ihn Karl festnehmen und nach Vilvorden, später nach Courtray, in Verwahrung bringen; benutzte aber jetzt sein Mitleramt zu eigenem Vortheile, indem er den befreiten Herzog Arnold vermochte, ihm das Herzogthum Geldern mit Zütphen um eine Summe von 92,000 Rthlr. und eine auf 10 Jahre versicherte Leibrente zu verkaufen, welche letztere aber schon nach 6 Monaten durch den am 23. Febr. 1470 zu Grave erfolgten Hinscheid Arnolds erlosch. Mit Uebergehung seines Sohnes, hatte der Verstorbene den Herzog von Burgund zu seinem testamentlichen Erben eingesetzt, welcher nun den Akt unter Befolgung rechtlicher Formen durch den Spruch eines Ordenscapitels vom goldenen Vließe gültig erklären ließ, der zugleich den Prinzen Adolph in seiner Eigenschaft eines Ordens-Ritters zu lebenslänglichem Verhafte verurtheilte [33]).

Damit war aber Geldern für Karl von Burgund noch nicht gewonnen. Nicht nur fehlte noch die Belehnung vom Kaiser, sondern der Widerstand des Landes mußte beseitigt werden, indem die mehrsten Städte nur den verhafteten Adolph, nicht aber den Herzog von Burgund, als rechtmässigen Erben anerkennen wollten; so daß dieser sich genöthigt sah, mit Waffengewalt, an der Spitze eines Heeres, in den Besitz des Landes sich zu setzen. Nachdem Karl am 10. Juni 1473 sein Heer im Lager bei Moervelt zusammengezogen, brach er am 12. damit auf, bis Echt, von wo er drei Tage später, den 15. bei Montfort im Gelderlande ankam. Das dortige Schloß wurde eingenommen; auch Rüremonde öffnete ohne Widerstand seine Thore. Am 16. standen die

33) Meyer. S. 407. Heuter. Maurice Blason.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Burgunder vor Venlo, das, ohne Hoffnung Entsatzes, am 21. nach mehrtägiger Belagerung sich ergab. Als nun noch der Herzog Gerhard von Jülich, mit Zustimmung seines Sohnes Wilhelm, um den vertragsweise bestimmten Preis von 80,000 Rthlr. seiner Ansprüche auf Geldern und Zütphen sich begab, und der Vergleich vom Kaiser bestätigt wurde, unterwarfen sich noch mehrere andere Städte. Bloß Nymwegen, die Hauptstadt, wo des Prinzen Adolph achtjähriger Sohn Karl sich aufhielt, beharrte auf ihrer Weigerung selbst dann noch, als der Herzog von Burgund mit seinem Heere am 3. Juli von Duivenbock her vor dem Platze erschien, und dessen Belagerung begann. Durch das ermunternde Zureden des Commandanten Brokhuysen und die Gegenwart des jungen Prinzen angespornt, setzten die Einwohner den Stürmen der Burgunder eine muthige Gegenwehr entgegen, bis alle Hoffnung auf verheissene Hülfe ihnen entschwand, wo sie denn ebenfalls zur Uebergabe auf gewisse Bedingungen sich bereit erklärten, die aber von dem fürstlichen Heerführer, den die hartnäckige Gegenwehr erzürnt, nur mit Mühe und durch Fürsprache erhalten werden konnten. Von der ihr zugedachten Plünderung mußte sich die Stadt durch Uebernahme der an den Herzog von Jülich zu bezahlenden 80,000 Goldgulden loskaufen. Am 19. Juli wurde die Capitulation abgeschlossen, am 20. erfolgte die Ueberlieferung der Schlüssel, zugleich der bedungene Abzug der Reisigen (Stalbroers) und fremden Söldner, die nach Ablegung ihrer Rüstungen über das Wasser giengen. Mit der Einnahme der Hauptstadt hörte aller Widerstand auf, so daß Karl von Burgund von den versammelten Ständen des Landes als Herzog von Geldern öffentlich anerkannt wurde. Den jungen Prinzen Karl schickte der Herzog nach Gent, um dort bei seiner Gemahlin und Tochter standesgemäß erzogen zu werden. Nachdem er die Statthalterschaft über Geldern dem Herren von Ysselstein, Wilhelm von Egmont, übertragen,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Hälfte seines Kriegsvolkes entlassen hatte, zog Karl mit dem übrigen Heere nach Mastricht, von hier dann, unter Vorwand einer Wallfahrt zu UlFrau, nach Aachen, wo wir ihn aber in ganz anderer Haltung, als derjenigen eines andächtigen Pilgers, werden auftreten sehen [34]).

Fünftes Buch.

Verhandlungen des Herzogs von Burgund mit den Eidgenossen. — Der Letztern Verhältniß mit Frankreich. — Pilgrim von Höwdorfs That. — Folgen davon. — Verbindung der Eidgenossen mit den rheinischen Städten. — Fortgang der Unterhandlungen zwischen dem Herzog von Burgund und Kaiser Friedrich III. — Zusammenkunft zu Trier. — Trennung. — Unterhandlungen der Eidgenossen mit dem Herzog von Oesterreich. — Ewige Richtung. — Dießbachs Verhandlungen am franz. Hofe. — Bundesvertrag.

Karls einstweilen friedliche Gesinnungen gegen die Eidgenossen haben wir aus seinen Verhandlungen mit dem Herzog von Oesterreich sowohl, als mit den in Verkommniß mit ihm stehenden schweizerischen Städten kennen gelernt, desselben Verlangen sogar mit der Eidgenossenschaft in engere Verbindung zu treten; beides mußte, im Auftrage des Herzogs dessen Gesandter, der Abt von Casa nova (Neuhaus) [1]), wiederholen, als er um Weihnacht 1472 vor dem eidgenöss-

---

34) Tagebuch. Commines. Meyer. Henter. Duclos II. Jäger, S. 85. 91.

1) August von Ligniana, Abt von Casa nova, kömmt 1471 als Freund der Berner vor, die ihn, umsonst jedoch, dem Pabst Sixtus IV zum Bischof von Lausanne empfahlen. Ruchat Msc. hist. des troubles arrivés dans le Diocèse de Lausanne. In einem amtlichen Berichte vom 19. October 1476 wird der Abt zu St. Claude, in Hochburgund, alias de Casa nova benennt. S. T. II.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sischen Tage zu Zürich erschien. „Die Vertreter der Nation sollte er nemlich der steten Fortdauer der freundschaftlichen Gesinnungen seines Gebieters versichern, denselben ein Bündniß mit ihm antragen zum Heil der Christenheit, dessen Förderung der Fürst sich zum höchsten Lebensziele gesetzt." Doch weder die Freundschafts-Versicherungen, noch der Bundesantrag vom Herzog von Burgund fanden Anklang bei den Eidgenossen. Abgesehen von dem Systeme, in engere Verbindungen mit fremden Mächten sich nicht einzulassen, und den entgegengesetzten Absichten der französischen Parthei, mißtraute man überhaupt den Gesinnungen Karls, schon der wenigen Rücksicht wegen, die er auf die wiederholten Klagen über das Verfahren seines Statthalters im Elsaß genommen. Was aber besonders noch den Eidgenossen Argwohn gegen den Fürsten einflößte, waren die gemuthmaßten oder bekannten Verbindungen desselben mit dem Kaiser und dem Herzog von Oesterreich, diesen erklärten Feinden der Schweizer. Als solchen hatte sich ihnen Kaiser Friedrich vor Kurzem noch zu erkennen gegeben, da er wegen angeblichen Friedensbruches den Vertrag von Waldshut als nichtig, die Eidgenossen in Acht und Aberacht erklärt, und seither auf dem Reichstag zu Regensburg (1471) Bestätigung ihrer Freiheiten ihnen verweigert hatte. Von Herzog Sigmund von Oesterreich kannte man dessen feindselige Umtriebe am französischen und burgundischen Hofe, und ahnte den Zweck seines Schutzverhältnisses zum Herzog von Burgund. Auch wurde ihm Verletzung des Waldshuter Vertrages vorgeworfen; so daß die Spannung mit ihm bereits auf einen hohen Grad angewachsen war, als in den Rheingegenden ein Vorfall sich ereignete, der jene Verdächtigungen zu erwahren schien, und leicht einen offenen Bruch mit dem österreichischen Fürsten, zugleich dann mit seinen Schützer, dem Herzog von Burgund, hätte herbeiführen können.

Unter dem österreichischen Adel zählten die Schweizer

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

kaum einen bitterern Feind, als den Ritter Peregrin oder Pilgram (Bilger) von Höwdorf, aus dem Hegau, aber zu Waldshut angesessen. Seinen Haß hatten sich die Eidgenossen vorzüglich durch ihre schützende Verbindung mit Schaffhausen, zugezogen, wo Höwdorf vormals verburgert gewesen, seither aber, angeblich verweigerter Rechtshülfe wegen in einen Streithandel gegen die Fulach, mit der Stadt sich zerworfen hatte. Ein Versuch, diese durch Waffengewalt der Herrschaft Oesterreichs zu unterwerfen, war ihm zum Theil durch die angerufene Hülfe der Eidgenossen vereitelt worden. Durch gewaltsame Aufhebung des dortigen Burgermeisters am Stad war seither Höwdorf einer der Urheber des Waldshuter Krieges gewesen, dessen widerwärtiger Ausgang seine Feindschaft gegen die Schweizer eben nicht milderte; denen er auch vorwarf, in dem abgeschlossenen Vertrage seine Sache mit Schaffhausen als abgethan erklärt zu haben, während dieselbe noch vor dem Kaiser rechtshängig war. Gestützt hierauf und auf das kaiserliche Gebot, hatte Höwdorf Herrn Diebold von Geroldseck gegen die vom Kaiser geächteten Eidgenossen um Beistand angesprochen, den ihm derselbe zugesagt und auch leistete [2]). Besitzer der Stammburg Hohen-Geroldseck, in der Ortenau am Schwarzwalde in Schwaben gelegen, hielt Diebold auch das Schloß und Städtchen Schuttern im Breisgau pfandweise inne [3]). Mit ihm verabredete Höwdorf, die auf dem Rhein nach den deutschen Jahrmessen hinunter fahrenden Schiffe schweizerischer Kaufleute aufzuheben, um an ihnen des angeblich erlittenen Schadens halb sich zu erholen, wozu sich bald Gelegenheit darbot. Eines Sonntags nach Mittfasten (März) 1473 fuhr nemlich eine Gesellschaft von Handelsleuten, 11 Personen an der Zahl, von Basel her den Rhein hinab, um auf die Messe nach Frankfurt sich zu be-

2) Höwdorf an Straßburg. Mart. und Palmtag. Girard Msc.
3) Herzog Elsasser Chronik. S. 122.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

geben, als sie bei Ochenheim, unterwärts Breisach, durch eine bewaffnete Rotte sich angefallen sah, wobei ein Berner, Namens Schaffer, im Schiffe erschossen wurde. Die übrigen zehn Männer führten die Räuber, nachdem sie ihnen ihre Baarschaft von 2000 Gulden genommen, gefangen mit sich nach Schuttern, wo dieselben in Haft gesetzt wurden und sich eidlich verpflichten mußten, ein Lösegeld von 10,000 Gulden zu erlegen [4]). Kaum aber war die Nachricht von dem Vorfalle nach Straßburg gelangt, als der dortige Rath Anstalt zu Befreiung der Gefangenen traf, ohne durch Bündniß hiezu verpflichtet zu sein, bloß aus Freundschaft zu den Eidgenossen, auch zu Handhabung des Landfriedens. Mit Volksmacht und Geschütz zogen die Straßburger vor Schuttern, überfielen und nahmen den Ort ein. Wie sie aber jetzt die gefangenen Schweizer in Freiheit setzen wollten, äusserten diese Bedenken, ohne Erlegung des Lösegeldes, die sie eidlich beschworen, von der beabsichtigten Befreiung Gebrauch zu machen, wiewohl man ihnen bemerkte: „daß, einmal in die Hände der straßburgischen Truppen gefallen, sie dem Hrn. v. Höwdorf um nichts mehr verbunden wären." Nach Straßburg abgeführt, wurden die Männer vor dortigem Rathe befragt: „ob sie in Freiheit gesetzt worden, nachdem man sie hätte schwören lassen, entweder die Summe zu bezahlen, oder sich wieder zu stellen?" „„Nein!"" antworteten sie, „„wir waren unter Augen bewacht."" „Nun denn, liebe Freunde," erklärte man ihnen jetzt: „da Ihr Eueres Eides ungeachtet nicht in Freiheit gesetzt wurdet, und in unsere Hände gefallen seid, so entladen wir Euch Eueres Eides, und werden für Eure Ehre sorgen, ohne daß es Euch einen Heller kosten soll [5])."

Als die befremdende Nachricht von dem Vorfalle nach

4) Schilling. S. 76 ff.
5) Schilling. Girard. Msc. Urk.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bern gelangte, hatte sie hier eine solche Aufregung verursacht, daß der Rath sich bewogen fand, sofort einen Auszug zum Panner aufzubieten, der unter Anführung des Ritters Niklaus v. Scharnachthal ungesäumt aufbrechen sollte, auch an die Eidgenoßen Mahnung zum Zuzug gelangen zu laßen. Doch bevor der Aufbruch erfolgte, vernahm man von Straßburg, daß durch dortige Handreichung der vorhabende Zweck, die Gefangenen zu befreien und die That zu rächen, bereits erfüllt worden wäre, woraufhin der Auszug unterblieb, und der geleistete Freundesdienst den Straßburgern aufs Verbindlichste verdankt wurde [6]). Vor ihrem Abzug von Schuttern hatten diese die dortigen Mauern nebst Thürmen und Thoren niedergerissen, und waren hierauf vor Hohen-Geroldseck gezogen, worin die Hauptthäter lagen. Sie hatten die Burg umlagert und mit ihrem Geschütze beschossen, ohne Erfolg aber; sie konnten ihr nichts abbringen, so daß die Belagerer zum Abzug sich entschlossen, dieß zwar aus mehrern Gründen, wie sie angaben; vorerst wäre ihnen vom Pfalzgrafen bei Rhein vermeldet worden, wie in Folge getroffenen Kaufs ein Theil von Geroldsecks Besitzungen zur Hälfte ihm angehörte, selbiger auch sein Erbdiener wäre; für Pilgeri von Höwdorf hätte sich des Herzogs von Burgund Rath, Peter von Hagenbach verwendet; zudem wäre man unterrichtet worden, mit der Burg Hohen-Geroldseck hätte es eine solche Bewandtniß, daß durch die Umlagerung des Schlosses die darin liegende Besatzung nicht gehindert werden werden könne, ein- und auszugehen; endlich wäre der Stadt vom österreichischen Landvogt im Breisgau, Dietrich von Rümlang, der auf der Straßburger Bitte mit Reitern und Fußvolk sich auch vor Geroldseck gelegt, angerathen worden, gegen die Thäter kaiserliches Recht anzunehmen [7]).

---

6) Schilling.

7) Straßburg an Bern. Ostermontag. (19. Apr.) 1473. Girard Mss.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Von Diebold v. Geroldseck wurde Straßburg auch wirklich vor dem Kaiser belangt. Auf die Klage desselben, die für Schuttern zwischen ihnen bestehende Oeffnung und Burgfrieden zu unvorhergesehenem Ueberfalle benutzt zu haben, berief sich die Stadt auf eine ihr zustehende Freiheit, unter gewissen Umständen Landfriedensbrüche zu strafen [8]) der Ausgang des langwierigen Rechtshandels aber, den Straßburg zu bestehen hatte, ist unserm Gegenstande fremd [9]); genug, daß der bei jenem Vorfalle den Schweizern geleistete Dienst zu dem vertraulichen Verhältnisse nicht wenig beitrug, welches beide Städte, Straßburg und Bern, seither miteinander unterhielten, und das auf mehrere Ereignisse des burgundischen Krieges nicht unbedeutenden Einfluß hatte

Obschon Hewdorfs Gewaltthat nicht im Umfange des unter Hagenbachs Verwaltung stehenden Gebietes stattfand, so gab solche dennoch zu neuer Verdächtigung desselben, auch zu der Anlaß, daß die That nicht ohne seine Wissen und Einwirkung verübt worden, so hoch und theuer der Landvogt sich auch verschwor, daran keine Schuld zu haben; „nicht für 1000 Gld. möchte er, daß Hr. Bilger die Leute in seines Herren Land gefangen hätte, auf dessen Befehl er überall gebotten, den Eidgenossen kein böses Wort zu geben; es werde auch der Fürst dazu thun, daß die Sache gütlich abwegkomme;" worunter verstanden, daß der Handel ausschließlich mit dem Herzog von Oesterreich abzuthun seie, auf dessen Grund und Boden der Vorfall sich ereignet, und dessen Angehöriger Hewdorf wäre. Wirklich war am 23. April eine burgundische Gesandtschaft mit einem Herolde zu Bern erschienen, wo sie dem Rathe den Innhalt ihrer an die vier im

8) Schilling S. 70. Herzog Elsässer Chron. S. 122 f. *Girard Mscr.*

9) In Folge eines Rechtshandels mit dem Pfalzgrafen Philip bei Rhein war Diebold von G. aus seinen Besitzungen vertrieben, und endigte seine Tage zu Reinsperg bei Seckingen in großer Armuth. Herzog oben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Verkommniß stehenden Städte gerichteten Briefschaften eröffnet hatte, worin der Herzog von Burgund verlangte, daß, ohne thätliche Schädigung des Herzogs von Oestreich, die Sache durch ihn, oder Jemanden anders rechtlich entschieden werden möchte, ansonst er genöthigt sein würde, dem Herzog Sigmund Beistand zu leisten;" eine Erklärung, welche die Berner als eine Art von Herausforderung ansehen wollten, wie sich Carl eine ähnliche gegen die Reichsstadt Metz erlaubt hätte [10]).

In milderm Tone sprach auch dießmal wieder der Abt von Casa nova, als burgundischer Gesandter, auf einem, jener Sachen wegen nach Constanz angesetzten Tage, indem er, unter wiederholten Freundschaftsversicherungen von Seite seines Herrn, den Eidgenossen Vermittlung mit dem Herzog von Oestreich antrug, als welchem Hewdorf seiner Herkunft nach angehöre. Doch ohne Erfolg; und eben so fruchtlos blieb Karls wiederholtes Nachwerben um eine engere Verbindung mit den Eidgenossen, so wie das Anerbieten einer bedeutenden Geldsumme, wenn die Schweizer mit Venedig zu Bekriegung des Herzogs Galeaz Maria Sforza von Mailand sich wollten gebrauchen lassen, den Karl seines freundschaftlichen Verhältnisses mit Frankreich wegen als Feind ansah [11]). Unwillig über jene Geringschätzung der Anträge seines hohen Gebieters, erlaubte sich Hagenbach auf den Tagen, denen er beiwohnte, arge Spottreden über die Eidgenossen; seinen Wiz übte er besonders an der Person des hinkenden Schultheißen Haßfurter von Luzern: „die Eidgenossen müßten Mangel haben an Leuten, da sie Krüppel und Lahme zu Tagen schicken müßten; sie, die es dennoch wagten, wider den mächtigsten Fürsten der Christenheit zu handeln!" „Daß ich lahm

---

10) *Girard M.'* Rathsmanual v. Freiburg, 24. April 1473, vor dessen Rath eine bernerische Gesandtschaft solches anführte.

11) Abscheid zu Luzern, 7. Mai 14743. Tschudische Handschriften.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

bin, erwiederte Haßfurter, hat mir Gott zugefügt; sieh aber eben fast für dich, denn dir und deinem Herren will ich gerad genug sein [12])!" Den Bernern aber schien bereits das Verhältniß mit Burgund eine so ernste Wendung zu nehmen, daß sie am 23. August in ihrer Stadt mit den Mitbürgern von Freiburg, Solothurn, Biel und Neuenburg eine Zusammenkunft hielten, um über Anordnung von Lärmsignalen, Bewachung der Pässe, Bezeichnung der Waffenplätze, und über Aussendung von Spionen nach Burgund Verabredung mit einander zu treffen [13]).

Die Einmischung des Herzogs von Burgund vielleicht scheuend, hatte der Kaiser schon unterm 25. März 1473 den Bischof Hermann von Constanz bevollmächtiget, mit den Eidgenossen dahin zu unterhandeln, daß sie den Entscheid ihres Streites mit dem Herzog Sigmund von Oestreich auf friedlichem Wege kaiserlichem Urtheil unterwerfen möchten [14]); doch ohne Erfolg, wie es scheint, da zu Ende Mayens 1473 noch der Kaiser die Eidgenossen zu Unterhandlung eines Vergleichs mit Sigmund um den Hewdorf'schen Handel einlud [15]); welchen Anlaß aber Friedrich zugleich zu Eröffnungen, bezüglich auf ein Bündniß mit dem Herzog von Oestreich, benützte; so schwer sich ein solcher Schritt des Kaisers mit jenen Verbindungen reimen läßt, die er mit dem Herzog von Burgund angeknüpft hatte. Zweifelte vielleicht Friedrich bereits an dem Erfolge dieser Unterhandlungen, und dachte er jetzt schon seinem Stammverwandten an den Schweizern eine Stütze gegen die Uebergewalt Burgunds zu verschaffen, wie er solches später im Schilde führte?

Durch den Vorfall auf dem Rheine indeß, und ihre

---

12) Zellweger Gesch. des Appenzell. Volks, II, S. 85, aus der Chronik L. Judä. Knebel Chron. Mscr.

13) *Girard* Mscr. aus dem Freiburger Archiv.

14) Chmel Regesten ꝛc. 2. Abth. S. 647.

15) Ebend.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Verhältnisse in dortigen Gegenden, fanden sich die Eidgenossen um eben diese Zeit veranlaßt, mit den elsäßischen und schwäbischen Herren und Städten in Unterhandlung um den Anschluß an ihren Bund zu treten, die sog. niedere Vereinigung nemlich, wie die Schweizer ihn hießen, womit im May 1473 auf dem Tage zu Luzern der Ritter Niklaus von Dießbach beauftragt wurde, durch dessen gewandte und thätige Führung des Geschäftes die bezweckte Verbindung auch zu Stande kam [16]).

Unter Mitwirkung des Herzogs von Oestreich waren inzwischen die bisherigen Unterhandlungen, betreffend die Heirath der Burgundischen Erbinn mit dem Erzherzog Maximilian von Oestreich, und die Gegenforderungen des Herzogs Karl, zwischen den beiden fürstlichen Vätern soweit gediehen, daß eine persönliche Zusammenkunft derselben verabredet worden, die zunächst in Metz, zu endlichem Abschluß dann in Trier stattfinden sollte. Zuvor aber bereiste Kaiser Friedrich die oberdeutschen Reichsstädte, wo er sich nach altem Gebrauche mit zahlreichem Gefolge überall verköstigen ließ; so zu Straßburg, woselbst er über Ulm und Niederbaden am 18. Aug. ankam, mit ihm sein Erbprinz, der Erzherzog Maximilian, und ein starkes Begleite von Fürsten, Herren, Rittern und Knechten, 900 Pferde in allem. Mit gebührenden Ehrenbezeugungen wurde das Reichshaupt empfangen, dabei ihm in einem silbernen Geschirre die Ehrengabe von 1000 Gld. dargereicht; 600 Gld. empfieng auf gleiche Weise der Erzherzog, und für den Bedarf der kaiserlichen Tafel und des Gefolges, lieferte die Stadt 26½ Fuder Wein, 200 Viertel Hafer, 10 Ochsen. Die in der Form eines Herrn der Stadt geforderte Huldigung ward aber verweigert, bloß dem Kaiser als Haupt des Reichs wollte die Burgerschaft solche leisten. Dienstags den 24. Aug. brach Friedrich von Straßburg auf, um über

16) Abscheid zu Luzern 7. Mai 1473.

Freiburg im Breisgau [17]) nach Basel zu ziehen, wo der hohe Besuch nicht eben willkomm war. Ungerne, nicht ohne Besorgniß und Argwohn öffnete man die Thore so grossem gemischtem Gefolge, nachdem zuvor der Magistrat mancherlei Vorsichtsmaßregeln gegen Ueberfall, sowohl als Unruhen unter der ungünstig gestimmten Einwohnerschaft, getroffen, sogar eine Besatzung vom Lande einberufen, besondere Wachposten ausgestellt, die gewöhnlichen verstärkt hatte, nebst andern Vorkehren mehr. Doch auch für einen würdigen Empfang des hohen Gastes war gesorgt, als am Freitag nach St. Augustin (3. Sept.) der Kaiser mit seinem Erbprinzen und ganzem Begleite, darunter selbst ein Sohn des türkischen Kaisers, zu Basel einritt, wo seiner wohlgestellte Reden, reiche Geschenke, köstliche Bewirthung, Festlichkeiten mancherlei Art harrten, deren Kosten auf 4000 Gld. berechnet wurden. Mit zahlreichem Gefolge traf bald auch der burgundische Landvogt Hagenbach ein, dem Kaiser seine Aufwartung zu machen; nicht lange zuvor (16. Juli) hatte ihm dieser zur Belohnung seiner treuen Dienste bewilliget, von der Stadt Mühlhausen das dortige Schultheißen-Amt um die Pfandsumme einzulösen, und bis zu kaiserlicher Lösung innzubehalten [18]); eine Berechtigung, die Hagenbach jedoch gegen die ihm verhaßten Mühlhauser niemals angewendet zu haben scheint. Stolzer aber und hochfahrender als je geberdete sich der burgundische Landvogt im Augenblicke, wo die Glückssonne seines mächtigen Herrn ihrem höchstem Glanzpunkte sich zu nähern, ihre Strahlen auch auf den Diener zu werfen schien.

Gleichförmig grau gekleidet, trugen Hagenbachs 80 Leibtrabanten ein Würfelpaar auf einen der Aermel ihrer Livreeröcke gestickt, mit dem französischen Sinnspruche: Je guette [19])!

---

17) Wo er sich am 2. Sept. befand. Regesten S. 658.

18) Chmel Regesten Abth. 2. 655.

19) *Girard* Mscr. Teutsch: ich lauere! oder im Schweizerdialekte: ich paß!

den die zu Basel anwesenden Schweizer als drohende Anspielung auf sie deuteten. Eben befand sich nemlich eine Gesandtschaft mehrerer Orte daselbst, um mit der Stadt über einiges sich zu verständigen; beauftragt auch, den Baslern gegen allfällige Anfechtungen von Aussen die Hülfe des Bundes zuzusichern; von Zürich war dabei der Burgermeister Heinrich Roüst, von Bern Niklaus von Dießbach nebst dem Stadtschreiber Frickart; von Luzern Heinrich Haßfurter; auch von Uri, Schwyz und von Freiburg waren Boten da deren Gegenwart aber den frechen Hagenbach nicht abhielt, eher noch anreizte, gegen die Eidgenossen höhnende Drohworte, selbst die häßlichsten Schmähungen, vorzüglich gegen Bern auszustoßen, dem der Vogt des den Mühlhausern geliehenen Schirmes wegen abholder noch als andern war. „Dem Bären müsse man die Haut abziehen, es gäbe einen guten Pelz," witzelte er, schalt auch auf die Kühgeheyer; ein gebräuchliches Schimpfwort, womit die Schweizerfeinde auf ein unnatürliches Laster anspielten, dessen man die Alpenhirten beschuldigte. Den Rath zu Basel ärgerten diese Aeusserungen so, daß er nachwärts darüber Beschwerde führte, wie solches bei gegebenem Anlaß höhern Orts auch Bern that. Umsonst aber waren Dießbachs Warnungen, die Hagenbach verlachte, sie mit Gegenvorwürfen erwiederte über die Begünstigung der Mühlhauser von Seite Berns, vor deren Gerichten auswärtige Gläubiger gegen saumselige Schuldner kein Recht fänden, was ihn, den Landvogt, veranlaßt hätte, seinen Untergebenen den Abtrag schuldiger Zinse an die Stad, zu verbieten, selbst den Markt dahin zu sperren.

Nach eingenommener Huldigung, welche die Basler in gleicher Form nur wie die Straßburger zu leisten sich verstanden, reiste der Kaiser mit seinem Gefolge und in Hagenbachs Begleitung am 9. Sept. 1473 von Basel ab, das Land hinunter und über die Vogesen durch Lothringen, wo eben der Herzog Niklaus verstorben war, nach Metz, wo-

selbst Friedrich am 22. Sept. eintraf [20]), der Herzog von Burgund aber noch nicht angekommen war.

Nach Gelderns Unterwerfung hatte dieser seine Wallfahrt zu UlFrau von Aachen an der Spitze eines zahlreichen Kriegsvolkes angetreten, willens, der alten Kaiserstadt entgelten zu lassen, was sie durch Begünstigung der Lütticher, und kürzlich noch Nymwegens, an ihm verschuldet. Von dortigem Magistrat wurde der ungebetene Gast mit den höchsten Ehrenbezeugungen, unter Ueberreichung der Thorschlüssel, empfangen, ließ sich jedoch erbitten, bloß mit seinem Gefolge einzureiten, das Kriegsvolk vor der Stadt zurückzulassen, wo für dessen Verpflegung reichlich gesorgt war. Ueber sein politisches Benehmen vom Herzog zur Rede gestellt, warf der Rath alle Schuld auf einzelne bezeichnete Personen, die nun in blossem Hemde und barfuß auf dem Rathhause erscheinen und knieend Abbitte thun mußten, bevor sie, nach Austheilung ansehnlicher Geschenke, Begnadigung empfiengen. Dem Herzog aber überreichte der Rath in einem künstlich gearbeiteten silbernen übergoldetem Pokale, ein Geschenk von 80,000 Goldgld. in Wechseln; was ihn jedoch der Forderung nicht entzog, eine Uebereinkunft mit dem Fürsten zu schliessen, worin beide Theile sich Freundschaft und Hülfe erforderlichen Falles zusagten [21]).

Von Aachen kam Karl über Arlon am 6. September zu Luxemburg an, um dann von hier aus den wichtigen Zug anzutreten, der ihn zu Erfüllung seiner großen Plane führen sollte. Im Hochgefühl seiner Furcht gebietenden Macht mochte er sich schon mit der burgundischen Königskrone bedeckt, im Hintergrunde gar auf dem deutschen Kaiserthrone erblicken, als er am Ende Septembers 1473 an der Spitze eines ansehnlichen Heeres vor den Thoren der deutschen

---

20) Regesten oben S. 658.
21) Heuter ꝛc. S. 411.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Reichsstadt Metz erschien, wo Kaiser Friedrich seit dem 10. Sept. seiner harrte, zu dessen Gastierung der Herzog alles Silbergeschirr zu Antwerpen hatte abholen lassen [21]). Durch Peter von Hagenbach und den Grafen von Marle-Luxemburg ließ Karl Einlaß fordern für seine Person und 1800 Pferde, den aber der Magistrat nur für ein Gefolge von 500 Pferden bewilligen wollte; Ueberfüllung der Stadt mit Fremden vorschützend, dem zahlreichen Gefolge des Kaisers nämlich. Ihren Aerger über den Abschlag ließen die burgundischen Abgeordneten die Thorwachen entgelten, ein Bauerngesindel u. s. w. sie scheltend, und hoch entrüstet drohte der Herzog, mit Gewalt die Thore sich zu eröffnen. Allein der Verwendung des Kaisers ungeachtet, beharrte der Magistrat auf seiner Weigerung, und dieß zwar nicht bloß aus gewöhnlicher Vorsicht, sondern weil man dem burgundischen Fürsten die Absicht zumuthete, unter dem Vorwande seiner Unterredung mit dem Kaiser der Stadt sich zu bemächtigen, und solche als Waffenplatz zu der vorhabenden Eroberung Lothringens zu gebrauchen; wozu eben Anlaß sich darbot durch den Hinscheid des Herzogs Niklaus, der wenige Monate zuvor, den 24. Juli 1473, erfolgt war; mit Ausnahme seines hochbetagten Großvaters, des Königs Renat, letzter männlicher Sprößling der lothringischen Anjou. Durch reichliche Lieferungen an Wein und andern Lebensmitteln an die vor den Thoren eingelagerten Truppen suchte man den Zorn des Herzogs zu besänftigen, der mit der ihm bestimmten Zahl von Pferden in die Stadt einritt, und mit dem Kaiser die erforderlichen Abreden über ihr ferneres Vornehmen traf [22]).

Nachdem nun Trier als der Ort bestimmt worden, wo die Unterhandlungen zum endlichen Abschlusse gebracht wer-

---

21) Tagebuch des burgund. Hofmeisters bei Lenglet. Oben.
22) Hüguenin Hist. de la guerre de Lorraine. Metz 1837. S. 17.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den sollten, brach schon am 29. Sept. der Kaiser mit seinem Gefolge dahin auf, und traf am 30. daselbst ein, der Herzog von Burgund erst zwei Tage später [22b]). Diesem folgte ein Heer von 14,000 Mann, die Hälfte, hieß es, der Macht, womit er Geldern unterworfen hatte. Dem Ankommenden ritt der Kaiser, begleitet von seinem Sohne, vielen andern Fürsten und Herren, eine halbe Stunde weit entgegen. Wie sie aber zusammentrafen, erhob sich ein Ehrenstreit über die Ordnung des Zuges; der Herzog, aus scheinbarer Bescheidenheit, wollte als Reichsvasall dem Kaiser nachreiten, dieser aber solches nicht zugeben, so daß erst nach stündigem Complimentiren der Herzog sich nöthigen ließ, dem Reichsoberhaupte zur Seite zu reiten. So hielt Donnerstag, 1. October 1473, um 1 Uhr Nachmittags der Herzog von Burgund seinen feierlichen Einzug zu Trier. Er selbst in prachtvoller Tracht; die blanke, stahlglänzende Rüstung deckte ein kurzer Mantel, dicht besetzt mit grossen Perlen, Rubinen und Diamanten (bállais), dessen Werth man auf 200,000 Thlr. schätzte; sein edles Roß war mit einer Decke von köstlichem Violet-Goldstoff gepanzert (bardé), auch Karls Gefolge mit nie gesehener Pracht gekleidet; während der Kaiser selbst und der Erzherzog Maximilian bloß in Röcken von Goldstoff erschienen, mehr aber noch die einfache Tracht ihres deutschen Gefolges von der glänzenden Aufrüstung des Burgundischen abstach. Doch eine schönere Zierde, als alles Gold und strahlende Juwelen, gewährte der kaiserlichen Umgebung die holde, jugendlich aufblühende Gestalt Maximilians; selbst den hohen Augen [23]) des stolz einherreitenden Herzogs vermochte sie einen freundlichen Blick des Wohlgefallens abzulocken. Ganz geeignet war sie aber auch, dem fürstlichen

---

22b) Tagebuch. Am 1. Sept. reiste Karl von Martelage nach Arlon ab, am 6. nach Luxemburg, am 29. nach Mackeren, am 30. nach Trier.

23) Ein alttestamentlicher, hier passend scheinender Ausdruck.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Jünglinge des Herz seiner Tochter, der sanften Maria, abzugewinnen 23b). Unter gegenseitig prüfender Beschauung war inzwischen der Zug auf dem Marktplatze angekommen, wo des Kaisers Wohnung sich befand, hier aber neuer Höflichkeits-Streit, wer den Andern nach seiner Herberge begleiten solle? Endlich, nach halbstündigem Discutiren, kamen die beiden Fürsten überein, jeder seinerseits nach seinem Quartier sich zu begeben. Dem Herzog von Burgund war selbiges in der Abtei St. Maximin angewiesen, zu deren Schirmvogt ihn der Kaiser schon im J. 1471 (11. Juli) ernannt hatte, unter förmlicher Erklärung jedoch, daß solche Ernennung dem Erzbischof von Trier und dessen Stifte an ihrer obrigkeitlichen Gewaltsame und Rechte keinen Eintrag thun solle 24). Des folgenden Tages sahen die Fürsten sich nicht; Samstag aber erhob sich der Herzog von Burgund, um dem Kaiser in dessen Herberge einen Besuch abzustatten, wo dieser den hohen Gast in einem mit Goldstoff und Seide reich tapezierten Saale erwartete, den der Kaiser verließ, um dem Ankommenden bis in die Mitte des Hofes entgegen zu schreiten, wo abermals ein Streit sich erhob über Ordnung des Ranges, bis man sich endlich dahin vereinigte, als im Gespräche begriffen, neben einander einzutreten, wobei der burgundische Kanzler als Dolmetsch diente. Eben so viele Umstände gab es beim Abschiede, dem der Herzog von Burgund damit ein Ende machte, daß er den ihm auf dem Fusse nachfolgenden Kaiser wieder die Treppe hinauf, bis mitten in den Saal zurückbegleitete, wo dieser sich nun zum

---

23b) Heuter, Meyer, Jäger ꝛc. Brief unten. Von einer Gegenwart der Prinzessin aber zu Trier, wie Müller anführt, geschieht in unsern Berichten von Augenzeugen gar keine Erwähnung.

24) Chmel, Regesten, 2. Abtheil. 610. Merkwürdig jene, weit frühere Ernennung, als wenn schon damals von einer Zusammenkunft die Rede gewesen wäre; oder war es bereits ein Schritt im Sinne von Karls Planen bezüglich auf das deutsche Reich?

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bleiben nöthigen ließ; wahrscheinlich alles zum Voraus verabredet, gleich dem folgenden Ceremoniell, als Sonntags darauf der Herzog den Kaiser aus dessen Wohnung nach der seinigen zu St. Maximin abholte, wobei Ersterer in herzoglichem Ornate, aber mit unbedecktem Haupte, der Kaiser in Carmoisin-Goldstoff gekleidet, erschien, in Damastgrün und Carmoisin der Erzherzog Maximilian. Beide Hauptpersonen erschienen in gutem Verständniß und Harmonie, bemerkt ein Augenzeuge. Statt der gewöhnlichen Verzierung mit Seiden und Taffet waren die Vorzimmer, wodurch der Herzog seinen kaiserlichen Gast führte, mit Zierrathen und Stickereien von Gold und Silber ausstaffirt, das kleine Zimmer aber, worin dann der förmliche Empfang statt fand, mit grossen holländischen Bordierungen (bordures) geschmückt. Nachdem die beiden Fürsten Platz genommen, begannen die Verhandlungen damit, daß der Kaiser durch den Mund des Erzbischofs von Mainz, als des heil. Reichs Erzkanzler, dem Herzog von Burgund die Noth der Christenheit gegen die Ungläubigen vorstellen und ihn ermahnen ließ, derselben Hülfe und Beistand zu leisten. Nach Anhörung des Vortrags lud der Herzog den Kaiser ein, mit ihm in ein gröfseres Gemach hinüberzutreten, damit seine Antwort durch eine zahlreichere Versammlung mitangehört werden könne. Der geräumigere Saal, worein nun die beiden Fürsten mit ihren Gefolgen traten, war mit kunstvoll gewobenen Tapeten behangen, die in mehrern gemäldeähnlichen Abtheilungen die Thaten Alexanders des Grossen darstellten. Da stand unter einem Baldachin von Goldstoff für den Kaiser ein erhabener Lehnstuhl bereit, dessen Auftritte, wie die zunächst stehenden Bänke, mit gleichartigem Stoffe, der Boden aber mit Teppichen, worauf das burgundische Wappen gestickt, bedeckt waren. Dem sitzenden Reichsoberhaupte zur Rechten stellten sich die Reichsfürsten hin, neben ihnen bot sich den Blicken die merkwürdige Erscheinung eines türkischen Prinzen

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dar, eines Bruders nämlich des Sultans Mahomets II., den Pabst Calixtus III. zum Christenthum bekehrt hatte. Auf der andern Seite des kaiserlichen Sitzes, 3 — 4 Fuß rückwärts, sah man den Herzog von Burgund seinen Platz einnehmen, hinter ihm auf den dortigen Bänken die Bischöfe von Lüttich und Utrecht, nebst den übrigen Hofleuten des Herzogs. Diesem zur Seite aber stand in voller Amtstracht, in sammtenem, mit Pelzwerk verbrämtem Rocke, der burgundische Kanzler Hügonet, der nun in wohlgestellter lateinischer Rede den Vortrag des Reichskanzlers beantwortete. Der verlangten Hülfsleistung gegen die Ungläubigen wurde die Lage entgegengestellt, worein der Herzog von Burgund durch die Feindschaft König Ludwigs von Frankreich sich versetzt befinde; wie Letzterer, der Wohlthaten uneingedenk, die er als Dauphin einst von des Herzogs Vater, Philipp dem Guten, empfangen; der gastfreundlichen Aufnahme, die Ludwig in dessen Staaten gefunden; der Dienste und Ehren, die er seither noch, bis in gegenwärtige Zeiten, vom Hause Burgund genossen; wie er alles dieß nur mit Zufügung von Schaden und Unrecht vergolten und ferner zu vergelten beabsichtige. Wie der burgundische Kanzler seinen Vortrag geschlossen, erhob sich der Kaiser von seinem Stuhle; es wurden Erfrischungen an Wein und Spezereien aufgetragen, worauf derselbe sich verabschiedete und bei hellem Fackelschein vom Herzoge nach seiner Herberge zurückbegleitet wurde. Auf Obiges beschränkten sich die Verhandlungen zwischen den beiden Fürsten bis zum 4. Oktober 1473, wie sie uns einer der Hofleute aus Karls Gefolge, Arnold v. Lalain, erzählt. Den Kaiser Friedrich schildert er als einen Fürsten von schöner Leibesgestalt, kräftigem Körperbau, einnehmenden Aussehens und sanften Gemüthes. Er hatte ein Gefolge von 7000 Pferden mit sich zu Trier gehabt [25]). Ihm, seinem

25) Lalains Brief unter den urkundl. Beilagen zu der Chron. des faites et gestes admirables de Maximilian I etc. transl. du Flamand.

Sohne und sämmtlichen dort anwesenden Fürsten, Grafen und Gesandtschaften der Reichsstände gab der Herzog Karl Montags nach St. Franziskustag (11. Oktober) in seiner Residenz zu St. Maximin ein großes Gastmahl, wo die hohen Gäste an mehrern Tafeln so köstlich als möglich bewirthet wurden, bedient dabei oder mit Gespräch unterhalten von den herzoglichen Hofleuten, 600 an der Zahl, sämmtlich in Gewänder von Gold, Silber und Seidenstoffen, und in eben solchen Waffenröcken die 200 Bogner der Garde gekleidet [26]).

Von da an wurden die Verhandlungen im Geheimen, bloß in Gegenwart weniger Vertrauten, fortgesetzt; worunter namentlich der Landvogt Hagenbach sich befunden zu haben scheint, der, wie wir sehen, dem Kaiser von Basel aus auf dessen Reise zum Herzog von Burgund gefolgt und mit diesem nach Trier gekommen war. Im November noch schien zwischen den beiden Fürsten das beste Vernehmen zu herrschen, wie man aus dem Umstande schloß, daß am 4. dieses Monats der Herzog vom Kaiser die Belehnung nicht nur mit den ältern, dem teutschen Reich pflichtigen niederländischen Provinzen, sondern auch mit den, unter Umständen zweifelhafter Rechtsgültigkeit neuerworbenen Ländern Geldern und Zütphen empfieng [27]). Allein selbst Karls kühnste Wünsche schienen in Erfüllung zu gehen, als es hieß, daß zu seiner Königskrönung bereits Anstalten getroffen würden, und das Gerücht davon selbst nach der fernen Schweiz sich verbreitete.

Zwar hatte es früher schon nicht an Berichten über den Verkehr zwischen den beiden Fürsten gemangelt, deren Schritte genau beobachtet wurden. Bereits im September 1473

1839. p. 413 ff. Letztere Chronik ist sonst eine höchst unzuverläßige, großentheils selbst fabelhafte Quelle; nur die den Anmerkungen angebrachten Urkunden von Werth

26) Schilling S. 89, nach dem Berichte der Stadt Cöln an Bern.

27) Regesten, 2te Abth. S. 660.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hatte Bern dem König von Frankreich von den Unterhandlungen Kenntniß gegeben, die zu Luxemburg und Metz gepflogen wurden, und demselben Obacht darauf empfohlen [28]). Auf seither aus Trier empfangene Nachrichten meldete Bern unterm 29. November (Vigil Andreä) den Eid- und Bundsgenossen: „Donnerstags nach Catharinentag (25. November) hätte kaiserliche Majestät den Herzog von Burgund zum König gekrönt, dem zu Stärkung seines Reichs noch Savoyen, Piemont, das Herzogthum Mailand, nebst etlichen deutschen Städten zugedacht wären, auch was diesseits des Jura's einst zum Königreich Burgund gehört (der westliche Theil der Schweiz); zur Hauptstadt des Reichs wäre Besanz (Besancon) bestimmt. Gemeine Eid- und Bundsgenossen würden demnach ermahnt, über die wichtige Angelegenheit unverweilt Rath zu pflegen, damit wir unser Eltern löbliche Fußtapfen zu behalten, desto gewisser seyn mögen [29])."

Obgleich jene Nachrichten voreilig waren, so beruhten sie doch auf unzweifelhaften Umständen, die zu deren Erwahrung führen sollten. So abentheuerlich aber und ausschweifend Karls Plane in solcher Hinsicht uns erscheinen mögen, so fehlte es ihnen doch weder an rechtlicher noch historischer Begründung. Dem Pfalzgrafen Hochburgunds und Innhaber anderer deutschen Reichslehen konnte die Eigenschaft eines Reichsfürsten, somit die Wählbarkeit zur römisch-teutschen Königskrone, nicht abgesprochen werden; sie stand ihm eher zu, als einem Richard von Cornwallis und Alphons von Castilien, die einst (1257) gegen einander zu teutschen Kai-

---

28) T. Miß. B. C. Michaelis (29. Sept.) 1473: „execut. coram Dießbach, Wabern, Kistler, Muleren, Speichingen, Kuttler, in domo mea"; geheime Versammlung eines Rathsausschusses in des Stadtschreiber Fri. karts Wohnung, wie solche damals aufkamen.

29) T. Miß. B. C. Consules. Gerichtet an Freiburg, Solothurn, Luzern an letzteres zu Handen der übrigen Eidgenossen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sern erwählt worden; und eben so wenig widerstritt die Errichtung eines neu-burgundischen Königreichs im Umfange oder als Zubehörde des teutschen Kaiserthums der Verfassung des letztern; auch sie findet ihre Vorgänge in jenem burgundisch-arelatensischen Königreiche, zu dessen Haupt mehr als ein deutscher König oder Kaiser sich krönen ließ [30]; war ja auch das Reichsherzogthum Böhmen zum Königreiche erhoben worden! Den Ansprüchen des Herzogs von Burgund und ihrer Befriedigung durch Zustimmung der Stände des Reichs setzten sich aber andere Hindernisse entgegen; nicht bloß die fremde, undeutsche Herkunft, Sprache und Sitte des Bewerbers, sondern auch Karls persönlicher Charakter. Schon die drohende, beinahe gewaltsame Weise, wie der Herzog den deutschen Boden betreten, war eben nicht geeignet, Gunst und Zuneigung ihm zu gewinnen, so wenig als seine, der deutschen Einfachheit gleichsam spottende Pracht, wie er sie täglich zur Schau stellte; besonders aber lag es nicht im Sinne der Wähler, einen so mächtigen, selbstständigen, nach Alleinherrschaft strebenden Fürsten zum Oberhaupte sich zu geben, noch sonst zu Vergrößerung seiner Macht beizutragen. Schon bei der ersten Eröffnung, bevor noch in die Behandlung der Angelegenheit selbst eingetreten wurde, erzeigten sich mancherlei Anstände. Von den Kurfürsten war bloß ein Theil in Trier anwesend, die übrigen hatten sich durch Abgeordnete vertreten lassen; selbst die anwesenden aber schützten Unbefugtheit vor, ohne vorherige Besprechung mit ihren Collegen in so wichtiger Sache zu handeln; um so mehr, als die Abgeordneten der abwesenden Fürsten mit Ungenüglichkeit ihrer Vollmachten sich entschuldigten, mit der Nothwendigkeit also, ihre Committenten von dem vorwaltenden Berathungsgegenstande in Kenntniß zu setzen. Unter den Kurfürsten war es vorzüglich der gewichte-

30) Seit Friedrich dem Rothbart; noch Kaiser Rudolph I. von Habsburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

volle Markgraf Albrecht von Brandenburg, der dem burgundischen Bewerber höchst ungeneigt sich erzeigte, im Einverständniß mit dem ebenfalls vielbedeutenden Kurfürsten von Sachsen; so daß es der Warnungen König Ludwigs von Frankreich vor dem despotischen Sinne seines Gegners nicht bedurfte, um die Reichsfürsten zu Ablehnung des Bewerbers zu stimmen [31]). Es hatte der Kaiser Friedrich mehr versprochen, als er zu halten vermochte, vielleicht selbst zu halten gedachte; allein auch dem Herzog von Burgund soll es um sobaldige Hingabe seiner Tochter nicht Ernst gewesen seyn; hatte er ja zu Erreichung politischer Zwecke schon Andere damit getäuscht. Gegenseitig wollte man der Erfüllung der gemachten Bedingungen versichert seyn, bevor man selbst das Geforderte leistete. Wie nun der Kaiser sich vom Herzog hingehalten sah, dabei die widrige Stimmung der Kurfürsten wahrnahm, entzog er sich durch plötzliche Entfernung Karls Andringen, indem er ohne Abschied, selbst ohne Bezahlung der Zehrungskosten, um die Mitte Novembers eilig von Trier abreiste; doch hatte er einen seiner Hofleute, den Grafen Ulrich von Montfort, beauftragt, dem Herzog von Burgund seine, durch anderwärtige dringliche Geschäfte erforderte Abreise anzukündigen, ihm auch zugleich zu erklären, daß dadurch die verabredete Sache nur aufgeschoben, nicht ganz rückgängig gemacht seyn solle [32]). Der Kaiser begab sich nach Cöln, wo er nach einem Besuche Aachens noch im Jenner 1474 sich aufhielt [33]).

Zu den wichtigsten Folgen jener unerwarteten Trennung der Zusammenkunft zu Trier gehörte, wie der Verfolg erwies, ihr Einfluß auf das Verhältniß der Schweizer mit dem Kaiser Friedrich und dem Herzog Sigmund von Oest-

31) Pauli preuß. Staatsgeschichte II. S. 300 ff.
32) Pauli II. S. 301.
33) Regesten. Am 14. Dezember war Friedrich zu Cöln.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

reich; nicht bloß, daß jener seine frühern Vermittlungsanträge jetzt wiederholte, auch sein Mitwirken zum Abschluß eines beständigen Friedens zwischen den Eidgenossen und dem Herzog bot er an. In solchem Sinne äußerte sich Friedrich zunächst gegen den bernerischen Schultheißen Adrian von Bubenberg, als dieser am Ende des Jahrs 1473 in seiner Stadt Aachen am kaiserlichen Hoflager erschien; worauf dann auch wirklich die Angelegenheit auf verschiedenen Tagen zu Luzern, Basel und Constanz verhandelt wurde; anfangs jedoch nicht ohne Aeußerung gegenseitigen Mißtrauens und Zweifels an der Aufrichtigkeit der Gesinnungen des andern Theils. Auf Seite der Schweizer konnte nämlich Mancher sich nicht denken, daß es dem alten Erbfeinde um Frieden und Freundschaft mit ihnen wirklich Ernst seye, wie sehr es ihnen auch von den Betreibern der Sache, vorzüglich dem Probst von Münster, Jost v. Silinen aus Luzern, Dießbachs Mitführer der französischen Sache, in Frankreichs Interesse versichert wurde. Aehnliches Mißtrauen fand Silinen auch an Herzog Sigmunds Hofe, wo man nicht an die Versöhnlichkeit der Schweizer, nicht daran glauben wollte, daß sie ihren angebornen Haß gegen den Adel, den Pfauenschweif, und das rothe Kreuz Oestreichs, diese Abzeichen althergebrachter Feindschaft, wirlich fahren lassen könnten. Den Räthen Sigmunds schien es nebstdem unklug, den Ansprüchen Oestreichs auf die ihnen entrissenen Länder, wie solches gefordert wurde, zu entsagen; wozu noch kam, daß Silinen ohne Auftrag, bloß von sich aus, zu handeln schien [34]).

Doch dem Mangel gegenseitigen Zutrauens halfen übereinstimmende Interessen, begründet durch gemachte Erfahrungen und veränderte Umstände, nach: bei den Eidgenossen die Betrachtung der einleuchtenden Vortheile eines end chen

34) Schilling. V. Anshelm I. S. 90 ff. Müller IV. C. 7.

Friedenszustandes mit Oestreich überhaupt, aber auch auf den Fall eines Bruches mit Burgund; auf Seite Oestreichs sah man sich in der Hoffnung betrogen, an letzterer Macht nicht bloß einen schützenden Vermittler, sondern einen werkthätigen Verbündeten gegen den Erbfeind zu finden; hiezu der beschwerliche Zustand, worin die verpfändeten Landschaften unter dem Drucke des Statthalters Hagenbach sich befanden, bei der augenscheinlichen Absicht des Pfandherrn, in beständigem Besitze derselben sich zu erhalten; wovon man sich mit Hülfe der Schweizer befreien zu können hoffte. Alle diese Beweggründe vermochten es, daß noch vor dem Ablauf des Jahres 1473 ein Friedensvertrag (Richtung) zwischen beiden Theilen zu Stande kam, der aber erst im Laufe des folgenden Jahres seine volle Kraft und Vollziehung erhielt, und zwar mit solchen Bestimmungen zum Theil, die nicht auf bloße Herstellung des Friedens sich beschränkten, sondern auch bedingte Verpflichtung zu gegenseitiger Hülfsleistung in gegebenen Fällen aussprachen[31]).

Während dieser Verhandlungen, mittlerweile die Umstände an der Nordgrenze der Schweiz bereits zu einem Bruche mit Burgund sich anließen, fanden noch bestimmtere Einleitungen zu einem Bund am französischen Hofe statt. Hier befand sich eben am Ausgange des Jahrs 1473 der Ritter und Altschultheiß Niklaus von Dießbach in geheimem Auftrage der Machthaber seiner Partei in Bern, mit dem König einen Bundesvertrag zwischen ihm und den Eidgenossen zu unterhandeln, dessen Entwurf nun in bestimmten Ausdrücken eine beiderseitige Verbindung gegen den Herzog von Burgund enthielt. Nebst den acht Orten sollten auch die mit Bern verburgerten Städte Freiburg und Solothurn in dem Bündnisse mit begriffen seyn. Im 1. Artikel des Vertrages verpflichtet sich der König, den Eidgenossen in

35) S. unten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

allen und jeden Kriegen, besonders gegen den Herzog von Burgund, in eigenen Kosten treue Hülfe und Beistand zu leisten. 2. Auf seine Lebenszeit ihnen jährlich in vier Terminen 20,000 Franken zu entrichten. 3. Dafür aber sollen die Eidgenossen ihrerseits dem König auf dessen Verlangen in seinen Kriegen mit einer ihren Ehren angemessenen möglichst starken Mannschaftszahl Hülfe leisten, wofern sie nemlich nicht selbst in Kriegen begriffen wären. Diese Hülfsvölker übernimmt aber der König auf seine Kosten zu besolden, und zwar auf dem Fuße von 4½ Gulden monatlich auf den Mann, das Jahr zu 12 Monaten berechnet. 4. Sollte eigener Kriege wegen der König seine Hülfe nicht mit Volk leisten können, so verpflichtet er sich, den Eidgenossen auf die Dauer ihres Krieges außer obigen 20,000 Franken noch eine andere Summe von 20,000 rheinischen Gulden (florenos Rheni), ebenfalls in vierteljährlichen Stößen, zukommen zu lassen. 5. Falls der eine oder andere Theil mit dem Herzog von Burgund einen Frieden oder Waffenstillstand schließen würde, so soll man sich beiderseits darin einschließen, und solches im Traktate ausdrücklich vorbehalten werden. 6. Vorbehalten werden auch im Vertrage der Pabst, das römische Reich, sammt allen Verbündeten beider Theile. 7. Sollten in Folge dieser Dinge die Eidgenossen mit dem Herzog von Burgund in Krieg verwickelt werden, so soll der König bemeldten Herzog sofort und mit aller Macht ebenfalls bekriegen. — Obschon dieser Bundesbrief, gegeben zu Paris am 2. Januar 1474, niemals in Kraft erwuchs, sondern bloßer Entwurf blieb, lautet doch sein Schluß so, als wäre er durch Besieglung von beiden Theilen bekräftiget worden [36])

Im Wesentlichen aber diente derselbe auch den spätern,

---

36) Sammlung der Bündnisse 30. 1732. S. 43 ff. die Urkunde vollständig.

zur Vollziehung gelangten Traktaten zur Grundlage, weßwegen dessen Hauptinhalt hier angeführt worden ist.

Sechstes Buch.

Aufbruch des Herzogs von Burgund von Trier. — Zug durch Lothringen nach dem Elsaß. — Aufenthalt daselbst. — Sendung der Eidgenossen zu ihm. — Empfang und Verhandlung. — Des Herzogs Weiterreise nach Burgund. — Rückkehr nach den Niederlanden. — Burgundische Gesandtschaft an die Orte der Eidgenossen. — Empfang daselbst.

Nach der plötzlichen Abreise des Kaisers hielt sich der Herzog von Burgund mehrere Tage noch zu Trier auf, wo er in seinem Quartiere zu St. Maximin die zurückgebliebenen Reichsfürsten täglich an seiner Tafel bewirthete; innerlich ergrimmt aber über die erfahrene Täuschung, über das Benehmen des Kaisers, über die gesammte deutsche Nation. In solcher Stimmung erhob sich Karl am 25. November von Trier, nachdem er noch aus der Abtei von St. Maximin jene Dienstordnung für seine Ordonnanz-Truppen erlassen, wovon in der Einleitung Erwähnung geschieht; gleich, als wollte er doch auf deutschem Reichsboden einen Akt souveräner Gewalt ausgeübt haben. An obigem Tage zog der Herzog bis Greve-Macheren im Luxemburgischen, von wo er am 26. November die Mosel hinauf nach Thionville fuhr, nachdem er sein Heer aufgelöst, wovon bloß die Leibwachen nebst einem Truppencorps beisammen blieben, das unter Hagenbachs Befehl zu Besetzung der Plätze im Elsaß und am Rheine bestimmt war. Durch Lothringen

---

1) Tagebuch des Haushofmeisters.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

kam Karl in der Mitte Dezembers zu Frouard an, ging hier über die Mosel, und traf am 16. Dezember zu Nancy ein, mit dem jungen Herzog Renat von Lothringen, der ihm entgegengeritten war und ihn auch weiter begleitete. Ueber St. Niklaus, Lüneville, Bacaret ging der Zug nach dem Elsasse, wo Karl seine Pfandschaften besichtigen und von dort weiter nach Burgund reisen wollte. Ihm voraus ritt Peter von Hagenbach mit 1500 Kürassieren, Lombarden zum Theil, überall Scheu und Furcht vor dem fremden, zügellosen Kriegsvolk verbreitend. Zu Maigenmünster (Mayen Moutier), noch auf lothringischem Gebiete, hatten die Einwohner auf dem Kirchhofe sich verschanzt, als der Herzog am 20. Dezember daselbst ankam, und in dortiger Abtei sein Nachtquartier bezog, nachdem die Einlagerung im Orte mit Gewalt hatte erzwungen werden müssen. Wie nun der gewaltige Burgunderfürst mit seinem zahlreichen Kriegsgefolge durch die Vogesen, das Wyler Thal hinab, über Berken der Reichsstadt Colmar sich näherte, schloß ihm diese die Thore, nachdem sie auf Hagenbachs Anfrage erklärt hatte, statt mit 2000, den Herzog nur mit 200 Pferden einlassen zu wollen; worauf der Zug gegen Kunsheim sich wandte und Karl in das dortige Schloß sich verlegte. Ernstere Anstalten noch als in Colmar traf man in dem, durch den Landvogt Hagenbach längst schon bedrohten Mühlhausen, wo aber zu Abwendung der nahenden Gefahr auch höhere Hülfe angerufen wurde; nämlich durch feierlichen Umgang in allen Kirchen, unter lautem Gebet: „Herr, erbarme Dich unser!" nebst Anrufung Mariä, St. Stephans und aller Heiligen. Besorgniß und Trauer erfüllten die

---

2) Donnez à l'Abaye de St. Maximin ez la cité de Tréves, le jour de l'an de graçe mil quatre cent soixante et treize; was freilich mit dem Moment der Abreise schwer zu reimen ist; d. Urk. im Geschichtf. II. S. 463. Es erinnert an Napoleons Dekrete, aus zwar eroberten fremden Städten erlassen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Stadt, bis die Burgerschaft, sich ermannend, die Thore sperrte, und zur Vertheidigung ihrer Mauern sich rüstete. Bis nach Basel hinauf verbreitete sich der Allarm. Auch hier wurden Vorsichtsmaaßregeln getroffen, verdächtige Leute aus der Stadt gewiesen, die Wachen verstärkt, nächtliche Erleuchtung der Rheinbrücke verordnet; der Rath rief einen Zusatz von 800 Mann aus der Landschaft herein und sprach die Eidgenossen um einen Zuzug von gleicher Stärke an. Von Kunsheim aber wandte sich der Herzog zunächst nach Breisach am rechten Rheinufer, über dessen Brücke er Abends vor Weihnachten, Freitags den 24. Dezember, seinen Einzug in die Stadt hielt, unter Begleitung der Burgerschaft, die in Prozession ihm entgegen gezogen, und an der Spitze von 1500 Pferden; die übrigen 2500, meist Lombarden und Pikarden, waren auf dem jenseitigen Ufer zurückgelassen und im Gebiete des Bischofs von Straßburg einquartiert worden, wo diese zuchtlose Soldateska durch ihre Ausschweifungen, besonders schmähliche Behandlung der Weiber, den Einwohnern sehr zur Last fiel. Nebst dem Markgrafen von Baden-Hochberg, den Bischöfen von Basel und Speyer, fanden sich zu Breisach beim Herzog Gesandtschaften mehrerer Fürsten und Städte ein; vom Pabst, von Venedig, auch dem Pfalzgrafen bei Rhein, dem Markgrafen von Baden-Baden und der Stadt Basel; allen gab der Herzog die besten Versicherungen friedlicher Gesinnungen und guter Nachbarschaft. Ueberhaupt erschien er beim Empfange der ihn bewillkommenden Herren und Botschafter so froher Laune und so freundlich gestimmt, daß, im Vertrauen auf die ihnen verheißene Fürsprache der hohen Gäste, die Bürger Breisachs den Muth faßten, dem Fürsten ihre Klagen über das Verhalten seines Statthalters vorzutragen; nicht ohne günstigen Erfolg, wie es schien, nach der tröstlichen Antwort, die sie erhielten. Doch dieser entsprach schon die Maßnahme wenig, die vor seiner Abreise der Herzog mit ihnen traf,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

indem er die Bürgerschaft auf dem Platze vor dem Rathhause versammeln, sie hier mit seinen Truppen umgeben ließ und nöthigte, ihm neuerdings den Huldigungseid, aber ohne Vorbehalt ihrer Freiheiten, zu schwören. Hierauf, am Freitag den 31. Dezember um 8 Uhr Vormittags, brach Karl von Breisach auf, Ensisheim zu, von seinem gesammten Kriegsvolke über die Rheinbrücke begleitet, nach deren Ueberschreitung Hagenbach mit 800 Flamändern und Pikarden nach der Stadt zurückkehrte, die Thorschlüssel sich übergeben ließ, und die Thore nebst den übrigen Posten des Nachts mit seiner Mannschaft besetzte, seinem Herrn sodann nach Ensisheim nachfolgte. In der Abwesenheit seines Befehlshabers erlaubte sich aber das Kriegsvolk ein solch rohes Betragen gegen die Einwohner, daß diese sich veranlaßt fanden, durch eine Abordnung ihre Klage darüber dem Herzog nach Ensisheim hinterbringen zu lassen, worauf auch der Vogt Hagenbach Befehl erhielt, sich nach Breisach zurückzubegeben, hier Ordnung zu schaffen, die wälschen Reiter, wie solches verlangt worden, anderswohin zu verlegen, und sie durch 400 Deutsche, die Hälfte zu Pferde, die andere zu Fuß, zu ersetzen. Dagegen fanden die Breisacher mit ihren Beschwerden über den Landvogt kein Gehör; Karl soll selbst in seiner Erbitterung über die Nation sich geäußert haben: „den verdammten Deutschen thue Hagenbach recht, scharf müßten sie im Zaume gehalten werden.“ Noch von Breisach aus hatte der Herzog sämmtlichen Adel, nebst der übrigen dienstpflichtigen Mannschaft der Pfandlande zusammen bieten lassen zur Heerschau nach Ensisheim, in dessen Nähe er sie auch bei seiner Ankunft in voller Ausrüstung am Wege aufgestellt fand, die Schaaren besichtigte und an deren Spitze zu Ensisheim einzog. Ungefähr 1000 Mann davon waren aus den elsassischen Herrschaften und Städten, „kaum aber ein Viertheil der Pflichtigen“, bemerkte rügend Hagenbach seinem Herrn; aus den Waldstädten da-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gegen und ob dem Schwarzwalde hatten die Hauptleute Wilhelm Herter und Hemman Truchseß 800 wohlgerüstete Fußknechte herbeigeführt, denen die Basler den Paß durch ihre Stadt abgeschlagen, aber Schiffe zur Rheinüberfahrt geliefert hatten. Sämmtliche Mannschaft erhielt vom Herzog Befehl, bis auf fernere Weisung gerüstet beisammen zu bleiben, was ihr während eines 12tägigen Aufenthalts schwere Kosten verursachte [3]).

Von Breisach aus hatte Karl (27. und 30. Dezember 1473) den Mühlhausern wegen Berichtigung ihres Schuldenverhältnisses freundlich zugeschrieben, zugleich aber, in Wiederholung einer frühern Zumuthung Hagenbachs, durch eine Gesandtschaft mündlich vorschlagen lassen, die Tilgung ihrer Schulden zu übernehmen, unter der Bedingung, daß die Stadt sich der Schirmherrschaft des Herzogs von Burgund unterwerfe. Zur Fortsetzung solcher Unterhandlung war den Mühlhausern auf den 31. Dezember ein Tag nach Ensisheim angesetzt worden, von dessen Besendung sie sich aber auf eingeholten Rath hin enthielten. Hierauf erfolgte von Seite des Herzogs unter dem 2. Jenner 1474 ein drohender Brief, wofern sie sich nicht eines Bessern besännen, werde er der Stadt innerhalb zwei Tagen sich nähern und sie für ihre Vermessenheit bestrafen. Wirklich, als die Gemeinde auf ihrer Weigerung standhaft beharrte, rückte Karl mit einem bedeutenden Heerhaufen von Ensisheim aus gegen Mühlhausen vor, wo die Bürger nach Anflehung göttlicher Hülfe zu tapferer Gegenwehr bereit standen. Als Erhörung ihres Gebetes aber wurde es angesehen, wie in der Nacht eine Ueberschwemmung des Illflusses die Stadt mit Wasser umgab, so daß der Herzog, als er Morgens darauf von Rüdisheim her zur Recognoscirung auf den Mittelberg vor-

3) Ochs IV. S. 228. 230. 234. Bericht des Stadtschreibers von Basel. — Comines-Lenglet II. 209. Tagebuch. Chron. de Louis XI.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

rit, die Unmöglichkeit sah, unter solchen Umständen der Stadt beizukommen, und zum Rückzug sich entschloß [4]).

Theils der Lage Mühlhausens wegen, auch auf eingelangte Warnungen hin, um gegen allfällige Anschläge des Herzogs von Burgund Vorsichtsmaßregeln zu treffen, hatte sich auf Lucien-Tag (13. Oktober 1473) eine Tagleistung deutscher und schweizerischer Bundesstädte in Basel versammelt, als die Kunde von Karls naher Ankunft im Elsaß dort einlangte. Diesen Anlaß beschloß man zu benutzen, um einerseits den Fürsten durch eine Gesandtschaft bewillkommen, anderseits aber ihm die Beschwerden über das Verhalten seiner Amtleute vortragen und Abhülfe verlangen zu lassen [5]). Namens der Eidgenossen wurden die daherigen Veranstaltungen, wie die Wahl der Gesandten und Abfassung ihrer Instruktionen, Bern überlassen. Von hier aus war es auch, daß unterm 28. Dezember 1473 dem Herzog die beabsichtigte Sendung kund gethan und das dafür erforderliche Geleite verlangt wurde [6]); worauf unterm 31. Dezember von Seite Karls die Antwort erfolgte: „Gleich seinen Vorfahren wäre auch er von Jugend auf stets der Eidgenossenschaft zugethan gewesen; Burgund sey vielleicht auch der einzige Staat, der sich ihr niemals widerwärtig erzeigt. Er ebenfalls wäre ganz geneigt, die bisherigen Verbindungen mit derselben fernerhin zu unterhalten, solche selbst enger zu knüpfen, als bisher, glaube auch nichts gethan zu haben was solches hindern könnte. Nicht an seinem Willen solle es deßhalb fehlen, wohl aber wäre ihm zu Ohren gekommen, es fänden eidgenössischerseits Bundesunterhandlungen

---

4) Mieg der Stadt Mühlhausen Geschichte ꝛc. 1816. I. S. 102 ff. II. S. 109 ff. Urk. Briefe vom Herzog Karl, 27. und 30. December, in lateinischer Sprache, und von Hagenbach, deutsch.

4) Girard Mic. Urk. aus dem Archiv zu Freyburg. Wurstisen, Baseler Chronik.

6) Schilling S. 93 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mit seinem Feinde, dem König von Frankreich, statt, worüber er nicht umhin könne, sein Befremden zu äußern. Den Beschwerden Berns, Mühlhausens wegen, habe er mehr Rechnung vielleicht getragen, als die Handhabung der Gesetze gegen säumige Schuldner erlaube; nur Bürgschaft werde von den Mühlhausern verlangt, zur Sicherheit der Gläubiger. Die Gesandten der Eidgenossen werde er gerne bei sich sehen, sie auch nach Gebühr empfangen; und anderer Sicherung ihrer Personen, als ihres gesandtschaftlichen Charakters, bedürften sie in seinen Staaten nicht. In diesem Augenblicke aber lägen ihm so große Geschäfte ob, daß er kaum vorsehe, wie er behörige Muße haben werde, sich mit ihnen zu unterreden. Heute begäbe er sich nach Einsisheim, von hier dann, sobald die Geschäfte es ihm zulassen, nach Thann." Geben in unser Statt Breisach am letzten Tag Dezembers 1473 [7]".

Die Wahl zu jener Sendung fiel im Rathe zu Bern auf den Altschultheiß Niklaus von Scharnachthal und Petermann von Wabern, beide des Raths, denen die Städte Freiburg und Solothurn noch ihre Boten beiordneten; erstere Petermann Povillard, des Raths, letztere Conrad von Stael, ebenfalls ein Rathsglied, deren Namen aber nicht angeführt sind in dem Creditiv vom 4. Jenner 1474, welches die Ueberschrift trägt: „Dem durchleuchtesten, übertreffenlichsten und mächtigsten Fürsten und Herren, Herrn Karlen zu Burgund Herzogen, und unserm vor andern gar gnädigen Herren." Im Eingang, den wir hier, nebst den ersten Artikeln der Instruktion, als eine charakteristische Probe damaligen diplomatischen Styles wörtlich mittheilen, heißt es: „Schultheiß und Rath der Stadt Bern, Sich gar demütenklich befelchen: Durchl. hochmächtiger Fürst, gn. Herr! als wir nun begehren, die unverdenklichen Gnad, die zwischen

---

6b) Girard, Msc. Ochs IV. S. 237.

üwer sel. Gedächtniß, Etwenn Herzogen zu Burgund, Eltern, und besonders üwer Gnaden loblichsten Vatters und uns gestanden, nit allein zu beharren, denn beharrlich aufzuenthalten ꝛc. ꝛc., Schiken wir zu Euer Fürstl. übertreffenlichsten, und fast furchtsamsten Gnaden ꝛc. die Edlen strengen Herren Niklaus von Scharnachthal, Rittern, Herren zu Oberhofen, und Petern von Wabern, Herrn zu Belp, Unser alt Schultheißen und Rät; denselben, und andern unser Eidgenossen und Mitburgern, Ihnen in die Sach zugeordnet, haben wir in Befelch geben, etwas von der Statt Mühlhausen wegen, und andern Dingen, mit Eüer Gnaden zu reden."

Befelch an den Herzog von Burgund von wegen siner gar dienstlichen, der Eidgenossen: Item des ersten (sollet Ihr Seiner Gnaden) viel Heils und Freuden nach Unserm Begehren von dem untödtlichen Gott erwünschen, zu begierlicher Zukunft diser siner Landen, demnach dieselben Eidgenossen Im, als einem allerfurchtsamsten Fürsten, Ihnen vor andern fast gnädig befolchen zu machen."

„Item, so werdet Ihr denn sagen, das, so hernach mit Ordnung gemeldt ist, nemlich:

„Zuerst zu berühren die unsäglich Gnad, unmäßig Gunst, und unaussprechliche Sanftmüthigkeit durchlauchter Herren, etwann ze Burgundj Herzogen, und besonders des übertrefflichsten Fürsten, des vorgenannten gnädigen Herrn Geborers, dessen Gedächtniß kein Alter, nit allein nit ustreiben denn auch nit befinstern mag [66])."

Worauf nun in 22 Artikeln die Instruktion über die zu verhandelnden Gegenstände folgt; betreffend vorerst die Beschwerden über die üble Behandlung Mühlhausens, durch Abschlag des Marktes, Hinterhaltung von Zinsen und Gefällen u. s. w.; wobei das Verfahren der Stadt, bezüglich auf die ihr vorgeworfene Begünstigung dortiger Schuldner durch

66) Des schon oben belobten Herzogs Philipps des Guten.

das Bestreben der mit ihr verbündeten Herren und Städte entschuldigt wird, eine Verbesserung ihrer Stadtordnung zu bewirken, wodurch einzig die stattgefundenen Zahlungs-Aufschübe verursacht worden wären; die aber aufhören sollten, sobald den Mühlhausern das Gegenrecht würde gehalten werden. Dem Herzog von Burgund solle Kenntniß gegeben werden von der zwischen dem Erzherzog von Oesterreich und den Eidgenossen zu Constanz aufgenommenen Richtung, worin beidseitige Angehörige begriffen seien, somit auch der von Höwdorf, als des Erzherzogs Diener und Rath.

Dabei seye zu rügen, daß, ungeachtet der Gewaltthätigkeiten Höwdorfs gegen die von Schaffhausen und des darauf erfolgten Krieges, noch in hängender Sache der Landvogt Hagenbach den von Höwdorf zum Rath und Diener des Herzogs von Burgund ernannt und in seinen Schirm genommen habe. Daß gleich darauf der nemliche Höwdorf einige Kaufleute aus der Eidgenossenschaft auf ihrer Reise nach der Messe von Frankfurt auf dem Rheine mit vier Schiffen, wovon zwei auf des Herzogs von Burgund Gebiete gelegen, gefangen, beraubt, abgeführt und etliche gegen alles Recht getödtet hätte; alles dem geschlossenen Frieden zuwider. Gerügt sollte ferner werden, daß auf dem letzten Tage zu Basel, vor dem Kaiser geleistet, der Landvogt von Hagenbach, nach vielen gebrauchten ungebührlichen Worten mancherlei Anreizungen zum Kriege sich erlaubt hätte, wogegen ihm von den Eidgenossen nichts anders, als Ehrbares zugeredt worden; woran auch der Herzog von Burgund, wie man glaube, nicht Gefallen haben könne.

Demnach baten die von Bern und andere in gemeinsamer Eidgenossenschaft Namen so dringlich, als es nur sein könne, daß der Herzog von Burgund in Betrachtung alles obigen daran sein und verfügen wolle, was denen von Mühlhausen zur Ruhe dienen möge. Ebenso, daß der Herzog von Burgund den Landvogt gütlich anweise, von solchen Schmäh-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

worten, wie er sie ausgestoßen, abzustehen, und besonders des von Höwdorf und anderer dergleichen Sachen sich nicht zu beladen, sondern freundlich mit den Eidgenossen zu leben, wie das Verständniß mitgebe. Zu rügen seie endlich, daß der Landvogt viele Schmähworte, den Ehren der Eidgenossen nachtheilig, ausgestoßen hätte, mit Berühmen, in kurzer Zeit viele Herrschaften der Eidgenossen zu erobern, und Herr zu Bern werden zu wollen. „Diese Klagen seien schon mehrmals den Gesandtschaften des Herzogs vorgetragen worden, die aber damit sich nicht hätten befassen wollen, weil sie dazu nicht beauftragt wären; da jetzt aber Seine Gnaden selbst ins Land gekommen wären, so sei es der Eidgenossen ganz begierlicher Wille, Seine Gnaden damit bekannt zu machen, im Vertrauen, daß es viel Gutes bringen werde [7]).“

Mittwoch vor Dreikönigstag (5. Jenner 1474) reiste die Gesandtschaft von Basel ab, über Mühlhausen, wo sie eines befürchteten Ueberfalles der Burgunder wegen alle Thore versperrt, die Burgerschaft unter den Waffen fand. Von hier kamen die Gesandten am folgenden Tage, Donnerstags den 6. Januar, um ein Uhr Nachmittags zu Ensisheim an, woselbst sie den Herzog noch vorfanden; bei ihm den Markgrafen Rudolf von Hochberg, Grafen zu Neuenburg, der Stadt Bern nahe befreundet, der ihnen auch mit gutem Rath und Anleitung treulich an die Hand gieng, und Gehör bei dem Herzog auf den folgenden Tag, Freitag den 7. Januar, auswirkte.

Dem Hofceremoniell zufolge mußten die Boten ihr Creditiv knieend überreichen, in welcher Stellung sie lange hätten harren müssen, meldet die Berner-Chronik [8]). Mag Karl vielleicht sich gefallen haben, vor den Augen seiner zahl-

---

7) T. Miß. B. C. 1474 Jenner 2. Schilling 95 ff.

8) Schilling S. 95, der aber als Anhänger Diesbachs, somit der französischen Parthei, nicht völliges Zutrauen verdient; in solchem Sinne urtheilt schon sein Nachgänger, der Chronist Val. Anshelm, über ihn.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

reichen Umgebung die Gesandten der ihm widerwärtigen Berner solcher Demüthigung zu unterwerfen? Von diesem Umstande thut aber ihr schriftlicher Bericht keine Erwähnung, sowenig als derjenige des anwesenden Stadtschreibers von Basel; im Gegentheil wird des Empfanges mit Lob gedacht. „Nach Anhörung ihres Vortrages hätte der Herzog den Boten verbindliche Antwort ertheilt, und versprachen, ihnen seine Räthe nach der Herberge zuzusenden, um mit diesen nach Erforderniß zu verhandeln, unter Versicherung, den Eidgenossen nicht weniger geneigt zu sein, als seine Altvordern es je gewesen. Nach ihrer Herberge zurückgekehrt, habe ihnen der Fürst in seinem Silbergeschirr Wein, nebst allerlei Speisen zugeschickt, auch seine Trompeter zum Aufspielen, ebenso Hagenbach seine Musikanten; mit höflichen Worten seien sie aber entlassen worden. Sie, die Gesandten, lebten der Hoffnung, aller Zwist werde in Freundlichkeit beigelegt werden, was Gott wolle! so, daß sie gedächten, Morgens schon um Mittag wieder abzureisen, und den Frieden mit sich heim zu bringen." Eben im Begriff, den Brief zu schließen, wird noch beigefügt, „den Boten wären noch gewisse Berichte zugekommen, sämmtlich von guter Vorbedeutung: daß nemlich bei den Unterhandlungen von Seite des Herzogs die Oeffnung Mühlhausens nicht werde zur Sprache gebracht werden, noch ein Bündniß mit den Eidgenossen. Eben in diesem Augenblicke verließen die herzoglichen Räthe die Gesandtschaft, die sich schmeichle, alles werde zum Guten sich wenden. Noch ließen Trompeter und Pfeifer sich hören." Am Schluße des Berichtes wird sogar dem Landvogt Hagenbach das Lob ertheilt, „er wäre ein guter Mann [9])."

Von den zu verhandelnden Gegenständen scheint indeß blos das Schuldenwesen der Mühlhauser erledigt worden zu sein; durch eine Uebereinkunft nemlich, die an obigem

9) *Girard Mss.* Ochs IV, S. 239 s leichlautender Gesandtschaftsbericht.

Tage noch, Freitags, Dreikönigstag (7. Januar), zwischen den eidgenössischen Gesandten und den burgundischen Räthen Namens beidseitiger Obern abgeschlossen wurde, welcher zufolge gegenseitige Schulden auf den 3. Februar 1474 abgetragen werden sollten [10]).

Um Mühlhausen aus dieser Noth zu helfen, war von den Gliedern des niedern Bundes auf heil. Dreikönigstag (6. Januar) eine Tagleistung nach Basel angesetzt worden, um über die Mittel sich zu berathen, wie den dringenden Forderungen der Gläubiger ein Genügen zu leisten wäre; wo dann mehrere Städte, wie Bern, Solothurn, Straßburg, Basel, Kolmar, nebst einigen andern elsäßischen Städten sich erboten, den Mühlhausern, die zu Bezahlung ihrer Schulden an burgundische Angehörige erforderliche Summe von 2100 Goldgulden gegen Verpfändung des dortigen Schultheißen-Amtes, vorzuschießen [11]); was indeß den Klagen Mühlhausens über das Benehmen des burgundischen Statthalters, wie wir sehen werden, noch nicht abhalf.

Weitere Verhandlungen zu Ensisheim hatte des Herzogs schleunige Abreise am 8. Januar nach Thann verhindert, wohin die eidgenössischen Gesandten ihm folgten, doch ohne auch hier Bescheid über die übrigen Gegenstände ihres Auftrages erhalten zu können; so daß sie von dort aus nach einigem Aufenthalte in Basel (vielleicht auf dortigem Tage) nach Haus zurückgekehrt zu sein scheinen [12]). Für die Einwohner Thanns aber hatte die Gegenwart ihres gewaltigen Pfandherrn wenig Erfreuliches. Als sie im verflossenen Jahre gegen die ihnen vom burgundischen Statthalter auferlegte Abgabe des sog. Bösspfennings sich aufgelehnt, den Burgundern die Thore verschlossen, hatte sich Hagenbach diese durch

10) Jak. Heinr. Petri der Stadt Mühlhausen Geschichte. 1838. S. 185 aus dortigem Stadtarchive.

11) Mieg der Stadt Mühlhausen Geschichte I, S. 105 Bern mit Solothurn gaben 700, Strasburg 600, Basel 400, Kolmar ꝛc. 400 Goldgulden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ueberraschung mit Waffengewalt eröffnet, und zum schrecken-den Beispiele vier Rädelsführern die Köpfe abschlagen las-sen. Nicht nur erhielt dieses Verfahren seines Statthalters des Herzogs völlige Billigung, sondern dieser gieng noch wei-ter, indem er der Stadt Thann eine Geldbuße von 1500 Goldgulden auferlegte. Strengere Maßregeln soll dießmal Hagenbach selbst durch Fürsprache abgewendet haben. Hier aber, wie zu Breisach, mußte die Burgerschaft ohne Vor-behalt ihrer Freiheiten neue Huldigung leisten [12]).

Von Thann reiste Karl am 10. Januar weiter, nach Burgund, nachdem er auf Hagenbachs Vorstellung dessen Ge-walt noch vermehrt, und eine Truppenzahl von 800 Mann hier zurückgelassen hatte [13]). Am 11. kam der Herzog über Belfort mit zahlreichem Gefolge zu Montbeliard an, woselbst er im sog. hintern Schlosse Quartier bezog, schon den fol-genden Morgen aber um 10 Uhr, nach Anhörung seiner ge-wohnten drei Messen, weiter reiste, bis Baume les Dames, von wo aus er am 13. Januar zu Besançon eintraf [14]). In dieser Reichsstadt, wo den Herzogen von Burgund blos schirmherrliche Rechte zustanden, verweilte Karl bis den 17., nahm dann seinen Weg über Marnay nach Auxonne, von wo er am 19. auf seinem Schlosse Roukres im Herzogthum Burgund ankam, das er aber sogleich wieder verließ, um

---

11 b) Der Angabe Müllers u. a., daß die Gesandten dem Herzog nach Dijon gefolgt wären, widersprechen urkundliche Thatsachen, wie die Gegenwart des Freiburgischen Gesandten in einer dortigen Rathssitzung am 21. Januar (vor Karls Ankunft zu Dijon) und ein Vergleich vom 25. Januar, welcher Scharnachthals damalige Anwesenheit in Bern höchst wahrscheinlich macht, da es sich um seine eigene Sache handelte. — *Girard Msc.* (Siehe Geich. der Edeln von Scharnachthal. Geschichtf. III S. 253.)

12) Knebel Chron. Msc. Schilling S. 80. 100, wo des Herzogs hartes Verfahren den Einflüsterungen Hagenbachs „des wüthenden Schweins" zugeschrieben wird.

13) Commines-Lenglet II. Ochs Gesch. v. Basel IV. Bericht des Stadt-schreibers.

14) *Duvernoy* Ephem. du Comtè de Montbèliard. 1832.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gegen Dijon hin sich zu wenden, um eine Stunde von hier, am 21., zu Perigny zu übernachten, während in der Hauptstadt Burgunds die Anstalten zum Empfange des Landfürsten vollendet wurden, der hierauf am 23. Januar 1474 daselbst seinen ersten feierlichen Einzug hielt. Nebst dem päpstlichen Legaten, Bischof von Sebanico, den Gesandten Venedigs und des Pfalzgrafen bei Rhein, die schon vom Elsaß her ihm gefolgt waren, fanden sich zu Dijon noch der Cardinal von Autün, die Erzbischöfe von Cöln und Besançon, auch Gesandte von Aragonien, der Bretagne bei dem Herzog ein der am 25. Januar in seiner Residenz einen glänzenden Hoftag hielt [15]).

Den in jenem Berichte von Ensisheim geäusserten Hoffnungen hatte der weitere Erfolg der eidgenössischen Sendung wenig entsprochen, so daß der mündliche Bericht, den die bernerischen Gesandten nach ihrer Heimkunft ihren Obern zu erstatten hatten, für Burgund nicht eben günstig lauten konnte, in Vergleichung besonders mit demjenigen, den Niklaus von Diesbach über das Ergebniß seiner Verrichtungen in Frankreich ablegte. Nachdem der mit dem König entworfene Bundesvertrag üblicher Weise durch einen engern Rathsausschuß vorberathen worden, ward auf dessen Antrag der Inhalt desselben gutgeheißen, blos hinsichtlich der königlichen Geldzahlungen wünschte man einige Abänderungen. Auf die Mehrheit der Rathsglieder machte Diesbachs Schilderung der Gesinnungen Ludwigs für die Eidgenossen, und der Vortheile, die eine engere Verbindung mit dem mächtigen Monarchen dem Gemeinwesen auch in finanzieller Hinsicht bringen würde, einen solchen Eindruck, daß, um die Früchte davon ohne Belästigung des Gewissens genießen zu können, erst nach mehrmaliger Berathung jedoch der Beschluß ermehrt wurde: die bestehende Verordnung gegen Mieth und Gaben, d. h.

15) Commines-Lenglet II. S. 214. Tagebuch des burgund. Haushofmeisters.

Annahme von Geschenken u. s. w. zu Ostern von den Räthen nicht mehr verlesen und beschwören zu lassen, und daß im Rückschreiben an den König diesem sogar nicht undeutlich Hoffnung gemacht wurde zu einem Angriffskrieg gegen Burgund [15b]).

Wie schon der Inhalt seines Schreibens aus Breisach andeutet, waren die Verhandlungen Diesbachs am französischen Hofe dem Herzog von Burgund nicht verborgen geblieben, seither noch weitere Nachrichten ihm zugekommen, Kunde sogar vom wirklichen Abschlusse eines Bündnisses der Städte Bern und Freiburg mit dem König; wodurch Karl sich bewogen fand, am 6. März 1474 von Dole aus durch einen Eilboten die beiden Städte schriftlich darum anzufragen, und ihre bestimmte Antwort mit rückkehrendem Boten zu verlangen, zugleich auch seinen getreuen Rath, Wilhelm de la Baume, Herrn zu Irlens (Illingen), zu beauftragen, Erkundigungen deßhalb einzuziehen; vermittelst der Verbindungen, worin derselbe seiner nahe gelegenen Besitzungen wegen vorzüglich mit Freiburg stand, konnte dieß leicht geschehen. Bevor aber noch eine Antwort eingelangt sein konnte, am 8. März schon, reiste der Herzog von Dole wieder ab, um über Besançon, Vesoul, durch Lothringen nach Luxemburg zurückzukehren, woselbst er am 4. April eintraf, und eine Zeitlang verblieb, mit mancherlei Anordnungen innerer sowohl als äusserer Angelegenheiten beschäftigt. Zu erstern gehörte namentlich die Installirung des neuen Parlaments, das Karl am 3. Januar 1474 während seines Aufenthalts in Burgund zu Mecheln hatte versammeln lassen [16]), um von nun an nicht allein für die als französische Lehne bisher dem Parlamente zu Paris untergeordneten Provinzen, Flandern und Artois, sondern

---

15b) Rathsmem. Nro. 15, f. 26, 31, 67, bei Tillier II, S. 208.

16) Lenglet, Tagebuch, wo die ganze Reiseroute des Herzogs von Dole nach Luxemburg angegeben ist; S. 212.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

für die gesammten burgundischen Niederlande die höchste Gerichts- und Verwaltungsbehörde zu bilden. Zu dieser für Frankreich höchst nachtheiligen, die Rechte seiner Krone schmälernden Maßnahme, glaubte sich der Herzog Karl durch die Bestimmungen des Vertrages von Peronne berechtigt, vermöge deren eintretenden Falles alle an Frankreich lehnpflichtige burgundische Provinzen diesem Verbande entzogen sein sollten. Durch ein landesfürstliches Mandat wurde damals allen Unterthanen, und zwar bei Strafe, verboten, in Rechtsstreitigkeiten oder Geschäften anderer Art fernerhin an das Parlement zu Paris sich zu wenden und dessen Gerichtsbarkeit sich zu unterwerfen.

Zum Vorsteher der neuen Behörde erklärte der Herzog Karl sich in eigener Person, zu seinem Statthalter ernannte er den Kanzler Hügonet, den in Fällen von Abwesenheit der Bischof von Tournay vertreten sollte; hiezu kamen zwei ordentliche Präsidenten, mit neun Geistlichen, zwölf weltlichen Beisitzern, unter letztern vier Ritter, sodann die erforderlichen Unterbeamteten, Sekretäre und Offizialen [17]).

Wie die Antwort gelautet, die der Herzog von Burgund auf seine Anfrage von den Städten Bern und Freiburg erhielt, findet sich nicht; aus der Verfügung, die er traf, darf man aber schließen, Karl habe es an der Zeit gefunden, den Wirkungen des französischen Treibens in der Schweiz Einhalt zu thun, und die Gerüchte zu widerlegen, die über seine Gesinnungen und Absichten verbreitet wurden, wofern er einen Bruch mit den Eidgenossen vermeiden wollte, wie solchen auch Hagenbachs Walten im Elsaß je mehr und mehr besorgen ließ. Nicht undienlich schien auch das Mittel, welches Karl auf den Rath landeskundiger Personen wahrscheinlich wählte, um zu seinem Zwecke zu gelangen, dasjenige nemlich, statt einer Tagsatzung die Orte der Eidgenossen im Ein-

17) Gollut. 843. Heutr. Meyer. Jäger S. 81.

zelnen zu besenden. Solches zu veranstalten ließ er durch Wilhelm de la Baume, den Grafen von Romont, Jakob von Savoyen, ersuchen, der seit Anfang des Jahrs 1474 sein General-Statthalter in Burgund [18]), und durch sein Haus den Eidgenossen befreundet war, ihm auch die Wahl der Gesandten überlassend; wozu Romont den Ritter Heinrich v. Colombier nebst Johann Allard wählte. Ihre Instruction aber entwarf der Herzog selbst, und ließ den Entwurf durch den Rath zu Dijon dem Grafen zufertigen, um daraus zu entheben, was ihm, den Eidgenossen vorgetragen zu werden, nothwendig und angemessen scheinen möchte. Sonach ward den Gesandten in Auftrag gegeben: „vorerst die Orte zu erinnern an die große und alte Freundschaft und gute Nachbarschaft, so zu allen Zeiten zwischen dem Hause und Lande Burgund und den Eidgenossen geherrscht, an die günstige Behandlung, die ihre Angehörigen zu allen Zeiten in des Herzogs Gebieten genossen, wie Gleiches auch den Unterthanen des letztern in der Eidgenossen Landen zu Theil geworden. Bezüglich dann auf die unbegründeten Gerüchte, welche über des Herzogs Verbindung mit dem Herzog Sigmund von Oesterreich verbreitet worden, sollte den Eidgenossen erklärt werden: daß dieser Fürst keineswegs gegen sie in Schutz genommen worden, daß im Gegentheil die mit ihm gepflogenen Verhandlungen den Eidgenossen zum Vortheil, nicht zum Nachtheil, gereichten." In Bezug der gegen Hagenbach geführten Beschwerden sollte Abhülfe und Genugthuung versprochen, dabei auch bemerkt werden, daß dessen Handlungen dem Herzog unbekannt gewesen wären. Betreffend den Verkehr der Eidgenossen mit den Pfandlanden, dürfe der Herzog den ihm darüber erstatteten Berichten glauben, daß in Vergleich mit vorherigen Zeiten derselbe den Schweizern unter burgundischer Verwaltung um vieles erleichtert worden seie."

18) An Plaz. Johannes v. Montaigu aus dem Hause Neuschatel. Duvernoy Notizen.

Ihre Rundreise begannen die burgundischen Gesandten mit Freiburg, wo sie aufs beste empfangen und ihr Vortrag von den Räthen nur mit Lob beantwortet wurde: „wie ihre Stadt und Land in Burgund freie, unbeschwerte Ausfuhr für alle ihre Bedürfnisse an Salz, Eisen, Wein, Korn u. s. w. fände, auch hinsichtlich des Verkehres mit dem Elsaß und Pfirtischen sie keine Ursache zu Beschwerde hätten."

Nicht ganz so glatte Bahn fand die Gesandtschaft in Bern, dem freilich wichtigsten der Orte, dem Hauptsitze der französischen Parthei, deren Haupt aber, der Ritter Niklaus von Diesbach zu Ostern 1474 zum Schultheißen erwählt [18b]), eben in Geschäften abwesend sich befand; so daß, als dessen Statthalter, der Alt-Schultheiß, Peter Kistler, in den Räthen den Vorsitz führte. Auch hier ward die Botschaft aufs ehrenvollste empfangen und ihr nach Einsicht des vom Grafen von Romont ausgestellten Beglaubigungsbriefes durch den Kleinen Rath die verlangte Zusammenberufung der Burger des Grossen Rathes ohne Anstand zugesagt, wie solches gleich des folgenden Morgens üblicher Weise durch Anschlag an die große Glocke des Münsterthurmes, geschah [19]). „Von den versammelten Räthen," sagt der Bericht, „seie der Vortrag der Gesandtschaft mit Aufmerksamkeit und sichtbarem Wohlgefallen angehört worden." Statt aber, wie gewünscht und erwartet wurde, die Antwort darauf ihr vor gesessener Versammlung zu eröffnen, ward derselben verdeutet, es werde ihr solche durch eine Abordnung nach der Herberge überbracht werden, wohin die Gesandten, wie auf dem Herwege, unter gebührenden Ehrenbezeugungen begleitet wurden, daselbst auch den Ehrenwein empfiengen. Um so mehr aber wäre zu wünschen

---

18b) Ostern fiel im Jahr 1474 auf den 10. April, wo Diesbachs Vorgänger im Schultheißen-Amte, Adrian von Bubenberg, davon abgetreten war; warum aber eben Kistler als Statthalter fungirte, ist nicht zu ersehen

19) Das sog. Räth- und Burgerschlagen, bis 1798 üblich; es wurde nicht geläutet, sondern nur einzelne Schläge an die Glocken dienten zum Zeichen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gewesen, berichten dieselben, daß die Antwort vor versammelten Burgern ertheilt worden wäre, als den Gesandten hinterbracht wurde, es wäre solche bei der Eröffnung in etwas entstellet worden; weßhalb man auch den vorsitzenden Alt-Schultheißen Kistler, nebst dem Seckelmeister Fränkli und einigen andern Rathsgliedern mit den Burgern des Grossen Raths zusammenberief, um darüber sich zu erläutern, woraus sich dann ergab, daß die Anklage unbegründet gewesen, und durch den Wortführer der Abordnung die Antwort wirklich so eröffnet, wie solche beschlossen worden seie [20]). Letzteres geschah seiner Sprachkunde wegen durch den Altschultheißen von Bubenberg, welcher mit Scharnachthal, ebenfalls Altschultheiß, Hartmann von Stein, dem Seckelmeister Fränkli und einigen andern Rathsgliedern dazu abgeordnet worden war. Die den burgundischen Gesandten ertheilte Antwort lautete: „Ueber Vernehmen und Handelsverkehr mit den altburgundischen Ländern habe man keine Ursache zu klagen im Gegentheil nur zu loben, und für gleiche Fortdauer sich zu empfehlen. Bezüglich aber auf das Verhältniß mit der Grafschaft Pfirt und dem übrigen Elsaß habe Bern sich über das hochmüthige Betragen des Vogts Hagenbach, dessen beleidigende Reden und die Plackereien zu beschweren, die er sich gegen die Basler, Strasburger, und andere Städte erlaube, sowie über die Drohworte und Schimpfreden, womit derselbe sogar durchreisende Gesandte der Städte nicht verschone. Drohe man ihm dann mit ernsten Vorkehren, so

---

20) Et leur fust dit, que aucun du Conseil cuida changer aucunement leur language, mais les Bourgeois (200) dirent, que les dits Ambassadeurs (Abgeordneten vom Rath) l'avions rapporté au vrais. et faillit, qu'on convocasse Kistler, qu'il deust par advant Advoyes et Franquelist, le Boursier de la Ville, et autres gens notables avecque les Bourgeois, lesquels furent d'accord du dit rapport, avecque les Bourgeois, et se trouva, que les dits Ambassadeurs avion esté par celui la chargè sans cause. *Lenglet Preuves* f. 351. Es war kein Gutachten, wie Müller IV anführt, sondern Erläuterung einer Angabe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gebe er vor, es wäre blos Scherz gewesen, gegen Mühlhausen aber, da übe er wirklich Gewalt." Auf letztern Vorwurf erwiederten die Gesandten: „Unter der vorigen Herrschaft wären die Mühlhauser noch härter behandelt worden, und halte man jetzt von ihren Angehörigen welche an, so geschehe solches Schulden halber auf Verlangen ihrer Gläubiger; des Herzogs sehnlicher Wunsch seie es aber, dem Anlaß zu jenen Klagen abzuhelfen."

In solcher Stimmung verließ die Gesandtschaft Bern, um von hier nach Luzern sich zu begeben, wo aber eingetretene Umstände keine zahlreiche Versammlung der Räthe zuließen, von den Anwesenden jedoch nichts anders als Lob vernommen wurde. Auch in Unterwalden konnte der Kürze der Zeit wegen die auf Samstag Morgens zusammengebotene Landsgemeinde nicht zahlreich besucht werden (nicht mehr als 3—400 Männer fanden sich ein); allein eben so günstig wie zu Luzern äusserte sich die Stimmung der Anwesenden, durch den Mund des Vorstandes dem ferneren Wohlwollen des Fürsten von Burgund demüthigst sich empfehlend, mit dankbarer Anerkennung, daß auf so geringe arme Leute Rücksicht genommen worden. Seit Pfirt und Ober-Elsaß burgundisch seien, fänden sie dort für ihre Viehwaare und Molken bessern Absatz noch als vorhin, und aus Burgund kämen ihnen Korn, Wein und andere Bedürfnisse im Ueberflusse zu." Aus Ob- und Nidwalden verfügten sich die Gesandten nach Uri, wo die schwache Volkszahl, die an der eilig zusammenberufenen Landsgemeinde sich einfand, mit der Entlegenheit vieler in den Wildnissen der Alpen zerstreuten Wohnungen entschuldiget wurde. Gleich befriedigend übrigens wie in Unterwalden lautete die Antwort der Urner, und eben so günstiges Gehör fand die burgundische Botschaft zu Schwyz. Um von hier aus das angränzende Glarnerland ohne weiten Umweg zu erreichen, hätte der ohnehin höchst mühsame Weg über den Pragel eingeschlagen werden müssen, jetzt aber noch mit

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

tiefem Schnee bedeckt; um solche Beschwerde den Gesandten zu ersparen, übernahm es der Landrath von Schwyz, den Inhalt des angehörten Vortrages dortiger Behörde schriftlich zukommen zu lassen, und das Ergebniß denselben dann mitzutheilen. Zu Zürich, wo die burgundische Botschaft mit großen Ehrenbezeugungen empfangen wurde, äusserte sich in der Versammlung beider Räthe ebenfalls die erwünschteste Stimmung hinsichtlich des Verhältnisses mit Burgund. Auf der Rückreise ward Luzern nochmals besucht, woselbst die jetzt zahlreichere Rathsversammlung über die burgundischen Schutzverhältnisse mit dem Herzog von Oestreich nähere Auskunft verlangte, die sie auch erhielt. Zu Solothurn, wo die Gesandtschaft ihre Rundreise beschloß, wurde die Stadt des Herzogs fernerer Gunst empfohlen, doch zugleich durch den Mund des Wortführers der Wunsch geäussert, daß dem Vogte Hagenbach ein milderes Betragen gegen die bundesverwandten Mühlhauser, und mehr Bescheidenheit in seinen Reden empfohlen werden möchte [21]).

Um die gleiche Zeit ungefähr, wo die burgundische Gesandtschaft ihre Reise nach der Schweiz antrat, erschienen vor dem Rathe zu Basel, Freitags vor dem Palmtag (1. April) 1474, im Auftrage des Herzogs Karl, dessen Räthe Christoph von Rechberg, Anton von Polant, Stephan Heferlj, Probst zu St. Ulrich, nebst dem Landschreiber Michael Ambroster. In höherm Tone hier, als jene Boten vor den Ortsbehörden der Eidgenossen führten, wurden die Basler an die Gnade und Gunst erinnert, welche ihre Stadt von dem verstorbenen Herzog Philipp sowohl als dessen Nachfolger stets genossen, der Versammlung hierauf eröffnet, wie dem Herzog hinterbracht worden, daß der König von Frankreich mit den Eidgenossen ein Bündniß (Einung) geschlossen, und Basel ebenfalls darin verpflichtet seie, worüber Antwort ver-

21) Commines-Leuglet III. Preuves p. 349 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

langt werde, die aber der Rath nach reifer Ueberlegung erst einige Tage nachher (Mittwochs nach dem Palmtag) ertheilte: „Man wäre beflissen," lautete sie, „dem Herzog sich gefällig zu erzeigen, die Vereinung zwischen dem König von Frankreich und den Eidgenossen lasse man sein, was sie seie." Es wurden nun die Klagartikel abgelesen gegen Peter von Hagenbach „über dessen Abdrängen, Eigenwillen, Unzucht und Gewalt, wie selbige in Schrift verfaßt worden. Man zweifle aber nicht, daß solchem Unwesen werde gesteuert werden, ansonst man es nicht länger dulden könnte. Auf den Rath seiner Freunde seie Basel mit dem Erzherzog Sigmund und andern in ein Bündniß getreten, wonach sich zu verhalten man auch Willens seie [22])." Mit dieser eben nicht gefälligen Antwort wurde die burgundische Gesandtschaft abgefertigt.

Während der Herzog von Burgund den Bestrebungen der französischen Parthei in der Schweiz und ihrer Einwirkung auf die dortige Stimmung entgegen zu arbeiten sich befliß, waren von Bern aus die Bundesunterhandlungen mit dem König fortgesetzt worden. Es war nemlich, wie wir sahen, um eine Abänderung der Zahlungsbestimmungen im entworfenen Bundesvertrage zu thun, die auch wirklich vom König auf dem vorgeschlagenen Fuße genehmigt wurde, „daß nemlich die 20,000 Fr. jährlicher Subsidiengelder zu gleichen Theilen von 2000 Fr. auf die acht Orte und die beiden Städte, Freiburg und Solothurn, vertheilt werden sollten; eine Bestimmung, die ganz geeignet schien, der Sache Freunde, besonders in den kleinern Orten, zu gewinnen. In dem abgeänderten Vertrage ward nebstdem noch der Herzog von Lothringen eingeschlossen; hierüber nun, unter der Taggabe vom 10. März 1474, von Seite des Königs eine neue Urkunde ausgestellt, unter Vorbehalt eines gleichlautenden Gegenbriefes von Seite der Eidgenossen [23]). Doch auch dießmal blieb es beim blos-

22) Ochs ꝛc. S. 253 ff.
23) Sammlung der Bündnisse ꝛc. S. 49 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sen Entwurfe; denn noch war der günstige Augenblick nicht eingetreten, wo ein solcher Akt den Orten zur Genehmigung vorgelegt werden durfte; gesetzt aber auch, er hätte diese erhalten, so verpflichtete doch der Bundesvertrag, wie er lautete, die Eidgenossen zu keinem Angriffskriege gegen Burgund, und einen solchen hätten auch weder der König nach seinem System, noch wahrscheinlich der Herzog Karl in seiner dermaligen Lage begonnen, so daß auf diesem Wege die Erreichung des Zweckes der Parthei noch entfernt schien. Näher dazu sollten die angebahnten Unterhandlungen mit dem Herzog Sigmund von Oestreich führen, dessen Stimmung gegen Burgund, wie diejenige seiner Umgebungen, aus mehrern Gründen sich völlig verändert hatte; vorerst der getäuschten Erwartung wegen, an dem Herzog Karl nicht blos einen Schirmer und Vermittler, sondern einen werkthätigen Verbündeten gegen die Schweizer zu finden; dabei die je mehr und mehr sich offenbarende Absicht desselben, sich in bleibendem Besitze der verpfändeten Lande zu erhalten; das Mißvergnügen des Adels mit Hagenbachs Herrschen, nebst dem dringlichen Anliegen der Städte, von dem drückenden Joche des burgundischen Statthalters sie zu befreien; dieses alles, unterstützt von dem Wunsche der umliegenden Reichsstädte, die östreichischen Pfandschaften in die Hände ihres angebornen Herren zurückkehren zu sehen. Wegen ihrer Einlösung hatten auch früher schon Unterhandlungen mit jenen Städten Statt gefunden, deren Erfolg aber an der mangelnden Versicherung der dazu anzuleihenden Gelder, auch an dem Zweifel scheiterte, ob der Herzog von Burgund die Einlösung freiwillig zugeben werde. Die fehlende Macht, um ihn hiezu und zu Räumung des Landes zu zwingen, hoffte man nun bei den Schweizern durch eine Verbindung mit ihnen zu finden. Den Abschluß einer solchen zu fördern, zeigten sich auch die Partheiführer, der Schultheiß von Diesbach und der Probst von Silinen, ganz geneigt, selbst der König von Frankreich zur Garantie, der

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von einigen Reichsstädten darzuleihenden Einlösungssumme zu bewegen, indem ihm eine Verbindung mit dem Herzog von Oestreich bei dessen gegenwärtigem Verhältnisse mit Burgund als dienliches Mittel dargestellt wurde, einen Bruch der Schweizer mit letzterer Macht herbeizuführen. Erst nach längern Unterhandlungen indeß, nicht ohne Widerstand einiger Orte, konnte zum endlichen Abschlusse eines beständigen Friedens mit dem Herzog von Oestreich, der sog. ewigen Richtung, der Tag angesetzt werden auf Anfang Aprils 1474 nach Constanz, woselbst auch französische Gesandte sich einfanden, als solche nemlich der Probst von Silinen mit dem Grafen Joh. von Eberstein, beides königliche Räthe [24]). Persönlich traf von Bregenz her auch der Herzog von Oestreich ein, den bei seiner Ankunft im bischöflichen Palaste die eidgenössischen Boten freundlich bewillkommten; eben so freundlich reichte der Fürst ihnen die Hand, wobei er die kurze Anrede ihres Wortführers auf gleiche Weise beantwortete [25]). Den Zweck eines Bündnisses aber konnte der Traktat nur insofern erfüllen, als ausser der Zusicherung beständigen Friedens solche Bestimmungen darin enthalten waren, die unter gewissen Bedingungen die contrahirenden Theile zu gegenseitiger Hülfleistung verpflichteten; so diejenige, daß jedem Theile nicht nur alles Land bleiben solle, das er inne hielt, sondern zu Behauptung desselben gegen äussere Feinde einer dem andern auf Verlangen, jedoch nur um Sold, zuziehen sollte; nebst dem die Verpflichtung, den Feinden des andern Theils weder Aufenthalt noch Durchzug zu gestatten; auch die Bestimmung, daß in Zeiten der Gefahr die vier Waldstädte am Rhein den Eidgenossen stets offen sein sollten. Die Einholung der vom König Ludwig versprochenen Gewährleistung des auf solchem Fuße abgeschlossenen Traktates übernahm der Probst von

24) Preuves zu Commines III. S. 312.
25) Zellweger ꝛc. II. S. 88.

Silinen, den der Schultheiß von Diesbach nach Frankreich begleitete; doch konnte die verlangte Ratifikation erst nach mehrmonatlichem Aufenthalte am königlichen Hoflager erhalten werden [26]). Der Herzog Sigmund aber, nachdem er die ewige Richtung beschworen, benützte den hergestellten Frieden und sein nunmehr freundliches Verhältniß mit den Schweizern zu einer Wallfahrt nach Einsiedeln, wohin er sich über Zürich begab, um an heiliger Stätte die Ostern zu feiern; der erste Fürst seines Hauses, der nach langer Zeit in friedlicher Stellung in den schweizerischen Gauen erschien, wo er überall auf dem Wege die freundlichste Aufnahme fand. Eines noch herzlichern Empfanges hatte sich Sigmunds Gemahlin, die milde, leutselige Eleonora von Schottland zu erfreuen, als sie mit ansehnlichem Gefolge adelicher Jungfrauen und reisiger Edeln nach Baden kam, wo ihr von den Eidgenossen reichliche Geschenke an Lebensmitteln aller Art," wohl 70 Gulden an Werth, an die Kosten der Badefahrt überreicht wurden; um so lieber dieß, als man wußte, wie herzlich die fromme Fürstin den Frieden mit den Schweizern gewünscht hatte [27]).

Der Gewährleistung des Königs von Frankreich zum voraus versichert, schossen die Städte Strasburg, Basel, Kolmar und Schlettstadt die zu Einlösung der östreichischen Pfandschaften erforderliche Summe dar, nachdem auch sie, nebst den Bischöfen von Strasburg und Basel, am 31. März 1474 mit den Eidgenossen einen zehnjährigen Bund zu gegenseitiger Beschirmung ihrer Gewohnheiten, Rechte und Freiheiten abgeschlossen hatten. Nachdem er die geliehene Summe der 80,000 Gulden zu Basel hinterlegt, ließ Sigmund von

26) S. unten.

27) Schilling S. 133 f. Eleonore Stuart war König Jakobs von Schottland Tochter von Joh. Sommerset, schon 1448 verlobt, aber erst 1468 vermählt. Sie starb 1480 kinderlos. Gebhardi, Geneal.Gesch. II, 297 Ein Sohn, Wolfgang, den sie im gleichen Jahre geboren, starb schon im ersten Jahre seines Alters. Ebend. 298.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Oestreich den Herzog von Burgund durch Herolde auffordern, die Gelder daselbst erheben zu lassen, und nach deren Empfange die innhabenden Pfandschaften ihm wieder zu übergeben. In der schriftlichen Aufkündung war nebst der Anzeige des Ortes, wo der Pfandschilling niedergelegt worden, auch die Erklärung enthalten: „daß Herzog Sigmund gesinnt wäre, seinem Lande und seinen Leuten nunmehr wieder sich zu nähern." In einem andern Zeddel wird dem Herzog von Burgund „die dienstliche Pflicht aufgesagt, womit der Herzog Sigmund kraft vorhandener Verschreibung ihm bisher verwandt (verbunden) gewesen, auch der Schirmbrief, den er vom Herzog hätte, dessen er sich anmit entzogen haben wolle [28])."

Wie erwartet, erfolgte auf jene Ankündigung und die Aufforderung an den Herzog von Burgund, die niedergelegte Summe an dem dazu bezeichneten Orte in Empfang zu nehmen, abschlägige Antwort. Unterm 22. April 1474 schrieb nemlich Karl an Herzog Sigmund von Luxemburg aus: „Nicht auf eigenes, sondern auf sein, des Herzogs von Oestreich Verlangen, wären ihm die Länder verpfändet worden, und nach Inhalt des Pfandbriefes solle die Einlösungssumme zu Besançon erlegt werden; nur dann, wenn solches hier geschehen, wolle er zu Erhebung der Gelder sich verstehen. Wollte aber der Herzog Sigmund, wie er damit drohe, gewaltsamer Weise sich wieder in den Besitz der verpfändeten Lande setzen, so werde ihm eben so kräftiger Widerstand geleistet werden, als er solchen vormals von den Schweizern erfahren hätte [29])." Die Folgen aber besorgend, welche eine Verbindung der letztern mit seinen Feinden haben konnte, hatte es Karl nicht unterlassen, durch eine Gesandtschaft sich an die Städte Zürich, Bern und Luzern, als die wichtigsten Orte der Eidgenossenschaft, zu wenden, und ihnen vorstellen zu

28) Urkundenbuch der Stadt Freiburg i. B. S. 537 f.
29) B. Anshelm I, S. 114.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

lassen, „wie mißlich es wäre, einen alten Feind, wie das Haus Oestreich, und jetzt blos nothgedrungenen Freund, einzutauschen gegen einen alten Freund und nur gezwungenen Feind. Der althergebrachten Freundesverhältnisse mit seinem Hause möchten sie gedenken, auch (da sie ja ursprünglich mit den Burgundern eines Landes Leute seien) [30]), sich erinnern der stets ehrenvollen Behandlung, die ihre Edeln am burgundischen Hofe erfahren, derjenigen, die im Handel und Wandel in seinen Landen ihren Bürgern und Kaufleuten zu Theil geworden sei, während den Schweizern von jeher durch Oestreich nur Uebels zugefügt worden; auch vom König von Frankreich hätten sie ja vor nicht langer Zeit Schaden erlitten [31]). Besonders aber auch des nachbarlichen Verständnisses möchten die Städte eingedenk sein, das durch Vermittlung des Markgrafen Rudolphs, Herrn von Neuenburg, mit ihnen und Freiburg und Solothurn geschlossen worden. Ob er denn solches nicht stets treulich gehalten, ob es ihnen nicht wohl zu statten gekommen wäre? Unwahr seie das Vorgeben, als wollte der Herzog von Burgund den ihm angebotenen Pfandschilling nicht in Empfang nehmen, was er im Gegentheil zu thun bereit seie; nur da nicht, wo er hingelegt worden, wohl aber an dem Orte, den der Pfandbrief dafür bestimme. Wenn der Herzog von Oestreich, wie es ihm wohl zu gestanden hätte, durch freundliche Botschaft um die Einlösung ihn angekehrt und mit ihm abgerechnet hätte, statt jener trotzigen Aufkündung; wenn nebstdem Billigkeit und Ruhe so eifrig gesucht worden wären und noch jetzt gesucht würden, wie hingegen Betrug und Krieg, so wären alle Anstände, auch Hagenbachs halber, wohl mit Güte zu vertragen gewesen. Könne es aber nicht anders sein, nun so müsse er Gott walten lassen und des Glückes erwarten [32])."

30) Zur Zeit des Königreichs Burgund. S. Einleitung.
31) Bei St. Jakob 1444.
32) V. Anshelm Chron. I, S. 110 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

So viel Treffendes, Wahres und Einleuchtendes auch in jenen Vorstellungen enthalten ist, so viel Anklang selbige auch bei den einen gefunden haben mögen, so scheiterte ihre Wirksamkeit dennoch am Ende an der schlauen Gewandtheit der für Frankreichs Interesse gewonnenen Partheiführer, womit sie das neue Verhältniß mit Oestreich zu benutzen wußten, um die Eidgenossen, selbst gegen den Willen der Mehrheit, zu dem bezweckten Bruche mit Burgund dahin zu reißen. „So helle auch des Feuerstals goldene Flammen leuchteten, so wurden sie dennoch durch den liliengelben Sonnenglanz und den vielfarbigen Pfauenschwanz ganz geschwächt und verdunkelt," bemerkt mit Witz der bernerische Chronist [33]).

Siebentes Buch.

Hagenbachs Walten im Elsaß. — Aufstand daselbst. — Empörung Breisachs. — Verhaftung des Landvogts. — Verurtheilung und Hinrichtung desselben. — Hagenbachs Familienverhältnisse.

Während Karl von Burgund der ihm unangenehmen Einlösung der östreichischen Pfandschaften mit Rechtsgründen aus der Ferne sich widersetzte, waren ihm dieselben mit offener Gewalt bereits entrissen worden. Seit seiner schnellen Durchreise hatten sich nemlich in jenen Gegenden wichtige Ereignisse zugetragen, nach denen wir uns zurückwenden müssen. Ermuthigt durch den Beifall seines Herrn, mit ver-

33) B. Anshelm I, S. 112 f. Anspielung auf die Glieder der Ordenskette vom goldenen Vließe Burgunds, den Feuerstahl mit feuersprühendem Stein, die auch überall auf Karls Fahnen und Zierrathen vorkommen; unter dem vielfarbigen Pfauenschwanz ist Oestreichs Helmzierde verstanden, was der liliengelbe Sonnenglanz bedeutet, versteht sich von selbst.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mehrter Gewalt und mit Waffenmacht von ihm ausgerüstet, hatte Hagenbach die Zügel seines Regiments straffer noch als vorher angezogen, gegen die widerstrebenden Städte besonders, die er durch Gewaltsmaßregeln zur Unterwürfigkeit zu bringen bedacht war; so zu Breisach und Thann durch völlige Umänderung der Magistratur und Abschaffung der Zünfte, womit auch Rheinfelden bedroht war, als es zur Abwehr solchen Beginnens mit den übrigen drei Waldstädten sich verband. Auch den sonst günstiger gestimmten Adel des Landes hatte der Landvogt gegen sich und die burgundische Herrschaft aufgebracht, sowohl durch die ihm, von seinem Herrn zwar anbefohlene Einlösnng verpfändeter Herrschaften, die Hagenbach gegen mehrere Besitzer, wie die Mühlheim und Thüring von Hallwyl mit Gewalt durchgesetzt hatte, als durch Entziehung oder Schmälerung der dem Adel besonders werthen Waidmannsrechte zu Handen der landesherrlichen Kasse. Ueberhaupt waren die Unterthanen Sigmunds von Oestreich der strengen Ordnung ungewöhnt, wie sie das burgundische Regierungssystem forderte und Karls Statthalter eingeführt hatte, jedoch nicht ohne des Landes Nutzen, namentlich durch Herstellung der öffentlichen Sicherheit, womit er es dahin gebracht, daß bei Nacht wie bei Tag Jedermann unbesorgt um Leib und Gut auf den Straßen wandeln konnte [1]). Kaum aber hatten die Einwohner vom Schrecken und den Beschwerden sich erholt, die der stürmische Besuch ihres gewaltigen Pfandherrn ihnen verursacht, als Hagenbachs gesteigerter Uebermuth neues Aergerniß gab; durch die fürstenmäßige Pracht nemlich, womit er am 24. Januar 1474 zu Thann seine Hochzeit feierte mit Barbara von Thengen aus einem schwäbischen Dynastenhause, das von dem Besitze der Grafschaft Nellenburg den Grafentitel führte [2]),

1) Knebel Chron. von Strasburg. Mſc. bei Schöpflin Als. ill. II, S. 24. l. m. Der Verfasser, ein Geistlicher, war Zeitgenosse.
2) Bader bad. Landesgeschichte S. 281.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

eine Verbindung, die der ursprünglich kleine Edelmann der gewichtigen Empfehlung seines mächtigen Herrn und der hohen Stellung verdankte, worein ihn dieser versetzt hatte. Zu seinem Hochzeitsfeste hatte der burgundische Statthalter nebst dem Adel seines amtlichen Gebietes auch die umliegenden Reichsstädte eingeladen, diese durch Abgeordnete sich vertreten lassen; dabei aber zu Versehung seiner Tafel Lieferungen von Lebensmitteln, selbst ausserhalb der Gränzen seiner Statthalterschaft, ausgeschrieben, eine Anmaßung fürstlicher Rechte oder Uebungen, wogegen sich die Reichsabtei Murbach förmlich zu verwahren nothwendig fand [3]). Unter den geladenen Gästen waren selbst die gehässigen Mühlhauser nicht vergessen; freundlich schrieb ihnen der Landvogt zu: „sie möchten eine ehrbare Botschaft nach Thann senden, um seiner Hochzeit beizuwohnen, zumal er eine Frau genommen, mit der er am bezeichneten Tage daselbst zu Kirche gehen wollen." Der Einladung wurde Statt gethan, indem Namens der Stadt der Bürgermeister Dagsperger mit dem Stadtschreiber J. Jakob Simmler am Feste erschienen; auch eine spätere scheint nicht abgelehnt worden zu sein, dießmal nach Breisach, „wo der Landvogt mit andern Rittern und Knechten ihren Frauen zu Gefallen sich vorgenommen hatten, einige Tage Faßnacht zu halten;" den Rath ersuchend, „wenn sie als gute Nachbarn dessen bedacht wären, ihre Botschaft fröhlicher Gesellen dahin zu senden [4])."

Solchem Jubelleben setzten bald ernstere Beschäftigungen ein Ziel, und durch die mißliche Wendung, welche seine Lage zu nehmen begann, fand sich Hagenbach selbst zu persönlichen Sicherheits-Maßnahmen veranlaßt, wenigstens seine Gemahlin nebst den kostbarsten Habseligkeiten nach einem Schlosse in

---

3) Schöpflin S. 598. Knebel, Herzog Elsaßer Chro n. 1592. S. 123
4) Mieg der Stadt Mühlhausen Geschichte I, S. 105; die Briefe Hagenbachs vom 17. Januar und 5. Hornung 1474 II, S. 100, 101.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Lothringen in Verwahrung zu bringen. Es war dieß zur Zeit, wo die Unterhandlungen zwischen dem Herzog Sigmund von Oestreich und den Eidgenossen einem, der Stimmung in den Pfandschaften günstigen Ausgang sich zu nähern schienen, der Herzog von Burgund aber aus seinen obern Provinzen, wo er den Winter zugebracht, durch Lothringen wieder den Niederlanden zueilte, wo die Vorbereitungen zu Ausführung größerer Pläne ihn hinriefen, bei denen jedoch der rastlose Fürst es nicht unterließ, zu Behauptung seiner östreichischen Pfandschaften dem dortigen Statthalter Hülfe zu reichen. Im Vertrauen auf äussere Unterstützung hatte aber der Aufstand dortiger Städte bereits eine solche Gestalt gewonnen, daß die meisten derselben es wagten, dem burgundischen Regenten und seinem Kriegsvolke die Thore zu verschließen, die er durch List oder Gewalt sich zu öffnen trachten mußte. Ein solcher Versuch war ihm aber schon mit Sekingen, einer der Waldstädte, mißlungen. Unbemerkt hatte sich Hagenbach in der Nacht vom 16. März dem Platze genähert, und stand im Begriffe mit seiner Mannschaft die Mauer zu ersteigen, als in der Stadt der Feind entdeckt und zum Abzug genöthigt wurde. Nicht besser glückte es ihm mit Ensisheim, das der Landvogt am 6. April von Breisach her mit 400 pikardischen Reitern zu überraschen gedachte. Bei seiner Ankunft vor dem Platze fand er die Burgerschaft bewaffnet in voller Bereitschaft an den Thoren, und auf der Mauer das östreichische Banner aufgepflanzt. Was er durch Gewalt nicht vermochte, suchte Hagenbach jetzt durch List zu erlangen. In scherzhaften Worten seine Verwunderung äussernd über die kriegerische Rüstung verlangte er Einlassung blos mit einem Begleite von sechs bis acht Bewaffneten, und fragte nach gestattetem Eintritte die am Thore stehenden Bürger: „was sie da für Narrenwerk trieben?“ Indeß schickte er zwei seiner Knechte nach dem Schlosse, um seiner Reiterei das nach dem Felde hinaus führende Burgthor zu eröffnen. Wie nun

jene das Schloß von den Bürgern besetzt, die Thorbrücke abgeworfen fand, sah Hagenbach auch diesen Anschlag vereitelt; fluchend und drohend rannte er wieder zur Stadt hinaus [5]). Doch beinahe wäre ihm wenige Tage darauf ein neuer Versuch auf Ensisheim gelungen. In der Nacht vom 9. auf den 10. April hatten einige seiner Söldner bereits die Mauern erstiegen, als zeitig genug noch die Burgerschaft aus den Kirchen herbeieilte, und den Landvogt sammt seinem Kriegsvolk mit Verlust zurücktrieb.

Was zu Vereitlung der Unternehmungen des burgundischen Statthalters wie zur Verschlimmerung seiner Lage überhaupt nicht wenig beitrug, war die geheime Verbindung, welche nicht nur die näher gelegenen Städte, wie Freiburg im Breisgau, sondern auch entferntere, wie Strasburg und Basel, mit den Städten der östreichischen Pfandlande unterhielten, die mittelbar selbst nach der Schweiz hin sich ausbreitete, wo vorzüglich Bern am Schicksale derselben lebhaften Antheil nahm. Es war eine allgemeine Verschwörung gegen das burgundische Wesen, welcher die Stadt Freiburg im Breisgau ihrer Lage wegen zum Mittelpunkte und Feuerheerde diente, von wo aus, sehr geheim freilich, mit den Vorstehern des von den Burgundern stark besetzten Breisachs verkehrt wurde. Im Einverständniß mit allen Bundesfreunden war zu Freiburg ein Anschlag verabredet worden, in den ersten Tagen Märzens durch Ueberfall der Besatzung von aussen und innen, Breisach vom Joche der Burgunder zu befreien. Daß die Unternehmung mißlang, erregte allgemeines Bedauern, wie solches die befreundeten Städte dem Rathe zu Freiburg schriftlich bezeugten, Bern sogar den zu Luzern tagenden Eidgenossen mittheilte, während der östreichische Landvogt im Breisgau, Dietrich von Rümlang, Hagenbachs Kla-

5) Urk. Buch der Stadt Freiburg i. B. II, S. 539 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gen über das Betragen der Freiburger mit den tröstlichsten Versicherungen friedlicher Gesinnungen erwiederte [6]).

Vermittelst der überall verbreiteten Kundschafter fehlte es auch nicht an Nachrichten vom Thun und Wesen der Burgunder, die dann zu ihrem Verhalten und weiterer Mittheilung den Freunden zu Freiburg kund gethan wurden. So vernahm man hier durch ein Rathsschreiben von Strasburg, dat. vom 1. April 1474, „daß am letztverflossenen Frauentag (25. März) Hagenbach beim Herzog Karl gewesen, als dieser auf seiner Reise aus Burgund nach den Niederlanden begriffen war; den Fürsten hätte der Landvogt um Zusendung von 400 Glenen (Lanzen) gebeten, um die Städte und Schlösser seiner Statthalterschaft damit zu besetzen; wobei der Herzog sich verlauten lassen: „er gedenke Deutschland wiedermals zu besuchen, auf andere Weise aber, als letzthin;" derselbe seie Rhinelsberg (Remiremont) zu nach Lothringen gezogen, Vorhabens nach Luxemburg sich zu begeben. Dem Landvogt Hagenbach aber sollten dem Vernehmen nach Morgens, als am Samstag, Palmabends (2. April), bei 1000 Pferden zukommen, diesen noch mehrere nachfolgen, die der Fütterung wegen sich theilten [7]). Den Inhalt dieses Berichtes bestätiget eine Missive von Basel an Freiburg im Breisgau vom Montag nach Palmarum (4. April), dem sie aber noch andere Nachrichten beifügt, durch die baslerischen Rathsboten aus Constanz eingelangt, vom wirklichen Abschlusse nemlich der Vereinigung zwischen den Fürsten und Städten; mit welcher Mittheilung jedoch die Bitte verbunden wird, ohne Berathung mit dem Herzog von Oestreich nichts zu beginnen. Vernommen hätte man heute, „daß morndrigen

---

6) Urkundenbuch oben die Zuschrift an Hagenbach vom 8. April.

7) Ebend. Freitag vor Palmtag (1. April) 1474 S. 532. Nach dem Tagebuch seines Haushofmeisters kam der Herzog am 28. März zu Remiremont an, den 29. zu Epinel, den 30. zu Nayon, den 31. zu Nancy, am 2. April zu Nomeny, den 3. zu Thionville, und den 4. zu Luxemburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Dienstags und Mittwochens bei 1500 reisige Burgunder in das Wylerthal und bei 800 von Mömpelgard heraus nach diesen Landen kommen sollten, um die Städte und Schlösser zu besetzen und zu hüten." Nach einem abermaligen Berichte aus Strasburg vom 6. April (Mittwoch nach dem Palmtag) hatte man dort aus dem Munde glaubwürdiger Personen vernommen: „daß bei 300 burgundische Reiter von Demerkirch (Dunne Marie) her, wo sie gelegen, gegen Ensisheim gerückt wären, denen, wie verlaute, noch andere 500 Pferde nachfolgen sollten. Es wolle der Herzog von Burgund einen großen reisigen Zeug (Reiterhaufen), darunter etwa mancher Styger(?) seie, mit allerhand Zurüstungen in Kurzem ins Land schicken, Dambach und Kestenholz (im Gebiete des Bisthums Strasburg) zu erobern trachten [8])."

Wenn schon zum Theil übertrieben, mußten doch bei der herrschenden Spannung solche Nachrichten von der Annäherung zahlreicher burgundischer Kriegerschaaren mit angeblich feindseligen Absichten Unruhe und Besorgniß selbst außerhalb der Gränzen des verpfändeten Landestheils erwecken. Wirklich fanden sich nicht nur der Herzog von Oestreich oder dessen Beamte im Breisgau, sondern auch die verbündeten Reichsstädte und Fürsten im Elsaß dadurch veranlaßt, ihrerseits in Kriegsbereitschaft sich zu setzen, und über gemeinschaftlich zu treffende Anstalten Verabredung zu treffen. Hierauf bezieht sich der Inhalt eines Schreibens, das Strasburg unterm 6. April an Freiburg erließ, in Antwort auf eine Mittheilung von daher: „Mit Vergnügen vernehme man den gefaßten Beschluß, mit vereinigter Macht sich zu erheben, und ins Feld sich zu lagern; schon vor Empfang dieser Meldung habe Strasburg die Seinigen dieß-lägenseits (des Rheins?) gemahnt, sich zu rüsten und gerüstet zu warten bis auf weitern Bescheid; gleiches habe auch der Bischof von Strasburg ge-

8) Ebend. S. 535 Styger, zum Ersteigen der Mauern gerüstet?

than. Durch ausgesandte Kundschafter wäre der Bericht eingelangt, daß der Herzog von Burgund von Lüße (Lüreuil) weg nach Lothringen gezogen seie, bei letzterm Orte aber noch ein reisiger Zeug stände. Aus Lothringen dann hätte man seither des Herzogs Weiterreise über St. Niklaus nach Nancy, und von hier weiter nach Luxemburg vernommen, mit Truppen, Wagen und Geschütz; doch heiße es in Lothringen, dem Hagenbach solle ein besonderer Gezeug von Lombarden und Pikarden zukommen. Von Constanz, ab dortigem Tage, erwartete man gute Nachrichten." Letzteres bestätigte dem Magistrate zu Freiburg ein Schreiben von Basel (Charfreitag den 8. April), die Heimkunft seiner Rathsboten von Constanz meldend, mit abschriftlicher Beifügung jener beiden Zeddel, worin der Herzog Sigmund von Oestreich dem Herzog von Burgund die zwischen ihnen bestandene Verbindung aufkündet. Im nemlichen Schreiben wird aber auch Meldung gethan von Bewegungen burgundischer Truppen an den Gränzen der Freigrafschaft, wodurch Mömpelgard (Montbeliard) bedroht werde 9)."

Mit Ausnahme Thanns von allen bedeutendern Plätzen seiner Statthalterschaft im Elsaß ausgeschlossen, hatte sich Hagenbach mit dem Haupttheile seiner Truppen nach Breisach auf das rechte Rheinufer zurückgezogen, in Erwartung der verlangten Verstärkungen, mit deren Hülfe er sich die Thore der empörten Städte wieder zu öffnen gedachte. Um aber Breisach selbst und die dortige Rheinbrücke gegen feindselige Unternehmungen vom östreichischen Breisgaue her zu schützen, zugleich einen sichern Waffenplatz sich zu schaffen, hatte der Landvogt beschlossen, die vorhandenen Befestigungswerke durch neue Anlagen zu verstärken, und die hiezu erforderlichen Arbeiten der Burgerschaft aufzuerlegen; eine Zumuthung, welche die ohnehin schon herrschende Gährung aufs höchste brachte.

9) Urkundenbuch S. 536 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Nicht allein durch den Druck seiner Amtsverwaltung, auch durch sein persönliches Betragen hatte Hagenbach die Gemüther gegen sich aufgebracht, durch seine rohe Unsittlichkeit, durch das Aergerniß, das sein schamloser Lebenswandel verursachte, weder Stand noch Jugend schonend, selbst an heiliger Stätte anstößige Geberden sich erlaubend. Und diesem Beispiele ihres Befehlshabers folgten um so ungescheuter die Pikarden, deren 400 geharnischte Reiter im Platze lagen mit 300 Troßknechten (Troßlern, Säumern). Vor kurzem erst waren dieselben eingerückt, gleich am Tage nach ihrer Ankunft hatten sie angefangen, den Einwohnern ihre Thüren zu erbrechen, um ihren gewohnten Unfug zu treiben; was ihnen die deutschen Fußknechte unter dem Hauptmann Cappeler gewehrt, darob mit den Welschen in Streit gerathen waren, gegen die sie vom Landvogt kein Recht erlangen konnten, eben so wenig den rückständigen Sold, dessen wiederholt vergebliche Forderung einen meuterischen Auftritt veranlaßte, in dessen Folge Hagenbach Ausrichtung des schuldigen Geldes zwar verhieß, zugleich aber die deutschen Knechte ihres Gelübdes und Dienstes ledig sprach, Ablegung der Waffen und Räumung des Platzes von ihnen forderte [10]). Gleichen Befehl der Entwaffnung erhielten auch die Bürger nach verweigerter Schanzarbeit, ebenso entschlossen wie jene, demselben nicht zu gehorchen. Einverstanden mit ihnen, rotteten sich am Ostertag (10. April) Nachts die deutschen Fußknechte zusammen [10b]), und stellten sich Montag Morgens bewaffnet auf dem Marktplatze auf. Da eilte der Landvogt herbei; mit Ungestüm aber forderte ihm einer der Meuterer,

---

10) Hartwig Nern an Freiburg. Ostertag (10. April). Urk. Buch II. S. 539. Die deutschen Reiter (s. oben) scheinen anderswohin verlegt worden zu sein, vielleicht nach Thann.

10b) Basel an Biel. Dienstag in der Osterwoche. Bieler Archiv; am heil. Ostertag um die sechste Stunde nach Vesperzeit seie der Aufruhr zu Breisach durch die deutschen Fußknechte mit der Gemeinde daselbst wider die Welschen ausgebrochen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Namens Hans Vögeli, den verheißenen Sold, den unter zornigen Geberden Hagenbach zu geben verweigerte. Jetzt ertönte die große Trommel, das verabredete Zeichen; Landsknechte und Bürger stürzten zugleich auf den Landvogt los, der zu entweichen versuchte, auf der Flucht aber durch einen der Söldner, Reinhard von Zofingen, ergriffen wurde. Statt nach dem Gefängniß jedoch, brachte man denselben auf vermittelnde Dazwischenkunft anwesender Edelleute nach seiner Herberge, im Hause des Bürgermeisters Stähli, wo er auf gegebenes Ehrenwort unter Aufsicht von zwölf Personen, vier Adelichen, vier Bürgern und vier Fußknechten einstweilen verbleiben sollte. Durch diesen Vorfall überrascht, ließen sich die im Platze liegenden welschen Söldner oder Pikarden ohne Gegenwehr, vereinzelt, und entwaffnet zum Rheinthor hinaus über die Brücke weisen [11]).

Der gegebenen Zusicherung ungeachtet ward schon am folgenden Tage Hagenbach gebunden, vier Tage später dann mit Ketten gefesselt nach dem Gefängnisse gebracht, hier sogar an den Block gelegt. Es geschah dieß auf das dringliche Anrathen der Rathsbehörden von Basel und Strasburg, die, von dem Vorfalle schleunig unterrichtet, schon am 13. und 14. April nach Freiburg schrieben: „eine strengere Behandlung des Gefangenen scheine ihnen rathsam, damit selbiger nicht etwa durch List entkomme, oder durch Mittel seiner Freunde Aufschub erhalte, bis der Herzog von Burgund durch Botschaft oder Schrift für dessen Freilassung sich verwende, was in mancher Hinsicht sehr schlimm sein würde [12])."

---

11) Basel an Biel, oben: aus dem Bieler Archiv Knebel im Widerspruch mit Müller, der nach Münster, Guillimann, Edlibach und Etterlin den Vorgang anders erzählt, ohne der deutschen Besatzungsknechte Erwähnung zu thun. Kaum läßt sich aber denken, daß ohne solchen Beistand vor den Augen einer starken Besatzung die Bürger einzig es gewagt hätten, den Befehlshaber gefangen zu nehmen, und solches ihnen gelungen wäre.

12) Urkundenbuch ꝛc. II, S. 541 f. Solothurn an Biel in den Osterfeiertagen: „von ihren Eidgenossen von Basel hätten sie die hohe Freud vernommen,

Von dem Vorgang zu Breisach ebenfalls schnell benachrichtigt, traf am 20. April der Herzog Sigmund mit 300 Reisigen zu Basel ein, an dessen Thore ihn der Magistrat unter Ehrenbezeugungen empfieng und ihn bewillkommte; ihm zu Ehren sangen die Schulknaben das Osterlied, mit beigefügten zeitgemäßen Reimen: „Christ ist erstanden! Der Landvogt ist gefangen. Des sollen wir froh sein; Sigismund soll unser Trost sein! Kyrie eleyson!"

Nachdem er sich mit dem dortigen Magistrate darüber berathen, ordnete er von Basel aus Hermann von Eptingen mit 200 Pferden nach den Pfandschaften ab, mit dem Auftrag, in selbigen die Einlösung amtlich verkündigen zu lassen, die Stände zugleich einzuladen, Abgeordnete zu neuer Huldigung an Oestreich nach Basel abzusenden. Solche trafen auch wirklich hier vom Adel sowohl als allen Städten, mit Ausnahme Thanns, welches die Burgunder noch inne hielten, ein. Als aber ein östreichischer Heerhaufen mit Belagerungsgeschütz vor dieser Stadt erschien, bedurfte es keines Angriffes, um den Befehlshaber des Platzes, Anton von Münstral (Mantreüil), Hagenbachs Tochtermann, zu vermögen, denselben mit den darin liegenden Vorräthen zu übergeben [13]).

Hierauf am letzten Tage Aprils verfügte sich Herzog Sigmund persönlich von Basel nach Breisach, wohin er den Scharfrichter ersterer Stadt mit den zur Folterung erforderlichen Werkzeugen beschieden. Mit deren Hülfe sollte der verhaftete Hagenbach, hieß es, nicht blos zum Geständniß ihm angeschuldigter Missethaten vermocht, sondern auch von ihm

---

daß der Biedermann Peter von Hagenbach in Hand Werners von Pfirt gefangen gesetzt worden sete." Archiv zu Biel.

13) Knebel oben, wo aber irrig Münstral Hagenbachs Stiefsohn genannt wird, er war dessen Tochtermann aus erster Ehe. Das Schloß Münsteral (franz. Manstreuil), wovon das adeliche Geschlecht den Namen trug, lag im Elsaß. Mit Guido v. M. erlosch dasselbe im XVI. Jahrhundert. Schöpflin Als. ill. II, 51 f. Duvernoy Notizen. S. unten mehr.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

herausgebracht werden, was alles bei der Zusammenkunft zu Trier, der er beigewohnt, zwischen Kaiser Friedrich und dem Herzog von Burgund verhandelt worden in Bezug auf die östreichischen Lande sowohl, als sonst. Wegen mangelhafter Einrichtung seines Kerkers auf dem Stadtthore zum Behufe der Folterung ward am 5. Mai der Verhaftete auf einem Schubkarren, unter Beschimpfung und Gespötte des Pöbels nach dem Wasserthurme gebracht; auf gleiche Weise wieder zurück nach ersterm Gefängniß. Hier befand sich Hagenbach, als durch das unter dem Kerker befindliche Stadtthor der Ritter Petermann von Wabern aus Bern und Heinrich Haßfurter von Luzern als eidgenössische Abgeordnete seiner Sache wegen einritten, hörbar dem Gefangenen durch das Geräusche bei Oeffnung des Thores und den Huftritt der Pferde. Wie gewöhnlich fragte er den Thorwächter nach Person und Aussehen der Angekommenen; unkundig des erstern, erwiederte dieser: „es wären ganz einfach, grau gekleidete Männer gewesen, hoch von Gestalt, auf gestutzten Pferden." „Das sind Eidgenossen!" rief erschüttert der Fragende, „nun helfe mir Gott! aus ist es mit mir [14])!"

Hagenbachs amtliche Stellung eines Statthalters des Herzogs von Burgund beseitigend, ward im Rathe Herzog Sigmunds entschieden, den Verhafteten, gleich einer Privatperson, gewohnter Form gemäß vor ein offenes Landgericht zu stellen, und durch dieses beurtheilen zu lassen. Zur Bildung dieses Gerichtes jedoch wurden nicht blos die Städte der elsäßischen Landgrafschaft, sondern auch diejenigen des Breisgaues und des sog. niedern Bundes mit Einschluß Berns und Solothurns eingeladen, um Abgeordnete zu senden, nach solchem Verhältnisse, daß Breisach deren acht, jede der übrigen Städte, nemlich Basel, Strasburg, Kolmar, Schlettstadt, Kitzingen, Freiburg i. B., Neuburg am Rhein, Bern und

14) Knebel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Solothurn zwei Beisitzer geben sollten, in allem sechsundzwanzig, worunter sechszehn Ritter; nebst denen noch besondere Gesandtschaften einiger Bundesstaaten dem Landtage beiwohnten, wie Namens der Eidgenossen Petermann von Wabern von Bern, Heinrich Haßfurter von Luzern, von Basel der Burgermeister Roth mit zwei Rathsgliedern [15]).

Es war am 9. Mai 1474 um 8 Uhr Morgens, daß auf offenem Platze zu Breisach in Gegenwart einer unzähligen Volksmenge der vorsitzende Schultheiß von Ensisheim, Thomas Schütz, das Gericht bannte, den Landtag eröffnete. Da ward zuvörderst vom östreichischen Landvogt, Hermann von Eptingen, Namens seines Herren zum Fürsprecher und Ankläger erbeten, Hans Iseli, einer der beiden Gerichtsbeisitzer von Basel, den andern, Hans Irmy, wählte sich zum Anwalt der vorgeführte Inquisit Hagenbach [16]).

Auf die für letztern gemachte Einwendung mangelnder Zuständigkeit (Competenz) des Gerichtes mußte vorerst die Vorfrage entschieden werden: „ob selbiges befugt seie, in vorliegender Sache zu sprechen?“ was der Anwalt Hagenbachs verneinte, „zumal nur allein der Herzog von Burgund desselben Richter und Herr wäre;“ somit das Gericht ablehnte. Nachdem aber nach gehaltener Umfrage die Befugniß dennoch erkannt worden, eröffnete der Fürsprecher des östreichischen Landvogts seine Anklage, in vier Punkte gesondert. Erstens habe Peter von Hagenbach im verflossenen Jahre (1473) zu Thann vier Bürger ohne gerichtlichen Spruch, somit ungesetzlicher Weise hinrichten lassen; zweitens und drittens geschworenem Eide zuwider zu Breisach beschwerende Neuerungen eingeführt und die Stadt mit einer fremden Besatzung belastet, den ihr vorbehaltenen Freiheiten zuwider; viertens habe der-

15) Schilling S. 119. Ochs IV, S. 264. Zellweger Gesch. des Appenzeller Volks II. S. 90.

16) Ochs ꝛc. IV, S. 264 f.

selbe ehrliche Frauen sowohl, als Jungfrauen, Klosterfrauen sogar, mit Gewalt mißbraucht."

Dem ersten Klagpunkt setzte der Anwalt des Beklagten die amtliche Stellung seines Clienten entgegen, die ihm obgelegene Befolgung erhaltener Befehle; gegen den Inhalt des zweiten und dritten Klagpunktes wandte er die spätere Huldigung der Breisacher ein, die ohne Vorbehalt ihrer Freiheiten geleistet worden; auf den vierten lautete die Antwort: „habe sich der Beklagte für seine Person den Genuß von Lebensfreuden erlaubt, so wäre solches ohne Gewaltsübung, blos durch Mittel der Verführung oder des Geldes geschehen, wie gleiches auch viele andere gethan hätten, ja vielleicht selbst aus der Zahl der hier zu Gericht sitzenden Männer." Auf alle angebrachten Gründe gestützt, schließt er auf Lossprechung des Beklagten.

Wie nun der Ankläger das Wort zur Widerrede ergreifen sollte, erklärte Heinrich Iseli, nachdem er bei Rechtskundigen sich deßhalb Raths erholt, eidlich: „Auf solche Gegengründe, wie in der Verfechtung des Beklagten angebracht, fände er sich außer Standes Rückantwort zu geben;" worauf hin er der Verpflichtung eines Anklägers entbunden, und solche durch den östreichischen Landvogt dem anwesenden Marschall des Herzogs Sigmund übertragen wurde, der nun in wohlgestellter Rede, unter Anführung beschlagender Gesetzesstellen, die einzelnen Klagsartikel nochmals durchgieng, und seinen Vortrag mit der Erklärung schloß: „Bei der Offenkundigkeit der dem Beklagten angeschuldigten Verbrechen und Schandthaten bedürfte es zwar weiterer Beweise nicht, dennoch aber erbiete er sich, verlangenden Falles sie alsogleich zu leisten." Es wurden nun wirklich sechs Zeugen abgehört, die sämmtlich Hagenbachs Folterung beigewohnt, und dessen Geständnisse vernommen hatten; als aber ihre Aussagen vom Anwalt als vollständige Beweise dargestellt wurden, entgegnete der Anwalt des Beklagten: „Was dieser eingestanden

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

seie durch die Schmerzen der Folter ihm abgezwungen worden;" bot dagegen den Beweis an: „daß die seinem Clienten vorgeworfenen öffentlichen Handlungen ihm durch Befehle seines Herrn vorgeschrieben worden, die zu Thann stattgefundenen Hinrichtungen Folge dortiger Empörung gewesen seie, zu deren Bestrafung der burgundische Statthalter genugsame Vollmacht besessen, ohne daß es dazu gerichtlicher Verhandlungen bedurft hätte." Zu Darlegung dieser Beweise verlangte er Gestattung eines Termins, bis zu dessen Ablaufe die Prozeßverhandlungen gegen Hagenbach ausgesetzt sein sollten. Mit Beseitigung aber des rechtsförmigen Begehrens wurde die Prozedur vom Gerichte spruchreif erkannt, und nach Ergebniß gehaltener Umfrage durch den Mund des Vorstandes das Urtheil: Schuldig! ausgesprochen; hinsichtlich der Strafe lautete nach neuer Umfrage dasselbe zum Tod durchs Schwert. Schlimmeres noch als Enthauptung befürchtend, hatte der Verurtheilte Erbarmung flehende Blicke auf seine Richter geworfen, während sein Anwalt Irny unerschrockenen Muthes seinen frühern Schluß jetzt noch wiederholte: „daß rechtlicher Weise gegen Hagenbach nichts vorgenommen werden dürfe, bis der Kaiser und der Herzog von Burgund über die demselben ertheilte Vollmacht sich ausgesprochen haben würden [17])."

Bevor aber der Verfällte den Händen des Scharfrichters überliefert wurde, mußte er nach eingeholtem Befinden der beigesessenen Ritter seiner Ritterwürde entsetzt, und allfällig auf sich tragender Ordenszeichen entblößt werden. Solche Verrichtung kam dem anwesenden kaiserlichen Herold Caspar Hurter zu. Wie dieser aber keines dieser Zeichen an dem Malefikanten vorfand, schrieb ihm die Form blos vor: „Peter von Hagenbach als einen der ritterlichen Ehre, Würde und Hoheit Unwürdigen, derselben Entgürteten öffentlich zu ver-

17) Knebel ꝛc.

rufen, wie dieß nach angemessener Anrede an ihn geschah; seine Verrichtungen schloß der Herold mit einer warnenden Ermahnung an die anwesenden Ritter und dieser Würde entgegenwachsenden Edelknechte [18]).

Jetzt erst ward der Missethäter dem seiner harrenden Scharfrichter überliefert; es war derjenige von Kolmar, der, obwohl der kleinste von Gestalt unter acht Bewerbern, dennoch zu Vollziehung des wichtigen Urtheils erkoren worden. Bereits war es 7 Uhr Abends, als bei Fackelschein die Richter zu Pferde stiegen, den Verurtheilten, dessen Beichtvater zur Seite, zwischen ihre Reihen nahmen, und so von einer großen Volksmenge umwogt, zum Thor hinaus nach der Richtstätte zogen. Hier in der Mitte des gebildeten Ringes erhob sich noch einmal Hagenbach nicht ohne christliche Fassung; mit männlichem Muthe sprach er zu seinen Richtern und dem umstehenden Volke: „Mich dauert nicht mein Leben, das ich in den Gefahren des Krieges oft genug gewagt, mancher Biedermann aber, der um meiner Willen sterben wird; denn was an mir geschieht, wird der Herzog Karl nicht ungerächt lassen. Ihr alle aber vergebet mir um Gottes und seiner Mutter Willen; betet alle für mich!" Daß der Herzog Sigmund seine goldene Halskette sammt seinen 16 Hengsten dem Gotteshause zu Breisach, dem er sie vergabet, verabfolgen lasse, war Hagenbachs letzte Bitte. Mit gebundenen Händen kniete er nieder und empfieng den Todesstreich. Sein Leichnam, mit Ausnahme des Hauptes, das nach Kolmar kam [19]), wurde nach Hagenbach abgeführt, um in dortiger Dorfkirche in der väterlichen Gruft seine Ruhestätte zu fin-

---

18) Knebel. Paradrie Annales de Bourgogne S. 961. Wurstisen. Dunod Mem. Gollut. Hagenbach war Mitglied der adelichen Brüderschaft St. Georgs in der Freigrafschaft Burgund gewesen, die aber kein Ordenszeichen verlieh.

19) Wo noch heute Hagenbachs Schädel verwahrt wird. Notizen von Mühlhausen.

den, über der sich seither ein Grabmal erhob, mit dem Standbilde des Ritters geziert, dem beinahe Heiligenverehrung erwiesen worden sein soll, wenn an Festtagen dasselbe mit der Hingeschiedenen goldener Halskette behangen, mit dessen blauseidenem, mit Juwelen geschmücktem Barette bedeckt, den davor knieenden Herrschaftsunterthanen zur Schau gestellt wurde [20]).

Aus seiner ersten Ehe mit Margarethe von Accoland, aus einem adelichen Geschlechte Hochburgunds, im Mömpelgartischen begütert, hinterließ Peter von Hagenbach einen Sohn, von dem aber weiter keine Erwähnung geschieht, nebst vier verheiratheten Töchtern [21]), die eine an den Ritter Anton von Mönstral (Montrueil), den wir als Commandanten zu Thann haben kennen gelernt. Von Barbara v. Thengen hingegen, seiner zweiten Gemahlin, hatte Hagenbach keine Nachkommenschaft. Nach dessen Hinscheide verheirathete sie sich wieder mit dem Grafen Ulrich von Ortingen, in dritter Ehe endlich mit dem Grafen Heinrich von Zweibrücken. Umsonst aber verlangte Barbara vom Herzog Sigmund von Oestreich, der Hagenbachs Güter hatte einziehen lassen, Ausrichtung der ihr durch Ehebrief zugesicherten Morgengabe, nebst Wiederfall und Witthum. Sowohl ihre eigenen als die Schritte, die sie durch ihre beiden spätern Gemahle deßhalb thun ließ, blieben aller rechtlichen Begründetheit ihrer Ansprachen ungeachtet, fruchtlos [22]).

Den Namen Hagenbach setzte Peters Bruder, jener Stephan, Herzog Karls von Burgund Rath, fort; von den zwei

---

20) Barante Hist. des Ducs de Bourgogne XIX. XX. p. 196.

21) Duvernoy geneal. Notizen. Hüguerin v. Accoland war Castellan zu Montbeliard 1336—1360, dessen Enkel Heinrich, Ritter, mit Johanna von Chauvirey aus Hochburgund verheirathet, war Margarethens Vater. Hagenbachs Sohn war 1505 bereits todt. Von den beiden hinterlassenen Töchtern hatte die andere Thiliberta den Edelknecht Joh. v. Grandvillard (Grandvillier) zum Gemahl.

22) Herzog Elsaßer Chron. S. 123. L. V. S. 40.

Hauptzweigen desselben erlosch der letzte, und mit ihm das Geschlecht um die Mitte des XVIII. Jahrhunderts [23]).

Achtes Buch.

Des Herzogs Karls von Burgund Anschläge auf Montbeliard. — Verhältnisse dieser Grafschaft. — Graf Heinrich von Würtemberg, Besitzer derselben. — Dessen Aufhebung. — Vergebliche Aufforderung der Stadt Montbeliard. — Einfälle der Burgunder in's Sundgau. — Anstalten dagegen. — Aufnahme Mömpelgards in den niedern Bund. — Kriegsvorfälle.

Schon vor dem Ausbruch des Aufstandes in den östreichischen Pfandschaften, um so vielmehr seither, war Karl von Burgund darauf bedacht gewesen, eines festen Platzes sich zu bemächtigen, der in Feindeshänden durch seine Lage die Verbindung Burgunds mit jener neuen Provinz gefährdete, deren Behauptung erschweren konnte. Es war dieß nemlich die Stadt Montbeliard, deutsch Mömpelgard, an den Gränzen der Freigrafschaft und des obern Elsaßes zwischen beiden gelegen [1]), Hauptsitz einer eigenen Grafschaft, die aus den Händen des Hauses Montfaucon am Ende des XIV. Jahrhunderts durch Heirath mit der Erbin Henriette v. Montfaucon, Gräfin von Montbeliard, Eberhard dem Jungen Grafen von Würtemberg und dessen Hause zugekommen

---

23) Schöpflin Als. ill. II. S. 38, 598, 646. Der andere Zweig, protestantischer Confession war schon 1705 erloschen. Nach dem Abgang des Letzten kam 1751 das Gut Hagenbach an den Grafen Adam v. Löwenhaupt, Sohn des bekannten schwedischen Feldherrn.

1) Mit doppeltem Graben, hoher, mit Thürmen flankirter Mauer, in einem festen Schlosse, konnte Mömpelgard für einen wichtigen Platz gelten. Duvernoy ꝛc. p. 466 n. 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

war [2]), das die eigentliche Grafschaft vom deutschen Reiche zu Lehen trug, während andere damit erworbene Herrschaften in der Freigrafschaft Burgund gelegen, wie Granges, Clerval, Passavant, Estoban ꝛc. von alten Zeiten her den Herzogen von Burgund, als Herren der Freigrafschaft, lehnpflichtig waren. Von den Söhnen Ulrichs des Vielgeliebten, dessen Vater, jener Eberhard, Gemahl der Erbgräfin von Montbeliard, diese Besitzungen seinem Hause zugebracht, war Heinrich, geb. 1448 (7. Sept.) mit Eberhard, seinem Bruder, am burgundischen Hofe erzogen worden, und zwar Anfangs unter der Leitung Peters von Hagenbach, bis auf ihren ungünstigen Bericht die jungen Grafen dem unsittlichen Hofmeister entzogen und der Aufsicht des Ritters Georg von Ehingen anvertraut wurden [3]). Wider seine Neigung dem geistlichen Stande gewidmet, war Graf Heinrich in früher Jugend schon zu hohen Würden darin gelangt, als er die erreichte Volljährigkeit benutzte, um dem aufgedrungenen Stande zu entsagen und seinen Antheil an der Regierung der württembergischen Lande zu fordern, was auch zur Folge hatte, daß am 12. Juli 1473 zu Urach ein Vertrag zwischen sämmtlichen Gliedern des Hauses abgeschlossen wurde, kraft dessen dem Grafen Heinrich gegen Verzichtung auf die Rechte an die eigentliche Grafschaft Würtemberg diejenige von Montbeliard sammt deren hochburgundischen Zubehörden abgetreten ward [4]). Hinsichtlich der letztern aber nahm der Herzog von Burgund in seiner lehenherrlichen Eigenschaft Anstand, die Einwilligung zum Vertrage zu ertheilen, weßhalb zu Trier mit ihm unterhandelt worden, ohne jedoch einen endlichen Entscheid darüber

---

2) Ebend. p. 434; schon 1397 war die Heirath geschlossen, wegen der Jugend der Verlobten aber erst 1407 vollzogen worden. Eberhard der Junge war ein Sohn Eberhards des Gütigen.

3) Crusius. schwäb. Chronik. II. S. 99.

4) Nachdem sein Vater, Eberhard der Bärtige, darauf verzichtet, da ihm Heinrichs Vater, Ulrich, 40,000 Gulden dafür zu bezahlen einwilligte. Der Akt wurde von Kaiser Friedrich bestätigt. Duvernoy Ephem. p. 260. f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

erlangen zu können; blos daß er durch eine urkundliche Erklärung vom 4. Oktober 1473 dem Grafen Heinrich unter einstweiliger Zusicherung ungeschmälerten Genusses aller Rechte Aufschub zur Huldigung ertheilte. Daraufhin war es auch, daß der Graf in scheinbar gutem Vernehmen mit seinem Lehnherrn diesen auf seiner Reise durchs Elsaß nach Burgund eine Strecke Weges mit 200 Pferden begleitet hatte [5]). Seither aber trübte sich das Verhältniß immer mehr, und nahm des Herzogs Benehmen gegen den Grafen von Montbeliard eine feindselige Gestalt an, wozu ersterem die Vorfälle im Elsaß, sowie die Kunde von den ihm widerwärtigen Gesinnungen der übrigen Glieder des würtembergischen Hauses, dann ihr Anschluß an den Bund der schwäbischen und elsäßischen Reichsstände als Vorwand dienten. Solche Rücksichten waren es auch, die den Herzog von Burgund veranlaßten, die Herzogin Jolanta von Savoyen, seine vertraute Bundesfreundin, von der Verbindung einer ihrer Töchtern mit dem Grafen Heinrich von Montbeliard abzuhalten [6]). Auch die Bestätigung des Uracher-Vertrages und die Belehnung Heinrichs mit den hochburgundischen Herrschaften war inzwischen unterblieben, ja auf die Lehnherrlichkeit über Montbeliard selbst erhob jetzt der Herzog Karl Ansprüche. Dahin zielende Aufträge ertheilte er seinem Parlamente der Freigrafschaft, namentlich denjenigen, den Grafen von Montbeliard vor sich zu laden, und ihn zur pflichtmäßigen Oeffnung des dortigen Schlosses aufzufordern. Vergebens, daß Heinrich seit dem Ende des Jahrs 1473 darüber mit jener Behörde verhandelt, ihre Zumuthungen mit rechtlichen Weigerungsgründen erwiedert, daß er beim Kaiser darüber Klage geführt und dessen Dazwischenkunft angerufen hatte [7]). Durch alle diese rechtsförmigen Schritte ließ sich das Parlament zu Dole von wei-

5) Sattler Gesch. des Hauses Würtemberg. Beil. IV. S. 94.
6) Guichenon.
7) Duvernoy Notizen, handschriftlich.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

tern Vorkehrungen im Sinne jener Ansprüche selbst nicht von Gewaltsmaaßregeln abhalten, so daß zu Anfang Aprils Montbeliard sich durch die Annäherung eines burgundischen Truppencorps bedroht sah [8]). In solcher Bedrängniß mag Graf Heinrich den Gedanken gefaßt haben, persönlich zum Herzog von Burgund nach Luxemburg sich zu begeben, um durch mündliche Vorstellungen wo möglich den mächtigen Nachbarn und Lehnherrn auf friedlichere Gedanken zu bringen, wofern er nicht von ihm in die Falle gelockt wurde. Von seinem Hofmeister Konrad v. Sarenheim und acht berittenen Dienern in gelber Livre begleitet [9]), brach Heinrich am 20. April 1474 plötzlich von Montbeliard auf, und hatte auf seiner Reise durch Lothringen in den letzten Tagen des Monats Thionville erreicht, als er zwischen diesem Orte und Luxemburg durch burgundische Kriegsleute sich angerannt sah, die ihn mit seinem Begleite gefangen nach letzterer Stadt führten, wo die Angekommenen sogleich in Haft gesetzt wurden, mit Ausnahme Sarenheims, der, einzig mit seinem Diener frei gelassen, am 6. Mai zu Granges in Hochburgund, Besitzthum des Grafen ankam, von hier dann sogleich nach Montbeliard sich begab, um dem dortigen Vogte, Marquard vom Stein, von dem Mißgeschick ihres Herrn Nachricht zu bringen [10]). Angeblich war dem Herzog Karl angezeigt worden, daß die Reise des Grafen in feindseligen Absichten gegen ihn geschehe, und hatte er ihn deßwegen festnehmen lassen [11]). Diese That benutzte er aber jetzt, um seinem Gefangenen das Versprechen abzudringen, ihm Schloß und Stadt

---

8) Bericht von Basel an Freiburg im Breisgau. Urk. Buch.

9) Olivier de la Marche. Mem. »tous vestus de jaunes,« die würtembergische Livree.

10) Duvernoy Urk.

11) Ol de la Marche. Möglich, daß Heinrich den Weg über Thionville einschlug, um nach Deutschland zu gelangen, zum Kaiser etwa, statt durchs Elsaß bei dortigen Unruhen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Montbeliard einzuräumen; zu welchem Zwecke Karl zweien seiner vertrautesten Diener, Claudius von Neufchatel, Herrn du Fay, und dem Ritter Olivier de la Marche, Vogt von Amont in Hochburgund, den Befehl ertheilte, unter starker Bedeckung den Grafen nach Burgund zu führen, um sodann durch einen ihm abgeforderten Befehl an den dortigen Commandanten die Ueberlieferung Montbeliards auszuwirken [12]). Schon am 11. Mai, wenige Tage also nach Sarenheim' kamen die beiden Beauftragten mit ihrem Gefangenen zu Granges an, von wo aus sofort Unterhandlungen mit dem Vogt zu Montbeliard angehoben wurden, um von diesem die Uebergabe des Platzes zu erlangen, wozu besonders der dem Grafen Heinrich abgepreßte schriftliche Befehl dienen sollte, den ein Bote dem Befehlshaber überbrachte [13]); alles dieß ungeachtet einer schriftlichen Mahnung Kaiser Friedrichs vom 3. Mai 1474 an den Herzog von Burgund sowohl, als an das Parlament der Freigrafschaft: „von allen Ansprüchen auf Montbeliard abzustehen und fernerer Vorkehren deßhalb sich zu enthalten, zumal bekanntermaßen das dortige Schloß des heil. römischen Reichs Lehen seie [14])."

Als auf jene Aufforderungen an den Vogt zu Montbeliard keine willfährige Antwort erfolgte, die Verhandlungen je mehr und mehr sich in die Länge zogen, entschlossen sich die Burgunder zur Anwendung ernsterer Maaßregeln, wie ihnen auf diesen Fall hin von ihrem Herrn wahrscheinlich geboten worden war. Unter Bedeckung von Reisigen ward nemlich Graf Heinrich gebunden vor Montbeliard geführt, auf die der Stadt nahe gelegene Anhöhe des Krottenberges [15]). Hier, nach neuer fruchtloser Aufforderung an den

12) Ol. de la Marche.
13) Duvernoy Ephem. p. 170. Urkundliche Notizen.
14) Duvernoy Ephem. p. 158 f.
15) Wo eine kleine Burg stand. Chatelet de la Grotte genannt. Duvernoy p. 124.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Commandanten, vor den Augen der Besatzung und der Einwohnerschaft mußte der Gefangene auf ein vor ihm ausgebreitetes rothseidenes Tuch niederknieen, neben ihm der Scharfrichter mit entblößtem Schwerdte zur Hinrichtung scheinbar bereit stehend [16]). Doch Marquard vom Stein war ein zu erfahrner Kriegsmann, um durch einen solchen mehrmals schon geübten Kunstgriff sich einschüchtern und von genauer Erfüllung ihm obliegender Pflicht abschrecken zu lassen. Auf die nochmalige Aufforderung erfolgte die entschlossene Antwort: „Wider alles Recht und alle Ehrbarkeit befände sich sein gnädiger Herr in burgundischen Händen; allein nicht ihm allein, diesem anwesenden Herrn von Montbeliard einzig, sondern dem Gesammthause Würtemberg seie der Vogt und seine Besatzung zu Behauptung des Platzes verpflichtet [17]), wovon sie also die angedrohte Hinrichtung nicht abhalten könne; indeß wolle man nicht glauben, daß es zur wirklichen Vollziehung einer so grausamen als unehrbaren Maaßregel kommen werde [18])." In der That blieb es bei der Drohung; auf die Geisteskräfte des Grafen Heinrich soll aber die erlittene Todesangst nachtheilig gewirkt haben. Er wurde nach Granges zurückgeführt, wo er längere Zeit verblieb, bis seinen Hütern der Befehl zukam, den Grafen v. Montbeliard unter starker Bedeckung nach den Niederlanden zu führen. Im gleichen Briefe, vom Herzog unterm 22. Juni an den Herrn du Fay, Gouverneur von Luxemburg gerichtet, war die Weisung enthalten: „von den nach Burgund hingeführten Ordonnanz-Truppen die beiden Compagnien Johanns

---

16) Sattler Geich. Würtembergs unter den Herzogen. I. Beil. Nr. 103. S. 263 ff. Mem. Herzog Ulrichs, eines Sohns von Heinrich, an die Reichsstände, worin des Auftritts erwähnt wird. Duvernoy Ephem. etc. p. 124

17) Obige und Ol. de la Marche, der den Umstand ebenfalls anführt. »Mais le Comte Henry ne pouvoit fournir a sa promesse, car etc. et ainsi nous en revinmes sans s'en faire.«

18) Ol. de la Marche. Commines-Lenglet III. p. 213 f. Stettler I, S. 217. Sattler oben. Duvernoy S. 124. Nr. 1.

von Igny und Antons von Leiningen (Linanges) in der Grafschaft Montbeliard zurück zu lassen, um den Herrn derselben und andere Feinde auf dieser Gränze zu bekriegen; du Fay selbst aber, nebst Olivier de la Marche, Jakob von Montmartin und die bei ihnen befindliche Garde-Abtheilung sollten zum Herzog ziehen mit dem gefangenen Grafen Heinrich, aber auch den Meister Adam mitbringen, der zu Luxeuil sich befinde." (Vielleicht der Scharfrichter, der zu jenem Trugspiele vor Montbeliard gebraucht worden) [19]).

Für die, bei letzterm Anlasse wie vorher schon geleisteten Dienste wurde der dortige Befehlshaber, Marquard vom Stein, vom Hause Würtemberg mit Gütern belohnt; er war aus dem Hause Rathsamhausen, dessen verschiedene Zweige von ihren Burgen besondere Namen trugen. Nicht nur tüchtiger Kriegsmann und Amtsverwalter, erwies er sich auch als Freund der Musen durch Uebersetzung des französischen Romans „vom Ritter des Thurmes" [20]); in amtlicher Thätigkeit werden wir ihn ferner noch finden. Graf Heinrich von Mömpelgard aber, nach den Niederlanden zurückgebracht, saß kurze Zeit zu Tracht an der Mosel, von wo der Herzog Karl im August 1474 ihn nach dem Schlosse zu Boulogne führen ließ, woselbst er unter der Hut und Verpflegung des Castellans in ziemlich strenger Haft bis nach Karls des Kühnen Tode ausharren mußte, während der Herzog von Burgund von den zu Montbeliard gehörenden Herrschaften in der Freigrafschaft, als von verfallenen Lehen, Besitz nahm, und sie durch Stephan von Hagenbach, Bruder des hingerichteten Landvogts', verwalten ließ. Was aber den Herzog zu jener harten Behandlung des Grafen Heinrich bewogen, ist bei der sonst gelungen Bedeutsamkeit der Person schwer abzusehen [21]).

19) Duvernoy Ephem. p. 231.

20) Duvernoy; die letzte Ausgabe davon wurde 1538 in Strasburg gedruckt.

21) Vergeltungsmaaßregel für Hagenbachs Hinrichtung konnte die Gefangennehmung des Grafen Heinrich nicht sein, da sie der erstern um mehrere Tage vorgieng. Vergl. Müller IV.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Nach Heinrichs Gefangennehmung hatte sein Vater, Graf Ulrich von Würtemberg, Mömpelgard unter seine Regierung gezogen. Besorgt aber um die Erhaltung der Stadt gegen die nahe stehenden Burgunder, sah er sich nach äusserer Hülfe um, und fragte schon zu Anfang Juni bei Basel an: „ob im Falle einer feindlichen Belagerung Montbeliards die Stadt gesinnt wäre, dem Platze Hülfe zu reichen?" Wozu Basel sich geneigt erzeigte, auch zu Versorgung desselben mit mancherlei Bedürfnissen Anstalten traf, und seither noch seine Bereitwilligkeit wiederholt erklärte: „gleichwie bisher darin gethan worden, wolle man dem Herrn von Würtemberg zu Diensten und mit Hülfe derjenigen, so in der Einung (dem Bunde) begriffen, auch künftig thun [22])." Bald genug zeigte sich Anlaß hiezu, nach den Berichten wenigstens, die von bedeutenden Truppenbewegungen der Burgunder einliefen. So meldete unterm 2. August Jakob vom Stein von Montbeliard aus, durch seinen Vetter, Marquard vom Stein, wäre ihm heute von Belfort her angekündigt worden, daß Engländer, Lombarden, nebst andern burgundischen Truppen und einem beträchtlichen Artilleriezug gestern Abends zu Ray (?) angekommen wären, um hier der zu Dijon versammelten Armee zu warten, und sodann vereinigt mit ihr gegen Montbeliard oder Belfort vorzurücken." Diese Nachrichten ersuchte Stein die Basler, ihren Verbündeten mitzutheilen, sich selbst aber zu schleunigem Zuzug bereit zu halten zu Befolgung des Rufes deutscher Nation, wie man deßhalb übereingekommen wäre. Zugleich wurde für Montbeliard Zufuhr von Pulver, Salpeter, Schwefel und Kupfer verlangt, deren man sehr bedürfe." Nachschriftlich war dem Briefe ein eben aus Burgund eingelangter Bericht beigefügt, „wonach die Burgunder morndrigen Tages zuverläßig in der Nähe Montbeliards eintreffen sollten [23])." Von diesen Nachrichten wurde

22) Ochs ꝛc. IV.
23) Girard Mſc.

den zu Luzern tagenden Eidgenossen unverweilt Kenntniß gegeben, bei deren Mehrtheil aber das Hülfsbegehren wenig Gehör fand, weil man sich genau an die Bedingungen der geschlossenen Verträge halten wollte, die Hülfsverpflichtung auf gewisse Fälle beschränkt, nebstdem Mömpelgard im Bunde nicht ausdrücklich mitbegriffen war.

Indeß erzeigten sich jene Berichte von feindlichen Truppenbewegungen in der Nähe Montbeliards nicht unbegründet, nur daß sie für jetzt nicht gegen letztern Platz gerichtet waren, sondern eine andere Bestimmung hatten. Dem Herzog von Burgund nemlich war die Nachricht vom Schicksale seines Statthalters in den oberrheinischen Besitzungen in einem Zeitpunkte zugekommen, wo er mit allzugroßen anderweitigen Planen beschäftigt war, als daß er augenblicklich auf die Rächung der ihm angethanen Schmach und auf die Wiedereroberung seiner östreichischen Pfandschaften sein Hauptaugenmerk hätte werfen und eine größere Macht darauf verwenden können. Indeß, auf die Bitte seines getreuen Raths Stephan von Hagenbach unterließ es Karl nicht, ihm zu einem Einfalle in das Ober-Elsaß den Heerbann des angränzenden Hochburgunds, nebst andern dort verfügbaren Streitkräften, zu Gebote zu stellen, mehr aber zu Uebung der Blutrache für den hingerichteten Bruder und strafender Verwüstung des Landes, als zu planmäßigen Operationen. Zu solchem Zwecke vorzüglich war es, daß um die Mitte Augusts 1474 ein bedeutendes Reiterheer von angeblich 6000 Pferden an den nördlichen Gränzen der Freigrafschaft sich sammelte, unter dem Oberbefehl Johanns von Montaigu aus dem hochburgundischen Hause Neuschatel, früher des Herzogs Karl Generalstatthalter in Burgund, dann unter der Anführung des Markgrafen von Barambon, des Stammes de la Palu, dreier Edeln von Hasenburg (Azuel) und anderer Hauptleute [24]). Am 18. August überschritt der Heerhaufen

24) Collut. Dunod. Wurstisen.

die burgundischen Gränzen in der Richtung von Belfort, vor welchem Platze derselbe sich Nachmittags lagerte; des folgenden Tages aber streiften die Burgunder mit 4000 Pferden nach dem Ochsenfelde hinab und in die Gegend von Altkirch, stachen nieder, wen sie anliefen, oder führten die Begegnenden gefangen weg; Kirchen wurden verbrannt, Priester erschlagen, Weiber mißhandelt, rings herum das Flachland verheert; nur an die Städte durften die Rotten sich nicht wagen, aus Mangel an Geschütz. Ihren Fortschritten setzten die Anstalten ein Ziel, die der östreichische Landvogt Hermann von Eptingen traf, indem er die allerwärts aufgebotene Mannschaft seiner Vogtei bei Altkirch sammelte, selbst ins Breisgau Mahnung erließ, zu Roß und zu Fuß mit Tarras- und Streitbüchsen, auch Proviant, ihm zuzuziehen [25]); wodurch der Feind zum Abzug sich bewogen fand, jedoch acht Tage später in einem neuen Streifzug seine Verwüstungen wiederholte. Dießmal wurden nahe an 30 Dörfer ausgeplündert, die Kirchen nicht verschont, und mit harten Erpressungen mußte es das Kloster Olenburg entgelten, den ihm von Landvogt Hagenbach vormals aufgedrungenen Probst vertrieben zu haben. Nachdem auch dießmal mehrere Landleute, selbst ein Priester, erschlagen worden, zog der feindliche Haufe mit beträchtlichem Raube an Menschen und Vieh über die Gränzen zurück [26]). Fernern Einfällen ins Innere des Landes thaten getroffene Wehranstalten Einhalt, wie solche auf einem am 18. August zu Basel abgehaltenen Bundestage waren verabredet worden, auf dringliches Nachsuchen des Bischofs von Basel, der selbst in seiner Residenz zu Pruntrut vor einem feindlichen Besuche sich nicht mehr sicher glaubte. Zu Deckung dieser Gränze wurde auf jenem Tage erkannt: das Städtchen Dattenried (Delle), wenige Stunden nordwärts von

25) Schreiber Urk. Buch der Stadt Freiburg i. B. S. 543 f.
26) Wurstisen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Pruntrut, und die dortige Landwehr (Verschanzung) mit Mannschaft zu besetzen, wohin dann Basel am 26. August (Freitag vor Augustini) 400 Auszüger der Zünfte mit Geschütz absandte, die nach einmonatlichem Dienste unter öfterm Scharmuziren mit den feindlichen Streifrotten durch eine andere Abtheilung von 300 Mann abgelöst wurden [27]).

An jenen zu Basel verabredeten Wehranstalten nahmen auch die Berner Theil, nebst den Bielern; letztere durch besondere Verhältnisse dem Bischof von Basel zur Hülfe verpflichtet (s. Einleitung). Bei ihrer Ankunft zu Pruntrut fand die Mannschaft beim Fürsten sowohl als den Einwohnern die freundlichste Aufnahme und gastlichste Bewirthung. „Vernommen hätte man dort," meldet der Hauptmann Stephan Scherer, „daß zu St. Hypolite und Blamont mehr nicht denn 800 Pferde lägen, keine Lamparter, aber auch keine Knechte von Eidgenossen." Den Zulauf solcher nach Burgund um dortigen Sold hatte Bern nicht umsonst zu hemmen sich beflissen [27b]). „An jedem der beiden obigen Orte," berichtet der Bieler Hauptmann, „lägen aber auch 80 Gefangene, für deren Lösung 3024 Gulden gefordert würden. Da wären die Berner zu Rath worden, man müße hineinziehen ins Land, dieses nicht unerkundigt lassen, damit man sich darnach richten könne; in drei Tagen möchten hiezu wohl 1000 Mann zusammen zu bringen sein [28])." Ueberhaupt war es Bern beinahe einzig unter den eidgenössischen Orten, der unter dem Einfluß einer vorherrschenden Parthei zu sofortigem kriegerischem Auftreten gegen Burgund stets geneigt sich erzeigte, während die übrigen Orte genau an die Bedingungen der Verträge sich halten, vor Eintritt der

---

27) Ochs IV. S. 270 f.

27b) Bern an Biel. 6. Febr.: das Kriegsgeläuf abzustellen. 14. Febr.: die durchziehenden Knechte, welche in fremden Krieg laufen, gefänglich einzuziehen. Bieler Archiv.

28) Bericht der Hauptleute an Biel.

bestimmten Fälle thätlicher Theilnahme am begonnenen Kriege sich enthalten wollten. Schon zu Anfang Mai's, auf die Nachricht von der Sammlung eines burgundischen Truppencorps zu Monteau in Hochburgund, nahe freilich den Gränzen der Grafschaft Neuenburg, war von Bern aus nicht nur der dortige Statthalter, Graf von Colombier, um unverweilte Besetzung der dortigen Landespässe angesucht, auch der Mannschaft der zunächst gelegenen bernerischen Amtsbezirke anbefohlen worden, zur Abwehr eines feindlichen Einfalles in Bereitschaft sich zu setzen; hiezu ebenfalls die Mitburger von Biel, Neuenstadt und Neuenburg aufgemahnt [28b]). Dieß war zur Zeit der Hinrichtung Hagenbachs. Nach dem ersten Einfalle der Burgunder ins Sundgau, auf die zu Basel gepflogene Berathung hin, beeilten sich die Berner, zu Verstärkung der Besatzung von Montbeliard eine Schaar von 300 Mann dahin abzufertigen, unter Anführung Heinrich Masters, dem als erfahrner Kriegsmann Hans von Hallwyl beigeordnet war, aus fremdem Kriegsdienste heimgekehrt. Bereits war der Zuzug auf seinem Heimmarsche in Rydau angekommen, als der Commandant des bedrohten Platzes, Marquard vom Stein, selbst zu Bern eintraf mit dem Ansuchen, die einstweilen nicht so dringliche Hülfe aufzusparen, bis die Grafschaft Mömpelgard in den niedern Bund aufgenommen seyn würde, worauf der Zuzug Gegenbefehl erhielt. Auf die Empfehlung Berns und Solothurns aber fand die Aufnahme Mömpelgards in den Bund auf dem Tage zu Luzern so geneigten Eingang, daß jene beiden Städte Vollmacht erhielten, Namens gemeiner Eidgenossen das deßhalb Erforderliche zu veranstalten; worauf am 30. September 1474 Stadt und Grafschaft Mömpelgard, mit Einschluß der Herrschaften Estoban und Reichenweyer, erstere im Umfange der Freigrafschaft,

---

28b) Girard. Msc. Bern an Freiburg. 1. Mai 1474.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

letztere im Elsaß gelegen, von gesammten Genossen des Bundes in diesen aufgenommen wurden, unter bestimmter Zusicherung, daß mit dem Herzog von Burgund kein Friede geschlossen werden solle, bevor dem Grafen Heinrich die Freiheit wieder gegeben und die Herrschaften Granges, Clerval und Passavant ihm zurückgestellt sein würden, die, wie wir sahen, vom Herzog von Burgund als Lehnherrn eingezogen worden waren. Montbeliard selbst erhielt nun eine Besatzung von Bundestruppen, welche die Stadt, so lange der Krieg dauerte, vor Feindesgewalt sicherte, der aber das flache Land fernerhin ausgesetzt blieb [29]).

Von Seite Burgunds indeß war bisher jede unmittelbar feindselige Berührung mit den Schweizern sorgfältig vermieden worden. In diesem Sinne hatte im September noch eine burgundische Gesandtschaft die Städte Zürich, Bern und Luzern besucht, um sie gleich den übrigen Eidgenossen zu bewegen, in den persönlichen Streit ihres Gebieters mit dem Herzog Sigmund von Oestreich sich nicht einzumischen [30]); wessen sich auch der Mehrtheil der Orte gerne enthielt, so lange sie durch die Bedingungen des Vertrages nicht zur Hülfsleistung verpflichtet wären. Daher jener verwüstende Krieg auf diesen Gränzen eine Zeitlang noch ohne Theilnahme der Schweizer fortdauerte, was aber auch zu den Unfällen nicht wenig beitrug, welche die dabei verwendete östreichische Mannschaft erlitt. Wenn nicht auch an Muth und tüchtiger Anführung, so gebrach es doch diesen Haufen bewaffneter Bauern an angemessener Bewehrung, an Ordnung und kriegerischer Gewandtheit, wie sie dem schweizerischen Fußvolke eigen waren. Solches mußte unter anderm eine Bauernschaar von 400 Mann aus dem Pfirter-Amte entgelten, als sie am 24. August auf Geheiß ihres Vogtes, Christoph von

29) Tschachtlan Z. R. Schilling S. 150. Stettler I. Duvernoy Ephem. p. 375.

30) Bar. de Ginsgins Lassaras Lettres etc. Notes et Adj. p. 162.

Rechberg, nach der anstoßenden Herrschaft Blamont hinstreifte; bereits hatte sie zwar einen ansehnlichen Raub an Leuten und Vieh zusammengetrieben, da stieß aber mit 500 Pferden der Herr von Blamont, Heinrich von Neufchatel, auf sie, zufälliger Weise eben im Begriffe, jenem Platze Proviant und Mannschaft zuzuführen. Die Bauern traf er im Augenblicke, wo sie ohne Anhalt auf offenem Felde standen bei herabströmendem Regen, der diese Mannschaft hinderte, ihrer durchnäßten Schießgewehre sich zu bedienen, so daß nach schwachem Widerstande die Schaar dem Anfall der feindlichen Reiterei erlag. Nach Hinterlassung von 89 Todten und 100 Gefangenen gelang es dem Reste mit Noth, durch schnelle Flucht sich zu retten [31]). Bessern Erfolg hatte ein anderer Streifzug, den eine freilich geübtere Schaar Reiter und Fußvolk, unter Anführung eines kriegserfahrnen Befehlshabers, des östreichischen Hauptmanns Wernher von Schynen, um die Mitte Septembers nach Hochburgund unternahm; unfern Hericourt stieß diese Schaar auf eine Parthei lombardischer Söldner, die mit Verlust von 20 Todten nach jenem Platz zurückgetrieben wurde [32]). Doch bald werden wir in eben dieser Gegend wichtigere Vorfälle sich zutragen sehen, deren Erzählung aber die Darstellung derjenigen Ereignisse vorangehen muß, wodurch jene herbeigeführt wurden.

---

31) Wurstisen S. 440. Duvernoy ꝛc. p. 320.
32) Wurstisen.

Neuntes Buch.

Bündniß zwischen dem Herzog Karl von Burgund und König Eduard IV. von England. — Verbindung des erstern mit dem vertriebenen Churfürsten Ruprecht von Cöln. — Karls Rüstungen. — Dessen Heerzug an den Nieder-Rhein. — Belagerung von Neuß.

Während am Ober-Rheine bereits die Kriegsflamme lodert, sehen wir in den Gegenden des Nieder-Rheines Ereignisse sich entwickeln, deren Folgen auf das endliche Schicksal Burgunds und die Verhältnisse der damit in Berührung stehenden Mächte bedeutenden Einfluß hatten. Vorher aber war am 25. Juli 1474 jenes Bündniß zwischen dem Herzog Karl von Burgund und König Eduard IV. von England abgeschlossen worden, dessen Zweck kein geringerer sein sollte, als die Eroberung Frankreichs und die Entthronung der herrschenden Dynastie. Eigentlich waren es aber sechs verschiedene auf einander folgende Akte oder Uebereinkünfte zwischen den beiden Fürsten, welche jenes Bündniß begründeten, dessen Bestimmungen zum Theil erläuterten oder modificirten. Im ersten Vertrage nemlich vom 25. Juli 1474 ist blos im Allgemeinen die gegenseitige Zusicherung von Freundschaft und Beistand mit aller Kraft enthalten. Nähere Bestimmungen der dießörtigen Verpflichtungen finden sich im zweiten Akte vom gleichen Tage, wie diejenige: „ohne Einwilligung des andern Theils in keine Friedens- oder Stillstands-Vorschläge mit dem Feinde einzugehen; einander mit ganzer Macht zu unterstützen, sofern es um Entsatz eines belagerten Platzes oder um Lieferung einer Schlacht zu thun wäre; nach Anhebung des Krieges den Feind gleichzeitig, aber auf solche Weise anzugreifen, daß beide Verbündete einander dabei Hülfe leisten könnten." Den Belang und die Bedingungen der Hülf-

leistung im Falle eines nicht gemeinsam unternommenen Krieges aber bestimmte ein dritter Akt vom 26. Juli wesentlich folgendermaßen: „Die Zahl der zuzusendenden Hülfsvölker auf 6000 Mann höchstens; wäre die Hülfe zu Vertheidigung gegen einen feindlichen Angriff verlangt worden, so sollten von jener Zahl 3600 auf Kosten des Hülfeleistenden, die übrigen 2400 aber auf Kosten des Fordernden besoldet werden; im Falle eines Angriffskrieges hingegen sollte der Unterhalt der zugezogenen Hülfstruppen ganz dem mahnenden Theile zur Last fallen; ersteres Verhältniß nach Maaßgabe auch bei einer geringern Zahl gelieferter Mannschaft."

In dem vierten Akte, ebenfalls vom 26. Juli, verspricht der König von England, bis zum ersten Tag Juni nächsthin, (1475 nemlich) mit Heeresmacht in die Normandie, oder, je nach dem eben herrschenden Seewinde, in einen andern Landestheil Frankreichs einzufallen, wie solches unter dem 25. Juli des Nähern bezeichnet worden. In eben diesem Akte sind auch die Schenkungen enthalten, welche der König von England dem Herzog von Burgund zur Belohnung der ihm geleisteten Dienste bestimmt, nemlich den unabhängigen Besitz des Herzogthums Bar, der Grafschaften Champagne, Nevers, Rhetel, Eu und Guise, der Herrschaft Douzi, der Städte Tournay und Langres und derjenigen an der Somme sowie der Güter des Grafen von St. Pol.

In Erläuterung des Traktates vom 25. Juli, worin über die Weise der Hülfsleistung und über die Kosten nichts bestimmt ist, kamen beide Theile unterm 27. Juli 1474 mit einander dahin überein: „daß die Kriegshülfe, welche der Herzog von Burgund selbst in Person dem König von England zuzuführen habe, bestehen solle aus mehr als 10,000, doch weniger als 20,000 Mann, welche überall dienen sollten, wo es Sr. Majestät gefallen werde sie hinzuschicken zu Wiedereroberung ihrer Herzogthümer Guyenne und Normandie und des ganzen Königreichs Frankreich. Die Gelder aber zu Besoldung dieser Truppen solle der König dem Herzog jeweilen

vor Ausgang des laufenden Jahres auf die im Kriege zu erobernden Provinzen anweisen, und zwar zuerst diejenigen, welche der König dem Herzog in jenem Traktate geschenkweise abgetreten habe; fände die Anweisung nicht vor Ausgang des Jahres statt, so solle der Herzog nicht gehalten sein, die vertragsmäßig bestimmte Hülfleistung im folgenden Jahre fortzusetzen. Unter der Form eines Patents endlich vom 27. Juli 1474 gibt der Herzog von Burgund seine Einwilligung, daß, ungeachtet der geschenkweisen Abtretung der Champagne an ihn, der König Eduard sowohl als seine Nachfolger dennoch zu Rheims einziehen, und hier zu Königen von Frankreich sich krönen lassen könnten [1]."

Daß es aber der beiden Fürsten wirklicher Ernst gewesen seie, mit so beschränkten Kräften ganz Frankreich erobern, dessen Monarchen entthronen zu wollen, wird wohl mit Recht bezweifelt, vielmehr vermuthet, dem Herzog von Burgund wäre es bei wieder anhebendem Kriege mit Frankreich blos um Ableitung der Feindeskräfte durch den Angriff eines englischen Heeres, dem König von England aber und seiner Nation um die Hülfe Burgunds zu Wiedereroberung der Normandie, vielleicht auch der Guyenne, zu thun gewesen, worauf auch der clausulirte Inhalt der verschiedenen Verträge allerdings zu deuten scheint. Immerhin konnten die beiden Verbündeten bei ihrem Unternehmen auf den nicht unwichtigen Beistand des Herzogs von Bretagne zählen, dieses stets kampffertigen Gegners der Krone Frankreichs; wenig dagegen, wie sich erwies, auf die Verheißungen des verschlagenen Connetabels von St. Pol, den wichtigen Platz von St. Quintin in der Picardie ihnen zu übergeben, dessen er sich am Ende des verflossenen Jahres (1473) nicht zu Gunsten seines Monarchen, sondern zu eigenen Handen bemächtigt hatte.

---

1) Rymer Acta publica etc. V. fol. 41 sq. Rapin-Thoiras Hist. d'Angleterre IV. S. 280 ff. Duclos etc. II. fol. 144 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Nach jenem Traktate vom 25. Juli 1474 war der König von England nicht verbunden, vor dem 1. Juni 1475 seine Operationen gegen Frankreich zu beginnen. Früher, als dieser bestimmte, durfte also kaum auf eine Mitwirkung desselben zu solchem Zwecke gezählt werden; so daß insofern der Herzog Karl von Burgund nicht abgehalten war, seine Rüstungen inzwischen auf eine andere Unternehmung zu verwenden, auf eine solche zumal, die mit so bedeutender Macht keine große Schwierigkeiten noch Zeitaufwand vorsehen ließ, während sie dem Herrscher Burgunds Aussichten auf Erfüllung größerer Entwürfe zu eröffnen schien. Dem Churfürsten Dietrich von Mörs war nemlich schon 1463 auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Cöln Ruprecht von Pfalzbaiern gefolgt; durch zwangsweise Einziehung verpfändeter Besitzungen seiner Kirche war dieser mit seinen Domkapitularen in Streit gerathen, denen sich der Adel und die Städte des Landes angeschlossen hatten. In offenem Aufstande gegen den Erzbischof wählten sie den Domherrn Hermann von Hessen, des Landgrafen Heinrichs Bruder, 1473 zum Verweser des Stiftes und zu ihrem Anführer. In solcher Bedrängniß hatte sich der vertriebene Fürst Ruprecht an den mächtigen Herzog von Burgund, seinen Verwandten, um Schutz und Hülfe gewendet. Sie wurden ihm zugesagt unter der Bedingung: „daß dem Herzog Amt und Titel eines Schirmvogts des Erzstiftes übertragen würden;" in den reinsten Absichten, wie Karl vorgab, „nemlich zu Wiederherstellung des Friedens zwischen dem Erzbischof und seinen Unterthanen;" wohl aber, wie nicht ohne Grund vermuthet wurde, mit dem Vorsatze, seine bewaffnete Dazwischenkunft zu theilweiser Ausführung der zu Trier gescheiterten Plane zu benutzen. Karl zählte dabei auf die Uneinigkeit zwischen den Reichsständen, auf den persönlichen Charakter des Kaisers, und auf die lockende Kraft einer verheißenden Verbindung des Erzherzogs Maxi-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

milians mit der reichen burgundischen Erbin, wornach Friedrich stets noch strebte [2]).

So sehr nun diese Unternehmung Karls des Kühnen schon von Zeitgenossen, besonders aber von spätern Schriftstellern getadelt wird [3]), so nachtheilige Folgen sie auch wirklich für ihn hatte, finden sich dennoch Entschuldigungsgründe dafür schon in dem Aufschube des französischen Krieges, wie ihn de Vertrag mit England bedingte, sowie in dem mit Frankreich noch bestehenden Waffenstillstand, aber auch in der daraus fließenden Nothwendigkeit, sein sonst müßiges fremdes Kriegsvolk zu beschäftigen und in Athem zu erhalten, ein Grund, den Karl selbst nicht ohne Fug anbringt; nebstdem, daß solche Einmischung in deutsche Reichsangelegenheiten dem Hause Burgund keineswegs fremd war (hatte ja selbst Karls friedliebender, vorsichtiger Vater sie sich erlaubt, als er nemlich im Jahr 1462 auf Ansuchen des Pabstes dem Grafen Adolph von Nassau 500 Lanzen zu Hülfe sandte, um selbigen statt Dietrichs von Isenburg wider den Willen des Stiftes in das Erzbisthum Mainz einzusetzen) [4]). Einen so kräftigen Widerstand nun, wie Karl ihn bei seiner Unternehmung erfuhr, durfte er kaum vorsehen, so daß nicht sowohl das Beginnen an sich, als die hartnäckige Fortsetzung desselben, Tadel verdient, indem letztere es war, die durch Zerrüttung seiner Kriegsmacht ihm so großen Nachtheil brachte. — Bevor noch der Herzog von Burgund seine Hauptmacht zusammengezogen, hatte er seinem Schützling, dem Churfürsten Ruprecht, einige Hülfsvölker zugesandt, mit denen und seinen eigenen Truppen sich dieser des am rechten Rheinufer oberhalb Bonn gelegenen Städtchens Linz und einiger benachbarten Orte bemächtigte. Umsonst aber wurden durch einen burgundischen

---

2) Dipl. et Docum. ad Æneï Silvii Historiam Friederici III. p. 57 f. Jäger ꝛc.

3) Meyer annal. flandr. 1561 f. 361 Hoc erat omnium, quodcumque susceperat, stultissima et dampnosissima expeditio.

4) Heuter.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Herold Stift und Stadt Cöln zur Unterwerfung aufgefordert; und ebenso fruchtlos blieben die Anschläge auf Bonn und Nuyß, deren Ausführung die Stadt Cöln durch hingesandte Hülfe zuvorgekommen war. Aufs Thätigste, mit Anstrengung aller ihrer Kräfte, rüstete sich diese Stadt zum Kriege, ließ in Hessen und Westphalen Truppen werben, und sorgte für die Besetzung der übrigen Städte und Schlösser des Landes, vorzüglich für diejenige von Neuß am Rheine, das seiner Lage wegen, zwischen Cöln und den niederländischen Gränzen, jetzt von besonderer Wichtigkeit war. In diesem, von dem auswärtigen Feinde zunächst bedrohten Platze sammelte sich eine ansehnliche Truppenzahl von 3000 Mann Fußvolk und 500 Reitern, worüber der Stiftsverweser Hermann von Hessen selbst den Befehl übernahm, welchem mehrere Edelleute vom Lande zur Seite standen, worunter vorzüglich die Ritter Eberhard von Weißenheim, Joh. von Ligkerk, Gerold von Bredenbach und zwei Grafen von Runkel, Vater und Sohn, genannt werden [5]).

Auf die Vollführung seiner großen Plane bedacht, und um dahin zielende Verbindungen mit andern Mächten bereits in Unterhandlung begriffen, hatte Karl von Burgund schon seit Anfang des Jahrs 1474 große Rüstungen zu machen begonnen, wohin die beträchtliche Vermehrung seiner in- und ausländischen Soldtruppen gehörte. Durch Errichtung neuer Ordonnanz-Compagnien war deren Zahl von 12 bis auf 22 angestiegen, die er, gleich seinen Haustruppen und Garden, mit neuen Standarden und Fahnen versah, welche sich durch Bilder und Farben (erstere sämmtlich von Heiligen) von einander unterschieden [6]). Wie bisher, blieb der Stand der Compagnie auf 100 Lanzen festgesetzt, jede von 6 Pferden, darunter 3 berittene Bogenschützen, wonach das ge-

5) Meyer 362. Heuter, v. Birken Oestr. Ehrenspiegel IV. 792 f.
6) Extrait d'une ancienne Cronique etc. oben bei Lenglet II. S, 214.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ammte Corps an Reiterei 13,200 Pferde zählte. Bei dem Fußvolke der Ordonnanz fallen die Pikeniere weg, an deren Statt jeder Lanze drei Bogen- und Büchsenschützen zu Fuß zugeordnet sind; im Felde aber sollten diese eigene Schaaren bilden von 400 Mann jede, unter Anführung eines Ritters oder sonstigen Edelmanns; jede dieser Schaaren war wieder in Abtheilungen von 100 Mann (Centurien), letztere dann in Sektionen zu 30 Mann eingetheilt, unter eigenen Anführern, Centurionen und Dreißigern (Trenteniers). Das gesammte Fußvolk der Ordonnanz belief sich demnach auf 6600 Mann, die mit der Reiterei und den 1434 Pferden der Garde ein stehendes Heer von mehr als 20,000 Mann ausmachten [7]). Hiezu kamen die fremden Soldtruppen, Engländer, Italiener, Savoyer, Deutsche und Lütticher, von sehr verschiedener Organisation. Bei den Engländern, deren Zahl auf 6000 angegeben wird, waren es größtentheils Bogenschützen, wie denn z. B. eine Schaar derselben, die zu Anfang des Jahrs 1474 König Eduard für den Herzog von Burgund hatte werben lassen, zu 1000 Bogenschützen nur 13 Reisige zählte [8]), die gewöhnliche Formation bei den englischen Heeren. Zahlreicher war die schwere Reiterei bei den italienischen Banden, deren Gesammtstärke beim Zuge nach dem Cölnischen auf 11,000 Mann Reiterei und Fußvolk angegeben wird; die Lanziere der erstern, meist auf gepanzerten Hengsten und sonst vorzüglich ausgerüstet, wodurch sich besonders die Banden Campobassos und Jakob Galeattos auszeichneten. Wahrscheinlich war es zum Zeichen seiner Zufriedenheit damit, daß der Herzog ihre Anführer mit reichen Geschenken begabte; den Grafen Nicolas Campobasso nemlich mit einer aus Diamanten zusammengesetzten Blume, 180 Gulden werth, den Hauptmann Jakob Galeatto mit einem

7) Ol. de la Marche S. auch oben Einleitung.
8) Rymer ꝛc V. f. 35 ad 1474, 3. März; vor der Einschiffung wurden sie durch zwei Commissarien gemustert.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Kreuze von Perlen und Diamanten, auf 84 Gulden geschätzt [9]). Die übrigen jener fremden Truppen hatten dem Herzog seine Verbündeten, die Herzogin Jolanta von Savoyen, der Churfürst von der Pfalz und den Bischof von Lüttich um Sold zugesandt. Erforderlichen Falles konnten diese regelmäßigen Kriegsvölker noch durch den Heerbann des Lehnadels, der Stadt- und Landmilizen verstärkt werden [10]).

Von dieser Kriegsmacht mußte aber ein Theil zu Deckung der Gränzen gegen Frankreich, und seit dem Aufstande der Elsaßer zum Behufe des dasigen Krieges verwendet werden. Den zum kölnischen Zuge bestimmten Schaaren hatte Karl Befehl ertheilt, im Laufe Juli's 1474 bei Maestricht sich zu sammeln, wo sie ein Lager bezogen. Aus diesem brach der Herzog am 21. Juli mit seinem Heere auf; er selbst, umgeben von einer ansehnlichen Zahl verbündeter und dienstpflichtiger Großen, worunter der vertriebene Erzbischof Ruprecht von Cöln, dessen Bruder Churfürst Friedrich von der Pfalz, sodann der Herzog Georg von Jülich mit seinem Prinzen Wilhelm, des Herzogs von Cleve Sohn, Johann, nebst Eberhard, Grafen von Aremberg, beide vom Hause von der Mark; von niederländischen Großen begleiteten ihren Landesherrn Graf Johann von der Marle-Luxemburg, Engelbert, Graf von Nassau, Ludwig von Brügge, Freiherr von Gruthuisen, Statthalter von Holland; Graf von Winchester, Pair von England, wozu ihn König Eduard IV. 1472 zur Belohnung geleisteter Dienste erhoben hatte [11]); Graf Johann von Chimay, Graf Guido von Meghem, Vorsteher der Stadt und Herrschaft Lüttich, die Brüder Johann und Friedrich von Eg-

---

9) Lenglet II. Extrait oct. p. 213.

10) V Kampen, Gesch. der Niederlande I. S. 239. — Einleitung oben.

11) Meyer S. 361 b. Rapin-Thoiras IV. S. 277. Auf seiner Flucht nach Holland 1470 hatte Eduard beim Statthalter Hülfe und Zuflucht gefunden, wofür er ihn mit jener Würde belohnt und der Erlaubniß, das Wappen Englands in einer Ecke seines Wappenschildes zu führen. Westminster, 23. Nov. 1472. Rymer V. 1472. S. 25.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mond, Reinhold von Brokhuysen, des Herrn von Bergen-op-Zoom Sohn, Philipp; aus Hochburgund: Ludwig von Chalon, Herr von Chateau-Guyon; aus Schwaben ein tapferer Ritter, Bernhard von Ramstein [12]).

Am 21. Juli Abends lagerte sich die Armee beim Kloster St. Geerlik, am 25. bei Thylee; der Abmahnung des Kaisers ungeachtet überschritt sie die Gränzen, zog am 26. bis Linnich (Lennerce); doch nur langsam bewegte sie sich vorwärts, so daß erst nach vier Tagmärschen (27., 28., 29., 30.) am 30. Juli das Heer vor den Thoren von Neuß ankam, wo der Herzog von Burgund bei der Abtei Unsrer Frauen das Lager aufschlug, entschlossen, mit der Belagerung jenes Platzes den Feldzug zu eröffnen. Die Stadt Neuß liegt am Ausfluß der Erfft in den Rhein, in dessen Bette hier durch Anschwemmung eine Insel oder sog. Werd gebildet ist, der, von der Stadt nur durch einen schmalen Arm des Stroms getrennt, aus dem Platze mit Mannschaft besetzt und verschanzt war. Diese Lage benutzten eben jetzt gleich nach der Ankunft des Feindes die Cölner, um zu Wasser dem Platze Lebensmittel und sonstige Bedürfnisse zuzuführen, so daß, um solches künftig zu verhüten, es den Belagerern wichtig war, zunächst dieses Postens sich zu bemächtigen. Begierig, gleich bei Antritt ihres Dienstes durch eine glänzende Waffenthat bei ihrem neuen Soldherrn Lob sich zu erwerben, wagten einige Anführer italienischer Banden einen kühnen Versuch. An der Spitze ihrer Cürassiere, in geschlossenen Schwadronen, warfen sie sich in die Fluthen des Rheins, gedenkend, durch die Wucht der Masse geharnischter Reiter und Rosse die Gewalt des Stromes zu brechen, und so, wadend oder schwimmend, das Ufer des Werders erreichen zu können. Doch umsonst ihre Anstrengung; bereits hatte der unbezwingliche Lauf des Stroms mehrere der kühnen Reiter mit sich fortgerissen, als der am Ufer zusehende Herzog den Rückzug befahl [13]).

12) Meyer, Pauli preuß. Staatsgeschichte II. S. 325.
13) Ol. de la Marche. Mem. als Augenzeuge.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Um auf sicherere Weise sich des Punktes zu bemeistern, ließ nachwärts Karl durch seine Pionniere einen Damm aus Erde und Faschinen in den Fluß hinaus bauen, um dadurch den Strom abzuleiten, und das Bett des kleinern Armes trocken zu legen. Vermittelst dieser Anlage dann gelang es wirklich seinen Truppen, nicht ohne heftigen Widerstand zwar, den Feind vom Werder zu vertreiben, und durch Verschanzung auf selbigem sich festzusetzen, so daß bei Berennung des Platzes am 5. August jener Posten durch 250 Lanzen, zu 4 Pferden, und durch 600 Fußknechte, unter dem Herrn von Montfort, und einer andern Schaar von 1200 Reitern und 600 Fußknechten unter Jost von Lalain besetzt war. Folgender Weise wurden nach der Angabe eines Zeitgenossen [14]) die übrigen Abtheilungen des burgundischen Heeres verlegt: Vor das Thor von Hamm der Vogt von Zuitphen, Balduin von Lannoj, mit 800 Pferden, 700 Mann Fußvolk, meist Lütticher, nebst der italienischen Bande des Hauptmanns Troilo [15]) von 150 Lanzen zu sechs Pferden, 200 Mann Fußvolk und 100 Schützen zu Roß. Mit 700 Reitern und 300 Fußknechten kam Reinhold von Brokhuysen vor die Zollpforte zu stehen, neben ihm Peter von Legnana mit 150 Lanzen zu 6 Pferden und 200 Mann Fußvolk. Vor das untere Thor am Rhein lagerten sich Campo-basso und Jakob Galeotto mit ihren Banden und dem größten Haufen der Lombarden, angeblich 6000 Pferden und 2000 Fußgängern. Den Hamm besetzten 6000 Engländer zu Pferd und zu Fuß. Sein Hauptquartier nahm der Herzog von Burgund im obern Kloster (Unsrer Lieben Frauen) vor Neuß, hinter welchem, im dortigen Baumgarten 3000 Reiter, 2000 Infanteristen (Lan-

14) Fugger und Birkens östreich. Ehrenspiegel S. 793 f.

15) Er kommt später noch mehrmals mit Auszeichnung vor; ein Geschlecht dieses Namens gab es zu Roveredo im italien. Tyrol; wovon ein Zweig in der Folge nach Schlesien sich verpflanzte, und daselbst noch im 18ten Jahrhundert blühte. Gauhen Adels-Lexikon 1747 III. f. 1869 nach Synopius.

terie) seiner Garde und Ordonnanzen lagerten [16]). Zweihundert Kanoniere bedienten das zahlreiche Geschütz, dessen Bestand ein vorhandenes Verzeichniß angibt; es waren nemlich 9 große, meist eiserne, 8 kupferne Steinbüchsen, die Rohre der letztern mit Löwenköpfen, 8—11 Fuß lang, 6 eiserne Bohler, kurze Stücke (Courteaulte) auf Rädern (eine Art Haubitzen), 4½ Fuß lang; 115 Schlangen, worunter eine eiserne, 13 Fuß lang, 6 kupferne Schlangen mit Drachenköpfen, 8—11 Fuß lang, 66 runde Schlangen, 6—9 Fuß lang, von den übrigen Schlangen die kürzeste 6 Fuß. Diese 138 Geschütze bildeten den Hauptpark; nebstdem werden noch 15 Schlangen genannt, die gleiche Kugeln trieben (gleichen Kalibers), jedes Rohr von 40 Ctr. Gewicht, 36 andere Schlangen, ebenfalls gleiche Steine treibend, erstere 12 Ctr. wägend. Ueberdieß standen in der Lamparter Lager fünf große lange Büchsen, die Bannwarten genannt, nebst 18 großen Hauptbüchsen; in allem soll der Herzog in seinem Lager vor Neuß an kleinem und großem Geschütze 350 Stück gehabt haben [17]), bei weitem nicht alle aber in Batterie aufgepflanzt, sondern ein bedeutender Theil zu anderwärtigem Gebrauche den Reservepark bildend. Zum Vermahlen des Mehls für die Brodlieferung dienten 12 Roßmühlen, durch Pferde getrieben, die auf dem Marsche von Hand gezogen wurden; sogar eine Windmühle war vorhanden, die auf einem Wagen mitgeführt, vor Neuß jedoch nicht aufgerichtet wurde [18]). Zum Heergefolge und Troße gehörten 400 Priester, Schreiber und andere solcher Angestellten, nebst 1500 Weibern; selbst eine Menge Mohren bemerkte man dabei [19]); 2000 Schanzgräber (Pionniere) wur-

16) Oestr. Ehrenspiegel oben.
17) Herzog Eläßer Chron. f. 125. Verzeichniß des Geschützes, so Herzog Karl vor Neuß geführt.
18) Herzog, oben.
19) Meyer. S. Heuter S. 176, magnus numerus Maurorum, teste

den zu Befestigung des Lagers und Fertigung der übrigen Belagerungsarbeiten gebraucht, wie namentlich zu Ableitung zweier Bäche, die nahe bei der Stadt in den Rhein ausliefen, und deren trockenes Bett von den Belagerern als Laufgraben benutzt wurde [20]).

Seiner innern Einrichtung nach bot das burgundische Lager den Anblick einer in Straßen und Plätze regelmäßig eingetheilten ansehnlichen Stadt dar [21]), worin für die Bequemlichkeit und Annehmlichkeit der Bewohner auf mancherlei Weise gesorgt war; ordentliche Gasthöfe dienten zu Beherbergung vornehmer Gäste und zu Bewirthung der Befehlshaber, während die gemeine Mannschaft in zahlreichen Weinschenken oder Tavernen Erfrischung fand. Zum Zeitvertreib der Kriegsleute gab es Ballspiele und Kugelbahnen, und in zahlreichen Krambuden wurden Tuchwaaren und Spezereien feil geboten; an Lebensmitteln, Speisen und Getränken war Ueberfluß, überall ein wahres Jubelleben [22]); wechselnd aber mit den Beschwerden und Gefahren eines thätigen, mörderischen Belagerungskrieges, wo keines der Mittel gespart wurde, welches die damalige Kunst darbot zum Angriffe des Platzes sowohl als zur Sicherung der Belagerer gegen die häufigen Ausfälle einer muthvollen Besatzung.

Unablässig donnerte wider die Mauern und Bollwerke des Platzes das schwere Geschütz der Bombarden und großen Schlangen, unter dessen Feuer die Belagerer durch Laufgraben und Minen ob und unter der Erde den Festungswerken

---

Hollando, bei Meyer S. 362. Mauren aus Spanien oder Portugal, wo nicht Neger, gewöhnlich auch Mohren genannt.

20) Eyrenspiegel. Tagebuch; 22. September, Brod, Wein und Fleisch den Leuten, die an einem Damm im Rhein arbeiteten ꝛc. 214.

21) Obschon noch selten, war diese regelmäßige Einrichtung der Lager doch nicht ganz neu. Ein Beispiel davon findet sich 1384, als König Johann von Castilien Lissabon belagerte, wo auch für den König selbst ein tragbares Haus von Gebalke aufgerichtet war. Schäfer Gesch. von Portugal II. S. 179.

22) Meyer S. 362. Ol. de la Marche. Heuter S. 176.

sich zu nähern suchten; selbst die Anwendung alterthümlicher Kriegsmaschinen, wie Katzen, Bliden und andern dergleichen Zeuges wurde nicht verschmäht; auch mit neuen Erfindungen machte man Proben; so die rollende Schanze (Tranchis roulant), wie man sie hieß, wobei 6000 Pionniere abwechselnd verwendet werden sollten, um die von Ferne her ausgegrabene Erde dem Platze zu vor sich her zu schieben, solche allmählig zu einem der Mauer ebenen Walle aufzuthürmen, den Graben damit auszufüllen, und so auf die Zinnen zu gelangen; ein abentheuerlicher Versuch, der auch nicht zur Ausführung gelangte [23]). Mit besserm Erfolge wurde der Bau von Bastiden und Bastillionen angewendet, um die Paralelle damit zu flankiren, nicht ohne beinahe tägliche Gefechte mit der kampflustigen Besatzung, die den Belagerern jeden Fuß breit Erde streitig machte, diese selbst in ihren Werken angriff oder sonst durch Ausfälle ihnen Schaden zufügte [24]).

Bei einem solchen waren den Burgundern gleich Anfangs 200 Mann erschlagen, 30 Edelleute mit 28 Pferden gefangen worden [25]). Sehr ungehalten erzeigte sich der Herzog über seine Lombarden, als sie sich aus einer Schanze hatten vertreiben lassen, und sein Befehl, diese wieder einzunehmen, wenig Bereitwilligkeit fand. Mehr Lob verdienten sich die Engländer bei einem Sturme, der Samstags den 3. September mit großer Macht unternommen, aber mit bedeutendem Verluste abgeschlagen wurde; vorzüglich hatten sie dabei gelitten, indem nebst zahlreichen Todten 13 Reisige und 54 Bogenschützen derselben verwundet wurden, darunter mehrere ihrer vornehmsten Befehlshaber, wie der Oberst Stanley, die Hauptleute Evingham und Talbot; erstern beschenkte der Herzog mit 36 Gulden, jeden der Letztern mit 20 Gul-

23) Philipp v. Cleve. Abhandlung über die Kriegskunst, französisch. S. oben Einleitung.
24) Ol. de la Marche. Augenzeuge.
25) Oestr. Ehrenspiegel S. 793.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den, jeder gemeine Reisige erhielt 4 fl. 16 kr., jeder Bogenschütze die Hälfte [26]). Mit diesen tapfern, aber wortkargen, stolzen Kriegern des kältern Nordens vertrugen sich aber die großsprecherischen, geschwätzigen und lärmenden Lombarden so übel, daß es nicht selten zu blutigen Händeln kam, wobei der Herzog selbst mit gezücktem Schwerte einschreiten mußte, zum Schutz der Engländer, gegen die sich die Knechte aller übrigen Nationen des bunt gemischten Heeres den Lombarden angeschlossen hatten [27]).

Wie der Herzog alle Gewalt des Geschützes, wie seine stürmenden Angriffe auf den Platz an dem kräftigen, wohlgeleiteten Widerstande einer tapfern, entschlossenen Besatzung und Burgerschaft scheitern, die Belagerung in die Länge sich ziehen sah, versuchte er es auf friedlichem Wege, durch Unterhandlung und lockende Verheißungen nemlich, die Uebergabe von Neuß zu beschleunigen. Die Stadt besaß ein berühmtes Heilwasser, von ihrem Schutzheiligen St. Quicrins (St. Küris)-Wasser genannt; unter dem Vorwand, zu eigenem Gebrauche davon zu verlangen, ward bald nach jenem abgeschlagenen Sturme ein Parlamentär nach dem Platze abgeordnet. Hier eingelassen, wurde er nach Kriegsgebrauch mit verbundenen Augen nach dem Rathhause geführt, wo derselbe nach Eröffnung seines angeblichen Auftrags Verhör vor dem Stadtmagistrate verlangte, statt dessen aber von den Befehlshabern mit der lakonisch spottenden Antwort abgefertigt wurde: „Es möge der Herzog nur den Tag der Sendung aufzeichnen, von da an, in einem Jahre dann, werde ihm Bescheid auf seine Anträge zukommen." Mit solcher Antwort und einer Portion des verlangten Küriswassers kehrte der Abgesandte auf gleiche Weise, wie bei der Ankunft, bis an's Thor begleitet, nach dem Lager zurück [28]),

---

26) Tagebuch ꝛc p. 214. Ol. de la Marche.

27) Ol. de la Marche

28) Schilling S. 154 f. Cöln an Bern; unrichtig mit der Jahrzahl 1475 statt 1474 marginirt. Meyer S. 364 b.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

In diesem Kampfe mit den unerwarteten Schwierigkeiten einer unzeitigen Unternehmung wäre es für Karl den Kühnen heilsam gewesen, durch irgend eine dringende Nothwendigkeit davon abgewendet zu werden, wie solches ein Angriff von Seite Frankreichs wahrscheinlich vermocht hätte. Der Waffenstillstand mit dieser Macht, im November 1473 auf fünf Monate verlängert, war schon am 1. April 1474 ausgelaufen, und zu einer neuen Verlängerung desselben hatte der Herzog von Burgund so wenig Neigung gezeigt, daß er selbst die Seinigen nicht abgehalten hatte, noch während des Stillstandes aus Niederburgund ins anstoßende Nivernois einzufallen, Chatillon und Chatonay einzunehmen, bevor sie von den im Bourbonnais stehenden französischen Truppen zurückgetrieben wurden [29]). Ueber diesen Bruch des Waffenstillstandes sich beschwerend, hatte der König unter Androhung von Repressalien Entschädigung gefordert, sich aber dennoch zu einer Verlängerung des Stillstandes bis 15. Mai 1474 verstanden, deren der Herzog von Burgund zu Vollendung seiner Rüstungen bedurfte. Seither hatte Karl jene Verbindung mit dem Churfürsten Ruprecht von Cöln geschlossen und demselben seine Hülfe zugesagt, hiedurch aber dem König von Frankreich den Gedanken beigebracht, die vorzusehende Verwicklung Karls mit dem deutschen Reiche zu einem Angriffe von seiner Seite zu benützen. Solches war ihm auch von dem Mehrtheil seiner Räthe angerathen worden, Commines Meinung zuwider, der den König vermochte, zu einer nochmaligen Verlängerung des Waffenstillstandes die Hand zu bieten, um seinen Feind nicht von einer Unternehmung abzuhalten, „wodurch er die Macht des deutschen Reichs sich auf den Hals laden, und an ihr die Hörner sich abstoßen werde [30])."

---

29) Commines-Lenglet.
30) Commines.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Mit Ludwigs Einwilligung, gegen die Vorstellung kaiserlicher Gesandten, kam demnach eine Verlängerung des Waffenstillstandes bis 14. Mai 1475 zu Stande; eine Ruhezeit, die der König nicht nutzlos verfließen ließ, indem er sie mit günstigem Erfolge zu Fortsetzung der Unterhandlung mit den Schweizern und dem Herzog Sigmund von Oestreich verwendete.

Um so eifriger bestrebte sich jetzt auch Bern, einem ernsten Zwiste ein Ende zu machen, der zwischen dem Orte Schwyz und dem Herzog Mailand sich erhoben, und die drei Waldstädte bereits veranlaßt hatte, die Waffen zu ergreifen, so daß der nahe Ausbruch eines Krieges bevorzustehen schien, wodurch nicht nur die drei Orte von einem Angriffskriege gegen Burgund gänzlich abgewandt worden wären, sondern auch die Streitkräfte aller übrigen Eidgenossen dem erstrebten Zwecke hätten entzogen werden können. Nach Abhaltung mehrerer Tagleistungen zu Luzern und Constanz war endlich auf einem Tage zu Bern am 25. Mai (Trinitatis) die Sache vertragen worden, nachdem jene Stadt auch den Herzog Galeazzo Maria Sforza durch eine Botschaft zum Frieden bewogen und das Versprechen von ihm erhalten hatte, dem Herzog von Burgund keine Hülfe zu leisten [31]). Nicht so günstigen Erfolg fand des Herzogs von Mailand Bewerben um ein Bündniß mit den Eidgenossen; bei der Hälfte der Orte fand es so wenig Anklang, daß auf einem Tag, der deßhalb im Juni 1474 nach Bern angesetzt worden, nebst letzterm nur die drei Orte Luzern, Uri und Zug erschienen und sich geneigt zeigten, in das Begehren Mailands einzutreten; worauf Bern den ausgebliebenen Orten zuschrieb, „sich nicht zu söndern, sondern die vorgeschlagenen Artikel anzunehmen, und auf nächstem Tage zu Baden mit erforderlicher Antwort zu begegnen [32])." Die Unterhandlungen blie-

31) Tschudi Misc. B. Anshelm I. S. 98 f.
32) Stettler I. S. 222.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ben aber fruchtlos, so daß der Herzog dadurch nicht abgehalten wurde, wenige Monate später mit dem Herzog von Burgund sich zu verbünden, und seither dessen Heer mit seinen Hülfstruppen zu verstärken, auch die Werbungen für dasselbe nicht wenig zu fördern.

Zehntes Buch.

Verhandlungen Frankreichs mit den Eidgenossen. — Ankunft einer französischen Gesandtschaft in der Schweiz. — Partheikampf in Bern. — Diesbach und Bubenberg. — Vertrag mit dem Erzherzog Sigmund von Oestreich und dem niedern Bunde. — Kaiserliche Mahnung an die Eidgenossen zur Reichshülfe gegen den Herzog von Burgund. — Absage der Eidgenossen an Letztern.

Durch ihr schlaues Benehmen, ihre thätige und gewandte Einwirkung hatten die beiden Hauptführer der französischen Parthei in der Schweiz, der Schultheiß Niklaus von Diesbach und der Probst von Silinen, zum Abschluß der ewigen Richtung mit Oestreich zu Constanz nicht wenig beigetragen [1]). Durch Letztern dann wurde der Traktat dem König von Frankreich zur Beisetzung seiner Gewährleistung überbracht, die aber mit Beifügung einiger, von Seite der Eidgenossen verlangten Erläuterungen erst am 11. Juni 1474 zu Senlis erfolgte. Mit welchem Vergnügen solches geschehen, bezeugte

---

1) Schilling S. 105, 123: „sunderlich der theur und streng Ritter, Hr. Niklaus Dirsbach, der denn mit hoher Vernunft Tag und Nacht darin handlet, und des mehrentheils ein rechter Antrag und Anfänger war ꝛc."

der König den Bernern in einem unterm 22. Juni von Noyon aus an sie gerichteten Schreiben [2]). Mit dem Probst hatte auch Diesbach an das königliche Hoflager sich begeben, um hier das große Bundesgeschäft zu betreiben, und mit dem König Verabredung zu treffen, wie solches den Eidgenossen zur Genehmigung vorzutragen seie. Zu diesem Zwecke schien nach vorläufiger Bearbeitung des politischen Bodens förderliche Absendung einer Gesandtschaft zunächst an Bern, von hier dann an gemeine Eidgenossen, das Angemessenste zu sein, was auch vom König im Einverständniß mit Diesbach beschlossen wurde. Dem meist schon für Frankreich gestimmten kleinen Rathe Berns schrieb Letzterer unterm 24. Juni 1474 zu: „nicht besorgt zu sein, des Waffenstillstandes wegen, den der König mit dem Herzog von Burgund geschlossen; solches habe derselbe aus triftigen Beweggründen gethan, die er (Diesbach) dem Rathe bei seiner Heimkunft mündlich mittheilen werde. Unterdessen möchte es rathsam sein, für Sicherung Montbeliards, Lüders (Lure), Befort und anderer Plätze dort herum Vorsorge zu treffen, zumal ein Verrath den Herzog von Burgund nichts koste; zweckdienlich wäre es, die Schritte der Herzogin-Regentin von Savoyen in Obacht zu nehmen; den Gerüchten, die gegen den König verbreitet würden, seie kein Glauben beizumessen. Uebrigens werde er, vereint mit den nach der Schweiz bestimmten königlichen Gesandten, den Rath von allen vorwaltenden Umständen unterrichten, anderes aber, als Angenehmes werde man von daher nicht erfahren. Mittwochs oder Donnerstags gedenke er selbst mit dem östreichischen Gesandten auf den Weg sich zu begeben; seinen verlängerten Aufenthalt in Frankreich glaube er übrigens durch die den Eidgenossen dabei geleisteten guten Dienste hinlänglich entschuldigen zu können; diesen seinen

---

2) Girard Mſc. Duclos II. S. 149.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Brief an den Rath ersuche er, unter dem Siegel des Geheimnisses jedoch, den Bundesverwandten von Freiburg, Solothurn und Biel mitzutheilen. Für ihn und den Probst von Silinen hätte der König nichts Geheimes, das er ihnen nicht anvertrauete [3])."

Nach Diesbachs Rückkunft zu Bern, zu Ende Juli, gab Bern den Eid- und Bundesgenossen davon Kenntniß, und schrieb auf Dienstag nach Petri Kettenfeier (2. August) eine Tagsatzung nach Luzern aus, welcher der Schultheiß über das wichtige und höchst erfreuliche Ergebniß der am französischen Hoflager gepflogenen Verhandlungen Bericht erstatten werde. Den nach Luzern abgeordneten bernerischen Gesandten ward jetzt schon der Auftrag ertheilt, daselbst auf die kräftigsten Maaßregeln gegen Burgund anzutragen [4]). Noch war indeß darüber nichts erkennt, als die Nachricht von jenem verheerenden Einfalle der Burgunder in das östreichische Elsaß einlangte; sofort setzte jetzt Bern einen neuen Tag nach Luzern an, auf nächsten Bartholomäustag (24. August), wo zwar, wie wir sahen, Bern und Solothurn Vollmacht erhielten, zur Aufnahme Mömpelgards in den niedern Bund das Nothwendige zu verfügen, die Hülfsmahnung vom Erzherzog Sigmund und den Ständen des niedern Bundes aber gegen die Burgunder noch fruchtlos blieb; indem, mit Ausnahme Berns, die übrigen Eidgenossen sich genau an die Bedingung der eingegangenen Verträge halten wollten, nach denen sie sich bis zum Eintritt der bestimmten Fälle zur Hülfsleistung nicht für verpflichtet hielten.

Inzwischen war am 26. August Abends um 5 Uhr die durch Diesbach angekündigte französische Gesandtschaft in Bern eingetroffen, wo sie dann am 30. zu Eröffnung ihres

---

3) Girard Mic. Freiburger Archiv.
4) T. Mis. Buch C. S. 280 ff. Rathsmem. Nr. 16 fol. 22 f. bei Tillier II. S. 215.

Auftrages vor Räth und Burgern erschien, und ihr Beglaubigungsschreiben, gegeben am 2. August 1474 in der königlichen Residenz zu Plessis du Parc les Tours, vorlegte. In demselben werden vorerst die Eidgenossen erinnert an die Bündnisse, die vormals schon zwischen der Krone Frankreichs und den gar großen und mächtigen Herren, seinen (des Königs) gar lieben Freunden des Bundes und der Stadt Bern, dem großen und kleinen Bunde Deutschlands bestanden hätten. „Dieweil nun der König von ganzem Herzen wünsche, mit bemeldten Bünden in noch engere und fernere Verbindung zu treten, so habe er für gut erachtet, eine Gesandtschaft an dieselben abzuordnen, nemlich Meister Gratian du Faure, Präsident des Parlaments zu Toulouse [4b]), nebst Ludwig von St. Priest, Ritter, und Anton v. Mosset, Vogt von Montferrant ꝛc., denen der König in der im obigen Sinne abgefaßten Instruktion Vollmacht ertheilt, über ihre Verhandlungen alle erforderlichen Urkunden auszustellen [5]).“

Durch Diesbachs einleuchtende Darstellungen in und ausserhalb der Rathsstuben war die Stimmung so vorbereitet, daß im kleinen Rathe wenigstens sie sich bei der großen Mehrheit bereits für Frankreichs Sache günstig aussprach; doch selbst in dieser Behörde gab es noch einzelne Männer von Gewicht, die, einem Bruche mit Burgund gänzlich abgeneigt,

---

4b) Aus einer Familie der Magistratur, Jean du Faur, der erste, der vorkommt, Senechal von Armagnac, testirte 1372; dessen Sohn, Johann, der 1444 testirte, war der Vater Gratians du Faur, Herr von Pujols und St. Jorry, Präsident des Parlaments von Toulouse, vorher Kanzler der Grafschaft Armagnac, der 1481 testirte, aber 1484 noch lebte, und von Honorate van Frère mehrere Kinder hinterließ, durch welche die Familie in mehreren Zweigen bis ins 18te Jahrhundert fortgepflanzt wurde. Moreri Dictionaire historique.

5) Commines-Lenglet III. Preuves 337, tirè du recueil de M. l'Abbe Le Grand. In dem Wortlaute des Einganges zur Instruktion der Gesandten finden wir übrigens einen klaren Beweis, daß ungeachtet ihrer Schlußworte jene früheren Bundesbriefe vom 2. Januar und 10. März 1474 den Eidgenossen niemals vorgelegt wurden, sondern eigentlich bloße Entwürfe waren.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Nachtheile davon durch die vorgespiegelten Vortheile einer Verbindung mit Frankreich keineswegs aufgewogen fanden. Diese Ueberzeugung theilte vorzüglich der Alt-Schultheiß und Ritter Adrian von Bubenberg, mit einem freilich sehr schwachen Anhange, dem die ausgezeichnete Persönlichkeit seines Hauptes so wenig als dessen glänzender Name Zuwachs zu verschaffen vermochte.

Einem seiner Edeln, Namens Cuno von Bubenberg, soll nach glaubwürdiger Sage der Gründer der Stadt Bern, Herzog Berthold V. von Zähringen, die Leitung dieses Baues übertragen haben [6]); in Urkunden indeß kommt der Name erst im dritten Jahrzehnd des XIII. Jahrhunderts vor, wo aber Peter von Bubenberg 1235 bereits die höchste Würde, eines Schultheißen nemlich, der neuen Stadt bekleidete, die sich seither durch alle Generationen im Hause forterbte. Den Stammsitz desselben, die Burg Alt-Bubenberg, finden wir in der waldigten Gegend zwischen Bern und Laupen, wo beträchtliche Güter dazu gehörten; später aber war es der goldene Hof zu Spinz, am romantischen Ufer des Thunersees, mit seinem Gebiete und weit verbreiteten Gefällen, welcher die Krone der Bubenbergischen Besitzungen ausmachte; die Freigrafschaft Spiez trugen sie unmittelbar vom Reich zu Lehen, führten eigenes Banner, und waren deßhalb der Stadt Bern nur durch Burgrecht verpflichtet. In den großen Tagen des Laupenkrieges, wo Bern um Sein oder Nichtsein focht, war es ein Bubenberg, Johann nemlich, der auf dem Consular-Stuhle saß, während sein Sohn, gleichen Namens, die heldenmüthige Vertheidigung Laupens leitete; kaum aber gab es je einen Eidgenossen, der höhern Ansehens, allgemeinerer Achtung im weitern Vaterlande genoß, als der Schultheiß und Ritter Heinrich von Bubenberg. Durch seinen

6) Justingers Chronik.

Schiedspruch machte er dem langjährigen blutigen Zwiste der Eidgenossen mit Zürich ein Ende, indem er den Bund dieser Stadt mit Oestreich für nichtig erklärte, und so dieselbe dem eidgenössischen Vereine wieder gab. Von diesem würdigen Vater, mit Anna von Roseneck aus einem Hegauischen Freiherrenstamme vermählt, entsproß Adrian von Bubenberg, geboren ums Jahr 1424. Als 1446 der Schultheiß Heinrich an den Herzog Philipp von Burgund abgesandt wurde, um diesem mächtigen Fürsten von einer Verbindung mit Oestreich gegen die Eidgenossen abzuwenden, begleitete ihn sein jugendlicher Sohn, den der Vater am burgundischen Hofe zurück ließ, um in dieser erprobten Schule ritterlicher Sitten und Leibesübungen sich auszubilden. Doch schon 1451 finden wir ihn in der Vaterstadt wieder, wo Adrian mit dem Eintritte in den großen Rath seine politische Laufbahn begann, hierauf zum Vogte nach Lenzburg, einem der wichtigsten Aemter, erwählt wurde. Dem Sohne des hochangesehenen Schultheißen Berns und Reichsfreiherrn versagte Graf Johann von Neuenburg, Herr zu Valangin, die Hand seiner Tochter Jakobea nicht, deren Verbindung mit Adrian eben in jene Zeit fallen mag. Nach ihrem frühen Absterben trat Bubenberg in eine zweite Ehe mit Johanna von Lassaraz, Tochter des Freiherrn Wilhelms, savoyschen Landvogts der Waat. Seinen 1464 verstorbenen Vater ersetzte im nemlichen Jahre noch Adrian im kleinen Rath; erwarb sich 1466 auf einer Wallfahrt zum heiligen Grabe die Ritterwürde, und 1468 erblicken wir ihn als neu erwählten Schultheißen an der Spitze des bernerischen Freistaates; zugleich als oberster Hauptmann an derjenigen einer ansehnlichen Heeresmacht, die er gegen die Oestreicher nach dem Sundgau ins Feld führte, wo die vereinigten Banner der Eidgenossen auf der weiten Ebene des Ochsenfeldes in geschlossener Ordnung Oestreichs reisigen Adel umsonst zum Kampfe herausforderten. An der Belagerung Waldshuts und dem darauf geschlossenen Ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

trage mit Sigmund von Oestreich nahm der Schultheiß von Bubenberg keinen Theil [7]); wohl aber trafen ihn vorzüglich die Folgen davon, als die Führer der französischen Parthei so geschickt sie zu benutzen wußten, um dadurch einen Bruch der Eidgenossen mit dem Herzog von Burgund herbeizuführen. Strebte nun Bubenberg solchem Vornehmen entgegen, so geschah es wohl nicht blos aus persönlicher Anhänglichkeit an das Haus Burgund, sondern auch aus eigener politischer Ansicht, in der Ueberzeugung, durch Verhütung eines Bruchs mit dem mächtigen, bisher nur wohlthätig erfundenen Nachbar das wahre Interesse des Vaterlandes besser zu fördern, als solches durch die vorgespiegelten Vortheile einer Verbindung mit Frankreich geschehen konnte. Gerne indeß stimmte Adrian dem ewigen Frieden mit Oestreich bei, sofern diesem nicht das mit Burgund bisher bestandene Friedens- und Freundschaftsverhältniß aufgeopfert würde. Allein hier focht Bubenberg mit ungleichen Waffen. Bei allen anerkannten Verdiensten, allem Ansehen, das er sonst genoß, stand der hochgeborne, gestrenge Freiherr im Glanze seines uralten Adels dem gewandten, rastlos thätigen, dabei populären, reichen und gastfreien Ritter Niklaus von Diesbach gegenüber, und noch mag sie bei manchem unvergessen gewesen sein, die scharfe Rede, worin er wenige Jahre zuvor zu Spiez vor versammelten Räthen den lächerlichen Hochmuth bürgerlicher Emporkömmlinge so herb gezüchtiget hatte [8]). Bubenberg hatte mit einem Gegner zu thun, der alle diejenigen Eigenschaften besaß, die unter einer republikanischen Verfassung erforderlich sind, um mit Erfolg auf die Stimmung der Menge zu wirken, nebstdem, daß er auch an der höhern Klasse seiner Mitbürger jene wichtige Stütze fand, welche in Aristokratien Heiraths-

---

7) Schilderung Adr. v. Bubenbergs im Geschichtf. VII. fol. 180 ff.

8) Frickarts Zwingherrenstreit, neue Ausgabe 1837, S. 244 f. Bubenbergs räße (scharfe) Rede.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

verbindungen mit angesehenen Familien gewährt, ein Vortheil, der den Bubenbergen abgieng, die von ältern Zeiten her es sich zum System gemacht zu haben schienen, durch Verbindungen blos mit fremden Geschlechtern höhern Adels ihren freiherrlichen Stand unbefleckt zu erhalten, wodurch sie aber in jenem Bezuge sich vereinzelt hatten. Treffend sagt darüber der beinahe gleichzeitige bernerische Chronist Val. Anshelm: „es seie alt vornehmer Geschlechter gewöhnliche Art, auf den Glanz ihres Namens und althergebrachtes Ansehen vertrauend, andere Mittel zu Erhaltung ihres Einflußes auf die Menge zu verabsäumen, und, jener Vorzüge sich getröstend, durch unleutseliges Benehmen sich dieselben zu entfremden, während ihnen gegenüber neu emporstrebende Familien aufs Emsigste sich beflissen, durch freundlich dienstfertiges Wesen und engere Verbindungen die Zuneigung ihrer Mitbürger untergeordneter Klasse sich zu gewinnen, dabei auch bei der höhern Klasse sich Anhang zu verschaffen, darnach trachtend, zum Range jener alten Geschlechter sich empor zu schwingen, selbst über dieselben sich zu erheben." „Vermittelst erworbenen Reichthums wären nun die Diesbach im Aufgehen, die Bubenberg aber, bei etwas zerfallenen Glücksumständen, im Abgehen gewesen [9])." Was aber besonders noch beitrug der Sache Frankreichs überwiegenden Einfluß zu verschaffen, waren unstreitig die pekuniären Vortheile, welche eine nähere Verbindung mit dieser Macht dem Stadt-Aerar sowohl als einzelnen Personen versprach, verbunden doch auch mit der politischen Rücksicht, auf den Fall eines möglichen Bruches mit dem unruhigen, ländergierigen Herzog von Burgund, gegen diesen an Frankreich eine mächtige Stütze zu finden.

Leicht erklärt es sich daher, daß schon im kleinen Rathe Bubenberg mit seiner Meinung beinahe vereinzelt stand, und daß diese auch im großen Rathe wenige Unterstützung fand,

---

9) V. Anshelm 1.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

als hier am 14. September der Bundesantrag Frankreichs in Berathung kam. Mit großer Mehrheit beschlossen Räthe und Burger, die bisherigen Verhandlungen mit jener Macht vor die Eidgenossen zu bringen; die endliche Behandlung aber des Bundesgeschäfts im Einzelnen dem kleinen Rathe, mit Beiziehung eines Ausschusses von 22 Burgern (d. h. Mitgliedern der 200) zu übertragen [10]).

Mittlerweilen hatte sich die französische Gesandtschaft von Bern aus nach Luzern begeben, wohin gleich nach ihrer Ankunft in ersterer Stadt ein Tag auf den 3. September 1474 ausgeschrieben worden war. Hier erschien die Gesandtschaft in Begleitung des Schultheißen von Diesbach, der ihren Vortrag aufs kräftigste unterstützte, und durch seine beredte und einleuchtende Darstellung der Vortheile, die ein solches Bündniß mit Frankreich erwarten ließ, auf die Stimmung der Tagboten so viel vermochte, daß sie wenigstens nicht verwerfend darüber sich aussprachen, so sehr auch einige sich scheuten, des im Vertrage enthaltenen Artikels, der königlichen Jahrgelder wegen, das Angehörte heim zu bringen; zumal auf frühern Tagsatzungen, wie von den Behörden der einzelnen Orte, die Annahme solcher Gaben von fremden Fürsten verpönt und abgeschworen worden. Ohne also in den Gegenstand näher einzutreten, ward die fernere Verhandlung desselben mit der französischen Gesandtschaft einstweilen der Stadt Bern und insbesondere dem Ritter von Diesbach überlassen.

So im Wesentlichen lautete der Abschied zu Luzern vom 17. September; worauf schon Dienstags den 19. in Bern jener, zu Berathung des Geschäftes niedergesetzte Ausschuß beider Räthe unter dem Vorsitze des Schultheißen von Diesbach zusammentrat. Bevor man aber zum Werke schritt, ward den anwesenden Mitgliedern nach der nemlichen feierlichen Formel, wie jährlich am hohen Donnerstag, der Eid

10) Ebenderselbe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der Verschwiegenheit über ihre Berathungen abgenommen. Da vom kleinen Rathe Bubenberg der Sitzung nicht beiwohnte, so fiel das Stimmenmehr einhellig dahin aus, den vorgetragenen Entwurf des Vertrages mit Frankreich seinem ganzen Inhalte nach, wie solcher in Schrift verfaßt war, ohne Zusatz zu genehmigen, und selbigen durch die Gesandtschaft Berns, hiezu mit unbedingter Vollmacht versehen, den Eidgenossen auf dem nächsten Tage zu Zürich zur Annahme vortragen zu lassen; mit dem Vorbehalt jedoch, daß zuvor der ewige Frieden mit Oestreich besiegelt, und die, zufolge dessen den Eidgenossen zu eröffnenden Waldstädte am Rhein deßhalb in den Eid aufgenommen werden müßten [11]). Hinsichtlich der Jahrgehalte indeß wurde wenige Tage später, Donnerstag nach Mathiä (22. September) der besondere Beschlnß gefaßt: diese Artikel nur auf allgemeine Bestätigung der Eidgenossen hin zu genehmigen [11 b]). In gleicher Sitzung wurde eine Sendung nach Freiburg erkannt, um zu trachten, diese Stadt für die bernerische Ansicht zu gewinnen [12]). Allein durch eine Gesandtschaft von dorther langte am 30. September die Antwort ein: Von Räthen und Sechszigern, die deßhalb versammelt gewesen, wäre einstimmig erkannt worden: der Pensionen wie des Bundes mit dem König sich zu enthalten; das wenige Volk, das die Stadt habe, nicht also um Geld wegzugeben; Bern allein und dessen Eidgenossen wünsche man zu Freunden zu behalten; wäre es wieder anzufangen, so würden sie selbst jenes Verständniß mit dem Herzog von Burgund nicht mehr helfen schließen [13])."

Nicht günstiger zeigte sich die Stimmung in den Bundesorten, überhaupt so, daß den Partheiführern nur die Bewir-

---

11) Raths-Mand. bei Tillier II. S. 217.
11 b) Ebendersf. Beschluß vom Rath und 20 Burgern. S 211.
12) Ebend.
13) V. Anshelm I. S. 128. Tillier II. S. 211.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

kung eines Bruches mit Burgund zur bezweckten Annahme des französischen Bundesantrages führen zu können schien, um dann in jenem Falle an Frankreich einen mächtigen Alliirten zu gewinnen. Hiezu boten die Verträge mit dem Erzherzog Sigmund von Oestreich und dem niedern Bunde, in Verbindung mit dem Kriegszustande, worin sich diese seit Hagenbachs Sturze dem Herzog von Burgund gegenüber befanden, die Mittel dar. Seit jener abgelehnten Hülfsmahnung gegen die burgundischen Einfälle ins Elsaß waren auf dem Tage zu Luzern im September neuerdings Gesandte vom Erzherzog sowohl als den Städten der niedern Vereinung erschienen; dießmal aber mit dem Vorschlage: „damit den Eidgenossen die Beschwerden wiederholter Zuzüge erspart würden, die Entfernung des Herzogs Karl mit der burgundischen Hauptmacht vor Neuß zu einem gemeinschaftlichen Heerzuge nach Hochburgund zu benutzen [14])." Geneigt, diesem Vorschlage zu entsprechen, hatte auch Bern wirklich seinen dahin abgeordneten Boten, dem Schultheißen von Diesbach und Venner Kuttler, Vollmacht zu dessen Annahme ertheilt. Um so weniger aber fand der Vorschlag Anklang bei dem Mehrtheil der übrigen Orte, vorzüglich den Ländern. Einerseits wurde eingewendet: „nach Inhalt der ewigen Richtung wären die Eidgenossen dem Erzherzog von Oestreich zu nichts weiterem verpflichtet, als zu Mitvertheidigung seines eigenen Landes, und zwar dieß nur um Sold; auch der Vertrag mit der niedern Vereinigung verbinde sie blos Hülfe zu leisten zum Entsatze belagerter Städte oder bedrängter Fürsten des Bundes, und von beiden Fällen wäre bis jetzt noch keiner eingetreten;" anderseits war es die Armuth, welche die weigernden Orte vorschützten, als die solche bedeutenden Beschwerden eines kostbaren Heerzuges, wie der vorgeschlagene, nicht

14) Abschied den 17. September 1474, bei Tillier II. S. 216 ff.

zuließe, abgesehen von der ungewöhnlich kalten Witterung und annähernden Winterzeit."

Dieser wenig tröstlichen Erklärung ungeachtet ließen die Betreiber der Sache den Muth nicht sinken. Vorzüglich war es wieder Diesbach, der durch seine unverdrossene Thätigkeit, Gewandtheit und Ueberredungskunst dabei sich hervorthat; auch gelang es ihm, eine der hauptsächlichsten Schwierigkeiten, diejenige der Kosten, zu heben [15]), indem durch ihn besonders der Erzherzog von Oestreich vermocht wurde, den Eidgenossen einen Beitrag von 8000 Gulden an die Kriegskosten zu verheißen, worauf hin auf einem Tage zu Luzern am 6. Oktober die Erklärung erfolgte: „Die Eidgenossen wollten nicht Urheber eines Krieges mit Burgund seiu; könnte man aber eine Uebereinkunft treffen, wonach ihnen der Herzog die 8000 Gulden an die Kosten gäbe, nebstdem den Truppen einen ansehnlichen Sold, hierauf in Gemeinschaft mit dem niedern Vereine eine Aufforderung zur Hülfe an sie ergehen ließe, so wollten sie alsdann die Waffen ergreifen [16])." Auf dieß hin ward eine Zusammenkunft der zu Luzern tagenden Boten mit dem Erzherzog auf den 9. Oktober nach Feldkirch veranstaltet, woselbst ganz erwünscht, wenn nicht herbeigerufen, eine neue Mahnung an die Eidgenossen vom Kaiser, Namens des Reichs, gegen den Herzog von Burgund einlangte; dießmal nicht, wie früher, zum Zuzuge nach dem fernen Nieder-Rhein, sondern zur Hülfe gegen den Reichsfeind im Allgemeinen [17]). So wenig sonst solcher Mahnungen geachtet wurde, so ließen es sich dießmal die Orte gefallen, selbige als unverweigerliche Pflichtforderung anzusehen, und vereinigten sich nun alle, mit Ausnahme Unterwaldens, das mit Oestreich noch zwistig blieb, zum Abschluße eines

15) Ludwig von Diesbachs Hauschron. Geschichtf. VIII. S. 182. Der Verfasser begleitete seinen Vetter, „Vormund", selbst nach Feldkirch.

16) Tellweaer Gesch. ꝛc. II. S. 90 ff

17) Tschudi Mic. Stettler I. Muller IV. c. 7. Tillier II. S. 219.

Vertrages mit dem Erzherzog Sigmund, der am 12. Oktober zu Feldkirch statt fand. Durch denselben verpflichteten sich die Orte jedes zu dem vorhabenden Zug eine bestimmte Mannschaftszahl in des Erzherzogs Solde zu stellen, gegen Erlag der zugesicherten Beisteuer von 8000 Gulden an die Kriegskosten, die nach Maaßgabe der zu liefernden Mannschaftszahl unter die acht Orte, deren zugewandte und gemeinsame Herrschaften vertheilt werden sollte. Solches geschah dann auch zu Luzern, woselbst am Donnerstag nach Galli (20. Oktober) der Vertrag besiegelt wurde [18]). Sämmtlichen Zuzügen ward zugleich Basel als Sammelplatz angewiesen, wo sie sich alle Sonntags nach Simon und Judä (30. Oktt.) einfinden sollten [19]). Von den zu Luzern tagenden Boten wurde es Bern überlassen, im Namen gemeiner Eidgenossen die Absage an den Herzog von Burgund ergehen zu lassen [20]).

Nachdem nun in Bern am 24. Oktober die Fassung des Absagebriefs durch den kleinen Rath vorberathen worden, ward der Entwurf Tags darauf einem dazu erwählten Ausschusse von 40 Burgern des großen Rathes zur Genehmigung des großen Rathes vorgelegt [21]). Von der Urkunde, unter dem Datum des 25. Oktobers 1474 ausgestellt, wurde eine Ausfertigung in lateinischer Sprache durch einen reitenden Boten in der Stadt Livree abgefertigt, der den Absagebrief üblicher Weise an einem Stabe befestigt, in Begleitung eines freiburgischen Stadtreiters nach Blamont brachte, und dem dortigen burgundischen Befehlshaber zu Handen seines Herrn überreichte [22]).

---

18) Tellweger oben. Girard Mic Freiburger Archiv. Von den 8000 Gulden empfieng Zürich 1000, Bern 2000, Luzern 800 u. s. w. bis auf 20 Gulden herab.

19) Miß Buch.

20) Müller IV. c. 7.

21) Raths-Hand. Nr. 16 bei Tillier II 219.

22) Schilling Girard Mic. Hans von Erlach (de Cerlier), hieß der Stadtreiter von Freiburg. Abbildungen zu den Chroniken. Mic. Der Brief wurde zwischen die am Ende des Stabes angebrachte Spalte eingeklemmt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„Dem Durchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten und Herrn, Herrn Karlen, Herzog ze Burgunn, oder seinen Statthaltern und Anwalten, wie die genampt, oder wo sie gesessen sind, entbieten wir, Burgermeister, Schultthum, Ammannen, Räthe und ganz Gemeind des großen Pundts Ober-Teutscher Landen, nemlich Zürich, Bern, Luzern, Ure, Schwytz, Unterwalden, Zug und Glarus, und darzu beid Städt Freyburg und Solothurn, daß wir auf Hoch- und treffentlich Gebot und Vermahnen des Allerdurchlauchtigsten, unüberwindlichsten, hochmächtigsten Herrn Herrn Friedrichen Römischen Kaysers, Unser aller Gnädigen Herren, dem wir als Zuglieder des heiligen Reichs mit Unterthänigkeit müßen begegnen, auch des Durchlauchtigsten Hochgebornen Fürsten und Herren, Herrn Sigmund, Erzherzog zu Oestreich und ander Fürsten Herren und Städten, zu Uns mit Eynung gewandt, an denen dann unziemlich Gewalt und Drang, mit viel groben und unchristlichen Mißhandlungen fürgenommen sind, und täglich beschechent, Üch und allen den Üwern, wie die genennt sind, Unser offen Findtschaft hiemit sagen und verkünden, für Uns, alle die Unsern, und die, so Uns zu versprechen stehen; und was nun solcher Findtschaft halb gegen Üch, den Üwern und Gewandten und Helfern machen wird, es seye mit Raub, Todtschlägen, Mord, Brand, Angriffen und Beschädigungen, Tag oder Nacht durch Uns, die Unsern, Unser Gewandten oder Helfern Niemand ußgesöndert, damit wollen wir Uns aller Ehr wohlbewahrt haben. Deß zu Urkund, so haben wir, als wir jetz zu Luzern auf Tagen gewesen sind, diesen offenen Brief mit Unser von Bern Insiegel besiegeln lassen, und ist auch also versieglet, darunter wir Uns alle verbinden. Geben und beschehen am Zinstag vor Simoni und Judä Anno LXXIV (25. Oktober 1474) [23]).“

---

23) T. Miß. Buch. C. f. 513. Schillings 135. Latein. Miß. Buch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Die Absage vom Erzherzog Sigmund und vom niedern Bunde brachte der alte, solcher Dinge kundigste Herold, Caspar Hurter, dem Herzog von Burgund ins Lager vor Neuß, wo er den geeigneten Moment geschickt zu benutzen wußte, um mündlich dieselbe auszusprechen [24]). Wie Karl das am eidgenössischen Absagbriefe hangende Siegel erblickte, soll er knirschend ausgerufen haben: „Bernä! Bernä!" wohl wissend, daß von dorther der lästige Krieg ihm komme [25]).

So sah sich der Mehrtheil der Eidgenossen beinahe unwillkührlich in einen Krieg gerissen gegen eine Macht, welcher der neue Feind ebenfalls aufgedrungen wurde. Damit war einstweilen der Hauptzweck des Urhebers dieser Ränke auf Frankreichs Königsthrone erfüllt, noch nicht aber derjenige seiner schweizerischen Partheigänger, insofern diese an den Vortheilen hiengen, die ein Abschluß des Bundesvertrages mit ihm verhieß. Ebendiesem Abschlusse aber waren mittlerweilen von Seite des Königs selbst Hindernisse in den Weg gelegt worden. In der Aussicht nemlich, der Verbindung der Schweizer mit dem Herzog von Oestreich durch daherige Verwicklungen einen Bruch derselben mit Burgund folgen, und so seinen Zweck ohnehin erfüllt zu sehen, war Ludwig nun, seinem politischen System gemäß, darauf bedacht, von dem verhoffenden Kriege Nutzen zu ziehen, ohne zu thätlicher Theilnahme daran unbedingt verbunden zu sein. Hiezu sollten ihm gewisse Modifikationen in den Bestimmungen des Bundesvertrages mit den Schweizern verhelfen, wodurch seine Hülfsverpflichtungen gegen letztere auf bestimmte Fälle beschränkt wurden, während er hingegen für die ihm vertragsmäßig schuldigen Leistungen gewisse Garantien verlangte. Wohl einsehend, daß die Forderungen des Königs sich nicht dazu eigneten, dem Bundesvorschlage bei den Miteidgenossen,

24) Müller IV. c. 7. Theatrum cæremon. II. 1322.
25) Schilling.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vielleicht selbst in der Mitte heimischer Rathsbehörden mehr Eingang zu verschaffen, nahmen es Berns Machthaber über sich, dem Verlangen des französischen Monarchen durch Ausstellung eines besondern Aktes zu entsprechen, ohne an dem Inhalte der ausgefertigten Bundesurkunde etwas abzuändern. Im Namen von Schultheiß und Rath der Stadt Bern ward somit unterm 2. Oktober 1474 ein solcher Akt in Form von Erläuterungen zweideutiger Vertragspunkte ausgestellt worden; „damit", heißt es im Eingange, „der für beide Theile so nützliche Abschluß des Vertrages keinen Aufschub leide." Dem König wird demnach die Zusicherung ertheilt, daß er hinsichtlich der den Eidgenossen zu leistenden Hülfe eher nicht sollte verpflichtet sein, als nachdem er dazu wäre aufgefordert worden, und selbst in diesem Falle nur insofern, als die Eidgenossen von so großer Feindesmacht bedrängt und genöthigt sein würden, daß sie ohne die verlangte Hülfe außer Stand sich befänden, derselben zu widerstehen. Betreffend dann die Zusicherung einer bestimmten Söldnerzahl versprechen Schultheiß und Rath zu Bern, dafür zu sorgen und dahin zu wirken, daß dem König in dessen Kriegen und Zügen von Seite der Eidgenossen jederzeit mit einer Anzahl von 6000 Mann Beistand und Hülfe geleistet werde, immer jedoch um des Königs Sold, wie der Vertrag solches festsetze. Wofür Schultheiß und Rath der Stadt Bern gegen ihn sich verantwortlich erkennen." Geben unter der Stadt Bern Insiegel am 2. Oktober 1474 [26])."

Das Bedenkliche dieses diplomatischen Wagnisses milderten zum Theil die Bestimmungen des Hauptvertrages, welche die Eidgenossen während der Dauer eigenen Krieges aller Volkshülfe an den König enthoben, zum Theil aber war es der glückliche Gang des Krieges, der die mißlichen Folgen jener Willfährigkeit zudeckte. Was die Diplomaten versündi-

---

26) Sammlung der Bündnisse, V. S. 55.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

get, machten die Krieger gut. Doch werden wir sehen, daß die im Akte ausgesprochenen Garantien für die Aussteller nicht ohne Nachwehen blieben.

Obschon nun bei bevorstehendem Kriege mit Burgund der französische Bundesvertrag nach dessen unverändertem Inhalte den Eidgenossen einen mächtigen Allirten zuzusichern schien, zeigten sich dennoch auf dem Tage zu Luzern, als der Bundesbrief zur Bekräftigung vorgelegt wurde, die wenigsten Orte dazu geneigt, so daß nebst Bern nur Zürich, Uri und Solothurn, die unter dem Datum des 26. Oktobers 1474 ausgestellte Urkunde besiegelten. Laut dieser verpflichtet sich der König: „wenn infolge dieser Dinge die Eidgenossen mit dem Herzog von Burgund in Krieg verwickelt werden sollten, alsogleich selbst gegen bemeldten Herzog Krieg anzuheben, mit dem thätlichen Beistande die bestimmte Geldhülfe zu verbinden, und seinerseits geflissen mitzuwirken, wie Kriegsgewohnheit es mit sich bringt, und ihm und Uns nützlich und gelegen sein möge; dieß alles in seinen Kosten. Wogegen die Eidgenossen dem König in seinen Kriegen auf dessen Verlangen mit so viel Mannschaft, als ihren Ehren angemessen und ihnen möglich sein wird, um dessen Sold Hülfe leisten sollen, falls sie nicht selbst in Krieg begriffen wären [27])." Dem Schultheißen von Diesbach ward der Auftrag ertheilt, den Bundesbrief dem König von Frankreich zu überbringen, um solchen auch durch ihn bekräftigen zu lassen [28]).

Zunächst aber war es dem deutschen Handelsstande, dem die engere Verbindung mit Frankreich und die Gunst, welche die Vorsteher Berns beim Könige genossen, zu gut kam. Der sogenannten Humpisgesellschaft zu Ravensburg in Schwaben war nemlich ein, nach Saragossa in Spanien bestimmter Waarentransport auf der französischen Gränze durch die dor-

27) Sammlung der Bündnisse.
28) V. Anshelm I. S. 122.

tigen Zollbeamten weggenommen worden, weßhalb der Rath von Bern durch Zuschrift vom 19. November 1474, bei dem König sich für jene Handelsgesellschaft verwendete, dabei ihm an's Herz legend, „wie die Ravensburger selbst zu dieser Zeit mit Bern vereinigt, zu Bezwingung des Herzogs von Burgund im Krieg begriffen wären." Auf Berns Erklärung erfolgte auch wirklich ein königlicher Befehl, die aufgehobenen Waaren den Eigenthümern zurückzustellen; und dieser nemliche Anlaß kam selbst den französischen Unterthanen zu statten, indem der König, dadurch aufmerksam gemacht, durch eigene Commissäre den Mißbräuchen seiner Beamten nachforschen ließ, um den vielfältigen Klagen darüber abzuhelfen [29].

Eilftes Buch.

Vermittlungsversuche im cölnischen Streithandel. — König Christian von Dänemark. — Rüstungen im Reich. — Unterhandlungen. — Kaiser Friedrichs Brief an den Herzog von Burgund. — Des Erstern Bündniß mit Frankreich. — Absage an den Herzog Karl.

Zur Zeit eben, wo auf dem Reichstage zu Augsburg der Cölnische Streithandel verhandelt wurde, traf im Juni 1474 auf seiner Rückreise von Rom König Christian I. von Dänemark dort ein [1]. Von dem Kaiser und den Reichsfür-

29) Commines. Preuves, bei Lenglet III. p 376. f. Duclos II. p. 153 f. Den Namen trug die Humpis-Gesellschaft von deren Haupte, Jodocus Humpis von Ravensburg.

1) Auf seiner Durchreise durch Rhätien, zu Vicolagrano im Bergell, hatte der König eine Tochter Rudolphs von Prevost aus der Taufe gehoben, die zu Ehren des königlichen Pathen den Namen Regina erhielt. Grundriß der Geschichte Gem. III. Bünden-Lande 1773. I. S. 105.

sten um seine Vermittlung in jenem Handel angesprochen, rieth er zu Abordnung einer Gesandtschaft an den Herzog von Burgund, um durch angemessene Ermahnung denselben von der Einmischung in die Sache abzuwenden. Als aber der Versuch fruchtlos blieb, wurde dem Domkapitel und dem Rath zu Cöln die gegen den Erzbischof Ruprecht sowohl als dessen Beschützer, den Herzog von Burgund, verlangte Hülfe vom Reichstage zugesagt, wofür jedoch die Cölnischen Abgeordneten dem Kaiser auf die Dauer des Krieges eine wöchentliche Steuer von 1000 Gulden und die Entrichtung einer Summe von 100,000 Gulden am Ausgange desselben versprechen mußten [2]). Nachdem er noch an alle Reichsstände ein Aufgebot auf Matthäi und Andreas (21. September) erlassen, erhob sich Friedrich zu Ende Septembers von Augsburg, um nach Frankfurt a. M. sich zu begeben, wo bereits einige Reichsvölker sich um ihn zu versammeln begannen; 1000 Pferde, 2300 Fußknechte mit 400 Wagen vom Churfürsten von Brandenburg, der sich auch persönlich bei dem Haupte des Reiches einfand, nebst den Churfürsten von Mainz und Trier, den Herzogen von Sachsen und Baiern und dem Landgrafen Heinrich von Hessen, Bruder des Stiftsverwesers von Cöln.

Um die wirkliche Bekämpfung des Reichsfeindes war es indeß dem Kaiser Friedrich nicht so ernst, daß er deßhalb der beabsichtigten Verbindung seines Sohnes mit der burgundischen Erbin entsagt und nicht getrachtet hätte, auf dem Wege eines Vertrages diesen Zweck sowohl als denjenigen zu erreichen, den ihm die Stellung eines Hauptes des deutschen Reichs vorschrieb. Allein auch der Herzog von Burgund schien nicht abgeneigt, Friedensvorschlägen Gehör zu leihen, insofern sie solcher Art waren, daß sie zu Erreichung seines Zwecks ihm

---

2) Pauli Preuß. Staatsgesch. II. S. 318 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

verhalfen oder wenigstens die Mittel an die Hand gaben, unter ehrenvollen Bedingungen seiner schwierigen Lage sich zu entziehen. Fruchtlos aber waren die bisherigen Vermittlungsversuche des päbstlichen Legaten, Alexanders, Bischofs von Forli, geblieben, als jetzt beide Theile übereinkamen, den König von Dänemark neuerdings um Uebernahme des Mitteramtes anzusuchen. Nach jenen vergeblichen Bestrebungen, den Herzog von Burgund von fernerer thätlicher Einmischung in den Zwist abzuhalten, und die streitenden Partheien unter sich zu vertragen, war derselbe nach seinen Staaten zurückgekehrt; doch entsprach der Dänenkönig der an ihn gelangten neuen Einladung, indem er in den letzten Tagen Oktobers 1474 in Begleitung seines Bruders, des Grafen Bernhard von Oldenburg, der Herzoge Friedrich von Braunschweig, Johann von Sachsen-Lauenburg, Magnus von Meklenburg und anderer Herren mit einigen hundert Pferden nach den Rheingegenden aufbrach. Nicht ohne Gefahr, von cölnischen und westphälischen Streifparthien aufgehoben zu werden, traf König Christian um Martini über Lippe und Essen zu Düsseldorf ein, wo, der getroffenen Verabredung ungeachtet, der königliche Mittler acht Tage lang auf den Herzog von Burgund warten mußte, bis dieser endlich am 17. November mit einem Gefolge von 1000 Pferden Düsseldorf gegenüber ankam, während eine Abtheilung seines Fußvolks auf 12 Schiffen auf dem Rheine dahin fuhr. Auf einer dem Herzog von Jülich angehörenden Yacht hielten hierauf die beiden Fürsten ihre erste Zusammenkunft, wobei der Herzog von Burgund seine gewöhnliche Pracht entwickelte; er selbst erschien in einem mit Perlen durchwirkten Waffenrock, dessen Werth man auf mehr als 100,000 Gulden schätzte, ohne denjenigen des eben so kostbaren Kranzes, der den Helm des Fürsten umgab. Seinen königlichen Gast bewirthete Karl wenige Tage darauf (20. November) unter prachtvollen Gezelten, die er,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

eine Viertelstunde vom Lager entfernt, bei einem Gehölze hatte aufspannen lassen [3]).

Behufs der Unterhandlungen ward ein Waffenstillstand mit den Cölnern abgeschlossen. Um mit diesen und dem Kaiser sich zu besprechen, begab sich der König von Dänemark nach Cöln und Andernach; da widerfuhr ihm, daß auf der Rückfahrt vom Schlosse Rolandsegg herab mit Kanonen auf die Schiffe des Königs und seines Gefolges geschossen wurde, ein Versehen, welches, obschon folgenlos, die dortigen Befehlshaber, der burgundische sowohl als der erzbischöfliche, mit dem Tode büßen mußten; Herzog Karl ließ sie im Lager vor Neuß mit dem Strange hinrichten. Die Unterhandlungen zu Düsseldorf wurden fortgesetzt, doch erfolglos, indem beidseitige Partheien ohne Vertrag zu ihrem Zwecke gelangen zu können hofften: der Herzog von Burgund, durch baldige Uebergabe des belagerten Platzes Neuß, dessen nöthlicher Zustand ihm nicht unbekannt war; seine Gegner durch den muthmaßlich nahen Abzug Karls, dem die Verbündeten, wie man wußte, in Hochburgund eingefallen waren, seine dortigen Truppen geschlagen hatten, und diese Provinz mit neuen Einfällen bedrohten. Die Forderung des Kaisers, die Waffen abzulegen, fernerer Einmischung in die cölnische Streitsache sich zu enthalten und den Entscheid darüber ihm zu überlassen, hatte der Herzog von Burgund aus angebrachten Gründen verworfen, wie er solche auch in einem Briefe entwickelt, den er unter dem 1. November 1474 aus seinem Lager vor Neuß dem Erzbischof und Churfürsten Adolph von Mainz, des heiligen römischen Reichs Erzkanzler zuschrieb, und sein Verfahren und Handeln zu rechtfertigen suchte. „Sicherem Vernehmen nach," schrieb er, „streue der Kaiser durch Briefe und Reden an Fürsten und Städte das Gerücht aus, als führe der Herzog von Burgund den Krieg nur, um dem

3) Tagebuch des Haushofmeisters bei Lenglet II.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Reiche eines seiner schönsten Länder zu entreißen und sich selbst zuzueignen, wie fremd auch solch unwürdiges Beginnen seinem Sinne und seinen Absichten wäre. Statt eines Verbrechens ihn zu beschuldigen, befreundete Fürsten und Verwandte zum Haß gegen ihn anzureizen, statt sich für beleidigt zu halten, sollte der Kaiser ihm vielmehr Dank wissen für das, was er thue zur Ehre und Zierde des Reichs, nicht zu dessen Schaden und Schmach. Niemanden könne es ja entgehen, welche Noth den Fürsten bereitet würde, wenn ungestraft die Unterthanen gegen ihre Herren sich empören könnten. Giengen aber auch andere darauf aus, solchen Brand des Aufruhrs zu nähren, so setze er dagegen sich vor, denselben zu löschen. Bekanntlich wären nach einander drei der schönsten Kirchen Deutschlands davon berührt worden, vormals Trier, seither die von Mainz, zuletzt nun die cölnische, zu ihrem großen Schaden und nicht ohne der Fürsten Schuld, welche es verabsäumten, den bedrängten Kirchen zeitige Hülfe zu leisten. Bekanntlich hätten schon unter ihren frühern Vorstehern die Capitularen zu Cöln sich unbefugter Weise viele Rechte zugeeignet; wie nun der gegenwärtige Erzbischof seiner Pflicht gemäß solche wieder an sich ziehen wollte, hätten sie sich widersetzt, die Zurückstellung verweigert, seines, des Herzogs von Burgund, Vermittlung abgelehnt, nur einem ihnen günstigen Richter zu Recht stehen wollen, dann, nicht zufrieden hiemit, die Waffen ergriffen, sich noch anderer Güter des Erzbischofs und seiner Kirche bemächtigt, und durch die Hoffnung auf den Stuhl den Landgrafen Hermann von Hessen verlockt. Den Erzbischof, der ihn um Hülfe angefleht, in solcher Noth und Bedrängniß, bei so gutem Rechte, zu verlassen, habe er (der Herzog) für schmählich und unwürdig gehalten; zudem, daß ihm derselbe durch Verwandtschaft, alte Freundschaft und enges Bündniß verbunden seie, auch der Papst ihm solchen und dessen Kirche zu schirmen empfohlen; wozu noch komme, daß vorlängst die Faktion der rebellischen Capitularen mit dem

König von Frankreich, seinem (des Herzogs) Feind, ein schädliches Bündniß gegen ihn geschlossen hätte. Neulich habe der Kaiser ihm geschrieben, er möchte die Waffen ablegen, und ihm den Entscheid über die obwaltende Streitsache überlassen. Aus der Antwort hätte der Kaiser die Gründe seiner Weigerung vernommen: daß nemlich der Gleiche nicht Richter und Parthei sein könne, wie letzteres der Fall zu sein aus dem Verfahren des Kaisers durch dessen Begünstigung der Gegner deutlich erhelle. Hierauf hätte dieser in eigenem Namen und Gewalt dem Landgrafen Heinrich von Hessen, jenes eingedrungenen Hermanns Bruder, die Sache übertragen. Ob nun solche Verfügung zur Beilegung des Zwistes, nicht eher zu Anregung des Brandes geeignet seie, werde jedes Kind begreifen. Auch seine (des Herzogs) Unterthanen habe der Kaiser durch Briefe und Verheißungen zum Aufstande gegen ihn aufgehetzt. Solches Verfahren jemals verdient zu haben, wäre er sich nicht bewußt; stets hätte er den Kaiser als Herrn und hoch zu achtenden Verwandten geehrt. Neulich noch zu Trier, wie bereit seie er da nicht gewesen, demselben Willfahr und Huldigung zu leisten, welche Ehren habe er ihm nicht angedeihen lassen? Doch dieß alles umsonst, wie er jetzt erfahre. Deßungeachtet wäre er ihm keineswegs feind, und werde stets, wie vorher, des Kaisers Würde und Größe zu fördern sich bestreben. Für jetzt aber erkläre er, die Waffen ergriffen zu haben für die bedrängte Kirche, für den durch Gewalt in die Noth versetzten Fürsten; ergriffen habe er sie, um Gewalt abzutreiben, zur Zierde und Mehrung des Reichs, zur Handhabung der Gerechtigkeit, um Billigkeit und Frieden herzustellen. Was er so mit allem Recht begonnen, das wolle er mit unabänderlichem Sinne und mit Gottes Hülfe fortsetzen [4]."

---

4) Gleichzeitige Abschrift im Archiv zu Biel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bei solcher Stimmung der Partheien mußten die Unterhandlungen sich zerschlagen, und schienen nur die Waffen entscheiden zu können. Vorläufig bevollmächtigte der Kaiser unterm 11. November 1474 von Würzburg aus die Erzbischöfe von Mainz und Trier nebst der Stadt Cöln, die drei Städte Linz, Sintzich und Rheinmagen, die bisher zum Erzbischof Ruprecht sich gehalten, durch Güte oder Gewalt zu des Reichs Handen zu bringen; dabei erklärend: „Da auch der Hochgeborne Karl, Herzog zu Burgund, über Verbot, ihm von Unserm heiligen Vater, dem Pabst, und Uns beschehen, sich in dieselbe Irrung zu Abbruch dem heiligen Reich gezogen, so haben Wir darauf als Kaiser und Beschirmer des Reichs demselben von Burgund Widerstand zu thun vorgenommen [5])." An den Herzog Karl selbst aber erließ der Kaiser Friedrich noch am 3. Dezember von Frankfurt aus ein scharfes Ahmahnungsschreiben, in Erwiederung zum Theil der, in jenem Briefe Karls an den Erzbischof von Mainz angebrachten Gründe. Vorerst kündigt ihm der Kaiser an: „wie daß er genöthigt wäre, zu Befreiung der belagerten Stadt Neuß mit Waffengewalt ihn anzugreifen, wofern der Herzog nicht alsogleich von seinem Unternehmen gegen selbige abstehen würde. Von Jugend an, wird ihm vorgehalten, hätte er den thörichten, eiteln Vorsatz bei sich genährt, Deutschland zu unterjochen und das römische Reich an sich zu bringen, aus Eroberungssucht, ohne gültigen Anlaß, öftere blutige, verheerende Kriege geführt; so viele Städte wären durch ihn zerstört, manche Länder unrechtmäßiger, gewaltsamer Weise in Besitz genommen, Fürsten und Edle eingekerkert worden. So werde es ihm aber nicht immer hingehen. Dem Herzog von Burgund könne die Macht des römischen Reichs nicht unbekannt sein, der kriegerische Geist, die vorleuchtende Tapferkeit der Deutschen, und deren Erfahrung im Wesen des Krieges;

5) Chmel Regesten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hätte ja schon der Widerstand eines einzigen mittelmäßigen Städtchens hingereicht, seine Kräfte, seine Schätze zu schwächen, an Mannschaft solchen Verlust ihm zuzufügen. Nicht gering zu schätzen seie ein Volk, das, furchtlos, durch keine Lebensgefahr sich schrecken lasse, nicht in der Flucht, aber im Gebrauche der Waffen sein Heil suche. Es möge der Herzog ja nicht denken, vermittelst der Zwietracht unter den deutschen Fürsten zu seinem Zwecke zu gelangen. Stehe einmal das gemeinsame Vaterland in Gefahr, so würden solche Gefühle beiseit gesetzt, und versöhnt unter sich, mit vereinigten Waffen, würden sie alle gegen den gemeinsamen Feind auftreten. Wäre es ihm darum zu thun, seine Herrschaft unter den Deutschen auszubreiten, so bedürfe es hiezu nicht der Waffen, nicht der Heere; | bessere Freunde würde er sich durch Dienstleistungen und Treue bereiten. Wie der Kaiser letzter Tage vernommen (aus jenem Briefe an den Erzbischof von Mainz), gebe er vor, nur zu Schirmung der bedrängten Kirche von Cöln, des unglücklichen Churfürsten und Bischofs, zu Aufrechthaltung der Würde und des Ansehens des römischen Reichs die Waffen ergriffen zu haben, nicht um Unrecht oder Schmach ihm zuzufügen, solche im Gegentheil abzuwenden, wie er ferner zu thun fest entschlossen wäre. Daß er eines solchen Deckmantels von Ehrbarkeit und Billigkeit sich bediene, dessen seie sich nicht zu verwundern; der größte Verbrecher trachte, seinem Vergehen einen kleinen Schatten von Ehrbarkeit zu leihen. Wie heuchlerisch aber, wie entfernt von aller Wahrheit jenes Vorgeben seien, erhelle aus der Sache selbst. Nach den reichen Einkünften der Kirche von Cöln trachte des Herzogs Sinn; nicht den Bischof gegen seine Feinde zu vertheidigen, sondern um das Seine ihn zu bringen, dieß wäre sein Zweck. Und wenn früher einst der heilige Vater, durch falsche Berichte hintergangen, die cölnische Kirche dem Schirme des Herzogs empfohlen, so hätte seither derselbe, von der Wahrheit besser unterrichtet, im verflossenen Sommer

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

seinen Legaten, Marcus, an den Herzog abgesendet, von dessen Vorhaben ihn abzumahnen. Da hätte dieser dem Legaten das Verhör verweigert, damit Seiner Heiligkeit Brief mit angehängter Bannbulle dem Herzog nicht eingehändigt werden könne. Fände er nunmehr nicht gut, von seinem genommenen Entschlusse abzugehen, so solle er wissen, daß ganz Deutschland beinahe gegen ihn aufgerufen, ein mächtiger Haufen Reiter und Fußvolk bereits zum schnellen Aufbruche aufgeboten worden seie. Auch setze der Kaiser sich vor, ihn (den Herzog) als einen stolzen, hochmüthigen, rebellischen Vasallen, der mit Ueberschreitung gesetzlicher Stufen plötzlich den höchsten Gipfel zu erklimmen sich bestrebe, aller vom Kaiser innhabenden Lehen sowohl in Oberdeutschland als an den Seeküsten zu entsetzen; alles zu Bereitung eines ewigen Friedens, damit gleichsam das goldene Zeitalter wieder erstehe, wo der Parder mit dem Lamme, das Kalb mit dem Löwen wohnen, die Schwerter in Sicheln verwandelt, alles Eisen wieder in Pflugschaaren und Hacken umgestaltet werden solle, damit auch die durch den Herzog zerstörten Städte neu erstehen, Gott geweihte Tempel aus ihren Trümmern sich erheben, zerfallene Gotteshäuser vom Lobe Gottes wieder ertönen, Fürsten, Herzoge, Edle jeden Standes aus ihren Banden wieder zur Freiheit gelangen, Güter, die der Herzog mit Unrecht besitze, den wahren Erben zurückgestellt werden könnten; wie denn solches alles aus Billigkeit und göttlicher Rache auf ihn falle; denn länger könne der Allerhöchste billiger Weise seine Tyrannei nicht dulden. Wolle er also dem Ausgange entgehen, den das Schicksal sonst ihm bereite, so möge er sich befleißen, dem römischen Reiche den ihm nach Recht gebührenden Gehorsam zu leisten; solches werde ihm nützlich und zuträglich sein, wie er in kurzer Zeit es thätlich erfahren würde ꝛc. Gegeben Frankfurt, den 3. Dezember 1474 [6]).

6) Der Brief in lateinischer Sprache bei Kulpis. monum. Austr. S. Beil. Chmel Regesten IV. 2. Abth. S. 673.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bevor indeß zur Vollziehung der angedrohten Gewaltsmaaßregeln gegen den mächtigen Reichsfeind geschritten wurde, fand es Kaiser Friedrich rathsam, sich um auswärtigen Beistand umzusehen, welchen Frankreich durch dortseitigen Angriff Burgunds am wirksamsten leisten konnte. Dahin sandte der Kaiser den Herzog Stephan von Baiern, Domherrn zu Cöln, dem König Ludwig ein Bündniß gegen den Herzog von Burgund vorzuschlagen. Im Rathe Ludwigs theilten sich aber die Meinungen darüber; bei dem persönlichen Charakter Friedrichs, seinem Wankelmuthe, seiner Zauderhaftigkeit und politischen Ohnmacht schien den Einen eine Verbindung mit ihm mißlich; der König dagegen entschied in entsprechendem Sinne, so daß am 31. Dezember zu Andernach ein Vertrag zwischen beiden Mächten abgeschlossen, jedoch ohne daß der Beitritt der Fürsten des deutschen Reichs darin erklärt wurde. Nach diesem Vertrage verpflichteten sich beidseitige Theile, jeder eine Armee von 30,000 Mann Fußvolk und Reiterei mit verhältnißmäßigem Geschütze und zugehörigem Zeuge ins Feld zu stellen, um mit solcher Macht den Herzog von Burgund in dessen eigenen Staaten anzugreifen, und zwar dieß selbst im Falle, daß derselbe die Belagerung von Neuß aufheben würde. Ohne des Andern Wissen und Willen versprach man sich gegenseitig, weder aus dem Felde zu ziehen, noch Frieden oder Waffenstillstand mit dem Feinde zu schließen. Eine besondere Uebereinkunft ward hinsichtlich der Verhältnisse mit den Eidgenossen geschlossen: „daß nemlich gegenwärtiges Bündniß demjenigen des Königs von Frankreich mit denselben unschädlich sein, der König jedoch den Schweizern wider den Herzog von Oestreich weder Hülfe noch Beistand leisten sollte [7]). Eine auffallende Clausel! Noch war aber die ewige Richtung zwischen letztern beiden Staaten nicht definitiv abgeschlossen.

---

7) Commines-Lenglet. Preuves III. p. 459, 464. Regesten von Chmel. 2. Abth S. 674.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Nachdem das um den Kaiser sich sammelnde Reichsheer auf 18,000 Mann angewachsen, ergieng am 7. Januar 1475 erst durch einen Herold an den Herzog von Burgund der Absagbrief; seinem Inhalte nach darauf sich gründend: „daß er gegen das römische Reich und seine Angehörigen Gewalt übe, von selbigem Lehne innehalte, die er nie empfangen; auch daß er ohne kaiserlichen Willen einen Erbvogt des Stiftes Cöln sich nenne und die Stadt Neuß schwer benöthige [8])." Nach Einsicht des Briefes entließ Karl den Herold reichlich beschenkt mit blos mündlicher Antwort; worauf Kaiser Friedrich unterm 28. Januar 1475 an alle Reichsstädte ein Mandat erließ, zum Kriege gegen Karl von Burgund den vierten Mann zu stellen; unterm 2. Februar dann den Bischof Heinrich von Münster bevollmächtigte, Schloß und Stadt Zütphen zu des Reichs Handen ein- und in Eid und Pflicht zu nehmen, und am 7. März allen in des Herzogs Sigmund von Oestreich Landen gesessenen Mannen den Befehl ertheilte, wider den Herzog von Burgund zu ziehen [9]).

Allein auch Letzterer hatte auf die Nachricht von den im deutschen Reiche gegen ihn getroffenen Rüstungen nicht gesäumt, seine vor Neuß liegende Macht durch neue Aufgebote aus seinen niederländischen Provinzen zu verstärken, von woher nun zahlreiche Schaaren heranzogen; so an der Spitze des Adels und der übrigen Mannschaft aus Seeland Graf Vollrath von Mansfeld und der Baron von Vere; unter Johann von Wassenäer und dem Landesmarschall die Zuzüge der Städte und Landgemeinden, nebst den edeln Vasallen der Grafschaft Holland, wovon einige 26, andere gar 42 Mann Gefolges mitbrachten; ebenso der Heerbann der andern Provinzen; so daß durch den ansehnlichen Zuwachs an Mann-

8) V. Birken östr. Ehrenspiegel II. Regesten oben. S. 674. Schilling S. 155.

9) Regesten. S. 674.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

schaft das Lager zur großen Stadt sich erweiterte, nicht ohne bedeutende Belästigung der Länder; woselbst die Güter der Geistlichkeit mit schweren Steuern nicht verschont blieben. Vergeblich hatte sich diese an den Pabst um Einspruch dagegen gewendet [10]).

Mitten unter den Schwierigkeiten aber, welche die Belagerung von Neuß ihm darbot, im Augenblicke, wo ein neuer Krieg mit dem deutschen Reiche, selbst mit Frankreich, ihm bevorstand, sehen wir Karl den Kühnen in seinem Heerlager mit Einleitungen zur Ausführung anderwärtiger, früher gefaßter Plane beschäftigt. Er benutzte nemlich die Gegenwart des Grafen Gerhard von Oldenburg, der seinen Bruder, den König von Dänemark, nach Deutschland begleitet hatte, um einen Vertrag mit ihm abzuschließen, der hauptsächlich die Eroberung Frieslands bezweckte, nach dessen Besitze der Burgunder-Fürst längst schon gestrebt. Diesem Vertrage zufolge, der am vorletzten Tage Novembers 1474 im Lager von Neuß abgeschlossen, und hierauf am 3. Dezember vom Grafen Gebhard feierlich beschworen ward, sollte dieser dem Herzog von Burgund auf erste Aufforderung, aber in dessen Kosten, mit 500 Pferden und 1000 Fußknechten überall hin zuziehen, dem Herzog ferner mit ganzer Macht, wenigstens mit 600 Pferden und 400 Mann Fußvolk seiner Unterthanen zu Eroberung Ostfrieslands beistehen, und nach Eroberung dieser Provinz auch zu derjenigen Westfrieslands eine Zahl Kriegsvolks, bis auf 2000 Fußknechte, zur See ihm zusenden, solche zwei Monate lang auf eigene Kosten unterhalten, nach deren Ablauf der Herzog die Besoldung dieser Mannschaft übernehmen sollte; den Grafen selbst, einen unruhigen, kriegerischen Fürsten, schlug Karl im Lager vor Neuß unter großem Gepränge zum Ritter. Aber vergebens suchte er ihn in seinem Dienste zurückzubehalten; nach dem Rathe seines königlichen Bruders

10) Meyer ꝛc. S. 362; van Kampen I. S. 239.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

olgte Gerhard diesem nach seinen Staaten, wohin König Christian von Dänemark nach fruchtlosem dreimonatlichem Aufenthalte in den Rheingegenden am Ende des Jahrs 1474 zurückreiste [11]).

Während sein Verbündeter vor Neuß seine Kräfte nutzlos verschwendete, hatte König Eduard IV. von England, dem Vertrage mit dem Herzog von Burgund gemäß, im Oktober 1474 den König von Frankreich durch einen Herold vorläufig auffordern lassen, ihm als Zubehörde der Krone Englands die Herzogthümer Guienne und Normandie zurückzustellen, unter Androhung, sonst mit ganzer Macht in Frankreich einzufallen. Lakonisch lautete Ludwigs Antwort: „er rathe es ihm nicht!“ und mit dem schönsten Renner seines Marstalls als Geschenk sandte der König den Herold zurück. Die sinnbildliche Bedeutung des Esels, Wolfes und Ebers, die Ludwig später dem englischen Monarchen durch einen Boten zugesandt haben soll, kennt man nicht, weiß aber, daß die Sendung den Beschenkten höchlich erzürnte. Als um Weihnacht 1474 dem König von Frankreich die Nachricht zukam von der Erscheinung einer bedeutenden englischen Flotte, mit Truppen beladen, auf der Höhe von Mont St. Michel ließ derselbe sogleich die neu errichtete Bogner-Schaar, des Dauphins Garde genannt, aufsitzen, und nach der Normandie ziehen; jene Belagerung scheint aber eine bloße Demonstration gewesen zu sein, die ohne weitere Folgen blieb [12]).

Unter den pomphaften Aufzügen und prunkvollen Festen, welche die Gegenwart des Königs von Dänemark im burgun-

---

11) Hamelmann Chron. der Grafen von Oldenburg S. 274. Urkunde des Vertrages mit dem großen Siegel des Herzogs von Burgund versehen, diesen geharnischt zu Pferde vorstellend, 4½ Zoll im Durchmesser. Nach meist unglücklichen Fehden, zum Theil mit den Friesen, und mancherlei widrigen Schicksalen, endete Graf Gerhard seine ruhelose Lebensbahn auf einer Wallfahrt nach St. Jakob von Campostella im Jahr 1499. Ebend. S. 287.

12) Chron du roy Louis XI. 358 f.

dischen Lager veranlaßt hatte, waren die Belagerungsarbeiten vor Neuß wenig gefördert, eher die Unternehmungen eines thätigen Feindes dadurch begünstigt worden. Eben am Tage nemlich, an welchem der Herzog mit zahlreichem Kriegsgefolge dem Dänenkönig entgegenritt (23. November), war es vermittelst des Getümmels, welches die nächtliche Heimkunft im burgundischen Lager verursachte, den Cölnern gelungen, auf einer übel bewachten Stelle eine Verstärkung von 600 Mann in den Platz zu werfen, jeder mit einem Sack Schießpulver oder Salpeter beladen; eine ersehnte Zufuhr, die zu Behauptung des Platzes nicht wenig beitrug. Gleichen Tages wurden den Belagerern bei einem Ausfalle der Besatzung einige hundert Mann erschlagen, 10—12 Büchsenschirme verbrannt, mehrere Geschütze genommen und nach der Stadt gebracht. Als aber am Tage darauf (24. November) abermals eine Schaar aus der Stadt in das Lager der Lombarden fiel, ward ihr der Rückweg abgeschnitten; allein die übrige Besatzung rückte nach, und trieb den Feind mit bedeutendem Verluste zurück; doch geriethen bei diesem Anlasse einige ihrer Knechte in Gefangenschaft. Der Herzog von Burgund ließ einen derselben vor sich bringen, um ihn über den Zustand der Stadt auszufragen, erhielt aber von ihm die eben nicht tröstliche Antwort: „dem anfänglichen Pulvermangel wäre durch die neulich erhaltene Zufuhr völlig abgeholfen, und noch weniger fehle es der Besatzung an Muth, so daß solche sich wohl getraue, den Platz zu behaupten." Ein neuer Unfall traf die Belagerer zwei Tage darauf (26. November) durch die Einnahme zweier Bollwerke, die zu Deckung der Paralelle dienten. Unwillig darüber, und des langsamen Fortschreitens der Belagerung überdrüssig, befahl der Herzog auf den folgenden Tag einen Sturm mit mehreren tausend Mann, um die Besatzung aus dem Graben der angegriffenen Stadtseite zu vertreiben. Diesen vertheidigte aber die darin stehende Mannschaft mit solcher Tapferkeit, und wurde durch die Besatzung

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der anliegenden Bollwerke, wie durch diejenige der Hauptmauer, welche die Stürmenden mit siedendem Pech, Kalk und Wasser bewarf, so wirksam unterstützt, daß der Feind zum Weichen gebracht und genöthigt wurde, den Sturm aufzugeben zum großen Aerger des Herzogs, während den Einwohnern der Stadt der errungene Sieg mit fröhlichem Trommelschlage verkündet wurde [12]).

Diese wiederholten Unfälle und Widerwärtigkeiten, verbunden mit den ungünstigen Berichten aus Hochburgund und den großen Rüstungen im Reiche sollen Friedenswünsche in Karls Gemüthe erweckt, ihn wenigstens geneigt gemacht haben, die frühern Vermittlungsanträge des Königs von Dänemark nicht gänzlich abzulehnen, doch stets unter dem Vorbehalte, nur auf dem Wege eines ehrenhaften Vertrages seiner Unternehmung zu entsagen. Auf andere Weise davon abzustehen, durch sofortige Aufhebung der Belagerung nemlich, wie ihm von mehreren seiner Diener angerathen wurde, dazu wollte der stolze Fürst sich durchaus nicht verstehen. Um jedoch sein Heer nicht fruchtlosen Stürmen aufzuopfern, entschloß sich Karl, die Belagerung einstweilen in eine möglichst enge Blokade zu verwandeln, in der nicht unbegründeten Hoffnung, durch Hungersnoth den Platz zur Uebergabe nöthigen zu können [13]).

Wichtiger aber als je war dem Herzog von Burgund in seiner gegenwärtigen Lage das Verhältniß mit Lothringen, wovon die Sicherheit der Verbindung mit seinen obern oder südlichen Provinzen abhieng, indem besonders die Freigrafschaft seit der Kriegserklärung der Eidgenossen den Einfällen eines mächtigen Feindes ausgesetzt war und der Hülfe ihres Landesfürsten dringend bedurfte. Im ähnlichen Falle befand

---

12) Schilling. S. 157 f. Schreiben Cölns an Bern Vigil St. Andrea 1474, nicht 1475, wie irrig abgedruckt ist.
13) Schilling. S. 157 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sich Savoyen, an dessen Regentin Karl seinen treuesten Alliirten fand, den aber eben diese Verbindung in ein schwieriges Verhältniß mit den benachbarten Eidgenossen versetzte, das den baldigen Ausbruch eines Krieges vermuthen ließ. Während am Nieder-Rheine ein solcher sich bereitete, wenden wir unsere Blicke nach jenen Gegenden hin, über die sich in kurzem der Schauplatz des Krieges ebenfalls ausdehnen sollte.

Zwölftes Buch.

Verhältniß des Herzogs von Burgund mit Lothringen. — Das Haus Savoy. — Dessen Verbindung mit dem Herzog Karl von Burgund. — Zerwürfniß mit den Eidgenossen.

Mit Karl II. war im Jahr 1431 der Hauptstamm der alten Herzoge von Lothringen erloschen, worauf dieses Fürstenthum durch Karls Erbtochter, Isabella, ihrem Gemahle Renat von Anjou zugefallen war, der aus seinem Hause bereits die Grafschaften Anjou und Provence und Ansprüche auf die Krone Neapels ererbt hatte, wovon er den Königstitel führte [1]). Nach dem Tode des bei Azincourt (1415) gefallenen Herzogs von Bar war durch Abtretung von Seite

1) Renat hatte von seinem ältern Bruder Ludwig III., welcher im Jahr 1423 von der Königin Johanna adoptirt worden, aber während seines Kampfes um dieses Reich mit Alphons V. von Aragonien Anno 1434 starb, Anjou, die Provence und die Ansprüche auf Neapel ererbt, und wurde auch von Johanna in ihrem Testamente vom Jahr 1435 zum Erben ernannt. Villeneuve-Bargemont-Histoire de René d'Anjou 1825. I. 30, 33, 111, 387, bei Schmidt Gesch. von Frankreich II, 333.

seines Bruders, des Cardinals Ludwig von Bar, dem damaligen Grafen Renat von Anjou auch das an Lothringen gränzende Herzogthum Bar, nebst der in ersterm Lande gelegenen Grafschaft Pont-a-Mousson zugefallen, so daß durch dessen Heirath mit Isabella die Herrschaft über diese verschiedenen Länder in Renats Haus sich vereinigte. Doch Anfangs nicht ohne Anstand, den die Ansprüche des Grafen Anton von Vaudemont, aus einem Nebenzweige des alt lothringischen Hauses, verursachten, bis dieser in Folge eines Schiedspruches König Karls VII. von Frankreich seinen Ansprüchen unter dem Vorbehalte entsagte, daß nach allfälliger Erlöschung der männlichen und weiblichen Nachkommenschaft Renats und der Isabella die Nachfolge im eigentlichen Herzogthum Lothringen ihm und seinen Nachkommen zugesichert sein solle. Letzteres Fürstenthum trat noch bei Lebzeiten König Renat seinem Sohne Johann von Calabrien ab, der im Jahr 1470 starb, Lothringen seinem Sohne Niklaus hinterlassend, welcher aber seinen Vater nur um drei Jahre überlebte, indem er schon im Jahr 1473 im Juli unverehlicht dahinschied, nachdem er mit Einwilligung seines überlebenden Großvaters dessen Tochter Jolanta von Anjou, Witwe Friedrichs II., Grafen von Vaudemont, eines Sohnes jenes Antons, zur Erbin des Herzogthums Lothringen eingesetzt hatte, von dessen Ständen sie auch als ihre rechtmäßige Landesfürstin anerkannt wurde [1b]). Diese Fürstin trat aber die Herrschaft mit Vorbehalt der Einkünfte ihrem Sohne Renat von Vaudemont ab, als Herzog von Lothringen Renat II. genannt. Diesem vermachte dann noch im Jahr 1479 sein Großvater, König Renat von Anjou, die Erbfolge im Herzogthum Bar, die ihm aber durch Kö-

---

1b) Calmet hist. de Lorraine, Häberli, Reichshistorie VII, 93. Eine Stimme war in den Ständen auf den Bastard von Calabrien gefallen, einen natürlichen Sohn Johanns II. von Anjou, Prinzen von Calabrien und Herzogs von Lothringen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nig Ludwig XI. streitig gemacht wurde, so daß Renat erst nach dessen Tode (1483) zum vollständigen Besitze dieses Landes gelangte [2]). Dem Herzog Karl von Burgund aber war an dem Besitze Lothringens, seiner geographischen Lage wegen, zu viel gelegen, als daß er nicht getrachtet hätte, die, durch den Tod des letzten regierenden Herzogs von Anjou eingetretenen Umstände zu seinem Vortheil zu benutzen, nach seiner Weise selbst Gewalt nicht scheuend, um zu seinem Zwecke zu gelangen. Durch einen dazu gewonnenen deutschen Hauptmann, der in des verstorbenen Herzogs Niklaus Dienste gestanden, gelang es ihm, den jungen Renat von Vaudemont gefangen nehmen zu lassen, in der Absicht, ihn dadurch an der Besitznahme Lothringens zu hindern, allfällig auch den unerfahrnen Jüngling zu Schließung eines zweckdienlichen Vertrages zu vermögen. Allein auch diesen, wie so viele andere Plane Karls von Burgund wußte sein steter Gegner, der König von Frankreich, zu vereiteln. Auf jene Nachricht nemlich ließ er einen Neffen des Kaisers, der auf der Hochschule zu Paris studirte, als Geisel aufheben, wodurch der Herzog von Burgund bei seinem damaligen Verhältnisse mit Friedrich sich bewogen fand, auf dessen Verlangen den Herzog Renat in Freiheit zu setzen. Doch was Gewalt nicht vermochte, sollte jetzt durch einen Vertrag mit dem jungen Fürsten bewirkt werden, insoweit wenigstens, als der militärische Zweck es erforderte. Theils durch gute Worte, theils durch angedrohte Waffengewalt ließ wirklich Renat in seinem hülflosen Zustande zu einem Bundesvertrage mit dem Herzog von Burgund sich nöthigen, der am 10. Oktober 1473 zum Abschlusse kam. Nicht blos wurde darin den burgundischen Truppen der freie Zug durch Lothringen zugesichert, sondern auch die Plätze des Landes ihnen eröffnet, so daß Renat zwar die

---

2) Gebhardi I. S. 484, 488 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Commandanten derselben ernennen, Karl aber dieselben bestätigen, beeidigen und besolden sollte [3]). Davon benachrichtigt, sandte König Ludwig unter einem Vorwande den Herrn von Craon an den Herzog von Lothringen, um denselben vor den Absichten des Herzogs zu warnen, den nur Eroberungssucht und das Vorhaben leite, auf Kosten des Hauses Lothringen sich zu vergrößern. Dagegen biete ihm aber der König seinen hülfreichen Arm dar, als der nur das Emporkommen des edeln Hauses Lothringen wünsche. Durch Frankreich einerseits, anderseits durch das deutsche Reich unterstützt, auf der Seite der Gebirge durch den Bund tapferer, treuer Männer geschirmt, was er noch zu fürchten hätte [4])? Renat also, nach reifer Ueberlegung der Sache und Berathung mit seiner Mutter, seinen Großen und Räthen, verband sich unter der Hand vorerst mit König Ludwig, der auch den Herzog von Lothringen als seinen Verwandten und Verbündeten in jenen Bundesvertrag einschloß, den er unter dem 10. März 1474 mit den Eidgenossen abzuschließen sich vornahm [5]). Erst später schloß sich Renat, wie wir sehen werden, auch dem sog. niedern Bunde an. Indeß mußte schon jetzt das gezwungene Verhältniß Lothringens mit Karl von Burgund von Letzterm selbst als sehr schwankend angesehen werden [6]).

Um so günstiger gestaltete sich für Karl das Verhältniß mit dem Hause Savoyen. Auf eine Reihe kräftiger, tüchtiger Regenten, wie jener Graf Peter, der kleine Karl Magnus genannt, dann der grüne und der rothe Graf Amadeus, nebst andern, waren mehrere schwache Fürsten gefolgt; unter solchen aber besonders der Herzog Amadeus IX., mit Jolanta

3) Duclos II. 114 f. Calmet hist. de Lorraine.

4) Commines.

5) Sammlung ꝛc S. 51. Die Eidgenossen waren es, die unter jenen tapfern und treuen Männern verstanden waren, deren Hülfe ein Bund mit Frankreich dem Herzog von Lothringen zusichern sollte.

6) Calmet.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von Valois, Schwester König Ludwigs XI. von Frankreich, vermählt. Durch körperliche Gebrechen und Geistesschwäche sah sich derselbe genöthigt, die Regierungsgeschäfte meistentheils seiner klugen, männlich entschlossenen Gemahlin zu überlassen. Diese fand jedoch an ihren eifer- und herrschsüchtigen Schwägern, besonders an Philipp von Bresse, dem fähigsten, aber auch unruhigsten, ränkevollsten derselben, heftige Gegner. Diesem standen Anfangs noch der jüngste der Brüder, Johann Ludwig, Bischof von Genf, nebst Graf Jakob von Romont bei. Das Zerwürfniß zwischen dem Herzog und seinen Brüdern nahm zuletzt eine so ernste Wendung, daß es im Jahr 1471 bereits zum offenen Kriege gekommen war, als die Städte Bern und Freiburg gemeinschaftlich mit König Ludwig von Frankreich vermittelnd dazwischen traten und unter den streitenden Theilen einen Frieden zu Stande brachten. Durch den im Jahre darauf erfolgten Tod des Herzogs Amadeus aber ward die Ruhe aufs neue gestört, indem nun dessen Brüder seiner Wittwe die Regentschaft streitig machten. Diese sprach jetzt auch der König von Frankreich an, während der Herzog von Burgund die Herzogin unterstützte, mit der er seit längerer Zeit schon in geheimer politischer Verbindung stand, und ihr auf Verlangen durch eine urkundliche Erklärung vom 20. Februar 1471 eintretenden Falles seine Hülfe zugesichert hatte. Eben diese fremde Einmischung war es aber, welche die Brüder bewog, unter gewissen Bedingungen der Herzogin die Regentschaft zu überlassen. Diese Fürstin benutzte nun die ihr dadurch zugekommene Gewalt dazu, um den ihr verbündeten Herzog von Burgund in seinen Unternehmungen nach Kräften zu begünstigen, indem sie ihn als eine kräftige Stütze gegen die gehässige Suprematie Frankreichs und die Gewaltsanmaßungen ihres königlichen Bruders ansah. Anfangs im Einverständniß mit ihren sämmtlichen Schwägern änderte sich dieses Verhältniß zum Theil, als Graf Philipp von Bresse von der burgundi-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

schen zur französischen Partei übertrat, und nun aufs eifrigste sich bestrebte, die Plane der Regentin zu vereiteln, sogar von der Regentschaft sie zu verdrängen, unter dem nicht grundlosen Vorwande, den nachtheiligen Folgen vorzubeugen, welche die von ihr befolgte Politik dem Hause Savoyen zuziehen werde [8]).

Eben diese Politik war es auch wirklich, die Savoyen mit dem alt befreundeten Bern und durch dieses mit den übrigen Eidgenossen entzweite, und zwar von dem Augenblicke an, wo in jener Stadt die für Frankreich gewonnene Partei die Oberhand erhielt. Anlaß zum Zwiste gaben vorzüglich die für den Herzog Karl in Italien geworbenen Soldtruppen, denen die Regentin den freien Durchzug durch ihre Staaten gestattete, worüber Bern bereits sich beschwerte, bevor noch dem Herzog von Burgund der Krieg erklärt war. Nebst diesem politischen war es aber noch ein kirchliches Verhältniß, das zu dem Zerwürfnisse zwischen den beiden alt befreundeten Staaten beitrug. Gleich der Stadt Bern und einem Theile ihres Gebietes gehörten auch die in der westlichen Schweiz gelegenen Landschaften des Hauses Savoyen größtentheils zum Sprengel des Bischofs von Lausanne. Diesen Stuhl nahm seit dem Jahr 1472 der Kardinal Julian della Rovera ein, der aber seiner beständigen Abwesenheit wegen sich durch einen Verweser des Bisthums vertreten lassen mußte. Hiezu war auf Empfehlung der Berner der Probst Stör von Amsoltingen ernannt worden, den aber weder das Domkapitel zu Lausanne noch die Regentin von Savoyen und der Graf von Romont, Herr der Waat, anerkennen wollten. Von Letzterem hiefür angesprochen, mischte sich selbst der Herzog von Burgund in die Sache, indem er zu Anfang des Jahrs 1474 den Bernern in drohendem Tone erklärte: er

---

7) Guichenon u. a. m.

werde den Grafen in der Sache der streitigen Wahl unterstützen [8]). Indeß nach mehrjährigem Rechtsstreite unter Androhung von Waffengewalt von Seite der Berner gelangte Stör endlich zum Besitze seines Amtes, womit aber, wie wir sehen werden, die Sache nicht beendigt war.

Ihre Beschwerden über jene Durchzüge fremder Truppen durch savoysches Gebiet gründeten die Berner gleich Anfangs auf die feindseligen Zwecke, wozu dieses Kriegsvolk bestimmt sein sollte. So als es zur Zeit der Unterhandlungen zu Trier auf Herstellung eines burgundischen Reichs, zum Teil auf Kosten der Schweizer, abgesehen war [9]). Besonders aber war es die angebliche Verwendung der in Italien geworbenen Truppen zu einem beabsichtigten Angriff der Burgunder auf das verbündete Mühlhausen, die den Vorwürfen Berns zum Grund diente. Dieß wird in einer Zuschrift vom 26. Januar 1474 an den Grafen von Greyerz, als Marschall von Savoyen, dem in dieser Eigenschaft die Leitung der militärischen Anstalten in dem anstoßenden Savoyergebiete, somit auch die Hut der dortigen Pässe oblag, hervorgehoben. „Die zum Angriff Mühlhausens bestimmten Lombarden," heißt es in der Zuschrift, „wären auch Berns Feinde; wenn dem Durchzuge derselben nicht gesteuert werde, so würde man genöthigt seyn, sie anzugreifen, überall wo man sie fände. Unwahr seie das Vorgeben, die Berner hätten sich dem Herzog von Burgund unterworfen; weit entfernt von solcher Feigheit, wäre derselbe durch eine Gesandtschaft von ihnen angesucht worden, von einem Angriff auf Mühlhausen abzustehen [10]);" was sich wahrscheinlich auf jene Sendung der Berner an den Herzog nach dem Elsaß bezog. In einer schwierigen

---

8) Ruchat Mss. Histoire des Troubles arrivès dans le Dyoceses de Lausanne. Urk.

9) Schilling u. a. S. unten mehr davon.

10) Latein. Miß. Buch f. 247.

Stellung befand sich unter solchen Umständen die Stadt Freiburg; einerseits mit Bern enge verbunden, anderseits unter savoyscher Herrschaft stehend, suchte sie stets vermittelnd einzuschreiten. In diesem Sinne hatte schon am Ende des Jahrs 1473 der dortige Rath durch eine Gesandtschaft Bern ersuchen lassen, mit seinen Klagen an die Herzogin selbst sich zu wenden, bei der man schnelle Abhülfe finden werde [11]." Hierauf stellte ihr in einer Zuschrift vom 3. Februar 1474 der bernerische Rath vor: „Eben diese Lombarden, welche die Herzogin durch ihr Gebiet ziehen lasse, wären zu Bekriegung der Schweizer bestimmt, wie solches von den Leuten des Herzogs von Burgund nicht verschwiegen werde, so daß die Regentin nicht einwenden könne, es wären selbige nicht Feinde [12]." Die Antwort lautete zwar günstig, blieb aber ohne Frucht [13], und auf wiederholte Vorwürfe entgegnete die Regentin: „Jene Durchzüge wären der Stadt Bern unschädlich; übrigens hätte sie sich noch gar nicht erklärt, des Herzogs von Burgund Feind zu sein; thäte sie dieses, so werde die Herzogin dann thun, was die Bünde von ihr forderten [14]. Die Aufforderung, über ihr Verhältniß mit Burgund ihrerseits sich zu erklären, erwiederte Jolanta mit der Versicherung steter Anhänglichkeit an Bern [15], ohne aber deßhalb ihrem bisherigen Systeme zu entsagen; selbst dann nicht, als ihr um Ostern 1474 von dem Bündniß Kenntniß gegeben worden, welches die Eidgenossen mit dem Herzog von Oestreich geschlossen hätten, und mit beigefügtem Ansuchen, den gegen diesen Fürsten bestimmten fremden Truppen den Durchpaß durch ihre Staaten nicht mehr zu gestatten [16]." Als man aber bald

11) Girard Mſc. Freiburg. Rathsmand. ꝛc.
12) Latein. Miß. Buch f. 254.
13) Ebend. f. 276.
14) Girard Mſc.
15) Ebendaſ.
16) Girard Mſc. Samstag nach Ostern.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

darauf gar vernahm, daß selbst savoysche Unterthanen, und an ihrer Spitze, nebst andern Edeln, der junge Freiherr von Lassaraz, für den Herzog von Burgund die Waffen ergriffen, daß ein anderer savoyscher Vasall, Peter von Gingins, Herr zu Chatelard, mit seinen Söhnen Franz, Jakob und Claudius, sich feindselige Streifereien nach dem Wallis und Wegnahme schweizerischer und deutscher Kaufmannswaaren erlaubt hätten, da wandte sich Bern unterm 30. April an den Bischof von Genf, Johann Ludwig von Savoyen, und dessen Bruder, den Grafen von Genevois, als der Regentin beigeordnete Rathgeber, mit der Aufforderung, zu veranstalten, daß das Haus Savoyen sein Bündniß mit Bern nicht verletze, ansonst man, wenn schon mit Unlieb, genöthigt sein würde, die Waffen gegen dasselbe zu ergreifen [17]." Zu solchem Ernste war Bern selbst durch die Eidgenossen ermahnt worden, die auf dem im April zu Luzern abgehaltenen Tage ihren Mitstand gewarnt hatten, der Herzogin von Savoyen und dem Grafen von Romont weniger Zutrauen zu schenken, und sie genauer zu beobachten [18]).

Bei der Regentin fruchteten aber jene Drohungen so wenig, als der mildere Inhalt eines neuen Schreibens von Bern, worin sie in den verbindlichsten Ausdrücken an die althergebrachten Freundschaftsverhältnisse des Hauses Savoy mit der Stadt erinnert, selbst der wohlthätigen Einwirkung der Fürsten desselben auf das Wachsthum des bernerischen Gemeinwesens Erwähnung gethan wird [19]). Mehr als je wurden seit dem Beginne des Zuges nach dem Rhein und der Belagerung von Neuß die lombardischen Truppenzüge

---

17) Girard Mic. Bern an den Bischof von Genf, 30. April 1474. Praroman an Wilhelm von Affry, 16. April die Gingins betreffend. Watten-wyl Gesch. des eidgenössischen Bundes Mic. Stadtbibliothek.

18) Abschied Luzern April 1474.

19) Latein. Miß. Buch f. 289 b.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zum burgundischen Heere begünstigt, dieses jetzt selbst mit savoyschen Hülfsvölkern verstärkt. Auf die ihr deßhalb gemachten Vorwürfe suchte Jolanta durch das Mittel einer Botschaft sich zu rechtfertigen, die in der Person des Präsidenten Anton Champion und Humberts Cerjat, Herren zu Combremont, im August 1474 auf dem Tage zu Luzern erschien, mit dem Auftrage, Namens ihrer Gebieterin zugleich Vermittlung eines Vergleichs mit dem Herzog von Burgund anzubieten. Antwortlich ward aber der Herzogin zu verstehen gegeben, daß man auf ihre Anträge und Freundschaftsversicherungen überhaupt kein Vertrauen setze [20]).

In solcher Spannung befand sich das Verhältniß zwischen Bern und der Herzogin, als Graf Jakob von Savoy, Herr zu Romont und Besitzer der Freiherrschaft Waat, im Frühjahr 1474 persönlich zu Bern erschien, und dem Rathe eröffnete: „wie er in der Nothwendigkeit sich befände, aus Gründen, die seine Ehre und seinen Nutzen ansähen, auf eine Zeitlang aus seinem Lande sich zu entfernen, dabei nur die freundschaftlichen und nachbarlichen Verhältnisse berücksichtigt hätte, die von jeher zwischen der Stadt Bern und dem Hause Savoyen bestanden hätten, demnach den Rath ersuche, sein Land und seine Vasallen unter der Stadt schützende Obhut zu stellen und keine ihm schädliche Unternehmungen gegen selbige zuzulassen, sowie auch er seinerseits nichts thun werde, was der Stadt Bern Nachtheil bringen möchte." Ohne Anstand ward dem Grafen das Verlangte zugesagt, und derselbe nebst seinem Gefolge auf der Stadt Kosten aufs beste bewirthet [21]). Seit längerer Zeit schon in

---

20) Tillier ꝛc. II. S 216.

21) Schilling S. 221 nach Müller IV. c. 8, S. 740. Leipziger Ausgabe 1805, und nach Tillier II. S. 250 sollte man glauben, Romonts Erscheinung in Bern hätte nach dem Ausbruche des Krieges mit Burgund statt gefunden, während Schilling bestimmt sagt: „Und ehe nun der Krieg mit dem Herzog von Burgund angefangen, da kam der Graf von Romont gen

burgundischen Diensten, hatte Romont die Ursache seiner Entfernung verschwiegen, einen Befehl nemlich, den er von seinem Gebieter, dem Herzog von Burgund, erhalten, zu ihm nach den Niederlanden sich zu verfügen. Den Regenten Berns mochte solches kaum ganz unbekannt sein, hielt sie jedoch nicht ab, die verlangte Zusicherung zu ertheilen, gedenkend, solche bei sich ergebendem Anlasse zu eigenem Vortheil zu benutzen.

Dahin mag bereits auch der Versuch gezielt haben, der schon vor dem Ausbruche des Krieges mit Burgund statt gefunden zu haben scheint, unter dem Vorwande jenes Schirmverhältnisses der an dem dortigen Passe über den Jura gelegenen Feste St. Croix, auf waatländischem Boden, sich zu bemächtigen. Von einem solchen Anschlage thut wenigstens der Bischof von Genf in einem Briefe Erwähnung, den er deßhalb unterm 13. September 1474 an die Herzogin Jolanta richtet: „Auf die Kunde von jenem Beginnen der Berner hätte aber die Mannschaft des Landes zu den Waffen gegriffen, und wären die Banner erhoben worden. Der Bischof versichert die Regentin zugleich seiner Bereitwilligkeit, ihr zu dienen, mit allen Kräften sie zu unterstützen, ihr beizustehen in allen Gefahren bis in den Tod. Mit seinen Leuten habe er heute das Schloß zu Gex besetzt, nicht ohne angeblichen Widerspruch ihres dortigen Castellans; sie werde solches doch nicht übel aufnehmen, indem es eben zu ihrem Besten geschehen seie." Im nemlichen Briefe wird die Herzogin benachrichtigt, daß des Bischofs beide Brüder, der Graf von Genvois und der von Bügej (Beaugè) (Herzog Philipp von Bresse) zu Annecy angekommen wären, wohin Letzterm 150 Lanzen französischer Reiterei folgten. Obschon nun dieselben die besten Versicherungen gegeben hätten, so erachte dennoch

---

Bern." In dem hiesigen Rathsm. geschieht davon keine Erwähnung, was sich aber nach der Art, wie diese Protokolle damals geführt wurden, wohl begreifen läßt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der Bischof für rathsam, zu Verhütung eines Ueberfalles Thonon und die Feste Clus (Fort de l'Ecluse) zu besetzen, um seine Brüder solchermaßen zu bewachen, daß sie allfällig gemachte Anschläge nicht ins Werk setzen könnten [22]). Nicht unwahrscheinlich ist jetzt, daß die Berner mit Philipp von Breße einverstanden waren, als sie jenen fruchtlosen Versuch auf St. Croix unternahmen. So gespannt waren bereits die Verhältnisse Berns und der Eidgenossen mit Savoyen, als der Krieg mit Burgund ausbrach, mit dessen Erfolge jenes Haus bei seiner politischer Stellung und geographischen Lage so nahe betheiligt war.

Dreizehntes Buch.

Erster Feldzug der Eidgenossen gegen Burgund. — Strategische Verhältnisse. — Pässe nach Hochburgund. — Die Berner nehmen Erlach in Besitz. — Zug der Verbündeten vor Héricourt. — Sieg der Alliirten. — Uebergabe des Platzes. — Heimzug.

Damals schon, wie heute, gab es mehrere Straßen, oder für Heerzüge brauchbare Wege, die aus dem Innern Helvetiens nach Hochburgund führten; so nach dem nördlichen Theile dieser Provinz über die Jurahöhen des Hauensteins und Basel, oder durch die Schluchten und Felspäße des Bischofs-Basel'schen Leberbergs über Pruntrut, von hier durch

---

22) Guichenon hist. gen. etc. Preuves T. II. p. 424 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

das elsaßische Sundgau, wo die beiden Straßen sich vereinigten und durch das Mömpelgardische (Montbeliard) nach Burgund fortliefen. Um nach den mittlern und südlichen Gegenden der Freigrafschaft zu gelangen, konnte man sich entweder der Straße bedienen, die von Solothurn oder Bern her über Aarberg nach Neuenburg und von hier durch den Grenzpaß der Verrieres auf Pontarlier führte, oder aber derjenigen, die von obigen beiden Städten aus über Murten durch die Waat, über Peterlingen, Yverdon, Orbe, Les Clees nach dem Passe von Joigne ihre Richtung nimmt, den man auch von Neuenburg aus, dem See entlang, über Granson und Orbe erreichen konnte. Für die Schweizer waren die Jurapässe der südlichen Waat oder der Landschaft Gex zu entlegen, wogegen ein Einfall durch die beiden erstern Pässe der Verrieres oder von Joigni ins Herz der Freigrafschaft Burgund führte; daher auch ein solcher durch den Verrieres-Paß von den Burgundern erwartet wurde, eher als durch den Paß von Joigne, wozu nicht blos die Eroberung der festen Burg dieses Namens, sondern auch die Einnahme der diesseits gelegenen Plätze Les Clees, Orbe, und anderer mehr erforderlich gewesen wäre. Um den besorgten Einfall in der Richtung von Pontarlier abzuwenden, soll sogar Bestechung versucht worden sein, und der Markgraf Rudolph von Hochberg, Graf zu Neuenburg, zu solchem Zwecke zwei seiner vornehmsten Beamten, Simon von Cleven und Wilhelm von Rochefort an die Schweizer abgesandt haben. Als Landesfürst zugleich und als burgundischer Vasall lag es ihm nahe, den Kriegsschauplatz von diesen Gegenden entfernen zu können. Mochten aber auch die Berner mit jenem Versuche auf die Burg von St. Creir die Absicht eines Einfalles in Burgund auf dieser Seite verbunden haben, so hätten sie doch von ihren Miteidgenossen die Mitwirkung nach einem solchen Plane nicht erhalten, indem diese den Krieg gegen Burgund blos als Bundesgenossen des Erzherzogs von Oestreich und des

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

niedern Vereines zu führen gedachten, nach deren Verlangen der Feldzug mit der Belagerung des in ihrer Nähe gelegenen Platzes Hericourt begonnen werden sollte, um durch dessen Eroberung den verheerenden Streifzügen ein Ende zu machen, die der Feind hauptsächlich von dort aus nach dem angränzenden Sundgau unternahm. Indessen unterließen es die Berner nicht, auf mögliche Fälle hin auch für die Sicherung ihrer Gränzen im nähern Westen Vorsorge zu treffen.

Zwischen Bern und Neuenburg, am obern Ende des Bielersees, unfern der Straße, welche die beiden Städte verbindet, liegt das Schloß und Städtchen Erlach (Cerlier), welche aus den Händen des alten Stammes der Grafen von Neuenburg nach manchem Wechsel dem hochburgundischen Chalon-Oranien zugefallen war; doch trug dieses die Herrschaft Erlach vom Hause Savoyen zu Lehen [1]). Besitzer derselben war jetzt Prinz Wilhelm von Oranien, der mit Bern verburgert, dieselbe durch den Berner, Rudolph von Erlach, verwalten ließ, dessen Vorfahren die Castlanei zu Erlach vom Stamme Neuenburg lehensweise inne gehabt, und selbst den Namen davon auf ihr Geschlecht vererbt hatten [2]). So freundlich nun auch das Verhältniß mit dem Herrn des Ortes war, so schien es doch den Vorstehern Berns nicht rathsam, besonders bei dem gespannten Verhältniß, worin man mit Savoyen stand, in den Händen eines burgundischen Großen und eines Vasallen auch des letztern Hauses einen Platz zu lassen, dessen Besitz für die Sicherheit der Verbindung zwischen Bern

---

1) Hist. de Suisse VII. App. 392 u. Chambrier hist. de Neuchatel P. 167. Dem Hause Chalon hatte die Herrschaft schon früher angehört, bis sie 1416 durch Heirath an Joh. von Freiburg, Grafen zu Neuenburg, gekommen war, dessen Wittwe, Maria von Chalon, dieselbe 1459 ihrem Neffen, dem Prinzen Wilhelm von Oranien, übergeben hatte. Der Ursprung des Lehnverhältnisses mit Savoyen wird dem Siege Peters von Savoy bei Chillon zugeschrieben.

2) Rudolph von Erlach, ein Sohn Petermanns, Vogt zu Gradburg und des Raths, oranischer Vogt zu Erlach 1460, Schultheiß zu Burgdorf 1475.

und Neuenburg so wichtig war. Als aber am 27. Oktober 1474 eine bernerische Schaar vor Erlach erschien, ward der Ort ohne Widerstand übergeben. Den oranischen Vogt ließ man im Amte, blos daß er Bern schwören mußte, unter Vorbehalt der Rechte jedoch des Prinzen. In der Folge indeß, als Feindesgefahr jene Gränzen zu bedrohen schien, verordnete Bern, daß alles darin vorgefundene Geschütz und Kriegsgeräthe aus dem kaum haltbaren Platze weg und nach dem festern Schlosse Nidau, am andern Ende des Sees, gebracht, und dem dortigen Vogte zur Verwahrung übergeben werde [3]).

Zu dem verabredeten Zuge vor Hericourt hatten sich mittlerweilen sämmtliche Eid- und Bundesgenossen gerüstet, vor allen Bern, so daß dessen Banner schon am Tage St. Simon und Judä (28. Oktober) 1474, kaum zwei Tage also nach Abgang des Absagebriefes, von Hause aufbrach [4]). Der ganze Auszug bestand aus 3000 Mann, worunter 181 Burger der Hauptstadt, die übrigen vom Lande und von den Verburgerten [5]), unter letztern Freiburg und Solothurn, denen keine Zahl vorgeschrieben, sondern überlassen worden, „ihre Fähnlein mit Leuten nach Gefallen" zu senden [6]). Da gab Freiburg 300 Mann unter Anführung Wilhelm Techtermanns [6b]); sein Venner war Hänsli Furer [7]); auch Solothurn stellte einen ansehnlichen Zuzug [8]); demjenigen der Stadt

3) Schilling S. 137.

4) Schilling 137.

5) Bucher'sche Chron. Mic. Auszugrodel; 181 aus der Stadt selbst, 2173 vom Lande, 260 von den Verburgerten, ohne Freiburg und Solothurn, 50 Bieler.

6) Ebend.

6b) Genannt Berferscher.

7) Girard Mic. 88. von den 9 Gesellschaften der Stadt: 200 ab der Landschaft, 20 von Grasburg. Berchtold I. S. 365 sagt 500 Mann, Bannerträger Joh. Marmet.

8) Hafner 4500 Mann; wohl übertrieben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Neuenburg [9]) schlossen sich gegen den Willen ihres Herrn, des Markgrafen Rudolph, der seiner Verhältnisse mit Burgund wegen gerne neutral geblieben wäre, zwei Freischaaren aus dessen Gebiete, unter Johann Püri und Johann du Terreau an [10]). Geschütz führte der Auszug keines mit, indem die elsäßischen Verbündeten solches zu liefern übernommen hatten; wohl aber folgte dem Berner Banner eine kleine Zahl Reisiger, theils aus den Burgern der Hauptstadt, theils von den edeln Lehnträgern des Aargaues [11]). Zum Hauptmann über den Auszug war der Ritter und Alt-Schultheiß Niklaus von Scharnachthal erwählt worden, den wir bei frühern Anlässen als Staatsmann haben auftreten sehen, von nun an aber an den großen Tagen des beginnenden Krieges stets an der Spitze der bernerischen Schaaren erblicken werden.

Das altadeliche, rittermäßige Geschlecht von Scharnachthal trug seinen Namen von einer kleinen Dorfschaft des wildromantischen Kienthales, in der Landschaft Frutigen, im bernerischen Oberlande, in welcher Gegend die Scharnachthal schon im dreizehnten Jahrhundert als Besitzer von Gütern vorkommen, die sie zum Theil von den Herren des Landes, den Wädischwyl, und nach diesen von den Freiherren vom Thurm zu Gestelen zu Lehen trugen. Von den Rittern Burkhard und Johann, die beide 1266 lebten, stammten die verschiedenen Zweige des Hauses ab, wovon zwei nach andern Gegenden hin sich verbreiteten, der eine davon besonders bedeutende Güter sich erwarb, und in Bern angesiedelt, durch Verdienste und Würden dem Namen Glanz verlieh, die andern Zweige des Geschlechtes auch weit überlebte. Aus diesem nun war Niklaus entsprossen, dessen Vater Franz von

---

9) Siehe de Chambrier Hist. de la Mairie de Neuchatel S. 365. Die Stadt nur ein Hauptmann und zehn Gemeine.

10) Chambrier hist. de Neuchatel S. 187.

11) Auszugrodel oben. Nur fünf Edle aus dem Aargau, nemlich: Walther v. Hallwyl, Hemmann von Mülinen, Hans Ulrich und Hans Rudolph von Luternau und Hans Rudolph Segisser.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Scharnachthal, mit Margaretha von Heideck aus aargauischem Adel vermählt, der erste des Geschlechtes im kleinen Rathe Berns saß. Niklaus, um's Jahr 1419 geboren, brachte nach adelicher Sitte mehrere seiner Jugendjahre im Auslande zu, wahrscheinlich am Hofe oder im Kriegsgefolge irgend eines befreundeten Fürsten als Knappen, nachwärts als reisiger Edelknecht. Mit der Heimkunft im Vaterlande begann seine politische Laufbahn, auf der wir ihn im Jahr 1451 im kleinen Rathe zu Bern erblicken [12]). Gleich seinen Lebensgefährten Bubenberg und Diesbach erwarb sich auch Scharnachthal auf einer Wallfahrt zum heiligen Grabe (1460) den Ritterschlag. Auf der Heimreise besuchte er mit seinen Gefährten Eptingen und Büttikon die Insel Cypern, wo ihnen König Johann von Lusignan seinen Orden ertheilte [13]). Nachdem er im Jahr 1463 zur höchsten Staatswürde erhoben wurde, finden wir ihn an der Spitze jener ansehnlichen Gesandtschaft an König Ludwig XI. von Frankreich, die Namens der Eidgenossen beauftragt war, die frühern Verträge mit dieser Krone zu erneuern. Seiner hohen Stellung im Vaterlande mehr als seinen politischen Gesinnungen, mochte es der Schultheiß von Scharnachthal zu verdanken haben, daß ihn bald darauf Ludwig zum königlichen Kammerherrn ernannte [14]). Später indeß erscheint er als Anhänger der französischen Parthei, mit deren Haupte, Niklaus von Diesbach, Scharnachthal auch in freundschaftlichem Verhältniß stand. Neuerdings zum Haupte der Republik erhoben, nahm er im Jahr 1470 in den Wirren des Twingherrnstreites den Schultheißenstuhl mit Würde ein, nicht umsonst bemüht, in den oft stürmischen Sitzungen der Räthe Anstand und Ord-

12) V Sinner Gesch. der Edeln von Scharnachthal.

13) Des Ritters Hans Bernhard von Eptingen Reisebeschreibung im Geschichtf. VIII. S. 312—402.

14) Von Sinner oben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nung zu handhaben. Doch selbst einer der vornehmsten Twingherren mußte auch Scharnachthal, gleich seinen adelichen Miträthen, dem überwiegenden Einflusse des plebeiischen Venners Kistler weichen, als es nach Ablauf seines Amtsjahres um die Wahl eines neuen Schultheißen zu thun war; achtbaren Bürgern zu großem Aerger, „daß ein unerfahrner Metzger an des fürstlichen Mannes Statt gesetzet worden, an dem nichts zu wünschen, denn daß er ein Landesfürst wäre [15])." Doch schon im Jahr 1472 ward ihm die höchste Würde wieder zu Theil, nachdem er das Jahr zuvor neben einem Züricher die Eidgenossenschaft auf dem Reichstage zu Regensburg vertreten hatte. Unerfreulicher jedoch, als diese Sendung zu einem ungnädigen Kaiser, war diejenige an den Herzog Karl von Burgund im Augenblicke, wo dieser stolze Fürst über die Verhandlungen der Berner am französischen Hofe erbittert war, und es ihren Boten nicht unentgelten ließ. In kriegerischer Stellung finden wir den Ritter von Scharnachthal im Jahr 1468 als beigeordneten Rath des Feldhauptmanns von Bubenberg im Zuge gegen Oestreich ins Sundgau, und bald darauf als Befehlshaber der Berner vor Waldshut, ohne Gelegenheit aber, durch vorzügliche Waffenthaten sich auszuzeichnen, wie sie ihm seither mit so ruhmvollem Erfolge zu Theil ward. Durch seine Heirath mit Anna Gruber, aus einem Geschlechte freier Landleute des Simmenthals, hatte Niklaus in jenen Gegenden ansehnliche Güter erworben, ausser denen er aber auch noch aus dem väterlichen Erbe die stattliche Burg und Herrschaft Oberhofen besaß, am reizenden Gestade des Thunersees gelegen, von wo sich die majestätische Kette der bernerischen Hochalpen in ihrer ganzen Erhabenheit den Blicken darbietet [16]).

Bei dem Zuge vor Hericourt war dem Hauptmann von

15) Des Stadtschreibers Frickart Beschreibung des Twingherrenstreits.
16) Von Sinner oben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Scharnachthal der Alt-Schultheiß Petermann von Wabern als Mitbefehlshaber beigeordnet, als Venner Anton Archer, der Venner zu Pfistern, dessen Bannerhauptmann Kilian Achshelm, Venner zu Schmieden, war [17]). Der Zug gieng über Biel den Berg hinauf nach dem römischen Felsenthore von Pierre-Pertuis zu, durch dieses ins Münsterthal hinab auf Dachsfelden (Tavannes), von hier an der Abtei Bellelay vorbei und über den Regetschberg (Rangiers) nach Pruntrut, von wo das Banner am 4. November aufbrach, vereinigt mit den Zuzügen von Freiburg, Solothurn und Biel, letzterer unter den Hauptleuten Stephan Scherer und Benediet Schwarz [18]). In einem dazwischen liegenden Dorfe wurde Nachtquartier gehalten, und Samstags den 5. Abends kam der Heerhaufen vor Hericourt an. Bei herabströmendem Regen mußte die Mannschaft auf freiem Felde ohne Obdach sich lagern, bis aus herbeigeschafftem Holze Hütten erbaut waren. Von Bundesgenossen war aber noch kein Mann zu sehen, blos eine Fahne Luzerner hatte sich unterwegs bei Montbeliard den Bernern angeschlossen, und ihren Reihen sich bundesbrüderlich untermengt [19]).

Doch bald sah man von Norden und Osten die Zuzüge der Verbündeten heranrücken. Schon am 31. Oktober waren die Züricher nebst den Bannern von Schwyz, Zug und Glarus zu Basel angekommen, und in der Stadt bei den Bürgern einquartiert worden; gleichen Tages trafen auch 1000 Mann Oestreicher von den vier Waldstätten am Rhein, dem Schwarzwald und Hegau dort ein, die aber vorwärts der Stadt zu nach den sundgauischen Dörfern Hesingen, Blotzheim und dort herum verlegt wurden. Morgens darauf, den

---

17) Schilling. Die Vennerstelle bei dem Auszug wechselte unter den vier Vennern der Stadtviertel ab, die aus den vier Gesellschaften der Pfister, Metzger, Gerber und Schmieden erwählt wurden.

18) Bericht derselben im Bieler Archiv.

19) Schilling S. 137.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

1. November, setzten die Eidgenossen ihren Marsch fort, denen unter zwei Fahnen die St. Galler des Abts und der Stadt folgten; erst am Mittwoch, den 2. November, brachen die Basler aus ihrer Stadt auf, 2000 Mann mit ihrem grossen Feuerbrecher, dem Rüd; zugleich erhob sich das Banner von Luzern aus seinen Quartieren zu Basel, während 200 Appenzeller zu Schiffe auf dem Rhein dahin gefahren kamen. Die letzten waren waren die Aufgebote der schwäbischen Grafen und Herren von Montfort, Werdenberg, von Heuwen und Klingenberg, nebst den Zuzügen der Reichsstädte Ravensburg, Schaffhausen und Rothwyl; erst am 4. November trafen sie zu Basel ein [20]). Vor Hericourt fanden sie das ganze Bundesheer vereinigt, bei dem die Schaaren der elsäßischen Städte Strasburg, Colmar, Schlettstadt, Kaisersberg, Mühlhausen, Münster, Türkheim, Obernehrenheim, Roßheim u. s. w. am 7. November eingetroffen waren [21]).

Das Städtchen Hericourt liegt nördlich von Montbeliard an dem Flüßchen Isel oder Lüzine, auf der Straße, die aus dem Sundgau nach Hochburgund führt, und mochte damals kaum mehr als 500 Einwohner enthalten. Mit der dazu gehörigen Herrschaft, vormals Bestandtheil der Reichsgrafschaft Mömpelgard, war es durch Erbtheilung davon getrennt und nach mehrmaligem Wechsel endlich durch Kauf (1377) an Diebold VI. aus dem hochburgundischen Hause Neufchatel gekommen, und zwar als freies Eigenthum (propre et franc alleu) [22]). Nunmehrige Besitzer seit dem Hinscheide

---

20) Wurstisen. Ochs IV. S. 274. Zellweger Gesch. ꝛc. II. S. 92.

21) Waldkirch Mic. Schilter S. 374. Ochs IV. S. 274.

22) Duvernoy Ephem. du Comtè de Montbeliard S. 232. Ebendesselben notice hist. de la Seigneurie d'Hericourt I. Partie, in der Akademie des Sciences de Besançon 1838. p. 77—112. Die Trennung von der Grafschaft Montbeliard in Folge Testaments Reinholds v. Burgund, Grafen von Montbeliard 1321. Durch Erbfolge und Vertrag kam Hericourt im Jahr 1369 den Herzogen von Oestreich, Albrecht und Leopold, zu, welche die Stadt und Herrschaft Hericourt im Jahr 1377 um 11,200 Gulden an Diebold VI. von Neufchatel verkauften.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Diebolds IX, Marschalls von Burgund (1469), waren zwei Söhne desselben, Heinrich, Herr zu Blamont, der älteste, und Claudius von Neufchatel, Herr du Fay, beide in Diensten des Herzogs von Burgund, letzterer dessen Statthalter zu Luxemburg. Stadt und Schloß Hericourt waren nach damaligem Systeme wohl befestiget, die Burg besonders, deren Ringmauer vier starke Thürme flankirten, wovon einer von vorzüglicher Festigkeit (grosse tour) den Eingang über die Zugbrücke schützte; ein mit Wasser angefüllter Graben umgab die Feste, deren ansehnliche Besatzung zum Theil aus fremden Söldnern bestand, unter dem Oberbefehl Stephans von Hagenbach, dem Diebold von Hasenburg untergeordnet war; beides Anführer bei jenen verwüstenden Einfällen in das angränzende Sundgau [23]). Das vor dem Platze gelagerte Heer der Verbündeten war durch die von Norden her fließende Lüzine in zwei Hauptheile getrennt [24]), wovon der eine größere mit dem Geschütze auf dem linken Ufer des Flüßchens stand, sein Lager durch eine Wagenburg mit umschließenden Gräben gedeckt [25]); auf dem rechten Ufer, wo die Straßen von Besançon und Montbeliard sich vereinigen, lagen allein die Berner mit ihren Zugewandten von Freiburg, und abgesondert von ihnen die Luzerner, Solothurner und Bieler [26]).

Nach Vereinigung aller Zuzüge wurde die Stärke des gesammten Heeres auf 18,000 Streiter geschätzt, worunter 400 östreichische Reisige [27]), nebst denjenigen, welche Strasburg und andere Städte und Fürsten des niedern Bundes dazu gestellt, und wenigstens 8000 Eidgenossen, darunter 1500 Züricher, deren Hauptmann Felix Keller der Zunftmeister Hans Waldmann als Rathgeber beigeordnet war,

---

23) Duvernoy.
24) Schilling, vergl. mit der Cassinischen Charte.
25) T. Miß. Buch C. Bern an den König von Frankreich.
26) Schilling. S. 137 f. Bericht der Bieler Hauptleute.
27) Girard Mic. Berner Hauptleute an den Rath; 7. November.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

war, bestimmt, in diesem Kriege eine so glänzende Rolle zu spielen [28]). Gebürtig von Blikenstorf im Zuger Gebiete, armer Eltern Sohn, war er als Gerberlehrling nach Zürich gekommen und nachwärts hier zum Bürger angenommen worden. Durch glückliche Naturgaben, Unternehmungsgeist, Geschick und kriegerischen Muth, vereinigt mit den Vortheilen eines angenehmen Aeussern, hatte sich Waldmann zu jener höhern Ehrenstelle emporgeschwungen, von der seither der berühmte Waffenheld und Staatsmann zur höchsten Stufe der Würden in seiner neuen Heimath hinaufstieg [29]). An der Spitze des ansehnlichen Zuzuges von Schwyz erblickte man Rudolph Reding, Itals des jüngern Landammanns Sohn, mit Hans Ulrich [30]); statt der ihm auferlegten 500 Mann hatte der Abt von St. Gallen nur 250 zum Zuge gestellt; vortheilhaft aber zeichnete sich die Mannschaft der Stadt St. Gallen in ihren gleichmäßig rothen Waffenröcken mit weißem Kreuze, wie durch vorzügliche Ausrüstung aus [31]). In den Farben ihrer Städte erschienen auch die Schaaren des niedern Bundes und aus östreichischem Gebiete; roth und weiß getheilt die Strasburger; die Zuzüger von Colmar in roth und blau; weiß und blau aber trug die Mannschaft von Villingen in Schwaben; schwarz die von Waldshut und vom Walde; die Lindauer kamen in weiß und grün; auch der Zuzug von Kaisersperg trug seiner Stadt Farben [32]). Alle aber, Oestreicher sowohl als die vom niedern Bunde, hatten den Schweizern zu Ehren das weiße Kreuz zum Feldzeichen angenommen, wohl auch aus Politik, um diese als Hauptmacht gegen Burgund erscheinen zu lassen. Unter den Schaa-

---

28) Edlibachs Chron. Hirzel Züricher Jahrb. III. S. 211.

29) Leonhard Meisters berühmte Züricher I. S. 100 nach Füßlins Lebensgesch. Waldmanns, 1780.

30) Faßbind Gesch. v. Schwyz. III. S. 76 f.

31) B. Arx ꝛc. II. S. 616. Haltmeyer.

32) Schilling. S. 147. Ericourter Lied.

ren der Eidgenossen war es vorzüglich diejenige der Freiburger beim Berner Banner, deren schöne, meist geharnischte Mannschaft aller Blicke auf sich zog, wie sie so stattlich daherschritt. Wer überhaupt die Eidgenossen sah, mußte sie loben, ein wahrer Kern von Volk, viele geharnischt, lauter kräftige, hohe Gestalten, denen an Größe keine andern im ganzen Heere gleich kamen [33]).

Getroffener Uebereinkunft zufolge hatten blos Oestreich und einige Städte des niedern Bundes Geschütz und Belagerungszeug mitgebracht; von letztern vorzüglich Strasburg, dessen größte Hauptbüchse 18 Hengste zogen; hiezu eine andere Hauptbüchse nebst 4 kleinern Steinbüchsen und 8 Schlangen [34]); die Basler ihren Rüd. Den Oberbefehl über das gesammte Heer und die Leitung der Belagerung führte als Feldhauptmann des Herzogs von Oestreich Wilhelm Herter von Tübingen [35]), ein erprobter Kriegsmann, den wir auch von nun an bei allen Hauptunternehmungen der Verbündeten in hoher Stellung bei dem Heere antreffen werden.

Nach Ankunft der Strasburger wurde gleich des folgenden Morgens frühe, Dienstags den 8. November, mit ihrem Geschütze das Feuer auf den Platz eröffnet, und bald war im großen Thurme des Schlosses eine solche Lücke geschossen, daß man seinen Einsturz erwarten sollte. Wie hierauf die Basler und Oestreicher eingetroffen, fiengen Donnerstags den 10. November in der Nacht auch ihre Büchsen an zu feuern [36]). Doch den anfänglichen Wirkungen entsprach die Folge nicht, der feste Bau der Werke schien den Kugeln zu

---

33) Ebendors. S. 144, 147.

34) Schiller Fortf. von Königshofens Chron. S. 373.

35) Schilling S. 137. Herter von Herteneck nannte sich das Geschlecht, wahrscheinlich von dem Schlosse in der Herrschaft Eck, die es in der Gegend von Tübingen besaß. Memminger Beschreibung von Würtemberg S. 705

36) Bericht der Bieler Hauptleute. St. Martinstag in der Nacht; im Archiv zu Biel. Wurstisen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

trotzen, so daß den Büchsenmeistern Muth und Geduld zu schwinden begannen, was zu mehrerer Wirksamkeit des Geschützes eben nicht beitrug, somit der Belagerung kein so baldiges Ende durch Sturm absehen ließ [37]); hiebei war eine ausserordentlich kalte Witterung, wogegen die Mannschaft nicht durch angemessene Kleidung geschützt war. Im Lager der Berner waren es vorzüglich die Gotteshausleute von Interlaken, die davon litten. Obschon am Fuße der mit ewigem Schnee bedeckten Hochalpen aufgewachsen, war doch der Hirte harter Kälte weniger gewöhnt als der Landbauer flächerer Gegenden, indem jener nur in milderer Jahrszeit der rauhen Bergluft sich aussetzte, im Spätjahr nach der warmen Dorfwohnung sich zurückzog, selbst ausserhalb dieser im Thale eines mildern Clima's genoß. Jene Scheu schweizerischer Krieger vor der Kälte läßt sich auch bei andern Anlässen wahrnehmen; selbst dem Feinde scheint sie nicht unbekannt gewesen zu sein [37b]). Um Gottes Willen bat jene bernerische Mannschaft ihre Hauptleute, sie doch lieber stürmen als so elendiglich erfrieren zu lassen, wie solches schon mehreren der Ihrigen widerfahren wäre! Gerne wollten sie die vordersten sein am Sturme, lieber durch Feindeshand sterben als vom Froste! Die Befehlshaber wiesen aber ihre Bitte mit den kurzen Worten ab: „Für die Herrschaft Oestreich werde der Krieg geführt, deren Willen und Gefallen man gehorchen müße [38])!"

Der Feind selbst aber half den Belagerern aus ihrer Noth. Niemanden konnte an der Erhaltung Hericourts mehr gelegen sein, als dem Herrn des Ortes, Heinrich von Neufchatel, oder wie man ihn auch hieß, Grafen von Blamont [39]), dem es jedoch an hinlänglichen eigenen Hülfsmit-

37) Schilling.

37b) Mehrere Beispiele davon in unserer Geschichte, auch Aeusserungen des Herzogs von Burgund.

38) Schilling S. 138 f.

39) Des im Jahr 1469 verstorbenen Marschalls Diebold IX. ältester Sohn; er starb im Jahr 1404 ohne Nachkommenschaft. Mit Ferdinand von Neufcha-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

teln zu Rettung des Platzes gebrach. Den militärischen Oberbefehl in beiden Burgund führte seit dem Anfang des Jahrs 1474 als Nachfolger von Montaigu Graf Jakob von Savoyen-Romont, vom Herzog Karl zu seinem General-Lieutenant in jenen Provinzen ernannt [40]). An diesen hatte sich Heinrich von Blamont um Hülfe an Truppen und Geschütz zu wenden; sie wurden ihm auch zugesagt, und, wie es scheint, selbst die Anführung überlassen; wenigstens findet sich in gleichzeitigen Quellen keine Spur, daß Graf Romont persönlich der Unternehmung beigewohnt. Mag er seines Verhältnisses mit Bern und der dort gegebenen Zusicherungen wegen sich dessen enthalten haben [41])?

Nebst dem Heerbanne aus dem nördlichen Theile der Freigrafschaft bestanden die Streitkräfte, die dem Herrn von Blamont zu Gebot gestellt wurden, aus den daselbst garnisonirenden Ordonnanz-Compagnien, fremden Söldnerbanden, die nach dem Abfalle des östreichischen Elsaßes nach Burgund sich zurück gezogen, oder aus dem Lager vor Neuß dahin entsendet worden; wozu noch zufälliger Weise savoysche Hülfsvölker gestoßen zu sein scheinen, die, nach jenem Lager bestimmt, eben auf dem Marsche dahin sich befanden, als ein Befehl des Grafen von Romont sie zum Behufe eines Entsatzes von Hericourt herbeizog. Diese verschiedene Haufen zog Heinrich von Blamont am 12. November 1474 bei Passavant, drei Stunden nordwärts Hericourt, in einem Lager zusammen [42]), mit dem Vorsatze, von hier aus seine Ope-

---

tel, aus der Linie Montaigu, erlosch im Jahr 1521 das ganze Geschlecht des burgundischen Neufchatel. Duvernoy geneal. Notizen.

40) Ebend. aus Urkunden.

41) Nach andern Angaben führte Romont bei Hericourt den Oberbefehl; eine Verwechslung der Namen Blamont in Romont? Unter allen Anklagen der Berner gegen ihn wird eine Theilnahme an der Schlacht von Hericourt ihm nirgend vorgeworfen.

42) S. den Plan nach der Cassinischen Charte. Dieses Passavant scheint Müller IV. c. 6 mit dem Städtchen gleichen Namens, ferne von da, unweit

rationen gegen den Feind zu beginnen. Ueber die Stärke des burgundischen Heeres sind die Angaben sehr abweichend. Nach den glaubwürdigsten derselben möchte es kaum mehr als 10,000 Streiter gezählt haben; der größte Theil davon Reiterei, schwergerüstete Lanziere und Bogenschützen, der Rest Milizen zu Fuß, aus den Städten und einzelnen Landschaften des nördlichen Burgunds [43]).

Den Warnungen und Berichten nach, welche den Verbündeten deßhalb zukamen, gieng der Plan des burgundischen Heerführers dahin, durch drohende Annäherung mit der Hauptmacht das Belagerungsheer von dem Platze abzulocken, während eine Abtheilung bestimmt war, von anderer Seite her das schwach bewachte Lager zu überfallen, die Belagerungs-Arbeiten zu zerstören, und allfällig Verstärkung und Proviant in den Platz zu werfen. Mit dem heranrückenden Feinde sollte sich aber das burgundische Hauptheer in keine offene Feldschlacht einlassen, sondern vor demselben sich fechtend in eine dazu gewählte mit Wagenburg und Graben umzogene feste Stellung zurückziehen, und hier erst einem allfälligen Angriffe des Feindes die Spitze bieten [44]).

Zu solchen verdeckten Bewegungen, wie der Plan des burgundischen Feldherrn sie mitgab, war auch die Beschaffenheit der Umgegend Hericourts wohl geeignet. Von waldigten Anhöhen und weit ausgedehnten Gehölzen durchschnitten, wird dieselbe von Norden nach Süden von dem Flüßchen Lüzine durchströmt, welches an den Mauern jenes Städtchens

---

Baume les Dames verwechselt zu haben, den er dem Grafen Romont zum Sammelplatz seiner aus den obern Pässen heranziehenden Truppen anweist.

43) Nach den Berichten des Raths zu Bern 8000 Pferde und 4000 Fußgänger. T. Miß. Buch C., nach demjenigen des Hauptmann Techtermanns an Freiburg nur 2000 Mann zu Fuß und 8000 Reiter. Girard Mſc. Burgundische Geschichtsschreiber, wie Gollut, reden genauer von 5000 Pferden.

44) Bericht Berns an den König von Frankreich „ingetrusten (sich deß getröstend) der Wagnen (Wagen), die sy ihnen zu Schirm uffrichten, und mit Vergraben bestercken wollten ꝛc.“ seien die Feinde herangerückt.

vorbei, unweit Montbeliard in den Doub sich ergießt. Nordwärts Hericourt, zwischen den Dörfern Chaigey und Chenebier, bildete damals schon die Lüzine mehrere zum Theil große Teiche, zum Betrieb von Mühlen, seither auch von Hammerwerken benützt. Die Stadt selbst, auf dem linken Ufer des Flüßchens, liegt am Fuße einer waldigten Anhöhe, wodurch ihr die Ansicht nach der nördlichen Gegend verdeckt wird, zwischen deren Waldungen hin und wieder, namentlich bei den Dörfern Chaigey und Chenebier ausgedehntere Flächen sich hinziehen, geräumig genug, um eine bedeutendere Truppenmasse darauf zu entwickeln. Waldigter aber und durchschnittener als auf diesem, ist die Gegend auf dem jenseitigen rechten Flußufer, wo die weit ausgedehnten Gehölze der umliegenden Ortschaften den größten Theil des Raumes längs der Lüzine und ihren Teichen einnehmen [44b]).

Den Verbündeten war das Vorhaben des Feindes, einen Entsatz von Hericourt zu versuchen, keineswegs verborgen geblieben. Schon am St. Martinstag (11. November) Abends hatte man Kunde im Lager, daß zu solchem Zwecke eine ansehnliche Macht sich sammle [45]), bevor noch deren Annäherung durch sichtbare Merkmale sich verrieth, wie die Röthe am Himmel, die man Abends darauf (12. November) bei Anbruch der Nacht in nördlicher Richtung wahrnahm, und den Flammen angezündeter Dörfer zuschrieb, die aber eher von den Lagerfeuern der Burgunder herrühren mochte. Gewißheit eines wirklichen Anzuges des Feindes erhielten die Verbündeten erst Sonntags den 13. November durch ausgesandte Späher. Diese hatten denselben entdeckt, wie er auf Imbißzeit auf der linken Seite der Lüzine mit großer Macht an Reiterei,

---

44b) S. den Plan.

45) Bieler Hauptleute an Biel. St. Martinstag in der Nacht, gegeben im Lager vor Heregort, wo nicht also gut zu leben ist, als auf der Rathsstube zu Biel.«

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Fußvolk und Geschütz gegen Hericourt heranrückte [46]). Bald darauf sahen sich die Vorposten durch streifende Reiter angerannt; durch solche wurden den Zürichern fünf Mann niedergestochen; auf einem andern Punkte stießen die Burgunder auf einen Strasburgischen Reisigen, Namens von dem Hange, der die Heranreitenden Anfangs für Freunde von einer rückkehrenden Streifwache ansah; wie er aber den Irrthum merkte, unter dem Rufe: „Feinde jo! Feinde jo!" sein Pferd wandte, zugleich aber einen Pfeilschuß durch den Arm erhielt [47]). Jetzt erst Lärm im Lager; Trommeln und Trompeten erschallen, die Mannschaft greift zu den Wehren, schaart sich um ihre Banner, und wird von den Befehlshabern geordnet, zugleich den jenseits des Wassers gelagerten Bernern das verabredete Nothzeichen gegeben. Hierauf, nachdem er die Hut des Lagers einigen Truppen vom niedern Bunde übertragen, führte der oberste Hauptmann, Wilhelm Herter, das Heer mit dem Feldgeschütz dem Feinde entgegen [48]). Dieser war inzwischen bis auf eine jener Flächen, muthmaßlich derjenigen bei dem Dorfe Chenebier, vorgerückt, und hatte sich hier in Schlachtordnung aufgestellt, den Anzug der Verbündeten erwartend, durch die vorangesandten Streifer davon unterrichtet.

Wie nun das Bundesheer im Angesicht des Feindes erschien wandten sofort die Büchsenmeister ihre Karrenbüchsen, und von beiden Seiten begann das Feuer des Geschützes [49]), zum ordentlichen Angriffe aber harrten die Verbündeten der Ankunft der Berner und ihrer Zugewandten. Im Lager der letztern war eben die Frühmesse gelesen und zu Imbis gegessen worden, als man durch die Signale von jenseits den

---

46) Schilling.
47) Edlibach. Schilter.
48) Schilter S. 373.
49) Ebend.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Anzug des Feindes vernahm [50]). Sogleich ertönten auch hier die Lärmtrommeln, auf deren Schall die kampfgierige Mannschaft frohen Muthes zu den Waffen griff und zum Banner sich sammelte. Um den Haufen auf seinem Zuge durch die waldigte Gegend vor Ueberfall oder Hinterhalt zu wehren, bildeten die Anführer, wie gewohnt, zwei Huten, eine Vor- und Nachhut, und theilten diesen Abtheilungen sämmtliche Büchsenschützen zu [51]); auch die langen Spieße und die Helparten wurden überall nach dem Besten geordnet. Nachdem einige Mannschaft zu Bewachung des Lagers zurückgelassen worden, brach nun das Banner unter Scharnachthals und Waberns Anführung in muthvoller Haltung auf. Um aber auf kürzestem Wege zum Heere der Bundesbrüder zu gelangen, mußte jene waldbedeckte Gegend durchzogen werden, die längs der Lüzine auf deren rechtem Ufer sich hinstreckt; wobei es den Bernern an Kundschaftern und Wegweisern fehlte, so daß der Zug, dem blos der Schall des donnernden Geschützes zur Leitung diente, mit Mühe und Anstrengung und nicht ohne Zeitverlust durch die Höhlungen und Gesträuche des unwegsamen Waldes sich durchzuwinden vermochte, das beim Banner befindliche Roßvolk zu Fuß, die Pferde am Zügel nachführend. So war es ungefähr 9 Uhr Morgens geworden, als der Haufen unweit eines großen Teiches (Wyhers) aus dem Walde hervor kam, von wo aus man der Herrschaft (Oestreich) Volk und die Eidgenossen in einer Ordnung stehen und ihnen gegenüber den Feind halten sah, dessen Reiterharnische zwischen Pulverrauch und Dampf in der Sonne erglänzten [52]).

---

50) Schilling S. 139 f. St. Brixentag (S. Brice) 13. November. Art de verif. les dates.

51) Schilling. Nicht Hinterhalte von Büchsenschützen, wie ganz irrig Müller anführt.

52) Schilling. Girard; Msc. Freiburgischer Bericht. Das Ericourter-Lied bei Schilling, S. 148: „Und sahens vor dem Walde glitzern im Harnisch gut ꝛc.

Jetzt den Feind vor Augen, warf sich die gesammte Mannschaft nach der Väter löblicher Sitte auf die Knie nieder zum Gebete, Gott den Allmächtigen, den Herrn der Heerschaaren um Beistand und Sieg anzuflehen, Wie man sich wieder erhoben, wollten die Hauptleute den durch den Waldzug getrennten Haufen frisch ordnen, um damit dem zunächst stehenden linken Flügel der Verbündeten sich anzuschließen; „da gewahrten sie, daß die junge kampfhitzige Mannschaft beider Huten schon weit voraus an den Feind herangerückt war [53]), der beim Anblick der heranziehenden Berner [53b]) den Rückzug antrat. Ohne also länger mit regelrechter Ordnung ihres Haufens sich aufzuhalten, noch dem übrigen Heere sich anzuschließen, rückten die Hauptleute mit der bei dem Banner vereinigten Mannschaft raschen Schrittes den Vorangezogenen nach, so daß die Berner nebst den mit ihnen vereinigten Freiburgern, Solothurnern und Bielern der linken Seite, die andern Orte aber mit ihren Zugewandten und Bannern jenseits (enenthalb) auf der rechten Seite zum gemeinsamen Angriffe des Feindes vorschritten. St. Vinzenz! war das Feldgeschrei der Berner; St. Urs! riefen die Solothurner [54]).

Bei den Burgundern war die Reiterei Anfangs bemüht, ihrem Fußvolke fortzuhelfen; zu welchem Zwecke die Geschwader mehrmals sich umwandten, um die herandringenden Schaaren des Bundesheeres aufzuhalten, soweit das Gelände und der zwischen Wald und Wasser verengte Raum es zuließen. Diese Reisigen erstaunten über die ungewohnte Kühnheit, womit bloße Fußknechte so ungescheut auf sie losgiengen. Wie sie nun vollends den ungeordnet heranströmenden Vorhuten die geschlossenen Massen der Gewalthaufen ei-

---

53) Schilling.

53b) Müller IV. sagt der linke Flügel, was aber nicht wohl möglich, wenn, wie er selbst angibt, die Berner zur linken Seite der Verbündeten vorrückten.

54) Schilling, als Augenzeuge, Bieler Hauptleute.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ligen Schrittes nachrücken sahen, da wandten sie sich zur völligen Flucht [55]), das Fußvolk seinem Schicksal überlassend, das Theils in den Wäldern Zuflucht suchte, Theils in die nahe gelegenen Dörfer sich warf, oder der feindlichen Uebermacht muthvoll fechtend sich entgegen stellte; wie die Schaar der freien Männer von Faucogny, die in dankbarer Erinnerung der ihnen geschenkten Freiheit dem Dienste ihres Fürsten sich treulich aufopferten. Nach der heldenmüthigsten Gegenwehr erlagen sie der Ueberzahl, so daß von 800 kaum der zehnte Mann mit dem Leben davon kam; alle übrigen deckten mit ihren Leichnamen den blutigen Kampfplatz; das Banner der Landschaft aber, mit dem burgundischen Wappen geziert, fiel den Siegern in die Hände [56]). Eine gleiche Zahl Fußvolks wurde in zwei Dörfern verbrannt oder erschlagen [57]).

Sich nicht getrauend, mit der weit zahlreichern, zum Theil auch kriegsgeübtern burgundischen Reiterei ins Gefecht sich einzulassen, hatte sich auch diejenige der Verbündeten bisher zum Fußvolk des Gewalthaufens gehalten; jetzt aber, wie die feindlichen Reisigen in voller Flucht sich befanden, riefen die Knechte der Vorhuten hinterwärts dem Roßvolke zu: „sie möchten vorsprengen die Herren, denn die Fußgänger vermöchten die flüchtigen Reiter nicht wohl zu ereilen.“ Doch mehr als eine halbe Meile weit hatten sie jene schon gejagt, als erst die Ritter und Edelknechte von Oestreich, von Strasburg, Basel und andern Orten herangerannt kamen, dem Feinde nachzusetzen, dazu jedoch Unterstützung vom Fuß-

---

55) Schilling. Vieler Hauptleute, oben. Die Burgunder stellten sich in Ordnung zur Wehr; zu dem vierten oder zu dem fünften und dem letzten Mal nahmen sie die Flucht ꝛc.

56) Ebendors. Dunod. Mem. S. 63 f. Duvernoy. Am Ende des XIV. Jahrhunderts war die Herrschaft Faucogny aus dem Hause Longwy durch Kauf an den Herzog von Burgund gelangt, der die Angehörigen derselben von der Leibeigenschaft befreite. Im nördlichen Theile der Freigrafschaft gelegen, zur Vogtei Amont gehörend, enthielt sie über 120 Dörfer und Weiler.

57) Schiller. 600 Mann Fußvolk.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

volke verlangten, was ihnen die rüstigen Gesellen willig zusagten, auch treulich leisteten, stets bei der Hand, vollends zu erschlagen oder niederzustechen, was die voransprengenden Reisigen mit ihren Lanzen getroffen hatten, oder was ihnen entgangen war. „Liebe Herren!" riefen sie diesen zu, „hauet daran! guten Muths, schonet euch nicht! wir wollen euch nicht verlassen; mannlich euch wieder auf die Gurten helfen!" was manchem auch wohl bekam', der etwa durch einen sich wendenden Feind aus dem Sattel geworfen worden. Das rühmten auch nachmals die Ritter: „gar gerne wollten sie bei den Schweizern sein, wenn es um einen Feldstreit zu thun wäre, mit ihnen seie man sicher, in der Noth nicht verlassen zu werden [58])".

So vom Fußvolk der Vorhuten unterstützt, setzten die Reisigen des Bundesheeres dem fliehenden Feinde hitzig nach auf dem Wege nach Passavant, wo die Burgunder ihr Lager und Wagenburg im Stiche ließen; weit über dieses Dorf hinaus dauerte die Verfolgung fort bis zum Anbruche der Nacht, während die nachrückenden Gewalthaufen, nun vereinigt, nur bis Passavant ihren Schnellmarsch fortsetzten, der Mehrtheil davon hierauf in dem verlassenen Lager des Feindes stehen blieb, wo die Mannschaft an dem reichen Vorrath vorhandener Speisen und Getränke sich labte, am köstlichen Burgunderweine, dem Ueberflusse an Brod, gesottenem und gebratenem Fleisch und andern wohlschmeckenden Gerichten, wie sie für die Tafeln der Großen des burgundischen Heeres künstlich zubereitet worden. Um aber bei der Gefahr eines nächtlichen Ueberfalles dem übermäßigen Genusse zu steuern, ließen die Hauptleute den Weinfässern den Boden ausstoßen. Doch nicht aller Wein, wird bemerkt, seie dabei verloren gegangen, sondern ein guter Theil davon den Anführern ins

58) Schilling.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Lager vor Hericourt gefolgt [59]). Gegen keinen vom Feinde beabsichtigten Ueberfalle gewarnt, führten noch Abends spät die Hauptleute das siegreiche Heer über die Wahlstatt nach demselben zurück. Die Hut des eroberten feindlichen Lagers hatten sie einer Truppenabtheilung vom niedern Bunde übertragen; das Dorf Passavant aber war in Feuer aufgegangen.

Des folgenden Morgens frühe wurden aus dem Lager vor Hericourt 600 Mann nach dem Schlachtfelde entsendet, die Todten zu zählen, und die vorhandene Beute zu gemeinsamer Vertheilung abzuführen. Nach dem Berichte der Berner an den König von Frankreich zählte man auf dem Schlachtfelde selbst 1617 feindliche Leichname, die Menge Burgunder ungerechnet, die in einem nahe gelegenen Dorfe durchs Feuer zu Grund gegangen, „so daß der Feind selbst seinen Verlust auf 3000 Mann anschlage [60])." Ein anderer, gleichfalls offizieller Bericht, gibt 1800 Todte auf dem Schlachtfelde, nebst 200 in einem Dorfe erschlagener Burgunder an [61]), während andere, weniger glaubwürdige Angaben den Verlust noch vergrößern [62]); derselbe muß größtentheils auf das Fußvolk gefallen sein, das nach der Flucht der Reiterei den Streichen des Feindes einzig blosgestellt blieb; bei jener aber, der Hauptwaffe der burgundischen Kriegsmacht, scheint dieses erste, ungünstige Zusammentreffen mit den Schweizern bereits einen nachtheiligen Eindruck zurückgelassen zu haben; mochte der üble Erfolg auch immerhin der Beschaffenheit des Bodens zugeschrieben werden. Eben durch das unerwartete, kühne, unaufhaltsame Vordringen des schweizerischen Fußvolkes war der Plan des burgundischen Feldherrn vereitelt und der beabsichtigte ordentliche Rückzug in entschiedene Flucht verwandelt

59) Schilling.
60) Obiger Bericht, der über den Hergang der Schlacht aber sehr summarisch abgefaßt ist. Bericht der Bieler Hauptleute: „ob 1000 Mann erschlagen."
61) Copierbuch des Abts von St. Gallen, bei Zellweger.
62) Schilling, Chron. S. 142, auf der Wahlstatt 2500 Todte.

worden; das planmäßige Unternehmen aber jener besondern Abtheilung mag durch das Mißgeschick des Hauptheeres und die beschleunigte Rückkehr der Sieger verhindert worden sein.

Ungehalten aber zeigten sich die Schweizer beim Bundesheere, als sie vernahmen, daß, ihrer Uebung zuwider, die Reisigen bei Verfolgung des Feindes Gefangene gemacht hätten. „Ihre Gewohnheit seie es nicht," bemerkten die Eidgenossen, „ihrer Feinde Leben zu schonen, sondern ohne Gnade alles niederzuschlagen, was ihnen vor die Klinge komme." Der Gefangenen waren bei 70, darunter 83 Burgunder, 23 Lombarden, letztere zum Theil von Troßlos Bande, die aus dem Lager vor Neuß nach Burgund gekommen war, das übrige Savoyer und Piemonteser und mehrere Edelknaben (Pagen). Zunächst wurden sie alle nach Belfort im östreichischen Elsaß abgeführt, von hier nach Basel, wo jeder Gefangene nach Maaßgabe seines muthmaßlichen Vermögens geschätzt wurde, und in Haft blieb, bis er die ihm auferlegte Ranzion bezahlt oder versichert haben würde; 1600 Gulden betrug die höchste, welche Herr Stephan von Grammont, Ritter, aus einem vornehmen hochburgundischen Hause, zu erlegen hatte; 200 Gulden diejenige Antons von Grandschon (Grandchamp?), wogegen Andreas von Poncel, ein Kürisser (Gendarme der Ordonnanz) nur auf 50 Gulden geschätzt war. Für 33 arme Leute (d. h. Bauern) zusammen war ein Lösegeld von 198 rheinischen Gulden gesetzt, und einen Knaben unter seinen Jahren (minderjährig) machte man dem Oberhauptmann Herter zum Geschenke [63]). Härter aber als dasjenige der übrigen Gefangenen war das Schicksal der fremden Söldner, vorzüglich der Lombarden, die, den Schweizern ohnehin verhaßt, diese noch durch die schändlichsten Aus-

63) Urk. im Geschichtf. V. S. 72. Girard Miß., wo das namentliche Verzeichniß der Gefangenen; noms des personnes estant a Belfort, de la corse d'Hericourt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

schweifungen und arge Mißhandlung der Einwohner des Mömpelgardischen gegen sich aufgebracht hatten, zumal durch sodomitische Vergehen, die sie an Knaben, Weibern, sogar am Vieh verübt. Auch zu Genf hatten vor wenigen Monaten durchziehende Lombarden den zwölfjährigen Knaben eines Basler Bürgers, Johann Eberlins, zu ihren häßlichen Lüsten mißbraucht, wofür zwar die Thäter auf Verwendung Berns eingekerkert worden, durch Bestechung der bischöflichen Offizialen aber, wie man sagt, der Haft und Strafe entronnen waren [64]). Von den bei Hericourt gefangenen Lombarden hingegen wurden 18, als solcher Unthaten, auch verübten Kirchenraubs überwiesen, auf einem zu Basel abgehaltenen Tage zum Feuertode verurtheilt [65]).

Ansehnlich war die Beute, welche die Sieger auf dem Schlachtfelde machten, an Geschütz und anderem Kriegsgeräthe, sowohl Bannern, Fahnen, Zelten, als an Kleidungsstücken verschiedener Art, worunter zum Schutze gegen die Kälte wollene Decken genannt werden, die man den Todten abzog. Von dem eroberten Geschütze brachte der Hauptmann von Scharnachthal eine seiner Stadt zu Theil gewordene große Büchse selbst mit sich nach Bern; eine andere fiel den Luzernern zu; alles übrige Geschütze ebenfalls den Eidgenossen. Unter den eroberten Bannern befand sich nebst demjenigen der Herrschaft Faucogny dasjenige der Stadt Lisle im Daub, welches der Solothurner Hauptmann Conrad erobert hatte. Dem Scharfrichter von Bern, Namens Balthasar soll das Silbergeschirr des feindlichen Heerführers in die Hände gefallen sein [66]). Da nach dem Hergang der Sache der Mehrtheil des Bundesheeres gar nicht zum Schlagen

---

64) Latein. Miß. Buch 1474 Aug. Fol. 302. Bern an den Bischof Johann Ludwig von Savoy.
65) Schilter 373. Ochs IV. S. 277.
66) Girard Mic. Schilling.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gekommen, im Ganzen auch der Widerstand nur schwach gewesen war, so mag der Verlust auf Seite der Sieger allerdings sehr gering gewesen sein, und die angegebene Zahl von 70 Todten nicht überstiegen haben, mit einer etwas größern Zahl von Verwundeten. Bei dem berneriſchen Zuzuge aber war dem Berichte an den König von Frankreich über die Schlacht bei Hericourt zufolge, „ganz Niemand umgekommen, weder zu Roß noch zu Fuß, ein groß Sach und nit ohne besondere göttliche Gnade vollbracht [67]).“ Unter den dem Berner Banner zugesellten Freiburgern hatten sich vorzüglich Johann von Lanthen, Petermann von Schiren und Peter Samen ausgezeichnet, alle drei früher verübter Frevel wegen verbannt, jetzt aber auf des Hauptmanns Techtermann Empfehlung von der Obrigkeit begnadigt, so daß sie mit dem Banner, dem sie sich im Felde freiwillig angeschlossen, heimkehren durften. Für die Ueberbringung der erfreulichen Siegesbotschaft wurde der Stadtreiter von Freiburg, Hans von Erlach (de Cerlier), mit einem neuen Livreerocke beschenkt [68]).

Durch die vorliegenden Anhöhen und Wälder war die Gegend des Kampfplatzes den Blicken der Besatzung von Hericourt entzogen, so daß sie nur durch den Aufbruch des Belagerungsheeres und das darauf erschallende Geschützfeuer von den Ereignissen Ahnung erhalten haben mochte, ohne den Erfolg mit Bestimmtheit beurtheilen zu können. Und diesen verhehlten ihr Anfangs selbst die zurückgekehrten Belagerer, in der Absicht, wie es scheint, statt durch Capitulation durch Sturm des Platzes sich zu bemeistern, und so den davor erlittenen Verlust mit gezucktem Schwerte blutig an den

---

67) Bericht oben. Nach dem Bericht der Bieler Hauptleute war keinem von Biel und keinem, der zum Banner gehört (Bieler Banner nemlich, wozu der Bischof basliſche Erguel auch pflichtig war), irgend ein Leid geschehen, vom eidgenössischen Heer seien blos zwei Mann ums Leben gekommen.

68) Girard Miß. Beispiele solcher Begnadigung kommen auch bei den Bernern und andern öfter vor.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Vertheidigern zu rächen. Als aber die Besatzung das kräftig erneuerte Geschützfeuer der Belagerer [68b]) mit gleichem Nachdruck und empfindlicher Wirksamkeit erwiederte, manchem tapfern Manne zum Schaden durch Tod oder Wunden, fanden am dritten Tage letztere es rathsamer, der Besatzung von dem mißlungenen Rettungsversuche der Ihrigen Kenntniß zu geben, worauf dieselbe sogleich sich geneigt erklärte, unter Vorbehalt freien Abzuges den Platz zu übergeben, der ohne Anstand zugesagt wurde. Die abziehende Besatzung, noch 350 Mann stark, Burgunder sowohl als Lombarden, Pikarden und Savoyer, wurde durch die ihr beigegebene Bedeckung, über die noch mit den Leichen ihrer erschlagenen Waffenbrüder besäete Wahlstatt geführt, um sie vom Schicksale des zum Entsatze bestimmten Heeres zu überzeugen [69]).

Hericourt, die Stadt und das Schloß, mit der dazu gehörigen Herrschaft und derjenigen von Chatelot wurden dem Herzog von Oestreich übergeben, dem die dortige Einwohnerschaft sogleich huldigte; erstern Platz aber besetzten sogleich 400 östreichische und bundesgenössische Söldner unter dem Befehle Friedrich Cappelers, eines erprobten Kriegsmannes, bekannten Namens [70]). Darauf traten die Befehlshaber des Bundesheeres zusammen, um über die ferneren Operationen sich zu berathen, derenhalb die Schweizer sich erklärten, „den Entscheid ihren Verbündeten zu überlassen; nach dem Willen und Gefallen derselben wären sie bereit sich zu verhalten, als die in diesem Kriege eigentlich die Betheiligten seien." Verschiedene Gründe indeß wurden angebracht, die Unternehmug nicht weiter auszudehnen, sondern für diesen Feldzug es bei der Einnahme Hericourts bewenden zu lassen; — vorerst schon

---

68b) Bieler Hauptleute ꝛc. Sonntags (13. November) vor Mitternacht aus dem Lager vor Elegort; „nicht desto minder ist das Schloß zu Elegort beschossen worden." Von der Uebergabe wird noch nichts gemeldet.

69) Schilling S. 143. Duvernoy Ephem. S. 439.

70) Schilling. Duvernoy Ephem. S. 194, 465. Erst 1480 gab der Erzherzog Sigmund die beiden Herrschaften an Claudius von Neufchatel zurück.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der täglich zunehmenden, mit Regen und Schnee begleiteten Winterkälte, sodann der in der Umgegend herrschenden Seuche (Pestilenz), auch wegen Theuerung der Lebensmittel, für deren Zufuhr nicht so gesorgt worden, wie die den Eidgenossen deßhalb gegebenen Versicherungen es erwarten ließen; hiezu die Betrachtung, daß bei der Entfernung der feindlichen Hauptmacht man nicht auf dieselbe treffen könne, somit keine Hoffnung eines entscheidenden Schlages vorhanden seie, so lange der Herzog von Burgund vor dem fernen Neuß liege, und von dem eben bei Hericourt geschlagenen Heere zeige sich keine Spur mehr. Wirklich hatte sich dieses aufgelöst, die Vasallen nebst den übrigen Milizen waren entlassen, die Soldtruppen nach ihren Besatzungsorten zurückgesendet worden, und die zur Verstärkung des Heeres vor Neuß bestimmten Hülfsvölker hatten ihren Marsch dahin fortgesetzt; auch der Graf von Romont scheint bald nach dem Vorfalle bei Hericourt Burgund verlassen zu haben, um zum Herzog vor Neuß sich zu begeben.

Aus allen angebrachten Gründen entschloß sich der im Lager versammelte Kriegsrath der Verbündeten zum Abzug aus dem Felde, sich vorbehaltend, zu Hause mit den allseitigen Obern über das ferner zu Unternehmende Rathes zu pflegen. Doch war es mit gegenseitiger Zufriedenheit, daß die Zuzüge der Verbündeten von einander schieden, namentlich die Schweizer belobten sich des freundlichen, ehrenvollen Benehmens, dessen sich die Oestreicher sowohl als alle übrigen Allirten gegen sie sich beflissen; vorzüglich fanden sie sich durch die Ehre geschmeichelt, die dem eidgenössischen Feldzeichen durch dessen allgemeine Annahme beim Bundesheere erwiesen worden, so daß diese erste Unternehmung so verschiedenartiger Streitkräfte vormaliger Feinde zum Theil wenigstens dazu gefruchtet hatte, Vertrauen und Eintracht zwischen den Bundesgliedern zu pflanzen [71]). Zur Erkenntlichkeit für

71) Schilling S. 144.

die ihm geleisteten Dienste machte auch der Herzog von Oestreich den Eidgenossen ein Geschenk von 10,000 Pfunden, die ihm der König von Frankreich schuldete [72]).

Nach der Auflösung des Bundesheeres setzte die Besazzung von Hericourt den Krieg in Burgund mit Streifzügen fort; nordwestlich bemeisterte sie sich der Gegend um Lureuil (Lüzel), und südwärts streifte Cappeler mit seinen Reisigen bis an die Gränzen des Freiberges (Franche Montagne), zum befreundeten Gebiete des Bischofs von Basel gehörend, und hinauf in die Thäler des Sauget und von Morteau, wo mehrere Dörfer verbrannt, auch an Mannschaft dem Feinde namhafter Verlust beigebracht wurde [73]), der aber auch seinerseits nicht ruhig geblieben, sondern dem Bischof von Basel die am Doub gelegene Burg Franquemont genommen hatte, welche ihm jedoch der Bischof nach dreitägiger Belagerung am Schlachttage von Hericourt wieder entriß [74]).

Unglückliche Folgen aber hatte letzterer Tag für das an der Ostgränze der Freigrafschaft gelegene Städtchen St. Hypolite, das seiner Salzwerke wegen den Schweizern wichtig war. Dahin hatten die Lombarden und Pikarden des burgundischen Heeres eine Menge Priester und Bauern gebracht, die sie auf ihren Streifzügen ins Sundgau gefangen hatten. Auf die Nachricht von der Schlappe bei Hericourt schickte sich jenes zuchtlose Kriegsvolk an, den Ort schleunig zu räumen, nicht ohne ihn vor dem Abzug ausgeplündert und in Brand gesteckt zu haben, wobei der Mehrtheil jener Gefangenen in den Flammen den Tod fand [75]).

---

72) Lat. Miß. Buch f. 361. Berner Archiv. Wahrscheinlich die dem Herzog vormals ertheilte Pension, die aber zurück geblieben, so lange Sigmund es mit Burgund hielt.

73) Edlibach. Dunod. Journal des Carmes de Besançon Msc. Anhang zur Gesch. der Schweiz von Monnard VII, S. 391.

74) Wurstisen S. 441.

75) Ebendersf.

Vierzehntes Buch.

Tag der Verbündeten zu Luzern. — Kriegsordnung. — Französische Gesandtschaft. — Pensionen. — Verhandlungen der Verbündeten mit dem Kaiser. — Zwischen Frankreich und Burgund fängt der Krieg wieder an.

Bald nach der Schlacht und Einnahme von Hericourt, in den letzten Tagen Novembers, war von Bern aus der Schultheiß Niklaus von Dießbach neuerdings wieder an den König von Frankreich abgesendet worden mit jenem schriftlichen Berichte über die bisherigen Kriegsvorfälle, nebstdem aber auch um die Hersendung der versprochenen Hülfsgelder zu betreiben, und des Königs Gesinnungen hinsichtlich des Herzogs von Burgund zu erforschen, mit welchem Ludwig noch im Waffenstillstande begriffen war. Mit den schönsten Versicherungen besonderer Gunst und Gutwilligkeit des Königs kam Diesbach noch vor Ablauf des Jahrs 1474 nach Haus zurück, zugleich die freundschaftlichsten Anerbietungen desselben an alle Eid- und Bundsgenossen mitbringend. Des von ihnen erfochtenen Sieges hätten Seine Majestät sich höchlich erfreut, dabei sich entschlossen, nächstens eine Gesandtschaft nach der Eidgenossenschaft abzuordnen [1]). Eine solche kam auch wirklich zu Anfang des Jahrs 1475 daselbst an, zur Zeit eben, wo die Boten des gesammten Bundes zu Luzern tagten, wohin sie bald nach der Heimkehr des Heeres aus dem Felde, um über verschiedene Bundesangelegenheiten zu rathschlagen, berufen worden waren, zunächst gewisse Anordnungen bei dem Heere zu treffen, deren Nothwendigkeit

1) Tschachtlan. Deutsch Miß. Buch C. Abschied zu Luzern vom 4. Januar 1475. Tillier II. S. 226.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die im verflossenen Feldzuge gemachten Erfahrungen erzeigt hatten, wie z. B. hinsichtlich der Beute und ihrer Vertheilung. Dieserwegen kam man überein, „daß sie künftighin nach Maaßgabe der von jedem Bundesorte gelieferten Mannschaftszahl statt finden solle. Bezüglich auf den nemlichen Gegenstand aber hatte sich in der Schlacht von Hericourt erzeigt, „daß theilweise die Mannschaft mehr auf's Beuten als auf Bezwingung des Feindes bedacht gewesen, wovon gefährliche Folgen zu befürchten wären, blutiger Streit unter den Beutern selbst, wodurch dem Feinde das Entweichen erleichtert, oder Frist gegeben würde, sich wieder zu sammeln, zu ordnen, sodann selbst tapfere Leute ob dem Beuten zu erschlagen, und so am Ende gar das Feld zu behaupten, wie solche Beispiele in alten und neuern Zeiten öfters sich ereignet hätten. Dergleichen nun zu verhüten, und damit den redlichen Kriegern in den vordersten Reihen nicht blos die Streiche, das Beutegut aber den hintersten zu Theil würde, den Freiheitsbuben etwa oder anderem Gesindel, ward von den Tagboten mit einhelligem Mehr beschlossen und verabschiedet: „daß jeder Gesandtschaft von Fürsten, Herren, Städten und Orten des Bundes eine schriftliche Verordnung mit heimgegeben werden solle, den Befehlshabern ihrer Auszüge zum Verhalte zu dienen, des Inhalts: „künftighin, sobald man vor dem Feinde sich lagere, oder vor Anhebung des Gefechtes das Gebot eidlich beschwören zu lassen, nicht zu plündern, bevor das Gefecht zu Ende seie;" auf daß aber dieser Vorschrift genau nachgelebt werde, jeweilen aus der Nachhut eine Anzahl Männer zu verordnen und darauf zu beeidigen, daß sie nichts anders thun, als allein Obacht halten sollten auf solche Leute, wären es Freiheitsbuben oder andere, die vor Ausgang des Gefechtes zu plündern sich unterstünden, dergleichen Frevler dann ohne Gnade niederzustechen, weßhalb sie vor Jeglichem Urfech (Niemanden verantwortlich) sein sollten." Auf gleichem Tage ward ferner verordnet, in Krie-

gen und Zügen keine Fremde mehr oder sonstige Freiwillige bei dem Heere zu dulden, sondern sie davon wegzuweisen. Wo man aber im Heere, Lager, oder im Gefechte dergleichen Leute gar noch ob dem Plündern ertappte, die solle man alle erstechen als Gesindel, das zu nichts tauge, als redlichen Männern das ihnen Gebührende zu entziehen, oder zu stehlen, was im Gefechte dem Feinde abgewonnen worden [2]." Die Verordnung war sehr zweckmäßig, wäre sie nur genauer befolgt und gehandhabt worden.

An der Spitze der französischen Gesandtschaft, die auf diesem Tage zu Luzern erschien, stand Georg de la Tremouille, Herr von Craon, von seinem Herrn beauftragt, den Vertretern schweizerischer Nation die besondere Zuneigung zu bezeugen, die der König zu den Herren Eidgenossen trage, seinen liebsten Freunden, den getreuesten, die der König auf dem Erdboden besitze, dem mannhaftesten Volke der Christenheit;" sie sodann auch seines Vergnügens über das mit ihnen geschlossene Verständniß zu versichern, und ihnen anzuzeigen, „daß der König dem schriftlich abgefaßten Bundesvertrage eine Bestätigung ertheilt, zufolge dessen die Eidgenossen in seinem Tractate mit dem römischen Kaiser eingeschlossen habe [2b]. Falls nun der Herzog von Burgund nach Aufhebung der Belagerung von Neuß gegen den König oder den Kaiser ziehen, oder in Lothringen einfallen sollte, so bitte Seine Majestät die Eidgenossen, und erwarte von ihnen, daß sie denselben Hülfe leisten würden, gleichwie auch der König seinerseits entschlossen wäre, Leib und Gut für die Eidgenossen zu wagen, zu leben mit ihnen und zu sterben [3]." Daß aber Craon in seinem Vortrage von jenen Erläuterungen Erwäh-

---

2) Schilling. S. 145 f.

2b) Am 31. Dezember 1474 zu Andernach geschlossen, Commines. Preuves. — Berichtigung der Note 595 bei Müller IV. E. 8.

3) Abscheid zu Luzern. Tschudische Handschrift. Müller IV. c. 8. Tillier II. S. 226.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nung gethan [4]), wie sie in der vom Rathe zu Bern unterm 2. Oktober 1474 ausgestellten Urkunde enthalten ist, läßt sich kaum denken; wohl mag des Königs Genügen damit durch Diesbachs mündliche Eröffnung oder durch Ludwigs Gesandte auf vertraulichem Wege den Machthabern in Bern angezeigt worden sein. Indeß hatte der bei Hericourt erfochtene Sieg mit seinen Folgen auf die Volksstimmung in der Schweiz im Allgemeinen so gewirkt, daß auf dem Tage zu Luzern ziemliche Geneigtheit sich zeigte, den Angriffskrieg gegen Burgund fortzusetzen; weniger äusserte sich jedoch diese Stimmung bei den Boten der Urkantone, wo man, jenen fernen Zügen nach Westen fortwährend abhold, die Streitkräfte der Eidgenossen lieber gegen den südlichen Nachbar der Waldstätte, den Herzog von Mailand, hätte verwenden sehen. Um so wesentlicher also war es, die gute Stimmung wenigstens in den übrigen Orten zu erhalten, zu solchem Zwecke nicht blos die Entrichtung der vertragsmäßigen Hülfsgelder zu fördern, sondern auch durch besondere Gaben einzelnen Personen die geleisteten Dienste zu lohnen, andere einflußreiche Männer wo möglich zu gewinnen oder sie wenigstens unschädlich zu machen, und so den gegnerischen Einfluß zu lähmen. Wirklich hatte der König auf Diesbachs Andringen hiezu bereits Anstalten getroffen, durch eine unterm 2. Januar 1475 von Paris aus gestellte Anweisung auf seine Finanzräthe im Languedoc und den Obersteuereinnehmer Johann Briconnet [5]), laut welcher den Städten und Ländern des alten Bundes Hochdeutschlands nicht nur die 20,000 rheinische Gulden tractatmäßiger Jahrgelder, sondern außerdem noch eine Summe von 20,000 Livres Tournois (Pen-

4) Wie bei Müller auch bei Tillier angegeben.

5) Aus diesem der Touraine angehörenden Geschlechte bekleideten mehrere die Stelle eines Obersteuereinnehmers (Receveur General des Finances). Der hier benannte Johann Briconnet, Herr zu Varennes ꝛc., war zuvor königlicher Sekretär gewesen. Er starb 1493. Moreri Dictionaire hist.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sion) ausbezahlt werden sollten, „um so vertheilt zu werden, wie es bestimmt und geordnet sein wird durch Unsern Lieben und Getreuen Rath und Kammerherrn, Nikolaus von Diesbach, Ritter, Schultheiß zu Bern, und Unsern Gesandten, die Wir jetzt nach den Landen jenseits schicken [6]." Von letztern war es Gervasius Faur, der als königlicher Commissär verordnet war, mit Diesbach die Vertheilung jener Hülfsgelder unter sämmtliche Orte sowohl als auch diejenige der 20,000 Pfund anzuordnen, welche der König „den guten Städten und andern Partikularen bemeldten alten Bundes verordnet, wovon aber keine öffentliche Meldung zu thun, sondern solches geheim zu halten seie [7]." Nach Inhalt des darüber abgefaßten Rodels, der aber erst im April 1475 geschlossen und unterzeichnet wurde [8], kamen von der ganzen Summe der 20,000 Livres 11,000 den Aerarien der drei Städte Zürich, Bern und Luzern zu (6000 nemlich Bern, 3000 Zürich, 2000 Luzern), so daß nur 9000 Livres jährlicher Pensionen unter einzelne Partikularen zu vertheilen übrig blieben, wovon noch Fr. 300 abzuziehen, die der Stadt und Gemeinde Biel zugedacht waren. Dabei waren vorzüglich die Berner begünstiget, denen mehr als die Hälfte des übrigen Betrages zugetheilt war, voraus die beiden Diesbach, Niklaus und Wilhelm, jedem 1000 Fr., 400 sollte Niklaus von Scharnachthal erhalten, Adrian von Bubenberg und Petermann von Wabern jeder 360 Fr.; mit noch geringern Summen von 250 bis 20 Fr. herab, sollten die übrigen Rathsglieder und der Stadtschreiber sich begnügen, worauf

---

6) Envoyons ez marches de par de là.

7) Auquels 20 mille francs n'est besoin faire aucune publication, mais le tenir secret.

8) Rolle arreste a Bern par Gervais Faur, Commissaire du roy et Nicolas de Diesbach, advoyer de Bern, de la distribution de 20,000 Liv. de pension accordès par le Roy aux Ligues Suisses, autre 20,000 fl du Rhin portès par le Traitè de 1474.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

einige Burger des großen Raths folgen, Clienten und Anhänger der Diesbach und ihrer Parthei, namentlich jener Hans von der Grub (Jehan de la Fosse) ihr Hausfreund und Reisegefährte nach dem Morgenlande; auch diejenigen wurden nicht vergessen, die in Abwesenheit der Andern dem kleinen Rathe beigezogen worden [9]). Von dem Rest der 9000 Livr. kam ein bedeutender Theil nach Luzern, wo der Dompropst von Silinen, Diesbachs thätigster Mitarbeiter an der französischen Sache, gleichen Lohnes wie dieser sich zu erfreuen hatte; 400 Livr. waren seinem Bruder Albin bestimmt, geringere Summen den übrigen Häuptern daselbst, Caspar von Hertenstein, Heinrich Haßfurter und Johann Feerk [10]). Mit 200 Gulden jährlich glaubte man die Züricher Burgermeister Heinrich Rönst und Heinrich Göldlin, mit 100 den dortigen Stadtschreiber hinlänglich bedacht. Gleiche Summen waren den Landammännern von Uri, Schwyz und Zug bestimmt; eine gleiche Pension von 100 Livr. demjenigen von Unterwalden, von welchem Orte aber bisher alle Anträge solcher Art bestimmt abgelehnt worden waren, weßhalb jetzt eine bernerische Gesandtschaft dahin abgehen sollte, die dortigen Landleute auf andere Gedanken zu bringen [11]). In ähnlichem Sinne hatte Freiburg sich früher erklärt, seither aber bedachte es sich eines andern, und ließ durch Wippingen, seinen Gesandten zu Luzern, den Beitritt der Stadt zum französischen Bunde eröffnen, worauf im Juni 1475 der Seckelmeister Wilhelm von Praroman nach Bern abgeordnet wurde, um hier den ihm zukommenden Antheil an den königlichen Hülfsgeldern in Empfang zu nehmen [12]). Von Solothurn er-

9) Die Namen meistens sehr entstellt, wie de Bourbenbech für Bubenberg, Trischer für Kistler, Pierre Bomgarter, Baudoyer de Beurne, (Peter Baum, gartner, Bauherr von Burgern), Joremieu (Jreney), Littinger für Dittlinger. Pour ceux, qui en l'absence des autres seront commisa ordonner au Conseil.

10) Nebstdem Tommann Seiler, Krebsinger, nebst drei andern.

11) Tillier II.

12) Girard, Mse. Seckelmeister Rechnung.

scheint blos der Stadtschreiber auf dem Rodel der geheimen Pensionen; ein Rest von 400 Fr. sollte auf Lohnung und Entschädigung derjenigen Personen verwendet werden, welche die Versendung der Gelder und Einziehung der Quittungen besorgt hätten [13]). Ob nun die ihnen zugedachten Gaben von allen angenommen worden, ob dieß namentlich bei Bubenberg, dem entschiedensten Gegner des französischen Treibens, der Fall gewesen seie? dieß wissen wir nicht [13b]). Auch die Burgunder sollen ihn mit 100 Goldgulden beschenkt haben, „als denjenigen, der immer für den Herzog von Burgund spreche [14])." Durch die Annahme solcher Gaben wollte sich freilich der Empfänger nicht gebunden wissen, der Staatsmann im Rathssaale so wenig als der Beamte und Richter in seinem Geschäftskreise, da ohnedem auch in den schweizerischen Freistaaten seit längerer Zeit schon der Mißbrauch der Betchenkungen durch betheiligte Partheien so eingerissen war, daß selbst die redlichsten, gewissenhaftesten Männer aus schonender Rücksicht für die Geber der Annahme sich nicht entheben zu können glaubten [15]). Im Großen aber, in der höhern Politik, hatte Ludwig XI. jenes Bestechungssystem eingeführt, das er nicht blos auf die Vorsteher kleiner, geldarmer Gemeinwesen, sondern auch mit gleichem Erfolge auf hohe Staatsbeamte, mächtiger Monarchien, ja gegen ihr eigenes pflichtmäßiges Interesse auf Könige und Fürsten selbst anwandte [16]). Kaum aber hätten bei dem theilweise geringen

---

13) Lenglet Preuves des memoires de Philippe de Commines p. 379 f. CCXXXI.

13b) Die ihr bestimmten 300 Fr. hatte Biel noch 1477 nicht empfangen. Akten im Bieler Archiv.

14) Compte de Jean de Vurry; memoirs pour servir a l'histoire de France et de Bourgogne.

15) Der Seckelmeister Fränkli, der vor gesessenen Räthen in Bern solches klagend eingestand, — vor den Folgen warnend. Frickarts Twingherrenstreit 1470, neue Ausgabe.

16) Auf die Minister des König Eduards IV. von England, und auf Letztern selbst. S. unten.

Belang der Spenden die Anwendung dieses Mittels hingereicht, um in den eidgenössischen Bundesorten Frankreichs Interesse auf die Dauer zu fördern, wäre es nicht den gewandten Partheihäuptern gelungen, durch glückliche und gewinnreiche Unternehmungen den angestifteten Krieg gewissermaßen volksthümlich zu machen, und die Eidgenossen, vorzüglich die Berner, so tief darein zu verwickeln, daß ohne Verletzung anderwärtiger Verpflichtungen und eigene Gefährdung sie sich nicht mehr daraus heraus winden konnten.

Bei der zweifelhaften, selbst offenbar ungünstigen Stimmung indeß, die hinsichtlich des französischen Bundes bei der Mehrheit der Orte sich immer noch äusserte, schien es dem König Ludwig wichtig, die vom Rathe zu Bern durch die urkundliche Erklärung vom 2. Oktober 1474 ihm ertheilte Garantie sich jetzt erneuern zu lassen. Nicht nur wurde ihm auch dießmal willfahren, sondern in einer neuen Urkunde vom 6. April 1475 die Verpflichtung der zu leistenden Volkshülfe dahin ausgedehnt, daß die an den zugesicherten 6000 Mann allfällig noch mangelnde Zahl aus bernerischer Botmäßigkeit vervollständigt werden sollte; alles jedoch unter denjenigen Vorbehalten, zu Gunsten der Eidgenossen und der Stadt Bern, wie sie im Bundesbriefe vom 26. Oktober 1474 ausgedrückt seien [17]).

Weniger vergnügt als der König von Frankreich bezeigte sich Kaiser Friedrich mit dem Ausgange des ersten Feldzuges der Verbündeten gegen Burgund. Nach eben begonnenem Kriege gegen Karl den Kühnen am Niederrhein hatte Friedrich von dem Einfalle des Bundesheeres in Hochburgund die Wirkung einer kräftigen Diversion erwartet, die das Reichs-

17) Die Urkunde bei Lenglet Preuves III. Eine ziemlich klare Andeutung, daß der Inhalt der Urkunde vom 2. Oktober 1474 von den Eidgenossen nicht genehmigt worden, wenn je ihnen mitgetheilt, somit Craon ihnen des Königs Genügen damit nicht eröffnen konnte; mehrere Beweise davon aber unten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

heer einestheils der feindlichen Macht entladen, wo nicht den fürstlichen Heerführer bewogen hätte, die Belagerung von Neuß völlig aufzuheben, um seinen eigenen Ländern zu Hülfe zu eilen. Er bezeigte daher dem niedern Bunde noch sein Mißfallen, „daß nach der Einnahme Hericourts man sich auf bloße Streifereien beschränkt hätte, auf welche Weise die Verbündeten sich den Krieg mehr auf- als ablüden." Nach seiner Meinung sollte derselbe in Hochburgund thätig fortgeführt, sollten Schlösser und Städte belagert und eingenommen werden, ohne vom Herzog Karl weder Stillstand noch Frieden anzunehmen, denn allein mit seiner, des Kaisers, Einwilligung, wie er auch seinerseits thun wolle. Mit gemeinsamer Uebereinstimmung müsse der Krieg geführt, ebenso auch beigelegt werden; einzig auf solche Weise lasse sich hoffen, daß derselbe dem Reiche zu Nutzen gereichen werde, statt daß zu besorgen, wenn Jeder nur für sich handle, solches nicht nur zu keinem beständigen Frieden führen, sondern daraus noch größeres Unheil erfolgen möchte [18])." Durch diese Rügen des Reichshauptes fanden die Stände des niedern Bundes sich bewogen, auf den 12. Februar 1475 einen Tag nach Basel anzusetzen, um über die Unternehmung eines neuen Zugs nach Burgund sich zu berathen, worüber aber nichts beschlossen wurde, weil man auf die Beihülfe der schweizerischen Eidgenossen nicht zählen konnte, theils wegen ihrer bekannten Abneigung dagegen, theils weil sie ihre Streitkräfte anderwärts zu verwenden hatten [19]).

Auch an sie hatte der Kaiser um Hülfe sich gewendet, deren Leistung aber unmittelbar zum Entsatze von Neuß gefordert; umsonst, daß ihm durch eine nach Andernach abgeordnete Gesandtschaft vorgestellt wurde: „wie der Krieg durch die Eidgenossen in den obern Gegenden mit größerer Wirk-

18) Wurstei sen,
19) Ebendersf. S. 442.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

samkeit geführt werden könne [20]). Durch eine Gesandtschaft einerseits, die Montags vor dem Palmtage (13. März) an dem Tage zu Luzern erschien, ließ das Reichsoberhaupt sein Begehren wiederholen, welches die kaiserlichen Boten, Graf Hugo von Montfort und Trauthard von Stauffen, mit hohem Ernst vortrugen. Auf die ihnen gemachte Einwendung aber der Kostbarkeit des fernern Zuzuges, ließen dieselben sich vermerken, es könnte diesem Hindernisse vermittelst einer Steuer abgeholfen werden, die gewissen Reichsstädten auferlegt würde, um aus deren Ertrage die schweizerische Mannschaft zu besolden. Als Geneigtheit sich zeigte, auf solchem Fuße zu willfahren, unter der Bedingung jedoch, den Zug nur mit einem stets vereinigten Heerhaufen von 12,000 Mann zu thun, erhoben sich Bedenklichkeiten bei den kaiserlichen Gesandten. Der Vorschlag schien ihnen nicht genehm zu sein, sie gaben ausweichende Antwort und ließen die Sache fallen. Gegenseitig herrschte Mißtrauen, bei den Eidgenossen so weit gehend, daß sie durch jenes Mittel einer bedeutenden selbstständigen Truppenmasse gegen treulose Anschläge sich sichern zu sollen glaubten; kaiserlicherseits dann scheint die nachtheilige Wirkung einer solchen Anordnung auf die Stimmung und Leitung des Reichsheeres besorgt worden zu sein. Auf das Ansuchen der kaiserlichen Gesandten, über den ihnen gemachten Vorschlag sich zu erklären, ward ihnen als endliche Antwort zu erkennen gegeben: „Durch Aufhebung des Krieges mit dem Herzog von Burgund und durch den mit Beihülfe ihrer Verbündeten bei Hericourt erfochtenen Sieg verhofften die Eidgenossen ihre Pflichttreue gegen das Reich genugsam dargethan zu haben, so daß sie erwartet hätten, der Kaiser würde damit sich wohl begnügen. So gerne sie aber dennoch Seiner Kaiserlichen Gnaden zu Willen wären, seie ihnen solches doch unmöglich, schon der Entfernung der Länder wegen, wo-

20) Müller IV.

hin sie zu ziehen aufgefordert worden, besonders aber des täglichen Krieges wegen mit einem nahen Feinde, zumal sie doch vor allem schuldig wären, das eigene Vaterland zu schirmen, nebstdem auch die oberdeutschen Lande ihrer Bundesverwandten nach bestem Vermögen zu vertheidigen und zu erhalten, wie solches ja auch dem heiligen Reich und gesammter deutscher Nation nicht anders als zu großem Nutzen gereichen könne [21])." Mit solch entschiedener Erklärung wurden die kaiserlichen Boten abgefertigt.

Fünfzehntes Buch.

Kriegsunternehmungen der Berner und ihrer Verbündeten. — Einnahme Illingens. — Neue Streifzüge nach Hochburgund. — Pontarlier-Zug.

In Ermanglung eines gemeinsamen Operationsplanes war seit dem Zuge von Hericourt der Krieg der Verbündeten in bloßen Streifzügen nach Hochburgund fortgesetzt worden — nach den nördlichen Gegenden der Provinz durch östreichische und Truppen des niedern Bundes; nach dem südlichen Landestheile durch Freischaaren von Bern und dessen Zugewandten, deren Zügen bei aller Kampf- und Beutegierde der Mannschaft die eingetretene herbe Winterkälte Einhalt that; vielleicht auch einlangende Nachrichten von Wehranstalten des Feindes, wie diejenige, daß die Burgunder mit be-

---

21) Schilling S. 150 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

deutender Macht bei Pontarlier lägen, selbst das Land des Hochstifts Basel mit einem verheerenden Einfalle bedroheten [1]). Aus solchem Grunde, um die schwache Schaar nicht übermächtigem Anfalle auszusetzen, waren zuweilen Unternehmungen jener Art durch obrigkeitliches Verbot hinterhalten worden, sowie, wenn es der bereits versammelten Mannschaft an Zucht und guter Anführung mangelte.

Mitten in der rauhen Jahrszeit war es aber, daß auf obrigkeitliche Anordnung weit diesseits des Jura's, nahe an den eidgenössischen Gränzen, eine andere Unternehmung ausgeführt wurde, durch politische wie durch strategische Rücksichten geboten. Wenige Stunden südwärts der Stadt Freiburg lag nemlich an der Sane die Burgfeste Illingen (franz. Illens), welche mit der dazu gehörigen Herrschaft und der anstoßenden von la Roche (zur Fluh) unter savoyischer Lehenherrlichkeit einem burgundischen Großen, Wilhelm de la Baume, angehörte, an dessen Haus [1b]) diese Besitzung durch die Heirath Johanns de la Baume, Grafen von Montrevel, mit Johanna, der Erbtochter Antons, Freiherrn vom Thurm zu Gestelen (la Tour-Chatillon) gelangt war (1384). Herrn Wilhelm war sie aus dem Erbe seines Vaters Peter zugefallen [2]); ihn selbst lernten wir bereits als Gesandten des Herzogs von Burgund an die Eidgenossen und in anderen diplomatischen Aufträgen seines Fürsten kennen. Er galt für einen der ergebensten Diener des burgundischen Hauses. Als

---

1) Bischof von Basel an Biel. Samstag nach Pauli Bekehrung 1475 (28 Januar). Archiv zu Biel.

1b) Das ursprünglich aus der savoyschen Landschaft Bresse theilweise nach Hochburgund sich verpflanzt hatte.

2) Das Haus vom Thurm, ursprünglich aus dem Wallis, das aber im heutigen bernerischen Oberlande die Herrschaft Frutigen besaß, hatte Illingen nebst Arconciel im Jahr 1377 von Luquete von Greyers, Wittwe Grafen Peters von Aarberg, erkauft. Johann de la Baume, Graf von Montrevel, Peters Vater, war Marschall von Frankreich. Peter, Ritter vom goldenen Vließe, hatte von Alix von Lugrieux nebst Wilhelm noch zwei andere Söhne hinterlassen. Guichenon histoire de la Bresse I. f. 28. General.

gewandter schlauer Politiker [3]) wurde er von der französischen Parthei, vorzüglich in Bern, nicht wenig gescheut. Dieselbe fand es daher bedenklich, einen festen Platz in der Nähe Freiburgs und der eidgenössischen Gränze in solchen Händen zu lassen, um so mehr, als bei den politischen Gesinnungen der Regentin Savoyens und des Grafen von Romont das Lehnverhältniß des Besitzers von Illingen zu diesem Hause keine Sicherheit gewährte. Aus Mangel an rechtlichen Gründen mußte ein Schuldverhältniß la Baumes mit der Stadt Freiburg zum Vorwande dienen, der Burg sich zu bemächtigen, die an jene verpfändet war [4]). Es fand deßhalb eine Verabredung zwischen Bern und Freiburg statt. Indeß blieb die Sache nicht so geheim, daß nicht Vorbereitungen zur Gegenwehr wären getroffen, die vor nicht langen Jahren (1448) ausgebesserte Feste nicht nur mit Mannschaft, sondern auch mit grobem Geschütze und sonstigem Bedarfe zu Aushaltung einer Belagerung versehen worden wäre [5]). Als demnach Montags den 2. Januar 1475 eine zwar kleine Schaar Freiburger und Berner (der letztern nur 25 Mann) [6]) unter Anführung Hans Vögelis und Johann Mestrals vor dem Platze erschien und die Besatzung zur Uebergabe aufforderte, erfolgte abschlägige Antwort, so daß zur Gewalt geschritten werden mußte. Am folgenden Tage, früh Morgens, ergieng der Sturm, wobei sich besonders Peter Gottrau von Freiburg auszeichnete, indem er, des heftigen Schießens aus dem Schlosse ungeachtet, an der Spitze der Mannschaft nicht ohne einigen Verlust die Mauer erstieg, worauf die Besatzung sogleich sich ergab und Gnade erhielt. Mit 35 Gulden wurde Gottrau's tapferes Betragen belohnt. Von dem im Schlosse vorgefun-

3) Schilling.
4) Etr. Trib, Girard Miß.
5) Girard Miß. Kuenlin Dict.
6) Unter Hans Jenner und Heinr. Zum Ried. Freiburg. Chron. bei Berchtold I. S. 366.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

denen Geschütz, aus einer Tarrasbüchse und zwei Schlangen bestehend, kam eine der letztern nach Bern [7]), die Burg aber besetzten die Freiburger; sie wurde eine Zeit lang in wehrhaftem Zustande erhalten, ausgebessert, und sogar mit einem neuen Bollwerke verstärkt [8]). Die Bauerschaft der Herrschaft Illingen sowie diejenige von der Fluh, wohin das Plafeyer-Ländchen gehörte, mußte beiden Städten huldigen; in der Folge aber fielen beide Herrschaften tauschweise Freiburg zu, nachdem Savoyen umsonst die Rückstellung derselben an Wilhelm de la Baume verlangt hatte [9]).

Bald nach der Einnahme Illingens hatte man in Bern, wie es schien, Kunde erhalten von feindseligen Anschlägen Savoyens, in Verbindung mit Truppenbewegungen in Hochburgund; weßhalb der dortige Rath unter dem 27. Januar 1475 demjenigen zu Freiburg die genaueste Wachsamkeit anempfiehlt, auch lange Schiffe bauen zu lassen, deren man von einem Tag zum andern bedürfen könnte, und Spione auszusenden, deren auch wirklich von Freiburg aus nach Genf und Gex abgiengen. Jener muthmaßlichen Anschläge wegen wurde in letzterer Stadt verordnet, die Thore durch zwölf dazu erwählte zuverläßige Männer bewachen zu lassen [10]), zu mehrerer Sicherung ihrer Grenzen aber und zu Verstärkung ihrer Streitkräfte schlossen damals die Freiburger, mit Einwilligung des Grafen Franz von Greyers, Marschalls von Savoyen, und Hansen von Greyerz-Montsalvans Burgrechtsverträge mit deren Angehörigen aus der Stadt Greyers, dem Flecken

---

7) Freib. Chron. Miß. Girard Handschriften. Melanges hist. Berchtold Geschichte Tarrasbüchse, ein Positions- oder Festungsgeschütz auf Rädern.

8) Girard Miß. Mit zwölf Söldnern unter Heinzen Stoß wurde sie besetzt, also nicht zerstört, wie Müller IV. c. 8 anführt.

9) Aus der Herrschaft Illingen huldigten 32 Hausväter; im Jahr 1588 wurde die inzwischen verfallene Burg einzig als Edellehen an Heinrich Lamberaer verliehen. Girard. Kuenlin.

10) Girard Miß. Urk.

Bülle, den Ortschaften Corbiere, Charmey und Bellegarde [11], wie Gleiches in frühern Zeiten schon die Berner mit der Landschaft Saanen und den anstoßenden Thalschaften von Oesch (Chateau d'Oex) Rotenberg (Rougemont) und Rossimiere gethan hatten [12], so daß nunmehr die ganze Grafschaft Greyerz ob und unter der Tine mit ihren wichtigen Bergpässen und ihrer schönen, hochgestellten Mannschaft dem eidgenössischen Bundeskreis gewonnen war.

Während in der Ferne große Ereignisse sich zu bereiten schienen, indem am Nieder-Rheine ein ansehnliches Reichsheer zum Entsatze von Neuß sich in Bewegung setzte, bald auch Lothringen gegen Burgund sich erhob, im Westen die Feindseligkeiten zwischen letzterer Macht und Frankreich wieder begannen, und so der Krieg vom Fuße der Hochalpen bis an die Küsten der Nordsee entbrannte, hatten mit dem Eintritte der bessern Jahrszeit jene Streifzüge beutegieriger Freischaaren aus der westlichen Schweiz nach dem angränzenden Hochburgund wieder angefangen, die zum Entscheid der großen Sache wenig beitrugen, wohl aber durch ihren meist günstigen Erfolg dazu dienten, in den daran Theil nehmenden Bundesorten den unternommenen Krieg gewissermassen volksthümlich zu machen.

Noch lag in den Berggegenden tiefer Schnee, als am 3. März 1475 eine Schaar von 300 Bernern und Solothurnern über Basel durch das Sundgau in Hochburgund einfiel, wo sie, nebst anderm Raube, über 1500 Stücke Viehes erbeuteten, solche friedlich unter sich theilten, zugleich dem Feinde über 100 Mann erlegten. Andere Streifpartheien nahmen ihren Weg durch das Neuenburgische, von wo aus eine solche Schaar Berner, Solothurner und Bieler diesseits des Jura dem burgundischen Freiherrn von Chalon, Chateau-Guyon,

---

11) Freiburg. Chron. Miß. Girard. Urk. 5. und 6. Febr. 1475.
12) Einleitung.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

in seine Herrschaft Grandson einfielen, und ohne erlittenen Verlust einen Raub von 500 Stück Vieh daraus heimbrachten. Mehr noch wagte die kleine Schaar Berner und Solothurner, welche über den Paß am Bajarden-Thurm hinaus in der Palmwoche (Mitte März) nach der Gegend von Pontarlier hinstreifte, bei 700 Stück Hornvieh nebst einer Menge von Schafen erhaschte, dabei aber auf einen Haufen Burgunder und Pickarden gestoßen war, gegen den sie fechtend ihren Raub behauptete und den Feind mit Verlust von neun Mann in die Flucht getrieben hatte [13]).

Bedeutender und von wichtigern Folgen war ein anderer solcher Züge, den zu Ausgang Märzens ein Haufen von 1300 Bernern, Luzernern und Solothurnern unter Anführung, wie es scheint, zweier Rathsglieder von Bern, Heinrich von Bammoos und des Venners Anshelm, nach Burgund unternahm. Nicht ohne Verübung mancherlei Unfugs in Freundeslande [14]) durchzog der Haufe das Neuenburgische, wo derselbe durch die Engpässe der Brenets in die jenseitige Gegend von Montbenoit und das Thal von Sauget einfiel, die Abtei Montbenoit plünderte [15]), und von hier südwärts gegen Pontarlier sich wandte, damals ein blühendes Städtchen mit einem Schlosse am Doub, auf der Hauptstraße von Neuenburg nach Besançon gelegen. Als die Schweizer Sonntags Quasimodo (2. April) unerwartet vor dem Orte erschienen, räumte die im Städtchen liegende Besatzung des zerfallenen Zustandes der Ummauerung wegen dasselbe ohne Widerstand und warf sich ins Schloß du Molard, welches die Stadt auf der Ostseite beherrschte und unter der Hut Stephans von St. Moris stand, der als Castellan

---

13) Schilling 164. „Für Neuenburg hinein, und mit Namen bis für den Thurn u. s. w.

14) Bern ins Feld den 6. April 1475, bei Schilling 176 f.

15) De Gingins Lettres p. 53.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und Hauptmann darin befehligte, der Hülfe vertrauend, die ein in der Nähe sich sammelnder bedeutender Heerhaufen ihr bringen sollte [16]). Bevor aber dieser eingetroffen, gelang es den Schweizern am 7. April (Freitag nach Quasimodo) nach wiederholten Angriffen, nicht ohne tapfern Widerstand der Besatzung, mit ritterlicher Mannheit die Burg zu erstürmen, deren Vertheidiger, bei 300 Mann, dem Tode geopfert wurden. Den Eroberern fiel eine beträchtliche Beute an Gold- Silbergeschirr und anderer Habe in die Hände, deren ungleiche Vertheilung aber Mißvergnügen unter denselben verbreitete [17]). Auf die Nachricht vom Einfalle der Schweizer in die Provinz, ihrer Ankunft zu Pontarlier und der Gefahr, worin die dortige Schloßbesatzung sich befand, hatte wirklich der Marschall von Burgund, Anton von Luxemburg, Graf von Charny, Herr von Rouffy, ein Sohn des Connetables von St. Pol, der jene hohe Stelle seit kurzem erst (1474) bekleidete [18]), in Eile die im Lande befindlichen verfügbaren Streitkräfte zusammengezogen, theils aus der aufgebotenen Lohnmiliz, theils aus einigen Ordonnanz-Compagnien, sowie aus lombardischen und pikardischen Söldnerbanden zu Pferd und zu Fuß bestehend [19]). Diese verschiedenartigen Truppen führten unter dem Marschall der Freiherr Ludwig von Chalon, — Chateau-Guyon-Hümbert von Luyrieux — Herr de la Cuelle, und ein Herr de la Trobe an, wozu noch die savoysch-piemontesischen Hülfstruppen kamen, die der Graf von St. Martin den Burgundern zugeführt [20]). Die ganze

16) Histoire de la Suisse. App. VII. 397. De Gingins Lettres p. 54.

17) Schilling 164 f.

18) Histoire de la Suisse App. Dem Markgrafen Rudolph von Hochberg war er im Marschallate nachgefolgt.

19) Wobei vielleicht auch die Calabresen oder Italiener, mit denen der Prinz Friedrich von Tarent um Ostern (26. März) zu Besançon angekommen war. Miss des Carmes de Besançon. App. zu der hist. de la Suisse VII. f. 397 nach 6.

20) Gollut.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Macht schätzte man auf 7000 Mann, womit aber der Marschall Roussy erst sieben Tage nach der Eroberung des Platzes von Pontarlier erschien, wo die Schweizer inzwischen, statt Vertheidigungsanstalten gegen einen allfälligen Angriff zu treffen, einem sorglosen Wohlleben an dem vorgefundenen guten Weine und reichlichen Proviante sich hingegeben hatten, aus ihrem Jubel erst jetzt erwachten und in Verfassung sich setzten, als sie Donnerstags den 13. April den zahlreichen Feind, mit allem erforderlichen Sturmzeuge ausgerüstet, zu Ersteigung der verfallenen niedrigen Stadtmauern sich anschicken sahen. Dennoch entschlossen sich die kühnen Gesellen, die Stadt zu behaupten, eilten aus der Burg herbei und stellten in entschlossener Haltung an der Mauer sich auf. Den Mangel an Pulver und Pfeilen mußten Steine ersetzen, und die, so nicht mit Halparten oder langen Spießen versehen waren, ergriffen die Hacken, deren sich die Einwohner bei Feuersbrünsten bedienten, um die Stürmer damit abzuwehren [21]). Mit einem langen Spieße ward selbst der ritterliche Chateau-Guyon von der Leiter in den Graben hinab gestoßen, mit den Hacken andere über die Mauer hinein gezogen; der Marschall selbst erhielt eine Wunde ins Gesicht [22]). So mannhaft stritten die Schweizer, daß die Mauer behauptet und der Feind mit einem Verluste von mehr als 200 Mann abgetrieben wurde [23]). Bei den Siegern überstieg die Zahl der Verwundeten weit diejenige der wenigen Todten, und erstere genassen alle. Unter den zwei eroberten Bannern befand sich dasjenige der Stadt Pontarlier, und unter mehreren Fähnchen eines mit dem Wappen der Chalon [24]). Diese Trophäen theilten die Gesellen unter sich. Ihren übereilten

---

21) Gingins Lettres p. 54.
22) Ebend.
23) Schilling S. 179 f. Bern an Strasburg. Mittwoch nach Georgi.
24) Schilling S. 165 f. Gingins S. 55.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Abzug aber entschuldigten die Burgunder mit dem Kleinmuthe ihres Marschalls, der mit einem Theile seines Heeres auf der Straße von Besançon bis Ornans sich zurück zog, während der Rest in verschiedenen Abtheilungen seitwärts sich zerstreute, wie mit 1700 Pferden der Herr de la Trobe nach dem Thal von Usiez, zwischen Ornans und Pontarlier, — der Graf Martin mit 700 nach Frane, südwestlich von Pontarlier, unweit Rivierei, — in gleicher Richtung Lugrieux mit seiner Ordonnanz-Compagnie von 100 Lanzen und 300 Schützen zu Pferd nach Bouailles — der Herr von Chateau-Guyon aber mit 3000 Mann nach der Gegend von Joigne, seiner eigenen Besitzung, ins Thal von Mijoux (Myege) zwischen Joigne und dem Schlosse Joux [25]), damals dem mit Bern verburgerten Markgrafen Rudolph von Hochberg angehörend, dem es durch seine Gemahlin Margaretha von Vienne zugefallen war [26]). Von Mijoux aus konnte Pontarlier umgangen und den daselbst stehenden Schweizern der Rückzug nach den neuenburgischen Pässen abgeschnitten werden, und durch die Stellungen der übrigen Abtheilungen waren dieselben noch immer auf mehreren Seiten vom Feinde umgeben. Die ihnen drohende Gefahr ahnend, mit Geschütz nicht versehen, getrauten sich die Schweizer nicht, einen neuen Angriff zu Pontarlier abzuwarten; weniger jedoch um ihr Leben besorgt, als um Sicherung ihrer Beute, entschlossen sie sich zum Abzuge. Nachdem sie mit ihrem Raube eine Menge von Wagen beladen, steckten die Abziehenden die Stadt in Brand, und beim Scheine der auflodernden Flammen traten sie Abends

---

25) Gollut.

26) Durch eine Uebereinkunft vom 7. April 1475 soll er den Bernern den Durchpaß durch die dortige Clus eröffnet haben. Miss. des Carmes de Besançon. V. Gingins App. Dem Hause Vienne war Joux durch Kauf von den Blonay zugekommen. Gingins Lettres etc. p. 55 n. 1). Von den Bernern soll die Feste in Folge jener Uebereinkunft mit einer starken Besatzung versehen worden sein, wovon aber unsere inländischen Quellen nichts melden.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den Rückmarsch an, nebst dem übrigen Beutegute noch eine Menge Viehes, selbst Menschen gefangen mit sich fortführend [27]).

Zu Bern hatte es nicht geringe Besorgniß erweckt, als daselbst die unerwartete Nachricht einlangte, daß die ausgezogene Schaar, statt mit Durchstreifung des Flachlandes sich zu begnügen, an einen festen Platz sich gewagt, Pontarlier eingenommen hätte, und nun darin vom Feinde belagert wäre. Sogleich hatten Rath und Zweihundert sich versammelt, und beschlossen, die Ihrigen in solcher Noth nicht zu verlassen, sondern zu ihrem Entsatze Anstalt zu treffen. Zu solchem Ende wurden am 10. April 2500 Mann zum Banner aufgeboten, dabei den Landesangehörigen angekündigt: „daß der dießmalige Zug nicht um des Kaisers Willen, sondern zu Rettung ihrer eigenen bedrängten Landsleute unternommen werde [28])." Von dem Nothfalle wurden zugleich auch die Städte Luzern, Solothurn, sowie die übrigen Eidgenossen benachrichtigt, und um schnelle Hülfe gemahnt. Den Oberbefehl über den Auszug erhielt der Ritter Niklaus von Diesbach, seit Ostern durch Niklaus von Scharnachthal im Schultheissenamte ersetzt [29]). Als Venner wurde ihm der von Metzgern beigeordnet, Hans Kuttler, diesem als Bannerhauptmann und Rath Ludwig Brüggler, Venner bei Gerwern [30]). Vereinigt mit den Zuzügen von Freiburg [31]), Solothurn und Biel, gieng der Marsch über Neuenburg und Colombier, durch den Paß der Verrieres de Joux gegen Pontarlier [32]). Aber

---

27) Schilling 180 oben. Schreiben an Strasburg.

28) Rathsman. Nr. 17 bei Tillier II. f. 232.

29) Schilling 136. Irriger Weise nennt Müller IV. c. 8 n. 108 diesen Niklaus von Diesbach des Alt-Schultheißen Vetter, und läßt er den Alt-Schultheißen von Diesbach um diese Zeit beim König von Frankreich sich aufhalten; n. 102.

30) Schilling 166.

31) 40 Mann von Freiburg. Berchtold I. 368.

32) Gingins Lettres etc. um den 15. April. Umsonst hatte Freiburg den Zug abzuwenden gesucht. Girard Miß.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

schon unterwegs vernahm man, daß der dort gestandene Hause nach rühmlich abgeschlagenem Sturme den Platz geräumt und auf dem Rückzuge begriffen seie, was nach Bern gemeldet wurde [32b]). Hier wurde dieses Verfahren der Freischaar als eine Verletzung schweizerischer Waffenehre angesehen, den Anführern in einer Zuschrift scharf verwiesen und ihnen bei Lebensstrafe befohlen, mit dem heranziehenden Banner nach Pontarlier zurückzukehren. Ohne Widerstand rückte letzterer daselbst ein, und nahm von dem Platze wieder Besitz. Ohne jedoch hier stehen zu bleiben, rückte das Heer weiter in der Richtung nach Riviere vor, an vielen schönen Dörfern vorbei, die, von ihren Bewohnern verlassen, den Flammen preis gegeben wurden [33]). In der Nähe jener Stadt stieß das Banner auf eine feindliche Streifwache von der zu Frane liegenden Compagnie St. Martin, wovon einige Leute gefangen oder erstochen wurden [34]); die Vorstadt Riviere's zündeten die Burgunder selbst an. Zu einem Angriffe auf den wohlbefestigten Platz selbst mangelte es den Bernern an der erforderlichen Sturmrüstung, auch an schwerem Geschütze, und zum weitern Vordringen in Feindesland fanden sich die Befehlshaber nicht stark genug, um so weniger, als von der Annäherung anderer eidgenössischer Zuzüge keine Spur sich zeigte; sie entschlossen sich demnach zum Rückzuge nach Pontarlier, nachdem sie vor Riviere — hieß es — ziemlichen Verlust erlitten hatten [35]).

Jener Entschluß entsprach vollkommen der Ansicht ihrer

32b) Den fehlgeschlagenen Sturm der Burgunder hatten die Hauptleute ꝛc. von Biel durch die Solothurner vernommen; und zogen deßhalb in der siebenten Stunde Vormittags aus ꝛc. Hauptleute und Venner an den Rath zu Biel Freitag n. Marg.

33) Schilling S. 167.

34) Ebenders. 180.

35) Histoire de la Suisse App. VII. 398 n. 6). Brief des Herzogs von Burgund an Herrn Claudius du Fay; nicht sehr glaubwürdig, da von einem Angriffe auf den Platz keine Erwähnung geschieht.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Obern, wie solche in einem, Mittwochs vor Georgi (19. April), Vormittags 9 Uhr in aller Eile an ihre Hauptleute und Räthe im Feld abgefertigten, Schreiben ausgedrückt ist. „Gehet gewahrsam, wie Ihr selbst hoch vernünftig seyd, damit unser Banner, so unser Lümd (Ehre, Ruhm) nicht schimpflich geheimt werde [36])." „Nicht genug kann es uns befremden, daß die Knechte, so in Pontarlier gewesen, ganz abgewichen sind ꝛc.;" auch über den Kaltsinn beklagt sich der Rath, „womit die mehrsten Orte, besonders aber die Waldstätte (Urkantone), die an sie ergangene Hülfsmahnung aufgenommen hätten, indem sie darauf geantwortet: „sie wären zu arm, um die Kosten solcher fernen Züge zu bestreiten, auch blos Helfer eigentlich in diesem Kriege, nicht selbst Theilnehmer." Und auf seither wiederholte Mahnung seie von Luzern die Antwort eingelangt: „Da nun, wie man vernehme, die Knechte, zu deren Entschüttung früher gemahnt worden, Pontarlier verlassen hätten, so befänden sich die Tagboten ohne Gewalt, fürder in der Sache zu handeln." Selbst Mißfallen wurde auf dem Tage geäussert, „daß Bern den Entsatz von Pontarlier ohne eingeholte Beistimmung der Eidgenossen unternommen hätte," wogegen Luzern die übrigen Orte erinnerte, daß in ähnlichen Fällen Bern seine Eidgenossen niemals hülflos gelassen habe [37]). Doch nicht blos über letztere, auch über die Lauheit des östreichischen Landvogtes im Elsaße, des Grafen Oswald von Thierstein, beschwerte sich der Rath in jenem Schreiben, „dem auch wegen seiner Zögerung Schriften gethan worden, daß er merken möge, daß Unser Vertrauen zu ihm anders gestanden wäre [38])."

Aus den nemlichen Gründen, welche die Anführer bewo-

---

36) Auf das Heer beim Banner, nicht wie Müller IV. 8. S. 713 anführt, auf die Freiwilligen, gilt die Ermahnung zur Vorsicht aus Bern.
37) Abschied von Luzern vom 22. April 1475 bei Tillier II. S. 233.
38) Miß. Buch. Schilling S. 177 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gen, aus der Nähe von Riviere nicht weiter in das Land vorzudringen, entschlossen sie sich nun auch, da doch der eigentliche Zweck des Zuges erfüllt wäre, zu gänzlicher Räumung Burgunds; wovon sie ihren Obern ungesäumte Kenntniß gaben, „um die aufgemahnten Zuzüge der Eid- und Bundesgenossen zu wenden, deren man jetzt nicht weiter bedürfe [39]."

Um aber von Riviere her wieder nach Pontarlier zu gelangen, hatte das kleine Heer eine weite Ebene zu durchziehen, die für Bewegungen der Reiterei sehr günstig war [40]. Da man keinen Feind in der Nähe wähnte, die offene flache Gegend weit zu übersehen war, demnach weder Hinterhalt noch unversehener Angriff zu besorgen zu sein schien, so glaubten die Anführer, einer Vor- und Nachhut entbehren zu können, so daß Sonntag nach St. Georgen-Tag (23. April) der ganze Heerhaufen in vereinigter Masse daherzog und bereits eine halbe Meile Weges zurückgelegt hatte, als um 10 Uhr Morgens zahlreiche feindliche Reiterei sich blicken ließ, die man wohl auf 8000 Pferde schätzte, in fünf großen Geschwadern heranrückend [41]. Es war der Marschall von Burgund, der seine Macht wieder zusammengezogen hatte, und jetzt das kleine, von Reiterei beinahe ganz entblößte Schweizerheer auf dem günstigsten Terrain mit leichter Mühe zu überwältigen dachte. Unter den aargauischen Edeln des Berner Banners aber befand sich Hans von Hallwyl, der

---

39) Ebendors.

40) Cassinische Karte; wonach diese Ebene nord- und südwärts durch niedrige, zum Theil waldigte Anhöhen begränzt, ungefähr 5600 franz. Toises in der Länge, 3000 in ihrer größten Breite mißt, und von dem Flußchen oder Bache Druyon durchschnitten, der zwischen buschigten Ufern unterwärts Pontarlier in den Doub sich ergießt.

41) Deutsches Miß. Buch C. Bern an Strasburg, Mittwoch nach Georgi. Schilling 179 ff. Um Ostern war der Prinz Friedrich von Tarent mit 9—10,000 Calabriern zu Besançon angekommen um den 26. März (auf welchen Tag Ostern im Jahr 1475 fiel). Miscell. des Carmes in den App. zu der histoire de la Suisse VII. p. 397 n. 6).

unter Georg Podiebrad die böhmischen Kriege mitgefochten hatte, wo die Anwendung künstlicher Wagenburgen zu Deckung des Fußvolkes gegen die Reiterei von den Hussitenkriegen her üblich war [42]); auf den Rath jenes erfahrnen Feldhauptmanns scheint es gewesen zu sein, daß hier zum ersten und einzigen Male jenes Schutzmittel bei schweizerischen Truppen angewendet wurde, dessen sie sonst vermittelst ihrer Bewaffnung und Taktik entbehren konnten. Aus den bei dem Heere befindlichen Gepäckwagen wurde jetzt eine solche Wagenburg gebildet, unter deren Schutze das damit umschlossene kleine Heer von mehr als 3000 Mann den herantrabenden Geschwadern der Burgunder selbst den Streit anbot, und dieselben mit seinem ziemlich zahlreichen Feldgeschütze von Schlangenbüchsen zu beschießen begann. Schon hatten sich die Schweizer auch gefaßt gemacht, in der genommenen Stellung die Nacht über zu verharren, als man den Feind sich wenden und seitwärts nach einem am Fuße der dortigen Anhöhen sich ausbreitenden Thale hinziehen sah, vermuthlich demjenigen, welches nordwärts zwischen den Dörfern Chaffoy und Bonnand liegt [43]), von wo die Burgunder, die Stellung der Schweizer umgehend, sie von Pontarlier abschneiden wollten. Wie aber der Feind sich entfernte, setzten sich diese wieder in Bewegung, stets in geschlossener Ordnung, gedeckt durch die mitfahrende Wagenburg, die Richtung auf eines der auf der Ebene gelegenen Dörfer (muthmaßlich Ges de Narbos) nehmend. Ungestört hatten sie bereits die Hälfte des Weges gegen Pontarlier zurückgelegt, als frischerdings die feindlichen Geschwader sich sehen ließen. In geschlossener Ordnung, kampflustiger, wie es schien, als vorher, ritten sie heran, in der Absicht, vermuthete man, die Schweizer auf drei Sei-

42) Kortüm Gesch. des Mittelalters II. 225. Sie blieben noch lange nachher im Gebrauche, wie man aus den Beschreibungen und Plänen in Leonhard Frontagers Kriegsbuch 1565 Titt. II. f. 45 ff. ersehen kann.
43) Cassinische Charte.

ten anzufallen. Sogleich aber machten diese Halt, kehrten dem Feinde die Stirne zu, rückten ihm selbst gemessenen (gemachen) Schrittes entgegen, zugleich mit ihren Stückbüchsen auf ihn feuernd. Allein auch dießmal hielten die Burgunder nicht Stand, wandten sich sogar zum gänzlichen Rückzuge, ungestört vom schweizerischen Fußvolk, das den berittenen Feind nicht ereilen, sondern sich begnügen mußte, seine Bereitschaft zum Streite durch die entschlossene Haltung zu zeigen, worin es eine Zeit lang noch auf flachem Felde stehen blieb. Nachdem es hierauf dem Feinde zum Trotz das zunächst gelegene Dorf (Ges) in Brand gesteckt, setzte das Heer seinen Rückzug nach Pontarlier ohne weitere Hemmung ruhig fort. Hier angekommen, brannten die Schweizer die schon von den abziehenden Freiknechten angezündete Stadt und Burg vollends nieder, und unter Verheerung der umliegenden Gegend, die nach der Kriegsregel auf dem Hermarsche geschont worden, räumten sie, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, das Land, und zogen an dem Schlosse Jour vorbei, durch die Verrieres nach Neuenburg zurück [44]). Mit wenigerem Fug als bei Hericourt schrieb die burgundische Reiterei ihre Unthätigkeit dem ungünstigen Terrain zu [45]); solche lag aber in der Scheu vor dem Kampfe mit einem wohlbewehrten Fußvolke, dessen unerschrockene Haltung ihr Achtung gebot, und von dessen vorzüglicher Taktik und Tapferkeit sie bereits empfindliche Proben erfahren hatte.

Bevor noch der Bericht von Hauptmann und Räthen im Felde über den glücklich vollbrachten Rückzug nach Bern gelangte, war hier ein neuer Auszug zu Verstärkung des Banners aufgeboten worden, das man, von großer feindlicher Uebermacht umringt, in gefährlicher Lage glaubte. Und schon war der Auszug, 2000 Mann stark, unter Anführung des

44) D. Miß. Buch C. Schilling 179 f.
45) Gollut.

Alt-Schultheißen Petermanns von Wabern, durch ein Fähnlein Freiburger unter Willi Techtermann verstärkt [46]), zu Neuenburg eingetroffen, als ihm hier erst der Bericht vom ersten Auszuge zukam, „daß dieser auf dem Rückzuge aus Burgund begriffen seie," zugleich aber die Meldung enthaltend, „daß die bernerischen Befehlshaber mit den treuen Freunden von Solothurn zu dem Vorschlage sich vereinigt hätten, statt einer Auflösung der nun einmal versammelten, diese Macht zu einem andern nützlichen Zwecke zu verwenden [47])."

Sechszehntes Buch.

Die Herrschaften burgundischer Grossen diesseits des Jura's, — Grandson, Orbe, Echallens u. s. w. — Sie werden von den Eidgenossen erobert. — Zug der Letztern vor Joigne. — Erstürmung dieses Platzes. — Heimzug der Eidgenossen. — Empfang der Luzerner zu Bern. — Verhältnisse mit Savoyen.

Am östlichen Abhange des Juragebirges zwischen diesem und dem obern Ende des Neuenburger See's herrschte schon in den Zeiten des letzten Königreichs Burgund der Stamm der Freiherren von Grandson über einen ansehnlichen Landesbezirk, der nördlich durch das Gebiet der Grafen von Neuenburg begränzt, südwärts bis in das Herz der nachma-

---

46) 150 Freiburger, deren Sold zwei Livr. per Tag. Berchtold I. 368 24. April 1475. Girard Miß.
47) Schilling 168.

ligen Waadt sich ausdehnte. Seinen Sitz hatte der Hauptstamm in der Burg, wovon er den Namen trug, dem Schlosse und Städtchen Grandson, an jenem See gelegen und an der Straße, welche von Neuenburg nach dem burgundischen Gränzpasse von Joigne hinführt. Nach der Trennung des helvetischen vom jenseitigen Burgund waren die Besitzungen des Hauses Grandson unter das Rektorat der Herzoge von Zähringen gefallen, nach deren Abgange das Haus Savoyen die Lehenherrlichkeit über dieselben sich erwarb. Durch ritterliche Waffenthaten und ausgezeichnete Eigenschaften ihrer Glieder hatte der ruhmvolle Name der Grandson weit umher sich verbreitet, als ein unglückliches Ereigniß ihren Sturz herbeiführte. Eines schweren Vergehens gegen seinen Lehnherrn beschuldigt, fiel im Jahr 1399 Otto von Grandson im Gottesgerichtskampfe gegen seinen Ankläger Gerhard von Estavayer, worauf des Erschlagenen sämmtliche Güter mit Beiseitsetzung seines Bruders Wilhelm, durch Amadeus VIII., ersten Herzog von Savoyen (nachmaligen Pabst Felix V.), im Jahr 1424 dem Prinzen Ludwig von Chalon-Oranien verliehen wurden. Nebst derjenigen von Grandson gehörten dazu auch die anstoßenden Herrschaften Montagny, le Corbas, St. Croix und Bellmont [1]). Nach Erlöschung des Hauses Montfaucon mit Stephan, im Jahr 1397, fielen dem nemlichen Prinzen durch seine Gemahlin Johanna von Montfaucon, Stephans Enkelin, auch die benachbarten Herrschaften Orbe und Eschallens zu [2]); erstere mit einer uralten festen Burg, die schon zu den Zeiten der Merowingen bestanden haben soll; erst in spätern Zeiten war der daran liegende Flecken durch Ummauerung zur Stadt erhoben worden. Diese beiden Herrschaften trug das Haus Chalon in Folge eines Vertrages vom Jahr 1424 ebenfalls von Sa-

1) Müller II. c. 7. III. c. 2. Hist. de Suisse. App.
2) Müller II. c. 7.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

voyen zu Lehen [3]). Als nach Ludwigs Tode dessen Erbe zwischen seinen Söhnen aus zwei Ehen getheilt wurde, fielen jene Herrschaften diesseits des Jura, obschon Muttergut Wilhelms von Oranien, von Johanna von Montfaucon her, durch Gunst der Herzoge von Savoyen und Burgund den beiden Söhnen aus Ludwigs zweiter Ehe mit Leonora von Armagnac zu, Ludwigen nemlich und Hugo von Chalon-Chateau-Guyon, wovon ersterer Grandson nebst Montagny, le Corbas u. s. w., letzterer aber Orbe und Echallens (Tscherliz) in der Theilung erhielt [4]). Beide, dem Herzog von Burgund ganz ergeben, hatten selbst, wie es hieß, einen Vertrag mit ihm geschlossen, der dem Herzog den Durchpaß durch ihre Herrschaften eröffnete [5]), welchen sie ohnehin dem Fürsten, als dessen Diener und burgundische Vasallen kaum verweigert haben würden. Nahe an den Besitzungen des Hauses Chalon, zum Theil anstoßend an dieselben, wie an die Pässe nach Hochburgund, besaß ein anderes der großen Häuser dieser Provinz, dasjenige der Vergy, aus dem Zweige der Champlite, gleichfalls unter herzoglich savoyscher Lehnherrlichkeit, die Burgen und Herrschaften Champvent, La Motte und Montrocher, durch Heirath mit Margaretha von Wüflens und Vergleich mit Hugo von Grandson erworben, der sie den Vergy streitig gemacht. So befanden sich die Ausgänge der wichtigsten Pässe Hochburgunds nach der Waadt in solchen Händen, die man schweizerischer Seits für feindlich ansehen mußte, des savoyschen Lehnverbandes ungeachtet, der bei den bekannten Gesinnungen der Regentin wenig Sicherheit darbot. Indeß war es eben dieses Lehnverhältniß Savoyens, das bei der Berathung zu Neuenburg eingewendet

---

3) Ebendersf. Memoir. et Documents. Rectorat de Bourgogne I.

4) Gollut. Dunod. Müller II. c. 7. IV. c. 8. App. zur hist. de la Suisse VII. 287, 399 f. n. 4.

5) Wattenwyl Geschichtl. Miß. aus einer Handschrift des Landvogts Mutach von Yverdon über den burgundischen Krieg.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wurde, als die Berner jene Einnahme der Gränzplätze vorschlugen, zumal von Seite Freiburgs, das, selbst unter savoyscher Oberherrlichkeit, Bedenken tragen mußte, an einer solchen Unternehmung Theil zu nehmen. Wogegen die bernerischen Befehlshaber vorstellten: „wie der Herr von Chateau-Guyon ein Rath und Diener des Herzogs von Burgund seie, man ihn ja vor wenigen Tagen noch an der Spitze der feindlichen Reiterei gegen die Eidgenossen habe streiten sehen." Rechts genug also hätte man, zu dem Seinen zu greifen. Da nun die bernerischen Anführer auch die Zustimmung ihrer Obern und deren Vollmacht zum vorgeschlagenen Zuge erhalten hatten, trugen die Solothurner und übrigen anwesenden Verbündeten um so weniger Bedenken, dem Vorschlage sich anzuschließen; und einmal ermehrt, entzogen sich die Freiburger der Unternehmung nicht. Das strenge Recht mußte dem Vortheile weichen, wie solches auch die Umstände entschuldigten.

Ganz dem Willen Berns zuwider waren die Feindseligkeiten hingegen, die im Neuenburgischen und in den burgundischen Besitzungen des Markgrafen Rudolphs von Hochberg Grafen zu Neuenburg, ausgeübt wurden, den, seiner engen Verbindungen mit dem burgundischen Hofe ungeachtet, sein Burgrecht mit Bern davor schützen sollte. Zu wiederholten Malen schon waren von hier aus die Bieler abgemahnt worden, den Einwohnern von Neuenburg und Valangin Schaden zuzufügen, als auf ihrer Rückkehr von Pontarlier die Befehlshaber des Berner Banners sich veranlaßt fanden, unter dem 26. April dem Rath zu Biel ihr Befremden zu bezeugen, „daß von Biel, von Neuenstadt und aus andern Gegenden des bischof-basel'schen Gebietes, Mannschaft über Valangin hinaus in das Thal von Morteau gezogen wäre, daselbst Vieh geraubt, und Gefangene gemacht hätte, das doch dem Markgrafen gehöre, der den Bernern viel Freundschaft

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

erweise, den zu schützen, nicht zu schädigen, sie pflichtig seien [6]).“

Unter solchen Umständen war es, daß eben am 26. April 1475 das zu Neuenburg vereinigte Heer beider Auszüge von dort aufbrach, zunächst gegen Grandson sich richtend. Hier war man gegen einen Angriff nicht unvorbereitet. Peter von Joigne, der im Dienste der Chalon den Befehl im Platze führte [7]), hatte nebst den edeln Vasallen auch die Bauern der Herrschaft zur Burghut aufgeboten, während die Burgerschaft die Mauern des Städtchens vertheidigen sollte; überdieß war zum voraus schon das ausserhalb der Stadtmauer gelegene Barfüßerkloster befestiget, und mit Mannschaft besetzt worden, daß es dem Platze auf dieser Seite zum Aussenwerke diente. Die Hauptstärke desselben bildete die am andern Ende der Stadt gelegene, durch einen kleinen Zwischenraum davon getrennte, sehr feste, alte Burg, schon im XI. Jahrhundert bestehend [8]). Von dem Anzuge der Schweizer benachrichtigt, hatte der Commandant eine Streifwache Reisiger auf Recognoscirung ausgesandt, die auf eine Schaar von beiläufig 200 Bernern stieß, welche dem Heere vorausgeeilt war, in der Hoffnung, durch plötzlichen Ueberfall des Platzes sich zu bemeistern. Vor diesen zogen die Reisigen sich zurück, denen die kampfhitzigen Gesellen folgten, nach ihrer Ankunft vor Grandson sogleich das Bollwerk am Barfüßerkloster stürmten, aber mit Verlust von 12 Todten und Verwundeten davon abgetrieben wurden [9]).

Kaum hatte das inzwischen nachgerückte Heer vor dem

---

6) Hauptleute, Venner und Räthe der Stadt Bern, Mittwoch nach St Jörgentag aus dem Feld. Bieler Archiv.

7) Chron. de Neuchatel, Geschichtf. VIII. Note. Er war aus einem Zweig der Edeln Majoris von Romainmotier.

8) Schon im Jahr 1049 erscheint als dortiger Burgherr Adalbert von Grandson. Gingins Mem. et Docum. de la Societe d'histoire de la Suisse Romande 1. 1839.

9) Schilling S. 169.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Platze sich gelagert, als unerwartete Hülfe eintraf. Es waren Basler, 500 Mann Fußvolk, 24 Reisige, mit einer grossen Büchse, unter den Hauptleuten Wilhelm Herter und Conrad von Laufen, auf eingelangte Mahnung zum Zuzuge nach Burgund bestimmt; ihre Ankunft zu Biel hatten sie auf den 23. oder 24. April angesagt, mit Bitte für sie backen und genugsame Speise zurüsten zu lassen gegen redliche Bezahlung. Wiewohl unterwegs von der Rückkehr der Berner aus Burgund benachrichtigt, zugleich aber auch von dem vorhabenden Zuge von Grandson, hatten sie ihren Marsch fortgesetzt und waren ihren Bundesgenossen dahin nachgerückt. So willkommen die Ankunft, so freundlich auch der Empfang [10]). Gleich brüderlich erzeigten sich die Luzerner. Auch sie hatten durch den nemlichen Bericht sich nicht abhalten lassen, ihren getreuen Freunden von Bern zuzuziehen. Fröhlichen Muthes also hatte das Banner mit seinem ansehnlichen, wohlgerüsteten Volke, angeführt vom Schultheißen Heinrich Haßfurter, seinen Marsch nach dem Lager vor Grandson fortgesetzt [11]), das überdieß noch durch die Ankunft von 400 Zürichern Zuwachs erhielt [12]). Genau hingegen hatten die übrigen Orte an die erhaltene Abmahnung sich gehalten, somit ihre Mannschaft nicht ziehen lassen.

Die Befehlshaber beschlossen, den Angriff den Platzes mit demjenigen auf das Barfüßerkloster zu beginnen, gegen welches nun das bei dem Heere vorhandene Feldgeschütz aufgepflanzt wurde, zu dessen Verstärkung man noch die zu Bern befindlichen Hauptbüchsen verlangte, die der dortige Rath durch Erkenntniß vom 29. April den Befehlshabern zusagte, und

---

10) Wilhelm Herter und Konrad v. Lauffen an Biel. St. Jörgenabend (22. April). Bieler Archiv. Schilling S. 169. Ochs IV. S. 283. Als vermuthlichen Hauptmann gibt er Bernhard Schilling an, Speisemeister war Peter Brieser.

11) Schilling S. 169 f.

12) Hirzel Züricher Jahrbücher III. 215.

dem Zeugmeister Hans Tillier befahl, das dahin bestimmte schwere Geschütz vor Grandson zu führen, daselbst dessen Leitung zu übernehmen [13]), wie solches der erfahrne Büchsenmeister, gleich seinem Bruder Ludwig, wohl verstand; beides Stammväter eines um die Republik wohlverdienten patrizischen Geschlechtes, das bis in unsere Zeiten sich fortgepflanzt hat [14]). Unterdessen war mit dem Feldgeschütze der Belagerer das Feuer auf die Bollwerke des Klosters fortgesetzt, auch die übrigen Belagerungsarbeiten ernstlich betrieben worden; dennoch mit so geringem Erfolge, daß ein langer Aufenthalt vor dem Platze zu besorgen war, dem Sinne des Kriegsvolkes wenig entsprechend. Eben die unter der Mannschaft sich äussernde mißmuthige Stimmung war es auch, welche die Befehlshaber bewog, ohne der Ankunft der Hauptbüchsen von Bern zu harren, über die Zuläßigkeit eines Sturmes sich zu berathen, so bedeutende Schwierigkeiten ein solches Unternehmen auch darzubieten schien; denn noch hatte jenes Aussenwerk am Barfüßerkloster durch das Geschützfeuer wenig gelitten, und waren die Stadtmauern sowohl als die alte Burg unangetastet, nebstdem, daß es den Belagerern an Leitern und anderem Sturmzeug gebrach. Dessen ungeachtet ward im Kriegsrath der Versuch eines Sturmes entschieden, wozu aber blos Freiwillige verwendet werden sollten, um Niemanden zu zwingen, an dem Wagnisse Theil zu nehmen.

Sonntags den 30. April brachen auf gegebenes Zeichen die sich dargebotenen Freiwilligen aus den Umlagerungswerken hervor, unter den Vordersten Hentzi Vögeli von Freiburg [15]), stürmten das Kloster und erstiegen das dortige Boll-

---

13) Rathsmand. Nr. 17 bei Tillier II. 233.

14) V. Anshelm I. 138. Ludwig war des kleinen, Hans des großen Rathes; deren Nachkommen seither in beiden Behörden von Vater auf Sohn sich fortpflanzten; den letzten Abstämmling finden wir in dem Geschichtschreiber des Freistaates Bern.

15) Freiburger Chron. Die Vögelin oder Fegeli, wie sie später sich

werk; sodann gieng es auf die Stadt los, die von einer andern Seite mit Feuerpfeilen beschossen wurde, während die Stürmer das Thor aufsprengten und hineindrangen, wo Angst, Schrecken und Verwirrung unter der Bürgerschaft und Besatzung sich verbreiteten, so daß Jedermann nur auf seine Rettung bedacht war, die einen dem See, die andern der Burg zueilten; erstere in ein Schiff sich warfen, das aber, mit Flüchtlingen angefüllt, den Fahrzeugen in die Hände fiel, welche die Belagerer auf diesen Fall hin dazu bereit gehalten hatten. Von den andern gelang es nur wenigen, die Burg zu erreichen; die, welche es versuchten, wurden mehrentheils von dem eingedrungenen Feinde ergriffen, von diesem jedoch menschlich behandelt, so daß nur fünf Mann ums Leben kamen; der Bauern besonders erbarmte man sich, sie fanden Gnade.

Dem Vorhaben einiger Waghälse, nach Eroberung der Stadt sofort das Schloß zu stürmen, wehrten die Hauptleute, denen die Festigkeit und der wehrhafte Zustand desselben bekannt waren. Wie aber jetzt zu einem regelmäßigen Angriffe Anstalten getroffen wurden, und die Besatzung gewahrte, daß man mit Bollwerken und andern Mitteln zum Sturme sich rüste, da entfiel ihr der Muth, so daß des folgenden Tages schon (1. Mai) der Befehlshaber sich bereit erklärte, unter Bedingung freien Abzuges die Burg zu übergeben, und, nachdem ihm solches bewilligt worden, sofort mit sämmtlicher Besatzung, Edeln und Bauern, sammt Habe aus dem Schlosse abzog. Dieses wurde mit 300 Bernern besetzt, mit aller Nothdurft versehen, und dem Befehlshaber Heinrich Matter, des Raths zu Bern, zugleich die Verwaltung der dazu gehö-

---

hießen, gehörten bis in die neuesten Zeiten zu den angesehensten Patrizier-Familien Freiburgs. Im XV. Jahrhundert trug Jakob Vögeli den Gasthof zum weißen Kreuz daselbst vom Hause Savoyen zu Lehen oder Pacht. Revue Suisse, Fribourg au 15. Siecle I. S. 527.

rigen Herrschaft übertragen; Burgerschaft und Landvolk ward mit Vorbehalt der Rechte des Hauses Savoyen für die Verbündeten in Huldigung aufgenommen [16]).

Nach einem Artikel der Capitulation sollte der Burgerschaft verbleiben, was an Artillerie, Waffen, an Pulver und Lebensmitteln in der Stadt sich vorfand; worauf sich dieselbe nachwärts nicht umsonst berief, als der Zusage zuwider jene Gegenstände von dem abziehenden Belagerungsheere mitgenommen wurden [17]).

Nach der Einnahme Grandsons entsendeten die Befehlshaber eine Schaar Freiwilliger unter Georg Freyburger, dem Großweibel von Bern, jenem Henzi Vögeli und Willi Gyger, einem andern Freyburger [18]), um sich der benachbarten Burgen Montagny, le Corbas und Champvent zu bemächtigen; erstere, gleich Grandson den Chalons-Chateau-Guyon zuständig, letztere von ansehnlicher Höhe drohend herabblickend, Besitzthum des ebenfalls hochburgundischen Hauses Vergy, beide den Weg nach dem Jurapasse von St. Croix beherrschend und dem von Grandson vorrückenden Heere den Rücken gefährdend. Bald aber verkündeten die den Mauern entlodernden Flammen das Schicksal der mit leichter Mühe erstürmten Burgen [19]).

Noch aus dem Lager vor Grandson war unter der Hand die Burgerschaft von Orbe zu Uebergabe ihrer Stadt aufgefordert worden, wofern sie dem sonst ihr bevorstehenden

---

16) Schilling S. 170. ff. Chron. de Neuch. Geschf. VIII S. 225. Girard Mic. Hirzel Z. J. D. III. S. 215.

17) Girard. Msc.

18) Letzterer seines Berufs ein Wundarzt. Girard Msc.

19) Schilling S. 171. Der auch Etscharles (Echallens) nebst Montagny nennt, und sagt, „sie seyen von Bern nach aller Nothdurft versehen worden," wogegen die Chron. de Neuch. S. 225 ff. Geschichtf. VIII. beide Burgen verbrennen und zerstören läßt. Die Herrschaft Montagny (Montenach) erhielt einen eigenen Vogt; 1479 war es Jak. Bouzier. Bucher Chron. Bouziet Msc.

Geſchicke ſich entziehen wollte; auch das Landvolk der Umgegend wollten die Befehlshaber ſchonen, dies vorzüglich auf waadtländiſchem Gebiete, das nach den noch mit dem Hauſe Savoyen beſtehenden Verhältniſſen Berns ſowohl, als auf beſonderes Anſuchen einer freyburgiſchen Geſandſchaft nicht feindlich behandelt werden ſollte [20]). Aus Scheu indeß, wie es ſchien, vor der Beſatzung der Burg war zu Orbe die wiederholte Aufforderung der Stadt abſchlägig beantwortet worden. Bei dem furchtgebietenden Anblick aber des in trefflicher Ordnung mit wehenden Bannern und ſtattlichem Geſchütze heranziehenden Heeres der Verbündeten fand ſich die Burgerſchaft ermuthigt, denſelben eine Abordnung entgegenzuſenden, um den Befehlshabern ihre Bereitwilligkeit zur Uebergabe zu erklären. Die anerbotene Huldigung ward angenommen, und Friſtung von Haus und Hab den Einwohnern zugeſagt. Fruchtlos hingegen blieb die Aufforderung an die Edeln und gemeinen Knechte der Burgbeſatzung. „Der Platz, war die Antwort des Schloßhauptmannes, ſeye mit Geſchütz ſowohl als mit Pulver, Kugeln und Proviant wohl verſehen, die Mannſchaft entſchloſſen, lieber mit den Waffen in der Hand zu ſterben, als dem Beiſpiele der Feigen zu Grandſon zu folgen [21])." Als die Beſatzung die Uebergabe der Stadt wahrnahm, warf ſie Feuer auf die dem Schloſſe zunächſtgelegenen Häuſer; kaum daß es den herbeieilenden Schweizern gelang, mit Hülfe der Einwohner dem ſich verbreitenden Brande Einhalt zu thun, ſo daß nicht mehr als 18 Häuſer völlig niederbrannten [22]).

Die uralte Burg zu Orbe, heute noch ſtattlich anzuſehen in ihren Trümmern, liegt auf einer kleinen Anhöhe, von wo ſie die Stadt beherrſcht. Sie galt für eine der ſtärkſten und

---

20) Girard Mſc.
21) Chron. de Neuch. Gf. VIII. S. 227.
22) Schilling 177. Chron. de Neuch. Gf. VIII. S. 227.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

geräumigsten des Landes. Nebst den hohen und dicken Mauern und Thürmen ihrer Umwallung, war dieselbe nach dem System solch grösserer Festen mit einem besonders starken Haupt- oder Wart-Thurme (Bergfried; Donjon) versehen, der, einer unabhängigen Vertheidigung fähig, bestimmt war, der Besazzung des Platzes zur letzten Zuflucht zu dienen. Mit verborgenem Eingang unten war der Thurm in gewisser Höhe mit einem rundumlaufenden, bezinnten Gange (Zwingolf) ausgestattet, der nur aus dem Innern des Gebäudes erstiegen werden konnte, dessen darauf führende Thüre fest verrammelt wurde. Von diesem Gebäude herab, welches die übrige Burg im Innern wie im Aeussern beherrschte, konnte der heranstürmende Feind mit Geschossen aller Art, Kugeln und Pfeilen, Steinwürfen, Feuerbränden und anderm Zeug beunruhigt und beschädigt werden [23]).

Den Befehl im Schlosse zu Orbe führte für Herrn Hugo von Chateau-Guyon der Ritter Niklaus von Jour, Herr von Chateau-Vilain, aus einem hochburgundischen Geschlecht, das aber mit seinem einzigen Sohn Franz erlosch [24]). Die Besazzung, 3—400 Mann stark, war gleich ihrem Befehlshaber zum hartnäckigsten Widerstande entschlossen, mit dem dazu Erforderlichen wohl versehen, und auf einen Angriff vorbereitet. Als daher einige Waghälse vom verbündeten Heere den tollkühnen Versuch machten, gleich im ersten Anlaufe, ohne Leitern noch anderm Sturmzeug, die Burgmauer zu erklimmen und das Thor aufzubrechen, empfing sie ein Regen

23) Ueber die Bauart alter Burgen siehe v. Raumers hist. Taschenb. v. 1837.. S. 167 ff.; auch Kriegs v. Hochfelden Gesch. der Grafen von Eberstein in Schwaben v. 1836.

24) Dunod. Mem. 127; Chron. de Neuch. 229; unrichtig bei Müller Chateau-belin genannt. Schilling 173. Tschatevilla Franzens Tochter Anna war mit Johann von Grammont verheirathet, der den Namen der Jour annahm. Bei Guillimann heißt der Commandant Joh. Surensis, Hr. v. Chateau-belin.

von Kugeln, Bolzen und Pfeilen, und am Fuße der Mauer fielen schwere Steinlasten und Balken von den Zimmern auf die Stürmer herab, so daß sie nach mehrmaligem Ansetzen ganz ablassen mußten, mit Verlust vieler Verwundeten, aber weniger Todten, unter letztern der Scharfrichter von Bern, der beim Andrange auf das Thor sich besonders ausgezeichnet hatte [25]).

Nach Ankunft des Zeugmeisters Hans Tillier mit den von Bern her verlangten Hauptbüchsen mangelte es den Belagern zwar nicht an grobem Geschütze, aber seine Wirksamkeit war durch die höhere Lage der Burg gehemmt. Demnach wurde den Büchsenschützen befohlen, den Kirchthurm der Stadt zu besteigen [26]), von wo aus es ihnen gelang, durch ihr lebhaftes und wirksames Feuer den Feind von den Zimmern der gegenüberstehenden Schloßmauer zu vertreiben, und so der zum neuen Sturme verordneten Mannschaft das Ersteigen der Mauer und das Durchbrechen des Thores zu erleichtern. Ein Basler aus dem Amte Wallenburg war einer der ersten, der die Zinnen erklomm [27]), von wo die Besatzung sich zum Theil in die Thürme geworfen, oder in die Wohngebäude, Sääle und Kornböden des Schlosses sich zurückgezogen hatte; vom eingedrungenen Feinde aber auf dem Fuße verfolgt, fielen unter dessen Streichen alle diejenigen, die nicht lebendig durch die Fenster oder über die Mauern herabgestürzt wurden. Mit dem Reste seiner Mannschaft zog sich der Befehlshaber, als er die Umwallung der Veste erstiegen sah, in den Hauptthurm zurück, wo er mit derselben jenen

---

25) Chron. de Neuch. S. 229.

26) Schilling 172. Nicht die Hauptbüchse der Berner wurde hinaufgebracht, wie Müller anführt, was nebst der Schwierigkeit der Operation dem Thurme wie dem Geschütze übel bekommen wäre.

27) Ochs IV, 285; wofür er drei Pfund Belohnung erhielt. Chron. de Neuch. Car il est fort difficile, que Caesar aye onque fait ensi petite place, plus rude assault."

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Zwingolf besetzte, und hier unter wirksamem Schiessen und Werfen noch eine Stunde lang sich hielt, bis es den Stürmenden gelang, durch die entdeckte, unverwahrte Thür unten in den Thurm zu gelangen und innerhalb desselben hinauf, einen, der ob dem Zwingolf angebrachten Erker zu erreichen, aus welchem hinab nun die Besatzung durch Schüsse und Würfe so geängstigt wurde, daß, auf Gnade hoffend, sie selbst dem Feinde die verrammelte Thüre öffnete, doch ohne hiedurch ihr Leben zu fristen. Dem Hauptmann Chateau-Vilain spaltete ein Halpartenstreich das Haupt; gleiches Schicksal theilten seine Gefährten, sofern sie nicht über die Zinnen herabgestürzt wurden [28]). Auch in den übrigen Thürmen und Räumen des Schlosses wüthete unerbittlicher Tod, Gnade fand Niemand; 120 Leichname lagen in der Burg, die übrigen zerschmettert am Fusse der Mauer, unter allen, nebst dem Hauptmann, 30 Edelleute, die sämmtlich auf dem Kirchhofe von St. Martin zu Orbe beerdigt wurden; im St. Claren Kloster daselbst fand Niklaus von Jour seine Ruhestätte [29]). — Die Ersteigung der Burg nach vierstündigem Sturme wurde durch das oben hinauswehende, weiß und blaue Schützenfähnlein von Luzern angezeigt [30]). Diese Besetzung kostete die Eroberer nicht mehr als 12 Todte, Verwundete zählten sie mehr als 40. Stadt und Schloß Orbe wurden mit 300 Mann aus den am Zuge Theil nehmenden Städten besetzt und einem Berner der Befehl darüber ertheilt; die Freiburger der Besatzung befehligte Wilhelm Kannengiesser; zum Vogt der Herrschaft,

---

28) Im Widerspruch mit seiner eigenen Quelle, der Chron. de Neuch., nennt Müller IV c. 8 nebst dem Commandanten v. Jour noch einen Chateau-belin besonders. Ebenfalls irrig ist die Note 150, zumal die Chron. sagt: „qui là estoient par le dit Sgr. d'Orbe et Chatel-Guyon; d. h. pour oder par ordre, und nicht, daß Chateau-Guyon selbst gegenwärtig gewesen wäre.

29) Schilling 173 zählt nur 24 Edelleute; 30 gibt aber die Handschrift von P. Fleur an; Ritter und Edelleute App. p. 400 n. 3.

30) Etterlin.

deren Angehörige in Eid aufgenommen wurden, ward Peter Mossü von Freiburg ernannt [31]). Freiwillig unterwarf sich den Verbündeten die benachbarte, ebenfalls dem Herren von Chateau-Guyon angehörende Burg und Herrschaft Echallans, im Herzen der Waat gelegen [32]); damals aber nicht dazu gehörend.

Durch die Einnahme von Orbe war dem Heere der Verbündeten der Zugang zum Passe von Joigne insofern gesichert, als die Besatzung des zwischenliegenden savoyisch-romanischen Platzes Les Clees sich neutral verhielt. Um aber jenes Passes selbst Meister zu bleiben, bedurfte es noch des Besitzes der am jenseitigen Ausgange gelegenen Veste Joigne, die denselben beherrschte, und ebenfalls dem Hause Chalon, und zwar jetzt dem Freiherrn Ludwig von Chateau-Guyon, zuständig war. Durch hingesandte Kundschafter hatten die Befehlshaber bereits vernommen, daß die Burgerschaft des Städtchens Joigne zur Uebergabe geneigt wäre, nicht aber die Besatzung der Burg, die sich halten zu wollen scheine. Um nun einer Verstärkung derselben zuvorzukommen, waren sofort aus dem Lager bei Orbe 1000 Mann unter Petermann von Wabern dahin befehligt worden, denen, auf den Fall hin, daß die Burg Widerstand leisten würde, das ganze übrige Heer nachfolgte. Diesem begegnete auf dem Zuge gegen Joigne der Freiherr von La Sarras, von seiner unweit von da gelegenen Burg dieses Namens kommend, um sich den Verbündeten zu friedlicher Behandlung zu empfehlen.

Einem Zweige des Hauses Grandson entsprossen, der schon im 13. Jahrhundert vom Hauptstamme sich getrennt und den Namen der ihm erbsweise zugetheilten Burg angenommen hatte [33]), war Wilhelm von La Sarras, der Stadt

---

31) Chron. de Neuch. Gf. VIII Girard Mſc. 1477. war es Jakob v. Liger. Bucher Chron. Mſc.

32) Schilling 171. 186. Veit Webers Lied. Etschenles; deutsch Tscherlitz.

33) Mit Ebalds, genannt Grandavas, Söhnen, Gerhard, Heinrich und

Bern durch die Verbindung seiner Tochter Johanna mit dem Schultheißen Adrian von Bubenberg befreundet [34]). Vorerst berief er sich auf die freundschaftlichen Verhältnisse, worin er selbst, wie seine Vorfahren, zu allen Zeiten von Alters her mit den Herren von Bern sowohl als mit andern Eidgenossen stets gestanden, mit denen er selbst verbündet gewesen wäre; bezeugte seinen Vorsatz, fernerhin auf gleichem Fuße mit ihnen zu bleiben, bittend, daß Gleiches auch ihm erwiesen werde, als der sich mit Leib und Gut den Befehlen der Eidgenossenschaft unterwerfe; daß seine Bitte erfüllt werde, dürfe er um so eher hoffen, als seine Tochter mit einem angesehenen Burger Berns, Herrn Adrian von Bubenberg, vermählt seye. Schon ihr zu lieb also werde weder ihm, noch seiner Familie an Güter Schaden oder Leid wollen zugefügt, auch sein Schloß La Sarra vom Heere unberührt bleiben werden." Obschon nun über die politischen Gesinnungen des Freiherrn keine günstige Meinung herrschte, sein Sohn dem Vernehmen nach dem Herzog von Burgund zugezogen war, so wurde dem Vater dennoch willfährige Antwort ertheilt, um so mehr, als er als savoyischer Vasall nicht in gleicher Stellung wie die, nebstdem an Burgund pflichtigen, Chateau-Guyon sich befand. Mit Umgehung seines Wohnsitzes, wie der Burg Les Clees, setzte demnach das Heer der Verbündeten seinen Marsch auf Joigne ohne Aufenthalt fort [35]).

Nach Ankunft des Heeres vor dem Platze ward dieser sofort umzingelt, und zum Angriffe desselben die erforderlichen

---

Peter, theilt sich das Haus in drei Zweige, Grandson, Lasarra und Champvent 1225. Gingins Mem. sur le rectorat de Bourg. Mem. et Docum. I, 1839.

34) Johanna war Bubenbergs zweite Gemahlin, von der er zwei Söhne und zwei Töchtern hatte. Versuch einer Schilderung A. v. Bubenbergs, Geschf. VII. 207. Müller IV. 8. n. 158b. dem diese Verbindung unbekannt war.

35) Schilling 173. Chron. de Neuch. Gf. VIII. 230 ff.

Anstalten getroffen, zugleich aber die Besatzung neuerdings zur Uebergabe aufgefordert, welche diese nicht bestimmt verweigerte, aber Frist zur Berathung verlangte. Deren Gestattung begann die im Schlosse liegende Mannschaft zur heimlichen Entweichung zu benutzen, indem sie theils an Seilen hinten aus der Burg über die Mauer sich hinabließ, theils aus den Fenstern hinunterſprang, um mit ihrer leichtern Habe das naheliegende Holz zu gewinnen, als die List entdeckt und sofort zum Sturm geschritten wurde. Unter dem Feuer des aufgepflanzten Geschützes, wovon besonders die Baslerbüchse mitwirkte [36]), erstiegen die kühnsten Gesellen des Belagerungsheeres mit Hülfe ihrer Spiesse, die sie in die Mauerritzen steckten, die Zinnen der Burg, während andere mit Aexten die Thore aufhieben, oder auf Leitern die Hauptmauer erklommen, zum Erstaunen der Zuschauer ob solch kühner Erstürmung eines so festen Platzes, erzählt ein Zeitgenosse; die darin noch vorgefundene Mannschaft büßte den gemachten Versuch mit dem Tode; 2—300 Mann mußten über die Klinge springen, die gefangenen Edelleute, Burgunder, Savoyer, wurden enthauptet [37]). Der Eroberung Joigne's folgte die Unterwerfung der ganzen umliegenden Landschaft, die dem Sieger huldigte. Weit herum war solcher Schrecken vor den Waffen der Verbündeten, daß vielleicht ganz Burgund hätte erobert werden können, wenn das Heer weiter ins Land vorgerückt wäre, wozu es ihm aber an Proviant und andern Kriegsbedürfnissen mangelte. Diese Rücksicht war es auch, die den im Lager bei Joigne versammelten Kriegsrath bewog, nach Besetzung des eroberten Platzes aus dem Felde zu ziehen. Seiner Wichtigkeit und Entfernung wegen wurde die verhältnißmäßig bedeutende Zahl von 5—600 Mann zur Besetzung Joigne's ver-

---

36) Ochs IV. 285. „Geben 5 Pfund die Büchse zu Joigne zu richten.

37) Chron. de Neuch. Gf. VIII. 232., wogegen Schilling von keinem Widerstand Erwähnung macht. 174.

wendet [38]), unter drei Hauptleuten von Bern, Freiburg [39]) und Solothurn, wovon einer den Oberbefehl führen sollte. Auch für die Bewaffnung des Platzes mit grossem und kleinem Geschütze, blanken Wehren, Munition und Proviant wurde gesorgt.

Wieder der Veste Les Clees vorbei, nahm das Heer auf seinem Heimzuge den Weg über Orbe nach Yverdon, woselbst die Mannschaft mit Brod und Wein reichlich bewirthet wurde. Von hier ging der Marsch nach Peterlingen (Payerne), wo der Empfang dem Freundesverhältniß der mit Bern alt-verburgerten Stadt entsprach, auch Rasttag gehalten wurde. Zu dem Ueberfluß an Lebensmiteln trugen aber die umliegenden Städte Estavayer, Romont und Moudon, freilich mehr aus Furcht als aus Zuneigung, bei. Mit Dank wurden diese in Empfang genommen; wobei die Berner jedoch ihren Zug durch die Waat als Folge ihrer schützenden Vorsorge für das Wohl des Landes angesehen wissen wollten; dies wirklich nicht ganz ohne Fug, insofern durch die Einnahme jener Grenzplätze, wenn sie behauptet wurden, die Drangsale des Krieges von der Waat abgewandt werden konnten.

Bereits war das Heer auf dem Heimzuge begriffen, als auf wiederholte ernstliche Mahnung Berns der östreichische Landvogt im Elsaß, Graf Oswald von Thierstein, nebst Strasburgischen Hülfstruppen zu Neuenburg eintraf und zum weitern Zuzuge sich anschickte, dessen er aber unter bester Verdankung enthoben wurde [40]). Zu Peterlingen löste sich das Heer der verbündeten Städte auf; von wo die Solothurner und Basler, wenn letztere nicht schon früher sich getrennt, nach Murten sich wandten, dort aufs freundschaftlichste empfangen, im Nacht-

38) Chron. de Neuch, oben. Dunod Mem. 372. Nach 50 Basler darunter, Ochs IV 285 u. 41. Schilling 173 ff.
39) Der Freiburger Hauptmann Jakob Metzen. Berchtold I, 369.
40) Schillings.

quartier kostfrei gehalten wurden und über Aarberg nach Hause zogen. Ebenso gastfreundliche Aufnahme fanden die Berner und Luzerner zu Freiburg, wohin sie vereint mit ihren Waffengefährten aus letzterer Stadt zogen. Mit vieler Freudenbezeugung empfangen, auf's beste bewirthet, blieben sie einen ganzen Tag daselbst liegen [41]).

In keinem der bisherigen Heerzüge der Eidgenossen, meist nach Osten oder Norden gerichtet, hatte man das Luzernische Banner in den Mauern Berns wehen sehen; um so erfreulicher mußte der Anblick desselben den Bewohnern eben jetzt sein, wo die einflußvollsten Häupter beider Städte, gleiche politische Gesinnungen theilend, im freundlichsten Einverständnisse mit einander von einem glücklichen Feldzuge heimkehrten, in welchem Befehlshaber und Mannschaft Freud und Leid mit einander getheilt und durch rühmliche Waffenthaten sich ausgezeichnet hatten. „Gar mit hohem Ernste also baten die Hauptleute, Venner und Räthe von Bern diejenigen von Luzern, sie möchten doch mit ihrem Banner und ganzer Mannschaft mit ihnen nach Bern ziehen, wo Jedermann begierig wäre, einmal ihr Zeichen zu sehen." Gerne, in allen Treuen, willigten die Luzerner ein, und zogen vereint mit ihren Waffenbrüdern dahin, während daselbst auf eingelangte Meldung der Hauptleute angemessene Anstalten zum freundeidgenössischen Empfange der angekündigten Gäste getroffen wurden. Ueber Laupen, geschichtlich berühmten Namens, kamen die Banner zu Frauen-Kappelen an, woselbst Halt gemacht wurde, und auf der Stadt Bern Kosten reichliche Erfrischung an Speisen und Getränke für die heranziehenden Krieger bereitet waren. Hierauf zog der Haufen in schöner Ordnung weiter. Wie er eine Stunde vor der Hauptstadt dem Dorfe Bümpliz sich näherte, da bot sich den Blicken eine wohlgeordnet heranschreitende Schaar von 400 Knaben dar, alle

41) Berchtold I. 369 n. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mit kleinen Spießen, Büchsen, Armbrusten und andern Wehren bewaffnet, ein Hauptmann an der Spitze, jeder der Knaben aber in der einen Hand ein Fähnchen tragend, mit beider Städte Bern und Luzern vereinigten Wappenschilden bemalt; freudig ertönte ihr einstimmiger Zuruf: „Liebe Herren und getreue Eidgenossen von Luzern! seid uns allen insgemein zu hunderttausend Malen gottwillkommen, denn wir sehen Euch von Herzen gern bei Unsern lieben Herren von Bern!“ Auf dieses hielt der Zug still, und manchem bärtigen Krieger entlockte dieser kindlichfreundliche Empfang Thränen freudiger Rührung.

Wie jetzt aber die Banner unter Begleitung der Knaben der Stadt etwas mehr sich genähert, trat ihnen an der Spitze der Räthe und Burger der ehrwürdige Schultheiß Niklaus von Scharnachthal entgegen, der Berner siegreicher Anführer bei Hericourt. In ungeschmückten, aber treuherzigen Worten redete er die, neben den bernerischen voranreitenden Anführer der Luzerner an: „Liebe brüderliche Freunde, getreue Eidgenossen und allerliebste Brüder von Luzern! Meine Herren von Bern! Der Rath und die ganze Gemeinde haben mir aufgetragen, Euch gütlich und freundlich zu empfangen, und je freundlicher ich das thäte oder zu thun vermöchte, desto größer wäre der Dienst, den ich dadurch meinen Herren thäte, und deren Wohlgefallen daran. Insbesonders soll ich Euch empfangen, und empfange Euch vorerst, dieser Unserer jungen Kinder und Knaben wegen, die hier gegenwärtig oder noch daheim sind, auf daß Ihr durch die Jungen merken möget der Alten Herzen und guten Willen [42])! Mit der Knaben Reim schloß der Schultheiß seine herzliche Rede: „Die beiden Städte Bern und Luzern, in Freundschaft sind

---

42) Schilling S. 174 f. Tillier II. 338: „Kaum mag in der Rede der Schlacht bei Laupen erwähnt worden sein, an der die Luzerner nicht Theil nahmen.“

„der rechte Kern, und stehen zu einander gern!“ Freundlich dankte Namens seiner Stadt der Hauptmann und Schultheiß Heinrich Haßfurter, „in verbindlichen Ausdrücken der Treue, Liebe und Freundschaft gedenkend, die den Luzernern in diesem Zuge von den Bernern erwiesen worden; besonders auch der trefflichen Anführung, welcher das Heer unter solchen Hauptleuten, wie Niklaus von Diesbach und Hans von Hallwyl, sich zu erfreuen gehabt [43]).“

Bei ihrem Einzuge zu Bern wurden die Luzerner von sämmtlicher Einwohnerschaft mit Jubel bewillkommt; man nöthigte sie, hier Rasttag zu halten, wobei sie überall auf den Trinkstuben der Gesellschaften, in den Gasthäusern wie in Badstuben und bei den Schärern kostfreie Bewirthung und Pflege fanden. Dankbaren Gemüthes und in fröhlicher Stimmung setzte des folgenden Tages die stattliche Schaar im Namen Gottes ihren Heimzug weiter fort. Unvergessen auch blieb der in Bern genossene Empfang, die den Bundesbrüdern erwiesene Treue und Freundschaft; zu immerwährendem Gedächtniß ward alles im Stadtbuch zu Luzern umständlich niedergeschrieben [44]).

So endigte dieser zwar kurze, aber nicht thaten- noch nutzlose Feldzug der Verbündeten. Durch die Streiferei einer beutegierigen Freischaar veranlaßt, war derselbe unter kluger Benutzung der Umstände mit einer planmäßigen Unternehmung beschlossen worden, deren Ergebniß, wenn zweckmäßig benützt, auf die Führung des Krieges vortheilhaft einwirken konnte.

Während aber die Berner und die ihnen zugezogenen Bundesfreunde jenseits und diesseits des Jura's Burgund bekriegten, war auf andern Punkten der Gränze der Feind ebenfalls nicht müßig geblieben. Durch die Streifereien der

43) Schilling 174 ff.
44) Schilling 176.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Burgbesatzung zu Froberg (Montjoye) hatte der bischöflich basel'sche Freyberg (franche montagne) viel zu leiden; auch das anstoßende St. Immerthal stünde in Gefahr, meldete am Ostermontag (27. März) seinen Obern ein Bieler, der mit einer Anzahl Mannschaft auf der Burg Fraucmont lag, an der äussersten Gränze des Bisthums am Doub [45]). Auch seither noch wurde das Land durch räuberische Streifzüge aus jener Burg sowohl als andern Schlössern der Nachbarschaft hart mitgenommen, denen ein Ziel nur durch Einnahmen der Festen gesetzt werden konnte, die den feindlichen Streifpartheien zu Rückhalten dienten. Bevor dieß wirklich geschah, wenden wir uns aber nach einer andern Gegend, die bald ebenfalls zum Schauplatz kriegerischer Auftritte werden, wo sogar der Ausgang des Krieges dereinst sich bereiten sollte.

Zu friedlicherer Gestaltung des Verhältnisses der Berner mit Savoyen hatte die gewaltsame Einnahme savoyscher Lehen und jener willkürliche Durchzug durch die Waadt eben nicht beigetragen, so wenig als solche mit dem neutralen Verhalten sich vertrug, das man von der Regentin forderte. Hieran hatte sich freilich auch diese wenig gehalten, indem sie aller geführten Beschwerden ungeachtet, seit der eidgenössischen Kriegserklärung an den Herzog von Burgund fortfuhr, den nunmehr offenen Feind der Schweizer durch Gestattung von Truppendurchzügen, selbst Zusendung eigener Hülfsvölker, wie auf andere Weise zu begünstigen; hierin weit entfernt, der Mahnung Folge zu leisten, die erst unterm 30. Januar 1475, mehrere Monate also nach dem Ausbruch des Krieges, wie zur Probe von Bern aus an die Regentin, den Herzog Philibert von Savoyen und an den Landvogt der Waadt erging: „nach Inhalt bestehenden Bündnisses der Stadt Bern gegen „den Herzog von Burgund Hülfe leisten, und zwar, wie

45) Stephan Goldener an Biel Ostermontag (26. März) 1475. Bieler Archiv.

der Vertrag es bestimmte, sechs Wochen lang auf eigene Kosten [46]." Jolanta aber war mehr darauf bedacht, auf Kosten Berns ihren neuen Bundesfreund eines gefährlichen Feindes zu entladen, ihm mächtige Verbündete zu gewinnen. Schlau und ränkevoll, wie die Schwester Ludwigs XI. war, trachtete sie durch Aufregung der Eifersucht gegen Bern die übrigen Orte mit letzterem zu entzweien, und dessen Einfluß auf die Miteidgenossen zu schwächen. In solcher Absicht hatte früher schon die Regentin durch ihre Gesandten auf dem Tage zu Luzern den Eidgenossen anerbieten lassen, sie wolle den Herzog von Burgund vermögen, ihnen als Friedensbedingung die 80,000 Gulden abzutreten, welche die Lösungssumme der östreichischen Pfandschaften ausmachten; nebstdem hatte sich Jolanta bestrebt, einflußvolle Männer der verschiedenen Orte durch mancherlei Verheißungen zu gewinnen, durch diejenige vorzüglich, ihnen beim Herzog von Burgund höhere Jahrgelder zu verschaffen, als sie vom König von Frankreich zu hoffen hätten. Ihr Bestreben gieng aber vorzüglich dahin, bei den übrigen Orten Mißtrauen und Argwohn gegen Bern zu erwecken, denselben darstellend: wie sie durch die daselbst vorherrschende Parthei bethört wären. „Von welchem Winde die Berner und Freiburger bewegt würden, wisse sie nicht," schrieb Jolanta unterm 21. Januar 1475 von Montcalier aus an die sieben übrigen Orte, „wohl aber, daß selbige nicht aufhören, sie (die Regentin) zu reizen; dennoch wolle sie nicht abstehen von ihrem guten Vorsatze." „So lange Wir Euch Gerechtigkeit und Frieden ehrend sehen, wollen auch Wir Euern Nutzen nicht weniger als den Unsern allenthalben fördern. Wollen aber die von Bern und Freiburg von ihrem Verfahren nicht ablassen, und sollte ihr Wille bei Euch Gehör finden, so werden auch Wir Vorsorge treffen für Uns, und alles das thun wider sie, was Verletzten, Betrogenen

[46] Latein. Miß. Buch S. 334.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

und Gereizten zusteht, so daß sie ihrer Ungerechtigkeit einmal eingedenk werden und davor sich hüten." — „Ueber den Durchzug der Lombarden könne Niemand sich beklagen, wenn einmal die Berner in ihren Berichten darüber die Wahrheit sagen [46b])."

Den sieben Orten schlug die Regentin sogar einen ewigen Bund mit Ausschließung Berns vor; auch soll sie getrachtet haben, das Volk daselbst durch Aussendlinge, die mit Geschenken an Geld und Seide von Ort zu Ort reisten, gegen Bern aufzuhetzen. Hiezu hätten selbst abtrünnige Angehörige aus letzterm Orte sich gebrauchen lassen, wovon einer, hieß es, zu Lyon erhascht und heimlich ertränkt worden seie. Ganz ohne Eindruck mögen auch jene Verunglimpfungen Berns nicht geblieben sein, wenigstens glaubten die Berner, dagegen sich verantworten zu müßen, indem sie zugleich die Eidgenossen auf den Zweck solcher Umtriebe aufmerksam machten, daß es nemlich der wäre, sie unter sich zu entzweien. Sie stellten ferner die Folgen des politischen Benehmens der Regentin vor, hinsichtlich der Erhaltung des Friedens mit Savoyen; dieß alles mit solchem Erfolge, daß alle Anträge und Bewerbungen Jolanta's von den Orten abgelehnt wurden [47]).

Obschon selbst klagbar gegen die Herzogin, einer Schuldforderung wegen, deren Befriedigung bisher umsonst nachgesucht worden, trat dennoch Freiburg in seiner schwierigen Stellung gegen beide Theile stets vermittelnd auf; Savoyen zu zuvorkommenden Schritten bewegend, Bern von thätlichen Maßregeln gegen die geklagten Durchzüge abmahnend. So, als bei den Zögerungen der Herzogin der waadtländische Adel einen Einfall der Berner besorgte und Freiburg um seine Verwendung ansprach, damit jene sich duldeten, und

---

46 b) Schilling S. 219.
47) Schilling S. 218.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der Herzogin Zeit ließen, sich zu bedenken, ließ der Rath zu Freiburg dieses Begehren durch einen Gesandten unterstützen, welcher den waadtländischen nach Bern begleiten mußte. Die Herzogin aber wurde angesucht, die schweizerischen Kaufleute, welche die Messe zu Genf besuchten, zu schonen, die Pässe besser bewachen und solche gegen den Prinzen von Tarent und andere Durchzüge sperren zu lassen; ihr dabei angerathen, auf den 8. März 1475 eine neue Gesandtschaft nach Bern abzufertigen, dessen Regierung man zugleich bat, einstweilen nichts gegen Savoyen vorzunehmen [48]).

Umsonst bemüht, durch ihre Umtriebe bei den Schweizern ihrem Bundesfreund, dem Herzog von Burgund, einen ebenso gefährlichen als lästigen Feind abzuladen, war es der savoyschen Regentin dagegen gelungen, demselben jenseits der Alpen einen wichtigen Allirten zu gewinnen, vermittelst des Bündnisses nemlich, das auf ihren Antrieb und unter ihrer Vermittlung die beiden Herzoge von Burgund und Mailand am 30. Januar 1475 zu Montcalier bei Turin mit einander schlossen; worin sie sich gegenseitig zu einer Hülfszusendung von 400 geharnischten Reitern (Lanzen) verpflichteten, jede Lanze zu 6 Pferden; oder aber diese Leistung durch Entrichtung einer Geldsumme von 60,000 Dukaten zu ersetzen. „Der Hülfe verlangenden Macht sollte es obliegen, den Truppen, wo es nöthig, durch getroffene Anstalten freien Zuzug zu versichern; vermöchte sie aber solches nicht allein, so sollten beide Theile gemeinschaftlich dazu mitwirken [49])." Umsonst, wie wir sahen, hatte der Herzog von Mailand, Galeaz Maria Sforza, eine Verbindung mit den Schweizern nachgesucht; sei es nun, daß er die abgebrochenen Unterhandlungen jetzt wieder anknüpfen wollte, oder vielleicht als Vermitt-

48) Girard Mſc. Berchtold 1. 367. Stephan Paccot hieß der waadtländische, der freiburgische war Rud. von Wuigens.

49) Commines-Lenglet. Preuves. S. 356 ff.

ter zwischen den kriegenden Mächten aufzutreten beabsichtigte. Die Ankunft eines mailändischen Gesandten zu Freiburg im Februar 1475, kurz nach dem Abschluß des Bündnisses mit dem Herzog von Burgund also, läßt wenigstens so etwas vermuthen. Mit erhaltenem Geleite begab sich der Botschafter nach Bern [50]), wo aber seine Sendung keinen Erfolg in obigem Sinne gefunden zu haben scheint, da wir seither den Herzog von Mailand, als Verbündeten Karls von Burgund, in feindlicher Stellung gegen die Eidgenossen erblicken, einen Gesandten Sforza's, vielleicht den nemlichen, kurz darauf im burgundischen Lager vor Neuß eintreffen, und als scheinbar Vertrauten des Fürsten diesen auf den Zügen, selbst aufs Schlachtfeld begleiten sehen [50b]).

Durch diese Verbindung mit dem mächtigen Herrscher der Lombarden gewann der Herzog von Burgund nicht blos für sein Heer eine ansehnliche Verstärkung trefflich gerüsteter Mannschaft, sondern auch wirksame Förderung seiner Werbungen jenseits der Alpen; selbst, wie Karl wenigstens hoffte, gewisser Pläne, die auf Vergrößerung seiner Macht im Süden zielten [51]).

Um so ungescheuter dauerten jetzt die Züge lombardischer Kriegsvölker durch savoysches Gebiet fort, aller Abmahnungen und Drohungen Berns ungeachtet. Letzterem zog die Fruchtlosigkeit derselben, die dabei bezeigte Nachsicht, als anscheinende Ohnmacht gedeutet, selbst den Spott der Landeseinwohner zu. Vorzüglich war es zu Vevay (Vivis) am

---

50) Girard Mic. Den mailändischen Gesandten begleitete ein Weibel von Freiburg nach Bern.

50b) Am 12. März traf der Botschafter im Lager vor Neuß ein. Tagebuch des Haushofmeisters. Den fleißigen und umständlichen Berichten dieses gewandten Joh Peter Panicherola verdanken wir die schätzbarsten Beiträge zur Geschichte des burgundischen Krieges, die wir unten anzuführen öfters Anlaß haben werden.

51) S. unten mehr.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Genfersee, daß eine solche Stimme sich äusserte, dem Orte, wo die durchziehenden Söldnerbanden gewöhnlich rasteten, wenn sie vom Bernhardsberge her durch die Waadt nach Burgund zogen, jetzt gewöhnlich durch den Paß von St. Claude oder denjenigen von St. Cergue, obenher Nyon, seit der Hauptpaß von Joigne von den Schweizern besetzt war. Nicht genug an den Schmachreden über Bern und die Eidgenossen, welche die Saaner und andere Landleute der dortigen Thäler zu Vivis hören mußten, wenn sie den Markt daselbst besuchten, wurden sogar ärgerliche Spottbilder zur Schau gestellt; — so die Kuh, worauf ein Mann in berner'scher Livree saß, ein Banner mit dem freiburgischen Wappen in der Hand führend, welches Bild in der Schärer- (Barbier)Stube eines gewissen Poppet an die Wand gemalt war. Im höchsten Unwillen über diese Schmähung ihrer Mitburger und Obern hatten jene Thalleute bereits zu einem Nachzuge nach Vivis sich gerüstet, als auf eingelangte Nachricht die Regierung Berns, mit der von Freiburg vereint, durch Hinsendung einer Rathsbotschaft die Ausführung des Vorhabens abwendete [52]). Doch dabei blieb es nicht; es wurde über die erlittene Beleidigung am savoyischen Hofe Klage geführt, und als solches nichts fruchtete, wandte sich Bern mit allen seinen Beschwerden unmittelbar an den Grafen von Greyers, der als Marschall von Savoyen in jener Gegend den Oberbefehl führte, ihn auffordernd, zu Sperrung der Pässe die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen. In dem dießörtigen Schreiben vom 4. März 1475 wird der Marschall an das vormals so freundschaftliche Vernehmen zwischen Bern und dem Hause Savoyen erinnert, das jetzt eine so ganz andere Gestalt angenommen hätte; in letztverflossener Jahresfrist schon wären zwar an bemeldtes durchlauchtiges Haus

52) Schilling S. 214. Girard Mic. Von Bern Urban von Muleren, von Freiburg Wilhelm von Praroman, beide des Raths ihrer Städte.

vielfältige Warnungen ergangen; das Volk der Lombarden, dieser Hauptfeinde Berns und besonders kaiserlicher Majestät, zu hinterhalten, und die Bergpässe ihm zu versperren, deren treue Verwahrung Berns Altvordern nicht weniger als diejenige der eigenen Stadtmauern zu gut gekommen seie.

„Von Seite der Herzogin wären zwar hierauf durch Boten und Briefe mancherlei Zusagen erfolgt, dennoch finde sich jetzt lauter, wie wenig alle Vorstellungen gefruchtet; besonders erzeige sich solches aus dem, was letzthin zu Vivis vorgefallen. Zudem vernehme man zu eben dieser Stunde durch Augenzeugen, wie die Lombarden bewaffnet, in großen Schaaren, fort und fort, Tag und Nacht durch das Herzogthum Savoyen zögen, die doch zu Verletzung kaiserl. Majestät und des gesammten teutschen Reiches (vor Neuß) bestimmt seien; man wüßte, wie sie über den Mont-Cenis zögen, durch Genf und andere Orte. Mit Zulassung solchen Wesens würden dann eben die Lombarden sammt deren Hauswirthen zu solchen Schmähungen ermuntert, wie letzthin zu Vivis geschehen. Höchst betrübend sei es, die bisher bezeigte Schonung mit solchem Muthwillen vergolten zu sehen. Mehrmals auch schon sei die bewiesene Langmuth den Bernern von Seite der Eidgenossen vorgeworfen worden, so daß wahrlich die Ehre es ihnen nicht zulasse, länger solches zu dulden. Darum, weil alle Warnungen fruchtlos geblieben, werde man sich von nun an nicht mehr an die Herzogin wenden, sondern von ihm, dem Marschall, verlange man, bitte und ersuche ihn, zu veranstalten, daß den Angehörigen Berns von denen zu Vivis, der ihnen zugeredten Schmachworte wegen, ungesäumter Abtrag geschehe, und daß dem Feinde die Berge und der Zug durch Savoyen verschlossen würden, ansonst man kais. Majestät davon Kenntniß geben und den Feind sofort suchen werde, wo er sich finde, oder wo man ihm Schirm und Aufenthalt vergönne, und diejenigen strafen, die solches thäten. Bern würde es dabei nicht an Beistand mangeln von vielen, denen

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

solche Durchzüge ebenfalls nicht lieb seien, noch, daß Berns Bünde mit Savoyen bisher so unverdient verletzt worden [53]).“

Nach Empfang dieses ersten Schreibens verfügte sich der Graf von Greyers selbst nach Bern mit fünf savoyschen Edelleuten, die für die Zukunft alles Gute versprachen, dennoch aber mit der trockenen Antwort abgefertigt wurden: „Man erwarte, daß dem Verlangten Genüge geleistet, sonst werde man sich auf angedrohte Weise verhalten [54]).“ Indeß, als man zu Bern vernahm, daß die erbosten Simmenthaler zu einem neuen Zuge nach Vivis sich rüsteten, in der Absicht, die dortigen Einwohner zu überfallen, billigte der Rath solches nicht, sondern schrieb am 6. April den beiden Castellanen des obern und niedern Thales ernstlich zu: „bei geschwornen Eiden solches zu verbieten, und Niemanden weder dahin, noch nach andern Enden ohne Mhgnh. Willen reisen zu lassen [55]);“ — wie es einer ordentlichen Regierung geziemte, die solche tumultuarische Unternehmungen nicht zulassen konnte. Indeß mußte man täglich mehr sich überzeugen, daß, so lange die Herzogin Jolanta die Regentschaft in Savoyen führe, sie von ihrem einmal angenommenen Systeme nicht abgehen, und den Klagen über Begünstigung des Feindes nicht Abhülfe geschehen werde; so daß die Machthaber Berns darauf sannen, unter Mitwirkung des Königs von Frankreich die Regentschaft jener Fürstin zu entziehen, und sie dem mit ihnen einverstandenen Grafen Philipp von Bresse in die Hände zu spielen; „damit das Haus Savoyen in solch ordentliches Regiment komme, dessen Wir Uns denn zu Nutzen und Frommen getrösten möchten;“ dieses schrieb der Rath unter dem 13. April 1475 (während des Pontarlier-Zuges) seinem Gesandten in Frankreich, Wilhelm von Diesbach, ihm auftragend:

---

53) Schilling S. 215.
54) Ebenders. f. 217. Dunod mem.
55) Rathsm. Nro. 17. S. 42 Donstags nach Quasimodo 1475.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„den Grafen Philipp anzuweisen, ohne Verzug ins Land sich zu verfügen." Zugleich ward dem Gesandten Kenntniß gegeben von den fruchtlosen Schritten der Herzogin bei den Eidgenossen, und die Antwort mitgetheilt, die sie auf ihr Bundesbewerben erhalten, „womit ihre Gesandten nit wol content gewesen wären [56])." So weit, als beabsichtigt, kam es indeß nicht; Jolanta behielt die Regentschaft. Als einen Eingriff in ihre landesherrliche Gewalt konnte sie es aber betrachten, als Bern unter dem 12. März 1475 sich unmittelbar an den Gubernator der Waat wandte, um durch ihn eine Versammlung der drei Stände der Landschaft auf Mittwoch nach Pfingsten veranstalten zu lassen, wo sich auch Gesandte von Bern und Freiburg einfinden sollten [57]), wahrscheinlich um über die Anstalten zu verhandeln, welche zu Abwehr feindlicher Durchzüge zu treffen wären. Mochten aber auch die Stände der Waat dabei das Beste versprechen, sie konnten doch nicht hindern, was in der Nähe zwar, aber ausserhalb ihres Bereiches geschah, und die Berner endlich zu thätlicher Vollziehung ihrer Drohungen veranlaßte, wie die Folge uns zeigen wird.

---

56) Miss.-Buch.
57) Latein. Miss.-Buch f. 368.

Siebenzehntes Buch.

Benehmen des Königs von Frankreich. — Er schlägt dem Herzog von Burgund Verlängerung des Waffenstillstandes vor. — Unterhandelt mit dem Kaiser. — Neuer Bundestractat mit diesem. — Erste Kriegsvorfälle am Rhein. — Versammlung des Reichsheeres bei Cöln. Dessen Aufbruch von dort. — Beschaffenheit und Verfassung desselben. — Anstalten des Herzogs von Burgund. — Ankunft des Reichsheeres in der Nähe von Neuß. — Gefechte. — Waffenstillstand. — Vertrag. — Abzug beidseitiger Heere.

Dem wechselnden Kriegsglück mißtrauend, mehr auf Schonung seiner Kräfte bedacht, beharrte König Ludwig XI. bei seinem angenommenen Systeme, mit mäßigen Geldopfern oder geringstmöglicher eigener Anstrengung andere für seine Zwecke fechten zu lassen. Während er also durch Geldverheissungen die Eidgenossen zu thätiger Fortsetzung des Krieges mit Burgund anzuregen suchte, und mit dem Kaiser in Bundesunterhandlungen gegen den Herzog Karl begriffen war, ließ er nicht nur den mit diesem geschlossenen Waffenstillstand fortbestehen, sondern trug ihm noch Verlängerung desselben an. In der Antwort darauf äusserte aber der Herzog seine Verwunderung: „daß ein solcher Vorschlag im Augenblicke ihm gethan werde, wo auf einem Tage zu Metz zwischen dem König und den Fürsten des teutschen Reichs die Weise verabredet werden sollte, wie der Krieg in den burgundischen Staaten zu beginnen wäre. Oft schon hätte der König ihn überrascht, ohne Vortheil davon zu ziehen; jetzt aber, wo die Könige von England und Aragonien, wie der Herzog von Bretagne, ihre Kräfte mit den Seinigen vereinigten, wo der junge König von Castilien, der Herzog von Mailand, das

Haus Savoyen, die Könige von Neapel und Ungarn, die Venetianer und der Churfürst von der Pfalz, Bündnisse ihm antrügen, hatte der Herzog ihn weniger zu fürchten. Der einzige Grund also, der ihn zu einem neuen Waffenstillstande mit dem Könige bewegen könnte, wäre das Verlangen, seine Waffen gegen die Ungläubigen zu wenden; vorerst aber müßten ihm Amiens und St. Quintin zurückgestellt, sodann die Könige von England und Aragonien, nebst dem Herzog von Bretagne in dem Vertrag einbegriffen werden. In einem vertraulichen Schreiben indeß verdeutete Karl dem mit der Unterhandlung beauftragten Connetable von St. Pol, unter Bedingung der Rückgabe jener Städte würde er den Traktat auch ohne Einschliessung seiner Verbündeten unterzeichnen [1]). Da aber der König jene Bedingung ntcht eingehen wollte, so hoben nach Ablauf des Waffenstillstandes, zu Anfang May's, die Feindseligkeiten zwischen den beiden Mächten wieder an, zum Nachtheil der burgundischen Waffen, die, wie wir sehen werden, harte Schläge dabei erlitten. Schon als es sich um jenen ersten Bundesvertrag mit dem Kaiser gehandelt, der im Dezember 1474 geschlossen wurde, hatten sich im königlichen Rathe die Stimmen darüber getheilt; die einen nemlich, bei dem persönlichen Charakter Friedrichs, seiner unzuverläßigen Sinnesart und politischen Ohnmacht, hielten solche Verbindung für mißlich, während andere dagegen bedeutende Vortheile dabei fanden. So auch jetzt noch sprach eine Meinung sich in letzterem Sinne aus, insofern nemlich in dem Bündniß die Reichsfürsten namentlich mitverpflichtet würden; wofür auch diesmal wie früher der König sich entschied, demnach seinen Kammerherrn Johann Tiercelin, Herrn von Brosse, nebst dem Parlamentsrath, Johann Paris, an den Kaiser nach Köln absandte, um auf solchem Fuße einen neuen Traktat zu unterhandeln, wie selbiger auch unter Beitritt der Chur-

1) Duclos. II. 180.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

fürsten Adolf von Mainz, Johann von Trier, Ernst zu Sachsen und Albrecht von Brandenburg am 25. März 1475 abgeschlossen wurde, die von dem Vertrage zu Andernach abweichende Bestimmung enthaltend: „daß der Bestand des vom König von Frankreich zu stellenden Hülfsheeres von 30,000 auf 20,000 Mann herabgesetzt seyn sollte, die Ludwig sich aber verpflichtete, unter Anführung Craons und Salazars, vor nächstem St. Georgstage (23. April) ins Luxenburgische einfallen zu lassen. Am 27. April wurde der Vertrag zu Paris vom König bestätigt, demselben auch ein Bündniß gegen Karls von Burgund Verbündeten, den Churfürsten Friedrich von der Pfalz, Bruder Ruprechts von Cöln, angeschlossen [2]).

Während die übrigen Reichsstände sich rüsteten, dem an an sie erlassenen Aufgebote des Kaisers Folge zu leisten, wonach namentlich die Reichsstädte den vierten Mann stellen sollten, war in der Fastenzeit (Februar) 1475 der Feldzug am Rheine durch die bereits versammelten Völker einiger Fürsten eröffnet worden. Schon im November 1474 nemlich hatte der Kaiser die Erzbischöfe von Mainz und Trier und die Stadt Cöln bevollmächtigt, die drei Städte Linz, Sintzig und Rheinmagen, die es mit dem Erzbischof Ruprecht hielten, durch Güte oder Gewalt zu des Reichs Handen zu bringen [3]), was aber jetzt erst mit Sintzig und Rheinmagen gelang, welche beide von den Reichstruppen eingenommen wurden. Nicht so glücklich waren diese vor Linz, auf dem rechten Rheinufer zwischen Coblenz und Cöln gelegen, welches durch 800 Burgunder, Reiter und Fußvolk, unter Eberhard von der Mark, Grafen von Aremberg, und einem Grafen Reiferscheid besetzt, die Verbindung zu Wasser mit Cöln hemmte. Nachdem ein durch den Landgrafen Heinrich von Hessen gewagter Sturm abgeschlagen worden, mußte zu förmlicher

2) Chmel Regesten K. Friedrich III 2. Abthlg. 675. Duclos II. 167.
3) Chmel Regesten II. Abth. 673.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Belagerung der Stadt geschritten werden. Auf dem rechten Stromufer ward dieselbe nun durch die Völker des Churfürsten von Trier, des Herzogs von Sachsen und des Erzstiftes Cöln enge umschlossen, so daß wegen mangelnder Zufuhr bereits große Noth darin herrschte, als der Herzog von Burgund den Ritter Olivier de la Marche mit einer Heeresabtheilung aus dem Lager vor Neuß entsandte, um dem bedrängten Platze Proviant zuzuführen. Nebst einer Schaar Bogenschützen zu Fuß, unter dem Vicomte von Soissons, bestand iene aus 100 italienischen und einer gleichen Zahl niederländischen Lanzen, unter Anführung Philipps von Bergen. Die Leitung des Zuges übernahm Eberhard von der Mark, Befehlshaber zu Linz, des Landes kundig, der auch die nach Linz bestimmten Lebensmittel sammt den Lastpferden zu deren Transport lieferte. Unweit des linken Rheinufers, Linz gegenüber, angekommen, hatte der Zug bei kalter Morgenzeit noch einen hohen Berg zu ersteigen, von wo der Weg nach dem Ufer hinab zwischen zwei vom Feinde besetzten Ortschaften durchführte. La Marche, wie er uns selbst erzählt, theilte nun seinen Haufen in fünf Schaaren. Die erste, aus Armbrustschützen bestehend, führte Friedrich von Egmont, Herr von Isselstein; die italienischen Reisigen, in zwei Geschwadern, bildeten die letzte, welcher die mit Korn und Mehl beladenen Saumpferde folgten. Während die Truppen der Bedeckung am Fuße des Berges mit den dort herum liegenden Deutschen scharmuzirten, diese nach wiederholtem Angriffe mit Verlust aus einer Verschanzung vertrieben wurden, näherte sich der Transport dem Ufer, wo die aus Linz hinüber gesandten Kähne demselben die mitgebrachten Lebensmittel abnahmen und mit einer Verstärkung pikardischer Mannschaft, einigem Geschütze und einer Geldsumme zu Besoldung der Besatzung unter Anführung Lanzelots von Barlaimonts, glücklich in die Stadt gelangten. Nach Erfüllung ihres Auftrages und einem mit Verlust abgeschlagenen Angriffe auf Sintzig zogen sich

die Burgunder fechtend über den Berg zurück, den inzwischen die Deutschen besetzt hatten. Ohne weitern Unfall erreichten nun diese das Lager vor Neuß wieder, wo ihnen aber bald die Nachricht zukam, daß ihre geschickt und glücklich vollführte Unternehmung zur Rettung von Linz nicht hingereicht hätte. Die Kaiserlichen hatten nemlich einen zwischen der Besatzung und der Burgerschaft entstandenen Streit benutzt, um im Einverständniß mit letzterer in die Stadt einzudringen, deren Besatzung theils niedergemacht, theils gefangen oder vertrieben wurde; worauf den Reichsvölkern auch die übrigen noch vom Feinde inngehabten Plätze in die Hände fielen, so daß Cöln selbst dadurch sich gesichert sah, nachdem hier bereits gegen eine besorgte Belagerung Maßregeln getroffen, namentlich die zunächst um die Stadt herum gelegenen Gebäude niedergebrannt worden waren [4]).

Inzwischen war Montags vor dem Palmtage (13. März) der Kaiser mit seinem Gefolge endlich von Andernach zu Cöln angekommen, in dessen Nähe die aufgebotene Reichsmacht sich versammeln sollte, um von dort aus zum Entsatze von Neuß vorzurücken. Der noch allzu rauhen Witterung wegen, welche die Lagerung der Truppen nicht zugab, mußten aber die angekommenen Reichsvölker einstweilen in Cantonirungs Quartiere verlegt werden, die ziemlich weit auseinander am Rhein hinauf bis Worms hin sich ausdehnten. Dabei wurde jedoch durch zeitige Besetzung für die Sicherung des gegenüber von Neuß am Rhein gelegenen Schlosses Stein gesorgt, woselbst am 2. April (Sonntag vor Misericordia) 3000 Mann eintrafen, theils Cölner, theils Zuzüger von Basel, Constanz, Buchhorn, und andere Mannschaft, Freiherren, Ritter und Knechte; auch die Befestigungswerke wurden ausgebessert und verstärkt [5]).

---

4) Oliv. de la Marche, Memoire Ed. 1566. Meyer Annal. 1561. Oesterreich. Ehrenspiegel II. 810 ff.

5) Brief an Burgermeister und Rath zu Constanz. Mss.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Um Verproviantirung des Schlosses ward der Herzog von Jülich und Berg angesprochen, der aber, um größeren Schaden von seinem Lande abzuwenden, mit seinem Sohne Wilhelm im burgundischen Lager sich befand, sich selbst nicht hatte entheben können, letzteres mit Mundvorrath zu versehen; indeß ließ der Herzog dem Kaiser die verlangte Zufuhr versprechen, mit dem Ersuchen jedoch, ihn neutral verbleiben zu lassen, wobei er Vermittlung anbot [6]).

An die Eidgenossen hatte der Kaiser eine neue Hülfsmahnung erlassen, die aber einzig von Bern in willfährigem Sinne beantwortet wurde, indem es sein einstweiliges Ausbleiben mit dem eben damals obschwebenden Zuge nach Hochburgund entschuldigte, „der aber nicht blos zu Rettung der Seinigen zu Pontarlier unternommen worden, sondern auch um die in jener Provinz stehende feindliche Macht zu hindern, zum Herzog Karl zu stoßen, vorzüglich des Königs von Neapel Sohn, den Prinzen von Tarent, der dem Vernehmen nach immer noch zu Besançon sich befände mit merklichem Gut, das er dem Herzog zuführen solle. Mit jenem Zuge werde nebstdem auch die Deckung der östreichischen Lande des Erzherzogs Sigmund bezweckt. Nach Beendigung aber desselben wäre Bern gesinnt, dem Kaiser mit andern Eidgenossen ohne weitern Verzug Hülfe zuzusenden.“ So schrieb Bern am 24. April 1475 [7]), allerdings in eben dem Augenblicke, wo es sich veranlaßt fand, zu Verstärkung seines nach Burgund gezogenen Banners einen neuen Auszug zu rüsten, der aber seither, wie wir sahen, mit den übrigen im Felde stehenden Völkern zu einem anderwärtigen Unternehmen verwendet wurde. Allein mitten unter den großen Kriegsrüstungen am Rheine dauerten die Versuche zu Vermittlung eines Friedens zwischen dem deutschen Reiche und dem Her-

6) Pauli preuß. Staatsgesch. II. 325.
7) Schilling 181 ff.

zog von Burgund immer noch fort. Vorzüglich aber war es der bei dem Kaiser befindliche päpstliche Legat, der dieselben betrieb, nicht ohne einiges Gehör beim Herzog zu finden, der namentlich in einem Schreiben an den Herzog Albert von Sachsen seine Bereitwilligkeit zum Abschlusse eines Vertrages äusserte [8]); freilich unter solchen Bedingungen, die der Kaiser nicht annehmlich fand, bei dem sich überhaupt jetzt eine so kriegerische Stimmung erzeigte, daß seine Umgebungen über diese scheinbare Sinnesänderung des sonst so friedfertigen Fürsten sich verwunderten. Doch so ernstlich war es damit nicht gemeint. Ohne Gewalt noch Vertrag dachte Friedrich zu seinem Zwecke zu gelangen. Auf Frankreichs vertragsmäßige Mitwirkung zählend, wollte er den Waffenstillstand dieser Macht mit Burgund ablaufen lassen, in der Hoffnung, der Herzog Karl werde dann von selbst zum Abzug von Neuß sich bewogen finden, um seinen eigenen Staaten gegen den Angriff Frankreichs zu Hülfe zu ziehen; in welcher Erwartung der Kaiser mit der Reichsmacht nur langsamen Schrittes vorzurücken sich vornahm, um ein Zusammentreffen mit dem burgundischen Heere zu vermeiden [9]).

Unter allen diesen Zögerungen aber wuchs in dem enge umschlossenen Neuß die Noth täglich. Aus Mangel andern Fleisches waren bereits 400 Pferde verzehrt worden; Brod war zwar noch vorhanden, aber das Salz fehlte; aus Mehl, mit Honig vermischt, wurde eine Art Kuchen gebacken; zur Nahrung der kleinen Kinder mußte die Milch von zehn dazu aufbewahrten Kühen aushelfen; für Erwachsene braute man aus einem Ueberreste von Gerste etwas Bier. Einer Zufuhr an Pulver und Blei ungeachtet, die unter Bedeckung von 500 Cölnern glücklich nach Neuß gelangte, mangelte es dennoch an Munition, doch den Vertheidigern nicht an Muth.

---

8) Jäger ꝛc. 112 u. 48 aus Budes Sammlung ꝛc.
9) Meyer oben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bei aller Noth und Anstrengung erhielt sich dieser stets; gestählt wurde er durch das Beispiel, die kräftigen Aufmunterungen und trostreichen Zureden des wackern Befehlshabers, den die Besatzung an Hermann von Hessen besaß, welcher alle Gefahren und Beschwerden, Hunger und Frost mit seinen Untergebenen treulich theilte; zum Entschlusse sie beseelend, lieber alle Drangsale einer langwierigen Belagerung zu erdulden, als das Vaterland fremder Gewalt unterworfen zu sehen [10]).

Die Versuche, vom rechten Rheinufer her der Stadt Hülfe zu reichen, hemmten die den Fluß sperrenden burgundischen Wachtschiffe, die man umsonst zu vertreiben suchte; so daß die im Schlosse des Steines am Rhein liegende Besatzung den Belagerten weiter keinen Vortheil gewährte, als daß derselben durch Feuerzeichen von den Kirchthürmen, hin und wieder auch durch übergeschwommene Boten, von der herrschenden Noth Kunde gegeben werden konnte, welche Bedürfnisse mangelten, um wo möglich Abhülfe zu treffen. Wirksamere Unternehmungen aber zu Erhaltung der Stadt vereitelte das auf der vorliegenden Rheininsel wie am jenseitigen Ufer aufgepflanzte zahlreiche Geschütz der Burgunder [11]), bloß daß vom Stein aus dem Feinde einige Schiffe genommen andere in Grund geschossen wurden [12]).

Ein neulich gemachter Versuch, von Cöln aus den Belagerten Hülfe zu bringen, war gescheitert. Der ritterliche Churfürst Albrecht von Brandenberg nemlich hatte es unternommen, unter Bedeckung eigener und anderer Truppen, namentlich vom Zuzuge der Stadt Augsburg, der Stadt Neuß Munition und Proviant zuzuführen, womit zwei Schiffe beladen waren, welche Nachts von Cöln abfuhren und am

---

10) Mayer Annal. Tl.
11) Heuter; res Burgund. f. 176. Oliv. de la Marche.
12) Oest. Ehrenspiegel II S. 814 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Werder landen sollten, sich aber verspäteten, so daß der Tag anbrach, bevor sie ihre Bestimmung erreicht hatten, wodurch die Ausführung des Unternehmens verhindert wurde. Als dessen ungeachtet der Churfürst persönlich mit 500 Reitern und 300 leicht gerüsteten Fußknechten seines Haufens, dem feindlichen Lager, rekognoscirend sich näherte, ward er durch die in Ueberzahl herandringenden Burgunder mit Verlust von 80 Todten und 40 Gefangenen zurückgeworfen. Beinahe wäre der fürstliche Anführer selbst dabei in Gefangenschaft gerathen; der Schnelligkeit seines Pferdes hatte er seine Rettung zu verdanken. Die Einbusse an Mannschaft wäre noch bedeutender gewesen, wenn diese nicht in dem nahe gelegenen Schlosse Hulkeroden (Hulkeradt) bei der Einwohnerschaft Zuflucht vor dem verfolgenden Feinde gefunden hätte [13]).

Zu Anfang May's war der Waffenstillstand zwischen Frankreich und Burgund ausgelaufen, und hatte der Krieg zwischen den beiden Mächten im Westen wieder begonnen. Von dem versprochenen Einfalle aber eines französischen Heeres ins Luxenburgische vernahm man noch nichts, während die bedrängte Lage von Neuß für den Aufbruch des Reichsheeres zum Entsetzen keinen längern Aufschub zuließ. Noch war aber dasselbe bei weitem nicht vollständig versammelt, als am 10. May der Kaiser auf einer grossen Wiese am Rhein bei Cöln eine Heerschau über die vereinigten Völker abhielt, wobei man 20,000 wohlgerüstete Streiter, darunter 4000 Reisige zählte. Mit diesen bezog Friedrich Samstags vor dem Pfingsttag (13. May) 1475 unterhalb Cöln, beim bergischen Städtchen Mülheim, ein Lager, das erste des Feldzuges, das zur Wehrung gegen den Feind mit einer Wagenburg umzogen wurde. Im Innern war die Anordnung des Lagers so, daß das kaiserliche Hauptquartier mit dem Reichsbanner den Mittelpunkt bildete und zu beiden Seiten die Fürsten, Herren

13) Heuter S. 176. Oestr. Ehrenspiegel II, S. 814 ff.

und Städte des Reichs mit ihren Mannschaften die Gezelte aufschlugen, mit Ausnahme des Bischofs von Münster, der mit seinem westphälischen Volke und demjenigen der Städte Hamburg, Münster, Dortmund u. a. m. zur Seite der kaiserlichen, näher am Rheine, eine abgesonderte Wagenburg einnahm [14]). Nachdem hier noch die Ankunft von 10,000 Mann Reichsvölker, vergebens aber diejenige von 16,000 Franzosen erwartet worden, setzte das Heer bei Mühlheim auf einer Schiffbrücke über den Rhein, um zwischen Niel und Meeren sein zweites Lager zu beziehen. Hier veranlaßte ein Streit, der zwischen einem Strasburger und einem münsterischen Knechte ob dem Spiel sich erhob, einen ernsten, blutigen Auftritt, indem beidseitige Mannschaft für ihre Waffengenossen Parthei nahm, bewaffnet gegen einander sich aufstellte, den Strasburgern die Zuzüger von Nürnberg, Ulm und Frankfurt, nebst einem Theil der Lüttticher sich anschlossen, und mit ihrem Geschütze unter die Münsterer feuerten, selbst ihre Wagenburg stürmten und ihnen einen bedeutenden Verlust an Todten und Verwundeten (angeblich 100 Mann) beibrachten; unter erstern war der Sohn eines vornehmen und reichen Ritters, welcher besonders betrauert wurde. Nur mit Mühe konnte der Tumult gestillt und der hoch erzürnte Bischof von Münster mit seinem Volke zum Weiterziehen vermocht werden; dieß erst, nachdem einem Straßburger, der als Urheber des Streits erkannt, vor des Kaisers Zelte das Haupt abgeschlagen worden [15]).

Nach mehrtägigem Aufenthalte erst erhob sich das Heer wieder, und rückte bis Zunzt, anderthalb Meilen vom feindlichen Lager, vor, stets dem Ufer des Rheines folgend, auf welchem 500 Schiffe der Armee den reichlichen Proviant nach-

---

14) Bericht an Constanz. Mſc.

15) Bericht an Constanz. Mſc. Schilling S. 158 f. Cöln an Bern. Pauli S. 327.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

führten. Bei der neuen Heerschau, die der Kaiser bei Zunz abhielt, zeigte sich eine bedeutende Vermehrung der Reichsmacht, indem diese nun auf 700 Reiter und 36,900 Fußknechte anstieg, ohne die auf dem Stein am Rhein liegende Besatzung von 3000 Mann; aus 28 großen Stücken auf Rädern, und nahe bei 40 zweirädrigen Karrenbüchsen bestand das grobe Geschütz, dazu 3000 Handbüchsen und Armbrustschützen; das Gepäcke wurde dem Heer auf 5000 Wagen nachgeführt, darunter 3000 Zelte, nebst übrigem Lagergeräthe [16]).

Die Person des Kaisers umgaben Churfürsten und Fürstbischöfe, ihrer zehn an der Zahl, dann 15 Herzoge und Markgrafen, nebst denen man noch 65 Grafen, 250 Freiherren, 625 Ritter mit ihrem Kriegsgefolge zählte; an gemeinen Edelleuten 4000 vollgerüstete zu Roß, ohne ihre bewaffneten Diener; von 68 Reichsstädten waren Zuzüge da; mehrere davon in bedeutender Stärke und vorzüglicher Ausrüstung wie die 600 Lübeker [17]), die Strasburger, unter Philipp von Mühlheim in gleicher Zahl, mit 6 Stuckbüchsen, einer Feldmühle und einem fahrenden Backofen, darüberhin mit Mundvorrath, sowohl an Mehl als an Fleisch, wohl versehen, letzteres von 40 eingesalzenen Rindern. Von den Städten des niedern Bundes hatten auch St. Gallen, unter Wilhelm Ringlin, Schaffhausen unter Hans Roßgart, Rottweil, wie die elsässischen Reichsstädte, ihre Contingente gestellt, die Basler aber, wie wir sahen, lagen auf dem Stein, 250 Mann stark, unter Valentin von Neuenstein, einem niederelsässischen Edelmanne, ihrem Hauptmann, auf ein ganzes Jahr verproviantirt [18]).

16) Bericht an Constanz oben. Von Birken östr. Ehrenspiegel II, S. 817. Uebertrieben wird die Stärke des Reichsheeres, auf 80,000 Mann angegeben; der ganze Anschlag soll 69,370 Mann gewesen sein, worunter die Schweizer mit dem Herzog Sigmund von Oestreich zu 20,000, jeder Churfürst zu 4000, ebensoviel das Domcapitel zu Cöln; Nürnberg 1000 Mann u. s. w. Jäger S. 111 aus einer alten Handschrift auf der Universitätsbibliothek zu Jena.

17) Pauli S. 331.

18) Wursteisen, S. 443. Herzog Elsasser Chron. LVI, S. 267.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Vom Herzog Sigmund von Oestreich, der seiner Streitkräfte zu Schirmung seiner eigenen Länder bedurfte, hatte bloß eine Botschaft beim Kaiser sich eingefunden [19]). Diesem dienten zur Leibwache 1500 Cölner, sämmtlich roth und weiß gekleidet. Als gemeinsames Feldzeichen aber für's ganze Heer mußte jeder Krieger ein weißes Schildlein mit rothem Kreuz sich aufheften.

Zu seinem obersten Feldhauptmann hatte Kaiser Friedrich den Churfürsten Albrecht von Brandenburg bestellt, seines erprobten Heldenmuthes wegen der deutsche Achilles genannt, dabei ein vorzüglicher Staatsmann, der auf den Kaiser bedeutenden Einfluß übte [20]). Dem Herzog Albrecht von Sachsen war die Führung des Hauptbanners anvertraut. Schon damals aber bildete die Reichsarmee nach ihrer bunten Zusammensetzung eine schwerfällige Maschine, der es zwar nicht an kriegerischem Geiste, wohl aber an Einheit mangelte, deren Leitung daher aus mehrern Ursachen schwierig war, besonders auch der zwischen den Reichsständen herrschenden Eifersucht und dadurch veranlaßten Rangstreitigkeiten wegen. Eine solche verursachte gleich Anfangs unter den Reichsstädten das ihnen vom Kaiser aus besonderer Gnade ertheilte eigene Banner die Reichs-Renn- oder Lauf-Fahne genannt. Zuerst war diese einem Nürnberger, dem Ritter Sigmund von Egloffstein, zu tragen zugedacht, dem sie aber der Straßburger Hauptmann, Ritter Philipp von Mühlheim, nicht lassen wollte, sondern die Ehre für seine Stadt ansprach. Die Streitsach kam vor den Kaiser, der sie zur Beilegung an den Churfürsten von Brandenburg, als obersten Feldhauptmann, zurückwies. Dieser brachte einen Vergleich zu Stande, wonach das Banner unter den 6 Städten Straßburg, Cöln, Augsburg, Nürnberg, Frankfurt und Ulm täglich umwechseln und jederzeit von einem

19) Brief an B. und Rath zu Constanz. Msc.
20) Pauli S. 365.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ritter der betreffenden Stadt getragen werden sollte. Neuer Streit aber jetzt über die Frage: bei welcher der sechs Städte anzufangen? Wie nemlich der Churfürst die vor ihm stehenden Hauptleute derselben angefragt, wem er nun das Banner übergeben sollte? witschte der Cölner Hauptmann, der von Areburg, hervor, und nahm es dem Feldherrn aus der Hand; da sprach der Strasburger (Philipp von Mühlheim) kurz, aber entschiedenen Tones: „der von Cöln gebe es dem Churfürsten wieder;" was dieser auch zugab, und nun das Banner Herrn Philipp von Mühlheim überreichte [21]).

Ein ähnlicher Rangstreit wegen der St. Georgen-Fahne, zwischen der fränkischen und der schwäbischen Ritterschaft entstanden, ward ebenfalls durch einen Vergleich beigelegt, auf solche Weise, daß für dießmal die Fahne von einem Schwaben getragen werden sollte. So oft aber auch künftig ein Schwabe sie trüge, stehe es der fränkischen Ritterschaft zu, mit ihrer Mannschaft unter einem fränkischen Hauptmann die Fahne zu decken, und umgekehrt [22]).

Bei Festsetzung der Zugordnung für das Heer erhielt die Führung des Vorzuges (Vorhut) der kriegerische Bischof von Münster, Heinrich von Schwarzburg, welcher die Westphalen und Niedersachsen unter sich hatte; dem Landgrafen Heinrich von Hessen und den Churfürsten von Mainz und Trier gemeinschaftlich fiel der Befehl über das Mitteltreffen zu, denen der Kaiser selbst mit seinem obersten Feldhauptmann, dem Churfürsten von Brandenburg, an der Spitze des Nachzuges folgte. War zum Zuge die Wagenburg geschlossen, so deckte die Reiterei, fünf Glieder hoch, die Fronte der Heersäule, und mit den übrigen Pferden war das Fußvolk rings umgeben [23]).

---

21) Bericht Mühlheims an seine Obern. Pfingstmontag (15. März) 1475. Schilter p. 1107. Pauli S. 327;

22) Häberlin, allg. Welthistori 1770. VII. S. 75 ff. Pauli ꝛc. II. S. 327.

23) Pauli ꝛc. S. 327. Pläne solcher Zugordnungen mit der Wagenburg finden sich in Fronspergers Kriegsbuch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Noch stand das Reichsheer bei Zuntz im Lager, als am Pfingstabend (13. Mai) der Herzog von Burgund mit 800 seiner lombardischen Küraſſiere und eben so viel Fußvolk eine Recognoscirung desſelben vornahm, und zu solchem Zwecke die Vorposten angriff, zu deren Unterstützung eine Anzahl Truppen aus dem Lager heranrückte, vom Feinde aber mit Verlust zurück getrieben wurde, wobei ein Edelmann vom brandenburgischen Kriegsvolke, Hans Vogt, um's Leben kam [24]).

Den Angriff der Reichsmacht wollte Karl nicht in den Verschanzungen seines Lagers vor Neuß abwarten. Sein Entschluß war, ausserhalb desſelben auf offenem Felde dem Feinde die Schlacht anzubieten. Vor der Stadt gedachte er blos die zu deren Einschließung und zu Bewachung des Lagers erforderliche Truppenzahl zurück zu laſſen, unter Guido v. Brimen, Grafen von Meghem [25]), Jakob Galeotto und Reinold von Brokhuyſen, mit der ganzen übrigen Macht aber, Reiterei und Fußvolk nebst Feldgeschütze, in's Freie hinaus zu rücken. Zu solchem Ende war es, daß Karl die zum Schlachtfelde auserwählte Fläche durch seine Schanzgräber verebnen und die vorhandenen Graben zuwerfen ließ; worauf er, in Erwartung baldiger Erscheinung des Feindes, sein Heer zur Musterung hinaus führte, selbiges in 16 Haufen eintheilte, und durch kräftige Anrede die Krieger zum tapfern Verhalten im bevorstehenden Kampfe bereitete. Doch mehrere Tage noch mußte er umsonſt der zögernden Annäherung des Reichsheeres harren [26]).

Allein eben um einen solchen Kampf mit einem kriegsgeübtern, unter dem unbeschränkten Befehle eines alleinigen

---

24) Schiller ꝛc. S. 1107. Schreiben der Strasburger Hauptleute im kaiserlichen Heere an ihre Stadt. Dat. Pfingstmontag (15. Mai) Meyer.

25) Aus dem Geldrischen Hause dieſes Namens; die Grafschaft Meghem hatte er im Jahr 1469 erkauft. Rutben II. Adelslexicon v. J. F. Gauhen III. S. 706.

26) Ol. de la Marche. Meyer.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Heerfürsten stehenden Feinde zu vermeiden, zogen die Anführer des Reichsheeres mit diesem nur langsam in kurzen Tagmärschen heran. Erst Donnerstags nach Pfingsten (18. Mai) brach der Kaiser mit dem Heere von Zuntz auf, um aber schon zwischen diesem Orte und der Erfft eine neue Wagenburg zu schlagen; Montags darauf (22. Mai) ward hier die erste Schlachtordnung gebildet, worin das Heer Donnerstags den 25. Mai bis an die Erfft vorrückte, die eine halbe Meile von Neuß in den Rhein sich ergießt. Voran zog die Reiterei, unter deren Schutze die Wagenburg geschlagen wurde, die sie dann auch besetzte, während 2000 Fußknechte auf's Feld vorlaufen mußten mit brennenden Strohwischen an den Spießen, um den Belagerten in Neuß die Ankunft des Entsatzheeres zu bezeichnen, und zu Erkennung des feindlichen Lagers 400 Reiter voranritten. Kaum aber waren diese Entsendungen wieder bei dem Heere eingerückt und hatte dieses die Wagenburg bezogen, die Mannschaft den Harnisch abgelegt [27]), so stand der Herzog von Burgund mit großer Macht zu Roß und zu Fuß und mit zahlreichem Geschütze im Angesichte des Lagers, in der Hoffnung, durch seine Erscheinung den Feind zur Schlacht heraus zu locken, in deren Erwartung auch viele der burgundischen Edeln von fürstlicher Hand den Ritterschlag sich ertheilen ließen; unter diesen Johann von der Mark, des Herzogs von Cleve Sohn, Friedrich von Egmont, Herr von Isselstein, nebst andern Niederländern. Wie aber um 4 Uhr Abends noch keine Bewegung im feindlichen Lager sich wahrnehmen ließ, rückte der Herzog mit seinen Haufen näher heran, gieng obwärts des Lagers ungehindert durch eine Furth über die Erfft, indem die Deutschen ihr Geschütz meist auf dem andern (rechten) Flügel aufgeführt hat-

27) Bericht an Constanz. Mſc. „Und alsbald wir Unſern Harnisch ußzuagen, da was der Herzog zu Hand, und nahm Uns ein Berg ein.“ Oestr. Ehrenspiegel II, S. 817.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ten, auf dem linken aber sich ihre Stellung an eine Anhöhe lehnte, die durch ihre Truppen besetzt war. Nachdem sich, durch ein Holz gedeckt, der Herzog unbemerkt genähert hatte, ließ er sie durch die Pikenier-Compagnieen seiner Vorhut angreifen, die je von vier zu vier Mann mit englischen Bogenschützen untermengt waren. Diese nach ihrer Art, bevor sie unter großem Geschrei zum Angriffe schritten, küßten den Boden, Gott sich empfehlend. Mit vereinigten Waffen wurde nun die Anhöhe erstürmt, auf welcher Karl sofort sein zahlreiches Geschütz aufpflanzen und damit das feindliche Heerlager beschießen ließ [28]); dieß so heftig und wirksam, daß selbst der Kaiser dabei in Lebensgefahr gerieth, indem vier Kugeln durch sein Zelt, zwei sogar durch den Kutschwagen fuhren, worin der betagte, der Kriegsstrapatzen wenig gewöhnte Fürst Tag und Nacht zu fahren, auch zu ruhen pflegte. Nicht eher jedoch, als bis der Feind dem Feuer des gegen ihn gewandten Geschützes zu weichen schien, gab mit des Kaisers Einwilligung der Reichsfeldherr der kaum mehr zu zügelnden Kampfgierde des Kriegsvolkes nach, indem er einigen Haufen desselben auszufallen gestattete. Da wandten sich aber die scheinbar auf dem Rückzuge begriffenen burgundischen Geschwader, und es entspann sich ein hitziges Gefecht, wobei man unter den Vordersten den Bischof von Münster kämpfen sah, jenen kriegerischen Prälaten, der sich besser im Harnisch als im Priesterrocke gefiel. Besonderer Umstände wegen dem Herzog von Burgund persönlich Feind, suchte er diesen im Getümmel des Gefechtes, umsonst jedoch, zum Zweikampfe auf. Allein auch die Erzbischöfe von Mainz und Trier, uneingedenk ihres Berufes geistlicher Hirten, suchten als Krieger sich hervorzuthun [29]). Doch am schärfsten gieng es da her, wo

---

28) Ol. de la Marche. Bericht an Constanz. Msc. oben. Pauli p. 328.

29) Meyer. S. 364 b nennt sie Satrapas inter milites, asinos inter similes; denen es besser geziemt hätte, nach alter Weise zu Hause ihre Schafe zu hüten.

Karls des Kühnen Lombarden mit den Brandenburgern Churfürst Albrechts zusammengestoßen, meist aus dessen fränkischen Landen, indeß unter ihnen auch märkische Edle, wie Kuntz Georg von Weiher, Albrecht von Waldau, Hans von der Schulenburg [30]).

Ueberhaupt neigte sich der Vortheil des Gefechtes den Burgundern zu, unter denen Jost von Lalain und der rhodische Ritter Chantereine sich vorzüglich auszeichneten, indem sie an der Spitze ihrer Reiter mit unwiderstehlicher Gewalt auf die Deutschen eindrangen, viele davon, Cölner und andere, in den Rhein sprengten. Schlimmer noch hätte es den Kaiserlichen ergehen können, hätte nicht der dichte Pulverrauch ihre weichenden Schaaren dem Auge des Feindes entzogen. Besonders hatten sie ihre Rettung dem Bischof von Münster zu verdanken, der mit verstärktem Haufen seiner Westphalen zu Roß und zu Fuß herbei eilte, den Andrang der Burgunder aufhielt, und so den Flüchtlingen Zeit gab, sich wieder zu sammeln und zu ordnen, und frischen Haufen aus dem Lager zur Unterstützung herbeizurücken, worunter 600 Büchsenschützen, die durch ihr lebhaftes und wirksames Feuer die ihnen zunächst stehenden feindliche Schaaren mit nicht geringem Verlust zurücktrieben [31]). Für die Burgunder, die bereits viele Pferde, selbst eine Feldschlange verloren, nahm jetzt auch wirklich der Kampf eine solche Wendung, daß der Herzog sich genöthigt sah, sein zweites Treffen vorrücken zu lassen, nebst den Reisigen des Herrn von Valperga, den Bogenschützen der Garde, selbst dem Geschwader der Kammerherren, unter Olivier de la Marche, wodurch das Gefecht wieder hergestellt wurde, aber noch fortdauerte bis zum Einbruch der Nacht, wo dann erst der Herzog den Rückzug antrat, ohne vom Feinde verfolgt zu werden [32]). Der vier-

30) Pauli ꝛc. S. 319 f.
31) Meyer ꝛc.
32) Ol. de la Marche.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

stündigen Dauer des Gefechtes ungeachtet, unter heftigem Feuer und lebhaftem Geplänkel war der beidseitige Verlust nicht von großer Bedeutung gewesen [32]).

Ungesäumt aber benutzte der Reichsfeldherr die Entfernung des Feindes, um durch Schanzwerke die Stellung des Heeres besser zu sichern. Vor der Wagenburg ließ er noch eine Brustwehr aufwerfen, gleich am Tage nach dem Gefechte jene Anhöhe, der sich der Feind bemächtigt und sein Geschütz darauf gepflanzt, wieder besetzen, dieselbe befestigen und durch einen Laufgraben mit dem Hauptlager verbinden, in dessen Gräben das Wasser der Erfft geleitet wurde. Mit dem Heere näher gegen Neuß vorzurücken, hielt der Churfürst von Brandenburg nicht für rathsam, weil der Herzog von Burgund die vorliegenden Weinberge mit starken Verhauen hatte verschanzen, das Rheinufer mit schwerem Geschütze besetzen lassen, wodurch bei dem Vorrücken die rechte Flanke des Reichsheeres bedroht gewesen wäre. Um nöthigen Falls einen entscheidenden Schlag zu thun, wollte man wenigstens die französischen Völker an sich ziehen, die bereits ins Luxenburgische eingedrungen waren [33]).

Nicht ungestört ließ der Feind jene Befestigungsarbeiten vollenden. Durch burgundische Reiterei überrascht, wurden den Schanzgräbern 50 Mann niedergestochen, bevor der im Lager vorbereitete Lärm den Feind zum Rückzug vermochte. Dem Bischof von Münster gelang es hingegen, als er mit 2000 Pferden und 2500 Schützen längst der Erfft hinauf entsendet worden, einer dort befindlichen feindlichen Schanze sich zu bemächtigen, von deren Besatzung 250 Mann erlegt wurden [34]).

Vergebens hatte Kaiser Friedrich gehofft, durch sein zögerndes Annähern dem Herzog von Burgund genugsam Frist

---

32) Ol. de la Marche. a Meyer. Schilling S. 159.
33) Pauli S. 328.
34) Heuter. Oestr. Ehrenspiegel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zum freiwilligen Abzug von Neuß zu geben, um so ein feindliches Zusammentreffen mit ihm zu vermeiden, was er jetzt nach den Erfahrungen des letzten Gefechtes noch mehr als vorher scheute. Bei solcher Stimmung fanden die erneuerten Vermittlungs-Anträge des päpstlichen Legaten Alexanders, Bischofs von Forli, bei Friedrich geneigtes Gehör. Allein auch auf Seite des Herzogs von Burgund waren Gründe genug vorhanden, um solche nicht zu verwerfen; als: die Einfälle der Franzosen in seine Provinzen, der Abfall Lothringens, besonders auch die dringenden Anmahnungen Englands, das Unternehmen am fernen Rheine aufzugeben, um, dem geschlossenen Bündniß gemäß, die burgundische Macht mit dem englischen Hülfsheer zum Kriege gegen Frankreich zu vereinigen. Mit dahinzielender Aufforderung war selbst der Graf von Nevers als englischer Gesandter bereits am 29. April im burgundischen Lager eingetroffen [35]). Unter solchen Umständen, wo beiderseitige Interessen zusammentrafen, kam es wirklich durch jene Vermittlung am 27. May zum Abschluß eines vorläufigen Waffenstillstandes, der in beiden Lagern verkündigt wurde, und am Tage darauf, Sonntags nach Fronleichnam (28. May), ritt der Herr von Imbercourt mit andern burgundischen Räthen und einem Geleite von 40 Pferden nach dem deutschen Lager, um mit dem Kaiser sich zu unterreden. In Folge getroffener Verordnung wurden Tags darauf zwischen den beiden Heerlagern zwei Zelte aufgeschlagen, um den Friedensunterhändlern zu ihren Zusammenkünften zu dienen. Friedlich näherten sich jetzt einander auch die beidseitigen Krieger, assen und tranken zusammen. Einzelnen Großen des burgundischen Heeres öffneten sich selbst die Thore von Neuß, sie kamen in der Stadt mit den Befehlshabern des Reichsheeres zusammen, wurden auch in den Häusern der

35) Tagebuch des burg. Haushofmeisters.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bürger gastfreundlich bewirthet. Einer der reichsten derselben setzte bei solchem Anlaß seinen Gästen gesottenes Roßfleisch vor, aber so künstlich zubereitet, daß es gleich Rindfleisch schmeckte; „seit Ostern, erzählte der Wirth, wären in der Stadt 427 Pferde verzehrt worden; an Salz und Büchsenpulver aber hätte es den Belagerten hauptsächlich gemangelt, auch an einem Apotheker zu Bearznung der Kranken [36])."

Doch nicht alle beim Reichsheer anwesenden Fürsten theilten die friedfertigen Gesinnungen ihres Kaisers. Schon der Abschluß des Waffenstillstandes mißfiel manchen, besonders seit ein Besuch im burgundischen Lager sie von dem durch die lange Belagerung geschwächten Bestande des feindlichen Heeres überzeugt hatte. Vorzüglich waren es der kampflustige Bischof von Münster und Wilhelm von Aremberg, von dem Eberkopfe seines Helmschmuckes und seiner wilden Rohheit der Eber der Ardennen genannt, die als erklärte Gegner des Friedens sich kund thaten. Deßwegen hetzten sie die Mannschaft zu blutigen Streithändeln mit den Burgundern an, so daß des Waffenstillstandes ungeachtet die Feindseligkeiten fortdauerten; es damit so weit gieng, daß mehrmals dem Scharmuziren auf dem Felde Einhalt gethan werden mußte, um den Friedensunterhändlern den Durchweg zu sichern. Den Markgrafen Wilhelm von Röteln hätte beinahe das Loos getroffen, in einem Auflaufe deutscher Knechte das Leben zu verlieren, wie er nebst andern Großen des burgundischen Lagers vom Kaiser zu Gast gebeten, zu diesem nach Neuß ritt. Allein auch von der andern Seite wurde zu Klagen Anlaß gegeben, als das Gepäcke der Brandenburger durch eine burgundische Streifwache geplündert wurde. Ernster war der Auftritt, den am 16. Juni die cölnischen und westphälischen Reiter des äussersten Wachtpostens veranlaßten. Unter dem

36) Schilling S. 160. Cöln an Bern.

Schein eines Luſtſchieſſens feuerten ſie ihre Handbüchſen in das pikardiſche Lager ab, worauf die Picarden hinausfielen, aus beiden Lagern eine Menge von Knechten den ihrigen zu Hülfe herbeilief, und darauf ein hitziges Gefecht ſich entſpann, das aber zum Nachtheil der Deutſchen ausfiel, beſonders als der erzürnte Kaiſer den Friedensſtörern die Lagerthore verſchließen ließ, ſo daß mehrere Hundert derſelben durch die nachrennenden Burgunder niedergehauen, ebenſoviele in den Rhein geſprengt wurden. Unter den Opfern des nutzloſen Kampfes bedauerte man beſonders den letzten Sprößling des edeln Geſchlechtes der Mannſperg; dagegen ſoll auf burgundiſcher Seite einer von des Herzogs oberſten und beliebteſten Kapitänen, nebſt drei andern mächtigen Herren gefallen ſein [37]). Wichtigere Folgen hätte die Wegnahme von neun burgundiſchen Schiffen haben können, die mit Geſchütz und anderm Kriegsgeräthe, mehr als 100,000 Gld. werth, beladen, am Werd vor Neuß lagen, bereit auf dem Rhein nach den Niederlanden abzufahren. Auch die Anſtiftung dieſer vertragswidrigen Gewaltthat wurde jenen fürſtlichen Friedensgegnern zugemuthet. Auf des Herzogs Karl drohende Forderung erfolgte jedoch unverweilt der Befehl, die genommenen Schiffe zurückzuſtellen [38]).

Mit Thätigkeit waren inzwiſchen die Unterhandlungen fortgeſetzt worden. Schwierig war es, die gegenſeitigen Forderungen mit einander auszugleichen; denn ſo friedenswillig auch der Kaiſer für ſich war, ſo konnte er doch als Haupt des Reichs nicht umhin, deſſen Ehre und Rechte zu wahren; ſonach auf der Aufhebung der Belagerung von Neuß zu beharren, auch zu fordern, daß die Stadt zu des Reichs Handen ihm überlaſſen und von Seite des Herzogs von Burgund dem empöreriſchen Pfalzgrafen Ruprecht keine Hülfe mehr geleiſtet

37) Bericht an Conſtanz. Mſc.
38) Ol. de la Marche. Meyer. Heuter S. 177.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

werde; wogegen der Herzog Karl nur unter den schonendsten, ehrenvollsten Bedingungen zum Abzug sich verstehen wollte, und höchst ungern seinen Ansprüchen auf die Schirmherrschaft über das Erzstift Cöln entsagte. Kaum auch würde er nachgegeben haben, wenn er gewußt hätte, daß die Stadt nicht über 10 Tage mehr sich halten könnte. Für den Herzog von Burgund unterhandelten vorzüglich der Markgraf Rudolph von Baden-Rötelen, Graf zu Neuenburg, nebst einem Herrn von der Himmelspforte [39]); ersterm nahm man in der Schweiz den Eifer übel auf, womit er den Frieden des Kaisers und Reichs mit dem Feinde der Eidgenossen zu fördern [40]) suchte. Für Kaiser und Reich handelten in der Sache der Churfürst Albrecht von Brandenburg und Graf Hugo von Montfort. Mehrere Rücksichten sollen erstern zu Begünstigung des Friedenswerkes bewogen haben; schon Abneigung gegen die Verbindung mit Frankreich, gegen dessen Angriffe er Burgund als Vormauer ansah, sodann die mangelhafte Beschaffenheit des bunt zusammengesetzten Reichsheeres, dessen kriegerischer Werth dem fürstlichen Feldherrn wenig Zutrauen einflößte. Durch sein Benehmen in der Sache zog sich der Churfürst bei den Gegnern des Friedens die Beschuldigung zu, mit burgundischem Gelde bestochen worden zu sein [41]).

Unter kluger Mittlung des päpstlichen Legaten, unterstützt durch die eifrige Mitwirkung der mit der Unterhandlung sich befassenden Personen, kam es am 17. Juli 1475 zum Abschluß eines Waffenstillstandes auf neun Monate zwischen Kaiser und Reich einerseits, dem Herzog von Burgund anderseits, unter folgenden Bedingungen: „1) daß innerhalb der Frist von vier Tagen der Herzog die Belagerung von Neuß aufhebe; 2) am

---

39) Oestr. Ehrenspiegel II, S. 822. Von einem Geschlechte solchen Namens geschieht nirgends Erwähnung, wäre es nicht vielleicht der Abt eines der Klöster des Namens Himmelspforte gewesen?

40) Chambrier, Hist. de Neuch p. 183.

41) Pauli S. 329 ff.

Tage darauf der Kaiser die Reichsarmee bei Cöln auseinander gehen lasse; 3) der Herzog von Burgund sich verpflichte, weder dem Churfürsten der Pfalz, noch Ruprechten von Cöln, ferner Beistand zu leisten; 4) aller seit dem Abschluß des ersten Waffenstillstandes verübte Schaden gegenseitig aufgehoben; die Stadt Neuß sodann bis zum Entscheid des Papstes über den Streit wegen des Erzstiftes Cöln von dem Legaten zu Handen des Reichs in Besitz genommen werden solle." In einem geheimen Vertrage zwischen dem Kaiser und dem Herzog soll die frühere Verabredung einer Heirath zwischen dem Erzherzog Maximilian und der Prinzessin Maria von Burgund förmlich bestätigt worden sein. Der Berücksichtigung dieser niemals aufgegebenen Verbindung schrieb man es auch zu, daß Friedrich unter einem gegebenen Vorwande seinen Sohn diesem Feldzug gegen den Vater seiner verhofften Braut nicht hatte beiwohnen lassen [42]).

Der dringenden Umstände ungeachtet, die ihn nach seinen Staaten zurückriefen, beeilte sich der Herzog eben nicht, den Bedingungen des Stillstands-Vertrages nachzukommen. Sein Lager vor den Mauern von Neuß hatte er zwar schon Dienstags 13. Juni aufgehoben, ganz in der Nähe aber, bei dem Kloster Gnadenthal (Val notre Dame que pleure) an der Erfft, ein neues bezogen, um ja alles Ansehen eines gezwungenen Abzuges zu vermeiden. Hier gab am 18. Karl sämmtlichen bei ihm anwesenden Gesandten des Papsts, Siziliens, Aragoniens, Neapels, Mailands und Venedigs, wie dem Herzog von Sachsen, dem Markgrafen von Brandenburg und andern Fürsten des Reichsheeres ein großes Gastmahl; am 26. nahmen letztere vom Herzog Abschied, der am Tage darauf mit der Armee aufbrach, das geräumte Lager damaliger Gewohnheit nach in Brand stecken ließ und Abends beim Schloß

---

42) Häberli Reichsgeschichte. Oestr. Ehrenspiegel II, S. 820.

Hückenrode an der Erfft ein neues aufschlug, von wo er am 30. bis Limnich zog, am 1. Juli bis Herzogenrode (Rode le Duc) im Limburgischen. Am 4. lagerte das burgundische Heer beim Berge Galor, wo der Herzog dasselbe auflöste, und mit seinem Gefolge am 5. Juli nach Mastricht abging, während seine Truppen in mehrern Abtheilungen, theils durch das Lurenburgische nach Lothringen, gegen Thionville, theils nach dem Namürschen und nach Brabant in Erholungsquartiere zogen [43]). So endete fruchtlos eine langwierige Unternehmung, die nebst beträchtlichen Summen den Herzog von Burgund einen bedeutenden Theil seiner tüchtigsten Mannschaft gekostet hatte, und die durch öfters erlittene Unfälle einen übeln moralischen Eindruck bei seinem Heere zurücklassen mußte.

Am 28. Juni hatte der Kaiser sein Lager an der Erfft abgebrochen, hierauf bei Cöln die Reichsarmee auseinander gehen lassen; er selbst blieb noch bis in den Oktober daselbst, wo er dann nach seinen Erbstaaten abreiste [44]). Nicht unbelohnt aber blieb die Burgerschaft von Neuß, die tapfere Gegenwehr, die sie dem Reichsfeinde geleistet, und die Standhaftigkeit, womit sie die Drangsale einer langwierigen Belagerung erlitten. Nebst dem Münz- und Jagdrecht ertheilte der Kaiser der Stadt noch die peinliche Gerichtsbarkeit, die Zollfreiheit im Umkreise des Erzstifts Cöln, mit fünf Jahrmärkten, und als ehrenvolles Denkmal erhielt dieselbe den goldenen Adler in schwarzem Felde in ihr Wappen [45]). Dem ruhmwürdigen Befehlshaber, Hermann von Hessen, kam als wohlverdienter Lohn der erzbischöfliche Stuhl von Cöln zu,

---

43) Tagebuch oben. Commines-Lenglet III, S. 216. Chron. du Roi Louis XI. Heuter S. 178. Duclos II, S. 173. Pauli S. 330.

44) Häberli S. 78. 80. Chmel Regesten 2. Abthlg. S. 679.

45) Büsching. Jäger Zeitungslexicon II, S. 110. Die der Stadt ertheilte peinliche Gerichtsbarkeit wollte als Landesfürst der Erzbischof v. Cöln nicht anerkennen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den ihm der vertriebene Fürst Ruprecht von Pfalzbaiern mehrere Jahre lang noch streitig machte, bis dieser unruhige, streitsüchtige Prälat 1477 in die Gefangenschaft des Landgrafen von Hessen gerieth, worin er 1480 auf dem Schlosse Blankenburg sein Leben endete [46]).

Erst am 14. Juli hatte König Ludwig von Frankreich durch einen aus der Schweiz zurückkehrenden Boten von einem Vertrage Kunde erhalten, der zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Burgund abgeschlossen worden wäre. Solches meldet derselbe dem geheimen Rathe zu Bern [47]) in einer Zuschrift vom 17. Juli 1475, die noch im Original vorhanden ist. Bitter beklagte sich Ludwig über das Betragen des Kaisers, der, nach Cöln zurückgekehrt, ihn im Stich gelassen hätte, nach seiner gewohnten, treulosen Handlungsweise, wie er selbst als Delphin sie schon vor 30 Jahren von demselben erfahren, als damals Friedrich ihn gegen die Eidgenossen um Hülfe angerufen, letztere dann nachwärts zu einem Bündniß gegen den französischen Thronerben und dessen Kriegsvölker, umsonst jedoch, hätte verleiten wollen [48]). Unter der Versicherung seiner steten Bundestreue gegen die Eidgenossen ersucht nun Ludwig die Berner, falls der Herzog von Burgund nach Lothringen oder der Champagne vorrücken sollte, mit Heeresmacht ihm zu Hülfe zu kommen, der er sich dann auch persönlich mit der seinigen anschliessen werde. Die Engländer betreffend, hätten sich dieselben bis dahin noch nicht gezeigt, doch heiße es, ihr König würde nächstens landen, was daran sei, wisse er noch nicht bestimmt. Solches, schreibt Ludwig, habe er dem grossen Rath in Bern [49]) deßhalb nicht mittheilen

46) Meyer S. 365b. Art. de verif. les dates Ed. 1782. II, S. 279.

47) Senlteto et Consilio Secreto Ville Bernensis; worunter wahrscheinlich jener engere Ausschuß des kl. Raths verstanden ist.

48) Im Jahr 1444 nach der Schlacht bei St. Jakob; das Bündniß mit den Schweizern mögen die Oestreicher nachgesucht haben, um mit ihrer Hülfe den Delphin mit seinen Armagnaken aus dem Elsaß zu vertreiben, worin sie sich festgesetzt hatten, statt ihrer Bestimmung gemäß in die Schweiz einzufallen.

49) Vermuthlich der gesammte kl. Rath, im Gegensatz mit jenem Ausschuß.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wollen, damit nicht etwa der Kaiser durch ein Mitglied desselben davon unterrichtet werde, und davon Anlaß nehme, den König im Stich zu lassen, wozu er ihm nicht Gelegenheit geben möchte. Dem Vernehmen nach lasse der Kaiser durch seine Gesandten ausstreuen, er hätte mit dem Herzog von Burgund weder Waffenstillstand noch Frieden geschlossen; nichts destoweniger lasse er sein Kriegsheer aus einander gehen, freilich vorschützend, solches geschehe wider seinen Willen, er würde verlassen von den Seinen. Von dem Connetabel von St. Pol berichtet der König: „selbiger beharre in seinem verrätherischen Benehmen, so daß zu vermuthen seie, es erwarte derselbe nur die Ankunft des Herzogs von Burgund, um diesem treuloser Weise die Stadt St. Quintin zu übergeben [50])."

Welche Wendung, welchen Ausgang die hier berührten Umstände und Verhältnisse genommen, werden wir aus den nächstfolgenden Abschnitten kennen lernen.

Achtzehntes Buch.

Ablauf des Waffenstillstandes zwischen Frankreich und Burgund. — Die Franzosen fallen in die burgundischen Provinzen ein. — Niederlage der Burgunder. — Ausbruch des Krieges der Lothringer mit Burgund.

Während Karl von Burgund mit seiner Hauptmacht am fernen Niederrheine stand und vor dem kleinen Neuß seine

---

50) Das Schreiben in Privathänden ist auf Pergament, unterzeichnet Loys. Anrede Illustrissimi Domini et amici precarissimi; scriptum in loco de Gaillarboys prope Rothomagum (Rouen). Die XVII. mensis Julie.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Kräfte nutzlos verschwendete, waren seine eigenen Provinzen im Süden und Westen bei unzulänglichen Streitkräften den verheerenden Einfällen übermächtiger Feinde blosgestellt. So sahen wir die Schweizer und deren Bundesgenossen die Freigrafschaft mit ihren Streifzügen heimsuchen, selbst in den Gränzplätzen des Landes sich festsetzen; und kaum war der Waffenstillstand mit Frankreich abgelaufen, dessen Verlängerung Karl ausgeschlagen hatte, so brach zu Anfang Mai's 1475 der königliche Gubernator der Champagne, Georg de la Trimouille-Craon, mit einem Heerhaufen in den nordwestlichen Theil Hochburgunds ein, wo er bereits mehrerer Plätze sich bemächtigt, wie Joinville, Jüssy, St. Remy, Champlite, Charié bei Vesoul, und die Abtei Charlieu gebrandschatzt hatte, als der Marschall von Roussy, der bei Pontarlier gegen die Schweizer gestanden, heranzog, über die Saone gieng, und die Franzosen zu Räumung Burgunds vermochte, von wo Craon sein Heer durch das Gebiet von Langres und das Barische nach dem Luxemburgischen führte [1]), während Roussy nun nach Niederburgund sich wandte, um mit den ihn begleitenden Truppen und mit dem Heerbanne des Herzogthums dessen Gränzen zu decken. Diese überschritt selbst der Marschall, indem er in das angränzende Nivernois vorrückte, und der Stadt Chateau-Chinon sich bemächtigte, die jedoch die Franzosen am Ende Mai's wieder nahmen, worauf Roussy auf die Bewachung der Gränzen der Provinz sich beschränkte [2]).

Nachdem die vorgeschlagene Verlängerung des Waffenstillstandes an den vom Herzog von Burgund gemachten Bedingungen gescheitert war, hatte König Ludwig nicht gesäumt, seine Macht zu erneuertem Kriege zu rüsten. Bereits im April hatte er sich persönlich von Paris nach Vernon sur Seine begeben, um daselbst mit dem Admiral von Bourbon und

1) Gollut I. 872.
2) v. Gingins Briefe.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

andern seiner vornehmsten Hauptleute über den Operationsplan sich zu berathschlagen. Zufolge dessen ward der gegen die burgundischen Niederlande bestimmten Armee Pont St. Marenae an der Oise zum Sammelplatze angewiesen. Hier traf am 25. April der König selbst ein, von zahlreichem Gefolge von Edelleuten seines Hauses, seiner schottischen und französischen Garde, und mit 800 vollen Lanzen seiner Ordonnanz, die nach Ludwigs letzter Verordnung vom Jahr 1473, zu sechs Pferden die Lanze, 4800 Reiter ausmachten [3]); hiezu an Fußvolk eine ansehnliche Zahl freier Schützen (francs Archers) aus der Normandie und Isle de France, nebst einem stattlichen Zug schweren und leichtern Geschützes, das von Paris herkam. Unter ersterem befanden sich fünf große Bombarden (vier davon Laudon, Brabant, Bourg en Bresse und St. Omer [lauter feindliche Städte und Länder] genannt), die sogleich zu Belagerung der zunächst gelegenen Plätze der Pikardie, Le Trouquay und Mont-Didier verwendet wurden, womit die Operationen des Feldzuges begannen. Nach fruchtloser Aufforderung zur Uebergabe ward Le Trouquay gleichen Tages noch (2. Mai) um 5 Uhr Abends stürmender Hand erobert, wobei die Besatzung nach tapferem Widerstande es entgelten mußte, daß bei der Aufforderung der Parlamentär aus dem Platze erschossen worden; einem einzigen Mann schenkte der König das Leben, die Festungswerke ließ er schleifen. Auf die Besatzung von Montdidier machte das harte Beispiel solchen Eindruck, daß sie schon am 5. Mai gegen Fristung des Lebens und Abzug ohne Habe sich ergab; wogegen der Besatzung von Roye und dem Schlosse Mareuil, deren Uebergabe am 6. Mai erfolgte, freier Abzug mit Gepäck bewilligt wurde [4]). Von dem Vorhaben, mit seiner

3) Cron. du roi Louis XI drei Pferde für den Lanzier, seinen Knecht und Coustiller, zwei Pferde für die beiden Bogenschützen, ein Pferd für den Bedienten (Varlet), kein Bastkraten (pannier) mehr zum Gepäcke.

4) Cron. du roi Louis XI. in der Cronique Martinienne. Paris um das Jahr 1503. Bern. Stadtbibliothek.

Macht weiter vorzurücken und die Eroberung der Pikardie zu vollenden, brachten den König die warnenden Nachrichten ab, die ihm von verschiedenen Seiten her zukamen, von einer nahe bevorstehenden Landung der Engländer an den Küsten der Normandie; vorzüglich war es der Connetabel von St. Pol, der aus anscheinendem Pflichteifer von St. Quintin aus seinem Gebieter anrieth, für unverweilte Sicherung der angeblich bedrohten Provinz zu sorgen, und ihm selbst die beabsichtigte Einnahme Peronnes und Abbéville's zu überlassen. Um nicht im Besitze seines Platzes angefochten zu werden, war es dem Connetabel daran gelegen, den König von der Pikardie abzuwenden. Wirklich ließ sich dieser durch die erhaltenen Warnungen bewegen, mit einem Theil seines Heeres nach der Normandie zu ziehen, woselbst aber nach allen in den verschiedenen Häfen eingezogenen Erkundigungen keine Spur von der Annäherung einer englischen Flotte sich wahrnehmen ließ, so daß die Trennung der französischen Hauptmacht nur dazu diente, von den Burgundern zu verheerenden Einfällen in das französische Gebiet benutzt zu werden [5]).

Zu Verstärkung seiner Streitkräfte an den Gränzen des Herzogthums Burgund hatte schon früher der König seinem dortigen Statthalter, dem Herzog von Bourbon, befohlen, sämmtliche Freischützen von Auvergne, Beaujolais und Bourbonnois aufzubieten, und mit den bereits im Felde stehenden Truppen zu vereinigen, was aber der Herzog versäumt hatte, die verzögerte Vollziehung des erhaltenen Befehls mit Krankheit entschuldigend. Hierauf war das dortige Commando dem Herrn von Combronde, Berald von l'Espinasse, auch Dauphin genannt, übertragen worden [6]). Sein Kriegsvolk versammelte Combronde in einem Lager an der Loire, wo

5) Cron. du roi Louis XI.

6) V. Gingins Briefe. Beralds Vater, Johann, hatte die Erbin des Zweiges der Dauphins von Auvergne geheirathet.

ihm der Befehl zukam, mit demselben unverzüglich in Nieder-Burgund einzubrechen, und durch diese Provinz nach der Freigrafschaft vorzudringen. Wie nun der französische Feldherr nordwärts durch das Nivernois in das Herzogthum Burgund vorzurücken begriffen war, stieß er mit seinem Heere von 4000 Mann Fußvolk und 2000 Reitern am 20. Juni 1475 bei Chißey, hierwärts Chateau-Chinon, an der Gränze Burgunds [7]), auf das Heer des burgundischen Marschalls von Rouffy, der nach lange unentschiedenem Kampfe eine völlige Niederlage erlitt; 2000 Burgunder, darunter beinahe eine ganze Bande von 200 lombardischen Lanzen blieben auf der Wahlstätte, nebst andern Vornehmen und Edeln Claudius von Montaigu, Herr von Conches, aus dem Stamme der ersten Herzoge Burgunds, König Roberts Nachkommen, letzter Sprößling desselben, Ritter des goldenen Vließes [8]). Der Heerführer selbst, Anton von Luxemburg, Graf von Rouffy, Marschall von Burgund, nebst mehreren seiner vornehmsten Hauptleute, wie der Herr von Longvi, Ludwig von Montmartin, der Vogt von Aurois, der Graf von Joigny und dessen Bruder, Johann von Damas, Herr von Dizoine, der Herr von Chaligny u. a. m. geriethen in feindliche Gefangenschaft. Rouffy hatte sich persönlich an den Herrn von Cambronde ergeben, und ward nach Bourges abgeführt, wo er in einem dortigen Thurme in Haft saß, bis ihn der König im Dezember 1475 um ein Lösegeld von 40,000 Thalern frei ließ [9]). Unter grausamer Verheerung des Landes ver-

---

7) In unsern Quellen wird der Ort Guy oder Gigy genannt; diesen Namen haben wir aber auf dem betreffenden Blatte des Cassinischen Atlasses gar nicht finden können, wohl aber einen Ort Chissey, nordwarth Chateau-Chinon, innerhalb der burgundischen Gränze, nördlich von Autun.

8) Cron. du roi Louis XI. Heuter 178. Commines. Gollut S. 870 Maurice Blason etc. f. 77. Von Louise de la Tour d'Auvergne hinterließ er keine Nachkommen.

9) Gollut S. 870 Cron. du roi Louis XI. Heuter S. 178. Commines-Lenglet II. S. 117.

breitete sich das siegreiche Heer über Niederburgund und die Grafschaft Auxerre, während ein anderer französischer Heerhaufen unter Anführung Gilberts von Bourbon-Montpensier, Dauphin von Auvergne [10]), der Herren von Rye und Comminges, von Süden her durch das Beaujolois in das Herzogthum Burgund eindrang, Cluny erstürmte, und Macon bedrohte, dessen Befehlshaber aber, Claudius v. Mont-Martin, Herr von Vellefon, einer der tapfersten Ritter seiner Zeit, dem Feinde so entschlossene Haltung zeigte, daß er von einem Angriffe auf den Platz abstand und sich zurückzog. Durch den Heranmarsch burgundischer Truppen unter Ludwig von Vienne, Herrn von Rustey und Claudius de la Palu, Grafen von La Roche, Herrn zu Varambon, aus der Freigrafschaft, sahen sich die Franzosen sogar genöthigt, das Maconesische zu räumen, von wo aus nun die Burgunder selbst in's Nivernois vordrangen, und die dortige Stadt Moulins-Engilbert, südlich von Chateau-Chinon, überfielen [11]), doch ohne darin sich zu behaupten. Die Trümmer aber des bei Chissey geschlagenen Heeres hatte inzwischen der Herr von Neufschatel zu Dijon gesammelt und den Befehl über dasselbe übernommen; zu schwach jedoch, um dem Feinde die Spitze zu bieten, vermochte er es nicht zu verhindern, daß dieser des flachen Landes sich bemeisterte, und eben zu weitern Fortschritten sich anschickte, als die zuverläßige Nachricht von der nahe bevorstehenden Landung eines englischen Heeres zu Calais denselben ein Ziel setzte [12]), indem durch diese mächtige Ableitung, vereinigt mit der vermutheten Annäherung der bur-

---

10) Besitzer der Herrschaft, womit der Titel verbunden war.

11) Oeûr. Milit. Z. S. 1839. I. S. 310. V Gingins Briefe.

12) Briefe des Königs, des Herzogs von Bourbon, des Herrn von Chaumont an Berald Dauphin de l'Espinasse, Hrn. v. Combronde. Mic. in Handen des Grafen de l'Espinas-e-Sangeac. Geich. des Bourbonnois, des Hauts Auvergne u. Beilagen bei Barante XX. p. 109 f. Gollut. Paradin. Heuter S. 178 Duclos II.

gundischen Hauptarmee, die französischen Streitkräfte größtentheils nach jenen Gränzen hingezogen wurden.

Eben auf jene nun unzweifelhafte Nachricht hin hatte der König von der Normandie aus den Admiral von Bourbon mit einem Theil des Heeres nach der Pikardie entsendet, mit dem Befehle, die Gegenden zu verwüsten, woraus sich die Engländer bei einem allfälligen Zuge nach der Normandie mit Lebensmitteln versehen könnten, um dieselben hiedurch von einem solchen Vornehmen abzuhalten. Nachdem nun der Admiral mit seinem Heere auf der Brücke von Remy die Somme überschritt, ließ er dasselbe an die See hin und bis Hedins im Artois streifen, unter Verheerung des ganzen Landstriches zwischen dieser Stadt und der Somme, worauf der französische Heerführer mit seinen vereinigten Völkern in der Nähe von Arras erschien, welches der Gouverneur, Jakob von Luxemburg-St. Pol, und unter ihm der Graf von Romont, Peter von Bourbon-Careney, Contay und andere burgundische Hauptleute mit einer ziemlich schwachen Truppenzahl besetzt hielten. Durch einen vorgesandten Trupp von 40 feindlichen Lanzen, die vor der Stadt ein Dorf angezündet, ließen sich die Burgunder in einen Hinterhalt locken, und dabei in ein höchst nachtheiliges Gefecht sich verwickeln, worin die Besatzung von Arras eine starke Einbuße an Mannschaft erlitt, angeblich 13—1400 Mann, nebstdem mehrere ihrer vornehmsten Anführer verlor, darunter den Gouverneur selbst, der verwundet dem Feinde in die Hände fiel, mit ihm Contay, Careney und Miremont, die ebenfalls gefangen wurden. Kaum daß Graf Romont, nachdem ihm sein Pferd unter dem Leibe erlegt worden, dem nemlichen Schicksal entgieng [13]). Nach so glücklichem Erfolge seines Streifzuges mußte sich der Admiral dennoch auf des Königs Befehl nach der Pikar-

13) Brief des Königs an Dammartin vom 30. Juni aus Coutey sur Anelle bei Barante, Cron. du roi Louis XI.

die zurück ziehen. Dieser hatte inzwischen verschiedene Anordnungen getroffen, um die Normandie gegen einen Einfall der Engländer von Calais her zu decken. Um ihnen die Mittel zu Verpflegung des Heeres zu entziehen, mußte alles Getraide der vorliegenden Gegenden nach Dieppe geführt werden; den Gränzplatz Eu ließ Ludwig mit 400 Lanzen besezzen, denen befohlen war, falls der König von England nicht persönlich bei seinem Heere sich befände, den Platz wo möglich zu behaupten, sonst aber bei Zeiten sich zurückzuziehen, sobald man vernähme, daß derselbe persönlich zu Calais gelandet wäre. „In lezterm Platze," bemerkt der König in seiner dießörtigen Zuschrift an Dammartin, „lägen dem Vernehmen nach jezt nicht mehr als 400 Mann, die ganz ruhig sich verhielten." Er selbst wolle in der Nähe von Neuschatel (in der Normandie) sich aufhalten, bis er erfahren haben würde, ob die Engländer nach der Normandie zögen oder nicht. Er hatte den reisigen Adel vom Heerbann der Provinz bei sich; Dieppe ließ er befestigen und verproviantiren, und befahl, daß bei dem Anmarsche des Königs von England mit seinem Heere sowohl die Besatzung von Eu als 500 Lanzen des Marschalls Leheac nebst einer starken Zahl Freischützen in den Platz sich werfe. Den Vogt von Vermandois entsandte Ludwig nach der Pikardie, um Mayon an der Oise zu verproviantiren. Schwieriger war die Sicherung St. Quintins gegen die Burgunder des sonderbaren Verhältnisses wegen, worin der König mit dem Inhaber des Platzes, seinem Connetabeln, dem Grafen von St. Pol, stand.

Sprößling eines Hauses, das dem deutschen Reiche mehrere Kaiser, dem Lande Böhmen eine Reihe von Königen gab [14]), durch Maria von Savoyen, seine Gemahlin, Schwa-

---

14) Aus einem andern Zweige aber, der von Walram von L. herstammte, dem Bruder Graf Heinrichs III. von Luxemburg, Stammvater des Kaiserhauses. Schlosser. Calmet u. a. m.

ger König Ludwigs XI von Frankreich, trachtete Ludwig von Luxemburg, Graf von St. Pol, nach höhern Dingen; ihm genügte nicht die hohe Würde eines Connetabels von Frankreich, noch die Stellung eines großen burgundischen Vasallen; nach dem Stande eines Landesherrn, eines souveränen Fürsten strebte sein Sinn. Dies dachte er durch schlaue Benutzung der Umstände auf Kosten des einen oder andern der kriegenden Theile, vielleicht beider, zu erlangen, den König von Frankreich einstweilen durch Treuversicherungen, den Herzog von Burgund durch Dienstverheißungen hinzuhalten. Ersterm gab St. Pol vor, S. Quintin gegen dessen Feind behaupten, Letzterem, es ihm übergeben zu wollen, während er unter der Hand mit dem König von England unterhandelte, bei der Theilung Frankreichs die Grafschaften Brie und Campagne für sich verlangend, wogegen dem König Eduard die einstweilige Einräumung von Amiens, Peronne und Abbeville zu Waffenplätzen für die englischen Truppen versprochen wurden [15]). Nach Art eines Wallensteins, wie dieser von seinem festen Eger, so von St. Quintin aus verhandelte St. Pol mit Freund und Feind, glaubte beide zu eigenem Vortheil zu täuschen, gleich seinem Nachgänger aber fiel er beiden Theilen zum Opfer.

Schon im Jahr 1472, wie wir sahen, hatte sich der Connetabel des bereits in französischer Gewalt befindlichen St. Quintins zu eigenen Handen bemächtigt, indem er die vom König dahin verlegte Besatzung von 100 Lanzen unter Craon, herauswies. Mit dem über solches Benehmen höchst erzürnten Monarchen war indeß am 20. Januar 1473 ein Vergleich zu Stande gekommen, wonach der Connetable den Platz fernerhin, jedoch für en König, innebehalten durfte, auch Meaux nebst andern Plätzen, die ihm wegen unbefugter

15) Commines-Lenglet preuves III, S. 457. Auszug aus den Proceßakten gegen den Connetabel von St. Pol.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Besitznahme von St. Quintin entzogen worden, zurück erhielt; auch ließ der König dem Connetabeln das erforderliche Geld für die Besoldung seiner Mannschaft zukommen, womit dieser vorgeblich die Einnahme durch den Feind verhindert; endlich fand bei einer persönlichen Zusammenkunft zwischen Beiden scheinbar völlige Aussöhnung statt [16]). Der Aufrichtigkeit St. Pols indeß mit Grund mißtrauend, lag dem König daran, des wichtigen Platzes auf zuverläßigere Weise sich zu versichern, zu welchem Ende Anton von Muy und Johann von Paris an den Connetabeln abgeordnet wurden, mit dem Auftrag, über die Oeffnung von St. Quintin eine Uebereinkunft mit ihm abzuschliessen, die Ludwig getroffen zu sehen wünschte, bevor die Engländer gelandet sein würden [17]). Durch diese Sendung fand sich St. Pol in die größte Verlegenheit versetzt, indem er nun entweder für den König oder für dessen Feind, dem Herzog von Burgund, sich zu erklären hatte. Bevor er sich mit dem König einlassen wollte, verlangte der Connetabel, daß derselbe auf das Kreuz St. Louis (sein Heiligstes) schwöre, ihm kein Leid zuzufügen; was aber Ludwig verweigerte und dadurch den Argwohn St. Pols verstärkte, so daß der Vergleich unterblieb, und das bisherige Verhältniß ohne offenen Bruch eine Zeit lang noch fortdauerte, so überzeugt auch der König von der Untreue seines Connetabeln war, dessen verrätherische Umtriebe und Schwankungen demselben durch die Aussagen seines Bruders, des bei Arras gefangenen Jakobs von Luxenburg noch näher bekannt worden waren. Dieses jedoch ließ der schlaue Politiker dem Innhaber von St. Quintin nicht merken, um ihn nicht zu nöthigen, sich und seinen Platz dem Herzog von Burgund in die Arme zu werfen.

Zur Zeit, da Karl von Burgund die Belagerung von

16) Chron. du Roi Louis XI.
17) Obiger Brief des Königs an Dammartin.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Neuß aufhob, hatte sein Verhältniß mit Lothringen bereits eine solche Wendung genommen, daß er allerdings darauf bedacht sein mußte, des wichtigen Zwischenlandes mit Waffengewalt sich wieder zu versichern, wozu er aber eines Theils wenigstens der Streitkräfte bedürfte, deren unbeschränkte Hülfe England für sein nach dem Festland bestimmtes Heer ansprach.

Auf König Ludwigs Hülfszusicherungen vertrauend, hatte sich, wie schon angedeutet, der Herzog Renat von Lothringen durch das ihm aufgedrungene Bündniß mit Burgund nicht abhalten lassen, insgeheim mit Frankreich sich zu verbünden. Seither, beim Anzuge des Kaisers zum Entsetzen von Neuß, war Renat am 17. May 1475 dem Bündnisse beigetreten, welches jener sammt dem Reich mit dem König von Frankreich gegen den Herzog von Burgund abgeschlossen hatte [18]; worauf er diesem durch seinen Herold Lorraine in dessen Lager förmlich absagen ließ. Wie, mit welchen Worten solches geschehen und was darauf erfolgt, wird genau beschrieben. Wie der Herold vor dem Herzog erschien, fragte er in ehrerbietiger Stellung und Rede ihn an, ob er seines Auftrages sich mündlich entledigen dürfe? Als ihm solches erlaubt worden, sprach Lorraine in anderm Tone zum Herzog: „Du Karl, Herzog von Burgund, Namens des sehr hohen, gar furchtbaren Fürsten, des Herzogs von Lothringen, meines sehr gefürchteten Landesherrn, kündige ich Dir Fehde an, mit Feuer und mit Blut gegen Dich, Deine Länder, Deine Unterthanen und Verbündeten, weiter geht mein Auftrag nicht, anderes ist mir nicht anbefohlen [19]!" Ritterlicher Sitte gemäß, dem

---

18) Chmel Regesten Abth. 2 S. 676. Urk. aus dem kais. Lager bei Zunß, 17. May 1475. Die Urkunde vom Herzog von Lothringen, dat. Nancy 1. Juni 1475, bei Dumont III, S. 608.

19) Toi Charles, Duc de Bgne. de la part du trehaut et tres redouté prince Mons. le Duc de Lorrayne, montrés redoute redouté et souv. Seign. je te nonce defiance, a feu a sang, contre toi, tes pais, subjects et alliés, autre chasges, je n'ai de proceder plus avant.

Feinde zu Trotz, wurde die Ansage der Fehde als eine erfreuliche Botschaft angenommen. „Mit Vergnügen, antwortete der Herzog von Burgund, habe ich den Vortrag angehört, zum Zeugniß dessen entlasse ich den Boten wohlbeschenkt, befehle anbei meinem Feldmarschall und dem Wappenkönig meines Ordens, Toison d'or, dem Boten sicheres Geleite zur Heimkehr angedeihen zu lassen." Die Geschenke an den Herold bestanden aus einem Rocke von Goldstoff und einem silbern vergoldeten Pokale mit 500 Goldlöwen (Lion d'or) angefüllt [20]). Jener ordentlichen Kriegserklärung war unlängst, am neunten Mai eine Aufforderung Renats an Karl von Burgund zum ritterlichen Zweikampfe vorangegangen, Genugthuung verlangend für die verächtliche Weise, womit letzterer die Beschwerden des Herzogs von Lothringen über die Ausschweifungen und Erpressungen der burgundischen Truppen in seinem Lande aufgenommen hatte. Das Zeichen der Aufforderung, Renats blutigen Blechhandschuh, hatte der Mohr des Herrn von Craon dem Herzog von Burgund in sein Lager vor Neuß überbracht. „Nächstens werde er sich in Lothringen finden," war die Antwort, womit er den Ueberbringer, beschenkt mit 12 Florin und einem seiner besten Röcke, zurücksandte. Auf die seitherige Absage erfolgte unter dem 3. Juli erst ein, in bittern, drohenden und stolzen Ausdrücken abgefaßtes Manifest, worin Karl darzuthun suchte, daß der Herzog von Lothringen keinen rechtsgültigen Grund gehabt hätte, dem Bündniß mit ihm zu entsagen, und den zwischen ihnen geschlossenen Vertrag zu brechen [21])."

Einmal zum gewagten Schritte entschlossen, hatte Renat nicht gesäumt, zum Kriege gegen den mächtigen Feind sich zu rüsten; dabei aber bedacht, mit seinen nächsten Nachbaren

---

20) Misc. Msc. Nro. 6069 p. 44. im königl. Archiv zu London. Handschrift aus der Verlassenschaft Hrn. Sinners von Balaigues Mic. 55.

21) Comm nes. L. IV. c. 2. St. Lud. Dialogue Msc. de Lorraine. Preuves bei Lenglet. Calmet Hist. de Lorraine. V. p. 315. ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

auf einen friedlichen Fuß sich zu setzen; namentlich mit der bedeutenden Reichsstadt Metz, mit welcher unter Vermittlung des dortigen Bischofs am 9. Mai 1475 ein Vertrag abgeschlossen wurde, der dem Herzog von Lothringen wenigstens die Neutralität derselben zusicherte. Nach ergangener Kriegserklärung versammelte Renat die ihm zu Gebot stehende Macht, in dem Vorsatze, sich mit dem französischen Heere zu vereinigen, welches Craon aus Hochburgund herbeiführte, worauf dann der Feldzug mit dem Angriffe der im Umkreise Lothringens befindlichen Luxemburgischen Plätze eröffnet wurde; wie Damvillier, das nach achttägiger Belagerung sich ergab, doch der Plünderung und Verheerung nicht entging. Hierauf kam die Reihe an das Schloß Pierrefort, zwei Stunden von Pont-a-Mousson, wo Johann Cleri befehligte; dasselbe ward erstürmt, in Brand gesteckt, der Hauptthurm (Donjon) sammt den Mauern und Thoren der Burg geschleift. Jetzt trennte sich Craon von den Lothringern, um seine Truppen nach Croix an der Maas und in die Umgegend in Erfrischungsquartiere zu führen. Dabei brandschatzte der französische Feldherr Verdün um 15,000 Thaler, während Renat seinerseits des Schlosses Fauquemont sich bemächtigte. Nachdem sich zu Anfang Juni beide wieder vereinigt, wendeten sie sich nach der Gegend von Metz, dessen Bischof mit dem Herzog von Burgund verbündet war. Magny, Floray, La Harque, Sekal wurden genommen, endlich aber bei Magny ein Lager bezogen, wo das Heer 8 Tage stehen blieb, ohne von Metz aus beunruhigt zu werden; am 14. Juni verließ die Armee dessen Umgegend, Vieh und andere Lebensmittel mit sich führend. Aus dem Metzerthal zog sie erst aber am 23. Juni ganz ab, nachdem zuvor noch der Herzog von Lothringen mit einer Begleitung von 600 Mann eine Wallfahrt nach St. Barbara, der Schutzpatronin des Landes, vollbracht hatte. Jetzt trennten sich die beiden Heerführer wieder, indem Renat mit seinen Lothringern auf Confland in Jarnesy, unfern Triey,

Craon mit den Franzosen gegen Hatton-Chatel, nordwestlich von Pont-a-Mousson, sich wandte, den Anzug burgundischer Truppen von Norden her, aus dem Luxemburgischen, erwartend [22]).

Auf des Herzogs von Lothringen Kriegserklärung hin hatte Karl am 9. Juni den Graf Compobasso mit seiner Bande aus dem Lager vor Neuß nach dem Luxemburgischen entsendet, wo er sich mit dem dortigen Gouverneur und Marschall, Claudius von Neufchatel, Herren du Fay und den in der Provinz vorhandenen Truppen vereinigen, sodann in Lothringen einfallen und vorerst das Schloß Pierrefort wieder nehmen sollte, das aber von dem Feind größtentheils zerstört worden war.

Mit einem Heere von 6000 Mann, worunter die 1000 Lanzen, die Campo-Basso früher schon für den Herzog Karl in Italien geworben hatte, rückten nun die beiden Anführer in Lothringen ein. Ihr Plan war, die Operationen mit der Belagerung von Conflans in Jarnesy zu beginnen, von wo Renat bei Annäherung des Feindes sich in der Richtung auf Hatton-Chatel zurückgezogen hatte, wo Craon stand, den er einlud, sich mit ihm zu vereinigen, um dem bedrohten Conflans zu Hülfe zu ziehen, in welchem der Herzog von Lothringen eine Besatzung unter Gratien de Guerre, einem erprobten Hauptmann, zurückgelassen hatte. Zu seinem grossen Befremden aber erhielt Renat von dem französischen Feldherrn die sonderbare Antwort; „er hätte keinen Befehl von seinem Herrn, die Burgunder zu bekriegen." Diesen that indeß Craon die an ihn gelangte Aufforderung des Herzogs von Lothringen kund, mit der Erklärung, er werde dem von ihnen berennten Platze zu Hülfe kommen, wodurch Karls Heerführer sich bewogen fanden, die begonnene Belagerung aufzuheben. Das sonderbare Benehmen des französischen Heerführers läßt sich nur

22) Chron. des Celestins de Metz. — Hist. Mss. du Duc. René. Chron. Mss. de Lorraine. Calmet V, p. 315 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

durch eingetretene politische Umstände erklären, auf die wir später kommen werden. Zu schwach, ohne Beihülfe des geglaubten Verbündeten dem Feinde die Spitze bieten zu können, zog sich Renat nach Pont-a-Mousson zurück [23]), von wo aus er die Glieder des niedern Bundes und den Erzherzog Sigmund von Oestreich um Hülfe anrief. Es war dies im August 1475, zur Zeit, wo der Herzog von Burgund nach seinem Abzug von Neuß sein Heer nach den Niederlanden geführt, die Engländer zu Calais gelandet hatten, und von dort nach dem Innern des Landes vorgerückt waren. Bevor wir uns aber des nähern damit beschäftigen, richten wir unsere Blicke nach den südlichern Gegenden des Kriegsschauplatzes und den dortigen Ereignissen zurück.

Neunzehntes Buch.

Ankunft und Vertheilung der französischen Pensionsgelder in der Schweiz. — Kriegsvorfälle an den Gränzen Hochburgunds. — Partheiwesen in Bern. — Burgundisches Friedensbewerben. — Neuer Heerzug der Verbündeten nach der Freigrafschaft. — Operationen des Bundesheeres. — Belagerung von Blamont. — Diesbachs Tod. — Uebergabe des Platzes. — Fortsetzung des Feldzuges. — Heimkehr.

Wie die enge Verbindung Berns mit dem König von Frankreich es mit sich brachte, standen die dortigen Machthaber stets in vertraulichem Verkehre mit ihm, theilte man sich

23) Calmet Hist. de Lorraine. V, u. a.

gegenseitig die vorfallenden Ereignisse, sowie beabsichtigte Unternehmungen mit, insofern solches im Interesse des berichtenden Theiles lag. So nach dem Zuge gegen Pontarlier und Joigni wurde dem hohen Verbündeten über jenen Hergang umständlicher Bericht erstattet, darin selbst der vorzüglichen Dienste gedacht, die der bernerische Zeugmeister Hans Tillier dem Heere geleistet. Wie solches der König mit ähnlichen vertraulichen Mittheilungen vergolten, wie vertraut selbst der Monarch mit dem Geschäftsgange des bernerischen Gemeinwesens war, haben wir aus jenem Briefe ersehen, worin von dem Vertrage des Kaisers mit dem Herzog von Burgund die Rede ist. Im April 1475 war der Ritter Wilhelm von Diesbach an den König abgesendet worden, um die Entrichtung der vertragsmäßigen sowohl als der geheimen Pensionsgelder zu betreiben [1]), was auch den Erfolg hatte, daß die Gelder durch den dazu beauftragten Rathsherrn Peter Stark zu Lyon erhoben, und noch vor Ablauf des Monats nach Bern gebracht wurden, wohin von Räthen und Burgern auf Sonntag nach Pfingsten (21. Mai) 1475 ein Tag ausgeschrieben ward, um die Vertheilung derselben vorzunehmen. Der gewünschte Zweck aber, die Orte für thätige Theilnahme am Kriege günstiger zu stimmen, wurde dadurch nicht erreicht. Sie sahen die königlichen Pensionen als eine freiwillige Gabe an, deren Annahme sie zu nichts verbinde, da der französische Bundesbrief von ihnen nicht besiegelt worden. Solche Stimmung erzeigte sich auf dem nemlichen Tage in Bern, als es sich um Verpflegung und Besoldung der Besatzungen in den im letzten Feldzuge eroberten Plätzen und um die Verwaltung der dazu gehörenden Herrschaften handelte [2]). Ebenso wenig als früher am Zuge wollte der Mehrtheil der Orte an den Folgen desselben Theil nehmen. Unter solchen Umständen

1) Miss. B. Bern an seinen Gesandten den 13. April 1475.
2) Rathsman. Nr. 17 bei Tillier II. S. 239.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

fanden sich die Berner und deren Zugewandte einzig auf ihre eigenen Kräfte beschränkt, die blos auf Erhaltung jener Plätze und auf verheerende, sonst planlose Streifzüge nach Hochburgund nicht immer mit gleichem Glücke verwendet wurden.

Etwas bedeutender als an den obern, waren die Vorfälle an den untern Gränzen Hochburgunds, wo auch der Feind mehr Thätigkeit zeigte. So waren am 5. Mai die Burgunder in die Grafschaft Montbeliard eingefallen, wo ihre streifenden Reiter vor der Stadt selbst erschienen, als eben darin Gerichtstag gehalten wurde, den man auf das erschallende Lärmgeschrei aufhob, um sich zu Abwehr des Feindes in Verfassung zu setzen, der sich aber mit Anzündung einiger Dörfer der Umgegend begnügte [3]). Um die gleiche Zeit gelang es einem Haufen burgundischer Truppen von beiläufig 2000 Mann, der sich aus den Besatzungen im Innern des Landes gesammelt, durch stürmenden Ueberfall des festen Schlosses Callenberg (Chaviller) an der äussersten Westgränze des Bisthums Basel auf einer durch den Doub gebildeten Halbinsel sich zu bemächtigen. Der plötzliche Angriff fand in eben dem Augenblicke statt, wo der Fürstbischof Johann von Venningen sowohl mit der Stadt Basel wegen Besetzung der Domherrenstellen, als mit seinen eigenen Unterthanen zerworfen war; mit diesen wegen Vertheilung der Kriegsbeute, wovon er als Kostenvergütung einen Drittheil ansprach. In Folge dieses Zwiespalts wurde dem Fürsten die zeitige Hülfe zu Rettung der Burg entzogen. Sich indeß nicht getrauend, dieselbe zu behaupten, steckten sie die Burgunder in Brand, und nachdem sie auch einige Dörfer des Freiberges den Flammen übergeben, zogen sie mit dem im Schlosse vorgefundenen Kriegsvorrath ab, bevor noch die Hülfsvölker ankamen, die der niedere Bund auf einen um Pfingsten in Basel abgehaltenen Tag dahin zu senden beschlos-

3) Duvernoy Ephem. p. 161.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sen hatte. Doch bald genug fand sich Anlaß, diese Streitkräfte anderwärts zu verwenden, als am Freitag nach Fronleichnam (26. Mai) die Burgunder mit Macht in's Sundgau einfielen, und um Montbeliard, Blumberg und Damerkirch herum, bis hinaus an die Lerg bei 40 Dörfer in Asche legten, sich aber sogleich zurückzogen, sobald der Landsturm ergieng, und bevor noch der östreichische Landvogt, Graf Oswald von Thierstein, sein Volk gesammelt, womit dieser hierauf dem Feinde bis an die Gränze nachzog, doch ohne ihn einzuholen. Einen weitern Erfolg hatten diese Vorfälle nicht; ebenso wenig hinderten sie die Besatzungen der Schlösser Metsch (Meige), Frohberg (Montjoye) und Blamont, das benachbarte Gebiet des Bischofs von Basel mit öftern Einfällen heimzusuchen, wie solcher unter dem 5. Juni klagt, und daß die ihm zugezogenen Solothurner nicht unter dem bischöflichen Hauptmann stehen wollten [4]). Selbst in seiner Residenz, dem neu erbauten schönen Schlosse zu Pruntrut, glaubte sich der Fürst nicht mehr sicher [5]).

An jenen Streifzügen der in den festen Plätzen der Freigrafschaft liegenden Soldtruppen in die benachbarten Bundesländer nahmen die Einwohner der Provinz freiwillig keinen Antheil; lieber wäre der Mehrheit das Ende eines verderblichen Krieges gewesen, der ihnen nur Plünderung und Verheerung brachte. Solche Friedenswünsche äusserten sich vorzüglich in denjenigen Gegenden, welche den Einfällen der Berner und ihrer Zugewandten ausgesetzt waren; hätte auch nur einstweilige Ruhe erlangt werden können! Schritte hiezu wurden unter der Hand ohne Wissen und Auftrag des entfernten Landesherrn selbst von der Regierungsbehörde der Provinz gethan. Es war in ihrem Auftrage, daß der Ritter Peter von Joigne, der nemliche, der Grandson übergeben

4) Der Bischof an Biel. Montag nach Jubilate. Bieler Archiv.
5) Gerung bei Müller IV. c. 8. Note.

hatte, mit den schweizerischen Hauptleuten zu Orbe und Joigne Verbindungen anknüpfte, besonders mit dem Berner, Georg vom Stein, der in letzterem Platze befehligte. Ohne höhere Weisung wollte sich dieser aber in nichts einlassen, sondern wies den Burgunder an seine Obern in Bern, namentlich an den vielvermögenden Ritter Niklaus von Diesbach, den hierauf Peter von Joigne durch Zuschrift vom 11. Mai 1475 um Geleit ansuchte, „um mit ihm sich zu besprechen über mehrere Sachen, den Burgundern und Deutschen zum Besten dienend. Alles, was er mit ihm zu reden wünsche, bezwecke seinen Nutzen und den Frieden beidseitiger Länder; wolle man sich verstehen, so werde er solcher Weise handeln, daß man seine guten Gesinnungen erkennen werde." Dem Begehren ward in soweit entsprochen, als dem Hauptmann vom Stein Befehl ertheilt wurde, den Ritter von Joigne nach Bern zu geleiten, von wo er dann nach Luzern an die dort versammelte Tagleistung sich begab, um einen vorläufigen Waffenstillstand für Hochburgund zu verlangen. Da aber Joigne keine gültige Beglaubigung seiner Sendung vorweisen konnte, wurde er mit seinem Ansuchen abgewiesen [6]). Nicht günstigeres Gehör, als das burgundische Friedensbewerben fand auf dem Tage zu Luzern der durch Bern unterstützte Vorschlag von Seiten des niedern Bundes, vereint mit Oestreich einen gemeinsamen Heerzug nach Hochburgund vorzunehmen, um jenen verheerenden Streifzügen eines wieder sich ermuthigenden Feindes ein Ziel zu setzen. Auch dießmal erklärte die Mehrheit der Orte, in keinen Angriffskrieg sich einzulassen, sondern an die Bedingungen der bestehenden Verträge sich halten zu wollen.

Unter solchen Umständen war es den Machthabern Berns

---

6) Girard Mss. Mem. pour servir a l'histoire de France et de Bourgogne. Compte de Jean de Vurry (Schatzmeister der Freigrafschaft) bei Müller IV. c. 8. Peters von Joigne Bruder Johann (wahrscheinlich auch er selbst) war Burger zu Orbe. Girard. Akten.

erwünscht, als von anderer Seite her ihnen die Einladung zu einer Unternehmung jener Art zukam. Aus Strasburg traf nemlich zu Anfang Juli 1475 der dortige Ammeister Peter Schott als Gesandter seiner Stadt zu Bern ein, mit dem Bericht, „daß der Herzog von Burgund, nachdem er mit dem Kaiser sich vertragen, von Neuß aufgebrochen, bereits auch eine Abtheilung seines Heeres in Lothringen eingefallen wäre, an dessen Gränzen freilich der König von Frankreich einen bedeutenden Heerhaufen hätte vorrücken lassen." Dem versammelten Rath und Zweihundert trug nun der Gesandte mündlich vor, „wie denn seine Herren von Strasburg mit andern Fürsten und Städten der neuen Vereinigung sich ganz vereinbart hätten, einen allgemeinen Heerzug nach Burgund zu thun, um dieses Land zu verwüsten und zu schädigen, zumal der Herzog von Burgund mit Macht in Lothringen liege, und, wenn er solches Land erobert, über die Verbündeten herfallen werde, damit er das heilige Reich und die gemeinsame deutsche Nation sich unterwerfen könne. Namens seiner Herren und Obern bitte er also diejenigen von Bern, nur einen kleinen Zuschub von 400 Mann ihnen zu bewilligen. Diese wolle Strasburg besolden, nur damit sie den Namen Berns und anderer Eidgenossen bei sich hätten, was ihnen, wie man hoffe, gegen alle Feinde sehr nützlich und vortheilhaft sein werde, denn so groß seie das Lob und die ritterliche Ehre, welche Bern und andere Eidgenossen von Alters her sich erworben, daß überall, wo sie zu Felde stünden, bei dem Feinde große Furcht und Schrekken darob sich erzeigten [73])."

Der Augenblick zu einem solchen Unternehmen war allerdings günstig, und, wenn Berechnung dabei, wohl gewählt. Mit geschwächten Kräften stand der Herzog von Burgund

73 Schilling

noch in der Ferne, in Lothringen mit einem neuen Kriege beladen. Mit ansehnlicher Macht lag der König von Frankreich persönlich im Felde; hatte bereits mehrere Plätze der Pikardie erobert, und schickte sich an, seine Fortschritte weiter auszudehnen, während ein anderes französisches Heer in Niederburgund eingefallen war, die Burgunder besiegt hatte, und in weiterm Vordringen selbst die Freigrafschaft bedrohte [8]).

Das für Bern insbesondere, wie für die gesammte schweizerische Nation so ehrenvolle Ansuchen Strasburgs fand in der Versammlung der Räthe um so günstigeres Gehör, als es mit den Ansichten und Wünschen der Häupter übereinstimmte. Mehr als das Verlangte ward dem Gesandten zugesagt. „Dankbar gedenke man stets noch," lautete die Antwort der Räthe, „der großen Kosten, Mühe und Arbeit, die Strasburg zu allen Zeiten für Bern und andere Eidgenossen verwendet, besonders aber der treuen Hülfe, wodurch neulich noch jene Kaufleute aus Höwdorfs räuberischen Händen errettet worden wären. Sowohl in Erinnerung dieser Thaten, als weil Bern gerne dazu beitrage, dem Kriege mit dem Herzog von Burgund ein Ende zu machen, wolle die Stadt nicht blos die verlangte Zahl, sondern eine größere noch senden, ohne aber für mehr als 400 Mann Sold zu nehmen; was also über letztere Zahl, solle Strasburg nicht zu besolden haben." Die Eröffnung solchen Beschlusses erwiederte der Bote Namens seiner Stadt mit Bezeugung innigen Dankes [9]).

Die Zahl der gesammten Hülfsschaar ward auf 1000 wohlbewehrte Männer festgesetzt, unter einem Fähnlein; den Befehl darüber erhielt der Ritter Niklaus von Diesbach. Montags vor St. Margarethen-Tag (17. Juli) 1475 brach er auf, nachdem noch 100 Freiburger unter ihrer Stadtfahne und Anführung Johann Techtermanns dazu gestoßen; 150

8) S. oben.
9) Schilling.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Solothurner unter Benedikt Konrad schlossen sich unterwegs an; auch Bieler zogen mit [10]).

Dem Auszug waren aber leidige Auftritte in Bern vorangegangen, Folgen der dortigen politischen Partheiung. Peter von Joigne's Friedensbewerben war nicht ganz ohne Anklang geblieben; vorzüglich scheint der Alt-Schultheiß Adrian von Bubenberg solches begünstigt und mit dem Burgunder in Verbindung gestanden zu haben. Genug, um bei der Gegenparthei Besorgniß gefährlicher Einwirkung auf die Stimmung der Räthe zu erwecken; dieß besonders in nahe bevorstehender Abwesenheit ihres Hauptes, des Ritters von Diesbach. Diesem vorzubauen, benützte die Parthei ihren überwiegenden Einfluß im kleinen Rathe, um gewisse Vorsichtsmaßregeln gegen Bubenbergs allfällige Bestrebungen bei der Behörde auszuwirken. Nicht nur, daß letzterem die Leistung jenes Eides der Verschwiegenheit über die Verhandlungen der französischen Bundessache abgefordert wurde, den er wegen Abwesenheit nicht gethan hatte, sondern man gieng so weit, durch einen am Tage vor Diesbachs Aufbruch ins Feld gefaßten Rathsbeschluß dem Herrn von Bubenberg „bei gelehrtem Eide hoch zu verbieten, so lange diese Zeitläufe dauerten weder in den kleinen noch in den großen Rath zu gehen." Vergebens, daß der tief Gekränkte der ihm zugemutheten Absichten wegen sich zu verantworten, daß er von jenem Beschlusse Appellation vor gemeine Burger des großen Raths verlangte; nicht blos ward solches ihm abgeschlagen, sondern auch aller Umgang mit den Welschen (Burgundern) ihm untersagt. Daß Bubenberg solch gewaltsamem verfassungswidrigen Verfahren sich unterwarf und keine weiteren Schritte that, mag wohl der Besorgniß zugeschrieben werden, in ohnehin kritischem Zeitpunkte noch innere Unruhe im Staate zu erwekken. Seiner amtlichen Pflichten entladen, zog er sich nach

10) Schilling. Girard Msc. Bieler Hauptleute an Biel. Dortiges Archiv.

seinem herrschaftlichen Sitze zu Spietz in ein freiwilliges Exil zurück [11]), von wo wir ihn, nach der ehrenvollesten Anerkennung seiner Verdienste, in ruhmglänzender Stellung auf dem Kriegsschauplatze werden auftreten sehen.

In Folge dieser politischen Partheiung in seiner Vaterstadt mag es aber gewesen sein, daß der ritterliche Bubenberg von seiner väterlichen Gesellschaft, derjenigen zum Narren, oder Distelzwang, wozu der meiste Adel gehörte, sich trennte, um derjenigen zum rothen Löwen, einer Abtheilung der Gerwern-Zunft, sich anzuschliessen [12]). Das entschiedene Uebergewicht, das seine Hauptgegner, die Diesbach, mit ihren Freunden und Clienten auf ersterer Stube übten, mag ihn zu solchem Schritte bewogen haben, um zugleich widrigen Reibungen sich zu entziehen, die jene Gemeinschaft mit sich bringen konnte. Vielleicht daß eben diese Trennung auf Bubenbergs Schicksal, ja auf größere Ereignisse bedeutenden Einfluß hatte, wie wir in der Folge sehen werden.

Wie Dießbach mit seiner Schaar in Basel ankam, traf er hier 500 Eidgenossen von Luzern und andern Orten in jener Stadt Solde, die freiwillig seinem Befehle sich unterordneten; dazu gab Basel noch 60 Reisige, nebst einer großen Steinbüchse und einer Tarrasbüchse. Freitags den 21. Juli brach sämmtliches Kriegsvolk von dort auf. Auf dem Marsche nach Hochburgund vereinigte es sich mit den Oestreichern, den Zuzügen der Bischöfe von Basel und Strasburg und der Städte des Bundes, worunter derjenige Strasburgs wie gewöhnlich durch Zahl und Ausrüstung sich auszeichnete. Am 1. Juli (Samstag vor St. Ulrich) zog er von Strasburg aus, 2000 Mann stark zu Roß und zu Fuß, mit ansehnlichem Geschütze, einer Hauptbüchse nämlich, von 18 Hengsten gezo-

11) Val. Anshelm I, S. 118 ff.

12) Verzeichniß aller Stubengesellen auf sämmtlichen Gesellschaften, in der Bucherischen Chronik. Mss. Die Trinkstuben dieser Vereine dienten den Partheien zum Tummelplatze.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gen, einer Steinbüchse, 10 Schlangenbüchsen, denen 100 Wagen folgten. Zum obersten Hauptmann über das Bundesheer war Graf Oswald von Thierstein, östreichischer Landvogt im Elsaß, geordnet [13]).

Der Plan der Verbündeten war, sogleich ins Innere der Freigrafschaft vorzudringen, der dortigen Plätze sich zu bemächtigen, sie zu zerstören, das Land verheerend zu durchziehen, auf dem Heimzuge dann jene Operationen auch auf die den Bundesgränzen näher gelegenen Gegenden auszudehnen, so die Hülfsquellen des Feindes zu schwächen, und seinen Einfällen Einhalt zu thun. Zunächst gieng es auf Pont de Roide los, Blamont zur Seite lassend, um jenes Passes über den Doub sich zu versichern. Städtchen und Schloß wurden erstürmt, 18 Mann der Burgbesatzung über die Zinnen geworfen [14]). Hierauf zog das Heer weiter westwärts, gegen Lisle zu, auf einer Insel des Doubs gelegen, an der Straße, welche vom Elsaß her nach Besançon führt. Schon durch seine natürliche Lage fest, war der Platz, aus einer Stadt und Burg bestehend, noch durch äußere Bollwerke und sonstige Wehren verstärkt, um auf derjenigen Seite den Zugang zu erschweren, wo eine Brücke den Ort mit dem jenseitigen Flußufer verband. Drei Tage lang war auch das Heer unverrichteter Dinge vor dem Platze gelegen, als, um längern Aufenthalt zu vermeiden, die Befehlshaber einen Sturm zu wagen beschlossen. Hiezu sollte aber unter auserwählten Anführern bloß eine Abtheilung des Heeres verwendet werden, die Hauptmacht desselben, Fußvolk und Reiterei, abwärts Lisle sich aufstellen, zu allfälliger Unterstützung der Stürmenden in geschlossener Ordnung sich bereit haltend, bei scharfem Verbote daraus zu treten. Wie nun alle Anstalten getroffen waren, der Sturm eben beginnen sollte, sah man die Einwohner, Männer, Wei-

13) Schilter S. 374 f. Schilling S. 190. Wurstisen S. 445. Dichs IV. S. 288 ff.
14) Dichs IV, S. 292.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ber und Kinder aus der Stadt fliehen. Um dieses zu hindern, warfen sich sogleich mehrere der rüstigsten Kriegsgesellen nakend, mit ihren Wehren umgürtet, in den Fluß, und holten die Flüchtlinge ein, wovon einige erstochen, mehr als 40 Männer nach der Stadt zurück getrieben wurden. Inzwischen hatte die zum Sturme verordnete Mannschaft die Bollwerke an der Brücke, hierauf die Mauern erstiegen, und war in die Stadt eingedrungen, wo sie alles niederschlug, was an wehrhaften Männern sich noch vorfand; der Kriegsordnung gemäß wurden bloß Weiber und Greise geschont. Auch in dem erstürmten Schlosse fanden viele wehrhafte Bürger den Tod, andere im Wasser, worein sie sich in Angst und Noth gestürzt hatten. Ueberhaupt zählte man mehr als 150 Männer, die bei dieser Eroberung um's Leben kamen. Beträchtlich war die Beute an Fahrhabe, Hausgeräthe, besonders an zinnernem und sonstigem Kochgeschirr, wovon vieles aus der Umgegend nach der festen Stadt geflüchtet, oder ins Wasser versenkt, aber nun darin gefunden worden. Die Erstürmung Lisles gab 20 gefangenen Elsassern die Freiheit wieder; ausgehungert lagen sie im Schlosse, weinten vor Freude, aus harter Haft sich erlöst zu sehen. Nach Vorschrift der Kriegsordnung blieben Priester, Weiber und Kinder verschont; um so größer war daher das Bedauern, als man vernahm, daß unvorsetzlich im Getümmel des Sturmes einige Weibspersonen übel seyen verletzt worden. Strenges Kriegsrecht ward an einem Oestreicher geübt, der aus der Kirche einen Kelch geraubt hatte; die ungeschickte Enthauptung des Verurtheilten mußte aber der Scharfrichter selbst durch den Tod büßen [15]). Lisle, dem Hause Neuchatel zuständig, wurde dem Herzog von Oestreich übergeben, der es nebst andern Plätzen erst mehrere Jahre später seinen alten Besitzern zustellte [16]).

15) Schilling S 191 ff.
16) Duvernoy Ephem.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Von der gemachten Beute sollte ein Drittheil der östreichischen Regierung, ein anderer den Städten Basel und Strasburg, der letzte den Bernern und ihren Zugewandten zukommen, und die Vertheilung durch verordnete Beutemeister geschehen; was indeß nicht hinderte, daß über Letztere geklagt wurde, besonders in Betreff des reichen Wein- und Kornvorrathes. Nach dem Abzuge des Heeres blieben unter Bedeckung die Beutemeister noch im Orte zurück, um das erbeutete Gut nach Basel zu fertigen, wo das Korn zu Brod verbacken, dieses dann dem proviantbedürftigen Kriegsvolk nachgeführt werden sollte. Bereits hatten sich feindliche Streifer in bedeutender Zahl in der Nähe gezeigt, als erst die Beutemeister mit ihrer Bedeckung Lisle räumten, nach Anzündung der Stadt mit gewaffneter Hand den Rückweg sich bahnend. Den nach der Heimath zurückeilenden Einwohnern gelang es dabei, nicht allein das Feuer zu löschen, sondern den Mehrtheil ihrer Habe zu retten, die der Feind bei seinem eiligen Aufbruch im Stich gelassen hatte; den Rest der Beute brachte die dazu befehligte Mannschaft über Montbeliard glücklich nach Basel [17]).

Nordwärts von Lisle, zwischen dem Doub, dem Aignon-Flusse und den Gränzen des Mümpelgardischen gab es mehrere, zum Theil sehr feste Schlösser und Städtchen, durch deren streifende Besatzungen die Bewegungen des Bundesheeres gehemmt werden konnten; darunter vorzüglich Granges, Besitzthum der Grafen von Montbeliard, welches aber, wie wir sahen, als burgundisches Lehen Herzog Karl nach Grafen Heinrichs Gefangennehmung diesem entzogen und den landesherrlichen Domänen einverleibt hatte. Unfern davon lag die Burg Grammont, dem noch heute in Hochburgund blühenden Hause angehörend [18]). Dieser Feste vorbei war von

17) Schilling S. 191. Ochs IV, S. 292.
18) Duvernoy Notizen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Lisle her das Heer der Verbündeten vor Granges gezogen, das sofort durch eine Abtheilung berannt wurde, die bereits zum Sturme sich rüstete, während die übrige Mannschaft bei schwüler Sommerhitze im Schatten des hinter dem Orte gelegenen Waldes ruhte. Da zogen die Bürger des Städtchens hinaus und näherten sich, um auf Gnade sich zu ergeben. Solche, nebst Fristung von Haus und Gut, ward ihnen zugesagt, das Schloß aber sammt den Thürmen und Mauern der Stadt sollte geschleift werden. Doch unterblieb dieß, indem Niemand damit sich befassen wollte, noch darum sich bekümmerte, wohl auch aus günstiger Rücksicht für den befreundeten Besitzer des Lehens, den Graf von Montbeliard, zu dessen Handen der Platz den bei dem Heere befindlichen Angehörigen desselben übergeben wurde; was ihn jedoch dem Loose nicht entzog, gegebener Zusage zuwider, völlig ausgeplündert zu werden; Sakmann, wie man es hieß, wurde darin gemacht [19]).

Während das Heer noch bei Granges lag, die Befehlshaber über ihr weiteres Vernehmen sich berathschlagten, überzogen Streifpartheien die Umgegend. Durch eine solche wurden die Schlösser Nan sous St. Anne, Nan la Roche und Montbay erstürmt und geplündert. Gleiches Schicksal erfuhren die Festen Caurchaton und Vellechevreux, beide dem Hause Grammont zuständig, letzteres unweit des Hauptsitzes gelegen [20]). Weit und breit wurde das Land mit solchen Streifereien heimgesucht, Tag und Nacht sahen sich die Einwohner damit beunruhigt, doch nicht immer gleiches Glück begleitete sie. Dies erfuhr schon eine jener Schaaren, als sie bis an die Mauern von Belvoir, zwischen Baume les Dames und St. Hypolite, sich gewagt, dort aber solchen Widerstand fand, daß sie zum Rückzug sich genöthigt sah. Noch schlimmer gieng

19) Schilling. Daher auch der franz. Ausdruck: Saccager.
20) Dunod Hist. II, S. 478.

es einem andern Trupp von 80 Elsässern, die, unter ein Fähnlein gesammelt, dem Schlosse Grammont sich genähert hatten, in der Absicht dort herum zu plündern. Eine aus der Burg gefallene Reiterschaar umgieng das Häufchen, griff es an, schlug dasselbe mit einem Verlust von 18 Mann in die Flucht, und sprengte die Weichenden zum Theil in einen Teich; ein Mißgeschick, welches auch diesmal nicht sowohl der schwachen Zahl, als dem Mangel an Ordnung und an Standhaftigkeit bei der ungeübten Bauernschaar zugeschrieben wurde [21]).

Unterwärts Lisle, an der Straße nach Besançon, am linken Ufer des Doubs, liegt Clervel, Stadt und Schloß, gleich Granges Besitzung der Grafen von Montbeliard, die ihnen aber der Lehenherr ebenfalls entzogen und seinem getreuen Rath, Stephan von Hagenbach, zur Verwaltung übertragen hatte. Nach dem Wunsche der Straßburger und anderer Bundesgenossen sollte zur Einnahme dieses Platzes geschritten werden, als aus andern Gegenden des Kriegsschauplatzes Berichte einlangten, die den Bewegungen des Heeres eine andere Richtung gaben, aber auch Zwiespalt unter demselben verbreiteten, selbst den Zweck des Feldzuges zu zerstören drohten [22]).

Vom Herzog von Lothringen wurde nemlich angekündigt, daß der Herzog von Burgund sich anschicke, mit großer Macht durch Lothringen nach Burgund vorzudringen. Es war dieß zur Zeit, da Karl nach dem Abzuge von Neuß mit seiner Hauptmacht noch in den Niederlanden lag, blos den Grafen Campobasso und den Marschall von Luxemburg mit einem Heerhaufen in Lothringen hatte einrücken lassen, wo dem Herzog Reinhard selbst scheinbar noch ein französisches Heer zur Seite stand. Nicht nur aber warnte dieser seine Verbün-

21) Schilling S. 193 ff.
22) Schilling S. 195.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

deten vor der ihnen selbst drohenden Gefahr, sondern mahnte sie um vertragsmäßige Hülfe. Hierob theilten sich im Rathe der Befehlshaber die Meinungen. Sowohl der unzulänglichen Macht als der Entfernung der Gegenden wegen, in welche der Zuzug verlangt wurde, hielt es die Mehrheit für zweckmäßiger und rathsamer, die beschränkten Streitkräfte auf nähere Unternehmungen zu verwenden. Vorzüglich dem Bischof von Basel lag es sehr an, das wichtige Blamont den Händen des Feindes entzogen zu sehen, von wo aus sein nahe gelegenes Gebiet, selbst seine Residenz, wie das umliegende Land bis an die Thore Basels, mit verheerenden Streifereien stets bedroht waren. Jener Meinung pflichteten nebst den Oberelsaßern auch die Basler, von den Bernern wenigstens der Hauptmann bei, während zum Theil bei dem übrigen mitstimmenden Personale dieses Zuzuges Abneigung gegen Fortsetzung der Operationen überhaupt, und ein solch mißfälliger Geist sich geäussert zu haben scheint, daß der Hauptmann von Diesbach sich veranlaßt fand, seinen Obern nach Haus davon Kenntniß zu geben [23]). Abweichend von den übrigen war auch die Meinung des Grafen von Thierstein, der geradezu seinen Entschluß erklärte, der Mahnung des Herzogs Folge leisten, ihm somit zuziehen zu wollen, die Verbündeten auffordernd, ihm beizutreten; dieß erregte das Mißfallen der Basler, die dem Grafen die Absicht zumutheten, aus freund- und verwandtschaftlichen Rücksichten für den Herrn des Ortes die Waffen der Verbündeten von Blamont abzuwenden. Unter den gemeinen Knechten verbreitete diese Verdächtigung einen solchen Unwillen gegen den Oberhouptmann, daß dieser gerathen fand, weitern Folgen durch heimliche Entfernung aus dem Lager sich zu entziehen. Indeß kamen die Anführer der übrigen Zuzüge überein, denselben einzig mit der Reiterei abziehen zu lassen, als der man bei der vorha-

23) S. unten.

henden Belagerung Blamonts nicht bedurfte. Das Fußvolk mußte der östreichische Landvogt unter dem Befehle des Hauptmanns von Eptingen bei dem Heere zurück lassen, welcher hierauf gegen Blamont sich in Marsch setzte, vor dem er über Montbeliard Sonntags den 30. Juli 1475 ankam [24]).

Rechts der Straße gelegen, die aus dem bischof-basel'schen Gebiete nach Hochburgund führt, bestand dieser Platz aus einem damals wohlhabenden Städtchen und einer über demselben gelegenen Burg [25]). Mit der dazu gehörigen ansehnlichen Herrschaft war Blamont im XIII. Jahrhundert durch Heirath Margarethens, Tochter Diebolds III. von Montfaucon, Grafen zu Montbeliard (gestorben 1282), mit Diebold III. von (burgundisch) Neuschatel, an letzteres Haus gelangt, wovon es jetzt als hochburgundisches Lehen der nemliche Heinrich besaß, des Marschalls Diebold ältester Sohn, den wir als Anführer der Hochburgunder bei Hericourt kennen lernten [26]). Schon durch seine Lage auf einer erhöhten Erdzunge begünstigt, war der Platz auch durch Kunst wohl befestiget; besonders war es die Burg, die durch ihren starken Bau sich auszeichnete. Eine achtzehn Fuß dicke Ringmauer, mit festen Thürmen flankirt, umgab stattliche Wohngebäude; die Dachungen waren mit Blech überzogen, von ihren Firsten glänzten sechszehn vergoldete Knöpfe weit herum im Sonnenlichte. Auch die der Burg angebaute Stadt war mit guter Ringmauer und Thürmen nebst äussern Bollwerken wohl verwahrt. Zur Verstärkung der wehrhaften Burgerschaft lag in Stadt und Schloß ein Zusatz von 400 Söldnern, Reisige und Fußknechte, theils Burgunder, theils Lombarden und Savoyer, mit Geschütz und Büchsenmeistern, wie mit anderm Bedarfe bestens versehen; den Oberbefehl führte der Castellan

---

24) Schilling S. 195. Ochs IV. S. 292. Tillier II. S. 241.

25) Des Ortes Blamont geschieht die erste Erwähnung in einer Urkunde vom Jahr 1282. Duvernoy Ephem p. 113 n. 1.

26) Duvernoy Ephem.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Diebold von Blamont, ein unehlicher Sprößling, wie es scheint, des Stammes Neuschatel [27]).

Nach vorheriger, jedoch fruchtloser Aufforderung zur Uebergabe ward der feste Platz sofort berannt und umlagert, das Geschütz in Bereitschaft gesetzt. Sonntags noch (30. Juli) legte man die große Büchse von Strasburg, den Strauß, nebst einer andern von Basel nahe vor das Schloß, und Montags (31. Juli) fieng man an zu schießen; am Dienstag, den 1. August, eröffnete auch das östreichische Kätherlein von Ensisheim sein Feuer. Noch wurde auf Freitag den 4. August die große Büchse von Basel mit mehr Mannschaft von dort erwartet [28]); doch Donnerstags schon den 3. August, erzählt ein Augenzeuge, erzeigten sich in Thurm und Mauern so große Lücken, daß man auf den nächsten oder den darauf folgenden Tag stürmen zu können glaubte. Des anhaltenden Schießens vom Feinde ungeachtet, wäre beim Belagerungsheer bisher ein einziger Mann getödtet und einer verwundet worden; im Lager hätte er alles wohlgemuth angetroffen, an Lebensmitteln keinen Mangel, Wein, Fleisch und Brod genugsam und zu wohlfeilen Preisen; zehn Fässer Wein hatte der Bischof von Basel hergeschickt mit vielem Wildpret für die Tafeln der Befehlshaber. Bei seinem Verlangen, das lästige Blamont dem Feinde entrissen zu sehen, erzeigte er sich überhaupt sehr bereitwillig zu allem, was die Unterneh-

---

29) Hist. de la Suisse VII. App. p. 402 n. 4. De Gingins Lettres S. 78 n. 1. Ein Bastard Diebolds von Neuchatel, natürlicher Sohn Johanns von Montaigu, war Herr zu Chamilly.

30) Peter Göüffi an den Rath zu Biel, Donnerstag post vincula Petri aus dem Lager vor Blamont. Bieler Archiv. Schilling S. 211. Lied.

Der Struß hat mengen Schalle,
Metz und das Kätterlin
Die Reimerin gar balde
Ging als zum Muren in.

Das Kätterlein von Ensisheim, eine große eiserne Steinbüchse, fiel im Schwabenkriege 1499 bei Dornach den Schweizern in die Hände, und bildete bis 1798 eine der Siegestrophäen im Zeughause zu Bern.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

mung fördern konnte; nicht nur daß er auf erhaltene Mahnung 1200 Mann dem Heere zugesendet; auch den zu Pruntrut in Besatzung liegenden Bielern bewilligte der Fürst, vor Blamont zu ziehen. Indeß war von einer Sammlung burgundischer Truppen zum Entsatz Kunde eingelangt. Zwar flößte dieß keine Besorgniß ein, doch unterließen es die Berner und Solothurner nicht, solches nach Hause zu melden, damit man dort auf der Hut sei [29]). Jener Grund war es auch, nebst dem anscheinend übeln Zustande der Festungswerke durch die Wirkung des Geschützes, welche die Befehlshaber zum Entschlusse bewogen, einen Sturm zu wagen, um hiemit der Belagerung ein schleunigeres Ende zu machen. Vorzüglich war dieses der Wunsch der Straßburger, begierig, ihrer eigenen Stadt zu Hülfe zu eilen, die sie durch einen Angriff der in Lothringen vorgedrungenen Burgunder bedroht glaubten. Schon von Anbeginn der Belagerung hatte sich ihre Mannschaft durch thätige Beihülfe an den Arbeiten, dem Bau von Bollwerken, Fertigung von Erdkörben zu Deckung der Angreifer, und andern solchen Zurüstungen ausgezeichnet; jetzt um so mehr, wo es um Zubereitung von Leitern und anderm Sturmzeuge zu thun war. Der Sturm wurde auf Freitag den 4. August festgesetzt, der Angriff sollte auf zwei Seiten erfolgen, durch Straßburger und Berner auf der einen, durch Oestreicher und Basler Mannschaft auf der andern Seite. Von letztern waren am Tage zuvor 1200 Mann unter dem Stadtbanner, nebst der erwarteten Büchse, im Lager eingetroffen und mit Jubel empfangen worden [29b]). Die Anführung der Berner erhielt der Ritter Hans Thüring von Büttikon, aus uraltem aargauischem Adel, der den Ritterschlag am heiligen Grabe empfangen [30]); beigeordnet war

---

29) Peter Goüffi oben.

29b) Ochs IV. Donnerstag vor Laurenz (3. August.)

30) Mit Niklaus von Scharnachthal. Eptingens Reisebeschreibung, im Geschichtforscher.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ihm Rudolf von Erlach, sein Tochtermann; die Straßburger führte der handfeste Caspar Barpfenning zum Sturme, aus angesehenem Geschlechte seiner Vaterstadt; ihn begleiteten zwei seiner Söhne [31]).

Mit kühner Entschlossenheit drangen die Stürmer an den Fuß der Bollwerke und Mauern; doch hier harrte ihrer ebenso standhafte Gegenwehr, unterstützt durch alle Hülfsmittel der damaligen Kunst und des menschlichen Erfindungsgeistes. Nicht genug an dem mörderischen Hagel von Kugeln, Bolzen und Steinen, der über die Anstürmenden sich ergoß, wurden von der Mauer sogar Bienenschwärme, in Leintücher gehüllt, auf sie geworfen, um durch die Stacheln der herausfliegenden Bienen die Gesichter der feindlichen Krieger zu zerstechen und sie hiedurch wehrlos zu machen, während ihnen die in den Graben gestreuten Fußangeln und scharfschneidenden Hecheln die Füße übel verletzten. Wie demnach die Vordersten der Sturmsäulen den Fuß der Mauer erreicht hatten, die Leitern anlegten, fanden sich die sezu kurz, und umsonst war die Anstrengung der tapfern Mannschaft, auf andere Weise die Zinnen zu erklimmen, obschon durch das lebhafte Feuer des Belagerungsgeschützes unterstützt; einzig gelang es, einiger Thürme der äussern Bollwerke und des darin befindlichen Geschützes sich zu bemeistern, aber die Hauptmauer war noch unversehrt, als nach vierstündigem hartem Sturme die Anführer sich entschliessen mußten, mit ihrer ermatteten, entmuthigten Mannschaft den Rückzug anzutreten, nicht ohne empfindlichen Verlust erlitten zu haben [32]).

Den so glücklich abgeschlagenen Sturm feierten die Belagerten mit Freudenschüssen, dabei noch durch die Hoffnung auf den ihnen verheissenen Entsatz belebt, während Trauer und Mißmuth im Lager der Verbündeten sich äusserten, selbst

---

31) Rulin Barpfenning war 1420 Stadtmeister. Herzog Elsasser Chronik.
32) Schilling 197.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ein Geist der Zwietracht sich spüren ließ. Diese üble Stimmung verschlimmerte sich noch, als Mangel an Lebensmitteln dazu kam. Korn war zwar noch vorhanden, aber zu dessen Vermalen fehlte es an Mühlen, da sie gleich andern Gebäuden der Umgegend zerstört worden waren; auch brachte ein neuer Zuzug von Basel nicht, wie verabredet worden, Proviant mit. Bei dem fehlgeschlagenen Sturme hatten besonders die Berner stark gelitten, kaum konnten sie vom Abzug abgehalten werden. Solches vermochte der eingelangte Bericht von dem Anzug eines ansehnlichen burgundischen Heeres, welchem auszuweichen, nicht in dem ihnen angebornen Sinne lag [33]), sofern nicht schon die ersten Mahnungen genügten, welche ein früher empfangenes Schreiben der heimischen Obern enthielt. Auf den aus dem Lager bei Granges eingelangten Bericht schrieb nämlich unterm 27. Juli der Rath seinen lieben und getreuen Miträthen im Felde zu: „Mit großer Freude hätte man daraus die Eroberung von Stadt und Schloß Lisle vernommen, besonders daß Niemand der Ihrigen dabei verletzt worden, wofür dem allmächtigen Gott Lob und Dank gesagt seie, denn ohne Zweifel komme solcher Sieg von Niemanden, denn von Ordnung seiner göttlichen Gnaden, die zu bewahren wir aus Billigkeit beflissen sind, mit aller Andacht unser Gebet und Anrufung gegen ihn zu vollbringen. Und da wir nun durch die nämlichen Eurer Schriften unterrichtet worden, daß Euch nicht ganz kund, was ferner vorgenommen werden solle, und dabei, daß unsere getreuen Bundesgenossen von Straßburg des Soldes und aller Sachen halb sich auch gar freundlich und ehrlich an ihre Zusagen halten; so bitten wir Euch allgemeinlich aus hohem freundlichem Ernst, da Ihr Unsrer Stadt Lob und Ehre zu mehren ausgesandt sind, Ihr wollet auch deßhalb in Euerm Herzen, gleich Euern und Unsern Altvordern, die den Tod, um Unsere Ehre zu

33) Girard. Msc. Bericht eines Freiburgers.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

behalten, nie besorgt haben, erwägen, und keinen Unwillen aus Euch, es seie fürer zu handeln, zu ziehen oder zu thun, merken lassen, sondern in dem thun, was unser grundtlicher Willen, darauf Ehre, Beständlichkeit und Ruhm gesetzt ist. Und ob aber, wie zu Zeiten in Feldübungen unter Völkern geschieht, wir auch in Landmährsweis vernehmen, Jemand von Unserm Rath, kleinen oder großen, der Unsere Ehre und Lob, daß sie damit geschmähet möchten werden, nicht völliglich wollt bedenken, und mit Euch Mannheit und Ehre erjagen, damit sein eigen Gemüth und verzagter, arger Wille darwiderstrebte, die wollet Ihr alle von Stund an von Euch her heimfertigen und unter Euch nicht behalten, damit die Spreuer von dem Korn kommen, und Euch daran nicht irren lassen, sondern Uns vertrauen, daß wir ungespart unsers Leibs und Guts Euch andere mehr und nicht minder die der Arbeit und Unser Lob zu weitern geneigter, auch frommer und besser sind, wollen schicken, und keineswegs Euch verlassen, das nemmt von Uns zu Herzen und gehet dem auch nach [34]).“ So, zwischen den Schlaken des Partheigeistes und Eigennutzes entsproßte dem Schooße des bernerischen Senates immer noch ein höherer Sinn. Jener kräftigen Ermahnung folgen Nachrichten von anderwärtigen Ereignissen, auf die Kriegsumstände sich beziehend, wie der Rath durch Herrn Philipp von Savoyen (Bresse) vernommen, daß der Bastard von Burgund 3—400 Pferde italienischer Reiterei über den Bernhardsberg durch Savoyen und zu Thonon über den See gefertigt habe [35]), die auf solche Weise durchgeschlüpft wären, wider des Grafen Willen dem deßhalb, so viel man wisse, nichts vorzuwerfen wäre. Dem Rath sei aber solches höchst mißfällig, weßhalb er sie, den Hauptmann und die Miträthe im Felde, somit beauftrage,

34) Schilling 199.

35) Ueber Mailand, wo er am 13. März 1475 eingetroffen, war der große Bastard Anton nach Neapel gereist. Corio hist. di Milano 1828.

mit Beiziehung anderer, beim Auszuge befindlicher Rathsglieder, bis Dienstags oder Mitwochens über die Mittel sich zu berathen, wie solchem Muthwillen der savoyschen Regentschaft abzuhelfen wäre, und ihr Befinden darüber sodann einzuberichten. Was sich dann in diesem und anderm begebe, werde man ihnen allezeit verkünden mit Hülfe des allmächtigen Gottes, der Euch, Herr Hauptmann und alle und jegliche Euere zugeordneten Räthe, Burger und Getreue wolle in Selden (Huld) und dem Schirme seines heil. Kreuzes behalten, und haben Euch Unsere Ehre also befohlen, daß wir Euch gänzlich vertrauen." Dat. Montag nach Maria Magdalena Ao. LXXV [36]).

Kaum aber hätte nach dem mißlungenen Sturme auf Blamont jene mißliche Stimmung unter den Bernern sich geäussert, wäre nicht durch einen Unglücksfall die Thätigkeit ihres Oberanführers gelähmt gewesen. Schon am Tage der Ankunft des Heeres vor Lisle hatte der Hauptmann Niklaus von Diesbach durch den Hufschlag eines Pferdes eine schwere Verletzung am Schenkel erlitten, die ihn ans Bett gefesselt, jedoch nicht abgehalten hatte, dem Heere zu folgen, um seinen Mitanführern mit Rath beizustehen, den sie bei ihm nachsuchten und gewöhnlich befolgten. Doch jetzt gelang es ihm kaum, die getrennten Meinungen zu vereinigen, und einer voreiligen Auflösung des Heeres vorzubeugen; denn während er selbst mit andern für die Fortsetzung der Belagerung sich aussprach, nur mit veränderter Aufstellung des Geschützes, stimmten besonders Straßburger und Basler für Aufhebung derselben, auf die Nachricht von der Annäherung eines feindlichen Heeres sich gründend, welches, 7000 Mann stark, der Bastard von Burgund zum Entsatze Blamonts herbeiführe. „Wie vermöchte man solcher Macht die Spitze zu bieten, hieß es, zumal nach dem Abzuge des Grafen von Thierstein, ohne Rei-

36) Schilling S. 199.

terei, bei so geschwächten Streitkräften?" Bereits waren zur Aufhebung der Belagerung Anstalten getroffen, die Hauptbüchsen auf ihre Wagen geladen worden, als auf Diesbachs eindringliches Zureden die Straßburger endlich sich wieder ermannten, sich auch erboten, mit aller Kraft des Geschützes die Belagerung frischerdings anzuheben, sofern dem schwachen Stande des Heeres durch förderliche Verstärkung von Bern aus abgeholfen werde, welchen Falls sie geneigt wären, zu den daherigen Kosten mit einem sogenannten Küchegeld beizusteuren [37]).

Wiewohl nun Diesbach und dessen Räthe eine Verstärkung des Heeres vor Blamont für entbehrlich hielten, mit Gottes Hülfe sich vertrauend, ohne eine solche, dem Feinde selbst in freiem Felde entgegenzutreten, fügten sie dennoch den Straßburgern zu Gefallen, deren Begehren dem Berichte bei, den sie ihren Obern sowohl über den mißglückten Sturm, als die ihnen täglich zukommenden Warnungen von Annäherung einer feindlichen Macht erstatteten, den Entscheid über jenes Begehren dem Rathe zu Bern anheimstellend [38]). Bei der in dieser Behörde herrschenden Stimmung konnte solcher kaum anders als willfahrend ausfallen. Dem Verlangen der Strasburger also entsprechend, ward sofort ein Auszug zum Panner von 2500 Mann aufgeboten und der Oberbefehl darüber dem Alt-Schultheiß Niklaus von Scharnachthal ertheilt; als Venner ward ihm Ludwig Brüggler, diesem als Pannerhauptmann und Rath Hans Kuttler, der Venner zu Metzgern, beigeordnet. Erhaltener Mahnung zufolge rüsteten auch die Mitburger-Städte Freiburg und Solothurn jede eine Fahne ihres Volkes zum Zuzuge Berns; diejenige von Freiburg, 260 Mann stark, bekam Jakob Velgo zum Hauptmann [39]).

---

37) Schilling S. 198.
38) Ebend S. 198 ff.
39) Schilling. Girard Mss. Berchtold I, S. 370. n. 1. Paul Steagold war Feldpriester; der Sold des Hauptmanns 4 Livres, des Gemeinen 1 L.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Inzwischen aber, bevor noch der Aufbruch des Panners erfolgte, hatte sich beim Heere vor Blamont ein betrübendes Ereigniß zugetragen. Schon durch die ausserordentliche Sommerhitze verschlimmert, hatte sich zu dem Wundübel des Hauptmanns von Diesbach noch eine in der Gegend herrschende Seuche geschlagen, die dasselbe tödlich gemacht. Wie nun der Ritter sein Ende nahen sah, ließ er sich aus dem Lager nach Pruntrut führen, wo der Sterbende beim Bischof von Basel die freundlichste Aufnahme und sorgfältigste Pflege fand, aber schon nach drei Tagen verschied, zum großen Schrecken und Leidwesen seiner Waffengefährten [40]). Größere Trauer noch verbreitete die Todesnachricht in Bern, wo auch befreundete Nachbarstädte durch ihre Gesandte dem Rath ihr Beileid über den erlittenen Verlust bezeugen ließen [41]). Mit gebührender Feierlichkeit nach der Vaterstadt geführt, erhielt die Leiche des Verblichenen im dortigen Münster in der Familiegruft unter der Diesbach'schen Kapelle ihre Ruhestätte [42]). Glücklich vielleicht, daß der Tod ihn jetzt ereilt, daß Niklaus von Diesbach den nahen Zeitpunct nicht erlebte, wo die Treulosigkeit seines königlichen Feindes in grellstem Lichte sich kund that, und wo das Triebrad der Verbindung mit Ludwig XI. und des Krieges mit Burgund einen harten Stand möchte gehabt haben. Mit Recht bemerkt der Geschichtschreiber des Freistaats Bern, „daß Diesbach es war, der durch seine politische Wirksamkeit die schweizerische Eidgenossenschaft aus dem Dunkel ihres kleinen Anfangs in die Reihe der europäischen Mächte emporhob, und daß es kaum je einen schweizerischen Staatsmann gab, der auf den Gang der großen Begebenheiten seiner Zeit einen so bedeutenden Einfluß ausgeübt

40) Schilling S. 200.

41) So Freiburg, wo Rudolph von Wippingen beauftragt wurde, „de leur condre mal l'obit de Messire Nicolas de Diesbach." Girard Msc.

42) Ludwig von Diesbachs Haus-Chronik. Geschichtf. VIII, S. 203. An der Mauer auf der Seite des Kirchhofes wurde die Leiche beigesetzt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hätte [43])." Um so mehr muß man es bedauern, daß ein von ihm hinterlassenes Buch verloren gegangen ist, worin nach der Angabe seines Vetters, Ludwigs von Diesbach, im Eingang seiner Haus-Chronik „Herr Niklas von Diesbach nicht nur gar schön und eigenlich aufgezeichnet, das Herkommen seiner Altvordern bis an ihn, sondern auch, was er seine Tage lang gehandelt hatte;" eine Selbstbiographie also, die uns wahrscheinlich höchst schätzbare Beiträge zur Zeitgeschichte liefern würde. Nach dem Absterben seiner ersten Gemahlin, Anna von Rüssegg, und des mit ihr erzeugten einzigen Sohnes, hatte sich Diesbach in zweiter Ehe mit Barbara von Scharnachthal, des Schultheißen Nichte, verheirathet, von der er ebenfalls keine Nachkommenschaft hinterließ, so daß seine bedeutende Verlassenschaft seinen beiden Vettern, dem nachherigen Schultheißen Wilhelm von Diesbach und dessen Bruder Ludwig, Verfasser der von uns benutzten Haus-Chronik, zufiel [44]).

Dienstags den 8. August, am Tage, wo Morgens früh in Bern die Todtenfeier für den abgeschiedenen Feldhauptmann gehalten wurde, brach das Panner von dort auf, um dem vor Blamont liegenden Bundesheere zuzuziehen, dessen Lage inzwischen sich günstig verändert hatte. Auf die von Bern und andern Orten her erhaltenen Zusicherungen baldiger Verstärkung war das zum Abzug aufgeladene Geschütze vor dem Platze wieder aufgeführt worden, zum Theil an besser gewählten Stellen. Jetzt hatte es sein Feuer mit mehr Wirksamkeit frisch begonnen, besonders der Straßburger-Strauß, den man zwar in ziemlicher Entfernung, jenseits einer breiten Schlucht am Rande eines Holzes (vermuthlich der s. g. Combenone) aufgepflanzt hatte [45]), von wo aus

43) Tillier II.
44) Ludwig von Diesbach oben.
45) Schilling S. 201. Cassinische Karte.

die Büchse mit ihren gewaltigen Steinkugeln die Werke und Straßen der Stadt bestrich und großen Schrecken darin verbreitete, den Ruhm bewährend, den der Reim dem Strasburger Geschütze zutheilte:

Der Veneter Macht,
Der Augsburger Pracht,
Der Nürnberger Witz,
Der Straßburger Gschütz.

Doch nicht bloß dem wirksamen Feuer ihres Geschützes, auch dem zufälligen Umstande einer zu Blamont ausgebrochen Seuche, hatten es die Belagerer zu verdanken, daß Neigung zur Uebergabe daselbst rege ward. Wenige Tage nämlich nach wiederbegonnenem Beschiessen wurde den Hauptleuten von der Stadtmauer herab durch einige Bürger das Verlangen kund gethan, mit ihnen in Unterredung zu treten, worauf einige Personen zu Anhörung des Anbringens verordnet wurden. Man vernahm daraus: „daß der Commandant des Platzes selbst, Herr von Blamont, nebst andern an der herrschenden Seuche gestorben, daß jetzt noch viele Leute daran krank lägen, die Besatzung darob erschrocken und unwillig geworden sei, vorzüglich die Lombarden, die mehr als alle andern die Krankheit scheuten. Wiewohl sie nun eine feste Stadt und Burg inne hätten, die sie lange noch gegen Jedermann zu behaupten sich getrauten, so erböten sie sich zur Uebergabe, insofern man die Besatzung mit ihrer Habe frei abziehen, auch die Einwohnerschaft bei dem Ihrigen verbleiben lassen wolle; zumal sie wohl merkten, daß sie von ihrem Herrn und Obern verlassen wären und keinen Entsatz zu hoffen hätten." — Des Antrages war im Lager der Verbündeten Jedermann froh, indem man nicht hoffen durfte, durch Sturm des Platzes mächtig zu werden, der für den stärksten galt in Burgund, somit noch eine lange Belagerung erfordert hätte. Allen den von den Belagerten verlangten Bedingungen indeß wollten die Hauptleute nicht entsprechen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

„Man sei hergekommen, lautete ihre Antwort, die Stadt mit dem Schwerdt zu erobern, wozu eine hinlängliche Macht vorhanden sei, selbst ohne die Ankunft der im Anzuge begriffenen ansehnlichen Verstärkungen abzuwarten; so daß weder die Herren von Burgund, noch sonst eine Macht für die Belagerer zu fürchten wäre. Ihrem Begehren wolle man indeß so weit entsprechen, als der Besatzung Gnade und freier Abzug mit ihrer Habe zugesagt sein solle, Stadt und Schloß aber den Belagerern gänzlich zu Handen gestellt werden müßten, nach ihrem Gefallen darüber zu verfügen; zumal aus selbigen so großer Schaden und Muthwillen zugefügt worden, daß sie dessen genug hätten, die Einwohner aber, Männer, Weiber und Kinder, wolle man mit ihren Habseligkeiten gleichfalls unangefochten abziehen lassen. Daß nur allein unter diesen Bedingungen die anerbotene Uebergabe angenommen werde, gebe man den Belagerten deutlich zu verstehen, damit sie nachwärts nicht vorgeben könnten, es wäre ihnen nicht Wort gehalten worden." Ohne Bedenken aber, ward die Capitulation (Teding) von denselben auf erklärtem Fuße angenommen, hierauf dann eine Abordnung aus allen Zuzügen nach dem Lande abgesandt, um Besatzung und Einwohner auf die Capitulation in Eidespflicht aufzunehmen. Frohen Sinnes zogen die fremden Söldner ab; um so betrübter gebährdete sich die Einwohnerschaft, wie sie von ihren heimathlichen Wohnungen scheiden mußte. Einen rührenden Anblick bot die Menge der Frauen dar, edler und anderer, Kinder mitführend, beladen mit allem, was sie an Kleidern und anderer Habe forttragen konnten; zur Bedeckung begleitete den Zug eine Truppenabtheilung vom Belagerungsheer [46]). Erfreulicher war es, die im Platze befreiten Gefangenen zu sehen, 40 Männer, Eidgenossen sowohl, als Sundgauer und andere Bundesangehörige; nach erlittener harter Behandlung sahen

46) Schilling S. 202 f.

sie zwar höchst elend und entstellt aus, laut ertönte aber ihr Jubelgesang: „Christ ist auferstanden!“ An Munition fanden sich im Platze noch 8 Tonnen Pulver vor, an Mundvorrath viel Mehl, Proviant überhaupt wohl auf zwei Jahre, auch an Geschützen eine ansehnliche Zahl; alles ward fortgeführt [47]).

Den nachgezogenen Bernern kam die Nachricht von dem Falle Blamonts noch auf dem Marsche zu; sofort versammelte Scharnachthal seine Räthe und Venner nebst den Hauptleuten von Freiburg und Solothurn, was nun vorzunehmen sei, „da nun durch Uebergabe des Platzes der eigentliche Zweck des Zuzuges erfüllt wäre.“ Es ward erkannt: „weil sie von ihren Herrn und Obern mit so ansehnlicher Macht den Ihren und der frommen Stadt Straßburg zu Ehren und Trost ausgefertigt worden, so wolle man denselben jetzt noch zuziehen, um sie zu besehen und Trost und Freude mit einander zu genießen [48])“ Wie nun Scharnachthal mit seinem Heerhaufen im Lager bei Blamont ankam, fand er hier die Verbündeten, selbst die Straßburger, zu unmittelbarem Heimzuge gestimmt, wozu sie sich durch Proviantmangel zum Theil bewogen fanden, da auch diesmal für die Verpflegung des Heeres zum voraus nicht genugsam gesorgt worden; allein auch die Nachrichten von den Bewegungen der Burgunder in Lothringen trugen zu jenem Vorsatze bei. Mit Mühe gelang es dem bernerischen Hauptmann, die Befehlshaber zum Aufschube zu bereden; so daß bloß der Herr von Ochsenstein mit dem Volke des Bischofs von Straßburg gleichen Tages noch (14. August) abzog, mit den übrigen Anführern aber, nach gemeinsam gepflogener Berathung, sofort Anordnungen zur Einnahme einiger benachbarten Plätze getroffen wurden, namentlich des südlich von Blamont, in der Gegend von St. Hypolite gelegenen Schlosses Meiche (Metsch), auch des dem Herrn von Bla-

47) Wurstisen S. 445.
48) Schilling.

mont zuständigen Clemont; vorzüglich aber der festen Burg Neuchatel, unfern Pont de Roide, auf der linken Seite des Doub, des uralten Stammsitzes vom Hause dieses Namens [49]). Wie man vernahm, lag in der Burg eine starke Besatzung Lombarden und Pikarden; die Befehlshaber ließen dieselbe sofort berennen und beschauen, hofften sie auch einnehmen zu können; ob solches gelungen, wird nicht gemeldet [50]). Südöstlich von Blamont, auf beiden Ufern des Doubs, herrschten die Freiherrn von Montjoye, oder Frohberg, über ein Gebiet, das, umschlossen von der Freigrafschaft Burgund, dem Bisthum Basel und der Grafschaft Montbeliard, mehr als 15 Dörfer enthielt. Obschon dem Herzog von Oestreich als Herrn des Sundgaues lehenpflichtig, hielten die Montjoye sich dennoch zu Burgund; aus ihrem Hauptsitze, dem Schlosse Frohberg, hatten sie durch ihre Streifereien über den Doub nach dem bischof-baselschen Gebiete, den dortigen Freiberg besonders hart mitgenommen [51]), auch jetzt noch den Verbündeten die Oeffnung der Burg verweigert. Nach vorhergehenden Unterhandlungen indeß, womit vorzüglich der Berner Hauptmann Niklaus von Scharnachthal sich befaßte, kam eine Uebereinkunft zu Stande, infolge welcher, jedoch erst auf wiederholte Aufforderung, Dietrich, der alte Baron von Montjoye, im Lager der Verbündeten erschien, das Schloß ihnen zu übergeben und Huldigung zu leisten. Nach der Uebereinkunft ward er selbst seines hohen Alters wegen des persönlichen Kriegsdienstes enthoben, unter der Verpflichtung jedoch,

---

49) Bericht Scharnachthals an Bern. Montag vor Maria Himmelfahrt (den 4. August) 14[7]5. Girard Mic Dunod Mem. Nach der Sage sollte noch Herzog Werner, Stifter der Abtei Baume, die Burg erbaut haben, der zur Zeit Karls des Großen lebte.

50) Bericht oben.

51) S. oben. Schöpflin Als. ill. II, S. 52. 687 ff. 1454 war Dietrich vom Herzog Albrecht von Oestreich mit der Herrschaft Froberg belehnt worden; die, obschon von den Grenzen des Elsasses völlig abgesondert, doch zum s. g. neuen Sundgau gehörte.

seine Söhne und Unterthanen dem Heere folgen zu lassen [52]). Diese schonende Behandlung hatte der feindselige Baron wahrscheinlich zum Theil seiner nahen Verwandtschaft mit dem bernerischen Schultheißen Adrian von Bubenberg zu verdanken, dem er durch seine Gemalin Maria von Aarberg-Valangin verschwägert war [53]).

Ersprießlich war aber auch Scharnachthals Ankunft im Lager der Verbündeten, um bei dem ersten bernerischen Zuzuge die altgewohnte Zucht und Ordnung herzustellen, die schon durch die Natur eines Verheerungszuges, vorzüglich dann durch das Erkranken und die Entfernung des Ober-Anführers gelitten hatten. Am 14. August mußten beide Auszüge in geschlossenem Ringe sich zusammenstellen, um nach nothwendig erkannter Erläuterung gewisser Artikel die Kriegsordnung neu zu beschwören; worauf Kriegsgericht gehalten wurde über zwei Knechte, die schwerer Vergehen gegen die Ordnung wegen zu Pruntrut in Haft gesessen hatten. Nachdem sie in den Ring geführt, und hier an ein offenes Recht gestellt worden, traten die Venner beider Auszüge Namens ihrer Herren und Obern als Ankläger auf, „nach der Beklagten Verdienen des Rechten begehrend." Der Fürsprache ungeachtet, so die Straßburger, Freiburger, selbst bernerische Angehörige von Städten und Ländern (des Berner Gebiets) am Ringe vorbrachten, erkannten Hauptleute und Venner dennoch, andern zum Beispiel, dem Begehren der Ankläger nachzugeben, das Recht also eröffnen zu lassen. Da, nach Anhörung der Klage und Vertheidigung, ward gemehret, und mit einhelligem Urtheil gesammter Mannschaft die beiden Missethäter vom Leben zum Tod bekannt, mit dem Schwerte

---

52) Scharnachthals Bericht.

53) Schöpflin Als. ill. II. oben. Von der Verbindung mit Aarberg-Valangin und einer frühern mit dem alten Stamme Neuenburg leitete der Baron Barth v. M. 1707 seine Ansprüche auf die Erbfolge in der Grafschaft Neuchatel her. Chambrier hist. de la Mairie de Neuch. p. 237. 517.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sie zu richten, dem Henker sie zu befehlen. „In Berücksichtigung der großen Bitte für sie jedoch, am öffentlichen Ringe beschehen," sprachen Hauptleute, Venner und Räthe nach der ihnen zustehenden Befugniß Begnadigung aus, „ließen die Verurtheilten am Leben bleiben, so daß sie alsogleich heimkehren und mit dieser Schmach und Straf, die dennoch schändlich genug gewesen, ledig sein, und deren genug haben, doch die ergangenen Kosten abtragen und Urphede schwören sollten." Nur ungern indeß, berichtet der Hauptmann von Scharnachthal, und einzig aus Rücksicht für jene Fürbitten wäre solche Begnadigung ertheilt worden, zumal die gefällte Strafe wohl verdient gewesen [54])." Bemerkenswerth, als die einzige uns bekannte Angabe über das gerichtliche Verfahren bei den schweizerischen Auszügen damaliger Zeit.

Nach den Weisungen, welche die Befehlshaber des Bundesheeres von Hause erhalten, sollte das eroberte Blamont gänzlich zerstört worden, wozu, als der Befehl anlangte, die Anstalten bereits getroffen waren. Sofort wurden die Mauern niedergerissen, die großen starken Thürme untergraben, so daß sie nach Abbrennung der Stützen brechend zusammenstürzten; selbst die Häuser der Stadt entgingen der Zerstörung nicht, noch die stattlichen Gebäude des Schlosses, deren schön vergoldete Dachknöpfe die Straßburger als Siegestrophäen mit sich nach Hause führten. Nach vollendetem Verkaufe oder Vertheilung der noch übrig gebliebenen Beute, bevor man den Ort gänzlich räumte, wurde dasselbe vollends niedergerissen, zerstört, verbrannt und in einen solchen Zustand versetzt, daß eine Herstellung kaum mehr möglich schien [55]). Ebenso wurde wenige Tage darauf mit dem Schlosse Clemont verfahren. Beide Herrschaften übergaben die Verbündeten dem Bischof

54) Scharnachthals Bericht an den Rath zu Bern; oben.

55) Schilling S. 204. Dennoch wieder aufgebaut, wurde Blamont in dem Feldzuge gegen Napoleon 1815 noch einmal von den Schweizern genommen.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von Basel, der sie nebst Pont de Roide 1478 dem Hause Neuchatel zurückstellte [56]).

Von jenen Burgen im Innern der Freigrafschaft, zwischen dem Doub und Dignon, gegen die das Bundesheer nach der Eroberung Lisles seine Waffen gewandt, stand beinahe einzig noch Grammont aufrecht, die vornehmste und stärkste in der Gegend, Besitzthum des heute noch blühenden Hauses dieses Namens [57]). Durch ihre Besetzung hatten die Elsasser jene Schlappe erlitten, die nun nach dem Wunsche der Basler gerächt werden sollte, nebstdem, daß die Feste immer noch als Waffenplatz und Rückhalt feindlicher Streiter besonders der Grafschaft Montbeliard Gefahr bringen konnte. Auf einer ziemlich steilen Anhöhe gelegen, waren die Hauptwerke derselben von einem wohlbefestigten Zwinger umgeben, der erstiegen werden mußte, bevor man an jene gelangte. Die Besatzung des Schlosses bestand aber nur aus 100 Mann, mit Inbegriff einer Verstärkung lombardischer Söldner, welche auf die Nachricht vom Anzug des Feindes der Bastard Anton von Burgund von Besançon her erst am 20. August ihr zusandte, zugleich mit der Zusicherung baldigen Entsatzes [58]). Mit einer Schaar von 3—400 Lanzen italienischer Reiterei war er durch Savoyen über den Genfersee nach Hochburgund gelangt, wo er sich mit dem Prinzen Friedrich von Tarent vereinigte, der mit einem Gefolge von 2—300 Lanzen schon im Frühjahr zu Besançon angekommen, hier aber durch die Nachricht von den feindlichen Bewegungen in Lothringen eine Zeitlang aufgehalten worden war [59]). Auf die Anwesenheit dieser kleinen Truppenzahl in der Provinz, deren Heerbann zum Theil zur Vertheidigung Niederburgunds gegen die

56) Duvernoy Ephem. S. 72.
57) Duvernoy. Notizen.
58) Schilling S. 205.
59) Gollut und Brief von Bern, oben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Franzosen verwendet war, gründete sich das mit Vorsatz verbreitete Gerücht vom Anzuge eines beträchtlichen Heeres zum Entsatze Blamonts, wodurch die Verbündten zu Aufhebung der Belagerung verleitet werden sollten. Durch ähnliche Gerüchte ließen sich die Befehlshaber aber nicht vom Zuge gegen Grammont abhalten, des empfindlichen Abganges ungeachtet, den das Heer durch den Abmarsch des straßburgischen Fußvolkes erlitt. Die Sicherung der eigenen Stadt, die sich durch die Bewegungen der Burgunder in Lothringen bedroht glaubte, rief es nach Hause; nur die Reiterei blieb noch beim Bundesheere, welches von Blamont her seine Richtung zunächst auf Granges nahm, in dessen Nähe es Samstags vor Bartolomäus (den 19. August) bei und in einem großen Dorfe das Nachtlager bezog, Sonntags Rasttag hielt, und Montags den 21. früh Morgens, nach angehörter Messe und genossenem Morgenbrod, seinen Marsch südwärts gegen Grammont fortsetzte. Dem Zuge voraus näherte sich dem Platze eine Abordnung, um unter gewöhnlicher Androhung die Besatzung zur Uebergabe aufzufordern, von der sie aber, im Vertrauen auf die zugesagte Hülfe, abschlägige Antwort erhielt. Sofort ward zum Angriffe geschritten, den die dem Heere vorangezogenen Freiwilligen thaten, zu denen mit erhaltener Erlaubniß noch die Büchsenschützen stießen. Unter fröhlichem Zurufen wurde der Schloßberg erklommen, sodann auf die Burg losgestürmt, seiner Wehren ungeachtet, der Zwinger sogleich erobert. Die Besatzung hatte sich in die Hauptburg geworfen, von wo sie nun die Stürmer mit Schüssen und Steinwürfen empfing, die aber durch die Büchsenschützen mit einem so wirksamen Feuer erwiedert wurden, daß der Feind die Zinnen räumen mußte. Mit Hülfe ihrer Spieße und Halparten gelang es jetzt den muthigen Knechten, die zwischen dem Gestein mit Schutt ausgefüllte Burgmauer an einer unbemerkten Stelle zu durchbohren, und durch die Oeffnung zunächst in den mit Wein angefüllten Keller einzudringen, von

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

wo sie dann ins Innere der Burg gelangten. Nun hörte aller Widerstand auf und erfolgte ein Gemetzel, wobei es zunächst über die verhaßten Lombarden herging; allein auch den übrigen wurde nicht Gnade gegönnt, kaum Frist zur Beichte und zum Testieren gestattet, dies manchem noch so abgekürzt, daß der Mann zu den Füßen des Beichtigers erschlagen wurde. Gnade erhielten nur einige Knechte, die mit dem Bastard von Grammont in einem Thurme sich versteckt und hier zum Theil in Weibskleidern vermummt gefunden wurden. Durch sie, hieß es, habe man manches vernommen, besonders durch den Bastarden, der nach Bern geführt und hier wohl behandelt wurde [60]). Aus dem ächten Stamme war der Ritter Stephan von Grammont, wie wir sehen, schon bei Hericourt gefangen worden.

Die im Schlosse gemachte Beute gaben die Befehlshaber ganz der Mannschaft preis; an Wein besonders war dieselbe bedeutend, so daß die Knechte nach Durchbrechung des Kellers bis an die Knie darin wateten [61]). Nach Eroberung des festen Grammont fanden die Verbündeten vor dem am Fuße jener Burg gelegenen schönen Schlosse Falon keinen Widerstand, ebenfalls Besitzung der Grammont, wovon ein Zweig des Hauses den Namen trug [62]). Der erhaltenen Gnade froh, zog die Besatzung in bloßem Hemde fort, einen Stab in der Hand, Gott lobend, daß man sie am Leben gelassen. Auch hier ward die gewonnene Beute der Mannschaft überlassen; beide eroberte Schlösser aber wurden „mit Feuer zum Himmel gerichtet." Gleiches Schicksal schien das in der Nähe gelegene Villers-Sexel erfahren zu haben, den Edeln de la Valud, zuständig, Herren von Varambon in der Bresse [63]). Die

61) Ebend. S. 206.

62) Dunod. Mem.

63) Schilling, wo ein Schloß Varabun angeführt wird; ein solches gab es aber in der Freigrafschaft nicht; sondern in der damals Savoyen angehörigen kleinen Provinz Bresse, von wo die la Palud ursprünglich herkom-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

leichte Eroberung jener Burgen hatte die Verbündeten gar keinen Todten, bloß einige Verwundete gekostet. Ohne einen Versuch zum Entsatze Grammonts zu wagen, hatten sich beim Anzuge des Bundesheers jene beiden burgundischen Anführer mit ihrer Reiterei der Nordgrenze Hochburgunds zugewendet, von wo sie das Herzogthum Bar durchzogen, unterwegs der Orte Chatillon sur Saone und la Marche sich bemächtigten, und am Ende Septembers zu Pont-a-Mousson in Lothringen mit dem Herzog von Burgund sich vereinigten [64]), wie die Folge uns zeigen wird.

Einem weitern Vordringen der Verbündeten im nördlichen Theile der Freigrafschaft schien demnach kein bedeutendes Hinderniß bewaffneter Gegenwehr entgegen zu stehen, wohl aber war es Proviantmangel, von dem das Heer bedroht war, theils durch die eigenen Verheerungen erzeugt, theils durch die Entfernung der Einwohner, die, um den Mißhandlungen und der Raubsucht eines unbarmherzigen Feindes zu entgehen, mit ihren besten Habseligkeiten nach den entlegensten Gegenden des Landes sich geflüchtet und ihre Lebensmittel dahin mitgeschleppt hatten. Hiezu kam noch eine sich verbreitende gefährliche Seuche, wie der längere Aufenthalt der ersten Zuzüge im Felde; durch diese verschiedenen Gründe fanden sich die Befehlshaber bewogen, von einem weitern Vorrücken abzustehen, und zum Heimzuge sich zu entschliessen. Wie Freunde und Brüder schieden die Krieger der verschiedenen Schaaren von einander, besonders lobten sich die Berner die von den Straßburgern ihnen erwiesenen Treue; der versprochenen anderthalb monatlichen Besoldung der 400 Mann hatten sie noch eine Beisteuer an die Kriegskosten von 800 Gld. beigefügt, und in einem seitherigen

men, und erst im 15ten Jahrhundert nach Hochburgund sich verpflanzt hatten. Guichenon hist. de la Bresse S. 283 ff.

64) Gollut S. 872 hist des Helvetiens. IV. p. 558; von Gingins Briefe ꝛc.

Schreiben dankte Straßburg in den verbindlichsten Ausdrücken für den ihm geleisteten Zuzug, dabei mit besonderm Lob der trefflichen Führung gedenkend, die dem Heere der selig verstorbene, strenge und theure Ritter Herr Niklaus von Diesbach gewährt, sowie der brüderlichen Liebe, womit der Bitte Straßburgs um Verstärkung des Heeres von Blamont entsprochen worden [65]).

Die Eroberung und Zerstörung des letztern Platzes war aber auch die vornehmste Frucht des Feldzuges; mehr werth als diejenige von zwei andern Städten und zwölf Schlössern wie sie ein ungenannter Dichter, aber Augenzeuge, in seinem Liede über den Blamonter Zug besingt [66]):

Zwölf Schloß hand sie erlangen,
Darzu drei Städt so gut,
Er führt ein stechlin Stangen
Der Zollner, er singen thut ꝛc.

Auf den Gang des Krieges hatte der Zug weiter keinen Einfluß, um so größern aber übten die politischen Ereignisse, welche inzwischen im Norden unseres Kriegsschauplatzes sich zugetragen hatten, wo wir zunächst eine neue Macht auftreten sehen, deren kurze Erscheinung jene Ereignisse herbeiführte.

---

65) Schilling S. 208 f.
66) Schilling S. 212.

Zwanzigstes Buch.

Kriegsrüstungen in England. — Dortige Kriegsverfassung. — Einschiffung und Ueberfahrt des englischen Heeres unter König Eduard IV. — Landung zu Calais. — Stärke und Beschaffenheit des Heeres. — Operationen desselben. — Der Connetable von St. Pol. — Unterhandlungen König Ludwigs XI mit dem König von England. — Vertrag zu Pequigny. — Heimzug der Engländer.

Nach dem Abschluß jenes hochzielenden Bündnisses mit Herzog Karl von Burgund, welches, dem Wortlaut der Traktaten zufolge, dem englischen Monarchen zur Krone Frankreichs und zu Wiedererlangung aller seinem Hause entrissenen Provinzen dieses Reiches verhelfen sollte, waren in England die erforderlichen Anstalten zur Ausrüstung und zur Ueberfahrt eines ansehnlichen Heeres nach dem Festlande getroffen worden. Ohne Anstand hatte das Parlament dazu die verlangten Geldhülfen bewilliget, ausser welchen der König unter dem Namen einer Benevolenza von seinen Unterthanen noch ein sogeheissenes freiwilliges Anleihen erhob. Gegen feindselige Anfechtungen von Seite Schottlands hatte sich Eduard durch Verlobung seiner zweiten Tochter Cäcilia mit dem ältesten Prinzen des dortigen Königs sicher gestellt [1]).

Obschon das Ergebniß den getroffenen Anordnungen keineswegs entsprach, so sind doch letztere als Beitrag zur Kenntniß der damaligen Kriegsverfassung Englands einer nähern Erwähnung werth. Gleichwie in andern Staaten beruhte die Kriegsmacht dieses Reiches vorzüglich auf der Dienstpflichtigkeit der Kronvasallen, sowie der Bürger und

1) Rapin-Thoyras, hist. d'Angleterre IV. S. 283.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Landleute königlicher, d. h. unmittelbarer Städte und Gemeinden, welche sämmtlich dem Landesherrn unter gewissen Beschränkungen die Heerfolge zu leisten hatten. Ausser dieser aufgebotenen Mannschaft bestanden aber die englischen Heere zum Theil noch aus geworbenen Truppen, welche von einzelnen Personen des höchsten und niedersten Adels vertragsweise gestellt wurden, wobei die Zahl und Ausrüstung der zu liefernden Mannschaft, sowie Dienstdauer und Soldfuß derselben im Kontrakte bestimmt waren. Aehnliche Verträge schloß der König auch mit aufgebotenen Vasallen, wenn der von ihnen verlangte Dienst in Hinsicht auf Bestimmung und Dauer die gesetzliche Verpflichtung überstieg. Bezüglich der Ausrüstung bestand die Mannschaft beinahe ausschließlich aus schwergerüsteten Lanzenreitern und aus berittenen Bogenschützen in sehr verschiedener Zahl, so daß bei Errichtung des Heeres, welches König Eduard IV nach Frankreich überführte, der Herzog von Clarence z. B. mit 120 Lanzen und 1000 Bogenschützen in den Sold der Krone trat, während gemeine Schild- oder Edelknechte (squires écuyers) in eigener Person eine einzige Lanze mit zwei bis drei Bogenschützen stellten. Die Besoldung verhielt sich je nach Rang, Grad und Ausrüstung des Dienenden; der tägliche Sold eines Herzogs betrug 13 Schilling, 6 Denar; eines Grafen 6 Schilling; eines Barons 4 Schilling; derjenige eines gemeinen Küraſiers 2 Schilling oder, je nach der Ausrüstung, gar nur 12 Denar; 6 solche machten den Tagsold eines Bogenschützen aus [2]). Letztere Waffe war es indeß, welche nicht bloß in Hinsicht der Zahl, sondern auch ihrer vorzüglichen Tüchtigkeit, die Hauptkraft der englischen Heere ausmachte, der diese ihre ruhmvollen Siege bei Crecy, bei Poitiers und Azincourt hauptsächlich zu verdanken hatten, daher auch von alten Zei-

---

2) 6 pens gleich 12 sous. 1 Schill. zu 6 Pences berechnet. Aldson hist de l'Europe I. S. 127 u. l. nach heutigem Werthe zu 15 Sch. 7 P. (16 Fr. 50 Cent.) Rymer acta publica regum Angliæ V. 1474. 1475.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ten her auf die Erhaltung jener Waffe, auf stete Uebung im Gebrauche derselben, wie auf gute Ausrüstung der Bogenschützen besondere Aufmerksamkeit verwendet wurde. In solchem Sinne war es, daß König Eduard III. 1363 alle unnützen Spiele, wie Kugel- und Steinwerfen, auch die Hahnenkämpfe (Gallorum pugnæ) verbot, und statt deren allen leibeskräftigen Männern seines Reichs vorschrieb, an Festtagen im Bogen- und Armbrustschießen sich zu üben und solches zu erlernen. Gleiches gebietet König Richard II allen Edelknappen seines Hofes, so wie allen andern dienstpflichtigen Männern Englands und überträgt einem dazu bestellten Kriegsbeamten die Aufsicht über die verordneten Uebungen. Merkwürdiger noch sind die Verordnungen hinsichtlich der Waffe, die König Heinrich V. 1417 und 1418 nach der Schlacht bei Azincourt an die Vorsteher aller Grafschaften des Königreichs erließ, wonach in Betrachtung, daß nächst Gottes Güte er das letzthin erfahrene Kriegsglück vorzüglich seinen Bogenschützen zu verdanken hatte, allen Dörfern und Ortschaften sämmtlicher Grafschaften die Lieferung einer Anzahl Flügelfedern eines gewissen Vogels (auca) auferlegt wird, um die neuen Pfeile der Bogenschützen damit zu befiedern [3]). Nach König Eduards IV. Verordnung mußten diese Pfeile nach einem gegebenen Modelle verfertiget und bei den bestellten Lieferungen keine andern angenommen werden, als von der vorgeschriebenen Gattung (Shefe Arowes) [4]). Nebst solchen Pfeilen sollten die dazu in Beschlag zu nehmenden Handwerker auch einen Vorrath von Bogen mit dazu gehörigen Sehnen fertigen, zu Bewaffnung der Bogenschützen. Auf gleiche Weise wurde für Anschaffung des zur Artillerie gehörigen Materiells gesorgt, an Wagen, Bombarden, Kanonen Schlangen (Culever ynes) Serpentinen, s. g. Vogler (Jowe-

3) Rymer III, pag. 79 ad 1363. p. 77 ad 1392. IV, p. 78. 103. ad 1417. 1418.
4) Ebend.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

lers) französisch Vouglaine, eine besondere Art Geschützes, (auch den Deutschen bekannt) sammt dazu gehöriger Munition, wie Pulfer, Schwefel, Salpeter, Büchsensteinen (Petras) Eisen, Bley u. s. w. Für alle diese Lieferungen wurde mit einem Unternehmer (Richard Copcole) ein Contrakt abgeschlossen; demselben überdies noch die Beischaffung von Gewehren verschiedener Art, als Armbrüste mit ihren Bolzen, Lanzen, Schwertern, Streithämmern aufgetragen, mit Befugniß dergleichen Gegenstände nöthigen Falls auf königliche Rechnung zwangsweise wegzunehmen (capiendum) [5]).

Den aufgebotenen Kronvasallen, wie den Mannschaften der königlichen Städte und Flecken, wurde befohlen, am 26. Mai 1475 zu Douvres sich einzufinden, wo Musterung abgehalten und die Auswahl der einzuschiffenden Mannschaft getroffen werden sollte. Die Anzahl der letztern ist nicht angegeben, wohl aber finden sich Verzeichnisse der geworbenen Leute vor, wovon wir 749 Lanzen, und 5141 Bogenschützen zählen. Nach gleichzeitigen Angaben soll das gesammte, nach dem Festland überschiffte Heer aus 1500 Lanzen und beiläufig 15000, gleichfalls berittenen, Bogenschützen bestanden haben [6]), wozu noch das zum Generalstab, zur Artillerie und zum Fuhrwesen gehörende Personale kömmt, nebst den Schanzgräbern (Pioniren), welche mit den Kanonieren zusammen ein Corps bildeten von 105 Mann, in 3 Sektionen zu 35 Mann abgetheilt. Das dem Fuhrwesen zugetheilte Personale, unter Commando des Feldzeugmeisters (Magister Ordinationum Regis), bestand aus 4 Ober-Wagenmeistern, wovon jeder 6 Unterwagenmeister (charyot mens) mit ebensovielen Abtheilungen Karrer (carteri) zu 30 Mann unter sich hatte. Den Generalstab bildeten des Königs Almosenier; ein Sekretär, ein Oberleibarzt, ein zweiter Ober-

5) Rymer V.
6) Rymer V, Commines.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

leibarzt, ein Chirurg mit 13 Unterchirurgen; nebst dem ein Doktor der Rechte, ein Aufseher über die königlichen Gezelte (Serviens Papilionum Regis), ein Kriegsschatzmeister, ein Kapellan und Unter-Kapellan [7]).

Mit Lob erwähnt Commines als sachkundiger Augenzeuge der trefflichen Ausrüstung des englischen Heeres, vorzüglich der schweren Reiterei, deren stattliche Rosse, sämmtlich gepanzert (pardés) und auf englische Manier köstlich aufgeputzt waren, vom übrigen Theile des Heers selbst die Knappen und sonstigen Diener der Edelleute mit Bogen bewaffnet. Die stärkste und auserlesenste Armee eingeborner Krieger seie es gewesen, die je aus dem Eilande nach Frankreich übergeführt worden [8]). So schön aber und wohlausgerüstet Mannschaft und Pferde, so plump und unbeholfen hätte sich dieses Kriegsvolk bei Betretung des Festlandes benommen, so daß ohne vorherige Abrichtung und Einübung dasselbe zu einem Kriege gegen eine Macht wie die französische untüchtig gewesen wäre. Solches seie zwar bei den Engländern gleich nach der Landung stets der Fall; doch nur kurzer Zeit bedürfe es dann, um gewandte, kühne, tüchtige Krieger aus ihnen zu bilden [9]); eine Schilderung, die selbst noch auf Zustände neuerer Zeiten paßt.

Durch den Aufenthalt des Herzogs von Burgund vor Neuß wurde die Einschiffung des Heeres so verzögert, daß auf die mit demselben getroffene Abrede hin die Ueberfahrt erst um die Mitte Juni 1475 beginnen konnte. Nach einer gleichzeitigen Angabe geschah sie zum Theil auf holländischen und seeländischen Flachbooten, deren Karl 500 lieferte, die durch ihren Bau zu Einschiffung von Reiteri vorzüglich geeignet waren. Zur Ueberfahrt des Königs selbst aber und

---

7) Rymer V, ad 1474 u. 1475.

8) In den frühern Kriegen hatten die englischen Heere größtentheils aus Truppen bestanden, die England in seinen südfranzösischen Provinzen erhob.

9) Commines Mem.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

seines Gefolges, so wie des Geschützes und Heergeräthes und zu Bedeckung des Convoies waren englische Kauffartheischiffe in Beschlag genommen, armirt, und das Schiffsvolk dazu gepreßt worden. Den Oberbefehl über die Flotte und die Leitung der Ueberfahrt hatte der König dem Ritter Johann Dynham von Dynham übertragen [10]). In mehrere Abtheilungen geordnet, dauerte sie 3 Wochen, so daß erst zu Anfang Juli das Heer vollständig zu Calais gelandet war, welchen Platz und Hafen die Engländer seit 1346 inne hielten, und nach Vertreibung der alten Einwohner größtentheils mit Ansiedlern ihrer Nation bevölkert hatten. Am 20. Juni hatte sich König Eduard selbst zu Sandwich eingeschifft, und am 5. Juli erst betrat er zu Calais den Boden des Festlandes, bewillkommt sogleich von seiner Schwester, der Herzogin Margaretha von Burgund, die ihm dahin entgegen geeilt war [11]). Daß in so günstiger Jahreszeit die Ueberfahrt des englischen Heeres ungehindert beinahe stattfinden konnte, schreibt Commines der Unkunde im Seewesen zu, die am französischen Hofe geherrscht habe, wo einzig der seitherige Admiral Coulon etwas davon verstanden hätte. Kaum wäre jenes möglich gewesen, meint er, wenn die von letzterm angerathenen Anstalten dagegen getroffen worden wären. Durch ein aus dem Hafen von Eu an der normandischen Küste ausgelaufenes Fahrzeug sollen indeß 3 mit Truppen beladene Schiffe weggenommen worden sein, was eben zum Beweise jener Behauptung angeführt wird [12]).

Nach dem Operationsplane, wie er mit dem Herzog von Burgund entworfen worden, war eine Abtheilung von 3000 Engländern unter Düras und Lord Audley nach der Bre-

---

10) Rymer, wo die Schiffe benennt sind, Mary-Grace, Marie Ratclyff, Anna, James u. s. w.

11) Rapin Thoyras IV, S. 284.

12) Commines u. Chron. du Roy Louis XI.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

tagne, dem dortigen Herzog zu Hülfe zu segeln bestimmt; das zu Calais gelandete Heer aber sollte, mit der burgundischen Macht vereinigt, von dort aus sogleich in's Innere Frankreichs vordringen. Um so grösser war König Eduards Befremden, als nach seiner Landung keine burgundischen Truppen in der Nähe sich blicken ließen, sondern erst 9 Tage später, am 14. Juli, der Herzog Karl persönlich, bloß mit einem kleinen Gefolge bei dem König zu Calais eintraf, und dieser aus seinem Munde vernahm, daß der Herzog den Hauptheil seines vor Neuß gelegenen Heeres zu dessen Erholung und Ergänzung nach den Niederlanden verlegt, den Rest aber zum Kriege in Lothringen hätte verwenden müssen. Dem König von England schlug nun sein Verbündeter vor, mit ihren Streitkräften vorerst abgesondert von einander zu agiren, zumal es den vereinigten Heeren in dem verwüsteten Lande an Lebensmitteln mangeln würde. Während demnach das englische Heer die Somme erst in den obern Gegenden ihres Laufes überschreiten würde, um auf der Seite von Laon und Soissons in Frankreich einzufallen, wolle er selbst nach Vertreibung der Franzosen aus dem Luxemburgischen und aus Lothringen des letztern Landes und des anstoßenden Herzogthums Bar sich vollends bemächtigen, von hier aus nach der Champagne vorrücken, um zu Rheims mit dem König von England sich zu vereinigen, wo dieser nach Bestimmung des Bundesvertrages zum Könige von Frankreich sich werde krönen lassen [13]).

Zu Ausführung dieses Planes aber war den Engländern der Besitz von St. Quintin an der obern Somme wichtig, um bei weiterm Vorrücken den Rücken ihnen zu sichern, und dem Heere zum Waffenplatze zu dienen. Darum gab Karl seinem Alliirten die Versicherung, daß vermittelst seines Einverständnisses mit dem Inhaber des Platzes, dem Connetabeln

13) Commines. Preuves. Heuter S. 178.

von St. Pol, die Thore St. Quintins dem englischen Heere offen stehen würden. Ungerne zwar, nicht ohne Argwohn, und nach vorheriger Berathung mit seinen Großen, entschloß sich König Eduard, dem Vorschlag des Herzogs zu entsprechen. In dessen Begleitung brach er am 18. Juli mit dem Heere von Calais auf, um durch das Artois nach der obern Somme hinzuziehen. Ueber Guines, St. Omer und Falkemberg ging der Zug auf Arras, von wo er südwärts in der Richtung gegen Bapaume sich wandte, zwischen welchem Platze und Arras das Heer am 29. Juli bei Hamelincourt lagerte, am 1. August beim Dorfe Aichen (Achut), am 3. bei Curlon (Curlu) an der Somme, die es überschritt, um jenseits bei Feuilléres ein Lager zu beziehen, von wo die Engländer und mit ihnen der Herzog von Burgund über Peronne gegen St. Quintin vorrückten [14]), dem übrigen Heere voraus, an der Spitze der Vorhut die beiden Fürsten. So erschienen sie im Angesicht des Platzes, dem die Truppen sorglos sich näherten, zum friedlichen Einzug durch die offenen Thore. Statt dessen sahen sie sich mit Stückkugeln begrüßt, und von einer herausgezogenen Reiterschaar angerannt; worüber der Connetabel mit der Versicherung sich entschuldigte: „Alles was er thue, geschähe, um den Fürsten desto besser dienen zu können." Wirklich ließ sich der Herzog Karl durch dies trügerische Spiel jetzt noch so bethören, daß er selbst St. Pols Benehmen beim König von England durch den Beweggrund zu rechtfertigen suchte, als bezwecke dasselbe bloß, durch eine scheinbare Vertheidigung des Platzes dessen nahe Uebergabe, wie durch Uebermacht gezwungen, beim König von Frankreich einstweilen verantworten zu können, bevor St. Pol seine Larve ganz abwerfen werde [15]). Da aber dieser auf seiner Weigerung, den Engländern St. Quintin zu öffnen, beharrte,

14) Tagebuch des Haushofmeisters.
15) Ducios II, S. 126. 179.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

so zog solches dem Herzog von Burgund von Seite seines Verbündeten harte Vorwürfe zu. Denn auf die ihm gegebene Zusicherung hatte der königliche Heerführer von seinem Landungsplatze und Stützpunkt in solcher Richtung sich entfernt, die vom Feinde auf eine gefährliche Weise benutzt werden konnte, wenn von Amiens aus die französische Armee durch eine vorrückende Bewegung den Engländern die Verbindung mit Calais abschnitt.

Auf die zuverläßige Nachricht von der Landung der Engländer zu Calais hatte Ludwig sofort zweckdienliche Anstalten getroffen, um die bedrohten Gränzen seines Reichs gegen den feindlichen Einfall zu decken. Nachdem er die daselbst gelegenen Plätze mit Besatzungen versehen, zog er seine Hauptmacht zu Amiens zusammen, die er noch durch Aufgebote aus den rückwärts liegenden Provinzen zu verstärken bedacht war. Ein solches war schon im Juni unter Ankündigung der nahe bevorstehenden Landung des Feindes zu Calais an die Vorsteher der Stadt und Grafschaft Paris ergangen, sämmtlichen adelichen Vasallen beider Heerbänne anzubefehlen, sich Montags den 3. Juli vollgerüstet zwischen Paris und dem Holze von Vincennes einzustellen, um von dort aus nach den ihnen anzuweisenden Punkten abzugehen. Von da ward eine Anzahl der versammelten Mannschaft nach dem Soissonnais gesandt, als der Gegend, wodurch der Feind von St. Quintin her in das Innere Frankreichs vordringen konnte; wie solches auch wirklich, wie wir sahen, im Plane der feindlichen Heerführer lag, in der Voraussetzung, daß jener Platz ihnen offen stehen werde [16]).

So dringend aber jetzt die französischen Hauptleute ihren König anhielten, die vereinzelte und mißliche Lage des englischen Heeres zum Angriffe desselben zu benutzen, dem die Ueberlegenheit seiner Macht an Zahl sowohl als Geübtheit

16) Chron. du Roi Louis XI.

der Truppen günstigen Erfolg verspreche, beharrte Ludwig auch diesmal bei seinem Systeme äußerster Vorsicht, gedenkend, auf diplomatischem Wege, statt durch unsicheres Waffenglück, eines mächtigen Feindes sich zu entladen. Als Vorbereitung hiezu konnte schon die Antwort gedeutet werden, die Ludwig dem Herold ertheilte, der ihm König Eduards Absage verkündete. „Er wisse wohl, daß sein Herr nur auf Antrieb des Herzogs von Burgund und genöthigt durch die Gemeinden Englands, diese Heerfahrt unternommen hätte, nicht aus selbsteigener Neigung zum Kriege mit Frankreich.“ Nachdem er dem Boten reiche Belohnung verheißen, wenn er seinen Gebieter zu einem Vergleiche bewegen könne, hatte er selbigen wohlbeschenkt entlassen. Seit der Landung der Engländer und deren Vorrücken ins Innere des Landes fand Ludwig Mittel zu weitern Einleitungen in jenem Sinne, wobei ihm die im englischen Heere herrschende Mißstimmung gegen den Herzog von Burgund sehr zu statten kam. Der erste Schritt geschah durch das Mittel eines königlichen Dieners, der sich von den Engländern gefangen nehmen ließ, und ihren Anführern gesprächweise die friedlichen Gesinnungen seines Herrn mittheilte, worauf der Gefangene mit höflichen Empfehlungen an den König frei gelassen wurde. Unter der Dienerschaft eines seiner Grossen hatte Ludwig einen Mann bemerkt, der ihm zu solchen Aufträgen, deren Erfüllung List und Gewandtheit erforderte, vorzüglich geeignet schien; diesen sandte er in Heroldstracht gekleidet, am 12. August nach dem englischen Lager, welches König Eduard mit seinem Heere nach dem Abmarsch aus der Nähe von St. Quintin beim Dorfe Sayntes (Santin), zwischen Peronne und Vermandoſe, bezogen hatte, woselbst der angebliche Herold eben ankam, als kurz vorher der Herzog von Burgund das Lager verlassen hatte, um nach Cambray zurückzukehren. Dem Vortrag des französischen Boten entsprechend, ward ihm Geleit mitgegeben, für eine Gesandschaft aus dem französischen Haupt-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

quartier nach dem diesseitigen Lager, mit dem Antrag, ein Gleiches für eine englische Bottschaft nach ersterem zurückzubringen. Gleich am Tage darauf (den 13. August) fand eine Zusammenkunft beidseitiger Gesandten statt, und am nämlichen Tage wurden im englischen Hauptquartier bei Santin in Gegenwart von 29 Großen des Heeres die Bedingungen berathen und festgesetzt, unter denen „mit dem französischen Gegner unterhandelt und ein Vertrag mit ihm abgeschlossen werden könnte. Solches geschehe, wird dabei angemerkt, auf den Antrag des Königs von Frankreich und in Betrachtung der Noth, worin die Armee sich befinde, sowie der annähernden Winterszeit, und der geringen Hülfe wegen, die man von dem Alliirten hätte [17]).“

Nicht daß diese Friedensstimmung im englischen Heere allgemein gewesen wäre; es fanden sich in demselben gewichtige Personen, wie namentlich der Herzog von Glocester, die einen Vertrag mit dem Feinde sehr mißbilligten, ohne aber den Willen des Königs davon abwenden zu können; um so weniger, als dessen einflußvollste Räthe und Hofleute, wie die Lords Howard und Stanley und der Oberkammerherr Hastings, bereits durch Geschenke und Verheißungen von König Ludwig gewonnen waren, wozu der feine, gewandte Commines durch seine Ueberredungskunst vorzüglich mitwirkte [18]). Bei einer ausgezeichnet schönen Leibesgestalt gebrach es dem König Eduard nicht an ritterlicher Tapferkeit, noch an sonstigen kriegerischen Gaben; er war aber den Genüssen eines behaglichen, wohllüstigen Lebens so ergeben, daß er diesen Neigungen selbst den Waffenruhm aufzuopfern geneigt war, sobald letzterer mit Entbehrungen und andauernden Beschwerden erworben werden mußte; dabei geldgeizig, insoweit es die

17) Commines. Chron. de Louis XI Rymer V. Appunctuamenta cum Adversario Franciæ, pro abstinentia guerræ excercitu Regis extrahendo,

18) Commines, Duclos II, S. 150. ff. Flassan Hist. diplom. I, S. 228.

Beischaffung der Mittel zu Befriedigung seiner Lüste erforderte. Aehnliche Neigungen mit dem Monarchen theilten nicht wenige Männer seiner Umgebung; statt der Mühseligkeiten und Strapazen eines langwierigen Feldzuges sehnte man sich nach dem Wohlleben auf dem heimathlichen Eilande zurück. Unfern von dem vorigen hatte inzwischen das Heer bei St. Cry (St. Christ) an der Somme, südlich von Peronne, ein neues Lager bezogen, als am 21. August dem Lord Howard und Thomas Salynger Auftrag und Vollmacht ertheilt wurden, unter jenen zuvor bestimmten Bedingungen mit der dazu verordneten französischen Gesandtschaft in Unterhandlung zu treten, und auf höhere Genehmigung hin einen Vertrag abzuschließen, worauf eine persönliche Zusammenkunft beider Monarchen am 29. August zu Pequigny an der Somme, obwärts Amiens, auf dortiger Brücke stattfand, eine gute Stunde vom englischen Lager, aus welchem König Eduard seine Vor- und Nachhut mit sich geführt hatte, die während der Zusammenkunft in Schlachtordnung hielten. Von beiden Königen wurde der durch ihre Gesandten entworfene Vertrag bestätigt, der im Wesentlichen folgende Bestimmungen enthielt: „Waffenstillstand auf sieben Jahre, unter gegenseitiger Zusicherung ungestörten Verkehrs, Handels und Wandels zwischen beidseitigen Unterthanen (Trêve marchande); in Genehmigung der ihm gemachten Bedingungen verpflichtet sich der König von Frankreich dem König von England in der Frist von 15 Tagen eine Summe von 75,000 Thalern an die Kriegskosten zu entrichten, ihm überdies jährlich 50,000 Thaler in zwei Terminen, Ostern und Michaeli, zu bezahlen, und zwar dies auf beider Könige Lebenszeit; ferner verspricht König Ludwig seinen Thronerben, den Dauphin Karl, mit einer von König Eduards Töchtern, Elisabeth oder Maria, zu vermählen. Der König von England dagegen verpflichtet sich, alsogleich nach Empfang der bedungenen Entschädigungssumme der 75,000 Thaler mit seinem Heere den Rückzug anzutreten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Von Seite beider Theile wurden ihre Verbündeten im Traktat eingeschlossen, von Seite Englands namentlich der Herzog von Burgund, französischerseits, nebst andern mehr, die Herren und Gemeinde von Bern sammt deren Bundesgenossen und dem Bunde Hochdeutschland, insoweit solche zum Beitritt sich erklärt haben würden [19]." Die erste, freilich sehr mittelbare Berührung der schweizerischen Freistaaten mit dem fernen Inselreiche!

Von den obschwebenden Unterhandlungen benachrichtigt, hatte der Herzog von Burgund nicht versäumt, persönlich herbeizueilen, um seinen Alliirten von einem Vertrage mit dem gemeinsamen Feinde abzuhalten. Zu solchem Zwecke war er schon am 19. August im englischen Lager bei St. Christ erschienen, allein zu spät. Wie er sich davon überzeugt, daß kein Zureden mehr helfe, verließ er des folgenden Tages den König von England unter den heftigsten Vorwürfen, um über Cambray nach den Niederlanden zurückzukehren [20].

Des glücklichen Erfolges seiner Ränke hocherfreut, schwebte König Ludwig nur in beständiger Besorgniß, es möchte der englische Monarch, des geschlossenen Vertrages reuig, unter irgend einem Vorwande davon zurücktreten, was zu verhüten er ängstlich beflissen war. In gleichem Sinne hatte Ludwig schon während der Unterhandlungen seinem Feldherrn in Lothringen jenen Befehl ertheilt, in keine weitern Feindseligkeiten gegen die Burgunder sich einzulassen, nach geschlossenem Vertrag, worin der Herzog von Burgund inbegriffen war, um so weniger. Den König von England überschüttete er mit Ehren- und Freundschaftsbezeugungen, wobei auch die Genußsucht Eduards nicht unbefriedigt blieb; selbst dessen Heer erhielt seinen Theil davon, indem den englischen Kriegern

---

19) Commines-Lenglet II, S. 216. Rymer. Domini et Communitas de Berna item de Liga altæ Allemaniæ (Eidgenossenschaft), auch eine klare Andeutung, daß König Ludwig sich nur mit Bern als unmittelbar verbündet ansah.

20) Commines Lenglet II, f. 212. Tagebuch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zum friedlichen Besuche die Thore von Amiens geöffnet, und gastliche Bewirthung in der ansehnlichen Stadt bereitet wurde. Erst als die genußgierigen Gäste in allzugroßen Schaaren herbeiströmten, wurden auf erhaltene Warnungen einige Vorsichtsmaßregeln getroffen. Doch aller jener Sorgen hätte sich Ludwig entheben können. Nur auf genaue Beobachtung des geschlossenen Vertrages bedacht, löste König Eduard sofort seine Armee zum Theil auf, indem er die Schaaren derselben nach Abbeville, Peronne und andere burgundische Plätze in Friedensquartiere verlegte, und nach Bezug der vertragsmäßigen Entschädigungssumme nicht säumte, mit dem stattlichen Heere den Rückzug nach Calais anzutreten, um von hier nach dem jenseitigen Heimathlande überzuschiffen; wo aber das Mißfallen des Parlaments und der Nation an dem geschlossenen Vertrage, und der zweckwidrigen, nutzlosen Verwendung der zum Eroberungskriege gegen den Erbfeind so willig gespendeten Hülfsgelder, dem Ankommenden keinen erfreulichen Empfang bereiteten [21]).

---

21) Heinrich Geschichte Englands II. S. 128. 8. 132.

Einundzwanzigstes Buch.

Unterhandlungen König Ludwigs XI. mit dem Herzog von Burgund. — Traktat zu Soleure. — Erläuterung dazu. — Dessen Folgen. — Rückzug des Herzogs von Lothringen nach Pont-a-Mousson. — Zuzug seiner Verbündeten. — Anmarsch der burgundischen Hauptmacht. — Auflösung des lothringischen Heeres. — Herzog Renat verläßt sein Land und begibt sich nach Frankreich.

Der Hülfe Englands beraubt, mit bedeutend geschwächten Kräften einem mächtigen Feinde gegenüber, durch die Schilderhebung Lothringens von seinen südlichen Provinzen abgeschnitten, diese den verheerenden Einfällen der Schweizer und ihrer Verbündeten von Osten, den Franzosen von Westen her preis gegeben, befand sich der Herzog Karl von Burgund in einer sehr mißlichen Lage, wofern er nicht dem Vertrage Englands mit Frankreich beitrat, wie solches eine Bestimmung desselben ihm freistellte. Eben diese Bedingung des Traktats von Pequigny aber, die Scheu vor einem erneuerten Kriege mit England, nebst andern Rücksichten mehr bewogen den König von Frankreich, seiner günstigen Stellung ungeachtet, den Frieden mit Burgund nachzusuchen. Diesmal war Karl besonnen genug, die Anträge des Gegners nicht abzuweisen; in dem Sinne jedoch, daß er durch einen Vertrag mit Frankreich nicht an der Ausführung anderwärtiger Plane verhindert werde, wohin die Eroberung Lothringens, die Wiedereinnahme der östreichischen Pfandschaften am Ober-Rheine, auch die Bekriegung der Schweizer in eigenem Lande gehörten. Solche Unternehmungen zu hindern, lag auch nicht in den Absichten König Ludwigs, seinem Systeme gemäß, ohne thätliche Theilnahme, bloß mit mäßigen Geldopfern, Andere für ihn kriegen zu lassen, um dann in gelegenem Augenblicke den Nutzen davon zu ziehen; wobei er die Hoffnung hegte, die Macht

seines Gegners an den mauerfesten Schlachthaufen der Schweizer sich zerschellen zu sehen. Insoweit stimmten beidseitige Interessen zusammen, und mochten Einleitungen dazu bereits getroffen werden, als am 1. September 1475, wenige Tage also nach dem Abschluß des Traktats mit England, französische Gesandte bei dem Herzog von Burgund zu Namür sich einfanden, dem sie am 8. nach seinem Schlosse Soleuve, oder Soleuvre, im Luxemburgischen, folgten. Hier wurde am 13. September ein Waffenstillstand auf neun Jahre abgeschlossen, worin beidseitige Verbündete mitbegriffen sein sollten, wie sie der Traktat namentlich bezeichnete. Auf Seite des Herzogs von Burgund nämlich die Herzogin-Regentin von Savoyen nebst ihrem Sohne, dem jungen Herzog Philibert, sodann der Herzog von Mailand, der Graf von Romont, sammt den übrigen Gliedern des Hauses Savoyen; französischerseits waren es der Herzog von Lothringen, die Herrschaft und Gemeinde von Bern, sammt deren Bundesgenossen, „letztere nämlich, insofern sie im Traktate mit Frankreich vom Jahr 1472 inbegriffen gewesen, sonst keine andere." Mit Ausschluß also des Herzogs Sigmund von Oestreich sowohl als der Glieder des niedern Bundes, als die seither erst mit den schweizerischen Eidgenossen in Bündniß getreten waren. Allein selbst letztern war der Beitritt zum Vertrage noch durch besondere Clauseln desselben erschwert, wie diejenige: „daß die darin bezeichneten Alliirten des einen und andern Theils, wenn sie dem Waffenstillstand beizutreten wünschten, solches bis 1. Januar 1476, als endlichen Termin, förmlich erklären, und unterdessen aller Feindseligkeiten sich enthalten sollten. Wäre solches nicht geschehen, obschon den Betreffenden durch öffentliche Kunde oder auf sonstige Weise der zwischen den beiden Mächten Frankreich und Burgund geschlossene Stillstand der Waffen bekannt geworden, so daß sie nicht Unkenntniß vorschützen könnten, so sollten sie anders nicht mehr darin mitbegriffen werden können, als nach Vergütung alles

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

verübten Schadens, und nur allein mit freiwilliger Beistimmung der davon betroffenen Macht [1]). Würden aber die einen oder andern der im Vertrage benannten Staaten den Krieg fortführen, nicht als Verbündete des Königs von Frankreich oder des Herzogs von Burgund, sondern für eigene Interessen, oder einem Dritten zu Hülfe, so sollte in solchem Falle die eine wie die andere der beiden contrahirenden Mächte berechtigt sein, gegen einen solchen Alliirten des andern Theils nicht nur vertheidigungs- sondern auch angriffsweise zu handeln, zur Unterdrückung desselben selbst ihre ganze Streitkraft zu gebrauchen, ohne daß ihm von dem andern Theile Hülfe geleistet werden dürfe, noch der Waffenstillstand zwischen beiden Mächten dadurch als gebrochen anzusehen wäre [2])." Eine Bestimmung, die offenbar den Fall bezielte, wo die Schweizer, dem Erzherzog von Oestreich oder dem niedern Bunde zu Hülfe, den Krieg mit Burgund fortsetzen würden; daß dann zumal dem Herzog von Burgund gegen sie völlig freie Hand gelassen sein sollte. Damit aber deßhalb ja kein Zweifel obwalten könne, räumt in einer besondern Urkunde, gleichzeitig mit dem Abschlusse des Traktats von Soleuve (13. Sept.) zu Soisson ausgestellt, der König dem Herzog von Burgund ausdrücklich die Befugniß ein, „nicht nur die ihm verpfändeten östreichischen Grafschaften Pfirt und Elsaß, die er seit sechs Jahren inngehabt, ihm aber entrissen worden, mit Waffengewalt wieder an sich zu bringen, sondern auch gegen die Berner und deren Bundesgenossen nach Gutfinden zu verfahren, falls sie dem Herzog von Oestreich oder dem niedern Bunde zu Abwehr eines solchen Unternehmens den geringsten Vorschub oder Beistand leisten würden, wäre es durch unverwehrten Zulauf von Kriegsleuten, Lieferung von Artillerie,

---

1) Commines-Lenglet III, S. 409. 419. 321 ff. Zweiter Separat-Artikel Soleuve den 13. Sept.; urkundliche Erklärung vom Herzog von Burgund.
2) Ebenderselbe S. 409. 419. 421 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von Lebensmitteln, oder auf andere Weise; welchen Falles der König somit aller Hülsleistung zu ihren Gunsten sich begebe;" sodaß die Eidgenossen den Mitgenuß des Waffenstillstandes mit der Aufopferung ihres Verbündeten hätten erkaufen müßen, was bei ihrem Ehrgefühl und gewohnter Bnndestreue nicht zu erwarten war. Zunächst aber war es jetzt dem Herzog von Burgund daran gelegen, für seine Bewegungen in Lothringen freie Hand zu erhalten, und damit zugleich seine Verbindung mit den beiden Burgund, der Freigrafschaft und dem Herzogthum, wieder herzustellen. Auch hierin zeigte sich König Ludwig sehr willfährig, indem er dem Herzog das Recht einräumte, auf den ihm bequemsten Wegen (ohne deren nähere Bezeichnung) mit seinen Truppen aus dem einen nach dem andern seiner Länder von Burgund hin und her zu ziehen, gegen billige Bezahlung jedoch der gelieferten Gegenstände und ohne Aufenthalt durch Ausübung von Feindseligkeiten, wie Plünderung, oder dergleichen; mit der Beschränkung auch, daß in geschlossenen Orten, um Uebermannung zu verhüten, bloß so viel Mannschaft einrücken dürfe, als die Besatzung deren zähle." Da aber bei der Unbestimmtheit der Ausdrücke dieses Artikels der Herzog von Burgund sich hätte berechtigt glauben können, mit seinen Truppen selbst durch des Königs Gebiete zu ziehen, so ließ sich dieser die erläuternde Erklärung ausstellen: „wie, daß es mit obiger Bestimmung den Verstand habe, solcher Durchzug solle nicht durch französisches Gebiet, sondern durch andere, dem Herzog von Burgund bequeme und schickliche Gegenden statt finden [3])." Hierunter mußte hauptsächlich Lothringen verstanden sein, wo aber dem Worte Durchzug eine weiter ausgedehnte Bedeutung gegeben wurde. Ueberhaupt stellt uns der Traktat von Soleuve mit seinen Anhän-

3) Urkunde vom Herzog von Burgund, ausgestellt zu Verpins den 26. Sept. 1475. Lenglet III, S. 426.

gern ein Gewebe treuloser Politik dar, wovon die Staatskunst neuerer Zeiten kaum ein ähnliches Beispiel aufzuweisen hat.

Nach dem Abschluß des Waffenstillstandes gingen die einander gegenüber gestandenen Heere auseinander, so daß bloß die Grenzplätze nothdürftig besetzt blieben. Des einstweiligen Friedens mit Frankreich waren die Niederländer so froh, daß zu Fortsetzung seiner anderwärtigen Unternehmungen die Stände dem Herzog Karl gerne auf 3 Jahre eine jährliche Steuer von 100,000 Goldgulden bewilligten, nebst andern 18000 Thalern und sonst bedeutenden Steuern und Abgaben, wozu auch die Geistlichkeit, wiewohl nicht ganz gutwillig, beitrug [4]).

Nach dieser finanziellen Vorsorge schickte sich der Herzog von Burgund an, mit seiner erfrischten und ergänzten Hauptmacht, die er im Luxemburgischen versammelt, in Lothringen einzurücken, wohin er bereits, wie wir sehen, eine Heeresabtheilung voraus gesendet hatte, vor der sich der Herzog Renat, von den Franzosen hülflos gelassen, nach Pont-a-Mousson zurückzog, in der Hoffnung, seine schwachen Streitkräfte durch die Hülfsvölker seiner Verbündeten verstärken zu können. Auf Renats Mahnung sehen wir auch wirklich den Grafen Oswald von Thierstein mit seiner östreichischen Reiterei aus Hochburgund nach Lothringen ziehen, wohin ihm am 21. August (Montag vor St. Bartholomäi) die Straßburger unter Adam Sporn folgten, denen die übrigen Bundeszuzüge sich anschlossen, die Basler unter Bernhard von Hochstein, die Mannschaft von Schlettstadt angeführt durch Anton von Falkenstein [5]), unter Hans von Heuß und Walther von Thann diejenige von Colmar. Man schätzte die Zahl dieser Hülfsvölker auf 6000 Mann, ohne die Mannschaft von St. Amadour, die Colinet de la Croix herbei-

4) Gollut S. 875.
5) Schilter S. 375 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

führte, und die gascönischen Abentheurer des großen Michäus, des großen Bertrands, Raquelaures und anderer Partheigänger, die mit geheimer Erlaubniß ihres Herrn, des Königs von Frankreich, in des Herzogs von Lothringen Dienst traten [6]).

Der Dinge unbewußt, harrten umsonst die Verbündeten der nahe geglaubten Ankunft französischer Hülfe, wofür der König durch eine Gesandtschaft angesucht worden. Nicht nur blieb dieselbe aus, sondern die burgundischen Truppen mehrten sich in Lothringen, wo überdies die Nachricht anlangte vom Anmarsche des Herzogs von Burgund mit einer Armee von 40,000 Mann und zahlreichem Geschütze, während das ohnehin schwache Herr der Lothringer und ihrer Verbündeten durch die Wirkungen einer mörderischen Seuche noch mehr sich verringerte. Diese verschiedenen Umstände waren es, welche die zum Kriegsrath versammelten Befehlshaber zum Beschlusse bewogen, auf die Vertheidigung des Flachlandes zu verzichten, selbst die unhaltbaren Plätze Lothringens zu räumen, wie Charmes, Dompaire, Bruyeres und Arches, die dortigen Besatzungen nebst Mundvorräthen und Munition in die festen Plätze zu verlegen, letztere dann mit guten Besatzungen zu versehen, sonach auf die Vertheidigung derselben sich zu beschränken, und das übrige Heer aufzulösen. Ein kluger Entschluß, der aber zum Unglück jener kleinen Plätze nicht vollständig ausgeführt wurde [7]).

Gleich den übrigen Schaaren trennten sich auch die Vasallen vom Herzog, die Grafen von Bitsch, von Nassau, Salm, Aspremont, Rechicourt, um zu Hause ihre eigenen Burgen und Gebiete zu bewachen; von den Zuzügen des niedern Bundes kamen die Straßburger am heiligen Kreuzes-Tag (14. Sept.) wieder zu Hause an; 800 Mann aber dieser Bun-

---

6) Calmet.
7) Calmet hist. de Lorraine.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

destruppen, Reiter und Fußvolk, nebst 4 Schlangenbüchsen, waren zur Mitvertheidigung Nancys zurückgelassen worden. Kaum waren jene Hülfsvölker heimgekehrt, als auf neue dringliche Mahnung aus Lothringen ein Bundestag auf den 8. September nach Colmar ausgeschrieben und auf diesem ein nochmaliger Heerzug zu Renats Hülfe beschlossen wurde. Gerne hätte man auch die Schweizer daran Theil nehmen sehen, wenn Entfernung und andere Umstände solches zugegeben hätten. „Wollte Gott, schrieb Straßburg unterm 18. Sept. deßhalb an Bern, daß Euerer frommer Leuten auch eine merkliche Zahl dabei wäre, mit Euerm ehrlichen und glückhaften Panner, dann, hoffen wir, es würde auch dießmal wieder so wohl ergehen, wie es vormals durch Gottes Schikkung und Euer Zuthun auch wohl ergangen ist [8])."

Jener Heerzug, dem es übrigens an hinlänglichen Streitkräften gebrach, verzog sich aber so lange, daß ein großer Theil Lothringens bereits in feindlicher Gewalt sich befand, als erst die Hülfsvölker von Hause aufbrachen.

---

8) Schilling S. 208. Straßburg an Bern. Mont. u. a crucis. exalt.

Zweiundzwanzigstes Buch.

Der Herzog Karl rückt mit seiner Hauptmacht in Lothringen ein. — Dessen Eroberungen. — Verhandlungen mit dem König von Frankreich. — Vertrag mit dem Kaiser Friedrich. — Belagerung von Nancy. — Herzog Renat von Lothringen sucht den König Ludwig um Hülfe an. — Erfolg davon. — Uebergabe Nancys. — Schicksal des Connetabeln von St. Pol.

Nach den Bestimmungen des Traktates von Soleuve durfte der Herzog von Burgund bei der vorhabenden Eroberung Lothringens von Seite des Königs von Frankreich wenig Einspruch besorgen. War ihm auch nach dem Wortlaut des Vertrages bloßer Durchzug gestattet, so konnten allfällige Schwierigkeiten durch zweckdienliche Auslegung des Sinnes gehoben oder aus dem verwickelten Inhalte des Traktates andere Gründe zu Rechtfertigung des Verfahrens geschöpft werden. Auch war es in Begleitung des französischen Gesandten und des päpstlichen Legaten, daß Karl am 23. September, wenige Tage also nach dem Abschluß des Vertrages von Soleuve, auf dem Schlosse Bassompiere im Lothringischen ankam, von wo er mit dem Heere gegen Briey, im Lande Bar, vorrückte, um mit der Eroberung dieses Plazzes seine Operationen zu beginnen. Gleich beim ersten Angriff traf den Commandanten Gerhard d'Aviller das Mißgeschick, daß eine Stückkugel ihm einen Arm wegriß, was die dadurch entmuthigte Besatzung bewog, auf Bedingung freien Abzugs sich zu ergeben. Doch nur den im Platze liegenden Edelleuten wurde die Capitulation gehalten, unter gegebenem Vorwande ließ Karl die 80 deutschen Besatzungsknechte vor dem Thore einholen und sämmtlich aufhängen. Eine That, die unvergessen blieb. Briey! Briey! ward das

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Feldgeschrei, unter dem sie dem Feinde in seitherigen Schlachten blutig vergolten wurde.

Dem Falle Brieys folgte ohne Widerstand die Einnahme anderer kleinerer Orte dieser Gegend, wie La Chaussie, Saucy, Estaine, Longwy, Flaville; auch die 4 Propsteien des Metzischen Thales nahmen die Burgunder in Besitz. Am 24. September lagerte das Heer bei Mars la Tour im Metzischen, von wo es am 25. ostwärts gegen Pont-a-Mousson und vor diesem Platze das Lager bezog. Mit zahlreichem Gefolge und großem Pomp ritt am 26. der Herzog persönlich dem Prinzen von Tarent entgegen, der, wie wir sehen, mit dem Bastard Anton von Burgund und der für Karl in Italien geworbenen Reiterei aus Hochburgund, durch das Barische, nach Lothringen herangezogen war, und nun den Herzog von Burgund nach seinem Lager von Pont-a-Mousson begleitete. Nach erfolgter Uebergabe dieser Stadt ward am 29. dasselbe aufgehoben, um auf dem rechten Ufer der Mosel gegen Condé (heute Custine) zu marschieren, von wo Karl mit dem Heere der Hauptstadt Nancy sich näherte, dieser bei Essey im Bereiche ihres Geschützes vorbeizog, das auf die Burgunder losgebrannt wurde; am 30. September (wahrscheinlich auf einer Schiffbrücke) über die Meurthe ging, und bei Neufville, auf der Straße nach Lüneville ein Lager bezog. Mit gewohnter Pracht hielt der fürstliche Heerführer hier seinen Hof, umgeben von den Gesandten der befreundeten Mächte Frankreich, Neapel, Aragonien, Venedig und Mailand, auch der päpstliche Legat befand sich immer noch bei ihm. Karl's Glücksstern schien ihm wieder zu leuchten. Nicht allein, daß die europäischen Mächte durch ihre Botschafter dem großen Burgunder Herzog scheinbare Huldigung brachten, sondern durch Ergänzung sowohl des vor Neuß erlittenen Abganges, als durch den Zuzug neugeworbener italienischer Banden, savoyscher und anderer Hülfsvölker, hatte sich seine Streitmacht ansehnlich vermehrt,

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nebst dem Bischof von Metz, in Lothringen selbst das mächtige Haus Haraucourt gegen Renat für den Herzog von Burgund sich erklärt.

Am 3. Oktober erhob sich Karl aus dem Lager bei Neufville, und auf der Straße von Epinal rückte er südwärts nach der Gegend von Saffey und Aussonville vor, wo das burgundische Heer auf einer Anhöhe bei ersterm Orte ein verschanztes Lager bezog. Von hieraus verbreitete es sich in mehrern Abtheilungen nach der Mosel und den Vogesen, um der daran gelegenen Plätze sich zu bemächtigen. Ohne Widerstand ward Bajon genommen, schwer aber mußte es das schwach befestigte Charmes büßen, daß es drei Tage zu halten sich erkühnt; die kleine Besatzung von 40 Gasconiern unter dem kleinen Picarden ließ Karl nach Erstürmung des Platzes an den Weidenbäumen vor der Stadt aufknüpfen; diese selbst ward nach vorheriger Ausplünderung in Brand gesteckt. Auch im kleinen Dompaire machte Anfangs die Burgerschaft Miene, sich vertheidigen zu wollen, ergab sich aber sogleich, wie sie das burgundische Heer vor ihren Mauern erscheinen sah. Zur Strafe wurden dennoch die Einwohner gefangen fortgeschleppt, ihre Güter eingezogen, die Stadt in Asche gelegt. Untersagter Durchzug, wie ihn der Traktat mit Frankreich zuließ, mochte zum Vorwand solcher Behandlung dienen. Ueber Abergement an der Mosel ging am 14. Okt. der Zug ins Lager vor Epinal, dem bedeutendsten Platze dieses Landestheils. Er war mit 700 Mann guter deutscher Truppen und einer Anzahl Gascogner besetzt. Dennoch aber, ohne Hoffnung auf Entsatz, ward nach fünftägiger Belagerung (den 14.—19. Oktober) zu capituliren verlangt; unter Vorbehalt der städtischen Freiheiten und freien Abzuges für die Besatzung, was beides gewährt wurde. Hierauf hielt der Herzog Karl in höchstem Pomp und Glanz, unter Trompeten- und Hörnerschall seinen triumphirenden Einzug in der Stadt, er selbst in voller Rüstung umgeben von seinem reisigen Adel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Tags darauf (den 20. Oktober) mußte die Burgerschaft huldigen; dann erst, nach Hinterlassung einer starken Besatzung, brach der Herzog von Epinal auf. Bei Chavigny wurde das Nachtlager bezogen, am 21. stand er vor dem Schlosse Vaudemont, das sogleich sich ergab; welchem Beispiel auch Pont St. Vincent, Durney, Bulgarville, Neufchateau, Chatenay, Remiremont und Arches, im südlichen oder obern Lothringen, folgten, wie auch St. Diey, auf der Straße nach dem Elsaß, doch mußte sich dieser Ort durch Erlegung einer Brandschatzung von der Plünderung loskaufen, welcher Beugéres hingegen nicht entging. In dieser Gegend ergaben sich ferner Raon, Deneuvre, Luneville, Einviller, Rosieres, Gerbeville, sämmtlich wehrlos; ebenso St. Nicolas, in der Nähe der Hauptstadt Nancy, vor welcher Karl mit seiner Hauptmacht am 25. Oktober 1475 um 8 Uhr Morgens erschien [1]), nachdem er sich auf seinem verheerenden Zuge beinahe des ganzen übrigen Lothringens bemeistert hatte, dessen Besitz ihm die Verbündeten Renats mit ihren beschränkten Kräften nicht streitig zu machen vermochten.

Nach der Auflösung seines Heeres hatte der Herzog von Lothringen für die Ausrüstung der zur Vertheidigung bestimmten Plätze Vorsorge getroffen, den Mehrtheil der dazu beibehaltenen Truppen, meist aus fremden Söldnern bestehend, nach der Hauptstadt verlegt, und den Oberbefehl darüber nebst der Gewalt eines Landesgubernatoren dem Bastard Johann von Calabrien übertragen; auch Epinal hatte Renat unter dem Bastard von Vaudémont mit einer ansehnlichen Besatzung und sonstigen Erfordernissen versehen, die Vertheidigung von Briey dem Edelknecht (Ecuyer) Gerhard d'Avillier übertragen, was nicht hinderte, wie wir sehen, daß beide

1) Calmet Hist. de la Lorraine V, S. 318. ff. aus der vie manuscrit du Duc Rhéné. Hist. Msc. de Duplessis Chron. Msc. de Lorraine. — Remy Discours des choses advenues. Commines.

letztere Plätze nach schwacher Gegenwehr dem Feinde in die Hände fielen. Nachdem er diese Anordnungen getroffen, verließ der junge Fürst sein Land, um sich nach Frankreich zu begeben, den König um Hülfe anzusprechen, wie sie ihm einst feierlich zugesichert worden, so daß im Vertrauen darauf Renat mit dem Herzog von Burgund gebrochen, und einen so mächtigen Feind sich aufgeladen hatte. Noch ahnte er die Treulosigkeit seines Verbündeten nicht, der ihn und sein Land dem Feinde preisgegeben hatte. Bevor er nach dem königlichen Hoflager abreiste, hielt sich Renat eine Zeit lang zu Joinville in Champagne, dem Wittwensitze seiner Mutter, auf der nach Abgang des altberühmten Hauses dieses Namens zu Ende des 14. Jahrhunderts als französisches Kronlehen an das Haus Lothringen-Vaudémont gelangt war [2]).

Obschon eine neue Hülfssendung nach Lothringen bereits am 18. September auf dem Bundestage zu Colmar beschlossen worden, so setzten sich die Zuzüge doch erst zu Anfang Oktobers in Marsch dahin; am 6. dieses Monats die Basler mit 600 Mann Fußvolk und 50 Reisigen nebst einigen Tarrasbüchsen, um gleiche Zeit 1600 Oestreicher, worunter 600 Reiter, und mit 500 Fußknechten und 300 Pferden die Straßburger, die auf dem Marsche mit den übrigen sich vereinigten. Auf die Kunde von der großen feindlichen Uebermacht aber, die bereits ins Innerste Lothringens vorgedrungen war, den heranziehenden Hülfsvölkern den Weg nach der Hauptstadt abgeschnitten hatte, entschlossen sich diese zum schleunigen Rückzug, die Straßburger selbst für ihre eigene Stadt besorgt, zu deren Sicherung gegen einen feindlichen Angriff auch ernstliche Vorkehrungen getroffen wurden. Hinsichtlich dieser theilten

---

2) Calmet. Gebhardi Genealogische Gesch. I, S. 422. Schon 1386 war die Herrschaft Joinville an die Vaudemont gekommen, aus denen Margareth sie zwar ihrem ersten Gemahl, Graf Peter von Genf, zugebracht, nach dessen Tode sie aber 1393 durch Margarethens Heirath mit Friedrich von Lothringen letzterem Hause wieder zufiel.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sich indeß die Meinungen im Rathe, die eine wollte die Vorstädte niederreißen, die andere sie stehen lassen. Zu näherer Untersuchung des Gegenstandes ward ein Ausschuß von Sachkundigen verordnet; als dieser nach Besichtigung der Oertlichkeiten jene Maßnahme als unerläßlich zu Erhaltung der Stadt dargestellt, ward am 9. Oktober mit Stimmenmehrheit die Zerstörung der im Berichte der Sachkundigen dazu bezeichneten Gebäude entschieden, sofortige Vollziehung einem Ausschusse von acht Mitgliedern übertragen [3]); wonach fünf Klostergebäude nebst der Kapelle von St. Elisabeth zu Waseneck, sowie 620 um die Stadt herumgelegene Wohnhäuser, niedergerissen, zugleich aber die Befestigungswerke mit einem neuen Graben und andern Anlagen verstärkt wurden [4]); eine Maßregel, welche der Erfolg zwar als unnöthig erwies, die aber den ächten Bürgersinn der Straßburger erzeigte. Im obern Elsaß verbreiteten die Einnahme von Remiremont und die sonstigen Bewegungen der Burgunder in diesem nähern Theile Lothringens solchen Schrecken und Allarm, daß selbst der östreichische Landvogt, Graf Oswald von Thierstein, seine Gemahlin nach Mühlhausen in Sicherheit brachte, dabei jedoch nicht unterließ, in dem seiner Verwaltung untergeordneten Landesbezirke die erforderlichen Wehranstalten zu treffen. Von den Baslern wurde die Besatzung Montbeliards verstärkt, zugleich aber nicht unterlassen, für die Sicherung der eigenen Stadt zu sorgen, deren Thürme und Mauern man mit Geschütz besetzte [5]).

Um aber selbst in offenem Felde dem Feinde die Spitze bieten zu können, nahmen sich die Glieder des niedern Bundes vor, im Elsaß ein Heer zu versammeln, zu welchem Zwecke

---

3) Herzog Elsässer Chron. LVIII, S. 140. Unter den Mitgliedern des Ausschusses finden wir die bekannten Namen eines Friedrich Bockgenst, Sturmfeder, eines Peter Schott und Johann Bernard Wormser.

4) Ebend. Wurstisen S. 446 ff.

5) Wurstisen. Ochs IV, S. 307 ff.

sie ein kaiserliches Mandat an die Reichsstände auswirkten, worin diese aufgefordert waren, zu einem solchen Unternehmen ihre Beiträge an Mannschaft und Kriegsbedürfniß zu liefern. Unter Mittheilung dieses Mandates forderte nun Straßburg im Namen des Bundes die niederrheinischen Städte Worms und Speyer, selbst das entferntere Frankfurt auf, ihre Hülfe an Roß und Fußvolk mit erforderlichem Heergeräthe auf St. Thomastag (den 21. Dez.) nächsthin bei Kolmar oder Schlettstadt bereit zu halten: „auf daß dem Herzog von Burgund desto furchtbarerer Widerstand geleistet werden möchte." Allein nach einem deßhalb zu Worms abgehaltenen Tage erfolgte die ausweichende Antwort: „Wofern wirklich durch Hülfe und Beistand des Kaisers ein solcher Zug und Anschlag mit hinlänglicher Macht zum Dienste des Reichs zu Stande käme, so wären die Städte willig, obschon das kaiserliche Gebot nicht an sie gelangt wäre, nach ihrem Vermögen und Gelegenheit so treulich darin sich zu erweisen, daß Jedermann ihren Fleiß und Ernst in der Sache vermerken sollte. Zumal aber ihre Hülfe, thäten sie solche auch mit aller Macht, ohne Eintritt jenes Falles für nichts zu achten wäre, so bäten sie die Fürsten und Städte des Bundes, diese ihre Antwort gnädiglich und günstlich zu vermerken [6])." Wirklich rechtfertigt sich der angebrachte Grund durch den nichtigen Erfolg jener Zuzüge, welche die Verbündeten mit unzulänglichen Kräften gegen die Burgunder nach Lothringen unternommen hatten. Mit einer neuen Aufbietung der Reichsmacht aber konnte es dem Kaiser nach dem Abschlusse des Vertrags zu Neuß und des Waffenstillstandes zwischen Burgund und Frankreich, bei der jetzt weit günstigern Lage Karls des Kühnen, nicht Ernst sein; auch war es nicht von daher, daß den Eroberungsplänen des letztern ein Ziel gesetzt wurde.

6) Speyer an Worms Nov. 20. 1475 Worms an Frankfurt. — Des letztern Antwort. — Abschrift einer Note auf dem Tag zu Worms, Dez. 2. 1475 im Archiv zu Frankfurt a. M., aus gefälliger Mittheilung von Hrn. D. Böhmer.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Wir haben ihn mit seiner Hauptmacht vor den Thoren Nancy's zurückgelassen, dessen Eroberung dem Herrscher Burgunds den völligen Besitz Lothringens zusichern sollte. Bevor er aber die Belagerung begann, fand es Karl gerathen, mit dem König von Frankreich deshalb sich zu verständigen, zu welchem Ende der Unternehmung eine dem Traktate von Soleuve anpassende Auslegung gegeben werden mußte. Daß der Herzog von Lothringen sich erklärt, dem Waffenstillstand beitreten zu wollen, hielt den Herzog Karl von seinem jetzigen Beginnen so wenig ab, als es den König Ludwig gehindert hatte, Karls bisheriges Verfahren in dem Lande ungestört zuzulassen. Eben auf jene Erklärung Renats war es auch zum Theil, daß der Herzog von Burgund seine vorgebliche Berechtigung zum Angriffe Nancy's stützte, aber auch auf einen Bruch des Waffenstillstandes, den sich die Stadt hätte zu Schulden kommen lassen, indem nämlich während seines Aufenthalts in der Nähe von Nancy von da auf sein Heer wäre geschossen, sogar ein Ausfall gethan, dabei mehrere Personen des herzoglichen Gefolges verwundet worden; dem Waffenstillstand zuwider, der doch denen zu Nancy bekannt gewesen, indem der Herzog von Lothringen sich erklärt hätte, in demselben einbegriffen sein zu wollen. Ausserdem wären die Pfirter und übrigen Angehörigen seiner östreichischen Pfandschaften von denen zu Nancy stets begünstigt worden, und würden es immer noch. Auf diese Darstellung des Herzogs von Burgund erklärte König Ludwig förmlich in einer Urkunde, ausgestellt zu Savigny sur Orge am 12. November 1475: „daß, wenn die Sache sich so verhalte, wie angebracht, die von Nancy von dem Traktate zu Soleuve, somit von dem Waffenstillstande ausgeschlossen sein sollten [7]."

Von daher sicher gestellt, durfte Karl hoffen, ohne langen Aufenthalt zum Besitze der Hauptstadt und damit auch

7) Calmet Hist. de la Lorraine V. p. 443.

ganz Lothringens zu gelangen. Zur Wiederaufnahme der östreichischen Pfandschaften im Elsaß sollte ihm ein Vertrag mit Kaiser Friedrich den Weg bahnen, den er am 17. November 1475, in seinem glücklichen Lager vor Nancy mit dessen Gesandten abschloß. Er war zugleich ein Friedens- und Bundestraktat, worin sich beide Theile, ohne Vorbehalt irgend eines Verbündeten, zu gegenseitiger Hülfsleistung gegen jeden Feind verpflichteten. In einem besondern Anhange zum Friedensbriefe verspricht der Kaiser dem Herzog: „dahin zu wirken und zu verschaffen, das letzterer innerhalb der Frist von 6 Monaten der Grafschaft Pfirt wegen gänzlich befriediget und vergnügt sein solle; könnte solches aber nicht stattfinden, so sollte jeder der deshalb streitigen Theile, der Herzog von Burgund sowohl als der Erzherzog Sigmund von Oestreich, jeder in seinen Rechten verbleiben, mit der Befugniß, solche nach Gutdünken geltend zu machen, ohne daß dadurch der gegenwärtige Vertrag zwischen dem Kaiser und dem Herzog von Burgund als gebrochen angesehen werden könnte." Damit war Letzterem freie Hand gelassen, mit gewaffneter Hand der Pfandschaften sich zu bemächtigen. Dem Traktate soll noch ein geheimer Artikel beigefügt gewesen sein, der von Seite des Herzogs von Burgund dem Kaiser die Verbindung der burgundischen Erbin mit dessen Sohn, dem Erzherzog Maximilian, zusicherte [8]). Insofern der Bundesvertrag mit dem Herzog von Burgund das deutsche Reich mitbegriff, soll derselbe, auf die vom Kurfürsten Ernst von Sachsen ausgesprochene Mißbilligung hin, den Reichsfürsten nicht zur Genehmigung vorgelegt worden, somit nicht in Kraft erwachsen sein [9]).

---

8) Calmet III, S. 446 ff. Urk. d. d. 17. Nov. 1475, in felicibus castris præfati Ducis Burg. contra Nanugum, Tollensis Dyocœs. Chmel Regesten. 2 Abth. S. 679.

9) Häberlin Weltbistorie. VII, S. 99 bey Müller L. c. P. II, §. 10. p. 717 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Während jener diplomatischen Verhandlungen im burgundischen Hauptquartier hatten die Belagerungsarbeiten vor Nancy begonnen. Sein Quartier schlug der Herzog Karl persönlich in der Vorstadt St. Diebold auf, in diejenige von St. Nicolas auf der Ostseite der Stadt und in die Johanniter-Commenthurey zu St. Johannes du Vilaitre wurde das Personal seines Generalstabes verlegt. Auf letzterm Punkte war es auch, wo die Burgunder ihre Hauptbatterie anlegten; und so ernstlich wurden die Arbeiten betrieben, daß 8 Tage nach ihrer Berennung die Stadt mit Schanzwerken und Laufwerken bereits so enge eingeschlossen war, daß der Besatzung die Ausfälle sehr erschwert, deren auch selten mehr unternommen wurden. Zur Vertheidigung der Hauptstadt Lothringens waren indeß sehr zweckmäßige Anstalten getroffen worden, wobei dem Commandanten Johann von Calabrien der kriegskundige Hauptmann Colinet de la Croix mit Einsicht und Thätigkeit zur Hand ging. Nicht nur waren die Vorstädte niedergerissen, die den Gesichtskreis beschränkenden Bäume umgehauen worden, sondern vor den Thoren sowohl, als vor dem bedeckten Ausgange der Poterne hatte man gute Bollwerke angelegt, um dem Feinde den Zugang zu erschweren; das vorhandene Geschütz war auf zweckdienliche Weise an die Mauern, auf die Thürme und Schanzwerke vertheilt; die ansehnliche Besatzung, zum Theil deutsche und französische Söldner, durch Einberufung einer bedeutenden Zahl wehrhaften Landvolkes verstärkt worden. Hätte die enge Einschliessung der Stadt dem Feinde vielleicht mehr erschwert werden können, so hinderte solche doch nicht, daß die Belagerer zuweilen noch in den Laufgräben durch Ausfälle beunruhigt wurden, welche die Gascogner und Deutschen der Besatzung durch die Poterne hinter dem sogenannten neuen Hofe unternahmen.

Hauptsächlich aber mußte sich die Vertheidigung auf möglichst wirksame Verwendung des in den Werken aufge-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

pflanzten Geschützes beschränken, denen der Feind bis an den Rand des Grabens sich genähert hatte, so daß er sich Nachts mit dem auf der Mauer stehenden Wachposten besprechen konnte. Unter den Thürmen nun, womit die Ringmauer flankirt war, zeichnete sich besonders durch seine Höhe der, dem ausserhalb gelegenen Johanniterhause gegenüberstehende aus. Das darin aufgepflanzte Geschütz wußte der Büchsenmeister so geschickt zu richten, daß, freilich bei der Nähe des Feindes, beinahe jeder Schuß traf. Um solchem Uebel ein Ziel zu setzen, richteten die Burgunder eine ihrer größten Hauptbüchsen auf den Thurm, welche Steine schoß „eines Hutes groß," gedenkend damit vorerst die Dachung des Thurmes in den Graben zu werfen, diesen dann unter fortgesetztem Feuer mit dem Schutt des zerschossenen Gebäudes vollends auszufüllen, und sich so den Weg zum Sturme zu bahnen. Diesem vorzubeugen, wollten nun die Belagerten den Thurm von innen untergraben, dem Mienengang aber eine solche Richtung geben, daß nach dem Abbrennen der Stützpfähle das Gemäuer inwärts, der Stadtseite zu, einstürzen sollte, ohne den Graben zu füllen, wobei der Schutt selbst zum Bau eines Bollwerks benutzt werden konnte. Bevor man jedoch zur Ausführung des mißlichen Unternehmens schritt, fiel es einem sachkundigen Mann, der den Vorfall selbst erzählt, ein, den Thurm bis in dessen Spitze zu besteigen, um nach der Stelle zu schauen, wo die feindliche Büchse lag, mit deren Zurichtung eben mehrere Leute beschäftigt waren. Als er sich dieselbe genau gemerkt, stieg er schnell wieder hinab, dem Büchsenmeister die Stelle zu weisen, dem es durch einen glücklichen Schuß gelang, nicht nur einen Theil der bedienenden Mannschaft zu erlegen, sondern auch die Laffete des Geschützes zu zerschmettern, und die Büchse selbst so zu beschädigen, daß seither kein Schuß mehr daraus geschah [10]).

---

10) Calmet; aus gleichzeitigen Berichten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Von dem erschöpften Zustande der Mundvorräthe der Stadt unterrichtet, Willens demnach die Munition zu sparen, ließ überhaupt der Herzog mit dem Geschützfeuer innehalten, und behielt die Mannschaft in ihren Schanzwerken zurück, in Zuversicht, ohne Geschosse noch Sturm, bloß durch Hungersnoth, der Stadt bald Meister zu werden. Diese, deren Fall verzögernde Unthätigkeit wird von Zeitgenossen dem verrätherischen Mißbrauch zugeschrieben, den schon bei diesem Anlasse Campo-basso im Einverständniß mit dem Herzog von Lothringen und dem König von Frankreich von seiner amtlichen Stellung bei dem burgundischen Heere gemacht hätte [11]; was sich jedoch eher auf einen spätern Fall beziehen möchte. Um indeß die Uebergabe wo möglich zu beschleunigen, suchte man die Belagerten durch Drohungen einzuschüchtern, bot ihnen Trotz durch nahe Aufpflanzung von Fahnen, gegen die sich die Besatzung einer Art von Wurfspiessen bediente, mit Haken versehen, womit die Fahnen zerrissen wurden; ein nutzloses Spiel, das der täglich wachsenden Noth nicht abhalf. Durch diese fanden sich endlich die Belagerten bewogen, den Herzog Renat von ihrer Lage zu benachrichtigen, um Trost oder Weisung zu ihrem Verhalte bei ihm einzuholen [12].

Durch feindliche Uebermacht aus seinem Lande vertrieben, hatte Renat persönlich bei dem König von Frankreich um bundesmäßige Hülfe zu Vertheidigung Lothringens nachgesucht, wo eben der Herzog Karl mit seiner Hauptmacht eingerückt war. Nicht ohne Verlegenheit suchte Ludwig durch Ausflüchte sich zu helfen, that, als glaubte er gar nicht, daß wirklich der Herzog von Burgund in Lothringen eingefallen wäre. „Bei Gott!" rief er aus, „könnte er es glauben, in eigener Person würde er Renaten zu Hülfe ziehen!" einstweilen aber wolle er ihm 800 Lanzen (4800 Pferde) unter Anführung Ludwigs

11) Commines.
12) Calmet. V.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

von Bourbon, des Admirals von Frankreich, mitgeben, um derselben sich allfällig zu bedienen. In Ermanglung kräftigen Beistandes nahm der Herzog Renat die Begleitung an, und zog damit nach dem Barischen, an den Fluß Madon, wo die französischen Reisigen in die Dörfer Hervus, Orme und Lemainville verlegt wurden. Bald aber zeigte sich, daß diese Truppen bestimmten Befehl hatten, nicht gegen die Burgunder zu fechten, und auf einen solchen der Admiral sich berief, um einen Theil davon nach Bar-le-Duc in Besatzung zu legen, auf dessen Besitz, wie des übrigen Herzogthums Bar, der König von Frankreich Anspruch machte. Wie Renat sich von der gänzlichen Nutzlosigkeit solcher angeblichen Hülfe überzeugte und einsah, daß ihm nichts anderes übrig bleibe, kehrte er zu seiner Mutter nach Joinville zurück. Hier war es, wo ihm durch einen geheimen Boten die Nachricht von der zu Nancy herrschenden Noth zukam, nebst der Bitte um Weisung, wie die Belagerten sich zu verhalten hätten. Ohne Aussicht noch Hoffnung, der Stadt Hülfe leisten zu können, dabei Willens, eine nutzlose Aufopferung der Besatzung und Einwohner zu vermeiden, wußte der Fürst dem Befehlshaber keine andere Weisung zu ertheilen, als diejenige, unter bestmöglichen Bedingungen zu capituliren.

Am 25. November kam der Bote mit der Antwort des Herzogs wieder zu Nancy an, worauf gleich des folgenden Tages mit den Belagerern in Unterhandlung getreten, und unter den ihnen gemachten Bedingungen, die sämmtlich zugesagt wurden, eine Capitulation abgeschlossen wurde, welche der gesammten Besatzung freien Abzug mit allen Kriegsehren, mit Waffen und Gepäcke zusicherte, der Stadt alle ihre Rechte und Freiheiten vorbehielt, und bestimmte, daß die Befestigungswerke derselben unberührt bleiben sollten. Bei ihrem Abzug am 27. November Morgens, zählte die Besatzung ohne die Landmiliz noch 2800 Streiter, worunter 2200 Deutsche, das übrige Franzosen, Gascogner und andere solcher

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Abentheurer; bei dem Anblick eines so zahlreichen, rüstigen Kriegsvolkes verwunderte man sich, daß damit so Weniges geleistet worden, besonders an Ausfällen, indem es leicht gewesen wäre, das gewöhnlich übel bewachte burgundische Lager zu überfallen, worin nur der geringere Theil des Heeres gelegen, der größere in den umliegenden Dörfern cantonirt hätte, mitunter selbst ohne Anführer, die täglich nach St. Niklaus zwischen Nancy und Luneville zu lustwandeln pflegten [13]).

Indeß hatten die Belagerer die Uebergabe des Platzes schon einige Tage früher erwartet. Ihre Verzögerung mit den damit verbundenen Umständen war es, die das Schicksal des Connetabeln von St. Pol entschied. Durch sein verrätherisches Benehmen gegen seinen Gebieter, den König von Frankreich, wie durch das doppelsinnige, trügerische Spiel, das er mit dem Herzog von Burgund getrieben, hatte sich derselbe beide Fürsten zu Feindengemacht, so daß sie ihn auch von ihrem Waffenstillstande ausschlossen und dadurch gleichsam vogelfrei erklärten. Besonders war König Ludwig gegen seinen Connetabeln ergrimmt, seit er durch die Mittheilungen König Eduards von England die bestimmtesten Beweise von den hochverrätherischen Absichten desselben empfangen hatte.

Um fernern Folgen davon und einer Uebergabe des eigenmächtig in Besitz genommenen St. Quintins in andere Hände vorzubeugen, war gleich am Tage nach dem Abschluß des Waffenstillstandes von Soleuve, 14. September, der König mit ansehnlicher Macht davor erschienen, dessen Thore ihm sogleich eröffnet wurden. Sich nicht getrauend, dasselbe zu halten, hatte St. Pol auf die Nachricht vom Anzuge des Königs die Stadt verlassen, und mit erhaltenem Geleite, über die burgundischen Grenzen nach Mons im Hennegau sich geflüchtet, woselbst er unter der Hut des Commandanten der weitern Befehle des Herzogs von Burgund harrte. Letztern

13) Calmet.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

forderte aber jetzt König Ludwig auf, nach Inhalt des geschlossen Vertrages, entweder den Connetabeln ihm auszuliefern, oder ihn hinrichten zu lassen, zu nicht geringer Verlegenheit des Herzogs; einerseits des Geleits wegen, das er dem Flüchtling ertheilt, anderseits der kriegerischen Anstalten, die er den König treffen sah, welcher eine bedeutende Truppenzahl an die Grenzen der Champagne hatte vorrücken lassen. Hiezu kam noch der Aufenthalt des Herzogs Renat am französischen Hofe; alles Umstände, welche den Herzog von Burgund besorgen ließen, daß, wenn er der vertragsmäßigen Aufforderung Ludwigs nicht nachkäme, dieser nicht bloß St. Quintin innebehalten, sondern auch Nancy zu Hülfe kommen möchte. Diese gewichtigen Gründe entschieden den Herzog, die verlangte Auslieferung zuzusagen, solche aber vermittelst daheriger Weisungen nur unter gewissen Umständen statt finden zu lassen. Zu solchem Ende ließ er sich durch seine dazu versammelten Hauptleute den Tag genau bezeichnen, wo nach ihrem Befinden Nancy aller Wahrscheinlichkeit nach übergehen müße; worauf er seinen Ministern in den Niederlanden, dem Kanzler Hügonet und den Herren von Imbercourt, Befehl gab, den Grafen St. Pol nach Peronne zu führen, ihn aber nicht früher als an dem ihnen bezeichneten Tage dem König auszuliefern, sich dabei vornehmend, falls Nancy früher fiele, noch Gegenbefehl zu senden. Da aber das Gegentheil geschah, so erfolgte dieser nicht, und verzögerten die Beauftragten die Auslieferung um so weniger, als sie ohnehin dem Connetabeln abhold waren. Der König ließ den Gefangen nach Paris führen, wo ihm der Prozeß gemacht und in Folge dessen Ludwig von Luxemburg, Graf von St. Pol, Connetabel von Frankreich, als des Hochverraths überwiesen, zum Tode verurtheilt, am 19. Dezember 1475 enthauptet wurde. Ein, vom Herzog Karl in Abänderung seiner frühern Weisung ausgefertigter, Gegenbefehl soll der Auslieferung St. Pols nur um drei Stunden zu spät gekommen sein. Als eigen-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nützige Aufopferung eines mit sicherm Geleite versehenen Flüchtlings wurde solche dem Herzog von Burgund von Zeitgenossen als eine seiner tadelwürdigsten Handlungen angerechnet, die ihm auch als Strafe von höherer Hand das seitherige Sinken seines Glücks zugezogen habe [14]). Die härtesten Vorwürfe aber mußte Karl persönlich von dem Sohne des Hingerichteten hören, Anton von Luxemburg-Marle, der zu des Herzogs Gefolge gehörte. Beim Empfange der schmerzlichen Nachricht enthielt sich dieser nicht, die Schuld am Tode seines Vaters dem Fürsten unverholen zuzumessen, und weder durch Liebkosungen noch durch Verheißungen gelang es Letzterm, den Unwillen des Trauernden zu stillen [15]).

Nachdem Nancy von seiner Lothringischen Besatzung geräumt und mit burgundischen Truppen besetzt worden, hielt am St. Andreastage (den 30. November) 1475, Morgens um 8 Uhr, Karl von Burgund seinen feierlichen Einzug in Lothringens Hauptstadt, durch das damalige Thor la Caffe, heute das königliche (Porte royale) genannt. Sechs blasenden Trompetern, die voran ritten, folgte ein Geschwader von 100 Lanzen, hierauf die fürstlichen Herolde in ihren kostbaren Wappenröcken, mit dem Sinnspruche des burgundischen Hauses bezeichnet; nun kamen auf stattlichen gepanzerten Schlachtrossen die Grossen des Heeres dahergeritten, die Grafen von Nassau, von Chimay, von Campo-basso, Merle, Anton, der grosse Bastard von Burgund, Johann von Rübempré, Herr von Bievre, der Herzog von Cleve, sämmtlich in prachtvoller Rüstung, Mäntel von Goldstoff, die Brust mit goldenen Halsketten überhängt; dann erst der Herzog selbst, an dessen überaus reichem Anzuge die vier Juwelen besonders bewundert

14) Commines, der freilich gegen den Herzog von Burgund, seinen angebornen Landesherrn, in etwas ähnlichen Verhältnissen stand. Calmet V. Duclos II, p. 199 ff.

15) Calmet.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wurden, womit der goldene Kranz seiner rothen Müze geschmückt war. Den Fürsten umgaben zunächst zwölf reitende Edelknaben, köstlich gekleidet, die Häupter mit Helmen aller damals üblichen Formen bedeckt; vom eigentlichen Reiterhelme bis zur gemeinen Sturmhaube und dem Eisenhute (haume, capuset, Salade, chapeau de Montauban, Armet), die silbern-vergoldeten Bänder darum mit Edelsteinen besetzt. In des Herzogs Nähe ritten auch der Markgraf Philipp von Röteln, Rudolfs, des Grafen zu Neuenburg, Sohn, sodann die Obervögte von Hennegau und Brabant, deren Anzug und Pferde durch Pracht und auserlesene Schönheit dem Range der Personen entsprachen. Vor dem Portale der St. Georgskirche angekommen, hielt der Zug an, der Herzog mit seinem Gefolge stieg ab, und trat in die Kirche, wo Karl nach angehörter Messe den Eid eines Herzogs von Lothringen schwur: aufrecht zu erhalten die Rechte und Freiheiten der drei Stände des Landes. Ein glänzendes Gastmal, welches der Herzog von Burgund im fürstlichen Palaste gab, schloß die Feierlichkeit. Nicht fruchtlos blieb Karls Bestreben, durch sein Benehmen die Herzen der neuen Unterthanen zu gewinnen. Jeden, der sich ihm nahte, erfreute des hohen Fürsten herablassende Freundlichkeit, wie der freie Zutritt, den man stets bei ihm fand; denn selbst Nachts sollten nach seinem Befehle die Thore des Palastes Niemanden verschlossen sein [16]).

Den Herzog von Burgund lassen wir jetzt seine Anstalten treffen, die ihm den bleibenden Besitz des wichtigen Zwischenlandes zusichern sollten, um unsern Blick jenen Gegenden im Süden zuzuwenden, die, vom Jura, dem lemanischen See und den Engpässen der Hochalpen begrenzt, bald den wichtigsten Kriegsereignissen zum Schauplatz dienen sollten, in deren Gefilden selbst der Ausgang des blutigen Kampfes

16) Calmet V.

zwischen Frankreich und Burgund mit schweizerischen Waffen sich bereitete. In diesen Gegenden sehen wir schon jetzt kriegerische Ereignisse sich entfalten, die Frucht des politischen Systemes, das die Regentin Savoyens, Karls des Kühnen treueste Bundesfreundin, ihren schweizerischen Nachbarn gegenüber fortdauernd befolgte.

Dreiundzwanzigstes Buch.

Verhältniß der Berner mit Savoyen. — Neue feindliche Durchzüge. — Einnahme von Aigle durch die Berner. — Ihr Bündniß mit Wallis. — Kriegsvorfälle auf der Grenze Hochburgunds. — Dortige Anstalten der Schweizer. — Bruch mit dem Grafen von Romont. — Kriegsanstalten gegen ihn.

Die Herzogin Jolanta von Savoyen haben wir bereits in lebhaftem Zwiste mit Bern verlassen, jener feindlichen Durchzüge wegen, die sie, aller Klagen und Drohungen ihrer Nachbarn ungeachtet, zu dulden und zu fördern stets fortfuhr. Noch im Juli war eine Schaar von 3—400 Pferden italienischer Reiterei über den Bernhardsberg mitten durch Savoyen zu Thonon angekommen, hier über den See geschifft und durch die obern Jurapässe nach Burgund gefördert worden. Hievon hatte die Regentin selbst hintennach dem Rath zu Freiburg Kenntniß gegeben, dieser Behörde zugleich angekündigt, daß der Bastard von Burgund, als Krämer ver-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

kleidet, die Waat durchreisen würde. Worauf der Fürstin erwiedert wurde: „wenn schon schon unbewaffnet, wäre es doch ein gefährlicher Feind, der durch Verführung der Leute und durch Geldspenden Unheil anrichten könne, dem also der Durchpaß nicht sollte gestattet werden [1]).“ Ueber jenen Truppendurchzug hatten sich die Stände der Waat mißbilligend geäußert, indem sie durch eine Gesandtschaft (in der Person Claudius von Estavayer und Humberts Rudela) dem Rath zu Freiburg versichern ließen, daß, wo man solches vorgesehen, man es zu hindern getrachtet hätte [2]).“ Zu spät hatte die Sache auch Graf Philipp von Bresse, der Berner vertrauter Freund, erfahren, dem es sonst nicht am besten Willen mangelte, die politischen Umtriebe seiner Schwägerin denselben zu offenbaren. Längst schon nach der Regentschaft trachtend, benutzte er den Anlaß jetzt, um die Mitwirkung der Berner nachzusuchen. Nebst Zusendung von 4—500 Fußknechten zu seinem Behelfe, verlangte er von ihnen die Abordnung einer Botschaft an die Herzogin und an seine Brüder, den Bischof und den Grafen von Genf, mit dem Auftrag, ersterer ihr bundeswidriges Betragen vorzuwerfen, von letztern zu begehren: „daß, um den nachtheiligen Folgen vorzubeugen, die das Walten Jolantas dem Gesammthause Savoyen bringe, die Regentschaft dem Grafen Philipp übergeben werden möchte.“ So sehr aber früher Bern hiezu geneigt gewesen, fand man es jetzt doch nicht rathsam, dem Verlangen zu entsprechen, wohl aber ward der Herzogin nochmals bestimmt erklärt, wofern sie nicht selbst dazu thue, werde man mit eigener Waffengewalt den Durchzügen feindlicher Truppen sich widersetzen [3]). Doch, was nicht durch die Waat, das zog durch das Innere Savoyens über Genf nach Burgund,

1) Girard Msc. Freib. Raths Mannuel 18.

2) Ebendas.

3) T. Miss. B. Bern an seinen Gesandten zu Luzern. Vigil Laurent. (9. August) 1475.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

weßhalb sich Bern noch unterm 9. August bei dem dortigen Bischof und dessen Bruder, dem Grafen von Genf, beschwerte, daß sie fortdauernd solches duldeten, obschon wohl wissend, daß die durchziehenden Truppen gegen die Schweizer bestimmt wären [4]). Allein in der Nähe zeigte sich bald Anlaß zu Ausführung jener Drohungen, durch die Ankunft einer neuen Lombarden-Schaar zu Aigle (Aelen), auf dem rechten Ufer der Rhone, an der Straße gelegen, die vom Bernhardsberge her durch das damals savoysche Nieder-Wallis, oder das östliche Chablais, nach der Waat führt. Das dortige Städtchen und Schloß mit dem dazu gehörigen Gebiete stand, als Lehen der Herzoge von Savoyen, den Herren von Torrens, aus dem Hause Compeys, zu. Jene Bande, aus 120 Lombarden und 50 Savoyern bestehend, wollte der Herr von Torrens mit seinen zwei Söhnen dem Herzog von Burgund zuführen, und hatte dieselben zu Aigle gemustert. Von ihrem Anzuge hatte man zu Bern sowohl durch Philippe von Bresse, als durch die Anführer der an den Grenzen der Grafschaft Greyers zu Oesch (Chateau d'Oex) und dort herumligenden Mannschaft, Johann vom Stein, Peter Ireney und Peter Niben, Kunde erhalten [5]), worauf am 16. August eine Verstärkung von 1000 Mann nach jener Gegend entsendet wurde [6]), die sich zu Oesch mit der dort liegenden Mannschaft vereinigen und dann weiter gegen Aelen ziehen sollte, um den feindlichen Truppen den Durchzug zu wehren. Verstärkt durch Mannschaft von Saanen und aus den anstoßenden Thälern, brach unter Anführung Steins und Ireneys, die Schaar von Oesch auf; durch das untere Ormont, das früher schon an Bern sich ergeben, und dessen Mannschaft sich anschloß, ging der Zug schnellen Schrittes Aelen zu, in dessen Nähe der Haufe um ein Uhr nach Mitternacht, aber nicht in guter

4) Girard Msc. Lateinisches Missions Buch im Archiv zu Bern f. 392.
5) Stein an Freiburg 18 Aug. Girard Msc.
6) T. Miss. B. C. f. 534. 545. Wattenwyl Handschriften. T. VI.

Ordnung eintraf. Der Plan war, die in dem nahe gelegenen Dorfe cantonirenden Lombarden zu überfallen, nachdem ihnen die Vorhut durch Umgehung des Ortes den Weg nach dem Schlosse Aigle abgeschnitten haben würde. Hieran aber scheiterte das Unternehmen, indem die Abtheilung die ihr angewiesene Stellung nicht zeitig genug erreichte, oder der Angriff auf das Dorf zu früh geschah, so daß es den Lombarden gelang, bloß mit Verlust von 5 Mann in das Schloß sich zu werfen, welches sofort von den Bernern umzingelt wurde, mit denen aber der Burgherr unverzüglich zu capituliren begehrte. Solches ward ihm bloß für seine Person und sein Schloß zugestanden, nachdem er eidlich gelobt, die fremden Söldner mit Wehr und Habe auszuliefern. Die ihm dazu vergönnte kurze Frist benutzte aber der Herr von Torrens, um mit der Mannschaft durch einen geheimen Gang aus der Burg sich zu flüchten; bloß 10 davon fielen noch den eingedrungenen Belagerern in die Hände und wurden niedergestochen. Das Schloß plünderten sie aus und steckten es in Brand [7]). Eben schickte sich der Haufen zum Abzuge an, als mit 400 Pferden, einer Anzahl Fußvolks und einigem Geschütz der Bischof von Genf, Johann Ludwig von Savoyen, in der Nähe erschien und durch einen Herold die Berner seiner freundschaftlichen Gesinnungen versichern ließ, auch seines eigenen Hasses der Lombarden. „Er wäre gesonnen gewesen, gab er an, die Einwohner der Gegend in Eid und Pflicht aufzunehmen, feindliche Durchzüge künftighin abzuwehren, auch sonstige Vorkehren zu treffen.“ Allein die Befehlshaber hatten deßhalb andere Weisungen, als die Hut der Päße solchen Händen zu überlassen. Ohne daher auf das Anbringen des verschlagenen Prälaten einzugehen, ward der Bote mit kurzer Antwort abgefertigt, und der wichtige

7) App. à hist. l' des Suisses p. 406.

Platz mit der dazu gehörigen Herrschaft in eigenem Besitze behalten, den jedoch Bern mit seinen Mitburgern von Sanen und Oesch auf solchem Fuße theilte, daß nach der darüber getroffenen Uebereinkunft der Stadt Bern die landesherrliche Gewalt nebst zwei Drittheilen an den herrschaftlichen Rechten und Einkünften, der letzte Drittheil den Landschaften Sanen, Oesch, Rothenberg und Rossiniere zustehen sollte, die solchen wiederum unter sich theilten. Die Verwaltung der Herrschaft Aelen wurde einem gemeinsamen Vogte übertragen, wozu für's erste Mal ein Landmann von Sanen, Niklaus Raumer, erwählt, auch im Städtchen eine kleine Besatzung zurückgelassen wurde [8]).

Um aber den lombardischen Schaaren die Benutzung des Passes über den Bernhardsberg völlig zu entziehen, ward nothwendig, der am diesseitigen Fuße des Berges sich hinabziehenden Thäler und Engpässe, so wie der Burg zu Martinach (Martigny), besonders des Rhone Passes von St. Maurizen (Maurice) Meister zu sein, sämmtlich damals in savoyischen Händen. Zu solchem Zwecke konnte den Bernern eine Verbindung mit den Wallisern behülflich sein, deren Landschaft zu jener Zeit bloß den oberen Theil des großen Thales zwischen den beiden Alpenketten einnahm, von Sitten zu beiden Seiten der Rhone bis an die Furka hinauf. In dieser Ausdehnung bildeten die 7 Zehenden von Wallis einen föderativen Freistaat, worüber der Bischof von Sitten die beschränkte Gewalt eines Grafen und Vogtes im Namen des römischen Reichs ausübte [9]). Mit dem Auftrag, ein Bündniß mit Wallis zu unterhandeln, ging bald nach der Einnahme Aelens eine Gesandtschaft von Bern dahin ab, sie

8) Stettler I, S. 231. Kohli Gesch. der Landschaft Sanen S. 24. 30. 81. Tillier II, S. 247 aus den angef. Quellen. Ihren 1/3 theilten die Landschaften zu 1/6 Theilen unter sich; von seinem Theil behielt Sanen das Gut Vallisey bis 1816 bei, wo es erst verkauft wurde.

9) Fäsi Erdbeschreibung der Schweiz. IV, u. a. m.

bestand aus dem Schultheißen von Scharnachthal, dem Venner Urban von Muleren und dem gelehrten, verdienten Stadtschreiber Thüring Frickardt. Diese kamen über die Gemmi zu Leuk an, wo die Abgeordneten aller Zehnten unter dem Vorsitz des Bischofs von Sitten und Grafen von Wallis, Walthers auf der Fluh, zu Tag versammelt waren. Bei letzterm, wie bei dem Mehrtheil der Abgeordneten, fand der Vortrag der Bernerboten solchen Anklang, daß bereits am 7. September 1475 der Abschluß eines ewigen Bündnisses zwischen der Stadt Bern und dem Lande Wallis zu Stande kam, hauptsächlich gegen Savoyen gerichtet, doch unter Vorbehalt älterer Verträge mit letzterem: „Falls aber zwischen der Stadt Bern und dem durchlauchtigen Hause Savoyen kriegerische Unruhe sich erhöhe, letzteres Vermittlung oder Schiedspruch vom Bischof, Kapitel und Landmännern von Wallis verwerfen würde, so verspricht Wallis, die Stadt Bern alsdann mit Macht bei ihren Rechten zu handhaben; zu gleichem verpflichtet sich Bern, wenn in einem Streithandel mit Wallis Savoyen die Vermittlung bernerischer Räthe verwürfe. Im Falle eines gemeinschaftlichen Krieges gegen Savoyen soll keiner der verbündeten Theile ohne den andern Frieden schließen, und einer den andern im Besitze gemachter Eroberungen schirmen. Beidseitig will man dem Zulauf freiwilliger Söldner, dem einen oder andern Theil zu Hülfe, kein Hinderniß in den Weg legen." Dem Bischof von Sitten war eine Verbindung mit Bern gegen Savoyen um so genehmer, als er selbst mit dem Bischof von Genf, savoyschen Hauses, in Zerwürfniß stand. Weniger schien einer solchen besonders der Zehnten Leuk geneigt, bei dem das Verhältniß Berns mit Savoyen in Bezug auf mehrere Bestimmungen des Vertrages Bedenken erweckte, so daß man sich bewogen fand, letzterm in einem besondern Traktate vom 15. Oktober gleichen Jahres noch die Erläuterung beizufügen: „Daß, im Falle Bern in Folge seiner älteren Bünde mit Savoyen, die-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

sem Hause Zuzug leisten müßte, solcher ausschließlich durch savoysches Gebiete statt finden, und die Grenzpässe zwischen Wallis und Bern nichts desto weniger gesichert sein sollten [10]).

Die wichtigen Folgen dieses Bündnisses, seinen Einfluß auf den Gang des Krieges, werden uns spätere Ereignisse kennen lehren. Versetzt wenden wir uns von den südlichen nach den westlichen Grenzen der savoyschen Staaten, wo das Verhältniß der letztern zu dem Bunde der Eidgenessen ebenfalls eine ernste Wendung genommen, und zu nahem Bruche sich bereitet hatte. Veranlassung dazu gab die üble Stimmung, die sich in der Waat gegen die schweizerischen Besatzungen der dem Hause Chalon genommenen Plätze Joigne, Orbe und Grandson äußerte, sogar durch Thätlichkeiten, wie Sperrung der Zufuhr, Nekereien mit Worten und Werken sich kund gab. Vorzüglich waren es die Besatzungen der dem Grafen von Romont zuständigen Schlösser und Städte, die sich solches erlaubten, ermuntert dazu durch höhere Winke oder Weisungen, im Vertrauen auf den glücklichen Fortgang der burgundischen Waffen und die nahende Hülfe des mächtigen Allirten; auch Nationalhaß war dabei im Spiele. Durch die mißliche Lage, worein jene feindselige Stimmung der Landeseinwohner die Besatzungen der entfernten und vereinzelten Plätze versetzte, umgeben von äußern und innern Feinden, fanden sich die betheiligten Bundesstädte veranlaßt, auf mehr Sicherung jener und der darin liegenden Mannschaft bedacht zu sein. Mehrmalige Berathungen fanden deßhalb statt, wo man, auf Berns Antrieb vorzüglich, übereinkam, die drei Festen nicht aufzugeben, sondern fernerhin besetzt zu halten, und daß die vier Städte Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn gemeinschaftlich dazu beitragen sollten. Basel zog sich zurück und that bald darauf förmlich auf seinen An-

10) Bundesvertrag zu Leuk. 7. Sept. 1475 bei Tillier II, S. 248. Miss. Buch. Bern an den Bischof von Sitten 9. Okt. 1475.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

theil Verzicht. Auch wurde beschlossen, daß je von zwei zu drei Monaten die Mannschaft der Besatzungen wechseln, der Zustand der Plätze aber durch verordnete Commissarien untersucht, und erforscht werden sollte, was sie an Ausbesserung der Werke, an Proviant und Bewaffnung bedürften. Die dazu Ernannten gingen im Juli 1475 nach ihrer Bestimmung ab. Es waren der Großweibel von Bern, Heinzmann Cunried, drei andere von Freiburg. Zunächst besuchten sie Grandson, wo sie die in den letzten Zeiten vor dessen Einnahme angelegten Bollwerke unnütz fanden, deren Beibehaltung sogar für schädlich erachteten, und auf Schleifung antrugen. Wie sie nach Joigne kamen, trafen sie die dortige Besatzung in ziemlich übler Stimmung, sie erklärte sogar den Commissarien, das Schloß räumen zu wollen, wenn man ihnen nicht erlaube, auf Raub von Lebensmitteln auszugehen, was man unter Anempfehlung gehöriger Vorsicht gestatten zu müßen glaubte. Zugleich verordneten die Commissarien, daß allen Contingenten der Besatzung die Fahne von Bern zum gemeinsamen Zeichen dienen sollte [11]). Mit Mehl fanden sie den Platz auf vier Wochen versehen, das Brod werde den Knechten von ihren Städten geliefert, auch an Butter wäre kein Mangel, wohl aber an Wein, wovon bloß für acht Tage noch vorräthig sei, auch Fleisch und Käse nicht in hinlänglichem Maaße; an Schießpulver nicht mehr als drei Centner, und zwar noch von schlechter Beschaffenheit; ebenso bedürfe der Platz eines tüchtigen Büchsenmeisters und, um Wassermangel zu verhüten, müße der Sod auf der Feste ausgeräumt und mit einem starken Seil versehen werden; nothwendig sei es auch, Harzringe dahin zu schaffen. Nach Besichtigung des Schlosses zu Orbe schien es den Commissarien zweckmäßig, den schon vom vorigen Herrn, Hugo von Chateau-Guyon, anbefohlenen Bau fortsetzen zu lassen, hiezu aber die Besatzungsknechte um

11) Girard Msc. Urk.

Lohn zu verwenden." Dies der umständliche, in seiner Art nicht uninteressante Bericht der abgeordneten Sachverständigen, zu dessen Behandlung im Juli eine Zusammenkunft der Städte zu Zofingen stattfand, wo auch jene Verzichtleistung der Basler vorkam, Solothurn aber die Frage aufwarf: ob zu Ersparung der Kosten nicht rathsam wäre, die Schlösser zu zerstören und zu räumen? Auch wurde befunden, daß der Oberhauptmann zu Joigne, Georg vom Stein, allzustarkes Gehalt fordere, und demnach zu erzweckender Ersparung der Tüchtigste unter den dortigen Söldnern zum Befehlshaber erwählt werden könnte [12]). Solchem Vorschlag wurde nur insofern Folge gegeben, als auf einem neuen Tage zu Bern, Freitag nach Barthol. (den 25. August), erkannt ward, nach Joigne Hauptleute von allen vier Städten zu setzen, die alsdann unter sich einen Oberhauptmann wählen sollten, der in allen Sachen mit ihrem Rath wisse zu handeln. Der gefährlichen Zeitläufe wegen solle jede Stadt stets 90 Knechte bereit halten, in achttägiger Frist nach dem ihnen angewiesenen Platze abzugehen; die nothwendig befundenen Bauten sollten die Schloßhauptleute durch die Herrschaftsangehörigen vollführen lassen, hätte zu Orbe aber Jemand vom vorigen Herrn Geld empfangen, so seie solcher anzuhalten, den Bau ins Werk zu setzen, wobei die Söldner um billigen Lohn mitarbeiten müßten. Was auch sonst noch dienlich sein möchte, um die Schlösser in möglichst wehrhaften Zustand zu setzen, sei es zu Grandson die nutzlosen Bollwerke abzubrechen, daselbst und anderwärts die Büchsen zu fassen (laffetiren), das sollten die Hauptleute auch besorgen, und was etwa an den Büchsen mangeln möchte, durch die vier Städte nach aller Erforderniß versehen werden. Mit den Vorkehren zur Verproviantirung der Schlösser ward der Freiburger Willi Gyger beauftragt, als der durch Landes- und Sprachkunde am besten dazu sich eignete. Für sonstigen

12) Girard Mss.

Bedarf auf den Schlössern an Pulver und anderm sollten die Hauptleute jeweilen nach ihrem Vermögen sorgen, den Abgang ersetzen, oder den vier Städten darüber einberichten, um durch sie gemeinschaftlich das Mangelnde herbeischaffen zu lassen. Den Freiburgern wurde die Herstellung des Sodes auf Joigne, wie die Lieferung der Harzringe dahin, auf gemeinsame Rechnung aufgetragen. Ueber die Oekonomie und Verwaltung des zu den Schlössern Gehörenden wurde auf dem Tage zu Bern verabscheidet: „es solle der nach Orbe gesetzte Vogt von Freiburg daselbst verbleiben; er sowohl als die Hauptleute der Schlösser darauf achten, daß die schuldigen Zinse und Gülten (Abgaben in Naturalien) eingezogen, die Güter wohlgebaut, der Abtrag davon abgeliefert, auch ordentlich Gericht gehalten würde. Was an liegenden und fahrenden Gütern den Feinden oder Ausgewanderten gehöre, sollten der Vogt zu Orbe und die Hauptleute zu Handen der vier Städte einziehen; der Rath zu Freiburg auch soweit möglich den Belauf der den drei Schlössern zuständigen Gülten und Gefälle aufzeichnen, und auf nächstfolgendem Tage zu Bern vorlegen lassen; dem abgehenden Vogt zu Grandson, Heinrich Matter von Bern, sei Rechnung abzufordern, über seine Verwaltung [13]).“ Zu einem andern Amte in seiner Vaterstadt befördert, hatte er seine Entlassung verlangt, oder aber seine Verwaltung zu Grandson unter gewissen Bedingungen fortzuführen sich anerboten. Nebst einer jährlichen fixen Besoldung von 125 fl. verlangte er nemlich Bezug aller Todfälle, Einräumung einer bequemen Wohnung, wofern ihm das Schloß nicht gelassen würde, nebst der Benützung der zu letzterm gehörenden Wiesen, Vergütung sodann der Tagkosten bei Bereisung seines Amtsbezirkes, endlich noch eine Gratifikation an Wein und Korn. Diese Bedingungen wurden ihm aber nicht zugestanden [14]), wahrscheinlich weil man sie über-

13) Abschied zu Bern, Freitag nach Bartholomä Miss.-B.
14) Abschied zu Bern, Donstag nach Petri Kettenf. (3. Aug.) 1475. Girard Mss.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

trieben fand; als ökonomischer Maaßstab der Zeit aber ist deren Angabe nicht ohne Werth.

Wie nothwendig es aber den Schweizern in jenen Gegenden war, nicht allein gegen die Angriffe eines äussern offenen Feindes, sondern auch gegen verrätherische Anschläge der Landeseinwohner sich zu wahren, dies erfuhren schon jene Commissarien der Städte, als sie am 8. Juli, auf ihrer Rückreise von Joigne begriffen, unfern der romontischen Feste les Clées, durch eine Rotte bewaffneter Männer aus der dortigen Besatzung sich angefallen sahen, wobei zwei der Abgeordneten, Jakob Lombard und Riß von Freiburg nebst dem Dienstknaben Kunrieds verwundet, die Thäter indeß mit Hülfe der Bedeckungsmannschaft unter Hinterlassung einiger Todten in die Flucht getrieben wurden. Um Genugthuung für das Geschehene und Bestrafung der Frevler zu fordrn, begab sich Namens beider Städte, Bern und Freiburg, der Schultheiß Pavillard aus letzterer Stadt nach Morsee (Morges), wo des Grafen Romont Regierungsrath saß, der zwar Bedauern über den Vorfall bezeugte, die Beschuldigung aber ablehnte, daß die Besatzung von les Clées zum Theil aus lombardischen Söldnern bestände, versichernd, daß bloß waatländische Landesangehörige dahin verlegt worden; ein Beweis aber der unter letztern herrschenden Stimmung. Für einen der Schuldigsten unter den Thätern, deren Namen man erfuhr, galt ein gewisser Redet, der auf seiner Flucht im Schlosse Lassarraz Aufnahme gefunden haben sollte [15]), was der dortige Freiherr nicht eingestehen wollte. Wie jener, so entgingen auch die übrigen durch Entweichung der Strafe.

Was hernach dazu beitrug, die Aufregung in den benachbarten Gegenden der Waat zu vermehren, und die Besatzung zu Joigne besonders zu größerer Wachsamkeit antreiben sollte,

15) Nebst dem Redet werde genannt: Chaliet, Daupan, Reverdy, Pidier, der Schmied von Culye, de Chant. Girard Mac. Freiburg an Bern den 2. Sept. 1475. Schilling. S. 222.

war die Erscheinung Ludwigs von Chateau-Guyon, des Herrn von Joigne, in der Nähe seiner dortigen Besitzungen, wo er seit dem Abzug des Herzogs von Burgund von Neuß angekommen war. Die Gegenwart desselben ließ sich bei Anlaß eines Streifzuges wahrnehmen, den der Hauptmann Georg vom Stein, Montags den 11. September, mit 100 Mann seiner Besatzungsknechte nach einem bisher unbesuchten, fruchtbaren Thale, muthmaßlich demjenigen von Roche-jean, vornahm, um, wie gewohnt, Proviant für die Besatzung sich zu holen. Schon war Stein mit einem bedeutenden Raube an Vieh und anderm Bedarfe auf dem Rückweg begriffen, als er auf eine starke Reiterschaar und einen Haufen von 3—400 bewaffneten Bauern stieß, an deren Spitze der Herr von Chateau-Guyon den Schweizern ihren Raub abjagen wollte. Frühe genug aber hatten diese den Feind entdeckt, um Anordnung zur Gegenwehr zu treffen; 30 Mann seiner kleinen Schaar verlegte Stein als Hinterhalt in einige Häuser, mit der Weisung von hier aus dem Feinde in den Rücken zu fallen, während er selbst mit dem Haupttrupp nach einem verstellten Rückzug sich wenden, und die Burgunder von vornen angreifen würde. Der Anschlag ward aber durch zu frühes Vorprellen des Hinterhaltes vereitelt. Doch, als der Feind mit ganzer Macht auf die schwache Mannschaft des letztern sich warf, stritt diese so tapfer, und wurde vom Haupttruppe so kräftig unterstützt, daß in dem hitzigen Gefechte Chateau-Guyon selbst verwundet worden sein soll, zwei seiner Edelleute auf dem Platz blieben, die Burgunder in die Flucht geschlagen wurden. Auf Seite der Sieger blieb ein einziger Berner, zwei andere, die mit Plündern sich versäumt, mußten es mit Gefangenschaft in Feindes Hand büßen. Den Raub nebst einigen Gefangenen brachten die Streifer glücklich mit sich nach Joigne [16].

16) Schilling S. 212 ff. de Gingins lettres 16.

Allein auch in der Waat nahmen die Umstände eine ernstere Wendung, bevor es zu völligem Bruche kam. Früher schon vom Herzog Karl zu seinem Statthalter in Burgund ernannt, hatte Graf Romont, den Bernern unbewußt, die Grenze überschritten, und war zu Morsee am Genfersee, dem Sitze seines Regierungsraths, angekommen, wo er seine Gegenwart sogleich durch solche Verfügungen kund that, die den Bernern und deren Verbündeten zu Klagen Anlaß gaben. Schon das Erste war, daß in Romonts Anwesenheit, Sonntags den 1. Oktober, zu Morsee zwei Nürnberger Frachtwagen aufgehoben, die Fuhrleute eingekerkert wurden; weßhalb sich Freiburg auf das Ansuchen der Stadt Nürnberg für die ihrer Waaren beraubten Kaufleute bei der Behörde verwendete, doch fruchtlos, wie es scheint. Zu Rechtfertigung der Maßnahme wurde ein vormals erlassenes Vorbot angeführt, den Besuch der Lyoner Messen betreffend, wohin die Waaren bestimmt sein sollten [17]). Doch näher berührte die verbündeten Städte das unter dem Vorwand zu besorgender Theurung in Romont erlassene Verbot, ihren Besatzungen Lebensmittel zu verkaufen. Nicht nur wurde dasselbe durch öffentlichen Ausruf bekannt gemacht, sondern auch durch ausgestellte Wachposten den Schlössern die Zufuhr gesperrt. Dem Sinne des Landesherrn entsprach das Benehmen der Beamten und Unterthanen, worunter besonders die Bürgerschaft Yverdons durch ihren Haß gegen die Deutschen sich auszeichnete, so daß ihnen sogar die Thore verschlossen, einem Besatzungsknechte von Joigne das zum Ankauf von Wein bestimmte Geld weggenommen wurde, der Mann selbst durch einen Sprung von der Mauer sein Leben retten mußte [18]). Noch ein ernsterer Auftritt ereignete

17) Girard Msc Antwortschreiben Freiburgs an Nürnberg. Dies der Vorfall, mit einem spätern vermischt, worauf die Angabe sich gründet, der Krieg mit Savoyen, oder gar der burgundische, wäre eines Wagens mit Ziegenfellen wegen entstanden.

18) Schilling. Etterlin.

sich in dem Bergdorfe Baume mit acht bernerischen Reisigen, die „als Freunde bei Freunden" übernachten wollten, als der Castellan der nahen Burg St. Croix, Hugo von Gallera, sie durch Bewaffnete ergreifen ließ, einige dabei erstochen, die übrigen gefangen genommen und in den Kerker geworfen wurden. Darüber zur Rede gestellt, berief sich der Castellan auf die Befehle, die er von seinem Herrn, dem Grafen von Romont, empfangen hätte [19]). Vermuthlich war die Erscheinung der bernerischen Reiter in dem waatländischen Dorfe als eine Gebietsverletzung ausgelegt worden. Uebrigens scheint der Castellan zu St. Croix seiner feindseligen Gesinnung wegen schon früher bekannt gewesen zu sein, und dieses ihm den Unfall zugezogen zu haben, daß er im Januar des nemlichen Jahres auf der Rückkehr von einem Besuche zu Freiburg durch einige dortige Bürger überfallen und gefangen genommen, doch auf Befehl des Raths wieder frei gelassen wurde [20]). Wie schwer aber derselbe sein Verfahren gegen jene Berner gebüßt, wird uns die Folge zeigen.

Von jenen verschiedenen Vorfällen und dem Zustande der Dinge auf der burgundischen Grenze gab Bern den übrigen drei zunächst betheiligten Städten, wie den Eidgenossen überhaupt, ungesäumte Kenntniß, zugleich mit der Anzeige an erstere, daß man sich dadurch bewogen gefunden, zu Verstärkung der Besatzungen in den bedrohten Schlössern, sofort 100 Mann mit Geschütz abzusenden; die drei Städte Freiburg, Luzern und Solothurn mahnend, das gleiche zu thun, und mit ganzer Macht zum Zuzuge sich zu rüsten [21]).

Schon früher war man in den Räthen zu Bern Willens gewesen, dem zwischen Krieg und Frieden schwankenden Zustand

---

19) Miss.-B. Bern an Eid- und Bundesgenossen.

20) Girard Msc. Raths Manual 24. Januar 1475. Der Castellan hatte damals seine Mutter und Schwester zu Freiburg.

21) Miss.-B. Bern an die Eidgenossen zu Luzern. Donst. Dyonisy (5. Okt.). An Luzern Mittwoch nach Dyonisy.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

in der Waat ein Ende zu machen. Demnach mochten den dortigen Regenten die gegebenen Anlässe nicht unerwünscht gekommen sein, um auf kriegsrechtliche Weise einer ansehnlichen Landschaft sich zu bemächtigen, bevor sie durch ihre eigenen Herren dem auswärtigen mächtigen Feinde in die Hände geliefert sein würde. Bereits auch mochte bei hochgesinntern Staatsmännern die Absicht obwalten, die gemachte Eroberung unter günstigen Umständen, in beständigem Besitze zu behalten, und so die Vormäßigkeit Berns, den eidgenössischen Bundeskreis, bis an das Jura-Gebirge, die natürliche Grenze des alten Helvetiens und Klein Burgunds, auszudehnen. Hiebei zeigte sich eine Schwierigkeit in dem Verhältnisse, worin die benachbarte engverbündete Stadt Freiburg zum savoyschen Hause stand. Treulich und nach besten Kräften hatte sie bisher die Lasten eines Krieges mit Burgund mitgetragen, anders war es aber jetzt, wo es um einen offenen, unmittelbaren Bruch, wo nicht mit dem Haupte selbst, doch mit einem Gliede des savoyschen Hauses zu thun war. Bei den Verpflichtungen Freiburgs gegen dasselbe wurde es durch die Schilderhebung Berns in eine besondere Lage gebracht. Um mit der wichtigen Bundesstadt sich deshalb zu verständigen, mißlichen Verwicklungen vorzubeugen, ordnete Bern am 29. September eine Gesandtschaft nach Freiburg ab, woselbst am 13. Oktober 1475 Thüring von Ringoltingen und Anton Archer im Auftrage ihrer Stadt vor kleinem und grossem Rathe erschienen und diesen eröffneten: „wie denn nach allen Mißhandlungen, die sie von dem Grafen von Romont und den Seinen erlitten, die Stadt Bern entschlossen wäre, die Waffen gegen ihn zu ergreifen; jedoch ohne dabei die unmittelbaren Staaten des Herzogs von Savoyen antasten zu wollen, so daß man hoffen dürfe, es werde Freiburg dem altverbündeten Bern seine Hülfe nicht versagen." Zum voraus schon war die Stimmung günstig; bei der Mehrheit der Versammlung fand der beredte Vortrag des Bernerboten solchen Anklang, daß unter jenem bereits

zugesicherten Vorbehalte rücksichtlich der unmittelbar herzoglich-savoyschen Lande der Stadt Bern der verlangte Beistand Freiburgs im bevorstehenden Kriege zugesagt wurde. Gleichen Tags noch, Freitags St. Gallen (13. Oktober), wurde der Herzogin Regentin amtliche Kenntniß davon gegeben, unter Mittheilung der gegen den Grafen von Romont obwaltenden Klagen, dabei der Versicherung aber, daß der Bruch mit ihm den Verhältnissen der Stadt Freiburg zu ihrer Oberherrin keinen Eintrag thun werde [22]).

Unter umständlicher Entwicklung der Gründe seines Entschlusses hatte Bern auch seine Miteidgenossen um Leistung bundesmäßigen Zuzuges gemahnt. Hierauf nach getroffenen kriegerischen Anordnungen erging unter dem 14. Oktober der Absagbrief an den Grafen von Romont: „dem durchl. hochgeb. Fürsten und Herrn Herrn Jakob von Savoy, Grafen zu Reymond, oder seinen Statthaltern und Amtsleuten, verkünden wir Schultheiß und Räth und die Gemeinde der Stadt Bern; „„Uns ist noch unvergessen, mit was Fleiß, Neigung und Ernst wir zu Nutz und Gemach Eure Herrschaften und Länder günstig gewesend sind, also daß wir derselben Schaden nicht anders denn den unsern allweg abgewandt haben; solcher unser Mildigkeit ist aber wenig Dankbarkeit begegnet, das sich so fern gemacht hat (weit entfernt davon), daß in den Gegenden, Euern Landen, die Unsern und der fürsichtigen, Unser allerliebsten Freunden und Brüdern, Schultheiß, Räthe und Burgern zu Freiburg Botschaften (Commissarien) durch die Euern ermorden und gefangen worden sind; darnach so ist das Aergerniß in solchen Haß und Irrungen geflossen, daß unsern Gewaffneten in vermeldtem Euerm Lande, durch Euere Amtleute und eigene Völker Todschläg und Schaden an Leib und Gut zugefügt worden sind, und daß dieselbe Grimmigkeit unaufhörlich gesehen wird; so hat sie ihnen

22) Girard Msc. Raths-Manual.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

unverdient noch zu verschulden ganz nicht geneigt, alle menschliche Nahrung und Käufe abgeworfen, ihnen und zuvor an uns zu ganzer Schmach. Darum, dieweil es natürlichen Rechtens ist, Frevel abzuwehren und Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, so werden wir gezwungen, wiewohl unser Gemüth viel anderes begehrte, unserm Land zu Beschirmung und Gegenwehr uns aufzurichten und solche Gewalt abzutreiben, und uns aller und jeglicher Schirm und anderes zu gebrauchen, damit die Gereizten von uns und andern Unsern Gewandten zu unterdrücken unterstanden werden; und daß Euere Herrschaft solches lauter wisse, so verkünden wir ihr das durch diesen gegenwärtigen offenen Brief, für sich und alle ihre Anhänger wider uns; und wir wollen auch für uns, alle die Unsern und Verwandten unser Ehr hiemit völliglich verwahrt und genug abgesagt haben. Geben unter Unserm Siegel am 14. Oktobris. Anno 75 [23]).""

Nachdem bereits Stadt und Land Neuenburg, nebst der Herrschaft Valangin, zufolge ihrer besondern Burgrechte mit Bern, um Zuzug gemahnt worden, erging unterm 14. Oktober besonders noch an den Markgrafen Rudolf von Hochberg, Grafen zu Neuenburg, Herrn zu Rötelen und Susenberg, persönliche Mahnung aus Bern: „die Seinigen zu Landeron und an andern Enden, wo sie wohnend sind (in obigem Burgrechte nicht inbegriffen), zu Roß und zu Fuß zu rüsten, mit dem Panner der Stadt Bern zu ziehen, derselben Ehr, Land, Leut und Gut helfen befreien, und die fremden Völker, die uns allen zum Verderben in solchen Landen sind, abzutreiben [24])."

Den Bielern wurde nach vorheriger Hülfsmahnung noch bittweise zugeschrieben, die Ihrigen im Mahlen, Backen und andern Dingen zu unterrichten, damit man keinen Mangel

---

23) Schilling Mss. S. 224 f. gedr.
24) Schilling S. 225.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

leide auf dem Zuge, zu welchem man zu Rettung von Land und Leuten gezwungen sei [25]).

Dabei unterließ man nicht, dem König von Frankreich von dem Bruche mit dem Grafen von Romont und den Gründen dazu Kenntniß zu geben. Dies geschah durch das Mittel einer Gesandtschaft, die auch anderer Angelegenheiten wegen im Laufe Oktobers noch an denselben abgeordnet wurde. Ihrem Auftrage nach hatten die Gesandten dem König jene Beweggründe umständlich zu entwickeln, wie wir sie schon aus den Vorgängen und dem Absagebrief kennen; auch „wie Graf Romont, vom Herzog von Burgund zum Gubernator der oberburgundischen Lande eingesetzt, heimlich in der Waat angekommen wäre, und in seiner Anwesenheit jene geklagten Verfügungen getroffen worden wären; dann sein Vorhaben, mit dem Bastard von Burgund und dem Herrn von Orbe (Chateau Guyon) die Schlösser und Gebiete Berns zu überfallen." Dem König sollte überdieß dargestellt werden, „wie der Graf von Romont gar nicht achte der großen Treue, die Bern ihm von Jugend auf erwiesen und seine Lande, ungeachtet er des Herzogs von Burgund Amtmann, beschirmt hätte, selbst gegen die Eidgenossen." Auch die Beschwerden Berns über das Betragen des Bischofs von Genf waren dem König vorzutragen, die von ihm begünstigten feindlichen Durchzüge des Bastarden von Burgund. „Nach allem solchem nun wäre Bern gedrungen, ins Feld zu rücken, und mahne den König, kraft letztgeschlossenen Bundes, wider den Bischof von Genf, als dem Grafen von Romont anhängend, wie gegen letztern selbst und dessen Zuständer mit größtmöglicher Macht ins Feld zu ziehen [26])."

Allein, abgesehen von andern Umständen, war König

---

25) Bern an den Rath zu Biel, Dinstag nach Gallitag (18. Okt.) 1476 Archiv zu Biel.

26) Miss.-B. Instruktion der Gesandten, dat. 24. Oktober 1475.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ludwig weit davon entfernt, der Hülfsmahnung der Berner Folge zu leisten, gebunden durch den Traktat von Soleuve, der das Haus Savoyen und zwar namentlich den Grafen Romont als Verbündete des Herzogs von Burgund in den Waffenstillstand einschloß. Diesen zu verletzen war Ludwig nicht gesinnt; ebensowenig aber auch die Fortschritte der Berner zu hemmen, die um diese Zeit, wie wir sehen werden, bereits einen bedeutenden Theil der romontischen Waat ihren Waffen unterworfen hatten.

Dreiundzwanzigstes Buch.

Entstehung, Umfang, Verfassung und Zustand der Waat. — Einfall der Berner und Freiburger in dieselbe. — Erstürmung von Estavayer. — Weitere Fortschritte. — Eroberung der Feste Les Clees. — Zug nach Morsee. — Genf wird gebrandschatzt. — Einzug der Eidgenossen zu Lausanne. — Heimzug. — Räumung der Grenzplätze. — Plünderung von Vivis.

Schon zur Zeit des letzten Königreichs Burgund bestand auf der Ostseite des Juras, zwischen diesen und den dortigen Seen, eine Grafschaft Namens Waat oder Vaud (Comitatus Waldensis), die anfangs durch einen weltlichen Dynasten verwaltet [1]), später aber durch König Rudolf III. von

1) de Gingins Mem. sur le Rectorat de Bourgogne p. 74 f. Bis 1011 verwaltete sie der weltliche Graf, der letzte Lambert von Grandson.

Burgund dem Bischof von Lausanne auf ewige Zeiten untergeordnet wurde, in der Folge jedoch einging. Verschieden von dieser in Ursprung und Begrenzung ist die s. g. Freiherrschaft Waat (Baronie de Vaud), die sich erst seither aus den Besitzungen bildete, welche die Grafen von Savoyen, vorzüglich jener Graf Peter, den man den kleinen Karl den Großen nannte (petit Charlemagne), auf der Nordseite des Lemaner Sees allmälig sich erworben hatten. Frühe schon waren einzelne dieser Herrschaften jüngern Söhnen aussteuersweise verliehen worden, namentlich die Herrschaft Romont, von der auch der berühmte Graf Peter den Namen führte, bevor er zur Nachfolge in den Gesammtstaaten seines Hauses gelangt war. Zu einem Ganzen wurden aber jene Erwerbungen erst vereinigt, als sie unter dem Namen einer Freiherrschaft Waat Graf Amedeus V. seinem Bruder Ludwig 1284 als Erbtheil für ihn und seine Nachkommen übergab. Doch schon mit dessen Sohn gleichen Namens erlosch 1350 der Mannsstamm dieser ersten Barone von Vaud, als Ludwig II., Sohn Johanns, 1339 in der Laupen-Schlacht gegen die Berner gefallen war, ohne Nachkommen zu hinterlassen. Nach Ludwig II. Tod fiel die Waadt seiner Erbtochter Katharina zu, Gemahlin Grafen Wilhelms von Flandern, dessen kinderlos hinterlassene Wittwe 1359 die Baronie dem s. g. grünen Grafen Amadeus VI. kaufsweise abtrat. So fiel dieselbe wieder dem Hauptstamme zu, bei dem sie verblieb, bis 1460 der Herzog Ludwig I. von Savoyen die Provinz, jedoch mit Vorbehalt der Oberherrlichkeit, seinem vierten Sohne, dem Grafen Jakob, Herrn zu Romont, bei Anlaß seiner Heirath mit Maria von Luxemburg, Gräfin von St. Pol-Marle, zur Aussteuer erblich übergab [2]).

In ihrem Umfange begriff die damalige Waat einen Landesstrich, der sich vom nordwestlichen Gestade des Genfer-

2) Guichenon I, S. 526 ff. II, S. 1079 ff.

sees bis nahe an die Ufer der Aare und Saane hin erstreckte, wo dieselbe an Bernerisches und Freiburgisches Gebiet stieß. Durch letzteres und die Grafschaft Greyers war die romontische Waat im Osten, dann durch den Neuenburgersee, den Jura und die herzoglich savoysche Landschaft Gex im Westen begrenzt. In diesem Umkreise umschloß sie aber ganz, oder zum Theil, mehrere fremde Gebietstheile, wie die Herrschaften Echallans und Orbe, vormals dem Hause Chalon zuständig, jetzt in den Händen der Berner und ihrer Bundesfreunde, sodann die Stadt Avenches (deutsch Wiflisburg) mit ihrem Umkreis, nebst der Herrschaft Lucens, beide dem Bischofsstuhle Lausanne angehörend, dessen zeitliches Gebiet nebst der Stadt dieses Namens auch noch die s. g. vier Kirchspiele im Thale (4 Paroisses de la Vaud) in sich begriff, welche die Baronie Waat auf dieser Seite des Seeufers von dem herzoglich savoyschen Chablais schieden, wozu die Stadt Vevay (deutsch Vivis) sammt ihrem Bezirke gehörte.

Unter der Oberverwaltung eines Landvogts (Baillif de Vaud) [3]), war die Waat in 18 Castellaneien eingetheilt [4]), deren Vorsteher, jeder in einem Bezirke, die dem Landesherrn zustehende Gewalt und Rechte ausübten; deren Umfang aber durch die Gerichtsherrlichkeiten vieler weltlichen und geistlichen Lehnbesitzer sehr beschränkt war, wie durch die ausgedehnten Freiheiten, die mehrere genossen. Unter den weltlichen Gerichtsherren waren die von Lassarraz, von Coppet, Mont, Aubonne, Oron, Prangins; unter den Geistlichen die Stifte Romainmotier, Peterlingen, Hauterest; unter den privilegirten Städten Mur-

3) Hist. de la Suisse VII. App. p. 396. 1473 war es Humbert Cerjat. 1474—1475 Anton von Avanches. 1475—1476 Franz von Billens, die das Amt bekleideten.

4) de Gingins de Lassarras Episodes et Msc. Etat de la Baronie de Vaud. 1456. 1. Moudon. 2. Morat. 3. Montagny. 4. Romont. 5. Rue. 6. Cudrefin. 7. Yverdon. 8. Cossonay. 9 St. Croix. 10. Morges. 11. Nyon. 12. Estavayer. 13. Grandroust. 14. Corbieres. 15. Les Clées. 16. Belmont. 17. Payerne. 18. Surpierre.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ten, Peterlingen, Estavayer, Romont, Moudon, Yverdon, Nyon, denen zum Theil selbst die Befugniß zustand, unter Vorbehalt ihres Landesherrn, mit auswärtigen Gemeinheiten sich zu verbünden; wie solches der Fall war mit Murten und Peterlingen, die mit Bern und Freiburg in Burgrecht standen. Gleichwie in andern savoyschen Provinzen und den meisten auswärtigen Staaten waren es der Adel, die Prälaten und Städte [5]), welche die drei Stände des Landes bildeten, ohne deren Bewilligung keine außerordentliche Steuer für den Landesherrn erhoben werden konnte, die nebstdem noch andere Rechte legislativer und polizeilicher Art ausübten, welche ihnen von dem Landesherrn entweder freiwillig gestattet, oder in Zeiten politischer oder moralischer Schwäche demselben abgenöthigt waren [6]). Neben diesen drei Ständen, die sich persönlich oder durch Abgeordnete, unter dem Vorsitz des Landesherrn selbst, oder des Landvogtes der Waat gewöhnlich zu Moudon versammelten, bildete die Masse des Volkes, der Bauernstand, eine untergeordnete Klasse, die, ohne politische Rechte, meist im Zustande der Leibeigenschaft lebte.

So wie die politische war auch die kriegerische Verfassung auf die Einrichtung des Feudalwesens gegründet, wonach die adelichen Lehenbesitzer mit ihren Standesgenossen den eigentlichen Wehrstand bildeten [7]), deren Leistungen je nach dem Rang, der Ausdehnung und dem Abtrag des Lehens bestimmt waren, so daß der Baron ein größeres Gefolge mit sich zu führen hatte, als der bloße Bannerherr (Banderet), dieser mehr, als der Besitzer eines einzigen Lehens. Ueberhaupt

---

5) Tillier III, S. 346. Unter Romont in allem 14 Städte; das Recht Bündnisse zu schliessen, hatten, wie wir sehen, auch anderwärts sonst unterthänige Städte und Gemeinheiten.

6) Ebend. III, S. 346 aus den angeführten Quellen.

7) Vasallen-Verzeichniß im Berner Kriegsarchiv. Sequuntur feuda nobilis patriæ (d. h. Provinz.) Vuaudi; dem Range nach eingetheilt, in Illustres, Magnifici Barones, Potentes Domini et Nobiles.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

aber wurden zu Bildung einer vollen Lanze fünf Pferde gefordert; wer nicht soviel zu stellen vermochte, durfte mit andern in gleicher Lage sich dazu vereinigen. Die zweite Klasse des Heerbannes (errier banx), bildeten die Besitzer bloßer Zins- oder Bauernlehen (fiefs rurau), welche, nur in dringenden Fällen aufgeboten, zu Fuß dienten, hiezu aber nicht für längere Zeit als auf 24 Stunden unentgeldlich verbunden waren. Das übrige Fußvolk lieferten die Städte, für deren Auszüger die Dienstzeit auf acht Tage bestimmt war; auf solange mußten sie dem Fürsten auf eigene Kosten zuziehen, weiter jedoch nicht, als die Grenzen der bischöflichen Sprengel von Lausanne, Genf und Sitten. Sie zogen unter den Bannern ihrer Städte zu Feld, und galten für vorzügliche Schützen, auf deren Uebung die Fürsten von Savoyen durch Aussetzung von Preisen beim Zielschießen nach dem Vogel (Papageien) und Ertheilung bedeutender Privilegien zu Gunsten der Gewinner (Papageikönige) besondere Sorgfalt verwendeten [8]). Hauptsächlich war es aber die Vertheidigung ihrer Ringmauern, die den Bürgern der Städte oblag, nebst welchen noch die zahlreichen festen Burgen des Landes einen großen Theil seiner Streitkräfte zu ihrer Vertheidigung in Anspruch nahmen. Diesem Bedarfe half der Graf von Romont zum Theil durch Zusätze geworbener inn- und ausländischer Söldner nach; in mehrern Plätzen hatte er auch die Befestigungswerke ausbessern und durch neue Anlagen verstärken lassen. Doch eben in dem zunächst bedrohten derselben waren Anstalten solcher Art nicht getroffen worden, als die Berner durch ihre plötzliche Erscheinung davor die Vertheidiger des wichtigen Platzes überraschten.

Schon auf die dringlichen Berichte der Hauptleute zu Joigne hin war zu Bern ein Auszug zum Panner aufgeboten,

8) Dienstreglement, Urk. im Berner Kriegsarchiv; von Rodt Geschichte des Berner Kriegswesens 2. Zeitraum 1, S. 308 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zugleich dem Zeugmeister Hans Tillier befohlen worden, zu einem fernen Zuge den erforderlichen Zeug in Bereitschaft zu setzen, so daß am Tage der Absage (den 14. Oktober), Samstag vor Gallen Tag, das Panner zum Aufbruch bereit stand, wiewohl noch nicht alle Bezirkszuzüge dabei eingerückt waren. Gleichen Tages setzte sich dasselbe in Marsch, unter dem Oberbefehle des Altschultheißen Petermann von Wabern; sein Venner war Gilg Achshalm von Schmieden, dessen Pannerhauptmann Anton Archer, Venner der Gesellschaft zu Pfistern [9]). Abends spät kam der Heerhaufen zu Murten an, der nächsten Romontischen Stadt; hier stießen in der Nacht noch 300 Freiburger dazu. Diese waren in der Stille aus ihrer Stadt aufgebrochen, unter Anführung des Schultheißen und Ritters Roll von Wippingen (Vuipens), dem als Räthe zugeordnet waren, Jakob Velga, Wilhelm Techtermann, Hänsli Vögeli, Johann Gaudion, Ulmaen Garmiswyl und Johann Guglenberg, als Venner Hans Techtermann [10]). Nachdem man sich freundlich bewillkommt, ward sofort mit den Leuten in Murten zu unterhandeln begonnen, ihnen verdeutend: „wie und aus welchen Ursachen ihrem Herrn, dem Grafen von Romont, abgesagt worden; sie würden somit aufgefordert, sich zu ergeben, mit der Warnung, den Folgen einer Weigerung sich nicht auszusetzen [11]). Um die Burgerschaft hiefür zu stimmen, ihre Gesinnungen zu erforschen, waren früher schon zwei Abgeordnete von Freiburg, Velga und Techtermann, in Murten gewesen [12]). Den Oberbefehl führte hier der vom Landesherrn gesetzte Schultheiß, Humbert von Lavigny, Edelknecht, Burgermeister war Richard Rossel, ebenfalls adelichen Standes [13]); beide ihrem Landesfürsten

9) Schilling S. 226.
10) Chron. des Chan. de Neuch. Berchtold I, S. 371. Girard Msc.
11) Schilling S. 226 ff.
12) Girard Msc.
13) Engelhardt Murten-Chronik.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

treu ergeben. Auf die Aufforderung erfolgte die Antwort: Um darüber einen Entscheid zu nehmen, müßten Rath und Gemeinde versammelt werden, wozu man Frist verlange; diese wurde ihnen bewilligt. In der Versammlung offenbarte sich eine gänzliche Trennung der Meinungen; nach der einen hielt man die Stadt für stark genug, der ganzen Macht des Bundes zu widerstehen, stimmte demnach für Vertheidigung, während eine andere für das Gegentheil sich aussprach. Vorzüglich war es der deutsche Theil der Einwohnerschaft, der, für Weiber, Kinder und Güter besorgt, zur Uebergabe stimmte; unter ehrenhaften Bedingungen jedoch, erinnernd dabei an die der Stadt durch die Eidgenossen geleisteten Dienste, an die mit denselben bestehende alte Freundschaft, erneuert vor kurzem noch (1474) durch Bestätigung des ewigen Bündnisses mit Bern und Freiburg [14]). Ob dem heftigen Wortkampfe erhitzten sich die Köpfe so, daß solcher zum Tumult ausartete, sogar die Weiber sich einmischten, kaum daß abgemehrt werden konnte. Wie jetzt aber das Handmehr sich der Uebergabe hinzuneigen schien, und noch bevor solches entschieden war, erschütterte dieser Gedanke den Bürgermeister Rossel so, daß er, vom Schlage getroffen, tod zur Erde fiel. Darüber rief der Schultheiß, welcher vollgerüstet zu Pferd im Ringe hielt, laut: „Bewahre Gott! daß ich meinen Fürsten verläugne! macht mir Oeffnung, daß ich hinausreiten kann!" Damit spornte er sein Roß, und mit Hinterlassung von Weib und Kindern verließ er die Stadt.

Bei anhaltendem Regen in kalter Herbstzeit war inzwischen die finstere Nacht eingebrochen. Mit Ungeduld harrte das Heer vor den Thoren der zögernden Antwort. „Erfolge diese nicht schleunig," drohten die Befehlshaber, „so werde man mit Sturm und Schwert die Stadt sich eröffnen." Hierauf kam nun die Antwort: „Man wäre willig, sich zu

14) Engelhardt.

ergeben, denn unmöglich sei es, solcher Macht zu widerstehen; nur verlange Murten Bestätigung seiner Rechte, Freiheiten und Gewohnheiten, geschriebener wie ungeschriebener, alter und neuer, wie sie der Stadt von Kaisern und Fürsten ertheilt, und von ihr seither genossen worden [15]." Solches ward ihr von den Befehlshabern Namens beider Städte Bern und Freiburg zugesagt und mit Brief und Siegel bekräftigt. Tags darauf, Sonntags den 15. Oktober frühe, wurde von der Stadt förmlich Besitz genommen, dieselbe mit einer Besatzung Freiburgischer Mannschaft versehen, unter dem Befehle Niklaus Perrotet, aus einem verdienten und angesehenen Geschlechte seiner Vaterstadt. Nachdem Stadt und Herrschaft Murten beiden Bundesstädten gehuldigt, ward ein Vogt darüber gesetzt, in der Person Jakob Velgas, ebenfalls eines Freiburgers [16].

Von Murten aus, zugleich mit der Anzeige von dessen Uebergabe, wurde das kleine Städtchen Coudresin zu Gleichem aufgefordert, auf der schmalen Landesstrecke zwischen dem Murten- und Neuenburgersee gelegen, ebenfalls Sitz einer Castlaney. Doch umsonst war die Aufforderung. Vertrauend auf verheißene Hülfe und auf die Nähe des festen Estavayer wagten es die Bürger, die Uebergabe zu verweigern, in der Hoffnung, im Nothfalle sich selbst sammt ihrer Habe nach letzterm retten zu können, womit sie bereits begonnen hatten. Ein Wahn, der sie theuer zu stehen kam, als sie statt der verhofften Hülfe bald darauf durch eine bernerische Streifparthei aus den Gegenden am Bielersee während der Nacht überfallen, ausgeplündert und ihres meisten Viehes sich beraubt sahen. Jetzt erst fügten sie sich. Durch

15) Chron. de Chan. de Nouch. Geschichtf. VIII, S. 237 ff.

16) Freiburger Chron. Girard Msc, Revue Suisse 7 Frybourg au 15. Siecle p, 524. f. Wilhelm Perrotet. hatte sich 1448 im blutigen Treffen an der Galtern gegen die Berner ausgezeichnet. Die Familie erlosch aber noch im XV. Jahrhundert. Engelhardt Topographie des Amtsbezirks Murten, 1840 S. 154. Jakob Velga war Besitzer des Guts Löwenberg bei Murten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

eine Abordnung ließen sie die Thorschlüssel nach Murten bringen, und leisteten Huldigung gegen Zusicherung ihrer Rechte und Freiheiten [17]).

Am Tage nach der Uebergabe Murtens, Sonntags den 15. Oktober, nach dem Morgenessen, brach das Heer auf [18]). Der Stadt vorbei, über den Trümmern des römischen Aventikums, zog es nach Avenches (Wiflisburg), von wo eine Abordnung ihm entgegen kam, ihre Stadt, der bischöflichen Kirche Lausanne Besitzthum, zu friedlicher Behandlung zu empfehlen. Diese wurde zugesagt, bloß einiger Proviant für das Heer gefordert [19]). Ohne Aufenthalt ging der Zug weiter in der Richtung nach Payerne (Peterlingen). Bevor man diese Stadt erreichte, brachte eine ansehnliche Gesandtschaft geistlicher und weltlicher Personen der Gemeinde und des Stiftes der Königin Bertha dem anrückenden Heer die Thorschlüssel entgegen, worauf die Uebergabe feierlich beschworen wurde. Der Stadt blieben ihre Freiheiten zugesichert; alle Rechte aber, die der Graf von Romont über sie besessen, behielten Bern und Freiburg sich vor. Nach dem Einzuge wurde die Mannschaft theils in der Stadt selbst, theils in der Vorstadt und in den umliegenden Dörfern einquartiert, wo sie überall gute Aufnahme, auch Lebensmittel an Brod und Wein genug fanden, diese jedoch gegen Bezahlung, denn unentgeldlich durfte nichts gefordert, noch genommen werden, sondern nach Vorschrift der Kriegsordnung sollte der Auszüger aus dem von seiner Gemeinde empfangenen Reisgelde seine Uerte (Zeche) bezahlen, bei scharfem Verbote alles Raubens. Da beim eiligen Aufbruch des Panners noch nicht alle Bezirkszuzüge eingerückt waren, so beschlossen die Befehlshaber, die Ankunft der Zurückgebliebenen in Peterlingen

17) Chron. de Neuch.
18) Freiburger Chron.
19) Chron. de Neuch. Freiburger Chron. Mse.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zu erwarten, um den Zug mit vollständiger Macht fortsetzen zu können. Mittlerweilen traten die Anführer beider Panner zusammen, um über die fernern Operationen und sonst zu treffende Maßnahmen sich zu berathen. Zur Verwaltung der herrschaftlichen Rechte in der Stadt und dem Bezirke Peterlingen setzten sie einen Vogt ein. Peter Baumgartner von Bern war der Gewählte; über die zurückgelassene Besazzung erhielt Johann Lari von Freiburg den Befehl [20]).

Am Tage nach dem Einzug zu Peterlingen, Montags den 16. Oktober, ward von hier aus ein Fähnlein Mannschaft aus allen Zuzügen nach Montagny entsendet, einem Städtchen mit festem Schlosse, zwei Stunden von Peterlingen, an der Straße nach Freiburg gelegen, drei Stunden von letzterer Stadt, Sitz einer landesherrlichen Castlaney. Das Städtchen fand man offen, nur das auf einer Anhöhe gelegene Schloß war besetzt, doch in in der Nacht zuvor von den darin gelegenen Peterlingern geräumt worden, so daß der schwache Rest der Besatzung die Burg gegen Gestattung freien Abzuges ohne Widerstand übergab. Dieselbe wurde in Brand gesteckt, die Verwaltung aber der dazu gehörigen Herrschaft einem Vogt übertragen, Johann Mestral, der es bis 1478 blieb [21]). Nach Vollziehung ihres Auftrages kehrte die Schaar nach Peterlingen zurück, wo inzwischen der Beschluß gefaßt worden, mit dem Heere gegen Estavayer (Stäffis) sich zu wenden, etwas über zwei Stunden von Peterlingen entfernt, am Gestade des Neuenburgersees, in anmuthiger Lage am Abhange eines Hügels. Die Stadt war damals ein sehr gewerbreicher, durch Tuchwebereien blühender, wohlhabender Ort, Stammsitz eines uralten Hauses berühmten Namens. Nebst dessen eigenthümlichem Schlosse gab es aber daselbst noch zwei andere, dem Landesherrn zuständige Festen;

---

20) Chron. de Neuch. Schilling S. 227. Girard Mss.
21) Bucherische Chronik Mss.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der s. g. Thurm von Savoyen und das Haupt-Castell (Donjon), Chenaux genannt, welches für sehr fest galt. Auch die Stadt selbst war nach damaligem Systeme mit Mauern und Thürmen wohl befestigt, die noch durch neu angelegte Bollwerke verstärkt worden waren.

Für kräftige Vertheidigung hatte man durch Versehung der Stadt mit einer ansehnlichen Besatzung gesorgt; denn außer der zur Hut aufgebotenen Mannschaft der Stadt und Castlanei Estavayer lagen noch fremde Söldner darin, nebst einer Schaar von 300 Waatländern unter dem Banner von Nyon [22]). An dem Castlan Claudius von Estavayer besaß die Besatzung einen entschlossenen, seinem Lehnherrn treu ergebenen Befehlshaber, den schon die Ehre seines Stammes und Namens, aber auch eigenes Interesse zur standhaften Vertheidigung des ihm anvertrauten Platzes anspornen sollte. Von einem nahe bevorstehenden Angriffe heimlich benachrichtigt, hatte er den Feind schon am 16. Oktober vor demselben erwartet. „Er sei bereit, ihn wohl zu empfangen," meldet Estavayer unterm 14. dem Grafen von Romont in einem Briefe, der aber seine Bestimmung nie erreichte, „das feindliche Heer zähle nicht mehr als 2500 Mann; nur bitte er seinen Gebieter, daß ihm zu seinem und der seinigen besserem Unterhalte die Güter überlassen werden möchten, die Rudolf von Wuippens, Schultheiß zu Freiburg, jetzt einer der feindlichen Anführer, besitze." Auf die treuloseste, unehrbarste Weise, schließt er, wäre Murten genommen worden [23]). Aehnliches zu verhüten, Uebelgestimmte zu schrecken, die übrigen zu ermuthigen, durchritt der Hauptmann, umgeben von seinen fremden Söldnern, die Gassen der Stadt, wobei er durch öffentlichen Ausruf verkündigen ließ, „wer je von Uebergabe zu reden sich unterstünde, den würde er sogleich aufknüpfen lassen [24]).

22) Chron. de Neuch.
23) Girard Mec.
24) Chron. de Neuch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Nach zweitägiger Rast in dem befreundeten Peterlingen brach das Heer der verbündeten Städte Dienstags den 17. Oktober von dort auf, verstärkt durch einige Mannschaft aus ersterer Stadt, von alten Zeiten her gewohnt, gleich andern Verburgerten, dem Panner Berns sich anzuschließen. In der Nähe von Estavayer angekommen, wurde durch vorgesandte Abgeordnete der Platz unter gewohnter Androhung zur Uebergabe aufgefordert, letztern Falles die Zusage günstiger Bedingungen versprochen. Auf die ihm vom Stadtmagistrat deßhalb gemachte Mittheilung wies der Commandant denselben an den Inhalt des verkündeten Entschlusses, die lakonische Antwort indeß mit Vertröstung auf die von dem Grafen von Romont zugesicherte Hülfe begleitend. Die Antwort ward nun mit Hohn und Spott erwiedert [25]). In der Erwartung der Antwort hatte inzwischen das heranziehende Heer in einiger Entfernung Halt gemacht, und schickte sich an, ein Lager zu schlagen, während ein Vortrupp rüstiger Gesellen, meist Büchsenschützen, sich an die Stadt heranschlich, und auf die Kunde von der schnöden Abfertigung des Parlamentärs sofort auf den sichtbaren Feind zu feuern begann, der solches mit großem und kleinem Geschütze beantwortete. Wohl zwei Stunden lang dauerte dieses Geplänkel, unter welchem die Angreifer Zeit und Gelegenheit fanden, die Lage der Stadt, deren Zugänge und Befestigungswerke näher zu erkennen, wozu ihnen besonders die mitgezogenen Peterlinger behülflich waren, die, mit den Oertlichkeiten bekannt, den Knechten einige schwache Stellen, vorzüglich auf der Seeseite, wiesen. An einer solchen Stelle fanden sich sogar von der Mauer herabhängende Stricke vor, deren sich einzelne Leute aus der Stadt zur Flucht über den See bedient haben mochten. Diese ergriffen sogleich mehrere der Kühnsten, um die Mauer zu erklimmen, von wo sie unter dem lauten Rufe: „Stäffis

25) Chron. de Neuch. Schilling S. 228.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

gewonnen!" in die Stadt sich warfen, während andere den Schrecken und die Verwirrung darin benutzten, um unter harter Anstrengung mit Aexten und Halparten inzwischen die Thore aufzubrechen, unaufgehalten durch die Bollwerke und sonstige Gerüste, womit sie versperrt waren. So mit geringem Verluste, angeblich nicht mehr als sechs Todten und einigen Verwundeten, drangen die Stürmer in die Stadt ein. Doch kaum hätte die kleine Schaar darin sich behaupten können, wenn nicht auf die Kunde von der Ersteigung der Mauer die Panner mit hellem Haufen und mit mancherlei Sturmzeug versehen, herbeigeeilt wären welcher Uebermacht die Vertheidiger erlagen; ohne Gnade zu finden bei dem hereinstürmenden Feinde, der alles niederhieb, was ihm vor die Klinge kam [26]). Wie der Commandant die Stadt verloren sah, hatte er sich mit etwa 150 Mann in die Feste Chenaux geworfen, allein auch diese ward bald erstürmt. Umsonst, daß Estavayer großes Gut bot um sein Leben, er mußte das Loos seiner Gefährten theilen, bloß einige junge Knaben nebst einem einzigen Edelmann erhielten Quartier. Allgemein war das Gemetzel; in den Gassen der Stadt, wie in ihren festen Häusern wüthete der Tod. Von mehr als 1300 wehrhaften Männern, einheimischen und fremden, die darin lagen, kamen bei 1000 beim Sturme ums Leben; viele Menschen, darunter selbst Weiber und Kinder, ertranken im See, theils daß sie im Schrecken sich darein gestürzt, theils in überladenen Schiffen zu Grund gingen. Unter den erbarmungslosesten Stürmern that sich der Scharfrichter von Bern durch wahre Mordlust hervor; nicht genug, gegen wehrhafte Feinde sein Schwert zu gebrauchen, gefiel er sich an niedergeworfenen, schwer Verwundeten seine Kunst zu üben, und in liegender Stellung das Haupt ihnen abzuschlagen. Doch bald genug traf den Unmenschen eines höhern Richters strafende Hand;

26) Chron. de Neuch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

vom Kriegsgerichte befehligt, einige gefangene fremde Söldner im See zu ertränken, mißlang ihm aus Mangel an Beihülfe die Vollziehung; und weil er nicht recht gerichtet, stachen ihn die beiwohnenden Knechte nieder. Den Gefangenen aber, die auf wunderähnliche Weise von den Stricken sich gelöst sahen, woran sie gebunden ins Wasser geworfen worden, ward um Gottes und der L. Frau willen das Leben geschenkt; eine Gunst, die in solchen Fällen nach damaliger Uebung auch Verbrechern zu gut kam.

Sehr beträchtlich war die Beute, welche die reiche Stadt den Eroberern darbot, an Gold und Silber, seidenen Tüchern und Gewändern, auch an Hausgeräthe und anderm. Nach Vorschrift der Kriegsordnung und dem Beschlusse der Befehlshaber sollte alles Beutegut gesammelt, sodann ordentlich vertheilt werden; an der Vollziehung aber fehlte es. Wie nämlich hiemit begonnen, Einzelnen das Erbeutetete bereits abgenommen worden, der gemeine Mann daraus merkte, daß gebeutigt, d. h. nach Vorschrift verfahren werden sollte, erzeigte sich unter dem Volke solcher Widerstand, daß man davon abzustehen für gut fand; den Mächtigen und Gewaltigen des Heeres, meint der Berichterstatter, nicht unerwünscht, denen es an der Vollziehung ihres Gebotes weniger, als an der Beibehaltung ihres schon behändigten, reichlichen Antheils der gewonnenen Beute gelegen gewesen sei. Der Plünderung durch die Hand des stürmenden Kriegers folgte sodann eine methodische Ausbeutung der eroberten Stadt; und zwar waren es die nächsten ihrer Nachbarn, die daran den thätigsten Antheil nahmen. Es landeten nämlich von Neuenburg und andern Orten der dortigen Gegend Schiffe, um vollends aufzuräumen, was etwa an Lebensmitteln aller Art, an Hausrath und sonst brauchbaren Gegenständen noch vorhanden war; bei Tag und bei Nacht wurden ganze Lasten davon zu Wasser und zu Land fortgeführt. Das werthvollste jedoch hatten die Freiburger sich vorbehalten, die in den

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Waarenlagern von Stäffis vorhandenen reichen Tuchvorräthe. Um diese nach Freiburg abzuführen, waren daselbst 100 Fuhrwerke in Beschlag genommen worden, zugleich ein höchstgünstiger Anlaß, eines lästigen Nebenbuhlers sich zu entledigen, und das gewinnreiche Gewerbe ganz nach Freiburg zu ziehen, wo dasselbe bereits mit bestem Erfolge betrieben wurde.

Von der übrigen Habe der unglücklichen Einwohner war das Meiste schon aufgeräumt, als am Tage nach der Erstürmung der Stadt, den 18. Oktober, das Panner von Solothurn mit ganzer Macht zu Estavayer eintraf, unter Anführung Urs Stechers und Hansen Stöllis; von allen Bundesgenossen die erste Hülfe und vom besten Willen beseelt. Nur wenig aber vergnügte es die Waffenbrüder, im verödeten Platze bloß noch eine Nachlese zu finden; auch war es nicht in der Stadt, sondern in den umliegenden Gärten und auf dem Felde am Wege nach Peterlingen, wo der neu angekommene Haufe sich lagerte, während in Stäffis die Eroberer an dem vorgefundenen reichlichen Proviante zwei Tage lang sich gütlich thaten. Doch mitten in diesem Jubelleben blieben nicht alle ungerührt bei dem Anblick des Jammers und Elendes, die sie umgaben, wehklagender Frauen und Kinder, deren Männer oder Väter erschlagen worden. Viele hatten deren Leichname in die Kirche geschleppt oder getragen, und lagen nun weinend zwischen denselben; die Unglücklichen fanden Mitleiden bei manchem sonst harten Krieger, der mit Geld und Nahrung ihnen half. Noch vor dem Abmarsch des Heeres wurde allen Mannspersonen, die sich etwa noch verborgen halten, oder sonst dem Tode entgangen sein mochten, Gnade zugesichert; allein mit Einschluß der Priester stellten sich solcher Geretteten nicht mehr als 20 Personen dar; sie wurden zu Handen der Städte Bern und Freiburg in Huldigung aufgenommen [27]). Fünf bis sechs junge Knaben sollen

27) Schilling.

sich in einem Kahne über den See nach Grandson geflüchtet, dort gastfreundliche Aufnahme und Pflege gefunden haben; von diesen Flüchtlingen einzig stamme die seitherige Burgerschaft von Estavayer ab; so lautet die Sage, der aber die auf Urkunden sich gründende Angabe zu widersprechen scheint, daß nach der Katastrophe die nämlichen 18 Rathsglieder in den Protokollen als lebend sich verzeichnet befinden, wie vor derselben [28]). Sie können zu jenen 20 begnadigten Mannspersonen gehört haben, was indeß die Glaubwürdigkeit jener Sage nicht ganz aufhebt.

Nach dem Beschlusse der Befehlshaber des verbündeten Heeres sollten zu Stäffis Thore und Mauern niedergerissen, die schöne Stadt zum Dorfe gemacht werden, was jedoch unterblieb. Das nämliche Schicksal war der Feste Chenaux zugedacht, deren starker Bau aber den Wirkungen des Werkzeuges trotzte, so daß man ebenfalls davon abstand, und sich damit begnügte, das Holzwerk im Innern des Castelles zu verbrennen, bloß die kahlen Mauern stehen zu lassen [29]).

So roh auch der Geist des Zeitalters, so hart die Kriegsregel in solchen Fällen, so groß mithin die Nachsicht gegen das Betragen des siegenden Kriegers, schien es doch manchem, beim Sturme auf Stäffis wäre das Maaß überschritten worden. Lange noch blieb „der böse Tag von Stäffis [30])" im Munde des Volkes und der Glaube, daß er seine Vergeltung gefunden habe im harten Mißgeschick, das nicht lange darauf durch Feindeshand schweizerische Krieger traf. Aber auch mangelnder Kriegszucht schrieb man die Ausschweifungen und Unthaten der Stürmer zu; „denn wo die Gewalthaber nicht vermöchten Meister zu sein, da gehe es etwa, wie es möge [31])."

---

28) Kuenlin Dictionaire geogr. du Canton de Frybourg II. Art. Estavayer.

29) Schilling S. 223. Chron. de Neuch

30) La mala journée d'Estavayer. Girard Msc.

31) Etterlin Chron. S. 200. Schilling, als Augenzeuge.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

In solchem Sinne war es auch, daß den bernerischen Anführern das Mißfallen ihrer heimischen Obern über das Betragen der Mannschaft bei jenem Anlasse in bitterlich klagenden Ausdrücken zu erkennen gegeben wurde. „Sodann kommt uns, getreue brüderliche Freunde! mit offener, weiter Red vor, daß die Unsern nach Eroberung des Schlosses Stäffis mancherlei Grobheiten, Uebels gegen Geistliche, Klöster, alte Leute, heilige Stätten, Kirchen und sonst vornehme Gebäuden übten, das uns in Ansehen Unser löblich Vorderen, die sich solches allzeit vertragen (enthalten) und gegen die, so das thaten, harte Strafen gebraucht, und damit Glück, Sieg und Heil erfochten haben, aus ganzem Grund unsers Herzens, hoch bekümmert und mehr, denn möglich sei, durch Schrift zu erleutern, und begehren darauf an Euch, so mit innigem Gemüth, als das immer möglich ist, Ihr wollet in Ansehen des Allmächtigen, dessen barmherziger Schirm desto bestandlicher Euch und Uns verliehen wird, alles himmlischen Heers, Unserer Vordern und Unser aller Gewohn hergebrachten Uebungen daran tapferlich sein, und keineswegs solch unmenschliche Härtigkeiten, die Gott und die Heiligen wider Uns zur Rache bewegen möchten, gestatten, sondern helfen, mit Euern vernünftigen Räthen, und ob die Worte nicht erschießen möchten, die Werke daran kehren, vorkommen, sie strafen und abweisen; denn es ist zu besorgen, so uns doch der allmächtige Gott in allen Sachen seine Hilf, Sieg und Gnad so völliglich mittheilt, wo wir undankbar und unerkenntlich gegen ihn gefunden, Uns wird den Schild seines gnädigen Schirmes entzucken. Das alles möget Ihr mit Euerer Vernunft und üblicher Maßen bedenken, Unserer Schrift und Begehren, als die aus lautern ganzen getreuen Gemüthen gehen, angelegen und zu Frucht gekehrt sein." Dat. undecim mille Virginum [32]).

32) T. Miss.-B. C. an Hauptmann, Venner und Räth jetzt zu Stäffis.

Empfindlich über den angedeuteten Vorwurf vernachläßigter Mannszucht beim Heere beantworteten die Befehlshaber das Schreiben nicht ohne Bitterkeit, die nach Bern gelangten Berichte als übertrieben darstellend, denen man nicht hätte Glauben beimessen wollen. Worauf der Rath besänftigend einlenkte: „seine Meinung sei es nicht gewesen, sie, die man als hochweise, mit aller christlichen Gottesfurcht begabte Männer kenne, auf irgend eine Weise zu beladen, deßwegen möchten sie die treue Warnung nicht in Gefährden, sondern im Besten vermerken." Dienstags vor Simonis-Judä (den 24. Oktober) 1475 [33]).

Noch von Peterlingen aus, während die Panner mit der Hauptmacht vor Estavayer zogen, war eine Schaar seitwärts entsendet worden, um der hoch gelegenen starken Burg Moliere sich zu bemächtigen, die der ausgedehnten Fernsicht wegen Helvetiens Auge (Helvetiæ oculus) genannt wurde. Ohne Widerstand ergab sich die Burg. Jetzt nach der Eroberung Estavayers beschloß der Kriegsrath, durch eine Abordnung aus seiner Mitte unter Bedeckung von 300 Mann, welche Rudolph von Speichingen aus Bern und Jakob Velga von Freyburg befehligten [34]), Moudon (Milden), die Hauptstadt der Waadt, Sitz des Landvogts, woselbst die Landstände sich zu versammeln pflegten, auffordern zu lassen. Geschreckt durch das Schicksal Estavayers, hatte sich aber der dortige Magistrat bereits zur Ergebung entschlossen, so daß beidseitige Abordnungen unterweges sich begegneten und mit einander sich unterredeten. Der von Seite Moudons für Leute und Güter verlangte Schirm, nebst andern Bedingungen, wurde insoweit bewilligt, als der Stadt ihre Rechte und Freiheiten bewahrt sein, für geistliche und welliche Sachen ein oberster Gerichtshof (statt desjenigen zu Chambery)

33) T. Miss.-B. C.
34) Girard Mss. Berchtold. 1, S. 375.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

eingesetzt und Niemand mehr, wie solches bisher geschehen, in Bann verfällt werden sollte. Wegen Abbruchs der Thore und Mauern aber, oder sonstiger Oeffnung der Stadt, behielten sich die beiden Städte vor, nach eigenem Gefallen zu verfügen." Nachdem diese Bedingungen von ihren Abgeordneten eidlich beschworen worden, wurden diese Namens der Stadt Moudon in Huldigung aufgenommen. Unter ähnlichen Bedingungen, gleichfalls durch Abgeordnete, ergab sich die benachbarte Stadt Rüe; und ebensowenig Widerstand leistete die Burg Sürpierre, zwischen Moudon und Payerne gelegen, worauf die Schaar gegen Romont sich wandte, das sogleich sich ergab, nachdem man sich des nahe dabei stehenden alten Thurmes unten am Berge bemächtigt hatte. Eine Besatzung unter Hans Dietrich von Freyburg zu Romont zurücklassend, stieß die entsendete Abtheilung schon Tags darauf, Freitags den 20. Oktober, wieder zum Heere [35]). Durch die Besatzung von Romont ward hierauf auch das Schloß Attalens, zwei Stunden obwärts Vevay, genommen, gleich Illens, Besitzthum des Hauses La Baume, Lehen von Romont [36]), und hiemit die Eroberung der östlichen Waat vollendet.

Jener Abordnung aus dem Lager bei Stäffis war auch von Seite der Stadt Lausanne und der zum bischöflichen Gebiete gehörenden vier Kirchspiele im Thale (La Vaux) ein schriftliches Bewerben um Geleite für sie und das Domstift Lausanne zugekommen, was ihnen ertheilt worden, mit der Bedingung aber, „daß ihre Abgeordneten an dem ihnen bezeichneten Orte sich einfinden, nicht beim Heere sich zeigen sollten." Gleicher Tag und Ort wurde einer angekündigten Botschaft des Bischofs von Genf bestimmt.

35) Girard Mss. Bericht der Hauptleute beider Städte an ihre Obern. Donst. n. St. Gallen (19. Okt.) 1475 um 11 Uhr Nachmittags von Romont aus. Freyburger Chron. Mss. Tillier II, S. 255.

36) Freyb. Chron. Berchtold I, S. 375.

37) Girard Mss. Jakob Velga an Freyburg 19. Okt.: der Bericht unter-

Nach zweitägigem Aufenthalte zu Estavayer hatte sich mittlerweilen das Heer der verbündeten Städte von dort erhoben, um zunächst in der Richtung auf Yverdon seinen Eroberungszug fortzusetzen, ebenfalls einen der bedeutendsten Plätze der Waat. Nicht bloß war er dies durch die Befestigungswerke der ziemlich ansehnlichen und bevölkerten Stadt und ihrer starken Burg, sondern auch seiner natürlichen Lage wegen auf einer durch den Neuenburgersee, die Flüsse Zihl (Tiele) und Orbe gebildeten Insel, nebstdem daß der Zugang noch durch die morastige Beschaffenheit der Umgegend erschwert wird, die zu künstlicher Ueberschwemmung sich eignet; daher selbst in neuern Zeiten der Gedanke gefaßt wurde, Yverdon zu einer Festung nach neuerem Systeme zu machen [38]). Die ziemlich zahlreiche, wehrhafte Burgerschaft war durch einen Zusatz von 250 Büchsenschützen verstärkt worden, Befehlshaber war Peter Blanc. Die empfangene Aufforderung wies er nicht ganz ab, verlangte aber Bedenkzeit bis auf den folgenden Tag; sie ward ihm zugestanden, und in Erwartung bestimmter Antwort lagerte sich das verbündete Heer in den Vorstädten, umliegenden Gärten und Wiesen. Beim Anzuge desselben hatten einige Waghälse der Vorhut den Versuch gemacht, mit Hülfe der über die Zihl und Brücke gespannten Kette in die Stadt zu gelangen, woran sie aber durch das mit kleinem und großem Geschütze auf sie gerichtete Feuer verhindert wurden. Indeß hatte die rüstige Mannschaft keineswegs die Hoffnung aufgegeben, wie zu Stäffis, und sonst gewohnt, durch Sturm der Stadt Meister zu werden; um so heftiger war der Unwillen, als es hieß, es werde ein Vertrag unterhandelt. Durch freundschaftliche Verwendung Graf Jo-

---

zeichnet noch durch Wilhelm Techtermann und Peter Pavillard von Freyburg, der Heinrich Matter und Rudolph v. Speichingen von Bern.

38) 1560 wurden Plane dazu entworfen, auch seither war die Rede davon. von Rodts Geschichte des Berner Kriegswesens II, 3. A. S. 125 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

hanns von Neuenburg, Herrn zu Valangin, Berns treuen Bürgers, war ein solcher wirklich angebahnt worden, in Folge dessen gleichen Abends noch, Freitag den 20. Oktober, die schweizerischen Hauptleute auf erhaltene Einladung nach der Stadt sich begaben, wo man sie einzig für ihre Personen einließ, und wo sie bis zum Abschluß der Capitulation verblieben [39]). Bei einigen Unteranführern des Heeres fand dieselbe jedoch Widerstand, besonders seit sie durch genauere Erkenung der Umgebungen sich überzeugt hatten, daß die Erstürmung wenig Schwierigkeiten darbieten würde. Allein die Oberbefehlshaber mögen eine Wiederholung des Bluttages von Stäffis besorgt haben; zum Nachtheil der Kriegszucht und zum Verderben der Stadt, die sie zu erhalten und deren Besitz auf bessere Weise zu nützen gedachten. Auf jene Gegenvorstellungen wurde daher nicht eingegangen, sondern ein Vertrag abgeschlossen, wonach die Besatzung freien Abzug mit Waffen und Gepäcke erhielt, die Burgerschaft aber eine Summe als Brandschatzung erlegen und für deren richtige Bezahlung Geiseln stellen sollte; wogegen dem Heere die Stadt verschlossen blieb, mit Ausnahme der Hauptleute, die auch nach der Uebergabe noch bis Sonntags den 22. Oktober darin verharrten. Kaum aber war auf jenem Fuße die Capitulation abgeschlossen, als von Bern aus die Weisungen einlangten, welche die Befehlshaber über ihr Verfahren verlangt hatten, namentlich in Bezug auf die Behandlung Yverdons; und zwar lauteten sie strenger, als der Vertrag es bestimmte; wenigstens Schleifung der Festungswerke wurde empfohlen, die nach den Artikeln der Capitulation nicht statt finden konnte [40]). Die Burgerschaft aber wurde zur Huldigung angehalten und die Stadt mit einer Besatzung von 300 Mann aus den drei Städten belegt. Weitere Zurüstungen darin übertrug man den Frei-

39) Freiburger Chron. Mſc.
40) T. Miſſ. - B. C. S. 492. Bern ins Feld 11000 Igfr. Tag 1475.

burgern [41]), die Heinzen Wicht zum Commandanten einsetzten, einstweilen auch ihren Büchsenmeister, Ulrich Schlosser, daselbst zurückließen, um Pulver zu verfertigen, Kugeln zu gießen, und die Hakenbüchsen in Bereitschaft zu setzen [42]).

Während die Panner vor Yverdon lagen, fanden sich mehrere Burgherren aus der Umgegend, auch Abgeordnete einiger Städte, im Lager ein, um den Hauptleuten die Thorschlüssel zu überreichen und Huldigung zu schwören. Einigen Einigen derselben wurden Brandschatzungen auferlegt, mehrere Schlösser aber durch entsendete Streifschaaren mit Gewalt eingenommen und verbrannt; namentlich die hoch am Passe über dem Jura gelegene Burg St. Croix [43]). Hierauf, am Sonntag vor St. Simon und Judä (22. Okt.) erhob sich das Heer aus dem Lager bei Yverdon, und in trefflicher Ordnung, unter Beobachtung strenger Kriegszucht, ohne Aufenthalt, zog es durch die Stadt nach Orbe, das, wie wir wissen, bereits seit dem frühern Feldzug in den Händen der Verbündeten, diesen jetzt zum Waffenplatz dienen sollte, um von hier aus weiter im Lande herum sich zu verbreiten. Für die Einwohner des Ortes war aber der mehrtägige Aufenthalt so zahlreicher Mannschaft um so beschwerender, als weder die Quartirung noch die Verpflegung derselben gehörig geordnet war; ersterer wegen erhob sich unter den Kriegern höherer und niederer Grade vielfältiger Zwist, indem jeder gerne das beste Haus sich zur Herberge ausgewählt hätte. Viele Klagen verursachte auch das Betragen des gemeinen Manns gegen die ärmern Ortsbewohner, denen das Ihrige genommen wurde, so daß die Hauptleute weder zu wehren, noch zu meistern wußten; „wie es dann geht in solchen Fällen," meldet eben nicht zum Lobe damaliger Mannszucht ein Augenzeuge [44]).

41) Schilling S. 232. Chron. de Neuch.
42) Girard Msc. Bericht: et faire des morenas pour des hackenbüchsen.
43) Schilling S. 233. Ochs IV, S. 307. Berns Hauptleute an Basel.
44) Schilling S. 234 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Schon zu Yverdon waren die Befehlshaber übereingekommen, von Orbe aus der Feste Les Clées sich zu bemeistern, die den Weg nach dem Joigne-Passe beherrschte und die Verbindung mit dem dortigen Schlosse hemmte; auch eine Erkennung des Platzes war angeordnet worden. Wie nun das damit beauftragte Personal mit beigegebener Bedeckung im Angesichte der Feste erschien, fand sich die Besatzung, die Nachfolge einer größern Macht vermuthend, bewogen, vor deren Ankunft das unten anliegende Städtchen nach Anzündung desselben zu räumen, und in die Burg sich zurückzuziehen, die schon ihrer Lage wegen am Rande einer steilabschüssigen Höhe, aber auch durch ihre Bauart für eine der festesten galt. Hauptsächlich bestand sie aus einem großen, inwendig gewölbten Thurme, zu dem man nur durch vier vor einander liegende Zwinger (Zwingolfe) mit wohlverrammelten Thoren gelangen konnte, deren Besatzung der Thurm zum letzten Zufluchtsorte diente.

Auf den Bericht der zu Recognoscirung des Platzes verordneten Personen entschlossen sich die Befehlshaber, auf den Angriff der Feste vorerst bloß eine Heerabtheilung von 1000 Geharnischten (Gewappneten) mit einer Anzahl Schützen zu verwenden, die nebst den Anführern aus den Auszügen aller drei Städte gewählt werden sollten. Sollte aber der Platz durch diese Schaar nicht erstürmt werden können, so wollten sie dann zu dessen Ueberwältigung mit ganzer Macht nachrücken. Zu Anführern der auserwählten Schaar wurden erwählt: Heinrich Dittlinger von Bern, Hans Vögeli von Freiburg, Urs Steger aus Solothurn, und ihr zu gemeinsamem Zeichen das zum Panner von Bern gehörige Bezirksfähnlein von Nydau mitgegeben [45]). Unter diesem brachen am 23. Oktober, dem Tage nach der Ankunft der Verbündeten zu Orbe, früh Morgens die Geharnischten auf, sämmtlich

45) Freiburger Chronik Mſc. Berchtold I, S. 375.

frohen Muthes, unerschrockenen Herzens, wie die schwierige, gefahrvolle Unternehmung es forderte. Es war um die Zeit des Morgenbrodes, als die Heranziehenden beim Städtchen Les Clées ankamen; sie fanden das Feuer erloschen, bloß noch die Mauern aufrecht [46]). Die Aufforderung zur Ergebung wies die Schloßbesatzung nicht unbedingt ab, verlangte aber freien Abzug, den man ihr verweigerte [47]), so daß die Waffengewalt entscheiden mußte, wozu die Angreifer sofort Anstalt trafen. Die Hauptleute wiesen die zum Sturmlaufen bestimmte, mit blanker Wehre gerüstete Mannschaft an, die mitgebrachten hölzernen Schirme (Laden, Planken) zur Hand zu nehmem, und jeder mit einem Pikel oder anderm solchem Werkzeuge zum Durchbrechen von Mauern und Thoren sich zu versehen, sodann mit vereinter Kraft alle auf gleicher Seite anzulaufen, den Sturm beharrlich fortzusetzen, ohne hinter sich zu sehen, so werde der Erfolg günstig sein. Den Büchsenschützen aber ward befohlen, während des Sturmes ihrer Waffenbrüder sich so aufzustellen, daß durch ihr wirksames Feuer die Besatzung von den Schießluken der Mauer abgehalten und so gehindert werde, mit Schüssen und Würfen die Stürmer zu schädigen.

Nach Vollendung aller Anstalten und nochmaliger kräftiger Anrede an die kampfgierige Mannschaft erscholl aus dem Munde der Anführer das Befehlswort zum Angriffe. Der Felsabhang auf der Seite desselben war aber so steil, daß Leitern angelegt werden mußten, und nur auf solche Weise mit großer Mühe und im Bereiche der feindlichen Schüsse und Würfe die Felshöhe erklommen werden konnte, von wo dann nach kurzem Halt die muthigen Stürmer bis an die Mauer des äussersten Zwingers vordrangen. Hier aber fanden sie bereits solchen Widerstand durch Schießen und Werfen aus

46) Schilling S. 235.
47) Chron. de Neuch. Geschichtforscher VIII, S. 254.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der Schanze, daß nach vergeblichem Versuche, mit ihren Werkzeugen oder der Spitze ihrer Halparten die Mauer am Fuße zu durchbrechen, vom Stürmen abgelassen werden mußte. Mehrere der kühnen Gesellen waren schwer verwundet, den meisten ihre Schirme zerschossen oder zerworfen worden. Nicht umsonst aber suchten die Hauptleute den gesunkenen Muth ihrer Mannschaft wieder zu heben, sie von gänzlichem Rückzuge abzuhalten; nicht vergeblich erschallte der Zuruf, „frisch anzusetzen, der erste Sturm sei stets der wirksamste!" Die zerbrochenen Schirme wurden durch breitere Laden ersetzt, und ernster noch als zuvor ging es zum neuen Sturme. Besser gelang es jetzt den Schützen, durch wohlgezielte Schüsse die Besatzung von den Zinnen zurückzuhalten, mehrere davon zu erlegen oder schwer zu verwunden, so daß die übrigen sich an den Schießluken nicht mehr zeigen durften. Letzteres Schicksal traf selbst einen der vornehmsten Feinde, den gewesenen Befehlshaber zn St. Croix, jenen Hugo von Galeran, der nach dem Falle seiner Burg, wie es scheint, nach derjenigen von Les Clées sich zurückgezogen hatte. Wie er eben an einer Zinne sich hinausbog, fuhr ihm der Bolz einer Armbrust durchs Haupt, doch den Tod sollte der schwer Verwundete auf andere Weise finden [48]).

So ward den Stürmenden durch die wirksame Beihülfe der Schützen das Ersteigen des äußersten Vorwerkes erleichtert; nun weiter vordringend neben den festverrammelten Thoren, überstiegen sie auch die Mauern der hintern Zwinger, nur schwach noch von der entmuthigten Besatzung vertheidigt, die jetzt nach dem Hauptthurme zurückwich, wohin ihr aber der eingedrungene Feind so nahe auf der Ferse folgte, daß derselben 30 Mann, darunter der Befehlshaber mit mehrern Dienern, erschlagen wurden, noch bevor sie jenen Zufluchtsort erreicht hatten, auf dessen Behauptung

48) Schilling S. 235.

das endliche Schicksal des Platzes beruhte. Doch jetzt, als es um den Entscheid zu thun war, erzeigte sich Unordung unter den Angreifern. Der Kriegsordnung zuwider, bevor der Sieg gewonnen, begann das Plündern; umsonst war die ernstliche Abmahnung der Hauptleute, nur ein Theil der Mannschaft gehorchte, indem er zum Angriffe des Hauptthurmes schritt. Die Besatzung wurde durch Feuereinwerfen und auf sonstige Weise so geängstigt, daß sie um Gnade schrie. Vergebens, im Grimme, den aus der Feste empfangenen Schaden zu rächen, wurde solche verweigert; nicht einmal ans Schwert (Hinrichtung), wie die Geängstigten wiederholt verlangten, wollte man sie annehmen, sie sollten mit stürmender Hand dem Tode geopfert werden. Da erscholl aus dem Thurme das Nothgeschrei zweier gefangenen Schweizer, ihre Landsleute anflehend, sie doch nicht aufzuopfern. Hierauf erst ward der Besatzung angesagt: „Ohne Gnade, ans Schwert wolle man sie annehmen, doch Frist zur Ruhe und zur Beicht ihr gestatten!" Dieser harten Bedingung unterwarf sich dieselbe, und sofort öffnete sie den Angreifern den Eingang des Thurmes. Es waren ihrer noch über 70 Mann, die sich ergaben. Sogleich wurden sie nach Orbe abgeführt, und an dem gleichen Abend noch dort vor ein Kriegsgericht gestellt. Dieses begann seine Verhandlungen damit, fünf der unter den Gefangenen befindlichen Edelleute zum Tod durchs Schwert zu verurtheilen, als Urheber der an schweizerischen Angehörigen verübten Gewaltthaten; darunter befand sich der schwer verwundete Galleran, vormaliger Befehlshaber zu St. Croix, wo solche Gewaltthaten verübt worden. Wie es aber um Vollziehung des Urtheils zu thun war, die Gefangenen sämmtlich auf dem Richtplatz im Ringe aufgestellt waren, erzeigte sich, daß kein Scharfrichter zur Stelle sei; der von Bern, der einzige, wie es scheint, bei dem Heere, war zu Stäffis ums Leben gekommen. Da rief man in den Ring der Gefangenen: „ob gegen Fristung des Lebens Jemand

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

das Richtschwert übernehmen wolle?" Mehrere boten sich an; aus ihnen ward ein Deutscher gewählt, ein Mann von schöner Gestalt, Diener Peters von Cossonay, des mitgefangenen Befehlshabers zu Les Clées, welcher sich auch in der Ausübung des verschmähten Handwerks so geschickt benahm, als hätte er es von jeher getrieben [49]). Nachdem Galleran nebst den vier andern Edelleuten von seiner Hand den Todesstreich empfangen, erkannten die Richter wegen eingebrochener Dunkelheit die Blutarbeit für heute einzustellen. Ueber Nacht wurden die übrigen Gefangenen in einen engen Thurm eingesperrt, woraus am folgenden Morgen 19 tod hervorgezogen wurden, erstickt von dem Dampf ungelöschten Kalkes, der zufälliger Weise im Thurm verwahrt war; zu großem Bedauern der Hauptleute, „daß, ohne ihre Schuld zwar, die Unglücklichen so elender Weise ungebeichtet ums Leben gekommen wären [50])."

Unter fünf Gefangenen, an welche am folgenden Morgen die Reihe zum Todesgange kam, befand sich der Hauptmann von Les Clées, Peter von Cossonay, ein schlankgewachsener schöner Edelmann, Sprößling eines unächten, doch legitimirten Zweiges, des alten Freiherrenstammes jenes Namens, Herr zu Rueres und Senarclens [51]). Umsonst hatte er um sein Leben ein starkes Lösegeld angeboten, gleich seinen vier Schicksalsgefährten mußte er durch die Hand seines eigenen Dieners den Tod leiden. Jetzt aber, wie noch diese Opfer gefallen, wurde allen übrigen Gefangenen, als am Geschehenen weniger schuldig, Leben und Freiheit geschenkt [52]). Ihrer waren noch 31; bei dem Sturme waren von den Besatzungsknechten zu Les Clées 55 gefallen, ohne diejenigen, welche über die

---

49) Chron. de Neuch.
50) Schilling S. 237 ff.
51) Chron. de Neuch. Geschichtf. VIII, S. 254 n. 9.
52) Schilling S. 238 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Mauer der Burg hinausgeworfen worden [53]). Obschon der Sturm vom Morgenbrod bis Abends gedauert, war auf Seite der Angreifer der Verlust doch gering, nicht mehr als vier Todte zählten sie, und von 60 Verwundeten genas der Mehrtheil. Mit der Vertheilung der Beute soll es auch diesmal unordentlich zugegangen sein; einige mehr davon erhalten haben, als sie durch ihr Verhalten beim Sturme verdient; viele Baarschaft und Kleinodien, hieß es, wären unglücklichen Wöchnerinnen und andern Weibspersonen geraubt, überhaupt aus Nachsicht und pflichtwidriger Schonung die Vorschriften der Kriegsordnung übel befolgt worden. Als Siegeszeichen brachten die Eroberer der Burg ein savoysches Banner, roth mit weißem Kreuze, mit sich zurück. Nach erfolgter Ausplünderung steckten sie das Schloß in Brand, so daß bloß die nakten Mauern aufrecht blieben, in ihren Trümmern heute noch sichtbar; nur das Städtchen wurde wieder aufgebaut [54]).

Unter den übrigen Burgen dieser Landesgegend war es vorzüglich die von Lassarraz, deren Eroberung den Befehlshabern durch ihre Obern empfohlen worden, und an deren Inhaber und Besatzung strenges Kriegsrecht geübt werden sollte. Solche Weisung hatten dem Freiherrn Wilhelm die ihm angeschuldigten feindseligen Gesinnungen gegen Bern und dessen Verbündete, sowie das Betragen seines Sohnes Nicod zugezogen, welcher freiwillig, ohne Lehenpflicht, für Burgund bei Hericourt gegen die Eidgenossen gefochten hatte, und noch in burgundischen Diensten stand. Das Schloß Lassarraz mit dem Städtchen gleichen Namens an der Straße gelegen, die von Yverdon über Orbe durch das Herz der Waat nach dem Gestade des Genfersees führt, war, wie wir

---

53) Ochs IV, S. 307. Bern an Basel. Hist. de la Suisse App. oben p. 407. Die Namen aller Gefallenen finden sich im Jahrzeitbuch des Priorats von Cossonay.

54) Schilling S. 239. Eine Ansicht der Ruine im XXXV. Neujahrsblatt der Feuerwerkergesellschaft in Zürich.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wissen, der Sitz eines alten, nach ihm genannten Freiherrenstammes und Zweiges des Hauses Grandson. Der von Orbe aus dahin entsandten Schaar ergab sich das Städtchen ohne Widerstand und wurde verschont; die Burg aber mußte erstürmt werden, nicht ohne tapfere Gegenwehr, welche 23 edeln Vasallen und andern Herrschaftsleuten das Leben kostete. Der Freiherr selbst hatte bei Annäherung der Verbündeten sich entfernt [55]). Unter der im Schlosse gemachten Beute wird besonders der ungeheure Kessel bemerkt, worin zu Speisung der Besatzung ein ganzer Ochs gebraten werden konnte. Nach gänzlicher Ausplünderung wurde die Burg in Brand gesteckt; gleichem Schicksal entgingen andere Schlösser nur durch das politische Verhältniß ihrer Besitzer; wie das zu Belmont, nahe bei Yverdon, durch die ernstliche Verwendung der Freiburger, weil es zum Witthum der Herzogin von Savoyen gehörte; ebenso das Schloß Bavoy, unfern Lassarraz, dessen Besitzer, Jakob von Ligerz (de Gleresse), Burger zu Bern war; wogegen Chéseaux, zwischen Echallens und Lausanne, dem Freiherrn von Lassarraz zuständig, Plünderung litt. Von Lassarraz streifte jene Schaar über Cossonay, das sogleich sich ergab, bis Aubonne, dem befreundeten Grafen von Greyers zuständig, wo demnach die Mannschaft friedliches Nachtquartier hielt [56]).

Noch lag das Heer zu Orbe, als mit dem ihr ertheilten Geleite, wie angekündet, eine Abordnung geistlicher und weltlicher Personen vom Domstifte und der Stadt Lausanne an dem ihr bezeichneten Tage und Orte in der Nähe eintraf. Sie kam mit dem Anerbieten einer Summe von 2000 Rhein. Glo. als Brandschatzung und Lösegeld für dem Feinde geleisteten Vorschub und des von letzterm nach Lausanne geflüchtete beträchtliche Gut. Das Anerbieten ward angenommen, und

55) Hist. de la Suisse VII. Opp. p. 407.

56) Schilling S. 239. Ochs IV, S. 307. Bern an Basel. Chron. de Neuch. Hist. de la Suisse VII. app. p. 407.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

dafür U. L. Frau von Lausanne, der Mutterkirche beider Städte, Bern und Freiburg, deren Schirm zugesagt [57]).

Nach vollendeter Unterwerfung jener Gegenden brachen am Mittwoch den 25. Oktober die Panner von Orbe auf. Noch brannte die Burg, als sie friedlich das Städtchen Lassarraz durchzogen, von den dortigen Einwohnern gastlich bewirthet; auch im Nachtquartier zu Cossonay fand das Heer genugsame Lieferung von Brod und Wein [58]). Hier vernahm man durch eine Botschaft den Anzug des Panners von Luzern. Es ward verabredet, mit einander vereinigt nach Morsee vorzurücken, dort die Ankunft der übrigen Eidsgenossen zu erwarten, und dann mit ihnen über die fernern Operationen zu rathschlagen. Zu Morsee aber hatte Graf Romont persönlich einen starken Haufen Reiterei, angeblich 3000 Pferde, zusammengezogen, in der Absicht, seinen Feind in günstiger Stellung hier zu erwarten. Allein auf die Kunde von den Vorgängen in andern Gegenden des Landes, von der unwiderstehlichen Gewalt der schweizerischen Krieger, deren nunmehrigem Anmarsch, bemächtigte sich jener Reisigen solch panischer Schrecken, daß, ohne nur den Feind erblickt zu haben, der ganze Haufe, als wäre er ihm schon auf dem Halse, in so eiliger Flucht auseinander stob, daß viele Reiter Helm und Waffen von sich warfen, vier Meilen weit gegen Genf hin rannten; einzelne, selbst sich hier nicht sicher glaubend, durch die Stadt in die Fluthen der Rhone gestürzt haben sollen. Nicht muthiger hatte die Besatzung sich erzeigt, die Romont in das Schloß zu Morsee geworfen. Auch sie hatte ihren Posten in solcher Hast geräumt, daß den Schweizern das dem Feinde zubereitete Nachtmahl unangetastet zufiel [59]).

---

57) Schilling S. 240.
58) Ebend. und Freiburger Chron.
59) Chron. de Neuch. S. 256 oben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Aller Hülfe entblößt, säumte der dortige Magistrat nicht, durch Abgeordnete dem anrückenden Heere die Unterwerfung der Stadt zu erklären. Unter Vorbehalt einer Brandschatzung von 300 Livres ward sie angenommen, die Abordnung Namens ihrer Stadt zu huldigen angehalten. Hierauf, am zweiten Tage nach Romonts schmählicher Flucht, Freitags den 27. Oktober, zog das verbündete Heer ohne Widerstand zu Morsee ein [60]). Zum ersten Male sah man jetzt am Gestade des schönen Lemaner Sees, aber in feindseliger Stellung, eidgenössische Panner wehen. Im Schlosse quartirten sich die Luzerner ein, die übrigen drei Panner in der Stadt, wo die zahlreiche Mannschaft Quartiere genug, auch hinlängliche Nahrung fand, wovon die angekommenen Gäste ohne Schonung ihrer Hauswirthe Gebrauch machten [61]).

Während die Panner der vier Städte nach Morsee zogen, waren von Moudon her 1500 Zürcher unter Waldmann bei Lausanne angekommen, von wo aus einige ihrer Befehlshaber nach Morsee sich verfügten, um nach den weitern Plänen ihrer Bundesbrüder sich zu erkundigen [62]); auch von den Zuzügen der Waldstätte und der übrigen Länder fanden sich Abgeordnete daselbst ein, nachdem jene ebenfalls bei Lausanne eingetroffen waren, und theils den Zürchern sich angeschlossen, theils in die umliegenden Dörfer sich verlegt hatten [63]). In der Versammlung der vereinigten Anführer und Zuzugsabgeordneten trennten sich aber die Meinungen; den bernerischen Hauptleuten war in jener Zuschrift, die ihnen im Lager von Yverdon zugekommen war, von ihren Obern ein Zug nach Genf empfohlen worden, mit der Weisung, die dortigen Gotteshäuser und Kirchen zu schonen, aber von den Rechten zu Genf Besitz zu nehmen, die der Graf von Romont mit den

60) Freiburger Chron. Mss.
61) Schilling S. 242. ff. Chron de Neuch oben S. 255 ff.
62) Schilling S. 242.
63) Ebend.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

übrigen Fürsten Savoyens theilte, nebst dem auch billige Entschädigung von der Stadt zu fordern, für das, was sie bei gewissem Anlasse gegen Bern verschuldet. Einem solchen Vornehmen widersprachen nachdrücklich die Freiburger, Namens ihrer Obrigkeit. Auf gewisse hinzugekommene Berichte von einem beabsichtigten Angriffe der Berner auf die Besitzungen des Herzogs von Savoyen hatte wirklich eben erst, unterm 26. Oktober 1475, der Rath zu Freiburg sich veranlaßt gefunden, Bern zu erinnern an das, worüber man bei der Kriegserklärung an den Grafen von Romont übereingekommen: im Kriege mit diesem nämlich das unmittelbare Gebiet des Herzogs von Savoyen nicht anzutasten, wie Freiburg auch die Herzogin-Regentin versichert hätte, daß der Krieg nur allein dem Graf von Romont gelte, gegen den die Stadt sich vertheidigen müße [64]).

Wie nun jetzt im Kriegsrathe zu Morsee ein Zug gegen Genf zur Sprache kam, erklärte Rudolf von Wippingen, der Freiburger Hauptmann, „einem solchen Unternehmen nicht beistimmen zu können, ohne neuen Befehl von seinen Obern empfangen zu haben." Einen solchen in abweichendem Sinne von frühern Weisungen fand er nicht im Inhalte eines Rathschreibens von Freiburg, gegeben Freitag vor Simon-Judä (den 27. Oktober), an Bern sowohl, als an die Anführer des eidgenössischen Heeres gerichtet; denn bestimmt verlangte darin der Rath zu Freiburg, daß von einem Zuge nach Genf abgestanden werde. „Nur allein gegen den Graf von Romont wäre der Krieg gerichtet, und streng genug dieser durch den Verlust seines Landes bestraft; im Kriege mit ihm sei Genf nicht begriffen; ungerecht also wäre es, eine nicht mitschuldige Stadt zu bekriegen, zugleich aber unvorsichtig, sich so weit zu wagen, zu einer Zeit, wo man schon genug zu thun haben werde, der Macht des Herzogs

64) Girard Mss. Freiburg an Bern.

von Burgund zu widerstehen, der nach Berichten aus Lothringen eben jetzt sich nähere. Ebensowenig als die Stadt Genf, gehe der Krieg den Herzog von Savoyen, Freiburgs Oberherrn, an [65])." Doch so triftig diese dargestellten Gründe waren, überwog dennoch der Vorschlag Berns, und alle übrigen Befehlshaber des Heeres stimmten ihm bei.

Wie seiner geographischen Lage, so auch seiner politischen Verhältnisse nach stand damals Genf ganz unter dem Einfluß Savoyens, von dessen Gebiete die Stadt umschlossen war. Vermittelst des Vidomats, welches die Fürsten von Savoyen vom bischöflichen Stuhle zu Lehn trugen, übte jenes Haus auch die richterliche Gewalt über Genf aus, wozu jetzt noch kam, daß der Oberhirt und weltliche Herr der Stadt, der Bischof Johann Ludwig, durch seine Geburt dem Hause Savoyen angehörte. Nebst jenem vorherrschenden Einfluße letzterer Macht war es aber noch persönlicher Haß, der die politische Stimmung der Genfer von Frankreich abwandte; seit nämlich König Ludwig XI. seine Obmacht über Savoyen benutzt hatte, um die Aufhebung der Messe zu Genf und deren Verlegung nach Lyon zu bewirken. Diesen vereinigten Umständen war ein Vorfall beizumessen, der zu Genf sich zugetragen, und auf den die Berner jene Entschädigungsforderung für erlittene Unbill gründeten, weßhalb sich jetzt die Stadt von einem Angriffe der Eidgenossen bedroht sah. Auf ihrer Rückkehr von einer Sendung nach Frankreich begriffen, waren nämlich im Laufe des verflossenen Jahres (1474) die beiden Häupter der französischen Partei in der Schweiz, der Schultheiß Niklaus von Diesbach und der Probst von Silenen, auf ihrer Durchreise zu Genf auf eine rechtswidrige, höchst beleidigende Weise behandelt worden, ohne den verlangten Schutz bei den dortigen Behörden zu finden, so daß beson-

65) Girard Msc. Melanges hist., wo das Schreiben sich vorfindet; aus dem Archiv zu Freiburg.

ders Dießbach nur durch die Flucht weitern Mißhandlungen von der aufgeregten Volksmenge sich hatte entziehen können. Auf ihre ernste Klage darüber war den Bernern eine Summe von 12000 Gld. als Entschädigung und Genugthuung zwar verheißen, von den Genfern aber niemals bezahlt worden [66]), daher jene Weisung Berns an seine Befehlshaber im Felde: „Genf nicht unbesucht zu lassen." Um so williger stimmten die übrigen Anführer des Bundesheeres dem Vorschlage bei, als ein solcher Besuch der ansehnlichen, damals schon für reich geltenden Stadt, auch ihnen ersprießlichen Vortheil versprach. Eines Unternehmens solcher Art hatte man sich aber zu Genf seit einiger Zeit schon versehen, und zur Abwehr Anstalten getroffen, wie Ordnung und Einübung der wehrhaften Burgerschaft, Zurüstung des Geschützes und Ausbesserung der Befestigungswerke. Letztere sollten selbst durch neue Anlagen vermehrt und verstärkt werden, vorzüglich auf dem rechten Ufer der Rhone, wo die Vorstadt St. Gervais gar noch nicht ummauert war. Kaum war der vor kurzem erst verordnete Bau begonnen, als die drohende Gefahr vor der Thür stand. Den Oberbefehl in der Stadt hatte der Bischof seinem Günstling Montchenu übertragen, zur Beihülfe bei der Vertheidigung die Vasallen des bischöflichen Gebiets aufgeboten, während die Gemeinde den Stephan Pecolat als Stadthauptmann in Sold nahm [67]). Doch jene noch unvollendeten Anstalten in der schwach befestigten, nur mäßig bevölkerten Stadt vermochten wenig gegen den unaufhaltsamen Andrang jener kühnen Stürmer, dem die festesten Plätze der Waat erlagen. Was aber war nach der schmählichen Flucht der Romontischen Völker auf Hülfe von daher zu bauen? wie viel auf diejenige, die aus der Ferne der Herzog von

66) Schilling S. 242.

67) Picot hist. de Genève I. Im Jahr 1404 zählte man in Genf 1298 Haushaltungen oder Feuerstätten.

Burgund verheißen? wollte man Genf hülflos dem Schicksal Estavayers und anderer erstürmten Plätze aussetzen? Solche Betrachtungen mögen es gewesen sein, die in der Mitte der Behörden sich äußerten, als die Kunde von einem nahen Anzuge der Eidgenossen nach Genf gelangt war. Mit Zustimmung der dafür versammelten Gemeinde entschloß sich der Magistrat, durch zeitige Unterwerfung das drohende Gewitter wo möglich von der Stadt abzuwenden und zu solchem Ende nach Erlangung erforderlichen Geleites eine Abordnung nach dem eidgenössischen Hauptquartier in Morsee zu senden. Hier nun vor den versammelten Befehlshabern der vereinigten Panner erschienen an dem bestimmten Tage die Genferischen Abgeordneten, ein ansehnliches Personal theils geistlichen theils weltlichen Standes. In fließender Rede eröffnete ihr Wortführer den ihnen ertheilten Auftrag, in bittenden, süß schmeichelnden Worten das Vorgefallene entschuldigend. Aber in scharfen Ausdrücken ward den Vertretern der Stadt Genf ihr strafbares Betragen gegen eidgenössische Gesandte vorgehalten, ihnen verdeutet, daß zu dessen Bestrafung, zu Rächung der erlittenen Beleidigung das Heer jetzt sich anschicke. Die Abgeordneten erwiderten die Drohung mit dem Anerbieten einer Summe als Brandschatzung, bittend damit sich zu begnügen. Sie ward aber als allzugering von der Hand gewiesen. Die schweizerischen Anführer forderten 100,000 Gld., eine Summe, die Genferischerseits als unerschwinglich, die Kräfte der Stadt weit übersteigend, dargestellt wurde. In diesem Sinne fand Genf selbst in dem Kreise der Hauptleute und Räthe Fürsprecher, welche der Versammlung die Folgen, die bei der unter der Mannschaft herrschenden Stimmung eine stürmende Eroberung der Stadt haben würde, die Gefahr einer gänzlichen Zerstörung derselben vorstellten, wo die Unschuldigen für die Schuldigen büßen müßten; man solle bedenken, wie große Heiligthümer, wie kostbare Zierden die Kirchen Genfs verwahrten; bedenken den empfindlichen Scha-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

den, den die nürnbergischen und andere Kaufleute befreundeter deutscher Städte durch den Verlust ihrer ansehnlichen Waarenlager, denjenigen, den selbst Bern leiden würde an Zöllen und Geleiten, durch eine Verwüstung Genfs!" Soviel vermochten wenigstens diese Vorstellungen, daß eine Fortsetzung der Unterhandlungen, statt bestimmter Abweisung aller Anträge, ermehrt wurde; worauf dann nach längerer Rede und Widerrede endlich eine Uebereinkunft zu Stande kam, zufolge welcher die Genfer sich verpflichteten, den Eidgenossen mit Einschluß Freiburgs und Solothurns eine Summe von 28000 Thalern in festgesetzten Terminen für alle ihre Ansprachen zu entrichten, und die getreue Bezahlung der Summe durch Stellung von vier Bürgern als Geiseln zu versichern, die bis zu völliger Abtragung der Schuld zu Bern und Freiburg sich aufhalten sollten. Um aber vor allzugenauen Zahlungsforderungen und sonst gar zu strenger Erfüllung ihrer Zusagen sich zu schützen, unterließen es die Genferischen Abgeordneten nicht, durch ein Geschenk von 600 Kronen die Gewalthaber des Heeres zu gewinnen, dessen Annahme, unter der üblichen Form einer Erkenntlichkeit für gehabte Mühwaltung diese nicht verschmähten, die mißlichen Folgen davon nicht vorsehend [68]).

Die Genehmigung des Vertrages von Seite ihrer Obern mußte die Genferische Gesandtschaft durch Zurücklassung einer Geisel aus ihrer Mitte versichern, in der Person Antons von St. Michel, der nach Freiburg gewiesen wurde. Nachdem hierauf der zu Morsee geschlossene Vertrag von der Gemeinde zu Genf bestätigt worden, doch erst unterm 27. Dezember 1475, stellte die Stadt für die zu bezahlende Summe eine Schuldschrift aus, und lieferte die geforderten vier Geiseln aus der Zahl ihrer vornehmsten und reichsten Bürger; es waren dies Johann von Orsieres, Aimon von Versoney,

68) Schilling S. 242 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Bonifacius von St. Michel und Nicolin Linget [69]). Zu nicht geringem Aergerniß der Eidgenossen ward aber die erste Zahlungsrate von 2000 Gld. zum Theil in Kirchenzierden erlegt. „Solcher Mittel, meinte man, hätte es nicht bedurft, um den eingegangenen Verpflichtungen Genüge zu leisten." Indeß, so beträchtlich der Betrag der auferlegten Brandschatzung herabgesetzt worden, überstieg die zu entrichtende Geldsumme immer noch um vieles die damaligen Finanzkräfte des Genferischen Staatsguts, so daß die Beihülfe der Einwohnerschaft vermittelst einer Vermögenssteuer in Anspruch genommen werden mußte, die in Form eines gezwungenen Darlehens auf zehn Jahre ausgeschrieben wurde, und wozu jeder wirkliche Bewohner der Stadt mit sechs vom Hundert seines Kapital-Vermögens, solche Bürger aber, die sich daraus entfernt, mit zwölf vom Hundert beizutragen hatten. Die deßhalb angeordnete Vermögensschatzung warf im Ganzen von liegenden Gütern in der Stadt und dem Stadtbezirk einen Werth von 385,056 Florin (192,528 à 2 fl.), von vorhandenen Waaren und Beweglichkeiten einen solchen von 49,700 fl. ab [70]).

Während die Eidgenossen zum Zug nach Genf sich anschickten, bevor noch jene Abordnung von dort im Hauptquartiere zu Morsee eingetroffen war, hatten Romonts Besatzungen Nyon und Coppet geräumt, diese beiden Städte den Eidgenossen sich ergeben, ebenso die Burg zu St. Cergues, obwärts Nyon, am Passe, der dort vorbei über den Jura nach Hochburgund führt. Gleiches hatten ohne Widerstand die herrschaftlichen Schlösser in der Umgegend Morsees gethan, Wufflens, Vuillerens, Alemand, das alte und das neue Schloß zu Mont, auch das entferntere Lisle; allen Besitzern wurden

69) Girard Msc.

70) Extraits des Registres I, p. 74. Spon mit den Anmerkungen von Gauthier, Picot I, p. 209. Schilling S. 242. f.

Brandschatzungen auferlegt [71]). Andere solche Schlösser, obwärts Aubonne gelegen, wurden Sonntags den 29. Oktober durch eine dahin entsendete Schaar verbrannt [72]).

Nach vollendeter Unterwerfung dieser Landesgegend brach am Montag den 30. Oktober das Bundesheer von Morsee auf, nicht ohne empfindliche Spuren seines Aufenthaltes zurückzulassen, in der Ausplünderung der geräumten Stadt und den lodernden Flammen des stattlichen Schlosses, das die Luzerner, die darin gelegen, selbst in Brand gesteckt hatten. Schrecken ging den Pannern voran, wie sie nach Lausanne zogen, zum Theil schon von seinen vornehmsten Einwohnern verlassen, die aus Furcht vor den Schweizern mit ihren Habseligkeiten den See hinüber nach Savoyen sich geflüchtet hatten. In der Capitulation, die jetzt mit der wehrlosen Stadt abgeschlossen wurde, begriff man indeß auch jene Ausgewanderten mit. Nebst den 2000 Gld. Brandschatzung, wie sie zu Orbe bedingt worden, mußte Lausanne noch 7000 Gld. Lösegeld erlegen, für das aus Feindes Land dahin geflüchtete Gut, wozu jedoch die vier Kirchspiele im Thale, als Bestandtheile des bischöflichen Gebietes, beizusteuern hatten [73]). Letztere mußten nebstdem den Bernern huldigen, die davon Besitz nahmen, zu pfandmäßiger Versicherung der Ansprachen ihres Schützlings, des Probstes Burkhard Störr, an das Stift Lausanne: „damit ihm Abtrag geschehe, seiner Ansprüche halb, an die Verwaltung des Bisthums," lautete die Weisung vom Rathe zu Bern an die Befehlshaber im Felde [74]). Auf die Drohungen und getroffenen ernsten Maßregeln Berns und der Eidgenossen hin war nämlich Störr endlich vom Dom-

71) Girard Mss. Lisle 100 Livres; Vuililrens 300; Wufflens 100; den Städten Cossonay 300; Morges 300; Nyon 200; Viry (?) 300,

72) Freiburger Chron. Mic.

73) Freiburger Chron. de Gingins letttres S. 93, wo der Rheingulden zu zwei Savoyer-Florins berechnet wird, 7 Gulden auf eine Mark Silbers.

74) Mss. s. B. oben.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

capitel als bischöflicher Vicar anerkannt worden. Kaum aber in ruhigem Besitze des mühsam errungenen Amtes, ward er, muthmaßlich auf das Anliegen des savoyschen Hofes oder des Domkapitels zu Lausanne, vom Bischof Cardinal Ropere, seiner Stelle entlassen und durch einen andern ersetzt. Doch, nach Verordnung des Bischofs, sollten dem Probst Störr alle aufgewandte Kosten, so wie diejenigen Berns und der Eidgenossen, vergütet werden; was aber bisher nicht geschehen war, wiewohl der auf 5000 fl. berechnete Kostenbetrag von den Schuldnern als richtig anerkannt worden. Daher jene Ansprachen Störrs, zu deren Versicherung die Besitzungen des Bißthums Lausanne nicht umsonst in Beschlag genommen wurden, indem der vollständige Abtrag der geforderten Summe im Laufe des folgenden Jahres statt fand [75]). Dem Probst sollte ausserdem noch zur Entschädigung für seine Mühwaltung das Priorat Lutry (in einem jener vier Kirchspiele) zukommen, das Philipp von Compeys, ein Schützling des Hauses Savoyen, im Besitz hatte und nicht fahren lassen wollte. Allem Streit machte zuletzt ein Vergleich mit Störr ein Ende, der mit einem Canonicate und der Pfarrei St. Peter zu Lausanne sich abfinden ließ, welche ihm statt jenes Priorats das Domkapitel verlieh [76]).

Nach ihrem Einzuge zu Lausanne begaben sich in feierlicher Procession die Anführer nach U. L. Frauen Kapelle, Gott und seiner gebenedeiten Mutter ihr Dankgebet darzubringen für den glücklichen Erfolg ihrer Waffen [77]). Da nun das ganze Land des Grafen von Romont mit Gewalt erobert worden, oder durch Huldigung sich unterworfen hatte, beschlossen in versammeltem Kriegsrath die Befehlshaber des

---

75) Lateinisches Miss.-B. Ruchat hist des Troubles dans le Diocese de Lausanne; Mss. p. 16 ff. Bern Stadtbibliothek.

76) Ebendas.

77) Schilling S. 246 ff. Girard Mss. Chron. de Neuch.

Bundesheeres, von Lausanne aus den Heimzug anzutreten, und diesen über Rue und Romont zu nehmen. In dieser Richtung setzte sich Dienstags den 31. Oktober das Heer in Marsch [78]). Zu Romont, dem Hauptsitze des Herrn der Waat, wo die Einwohnerschaft dem angestammten Fürsten anhing, fand die Mannschaft, wenn schon nicht bereitwillige, doch genugsame Verpflegung. Freundschaftlicher war die Aufnahme in dem verbündeten Freiburg. Um die zahlreichen Gäste aufs reichlichste zu bewirthen, ließ sich die dortige Burgerschaft keine Kosten reuen; nur allein zählte man der Berner 2200 Mann, welche drei Mahlzeiten daselbst genossen, ohne die Zuzüge von Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus, von Bremgarten und Baden, die sämmtlich ebenfalls kostfrei gehalten wurden [79]).

Zu Freiburg trennten sich die Panner, um jedes auf dem kürzesten Wege seiner Heimath zuzuziehen. Dasjenige von Bern zog am Tage aller Seelen (Donstags den 2. Nov.) 1475 in der Vaterstadt ein. Kaum war es drei Wochen im Felde gestanden; nur so kurzer Frist hatte es bedurft, um 16 Städte, 43 Schlösser, alle festen Plätze der Waat zu erobern, und die ganze ansehnliche Landschaft der Gewalt der Eidgenossen zu unterwerfen [80]). Doch wenig konnte auf die Sicherheit des Besitzes gezählt werden, wo dieser nicht auf Waffenzwang der eingelegten Besatzungen sich stützte; denn in den Gemüthern der Landesbewohner hatte der lästige, verheerende Durchzug der Deutschen keinen freundlichen Eindruck zurückgelassen. Das Gemetzel von Estavayer, das Blutgericht zu Orbe, der Anblick so vieler verbrannten, zerstörten Burgen, ausgeplünderter Städte, wehklagender Wittwen und vaterlosen Waisen war nicht geeignet, den Eroberern des Landes

78) Freiburger Chron. Mſc.
79) Schilling S. 246 ff. Girard Mss.
80) Schilling S. 246. Edlibach Chron.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Herzen des Volkes zu gewinnen. Mochten jene immerhin dasselbe auf einstige bessere Zeiten dauernden Friedens vertrösten [81]; solche Andeutung auf beabsichtigte Beibehaltung des Landes unter der neuen Herrschaft war noch weniger genehm.

Einstweilen wurde die Verwaltung und Nutzung der eroberten Plätze von Seite der Eidgenossen den beiden nächstbetheiligten Städten Bern und Freiburg überlassen, die zu deren Einnahme auch das meiste beigetragen. Von diesen wurden sofort die zu jenem Behufe erforderlichen Anordnungen getroffen. Dem bisherigen Landvogt der Waadt, Franz von Billens, forderte man Rechnung ab, und schon am 14. November (Dienstags nach St. Martin) setzten die beiden Städte an dessen Platz Humbert von Glana, Herrn von Cügié, Vicedom von Moudon, Herrn von Vallardens, Mitherrn der Moliere, zum Landvogt ein; „in Betrachtung, lautet der Brief, der guten Dienste, die er und seine Voreltern den beiden Städten geleistet und des Schadens, den er durch ihre Truppen erlitten hätte [82]. Ihm und Herrn Humbert Cerjat ward hierauf Befehl ertheilt, auf den 24. November die Stände der Waat zusammenzuberufen; und an alle Vasallen und Aftervasallen des Grafen von Romont erging das Gebot, an dem dazu bestimmten Tage zu Freiburg sich einzufinden, um von den nunmehrigen Herren des Landes ihre Lehne zu empfangen.

Der Versammlung der Stände am 24. November wohnten Namens und als Abgesandte beider Städte Bern und Freiburg

---

81) Urkunde der Offizialität zu Lausanne, d. d. 22. Okt. 1476, bei Haller Collect. Diplom. T. VI f. 174. S. unten mehr davon.

82) Lateinisches Miss.-B. f. 415. Er gehörte nicht zu dem uralten Stamme der Glana oder Glanna, die schon im XI. Jahrhundert in dem helvetischen Burgund begütert waren und 1141 erloschen; muthmaßlich stammten die neuern Glana von den Porta-Glana ab, denen die Burgvogtei zu Glana von jenem ältern Hause übertragen war. Geneal. Notizen in der Revue Suisse I, p. 134.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der Schultheiß Niklaus von Scharnachthal und Petermann von Wabern bei, beide aus Bern. Für die drei Stände der Waat führte Humbert Cerjat das Wort. Er verlangte von der neuen Herrschaft Bestätigung der Landesfreiheiten und Entlassung der unnöthigen Besatzungen. Mit scharfem Nachdruck ward aber dem Sprecher erwiedert: „jene Freiheiten wären der Waat von ihren vorigen Herren vertragsweise zugestanden, jetzt aber das Land mit dem Schwerte erobert worden; nothwendig sei daher die Beibehaltung der Besatzungen in den damit belegten Plätzen; auf die den Ständen vorgetragenen Punkte fordere man bescheidenere Antwort." In geziemenden Ausdrücken stellte nun Cerjat den kläglichen Zustand des Landes vor, und daß Bestätigung der Freiheiten von den Eidgenossen versprochen worden; „die den Ständen angekündigte Aufhebung der Appellationen an den obersten Gerichtshof in Moudon wäre eine Verletzung der Rechte des Hauses Savoyen." Ohne Berücksichtigung dieser Vorstellungen aber ward der Waat zum Unterhalt der Besatzungen eine Steuer auferlegt, die Appellation von den untern Instanzen an diejenigen der beiden Herrscher-Städte gezogen, und an die Vasallen der Befehl wiederholt, zu Freiburg Huldigung zu leisten. Eine Einladung, am Landtage der waatländischen Stände sich durch Abgeordnete vertreten zu lassen, war auch an die Angehörigen des bischöflichen Stuhls ergangen, um anzuhören, was ihnen dort vorgetragen werden würde. Allein statt einer Abordnung erschien bloß im Namen des Bischofs dessen Coadjutor, Robert von Neschel, Bischof von Sagona, mit der Erklärung, „daß unter dem Grafen von Romont eine solche Einberufung ausschließlicher Unterthanen der Kirche von Lausanne zu den Versammlungen der waatländischen Stände niemals stattgefunden hätte." Auf diese Entschuldigung ward dem Coadjutor erwiedert: „eben der Graf von Romont wäre es gewesen, der vorzüglich der Einsetzung des Probstes Störr zum Verweser des Bisthums

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

in der angeblichen Eigenschaft eines Landesherrn sich widersetzt hätte, daß ihm auch die Kirchspiele (de la Vaux) gehorcht, sogar Mannschaft geliefert hätten [83]).

Bei Anlaß dieser Ständeversammlung und der Aufforderung an die Vasallen zur Lehnshuldigung beriethen sich die beiden Städte über das, gegen den Freiherrn Nicod von Lassarraz zu befolgende Verfahren, der selbst in feindlichen (burgundischen) Diensten sich befand, dessen Vater, Wilhelm, bei Annäherung der Eidgenossen seine Burg verlassen, sonst auch seiner frühern Versicherungen ungeachtet, als entschiedener Feind sich erzeigt hatte. Es ward die Frage aufgeworfen: „ob man dessen Güter einziehen, oder sie Wilhelms Tochtermann, dem Ritter Adrian von Bubenberg, übergeben wolle [84])?" Ein Entscheid darüber scheint nicht genommen worden zu sein, und später verlangte des Freiherrn Wilhelm Sohn von den Freiburgern einen Geleitsbrief, um sich zu verantworten. Dieser wurde ihm ertheilt, für eine Frist von drei Wochen, vom 7. Juni 1476 an, wo er sich dann mit den zwei Städten verglich [85]).

Ueber das gesammte eroberte oder in Besitz genommene Land, mit Inbegriff des bischöflichen Gebiets von Lausanne, setzten die beiden Städte Bern und Freiburg einen Gubernator zu Verwaltung der landesherrlichen Rechte, der zugleich auch das Amt des bisherigen bischöflichen Landvogtes zu Lausanne versehen sollte. Hiezu wurde gewählt Rudolf

83) Girard Msc. Melanges hist. urkundliche Auszüge aus dem Archiv zu Bern.

84) Bubenbergs zweite Gemahlin war Johanna von Lassarraz, Wilhelms Tochter, von Aimée von Montbiel. Wilhelm starb 1477.

85) Girard Msc. Urk. Nicod von Lassarraz, Ritter, testirte 1487, und scheint in gleichem Jahre beim östreichisch-burgundischen Heere in den Niederlanden in einem Gefechte geblieben zu sein. Sein Sohn Bartholomä erbte die Herrschaft Lassarraz, beschloß aber mit seinem Tode 1505 den Mannsstamm seines Geschlechtes, worauf Laßarraz zunächst an die Mangerox, und nach ihnen 1537 an die Gingins kam, die das Schloß und die Güter noch heute besitzen. Geneal. Notizen u. s. w.

von Erlach, vormaliger Vogt des Prinzen von Oranien zu Erlach, seither des Raths zu Bern, auch Schultheiß zu Burgdorf [86]). Seinen Sitz sollte der Gubernator zu Lausanne nehmen, wohin Erlach kurz vor Weihnacht, begleitet von zwei freiburgischen Abgeordneten, Petermann Faucigny und Wilhelm Aspry, unter Bedeckung einer Leibwache von zehn Reisigen abging. Ueber die Stimmung, die er bei den Angehörigen seiner Provinz vorfand, macht der Statthalter in seinem ersten Amtsberichte vom 21. Dezember 1475 seinen Obern eine nicht sehr günstige Schilderung. „Gutwillig zeige sich das Volk zwar diesseits des Juras, nicht aber jenseits Lausanne, namentlich zu Morsee, Nyon und dort herum, wo üble Gesinnungen sich äußerten; aber auch diesseits unter den Höhern scheine Humbert Cersat zu schwanken; heimlich, doch kurze Zeit nur, wäre Graf von Romont im Lande gewesen [87])." Bald genug erwies sich die Begründetheit dieses Berichtes aus mehreren Umständen, und erzeigte sich, wie schwach die Gewalt und das Ansehen der neuen Herrschaft im Lande war, da wo keine Besatzungen die Einwohner im Zaume hielten. Früher schon hatte man erfahren, daß der von Bern entsetzte savoysche Zöllner zu Nyon nach Genf sich zurückgezogen und daselbst fortfahre, für den Grafen von Romont die Zölle zu beziehen; weßhalb die Berner unterm 16. Dezember 1475 an den dortigen Bischof und an die Stadt Genf schrieben und beide aufforderten, den unbefugten Zollner fortzuweisen [88]). Inwiefern solches gefruchtet, ist nicht zu ersehen, wohl aber, daß seither noch selbst Gewalt nicht gescheut wurde, um zu jenem finanziellen Zwecke im Interesse des alten Landesherrn zu gelangen. Im Vertrauen auf die öffentliche Sicherheit in der Waat unter dem Schutze

86) Val. Anshelm I, S. 137.
87) Girard Mss. Auszüge oben.
88) Lateinisches Miss.-B. f. 426.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

ihrer neuen Herrschaft und auf den Frieden des deutschen Reichs mit Savoyen hatten es Nürnbergische und St. Gallische Kaufleute unternommen, einen mit Zobelfellen und Kermes (Färberröthe) befrachteten Wagen durch die Waat nach Genf abzufertigen, von wo die Waaren zur Weitersendung nach der Lyoner-Messe bestimmt sein mochten. Ungehindert kamen die beiden Kaufleute, Heinrich Kohler von Nürnberg und Anselm Schuderberg von St. Gallen [89]), mit ihrer Fracht von 329 Pfund Kermes (grane Cramesino) und fünf Bündeln Zobelfellen (martre Zabelline), in ein Fäßchen verpackt, am 5. Januar 1476 in Rolle an, zwischen Morsee und Nyon, wo sie in der Herberge zum Engel ihr Nachtlager bezogen, Willens, Morgens darauf ihre Reise nach Genf fortzusetzen. Allein die kostbare Ladung witternd oder davon unterrichtet, fiel es dem Gastwirthe Stephan Bertrandi ein, sei es bloß aus Eigennutz oder aus Anhänglichkeit für den alten Landesherrn, die Aufhebung der Fuhre zu bewirken. Zu solchem Zwecke wandte er sich an den nächsten savoyschen Oberbeamten, den in seinem Schlosse zu Divonne sitzenden Ritter Amadeus von Gingins, der als General-Kapitän in den Herrschaften Gex und Chablais den Befehl führte. Nachdem dieser dem Anzeiger die verlangte Hülfe zugesagt, begab sich Gingins selbst im Stillen zu Wasser nach Rolle, wo durch seine Begleiter die Waaren weggenommen, und über den See nach dem jenseits in Chablais gelegenen Schlosse Beauregard abgeführt, die Kaufleute jedoch frei gelassen wurden. Dieser Gewaltsmaßregel auf fremdem, mit dem Herzog von Savoyen nicht in Kriegszustand befindlichem, Gebiete sollte, wie bei dem frühern Vorfalle zu Morsee, eine savoysche Verordnung zur Rechtfertigung dienen, welche den Waarentransit

89) Wattenwyl nennt einen Schuderberg von Luzern; ein Ulrich Schuderberg, Stückgießer, lebte 1553 in St. Gallen. Zellweger, III. S. 424.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nach der Lyoner-Messe verbot. Wenn schon der eingetretenen Hindernisse wegen verschoben, blieb doch die rächende Vergeltung der That nicht aus [90]). Wir werden später darauf zurückkommen.

Beim Heimzuge aus der Waat hatten die Eidgenossen bloß in den näher gelegenen, bedeutendern Plätzen des Landes Besatzungen zurückgelassen, wie zu Murten, Peterlingen, Romont und Yverdon. In letzterem war die anfängliche Besazzung von 300 Mann auf 70 aus den vier Städten Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn herabgesetzt worden. Hinsichtlich der eroberten Burgen im Lande herum hatte man sich meist mit dem Abbrennen des Holzwerkes im Innern begnügt, um dieselben einstweilen in den wehrlosesten Zustand zu setzen, und in den entferntern, unbesetzt gelassenen Städten war lediglich die Burgerschaft in Huldigung aufgenommen worden. Doch mit Yverdon wurde eine Ausnahme gemacht. Da man mit Grund den Gesinnungen der dortigen Einwohner besonders mißtraute, wurden aus Vorsicht beim Abzuge des Heeres acht der reichsten und vornehmsten Bürger des Ortes als Geiseln mitgenommen und in die vier Städte vertheilt, aus deren Mannschaft die Besatzung zusammengesetzt war. Nach kurzer Zeit aber gelang es dem Magistrat von Yverdon, durch List und verstellte Treuversicherungen die Freilassung der Geiseln zu bewirken [91]). Gegen innere Bewegungen war demnach der Besitz der Waat den Eidgenossen oder den nächst dabei betheiligten Städten nur durch schwache Mittel gesichert. Gegen einen unversehenen Einfall von außen konnten die an der burgundischen Grenze gelegenen festen Plätze das eroberte Land ziemlich schützen, wenn mit gemeinsamer Bun-

90) Urk aus dem Archiv zu Lassarra 1478. de Gingins-Lassarraz Episodes de la guerre de Bourgogne Msc. Auch Müller IV., dem jene Urkunde unbekannt war, verwechselt diesen Vorfall mit dem frühern zu Morsee. S. oben.

91) Schilling S. 245.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

deskraft für stete und hinlängliche Besatzung derselben gesorgt wurde; vorzüglich die Bergfeste von Joigne, die diesen Hauptpaß nach Burgund beherrschte. Auch unterließ es Bern nicht, die Eidgenossen auf die Wichtigkeit dieser Feste aufmerksam zu machen, deren Behauptung ihnen zu empfehlen: „Joigne sei der Schlüssel des Landes, für Fuhrwerke der einzige brauchbare Paß aus Burgund [92])." Als aber der Gegenstand auf dem Tage zu Luzern zur Berathung kam, lehnte der Mehrtheil der Orte den verlangten Beitrag zum Unterhalte dortiger Besatzung ab; selbst die bisher mitbetheiligten Städte, namentlich Luzern, der Kosten und der gefährlichen Lage wegen der in dem entfernten Joigne liegenden Mannschaft, zeigten sich nicht mehr geneigt dazu. So weit kam es, daß nicht nur Joigne, sondern selbst das rückwärts gelegene Schloß zu Orbe geräumt werden mußte; mit dem Befehl an die dortigen Commandanten, nach deren Räumung beide Schlösser auszubrennen, und alles Geschütz nebst übrigem Kriegsgeräthe mit sich fortzuführen. Da gleiches mit dem zwischenliegenden Les Clées geschah, so fand sich auf diesem Punkte die Grenze aller Vertheidigungsmittel entblößt, dem Feinde wehrlos eröffnet. Weiter innwärts freilich wurde zu Grandson die Besatzung einzig durch Bern und Freiburg, auf das Doppelte verstärkt, und dieselbe angewiesen, mit derjenigen zu Yverdon stete Verbindung zu unterhalten, sich gegenseitig zu unterstützen [93]). Mit den Burgundern war unterdessen der kleine Krieg bloß durch Streifpartheien fortgesetzt worden, dessen Thaten auf Plünderung offener Orte und auf Viehraub sich beschränkten. Wichtigere Folgen hätte ein anderer Vorfall haben können. Dem, gegen die Herzogin von Savoyen befolgten Systeme zuwider, war, während die Eidgenossen noch in der Waat standen, eine Schaar bernerischer

92) Miss.-B. Bern ins Feld 24. Aug. 26. Oktober.
93) Schilling u. a.

Oberſimmenthaler und Saner ohne Wiſſen der Obern zu Bern, auf eigene Fauſt hin, über den Jaman-Berg (Jament) nach dem verhaßten Vivis gezogen. Um dieſe Stadt der dort erlittenen, noch ungeſühnten Schmähungen wegen zu ſtrafen, wurde dieſelbe überfallen, geplündert, ihr eine Brandſchatzung auferlegt und zu deren Sicherung, wie es ſcheint, das Stadtbanner als Pfand fortgenommen; weßhalb Freiburg bei Bern ſich verwandte: „daß die von Vivis der Entrichtung des Geldes enthoben, und das Banner ihnen wieder zurückgeſtellt werden möchte [94]), als nicht in rechtem Kriege gewonnen, zumal die Stadt Vivis nicht zum romontiſchen, ſondern zum herzoglich ſavoyſchen Gebiete gehöre.“ Dem Anſuchen wurde vermuthlich entſprochen; doch ohne den Landleuten jenes Theiles die Luſt zu Wiederholung zu benehmen, denn zweimal noch im Dezember (15. und 29.) mußten die Saner von Bern aus ſcharf in Kraft ihres Burgerrechts davon abgemahnt werden: „die von Vivis ſollten ſie unbekümmert laſſen, bis MHrn. fürer mit ihnen reden, und daß ſie MHrn. ſchriftlich darin zu dem Beſten bedanken.“ (Genugthuung leiſten.) [95]). Daß dem Verlangten nicht Genüge geleiſtet worden, mußte die Stadt in der Folge ſchwer entgelten.

94) Schilling S. 251. Girard Mcc. Freiburg an Bern den 6. Nov. 1475. „de les aquiter de l'argent et rendre la baudiere.“ Raths-Manual.

95) Bern Raths-Manual Nro. 18. f. 102. 216.

Fünfundzwanzigstes Buch.

Verhältniß der Berner mit der Regentin Savoyens. — Der letztern Krieg mit Wallis. — Schlacht daselbst und Niederlage der Savoyer. — Folgen davon. — Friedensunterhandlungen. — Kriegsrüstungen in Savoyen.

So nahe auch die Einnahme der Waat durch die Eidgenossen das Interesse des Gesammthauses Savoyen berührte, hatte sich dennoch die Herzogin Regentin einer thätlichen Einmischung in diesen Krieg enthalten. Nicht, daß sie die Sönderung ihrer Sache von derjenigen des Grafen von Romont, rücksichtlich der Folgen für die Waat, als rechtsgültig anerkannte; vielmehr weil sie sich nicht in Verfassung befand, jenem Unternehmen mit Waffengewalt sich zu widersetzen, und ein offener Bruch mit den Schweizern bei der Entfernung der burgundischen Hülfsmacht ihr noch nicht an der Zeit schien. Indeß auf den möglichen Fall hin, daß die Regentin dem Grafen von Romont Hülfe leisten würde, hatte Bern vor dem Auszug nach der Waat die Hut auf dortiger Grenze seinen neuen Bundesgenossen von Wallis anempfohlen, den Bischof und Grafen des Landes zugleich gemahnt, auf erste Verkündung aus Bern mit Macht in Savoyen einzufallen [1]). Ohne aber eine solche Aufforderung zu gewärtigen, waren die Walliser, auch sonst gegen Savoyen aufgeregt, in das anstoßende Chablais (Nieder-Wallis) eingefallen. Eine ihrer Schaaren, durch 60 Saner und bernerische Simmenthaler verstärkt, streifte von Sitten her plündernd und verheerend gegen Couthey (Gundis). Hiedurch fand sich die Regentin zu Gegenanstalten veranlaßt, um solchen Einfällen feindseliger

1) T. Miss.-B. Bern an den Bischof Freitag nach Galli (den 20. Okt.) 1475.

Nachbarn auf immer Einhalt zu thun, nicht bloß zu Schirmung ihres Landes, sondern auch um den Paß des Bernhardsberges sich offen zu erhalten. Dies sollte durch einen Heerzug bewirkt werden, den die Herzogin auf Anrathen ihres Schwagers, des Bischofs von Genf, mit ansehnlicher Macht gegen die Walliser zu unternehmen beschloß. Da dieser mit deren Oberhirten und Grafen ohnehin in Zwist sich befand, schien auch der Zeitpunkt um so günstiger, als Partheiung unter den Wallisern herrschte. Ruff (Rudolf) Asperlin, aus adelichem Geschlechte, Meyer zu Raron, welches Amt sein Haus erblich besaß, machte Anspruch auf die zurückgelassenen Güter des längst vertriebenen grossen Hauses der Freiherren von Raron, und gründete dieselben zum Theil auf seine Heirath mit einer Tochter des Hauses, Franzisca, Freyin von Raron [2]), zum Theil auf Ankauf der vorgeblichen Rechte, deren Anerkennung aber die Landesbehörde verweigerte; worauf Asperlin Savoyen um Schutz und Hülfe angesprochen hatte.

Während nun ihre einheimische Macht zum bevorstehenden Feldzug sich rüstete, begab sich Jolanta persönlich nach der Lombardey, um hier Truppen zu werben, wovon auch wirklich eine Schaar, unter dem Hauptmann Collucio de Grisis, einem neapolitanischen Condottiere, am 6. November 1475 in savoyschen Sold trat [3]). Den Haupttheil aber des Heeres bildeten die auf französischen Fuß geordneten freien Schützen (Francs Archers), nebst den berittenen Vasallen, welche die

---

2) Schon Peter Eſperlin von Poncierro, Stammvater des Hauſes, bekleidete 1307 das Meyeramt zu Raron. Franciska von Raron war die Tochter Gitſchards, mit deſſen Sohn Petermann der Mannsſtamm ſeines Hauſes 1479 erloſch, ſo daß deſſen Tochter Franciska 1475 nicht Erbin deſſelben war, und die Rechte auf die Güter der Raron auf andere Weiſe noch erworben werden mußten; Petermann mag ſie ſeinem Schwager Aſperlin kaufsweiſe abgetreten haben. Rudolfs Neffe, Petermann Aſperlin, war mit Eva von Bubenberg, einer Tochter des Schultheißen Adrian verheirathet. Stammtafel der Aeſperlin ꝛc.

3) Cibrario Econ. polit. p. 104 in den App zu der Hist. de la Suisse VII, S. 408 n 5.

Regentin in den Provinzen diesseits des Gebirges aufbieten ließ. Die Stadt Genf wurde von ihrem Bischof aufgefordert, zu dem Heerzuge drei ihrer Stuckbüchsen zu liefern [4]). Eben diesem kriegerischen Prälaten war die obere Leitung der ganzen Unternehmung übertragen. Vorläufig hatte er sich, um die Streifereien der Walliser abzuwehren, mit schnell gesammelter Mannschaft in die Burg zu Couthey geworfen, wo er bald durch die Vasallen und Fußmiliz verstärkt wurde, die ihm Peter von Gingins, Herr zu Chatelard, Bruder des General-Kapitäns von Gex und Chablais, aus dem Bezirke von Vivis zuführte [5]). Letzterer selbst mit den Aufgeboten jener Provinzen und der von Genevois vereinigte sich mit den übrigen savoyschen Truppen, die der Herr von Myolans anführte, und der italienischen Bande des Hauptmanns Collucio [6]), worauf der gesammte Heerzug durch die engen Hochthäler des südlichen Savoyens, Chablais hinauf, in aller Stille Couthey erreichte, und hier zu der Mannschaft des Bischofs von Genf stieß, der bereits die feindlichen Streifer zurückgetrieben hatte. Die nun vereinigte Macht schätzte man auf 10,000 Mann, woven der reisige Adel Savoyens den Kern ausmachte.

Montags nach St. Martin (den 13. November), früh Morgens, brach man von Couthey auf, um gegen Sitten vorzurücken, in der Absicht, durch plötzlichen Ueberfall dieser Stadt der Residenz des Bischofs sich zu bemeistern. Als aber die Vorhut über einen zwischenliegenden Berg zog, kam sie einer

---

4) Galiffe materiaux 1, p. 327. Lettre de l'Eveque aux Syndics de G d. Couthey 11. Nov. 1475.

5) Das Patent im Familien-Archiv zu Lassarraz nennt den Amadeus de Gingins, capitaneum generalem fortalitiorum Villarum et francorum archeriorum totius ballivatus Chablaisis et Gay. Die beiden Brüder waren Söhne Johanns von Gingins, Ritters, Herrn zu Divonne, von Marg. von Lassarraz; app. S. 395. 409.

6) Ebend. Una cum vasallis et subditis patriæ cum magno armorum aparatu.

Streifschaar der Walliser zu Gesicht, die, keine größere Macht in der Nähe ahnend, kühn auf jene Abtheilung losgieng; als sie aber durch die Ueberzahl sich zurückgedrängt sah, in voller Flucht Sitten zueilte, wohin der Feind ihnen nachfolgte, und bald mit ganzer Heeresmacht im Angesicht der Stadt erschien. Auf die Meldung jener Flüchtlinge war aber von hier aus bereits der Landsturm das Thal hinauf ergangen, auf dessen Zeichen bei 4000 Walliser zu Sitten sich sammelten. Hiezu kamen noch eine Zahl bernerischer Obersimmenthaler, die früher schon bei Anbeginn des Krieges durch den Nawyler Paß freiwillig ihren Bundesbrüdern zugezogen waren; selbst Graubündner, wahrscheinlich aus dem näher gelegenen Tawetscher Thale, sollen dabei gewesen sein, vielleicht daß sie der Bischof beim Ausbruche des Krieges in Sold genommen hatte [7]).

Zum Theil übel bewaffnet und nicht in bester Ordnung rückte jetzt der ganze Haufe dem an Zahl und Rüstung übermächtigen Feinde entgegen, der sich nahe bei Sitten inner des Stadtbannes auf einer Ebene, die Planta genannt [8]), aufgestellt hatte. Die Walliser ließen sich sogleich in ein Gefecht mit dem savoyschen Heere ein, das mit einer Niederlage zu endigen drohte, als die Ankunft unerwarteter Hülfe Rettung brachte. Auf die Nachricht vom Ausbruch des Krieges mit Savoyen hatte sich auch im Innern des Berner-Gebiets, mit Zulassung der Obrigkeit, ein zahlreicher Haufe Freiwilliger (angeblich 3000 Mann) gesammelt, worunter auch Freiburger und Solothurner, um den Walliserm um Sold zuzuziehen. Eben an jenem Montag war der Haufe über den Sanetschberg, das Thal hinab [9]), zu Sitten angekommen, von

7) Grundriß einer Geschichte gemeiner drei Bünde I, S. 106.

8) Bridel Statistique du Valais p. 239. App. p. 309. Helvet. Almanach 1820.

9) Es war kein Aufgebot, wie Simmler anführt; nach Schilling und dem unten angeführtem Schreiben Berns an den Bischof waren es bloß Freiwillige. Ueber den Sanetsch führt die gleiche Straße aus dem Sanenland nach Sitten.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

wo er den Kampfplatz noch zeitig genug, doch im Augenblicke der höchsten Noth erreichte, so daß es den Anführern nur mit Mühe gelang, einer gänzlichen Flucht ihrer Verbündeten vorzubeugen. Durch kräftige Zureden wurden die Weichenden zum Stehen gebracht, gegen böswillige Flüchtlinge aber mußten die Spieße gebraucht werden [10]). Bald nahm nun das Gefecht eine andere Wendung, wobei den Verbündeten die Zuchtlosigkeit beim feindlichen Heere zu statten kam, indem die Mannschaft, zum Theil des Sieges versichert, zum Plündern sich zerstreut hatte. Dem erneuerten Angriff des verstärkten, nun besser geordneten und geführten Haufens vermochte selbst der Kern des savoyschen Heeres, die stattliche Reiterei des Adels, nicht lange zu widerstehen, zumal da sie an ihrem Oberbefehlshaber eben keinen Feldherrn fand, der den Sieg an seine Fahnen zu fesseln verstand. Der Kriegskunst, urtheilt ein Zeitgenosse, war er nicht kundiger, als der Gottesgelahrtheit [11]). Als nach tapferm Widerstand 300 der edeln Reisigen, bei 1000 Gemeine gefallen waren, warf der Rest des Heeres sich in unaufhaltsame Flucht. 120 erbeutete Streitrosse, fünf Fähnlein, eine Menge kostbarer Waffenröcke und Rüstungen bildeten die Trophäen des wohlfeil erfochtenen Sieges, den die Walliser seither am 13. November als Landesfest feiern. Die Verbündeten benutzten den günstigen Zeitpunkt, indem sie in das Savoysche einfielen, 17 Schlösser einnahmen, zum Theil zerstörten; darunter Couthey, Paillon, Saxon, die wichtige Burg zu Martinach (Martigny), wo der Weg nach dem obern Wallis und der Waat sich scheidet, 1244 durch den berühmten Grafen Peter von Savoyen erbaut. Zu St. Maurice, am Passe über die Rhone, wurde die Stadtmauer auf der Walliser Seite abgebrochen, die Burg verbrannt, und von hier bis an den Fuß des Bernhardsberges

10) Schilling. Edlibach. Rullinger. Simmler.
11) Bonivard bei Picot hist. de Genève I.

alles Land in Besitz genommen [12]). Den Verrath am Vaterlande büßte Asperlin mit dem Verluste seiner Güter und ewiger Verbannung [13]).

Des erfochtenen Sieges ungeachtet, durfte der Krieg mit einem immer noch mächtigen Feinde nicht als beendigt angesehen werden; daher unterließ der Bischof von Wallis nicht, Bern um Leistung der vertragsmäßigen Hülfe anzusuchen, die ihm auch vom Rath unter dem 16. November (Donstag nach Martini) glückwünschend zugesagt wurde, wofern nämlich die ihm freiwillig zugezogene Mannschaft nicht genüge [14]). Zugleich wurde aber auch dem Bischof von Genf, unter Bezeugung des Bedauerns über das erlittene Unglück, ernstlich zugeschrieben, aus dem Felde sich zurückzuziehen, und Vermittlung anzunehmen; wolle er bei seinem Beginnen beharren, so würde Bern mit den andern Eidgenossen den Wallisern Hülfe leisten. Den Krieg sah man immer noch als Sache der letztern an, und suchte ihn zu endigen; zum Theil schon des ältern Bundesverhältnisses wegen, worin Bern mit Savoyen stand, zufolge dessen jenes in die mißbeliebige Lage versetzt werden konnte, selbst gegen Wallis um Hülfe gemahnt zu werden, wie der Fall auch wirklich im Traktate von Leuk vorgesehen worden war. Auf Berns drohende Anmahnung ordnete nun der Bischof von Genf unverweilt eine Gesandtschaft dahin ab, um durch deren Dazwischenkunft mit Wallis einen Frieden zu unterhandeln. Zu diesem Zwecke ging eine bernerische Gesandtschaft ab, um den Bischof von Sitten anzusuchen, die Feindseligkeiten einstweilen einzustellen, in Gewär-

12) Stumpf. Guichenon. Hottinger Kirchengeschichte. Simmler. Spon II, p. 172. de Gingins Episodes Ms. Tillier II, S. 263.

13) Rust Asperlin ließ sich in der Waat nieder, wo seine Nachkommenschaft im 18. Jahrhundert erst in dem Hause der Edlen von Gingins erlosch, durch die Heirath Emiliens, der letzten des Namens, mit Victor von Gingins, dem sie die Herrschaft Vallaigues zubrachte. Genea l. Notizen. Stammtafel der Asperlin.

14) Miss. B.

tigung des Erfolges der Unterhandlungen [15]). Auch die Regentin von Savoyen fand sich durch die im Wallis erlittene Schlappe bewogen, zu Wiederherstellung des Friedens Schritte zu thun, und um Vermittlung sich zunächst an Freiburg zu wenden. Deßhalb erschienen zu Ende Novembers 1475 vor dem dortigen Rath Anton von Islars, vormaliger bischöflicher Landvogt zu Lausanne, mit Humbert Cersat; sie eröffneten die Geneigtheit der Fürstin, mit Wallis Frieden zu schließen, weßhalb dem Bischof von Genf bereits Befehl ertheilt worden sei, sich mit seinen Truppen zurückzuziehen; unterdessen aber verlange die Herzogin Bewilligung eines Waffenstillstandes. Nebst diesen Friedensanerbietungen waren aber die Gesandten zugleich beauftragt, mit Nachdruck von Bern und Freiburg die Rückstellung der Waat zu verlangen, zumal diese dem Sohn der Regentin, dem Herzog von Savoyen, sowohl nach dessen lehnherrlichen Rechten, als zufolge der mit dem Grafen von Romont vormals abgeschlossenen Erbtheilungsvertrages angehöre. In diesem seien nämlich jene Rechte über die Waat dem jeweiligen Herzoge, als Haupt des Hauses, ausdrücklich vorbehalten worden, und demzufolge stünde deren Ausübung jetzt der Herzogin Regentin, als Vormünderin und Sachwalterin ihres Sohnes, zu; überdies auch sei sie für ihr Witthum auf die Landschaft angewiesen; den beiden Städten dagegen werde die Rückstellung der Waat an Savoyen keinen Schaden verursachen. Dabei bezeugten sie die Geneigtheit der Herzogin als Friedensvermittlerin zwischen den Eidgenossen und dem Herzog von Burgund. Nebstdem waren die Gesandten beauftragt, die säumige Zahlung der Genferischen Brandschatzungsgelder zu entschuldigen, und längere Frist zu verlangen; die auch auf schriftliches Bewerben dem Syndik und Rath der Stadt von Seite Berns und Freiburgs zugesagt wurde [16]).

15) Latein. Miss.-B. f. 410. 413.

16) Instruktion der savoyischen Gesandten 24. Nov. 1475. Dankschreiben Genfs 13. Jenner 1476. Girard Mss.

Auf Freiburgs Verwendung willigte Bern in die verlangte Abhaltung eines Tages mit einer savoyschen Gesandtschaft in ersterer Stadt zwar ein; jedoch sollte dieselbe erst nach der Zusammenkunft stattfinden, die nach getroffener Verabredung nächstens mit Wallis zu Couthey werde gehalten werden, und wovon Freiburg der Herzogin durch deren Castlan zu Belmont, Glaude d'Arnay, Kenntniß gab. Wirklich eröffnete sich auch am 6. Januar 1476 jene Zusammenkunft der Berner mit Wallis zu Couthey; von dem Tage zu Freiburg, der darauf folgen sollte, geschieht aber weiter keine Erwähnung, als daß die Herzogin zu Gesandten dahin den Herrn von Thamyes und Claude d'Arnay ernannt hatte; wohl aber wurde von Bern aus unterm 20. Januar 1476 sowohl der Herzogin-Regentin und dem Herzog von Savoyen, als dem Bischof und dem Grafen von Genf die verlangten Geleite für ihre Gesandtschaft auf einen freundlichen Tag nach Bern ertheilt [17]). Dahin sollten nun auch die Genfer das laut Vertrag den Eidgenossen schuldige Geld senden. Als sie deßhalb Anstand machten, Unsicherheit der Straße vorschützend, wegen des Aufenthaltes des Grafen von Romont, in dem zwischenliegenden Nyon, schrieb ihnen Bern am 21. Januar zu, zu Abholung des Geldes würden die Eidgenossen mit Heeresmacht auf Nyon ziehen [18]). Indeß blieb es bei der Drohung, den Friedensunterhandlungen aber machten die eingetretenen Ereignisse ein Ende, indem sie, wenn schon ohne förmliche Erklärung, doch durch die That, den zwischen Krieg und Frieden schwankenden Zustand in ersterm Sinne entschieden. Bei den Unterhandlungen scheint es auch der Herzogin Jolanta mehr um Zeitgewinn als um einen Abschluß zu thun gewesen zu sein, indem sie ihr Heil von der nahenden Hülfe ihres mächtigen Alliirten, des Herzogs von Burgund,

17) Girard Mss.
18) Latein. Miss.-B. f. 435. 436.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

erwartete. Mit diesem stand sie bald in so enger Verbindung, daß sie ihn über alles, selbst über Familienangelegenheiten zu Rath zog, wie namentlich über die Verbindung ihrer Tochter Louise mit Hugo von Chateau-Guyon; da derselbe hoher burgundischer Vasall war, wollte die Mutter ihre Einwilligung nicht ertheilen, ohne darüber des Herzogs Meinung vernommen zu haben. Diesen ersuchte nun die Regentin in einer Denkschrift: „zur Hut ihrer eigenen Person und ihrer Kinder eine Compagnie von 100 Lanzen in ihren Staaten, aber auf seine Kosten, zu errichten, die nicht bloß ihr, sondern auch dem Herzog Karl schwören sollte. Sie würde dann veranstalten, daß bei der Compagnie, als Anführer und sonst, Personen aus den vornehmsten Häusern Savoyens und Piemonts angestellt würden, um dadurch dem Herzog die Zuneigung des Adels jener Länder zu gewinnen [19])." Nach Abschluß des Waffenstillstandes mit Wallis ließ Jolanta für Burgund Truppen werben durch den Herrn de la Chapelle der zu solchem Behufe die vom Bischof von Sitten entlassenen fremden Söldner sammelte, und andere Mannschaft noch dazu warb.

19) Guichenon. Preuves II. urk.

Sechsundzwanzigstes Buch.

Verhältniß der Eidgenossen mit Frankreich. — Friedensunterhandlungen derselben mit dem Herzog von Burgund. — Waffenstillstand. — Abbruch der Unterhandlungen. — Ueberfall Yverdons und Grandsons. — Verhältnisse des Markgrafen Rudolfs von Hochberg mit den kriegenden Mächten. — Seine Verhandlungen mit Bern und Neuenburg. — Rüstungen der Verbündeten. — Schluß.

Jetzt, wo nach Eroberung Lothringens der Herzog von Burgund sich rüstete, mit ganzer Macht die Schweizer in ihrem eigenen Lande anzugreifen, stand durch Verträge der König von Frankreich in einem solchen Verhältnisse mit demselben, daß ihm in bestimmten, wohlvorgesehenen Fällen untersagt war, seinen treuen Bundesfreunden, wie er sie nannte, gegen den gemeinsamen Feind offenen Beistand zu leisten, sie diesem sogar völlig preis gab.

Den mit England abgeschlossenen Waffenstillstand hatte Ludwig seiner Zeit den Eidgenossen kund gethan; sich hingegen nicht beeilt, hinsichtlich desjenigen mit Burgund das gleiche zu beobachten, so daß erst am 9. Oktober, und bloß gerüchtsweise die Nachricht vom Traktate zu Soleuve von Freiburg her dem Rath zu Bern zugekommen war, jedoch ohne genauere Kenntniß seines Inhaltes. Die Gesandtschaft, welche noch im Laufe gleichen Monats der savoyschen Angelegenheiten wegen nach Frankreich abgeordnet wurde, sollte darüber nähere Erkundigungen einziehen, zuerst dem König danken, daß in dem Frieden mit England Bern und die Eidgenossen inbegriffen seien, dabei aber sich bei ihm erkundigen, was es für eine Bewandtniß mit dem Waffenstillstand hätte, den der König mit dem Herzog von Burgund abge-

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

schlossen haben solle; ob denn wirklich der Herzog von Lothringen davon ausgeschlossen worden sei, was man kaum glauben könne? Schließlich wurde den Gesandten in ihrer Instruktion vom 24. Oktober 1475 anempfohlen: auf die Ausrichtung der 10,000 Fr. Pensionsgelder ernstlich zu dringen, daß solche auf den bestimmten Tag bezahlt würden, was dem König bei den Herren des Bundes sehr dienlich sein werde [1]).

Kurz darauf aber, da nun einmal die Sache zur öffentlichen Kunde gelangt war, ward der abgeschlossene Waffenstillstand den Eidgenossen von Seite beider Fürsten durch Herolde förmlich angekündigt, so weit der Inhalt des Vertrages es zuließ; worauf am 6. November der Gegenstand auf einem Tage zu Bern verhandelt, und infolge dessen dem burgundischen Herold der Bescheid ertheilt wurde: es werde die Sache in Baden zu fernerem Bedenken genommen werden [2]). Es war um den Entscheid zu thun, ob man dem Waffenstillstande nach den kund gethanen Bestimmungen des Vertrags beitreten wolle oder nicht, was in der bestimmten Frist erklärt werden mußte. Den nächsten Anstoß bei Behandlung der Frage fand aber bei den Eidgenossen die im Traktat von Soleuve ausgedrückte oder einverstandene Ausschließung ihrer neuern Bundesgenossen, der Herzoge von Oestreich und Lothringen und der Glieder des niedern Bundes. Wie zur Ehre der Schweizer die Contrahenten des Vertrags es erwartet, wollten, ohne Einschluß ihrer Verbündeten, die Eidgenossen in keine Unterhandlungen, noch Stillstand mit Burgund eintreten. Nur unter jenem Vorbehalte war es auch, daß den Vermittlungsanträgen des Markgrafen Rudolfs von Hochberg, Grafen zu Neuenburg, Gehör geliehen

1) Miss. - B.

2) Abschied zu Bern Montag nach Allerheiligen (6. Nov.) 1475. T. Miss. - B. E. f. 625. Tillier II, S. 263.

wurde, vor welchem am 29. November 1475 in dessen Schlosse zu Neuenburg eine Zusammenkunft beidseitiger Abgeordneten statt fand. Namens des Herzogs von Burgund erschienen hier Herr Guido von Usiez, Ritter, Herr zu Vilette, und Guido von Rochefort, Herr von Abergement, beide des Fürsten Räthe, nebst dessen Sekretär Besançon Philibert; in der Eidgenossen Namen Herr Peter von Wabern, mit dem Stadtschreiber Dr. Thüring Frickart, beide aus Bern; für den Herzog Sigmund von Oestreich Herr Wilhelm Harter von Harteneck [3]). Dem Vermittler standen zwei seiner Räthe zur Seite, der Ritter Simon von Cleron und Anton von Colombier, ersterer vormals, letzterer gegenwärtiger Statthalter des Grafen in der Grafschaft Neuenburg [4]). Als sogleich bei Eröffnung der Verhandlungen die eidgenössischen Gesandten mit der Forderung auftraten, daß in dem vorläufig zu bezweckenden Waffenstillstande der Herzog von Lothringen eingeschlossen werde, wandten die burgundischen Gesandten mangelnde Vollmacht zu Eingehung einer solchen Bedingung ein; erst als ihnen verdeutet wurde, daß ohne Annahme derselben kein Traktat von den Eidgenossen würde genehmigt werden [5]), verstanden sie sich, unter Vorbehalt höherer Gutheißung, dazu; worauf man unter gleichem beidseitigem Vorbehalte über den Abschluß eines Waffenstillstandes bis aufs Neujahr übereinkam, und daß dieser nach Gutfinden beider Theile auf weitere drei Monate verlängert werden, mittlerweilen aber der Markgraf Rudolf

3) Schilling S. 258. Val. Anshelm 1, S. 123. Wurstisen S. 447. Mem. de France et de Bourgogne p. 163. Girard Mss. Chambrier hist. de la Mairie de Neuch. 1840 p. 251.

4) Cleron stammte aus einem hochburgundischen Geschlechte; zum Statthalter in der Grafschaft Neuenburg war er 1465 ernannt worden. Colombier gehörte einem Geschlecht des ältesten Adels der Grafschaft N. an. Dunod Mem. p. 202. 375. Chambrier oben p. 180.

5) Girard Mss.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

einen neuen Tag nach Neuenburg ansetzen sollte, zu Unterhandlung eines ordentlichen Friedenstraktates [6]).

Dem Herzog von Burgund war es nicht unlieb, zu Vollendung seiner Kriegsrüstungen gegen die Verbündeten Zeit zu gewinnen, inzwischen auch seinem bloßgestellten Hochburgund gegen feindliche Einfälle Ruhe zu verschaffen. Deßwegen versagte er dem zu Neuenburg geschlossenen Waffenstillstand seine Genehmigung nicht, ohne sich jedoch an dessen Bedingungen hinsichtlich Lothringens zu halten; selbst zu einer bedingten Verlängerung des Stillstandes zeigte sich Karl nicht ungeneigt. Hierüber beriethen sich die Verbündeten auf einem Tage zu Zürich, der, statt wie anfänglich, zu Luzern, auf Ansuchen der Basler auf St. Stephanstag dorthin verlegt worden war [7]). Auf eben diesem Tage wurde auch erkannt, dem Herzog von Burgund die Geneigtheit der Eidgenossen zum Abschluß eines Friedens kund thun zu lassen, nicht anders jedoch, als unter Vorbehalt der Einschließung ihrer Verbündeten. In solchem Sinne lautete der Auftrag, womit nun der vermittelnde Markgraf Rudolf von Hochberg seinen Rath, den Ritter von Cleron, an den Herzog von Burgund absandte, welchen derselbe durch möglichst eindringliche Vorstellungen zur Annahme der eidgenössischen Bedingung zu bewegen trachten sollte. Allein eben an dieser Bedingung scheiterten alle Vermittlungsbestrebungen des Grafen von Neuenburg, wie die Beredsamkeit seines Gesandten. Der durch Waffengewalt erworbene Besitz Lothringens, die Wiedereinnahme der östreichischen Pfandschaften, wie die Ausführung anderer Plane gegen die Verbündeten der Eidgenossen lagen dem Herzog von Burgund zu nahe am Herzen, als daß er durch Annahme der ihm gemachten Bedingung darauf hätte verzichten wollen. Umsonst, daß Cleron dem Fürsten die Folgen

6) Wurstisen S. 447. Ochs IV, S. 309.
7) Ochs IV. S. 310. Offnungsbuch. Ausgebbuch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

seiner Weigerung darstellte, die Gefahren und Nutzlosigkeit eines längern Krieges mit den Schweizern; daß er ihm den kriegerischen Sinn dieses Volkes, die Vorzüge seiner Kriegsverfassung schilderte, nach welcher alle Männer Soldaten seien, bei ihrer bekannten Tapferkeit unüberwindlich in ihren Gebirgen, die ganze Nation bereit, für die Bewahrung ihrer Freiheit bis auf den letzten Mann sich zu opfern. „Sollte es ihm auch gelingen, ward dem Fürsten bemerkt, ihr Land zu erobern, wie gering wären bei des Volkes großer Armuth die Früchte, die dessen Unterwerfung dem Sieger bringen würde. Niemals auch, schloß Cleron, werde ein so tapferes Volk seine Bundesgenossen einem eigennützigen Frieden opfern [8])."

Nebst jenen politischen Gründen trugen aber noch andere moralischer Natur zu Karls Weigerung bei, zum Abschluß eines Friedens die Hand zu bieten: seine nicht ungegründete Erbitterung gegen die Schweizer, vorzüglich gegen Bern, die ihm den Krieg aufgedrungen, seine Provinzen verwüstet hatten; die Betrachtung seiner gegenwärtigen Lage, so günstig zu Ausübung seiner Rache, wie zu Vollführung seiner höhern Entwürfe; der Friede mit Frankreich, mit dem Kaiser und Reich; Meister von Lothringen, an der Spitze eines zahlreichen, wohl gerüsteten, frisch ermuthigten Heeres; hiezu noch die Anregungen schmeichelnder Umgebungen, die dem so mächtigen Herrscher Burgunds lauter Sieg und Glück verhießen. In solcher Stimmung wurden die Vorschläge des Vermittlers und das Zureden seines Gesandten mit bittern Vorwürfen und entschiedener Abweisung beantwortet: „Er und Andere (auf den Markgrafen zielend), fuhr Karl den Ritter von Cleron an, wären verzagte Leute, die seiner Ehre nicht zugethan seien; erst dann, wenn volle Genugthuung nebst Entschädigung und Rückstellung alles Eroberten, namentlich der östreichischen Pfandschaften im Elsaß, ihm zugesichert sein

8) Dunod Memoires p. 375.

würden, wolle er friedliche Mittlung anhören." Hierauf beharrte der Herzog; dies war der Erfolg einer Sendung, worauf wohl in den dabei gefallenen Worten die Angabe ausländischer Geschichtschreiber beruhen mag, von einer Gesandtschaft der Eidgenossen an den Herzog von Burgund, die in den demüthigsten, unterwürfigsten Ausdrücken denselben um Frieden und Bündniß gebeten hätte [9]), wovon weder in unsern archivalischen Quellen, noch in gleichzeitigen Geschichtswerken irgend eine Spur zu finden ist.

Dieses wichtige Ergebniß seiner Bestrebungen theilte der Markgraf Rudolf persönlich dem Rathe zu Bern mit, der unter dem 3. Januar 1476 den Städten Zürich und Basel zu Handen sämmtlicher Eid- und Bundesgenossen davon schriftliche Kenntniß gab, dabei die Ueberzeugung aussprechend, daß es fürohin das Beste sein werde, so zu handeln, wie es zu Behauptung eidgenössischer Ehre, Leibes und Guts erforderlich sei. Indeß fand noch am 6. Januar ein neuer Zusammentritt zu Neuenburg statt, um wo möglich eine Verlängerung des Waffenstillstandes auf drei Monate zu Stand zu bringen. Da aber die Eidgenossen eine solche nicht eingehen wollten ohne Einwilligung des Herzogs von Oestreich, für dessen Sache sie den Krieg unternommen, der Herzog von Burgund seinerseits nicht, bevor man alle seine Ansprüche befriedigt hätte [10]), und auf daherige Mittheilung, erkannte die in Zürich versammelte Tagsatzung: „Dieweil es dem Herzog von Burgund bei den Unterhandlungen bloß um Aufschub bis nach Vollendung seiner Kriegsrüstungen zu thun zu sein scheine, so wolle man von der vorgeschlagenen Ver-

9) Ursprünglich scheint die Angabe von Commines herzurühren, der sich dabei auf einen anwesenden Ritter (vielleicht eben Cleron) beruft, von dem er solches vernommen, seine Denkwürdigkeiten aber erst in spätern Tagen, aus dem Gedächtniß schrieb. Müller IV, c. d., wie Tillier II, S. 264, und andere, verwarfen die Angabe ebenfalls.

10) Tschachtlan. Schilling S. 258.

längerung des Waffenstillstandes bis 1. April abstehen." Doch auf inständige Bitte des Markgrafen Rudolf, der deßhalb mit dem Grafen von Thierstein bereits vor dem Rath zu Basel erschienen war, wurde demselben, unter Voraussetzung gegnerischer Einwilligung, eine Stillstands-Verlängerung bis Maria Purif. (den 2. Februar) 1476 zugestanden [11]). Sei es nun, daß diese Verlängerung burgundischer Seits nicht genehmigt, daß sie nicht gehörig bekannt gemacht, oder sonst nicht beachtet worden, so liefen eben während jener Frist die Eidgenossen Gefahr, durch einen feindlichen Anschlag die beiden einzigen festen Plätze zu verlieren, die sie an der westlichen Grenze noch innehielten.

Während der Unterhandlungen mit Burgund zu Ausgang des Jahres 1475 waren die Besatzungen zu Yverdon und Grandson durch Bern, Luzern, Freiburg und Solothurn mit 120 Mann verstärkt worden, 30 Mann nämlich aus jeder der vier Städte; seither hatten auch die dortigen Befehlshaber gewechselt [12]). Zu Grandson war an des vorigen Stelle Brandolf vom Stein aus Bern gekommen, zu Yverdon an diejenige Albins von Silenen von Luzern, angeblich Hans Müller, ebenfalls ein Berner [13]). Auf diesen, dem Dienst nachtheiligen Wechsel sowohl, als auf die Schwäche der Besatzungen, hauptsächlich aber auf Verständniß mit der Einwohnerschaft, hatte der Feind seinen Anschlag auf die beiden Städte gegründet; letzteres vorzüglich zu Yverdon, wo die große Mehrheit der Burgerschaft beharrlich dem alten Landesherrn zugethan war. Durch heuchlerische Treubezeugungen war es dem dortigen Magistrate gelungen, nicht bloß

---

11) T. Miss.-B. Ochs IV, S. 311.

12) Girard Msc. Pièces inedites sur la guerre de Bourgogne. Am 21. Nov. 1475 lagen zu Yverdon nur 20 Freiburger, ihr Hauptmann Heinz Wicht, der Ziegler (tuilier). Verzeichniß der 20 Mann, Bestallung des Hauptmanns.

13) Girard Msc.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Freilassung der genommenen Geiseln von den Eidgenossen zu erlangen, sondern auch das Zutrauen des abgegangenen Hauptmanns von Silenen so zu gewinnen, daß bei dem freundlichen Abschied von der Stadt, welche diesen üblicher Weise mit einem Geschenke begleitete, der Burgerschaft die Letze, d. h. die Bewachung der Ringmauer, überlassen worden [14]). Mit Munition und Proviant war das Schloß nur schwach versehen, daher Silinen vor seinem Abgange noch Pulver und Blei dahin verlangt hatte, wovon Bern zwei Centner liefern sollte, die aber noch nicht zur Stelle waren [15]). Statt die schwache Besatzung im Schlosse zusammenzuhalten, hatte man der Mannschaft erlaubt, in der Stadt bei den Bürgern sich einzuquartieren, die es meistentheils mit dem Feinde hielten. Doch gab es unter ihnen einige wenige Männer, die, anderssgesinnt, den Schweizern Treue halten wollten. Durch diese wurde auch der neu eingesetzte Hauptmann vor einer im Werke liegenden Verschwörung gewarnt, worauf derselbe aber nicht achtete, obwohl die ihm nicht unbekannten häufigen Versammlungen der Stadtbehörde Verdacht hätten erwecken sollen [16]). Zur Sorglosigkeit hinsichtlich eines feindlichen Angriffes von Außen mochte die vermeinte Verlängerung des Waffenstillstandes bis 2. Februar beitragen.

Im Einverständniß mit den Verschwornen zu Yverdon und Grandson hatte mittlerweile unter der Leitung des Grafen von Romont ein bedeutender Haufe burgundischen Kriegsvolks durch die offenen Jura-Pässe von Joigne und St. Croix den beiden Plätzen in aller Stille sich genähert, wozu noch der Freiherr Wilhelm von Lassarraz mit einer

---

14) „Die Letze gelassen," sagt Schilling. Letze hieß man den bedeckten Gang an der Ringmauer, worauf die Besatzung stand, um durch die Lucken zu schießen, gleich dem heutigen Auftritt hinter der Brustwehr.

15) Girard Msc. Rathsmanual zu Freiburg 1. Januar 1476.

16) Schilling.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Anzahl waatländischer Vasallen aus der Umgegend stieß [17]). Zur Ausführung des mit den Freunden verabredeten Ueberfalles war die Nacht vom 12. auf den 13. Januar 1476 bestimmt. Sorglos, der Treue und Freundschaft ihrer Hauswirthe versichert, lagen die Besatzungsknechte zu Yverdon, mit Ausnahme der Thurm- und Thorwachen, ruhig in ihren Quartieren, meist in tiefem Schlafe, als Freitag vor St. Antonientag um ein Uhr nach Mitternacht Graf von Romont und der Herr von Lassarraz mit 1500 Mann zu Roß und zu Fuß vor Yverdons Mauern standen; sich anschickend über den zugefrornen Fluß durch zwei, der an dieser Stelle heimlich bereits durchbrochenen Mauer stehenden Häuser in die Stadt einzudringen, während innerhalb die Verschwornen nach Ueberwältigung der Wachen der Thore sich bemächtigen, um diese der feindlichen Reiterei und übrigen Macht zu eröffnen, was davon nicht durch jene Mauerlücke einbrach, die mit Einquartierung belegten Bürger aber über ihre Gäste herfallen, und mit mörderischer Hand sie dem Tode opfern sollten. In der sternhellen Nacht war indeß der Feind von den Thurmwachen frühe genug entdeckt worden, um durch Lärmzeichen ihre Waffenbrüder zu wecken, und so einen völligen Ueberfall zu verhüten, indem der Mehrtheil derselben wenigstens Zeit fand, ihre Wehren zu ergreifen, und, in bloßem Hemde zwar, den Thoren und Mauern zuzueilen, Willens die Stadt treulich den Bürgern vertheidigen zu helfen, welche sie bereits geharnischt und bewehrt, nach Mitgabe des ihnen geschenkten Zutrauens, in den Gassen und an der Mauer aufgestellt fanden. Wie erstaunt waren aber jetzt die Schweizer, statt freundlicher Worte feindselige Reden und Drohungen

17) de Gingins Lettres p. 104, wo die Gegenwart Romonts verworfen wird; aus Gründen aber, denen wir nicht beipflichten können. Diese Unternehmung war wichtig genug genug für den Grafen, und deren Leitung verletzte seine Ehre nicht; denn persönlich sowohl, als in der Eigenschaft eines burgundischen Feldherrn, stand er in offenem Kriege mit den Schweizern.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

aus ihrem Munde zu hören, selbst Thätlichkeiten von ihnen zu erfahren! „Ah! ihr seit die rechten Buben! diese Nacht müßt Ihr alle sterben von unsern Händen! denn unser Herr von Romont ist gekommen, uns zu erlösen aus euerer Gewalt!" so schrieen die Bürger den herbeieilenden Schweizern zu, indem sie zugleich mit Schüssen, Hieben und Stichen über sie herfielen. Zugleich stürmte von außen durch Mauerlücken und Thore der Feind heran, Reiter und Fußvolk. Unter Trompeten und Hörnerschall ertönte lautes Kriegsgeschrei: Burgund! Burgund! Stadt gewonnen! (Bourgogne! Bourgogne! ville gagnée!) durch die Straßen. Da gewahrten die Knechte, daß sie verrathen wären, ihnen nichts übrig bleibe, als mit den Waffen in der Hand zu sterben oder zu genesen. In so gefahrvoller Lage bewährten sie sich als unerschrockene, tüchtige Krieger. Vom Feinde rings umgeben, stellten sich je 10 bis 12 Mann, wie sie etwa sich durchdrängen konnten, zusammen, und so in kleinem Haufen boten sie dem Feinde die Spitze, oder gingen sie gar auf ihn los. An den Mauern, an den Thoren, in den Gassen dauerten diese Gefechte mehr als zwei Stunden, bis der Tag anbrach, womit aber auch den Tapfern die Gewißheit sich darstellte, daß die feindliche Uebermacht zu groß, die Stadt voll feindlichen Volkes, nicht länger zu behaupten sei. Da wandten die Knechte sich dem Schlosse zu; mit gewehrter Hand, unter Schießen, Hauen und Stechen, bahnten sie sich durch den Feind den Weg dahin. Wie sie das Burgthor erreicht, zogen sie gleich die Fallbrücke auf, fest entschlossen, die Burg zu behaupten bis in den Tod. Hier aber mangelte es an allem, an Proviant, an Schießvorrath, für nichts war gesorgt worden, und die wenige Munition, womit die Mannschaft versehen gewesen, hatte sie im Gefechte verschossen. Dem Mangel mußte abgeholfen werden; sofort wird die Zugbrücke niedergelassen, eine Wache dazu gestellt, die übrige Mannschaft fällt hinaus, der Menge des Feindes ungeachtet dringt sie in die

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

nächstgelegenen Häuser der Stadt, erhascht, was sie darin vorfindet und fortbringen kann, an Wein und Brod und andern Lebensmitteln, aber auch an zinnernem Geschirre, Kannen und Tellern. Aus solchem Geräthe wurden nun Büchsenklösse (Kugeln) gegossen, die mangelnden Steine zum Werfen von der Mauer mußten die Stücke eines abgebrochenen Ofens ersetzen, durch ähnliche Mittel half man andern Mängeln ab, und traf alle möglichen Zurüstungen, um das Schloß in wehrhaften Zustand zu setzen. Mit grobem Geschütze wußte sich die Schloßbesatzung durch ein kühnes Wagniß zu versehen. Nahe bei der Kirche in der Stadt hatte der Feind eine Schlangenbüchse aufgestellt; diese ward im Augenblicke, wo die Gemeinde in der Kirche versammelt war, beinahe vor ihren Augen abgeholt, und nach dem Schlosse gebracht. Von hier aus erblickte jetzt die Mannschaft sechs ihrer Waffenbrüder, die im Gefechte sich gesäumt, jetzt nach der Burg sich durchzuschlagen suchten, aber vom Feind bereits abgeschnitten waren. Dieselbe zu retten, ward ein neuer Ausfall gewagt, vermittelst dessen es jenen Bedrängten gelang, die feindlichen Haufen zu durchbrechen und glücklich das Schloß zu erreichen. Hiebei hatte sich vor allen ein Luzernerischer Armbrustschütze hervorgethan; nebst dem Schwerte, war ihm zu seinem Schießgewehre ein einziger Bolze übrig geblieben, diesen schoß er auf dem Weg nach dem Schlosse einem Feinde durch die Stirn, hieb ihn mit dem Schwerte vollends nieder, und den nämlichen Bolzen, den er dem Todten aus dem Schädel gezogen, schoß der wackere Schütze einem andern Burgunder in den Rücken, hieb auch diesen nieder, und brachte den Pfeil nach dem Schlosse, von wo aus er ihn neuerdings unter die Feinde abschoß. Die That vernahm man durch seine Waffengesellen, der Name aber des tapfern Luzerners ward uns nicht aufbewahrt [18]).

18) Schilling S. 262. Chron. du Chanoine de Neuch.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Ohne diejenigen, welche in ihren Quartieren ermordet worden, waren in den Straßengefechten nicht mehr als zwei Schweizer gefallen, deren Leichname ihre Waffengefährten mit sich ins Schloß brachten, um sie vor feindlicher Mißhandlung zu bewahren. Auf die drohende Aufforderung des Feindes sich zu ergeben, erfolgte die entschlossene Antwort: „Vertrauend auf Gottes Barmherzigkeit, wolle die Besatzung sein Stürmen und anderes erwarten; lieber ritterlich sterben, als vom Feinde sich bezwingen lassen.“ Gegen Hungersnoth sollte die Belagerten das Fleisch eines im Schlosse vorhandenen Pferdes schützen; käme es aufs äußerste, so dachte man selbst an jene Leichname als letztes Mittel der Lebenserhaltung [19]). Doch so weit kam es nicht. Um den Sturm auf die Burg sich zu erleichtern, ließ der feindliche Anführer den Graben mit Stroh und Faschinen ausfüllen, diese anzünden, um so durch Rauch und Flammen in dieselbe einzudringen. Allein umsonst, der Anlauf ward abgeschlagen; der Anführer, angeblich Graf von Romont, soll selbst dabei verwundet worden sein [20]). Betroffen über den Widerstand, den er von so wenigen Leuten erfahren, entschloß er sich jetzt, von weitern Angriffen abzustehen, und auf bloße Umschließung der Burg sich zu beschränken. Doch dieser kam baldige Rettung von außen. Einem dazu auserwählten Knechte gelang es, unbemerkt aus dem Schlosse zu entkommen und Peterlingen zu erreichen, von wo er weiter Bern zueilte. Auf dessen Bericht brach der in Peterlingen befehligende Freiburger Hauptmann Larj mit 80 Mann ungesäumt auf, und glücklich gelangte er nach dem Schlosse zu Yverdon, indem der Feind, den Anzug größerer Macht vermuthend, von da nach Orbe gezogen war, mit ihm beinahe die ganze Einwohnerschaft der Stadt, Männer, Weiber und Kinder, beeilt, durch die Furcht der wohl-

19) Schilling S. 264.
20) Berchtold I, S. 377. Schilling.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

verdienten Rache der Schweizer zu entgehen. Beladen mit allen Habseligkeiten, die sie in der Eile fortbringen konnten, verließen die Bürger ihre Vaterstadt, Haus und Heerd einem erzürnten Feinde preisgebend. Doch machte dieser noch beträchtliche Beute; denn, wie nun die Wohnungen der Stadt durchgesucht wurden, fand sich an zurückgelassener Habe noch vieles vor, auch an Lebensmitteln ein reichlicher Vorrath, woran nach ausgestandener harter Noth die Knechte sich um so gütlicher thaten. Heftigen Grimm erregte es aber bei diesen, als in einigen Häusern die Leichname ermordeter Waffenbrüder ihren Blicken sich darboten; doch wurden nicht mehr als eilf gezählt [21]), die unter den Händen ihrer verrätherischen Wirthe den Tod gefunden hatten, fünf derselben im Gasthof zum weißen Kreuz. Rechnet man die zwei im Gefechte Erschlagenen dazu, so hatte der Ueberfall nur 13 Schweizern das Leben gekostet; wie groß der Verlust des Feindes war, erfuhr man nicht, indem er seine Todten zum Theil fortgeschleppt hatte, — es sollen deren mehr als 30 gewesen sein, wovon mehrere noch in den Gassen und im Stadtgraben herum lagen [22]). So endigte eine Unternehmung, der die nachläßigen Anordnungen, wie die schwache Zahl der Schweizer einen beinahe sichern Erfolg versprachen, deren Mißlingen jedoch weder für die gute Leitung des Angriffes, noch für die Tapferkeit und Kriegszucht der dazu verwandten Truppen zeuget.

Günstigern Erfolg in gewisser Hinsicht hatte der Anschlag auf Grandson, wenn man den Einfluß desselben auf das spätere Schicksal dieser Stadt berücksichtigt. — Hier, wo Brandolf vom Stein, ein erfahrner Kriegsmann, befehligte, lag

---

21) Darunter ein Freiburger, Namens Nisot. Berchtold I, S. 377.

22) Schilling. Unter den Todten zählte das Gerücht auch den Freiherrn von Lassarraz; aber irrig. Wilhelm lebte noch 1477. de Gingins lettres. S. 104 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

die Besatzung im Schlosse, hielt aber das am andern Ende der Stadt, außerhalb der Ringmauer gelegene, Barfüßerkloster mit einem Posten besetzt, zu Bewachung des dortigen Bollwerkes, welches, ungeachtet des von den besichtigenden Commissären darüber erstatteten Befindens nicht abgebrochen worden war. Eben dieser Umstand war es, der den Feind bei dem Entwurfe seines Anschlages auf den Platz leitete. Vermittelst des Verständnisses, welches die Burgunder in der Stadt, oder, wie man vermuthete, im Kloster selbst hatten, sollte ein Theil der zum Ueberfall bestimmten Mannschaft in den nahe dabei befindlichen Ställen und andern Gebäuden sich verstecken, von hier aus durch plötzlichen Ueberfall des Bollwerkes sich bemächtigen, sodann in die Stadt, selbst in das Schloß vordringen. Doch anders war der Ausgang. Sowie die auf der Burgmauer stehende Wache den bei stiller Nacht über das Wasser ertönenden Schall des Stürmens und Schießens zu Yverdon vernahm, weckte sie den Hauptmann aus dem Schlafe. Dieser, bloß mit zwei Begleitern, eilte der Stadt zu, um hier die Einwohner zu wecken, sodann nach dem Kloster, um den dortigen Posten zu besichtigen und in Bereitschaft zu stellen. Bevor aber Stein denselben erreichte, sah er sich von feindlichen Kriegern umringt, die aus jenen Ställen hervorbrechend, über den Ueberraschten herfielen, und ihn sammt seinen Begleitern gefangen nahmen. Mit diesen wurde nun der Hauptmann vor die Burg geführt, einen Strick um den Hals, um durch den Anblick ihres gefangenen Befehlshabers die Besatzung zur Uebergabe zu bewegen. Stein selbst aber rief ihr zu, seinethalb ihre Pflicht nicht zu verletzen, sondern Stand zu halten bis in den Tod [23]). Wie die Burgunder ihre Absicht vereitelt sahen, zogen sie ab, nachdem sie die Stadt in Brand gesteckt hatten. Den Gefangenen

---

23) Schilling S. 262. Chron. des Ch. de Neuch. Geschichtf. VIII, S. 264.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

führten sie mit sich fort, nach Nozeroi in Hochburgund, woselbst und anderwärts er längere Zeit ausharren mußte, trotz aller zu seiner Befreiung gethanen Schritte [24]).

Einer Entfernung von beiläufig 14 Stunden ungeachtet war die Nachricht vom Ueberfalle Yverdons über Peterlingen schon des folgenden Tages um Mittagszeit nach Bern gelangt, wo sofort Rath und 200 auf den Glockenschlag sich versammelten, und das Stadtbanner schleunigst nach Yverdon abzusenden beschlossen: „die wackern Leute dort zu entsetzen, und deren Lage zu erfahren." Auch nach Freiburg war die Kunde bereits gelangt, zugleich diejenige, daß, ebenfalls in feindseliger Absicht, die Einwohner Romonts ihre Stadt verlassen hätten [25]). Die Nachricht vom Vorfalle zu Yverdon theilte Bern sogleich den Ständen Luzern und Solothurn mit, von einer Hülfsmahnung begleitet, und der Anzeige vom morndrigen Aufbruche seines Panners. „Zwar werde vermuthet, der Feind sei von Yverdon gewichen, liege aber mit großen Schaaren und Macht in den Dörfern rings herum, wo er Tag und Nacht verstärkt werde, so daß zu befürchten, die schwache Besatzung möchte noch vor Ankunft der Hülfe überwältigt werden." So schrieb der Rath zu Bern, am Samstag vor Hilari (den 13. Januar), gar schnell, um die dritte Stunde Nachmittags, seinen Bundesgenossen zu [26]).

Auch waren der kurzen Zeit wegen nach Erlassung der Aufgebote noch bei weitem nicht alle Zuzüge aus der Landschaft eingerückt, als das Panner Sonntags den 14. Januar, Morgens früh, von Bern aufbrach; mit soviel Mannschaft, als der Nähe ihrer Bezirke wegen sich dabei hatte einfinden können. Hauptmann über den Auszug war Herr Petermann von Wabern, Ritter; Venner Anton Archer von der Stube

---

24) Ebend. S. 266. Unten mehr davon.
25) Girard Mss. demenagement des habitans de Romont.
26) Schilling S. 267 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

zu Pfistern: dessen Pannerhauptmann und Rath Gilgian Achshalm, Venner zu Schmieden; alle frohen Muthes, begierig, die tapfere Mannschaft zu Yverdon zu entsetzen. Dem Zuge schloß sich auch Albin von Silinen an, der vorige Befehlshaber daselbst. Er hatte Yverdon erst Donnerstags, am Tage vor der Mordnacht, verlassen, nach dem freundlichen Benehmen der dortigen Einwohner an ihrer Treue nicht im mindesten zweifelnd; um so erstaunter demnach, solche Nachricht zu vernehmen. Ihn bewog zur Rückkehr nach Yverdon vorzüglich die Zuneigung für die dortige Mannschaft, der er auch ein sehr beliebter Anführer gewesen; wäre er Befehlshaber geblieben, meinte man, möchte vielleicht der Anschlag unterblieben sein [27]).

Bei regnerischer, kalter Witterung zog gleichen Tages das Panner bis Murten; unterwegs aber schon, bevor es Gümminen erreichte, war bereits der Bericht eingelangt, „von dem männlichen Verhalten der Besatzung zu Yverdon, daß sie das Schloß noch innehalte, der Feind davor abgezogen sei." Dennoch beschlossen die Anführer, den Marsch fortzusetzen, um die Besatzung von der Nähe der feindlichen Macht zu befreien. Tags darauf, am Montag, kam das Panner zu Peterlingen an, wo nicht unterlassen wurde, der Burgerschaft für die bei jenem Anlaß bewiesener Treue an Bern zu danken; denn durch Botschaft von dort hatte man hier, wie zu Freiburg, die erste Nachricht von dem Vorfalle zu Yverdon erhalten; auch den Knechten daselbst hatten die Peterlinger Hülfe und Trost nach bestem Vermögen gereicht [28]).

27) Schilling S. 265. Albin war der Bruder des Probstes Jost von Silinen, des Bischofs von Grenoble, gleich diesem entschiedener Anhänger der französischen Partei. 1479 stand er in franz. Diensten mit einem Gehalte von 800 L'Tournois. Einer der Anführer der Walliser gegen Mailand, bei deren Niederlage in der Nähe von Domo d'Ossola 1487, fiel er schwer verwundet in feindliche Gefangenschaft. Im gleichen Jahre verheirathete sich seine Tochter Anna mit Jakob Mestral d'Arnffens, einem waatländischen Edelmanne. Corio hist. di Milano. Girard Mss. Urk.

28) Schilling S. 266.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

In dieser Stadt fanden die Berner den Zuzug von Freiburg, der unter Anführung Johann Techtermanns bereits eingetroffen war [29]). Auch die Solothurner stießen hier zu ihnen, worauf der vereinigte Heerhaufe nach Yverdon sich wandte. In der öden Stadt zeigten sich drei einzige Männer, diejenigen, welche an dem Verrathe keinen Theil genommen, sondern die Besatzung gewarnt hatten, was ihnen nicht unbelohnt blieb. Hocherfreut aber empfing die angekommenen Brüder die tapfere Besatzungsmannschaft im Schlosse. Wie man zu einer vollständigen Ausbeutung der Stadt schritt, fand sich des zurückgelassenen Gutes der geflüchteten Einwohner noch genug vor, um die Beschwerden des Winterzuges den Auszügern zu lohnen; was die Besatzung nicht schon zu Handen genommen, das räumten jene nun vollends auf. An Korn, Wein, Hafer und Stroh wurden ansehnliche Vorräthe gefunden, vermuthlich zu Verpflegung des burgundischen Heeres bestimmt, dessen naher Ankunft man mit Ungeduld harrte. Auch kostbares Geräthe, welches die Fliehenden in den Häusern vergraben, fiel den Schweizern in die Hände; an Lebensmitteln war so viel vorhanden, um das Heer während der zehn Tage zu nähren, die es in Erwartung des Feindes und zu Theilung der Beute in Yverdon zubrachte. Als aber kein Feind sich zeigte, und da mit der Rettung der Besatzung der Zweck des Feldzuges erfüllt war, entschlossen sich die Anführer zum Heimzuge. Ueber die, hinsichtlich der Stadt zu treffenden Verfügungen aber, trennten sich die Meinungen im Kriegsrathe; Luzern und Solothurn waren nicht gesonnen, ihre Mannschaft solcher Gefahr feindlichen Ueberfalles länger auszusetzen, sondern wollten dieselbe zurückziehen, wogegen Bern und Freiburg eine Räumung nicht rathsam fanden, daher mit einander übereinkamen, Schloß und Stadt Yverdon mit 200 Mann der Ihrigen immer besetzt zu

29) Girard Mss. Freiburger Chron.

halten [30]). Ohne diesen Beschluß bestimmt zu mißbilligen, wäre doch der Rath zu Freiburg ziemlich geneigt gewesen, zu Yverdon bloß das Schloß zu erhalten, die Stadt aber abzubrennen; wollte jedoch Bern nicht dazu einwilligen, so sollte nichts gespart werden, um den Platz zu behaupten. Deßwegen waren bereits unter Nicod Cornee 93 Freiburger als Verstärkung dahin gezogen [31]).

Jener Berathung zu Yverdon soll nebst dem Anführer der dort gelegenen Luzerner bloß der mit dem Berner Auszug angekommene Albin von Silinen als Vertreter seiner Stadt beigewohnt haben; denn auf die eingelangte Nachricht vom Abzuge des Feindes war, mit Gutheißen Berns, der zum Aufbruch bereits gerüstete Auszug von Luzern zu Ersparung der Kosten zu Hause geblieben.

Die Einwohnerschaft von Grandson hatte sich im Ganzen treu erwiesen, nur die Barfüßer mit wenigen Andern wurden des Einverständnisses mit dem Feinde verdächtigt, doch ohne eigentlichen Beweis, als insoweit der Hergang so etwas vermuthen ließ. Auch hier wurde die Besatzung von obigen beiden Städten verstärkt, und ihr in der Person Georgs vom Stein, eines Bruders des gefangenen Brandolfs, ebenfalls ein tüchtiger Befehlshaber vorgesetzt [32]). Für diesen sprach der Rath von Bern den Markgrafen Rudolf von Hochberg um Verwendung an, daß er vermittelst seiner Verbindungen am burgundischen Hofe die Freilassung des Gefangenen bewirke. „Auf des Markgrafen Bitte", schrieb man ihm

---

30) Schilling S. 268.

31) Berchtold I, S. 268. Manual von Freiburg 26. Januar 1476. Girard Msc. Raths-Manual 1. Februar 1476.

32) Schilling S. 268. Hartmann, ihr Vater, war Schultheiß zu Solothurn, doch auch Burger zu Bern, wo er im kleinen Rathe saß, nachdem er 1462 Solothurn verlassen. Schon im 14. Jahrhundert hatte sich das rittermäßige Geschlecht theilweise zu Bern niedergelassen, wo Kaspar 1457 die Schultheißenwürde bekleidete, zu gleicher Zeit, wo Hartmann, dessen Bruder, zu Solothurn. Urk.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

unter dem 17. Januar zu, „hätte man sich mit dem Herzog von Burgund in Unterhandlungen eingelassen, und noch zu einer Verlängerung des Waffenstillstandes bis den 2. Februar eingewilligt, in der Meinung, es werde solcher gegen Bern gleich gehalten werden. Statt dessen nun sei der Hauptmann Brandolf vom Stein mordlich angefallen und weggeführt worden. Von ihm, dem Markgrafen, verlange jetzt der Rath, daß er mit allem Ernst und Fleiß darzu thue, daß der vom Stein, wie dessen Mitgefangene, ohne Entgeltniß geledigt würden, ansonst man deßhalb ferner an ihn langen werde [33])." Die von dem Markgrafen Rudolf deßhalb gethanen Schritte blieben aber ohne Erfolg, so daß es anderer Mittel bedurfte, um dem Gefangenen seine Freiheit wieder zu verschaffen.

Nach dem fruchtlosen Ausgang seiner Vermittlungsbestrebungen befand sich jener Fürst, beiden kriegenden Theilen gegenüber, in einer höchst schwierigen, selbst peinlichen Stellung. Mit beiden Mächten durch staatsrechtliche Verpflichtungen, wie durch persönliche Freundschaft und genossene Wohlthaten verbunden, sollte derselbe jetzt für den einen oder andern Theil sich entscheiden; denn bei der Lage und den Verhältnissen seines zwischenliegenden Landes ließ sich die Zuläßigkeit einer neutralen Stellung für den Grafen von Neuenburg kaum denken.

Wie aber der Markgraf Rudolf von Baden-Hochberg zum Besitze dieses Landes gelangt sei, sowie der Ursprung und die Natur seiner übrigen Verhältnisse, bedarf einer erläuternden Darstellung.

Durch das Testament Isabellens, der Tochter und Erbin Ludwigs, des letzten Grafen zu Neuenburg, alten Stammes, war diese Grafschaft 1395 ihrem Neffen, dem Grafen Conrad von Freiburg, zugekommen, einem Sohne Egos, von Verena,

---

33) Miß.-B. Bern an den Markgrafen; Mittwoch Antoni (17. Januar) 1476. Stettler I, S. 241.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

der Schwester Isabellens von Neuenburg. Conrads einziger Sohn, Johann von Freiburg († 1457), vergabte dieselbe bei Mangel an Leibeserben testamentlich seinem stammverwandten Vetter, Rudolf von Baden, aus dem Zweige Hochberg (geb. 1430), der auch die Herrschaft Rötelen und Susemberg besaß, wozu noch Rudolf von jenem letzten Grafen von Freiburg die Herrschaft Badenweiler geschenkweise erhalten hatte [34]). Das Erbe der Grafschaft Neuenburg machte ihm aber Ludwig von Chalon, Prinz von Oranien, streitig, dessen Haus von alten Zeiten her die Lehnherrlichkeit über Neuenburg besaß, zufolge dessen Chalon jetzt die Grafschaft als heimgefallenes Lehen ansprach. Hierüber erhob sich ein Rechtsstreit, der aber niemals rechtlich entschieden wurde, indem wohl Kaiser Friedrich III. nach sechsjähriger Dauer (1463) den Handel, als ein Reichslehen betreffend, an sich zog, ohne jedoch jemals einen Entscheid zu fällen [35]). Dabei hatten sich gleich von Anfang die Berner, vormals schon mit den Grafen von Freiburg wohl befreundet [36]), aus Politik sowohl, als dem Wunsche der Unterthanen von Neuenburg gemäß, für Rudolf von Hochberg erklärt, ihn als rechtmäßigen Grafen daselbst anerkannt, und gegen alle Einsprüche des Prinzen von Oranien im Besitze des Landes geschützt [37]). Durch diese Begünstigung, dann durch Burgrechtspflicht den Bernern, und durch sie auch den übrigen Eidgenossen verbünden, stand anderseits der Markgraf Rudolf in mehrfacher Rücksicht auch mit Burgund in enger Verbindung. Durch seine Heirath mit

---

34) Baader Badische Landesgeschichte 1836; S. 170. 206. 387.

35) Chambrier hist. de la Marie de Neuchâtel.

36) Der letzte Graf Johann, der schon 1444 den Frieden der Eidgenossen mit dem Delphin von Frankreich hatte vermitteln helfen, war 1457 den 10. Febr. bei der Belagerung von Rheinfelden gestorben, wohin er als Burger Berns den von ihm verlangten Zuzug persönlich geführt hatte. Chambrier oben S. 181.

37) Extraits des Chron. des Chan. de Neuch. 1839 p. 19 ff. Chambrier hist. de Neuch. 1840 p. 173 ff.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Margaretha von Vienne (1447), aus dem ältesten und vornehmsten hochburgundischen Hause, wie schon aus der Erbschaft von Neuenburg her, hatte derselbe bedeutende Besitzungen in der Freigrafschaft erworben [38]), wofür er dem Herzog von Burgund lehnpflichtig war. Vor nicht langer Zeit noch hatte Rudolf die hohe Stelle eines Marschalls von Burgund bekleidet, als ehrenvolles Zeichen des ihm geschenkten Zutrauens, und gegenwärtig noch befand sich sein einziger Sohn Philipp (geb. 1453) am burgundischen Hofe, wo er als Taufpathe des vorigen Herzogs Philipp von seinem zwölften Jahre an erzogen worden, und auch bei dem jetzt regierenden Fürsten vorzüglicher Gunst genoß [39]).

Dies war die Lage des Herrn von Neuenburg im Augenblicke, wo der Herzog Karl in Lothringen sich rüstete, um die Schweizer mit seiner Hauptmacht in ihren eigenen Grenzen anzugreifen. Noch war aber der Waffenstillstand nicht ausgelaufen, die Unterhandlungen waren noch nicht völlig abgebrochen, als die Aufforderung an den Markgrafen Rudolf gelangte: „Dem Herzog von Burgund gegen die Schweizer freien Durchzug durch seine Grafschaft zu gestatten." Worauf durch das Mittel des nämlichen Reisigen, der jene überbracht, die schriftliche Antwort erfolgte: „Großmächtiger Herr! Den verlangten Durchzug müßen Wir Euch abschlagen, zumal unsre Grafschaft und Gebiete durch enges Bündniß und Burgrecht in den Grenzen des eidgenössischen Bundes begriffen ist. Demnach, Gn. Herr! möget Ihr nicht zürnen Euerm Diener, noch Leid und Schaden ihm deßhalb zufügen, sondern freundliche Unterhandlung zu pflegen geruhen in unsrer guten

---

38) Von seiner Gemahlin hatte Rudolf die Herrschaft Sourre, St. George und Joux mit dortigem Schlosse; aus der neuenburgischen Erbschaft die Herrschaft Willafans, Venoces, Verselx und das Thal von Morteau. Chambrier hist. de la Marie de Neuch. 1840, p. 177. 181.

39) 1465 hatte ihn sein Vater an den burgundischen Hof geführt, wo aber der Jüngling eher verzogen worden sein soll. Extraits p. 21. 115.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Stadt Neuenburg auf nächsten Dreikönigen Tag (6. Januar 1476), wo die Herren Eidgenossen sich ebenfalls einfinden werden, und mit Gottes Hülfe ein christliches Ende daraus erfolgen wird." „Mit der Brandfackel in der Hand werde er vor seinem Marschall parlamentiren," soll Karl nach Einsicht des Briefes zürnend gedroht haben [40]).

Wäre aber auch der Markgraf Rudolf andern Sinnes, wäre er geneigt gewesen, jener Aufforderung des Herzogs von Burgund zu entsprechen, so hätte er in der allgemeinen Stimmung seiner Neuenburgischen Unterthanen den entschiedensten Widerstand gefunden. Durch Bern mit den Schweizern eng verbunden, diesen gänzlich zugeneigt, sahen sie deren Feinde als ihre eigenen an; selbst durch Thätlichkeiten hatte sich diese Stimmung bereits geäußert. Zum Mißfallen des Fürsten und seiner Räthe waren nämlich im Lande gelegene Güter burgundischer Angehörigen durch neuenburgische Kriegsleute geplündert worden, und so groß war schon die Gährung, daß offener Aufstand bevorzustehen schien, wenn der Landesherr einen der Volksstimmung zuwiderlaufenden Entschluß gefaßt hätte [41]); ein Zustand der Dinge, welcher die Stellung Rudolfs hinsichtlich seiner burgundischen Verhältnisse noch mehr erschwerte. In solcher Verwicklung, um nicht den einen oder andern Theil seiner persönlichen Pflichten zu verletzen, wählte der Markgraf eine Art von Mittelweg. Als nämlich nach jener letzten Zusammenkunft zu Neuenburg alle Hoffnung günstigen Erfolges seiner Vermittlungsversuche verschwunden war, begab er sich am 8. Januar 1476 persönlich nach Bern, und that hier vor versammeltem großem Rathe die vom Herzog von Burgund an ihn gelangte Aufforderung kund, mit der Erklärung: „wie er fest entschlossen wäre, treu zu bleiben

40) Chron. des Chan. de Neuch.
41) Chambrier hist. de Neuch. p. 184 f.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

seinen burgerlichen Pflichten, dem deßhalb geschworenen Eide nachzukommen. Zugleich stellte er der Versammlung seine Verhältnisse mit Burgund dar: wie er dem Herzog lehnpflichtig, sein Sohn Philipp, des vorigen Herzogs Taufpathe, an dessen Hofe erzogen worden, in des jetzigen Fürsten Diensten stehe, diesem auch mit Wissen und Einwilligung der Herren von Bern auf seinem Zuge nach Lothringen gefolgt sei, und ohne Verletzung von Ehre und Pflicht jetzt ebensowenig den Herzog verlassen könne; der Vater dürfe also hoffen, daß gegen ihn selbst, als solchen, kein Unwille deßhalb werde gefaßt werden. Zum Beweise aber seiner guten Absichten und steten Treue gegen Bern und Solothurn, seinen Bundesgenossen, übergebe er hiemit seine Herrschaften Rötelen und Susenberg sowohl als seine Grafschaft Neuenburg bis zu Ende des Krieges in ihre Hände, damit zu schalten und zu walten nach ihrem Gutfinden."

Bei diesem Entschlusse beharrte auch der Graf, nachdem man ihn ersucht, über Neuenburg die Regierung fortzuführen. Die nämlichen Versicherungen und Erklärungen wiederholte Rudolf zu Solothurn, seiner andern Burgerstadt, und erneuerte sie noch später zu Bern, zugleich seinen Vorsatz eröffnend, die 500 Mann aus seinen deutschen Herrschaften, die er den Städten bereits zur Hülfe angeboten, aus eigenen Mitteln zu besolden [42]).

Hinsichtlich des Verhaltens mit dem jungen Markgrafen Philipp theilten sich indeß im Rathe zu Bern die Meinungen. Doch auf den Vortrag des Alt-Schultheißen Petermann von Wabern entschied das Stimmenmehr, denselben beim Herzog von Burgund verbleiben zu lassen, dem Vater dagegen burgerliche Treue zuzusichern, und ihm die Wahl zu lassen, seinen Aufenthalt entweder in Bern oder in Solothurn zu nehmen,

---

42) Schilling.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

auf solchem Fuße aber, daß er ohne Einwilligung des Raths von hier oder dort sich nicht entfernen solle. Des Markgrafen Antrag in Betreff seiner deutschen Herrschaften ward ebenfalls angenommen, und demzufolge Heinrich von Balmoos, Vogt zu Erlach, Namens beider Städte Bern und Solothurn nach Rötelen und Susenberg abgeordnet, um die dortigen Herrschaftsleute in Eid und Pflicht aufzunehmen. Den Eidgenossen wurde von des Grafen von Neuenburg lobenswerthem Benehmen unverweilt Kenntniß gegeben, derselbe ihrer Freundschaft empfohlen, „wie er sie auch durch die Festigkeit verdiene, womit der Graf die erwähnte Aufforderung des Herzogs von Burgund abgewiesen." Dabei wird bemerkt: „aus deren Wortlaut gehe zugleich des letztern Absicht hervor, durch das Neuenburgische in die Schweiz einzufallen [43])."

Noch enger verbunden mit Bern und abhängiger von demselben als die eigentliche Grafschaft Neuenburg war die durch Ursprung und Lehnverband ihr angehörige Herrschaft Valangin (Valengis), einem abgetheilten Zweige vom alten Stamme der Grafen von Neuenburg zuständig, aus welchem Johann, aus der Linie Aarberg, dieselbe jetzt besaß, mit Bern persönlich verburgert und wohlbefreundet, des Schultheißen von Bubenberg Schwiegervater, von dessen erster Ehe. Seit dem vorigen Jahre (1475) stunden aber auch seine Unterthanen freien Standes in besonderem Burgrechte mit der Stadt Bern, deren kriegerischen Verordnungen und Aufgeboten sie, gleich den Angehörigen Berns, unterworfen waren; so daß dem Herrn von Valangin in seinem Gebiete bloß die Leitung des Kriegswesens zustand [44]).

---

43) Schilling S. 258 ff. Stettler I, S. 238 ff. Chron. de Neuch. Tillier II, S. 264.

44) Burgerrechtsbrief 1475. Spruch der Stadt Bern 1475.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Unter solchen Verhältnissen war den Eidgenossen das wichtige Grenzland mit seinen Pässen gesichert, insofern der treugesinnten streitbaren Einwohnerschaft durch zeitigen Zuzug erforderliche Hülfe geleistet wurde. Allein auch auf andern Punkten der Grenzlinie waren die Verbündeten gegen einen Angriff des nahenden Feindes nicht unvorbereitet. Vorzüglich Basel hatte nach dem Tage zu Zürich nicht gesäumt, Anstalten gegen einen solchen zu treffen, nicht bloß durch die Anordnungen, welche der dortige Rath zu mehrerer Sicherung der eigenen Stadt verfügt, sondern auch für diejenigen anderer Plätze war gesorgt worden, wie für Mümpelgard, Pruntrut, selbst Saarburg im untern Elsaß, durch Hinsendung von Verstärkungsmannschaft. Zugleich erging Mahnung an den Erzherzog Sigmund, seine Städte und Landschaft in gehörigen Vertheidigungszustand zu setzen: An seine eigenen Angehörigen erließ der Rath zu Basel noch vor Ablauf des Waffenstillstandes das Verbot, den Burgundern Lebensmittel zuzuführen, wie solches durch gewinnsüchtige Leute geschehen war [45]). Die von Bern ihm zugekommene Nachricht vom Ueberfalle Yverdons theilte Basel sogleich den elsassischen Bundesstädten Colmar, Schlettstadt, Straßburg und Zabern, auch der östreichischen Regierung zu Ensisheim mit; man berieth sich über die zu treffenden Wehranstalten, namentlich über die Errichtung eines s. g. schwebenden Zeuges (fliegenden Corps), zu Roß und zu Fuß mit einer Wagenburg, das sich schleunig überall hinwenden könnte, wo die Noth es erfordern würde [46]).

Bisher war von den Schweizern der Krieg gegen Burgund bloß Hülfsweise, für fremdes Interesse, oder nur von einzelnen Bundesorten, überhaupt mit weniger Anstrengung

---

45) Ochs IV, S. 312.
46) Ebend.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

geführt worden; zum eigentlichen Volkskrieg wird er für sie erst jetzt, wo der mächtige Herzog von Burgund mit seiner Hauptkraft sich gegen sie wendet, und den Heerzug gegen die Eidgenossen beginnt, wozu wir ihn in Lothringen sich rüsten sehen. Die großen Ereignisse und die europäischen Folgen desselben wird der zweite Theil unseres Werkes darstellen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

A. Stammtafel

der letzten Herzoge von Burgund, vom ältern capetingischen Stamme, und der letzten Pfalzgrafen von Hochburgund; zu Erläuterung der Vereinigung beider Burgund, unter den Capetingen.

K. Friedrich I. Barbaroſſa. — Beatrix, Erbgräfin von Burgund, aus dem Stamme Otto-Wilhelms.

Otto II.
Pfalzgraf von Burgund. † 1200.
ux. Margaretha von Blois.

Otto III. v. Meran — Beatrix.
Pfalzgraf v. B. † 1234.

Alix u. Adelheid. — Hugo, Graf v. Burgund-Chalon; aus Otto Wilhelms Stamm.

Otto, V.
Pfalzgraf von Burgund † 1302.

Johanna † 1329
nupt. König Philipp dem Langen v. Frankreich. † 1321.

1. Johanna v. Frankreich. Pfalzgräfin v. Bgd. † 1347.

2. Margaretha.
nupt. Ludwig, Grafen von Flandern. † 1382.

Ludwig, genannt von Mecheln, Graf von Flandern und Burgund.
† 1383. ux. Margaretha von Brabant.

Margaretha, geb. 1350,
verlobt 1357 mit Philipp von Burgund, dem Kind
nupt. Philipp dem Kühnen, Herzog v. Burgund. S. B.

Robert II., Herzog von Burgund, von Robert I., Enkel Hugo-Capets, abstmd dem ersten Herzog von Burgund.

Hugo V, Herzog von Burgund. 1305. † 1315. ohne Nachkommen.

Eudo IV. Herzog v. Burgund 1315. † 1349.

Philipp. † 1346, vor dem Vater.
ux. Johanna, Erbin von Boulogne.

Philipp von Rouvres, genannt das Kind.
geb. 1347, verlobt mit Margaretha, Erbin von Flandern.
† 1361 vor Vollziehung der Heirath.

598

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

B. Stammtafel

der Herzoge von Burgund aus dem neuern Zweige der Capetingen.

Philipp der Kühne.
Herzog von Burgund, Sohn König Johanns von Frankreich und der Johanna, Erbin von Boulogne, Wittwe Philipps, des Vaters Philipps von Rouvres, Pfalzgrafen von Burgund ꝛc.

1. Johann ohne Furcht,
Herzog von Burgund. geb. 1374. ermordet 1419.
ux. Margaretha von Baiern.

2. Anton.
Graf v. Rethel., Herzog v. Brabant 1406.
† 1415 bei Azincourt.
ux. Elisabeth von Görlitz.

3. Philipp.
Graf von Nevers. geb. 1389.
† 1415 bei Azincourt.
Gemahlin Bona von Artois.

Philipp der Gute.
geb. 1396. Graf von Charolois.
Herzog von Burgund 1419 † 1467.
ux. 1. Michaele von Frankreich T. K. Karls VI.
2. Bona d'Artois Wittwe Philipps v. Nevers. S. oben.
3. Isabella von Portugal, T. Kg. Johanns I. von P.
c.

1. Philipp. † als Kind.
2. Karl. † ohne Kinder.
3. Johann Graf von Estampes, Herzog von Nevers. † 1491.
ux. 1. Jaqueline d'Ailli. 2. Pauline de Brosse.

1. Johann IV, Herzog von Brabant. † 1428 ohne Desc.
ux. Jakobine von Baiern. † 1436.
a.

2. Philipp, Graf von St. Pol. Herzog von Brabant. 1428 † 1430 ohne eheliche Descendenz.
b.

3. 3. 3.
1. Jodoch. † als Kinder. 2. Anton. 3. Karl der Kühne. geb. 1433. Gr. v. Charolois. Herzog von Burgund 1467. † 1477 bei Nancy.
ux. 1. Katharina von Frankreich. T. Kg. Karls VII. † 1446.
2. Isabella von Bourbon. T. Karls I, Herzogs v. B.
3. Margaretha v. York.

Maria. v. 2. geb. 1457. nupt. 1477. † 1482. Maximilian, Erzherzog von Oestreich.

1. 1. 1.
1. Philipp. † 1452 als Kind.
2. Isabella. Herzog. von Nevers. nupt. Johann, Graf von der Mark, Herzog von Cleve.
3. Charlotte. Gräfin von Rhetelois. nupt. Johann von Albret, Herzog von Orval.

Anmerkungen.

a. Jakobine verehelichte sich als Wittwe Johanns mit Frank von Borselen; und † als Oberförsterin der holländischen Wälder.
b. Zwei Bastarde, Anton und Philipp, zugenannt von Brabant.
c. Von acht Bastarden Philipps des Guten hinterließen nur Anton und Balduin männliche Nachkommenschaft, welche zwei unächte Zweige des Hauses Burgund bildete.

Stammtafel

der Herzoge von Burgund, ältern Stammes, und der Pfalzgrafen von Hochburgund.

Hugo IV.
aus Hugo Capets Stamme,
Herzog von Burgund,
1218 † 1272.
Gemahlin: 1. Jolante von Dreux.
2. Beatrix von Champagne.

Robert II.
Herzog 1272. † 1305.
Gemahlin Agnes von Frankreich,
König Ludwigs IV. Tochter.

Hugo V.
Herzog 1305. † 1315.
Kinderlos.

Eudo IV.
Herzog 1315. † 1349.

Philipp.
† 1346 vor dem Vater.
Gemahlin: Johanna, Erbin von Boulogne.
† 1360, in zweiter Ehe mit König
Johann von Frankreich vermählt.

Philipp von Rouvres,
genannt das Kind, geboren 1347.
verlobt 1357 mit Margareth,
Erbin von Flandern.
† 1363 vor vollzogener Heirath.
Der letzte des ältern
Stammes der Herzoge von Burgund.

Otto V.
aus Otto-Wilhelms Stamme,
Pfalzgraf von Burgund,
† 1302.

Johanna † 1329.
Gemahlin König Philipps des Langen von
Frankreich. † 1321.

1. Johanna,
Pfalzgräfin von Burgund.
† 1347.

2. Margaretha,
Gemahlin Ludwigs,
Grafen von Flandern
und Burgund.
† 1382 80 Jahr alt.

Ludwig,
genannt von Mecheln,
Graf v. Flandern u. Burgund.
† 1383.
Gemahlin Margaretha v. Brabant.

Margareth.
geboren 1350, verlobt mit
Herzog Philipp von Burgund,
dem Kind.
Erbin v. Flandern, Hochburgund, ꝛc.
† 1404.
vermählt? mit Philipp dem
Kühnen, Herzog v. Burgund.
Stifter des neuern Stammes.

3. Isabella,
Gemahlin 1. Guigos,
Delphins von Vienne.
2. des Sire
von Faucogny.

Berichtigung zu Seite 228,

bezüglich auf Peter von Hagenbachs Beerdigung und angebliches Grabmahl.

Nach einem vorhandenen Urtheilsbrief des erzherzoglich östreichischen Hofgerichts, gegeben zu Ensisheim am Zinstag und U. L. Frauentag Assumptionis 1474, hatte Peter von Hagenbach in seinem Gefängniß zu Breisach ein eigenhändiges Testament gemacht, worin er 100 fl., seinen goldenen Siegelring und Petschaft, die sein Hauskaplan Wilhelm Kappler in Verwahrung hatte, der Kirche zu Breisach bestimmte, um für ihn nach seinem Ableben Messe zu lesen. Auf die Weigerung des Kaplans, jenes Geld und Kleinodien herauszugeben, gegründet auf einige Ansprachen an seinen verstorbenen Herrn, wurde vom Gericht dennoch die Auslieferung erkannt, nach Abzug desjenigen, was Herr Peter von Hagenbach davon ausgegeben, zugleich befohlen, Siegel und Petschaft zu zerschlagen, und dem Kirchenpfleger mit dem Spruchbrief zu übergeben.

Das Grabmahl Peters von Hagenbach besteht längst nicht mehr. Es bestand aus einer Kapelle, die seine Wittwe Barbara von Thengen demselben über seinem Grabe außerhalb der Stadtmauer hatte erbauen lassen. Diese Kapelle stand noch im Jahre 1616, wurde aber während der schwedisch-weimarischen Belagerung zerstört, und die ganze Gegend, welche jetzt noch „bei Hagenbachs Kapelle" heißt, durch Vauban in den Kreis der Festungswerke gezogen [1]).

Im Dorfe Hagenbach will gar Niemand etwas von einer angeblichen Grabstätte, noch einem Denkmal, noch einer Seelenmesse Peters von Hagenbach wissen; von einem solchen hat der dortige Pfarrer in keinem der Pfarrbücher die geringste Spur gefunden. Der ehemalige Schullehrer, jetzt der älteste

---

1) Brief von Herrn Stadtpfarrer und Decan Rosmann zu Breisach, den 19. Dezember 1842 dem Verfasser durch Herrn Ehrsam, Büreau-Chef und Archivar der Mairie zu Mühlhausen, gefälligst mitgetheilt.

Universitäts- und Landesbibliothek Düsseldorf

Mann in Hagenbach, weiß sich nur des Grabmals eines Generals von Hagenbach zu erinnern, der vor etwa 70 Jahren gestorben, welches Grabmahl aber nebst dem Schloß in der ersten französischen Revolution vernichtet und zerstört worden ist. Möchte vielleicht Herr von Barante in seiner irrigen Angabe von der Beisetzung des Landvogtes Hagenbach, in der Dorfkirche daselbst, dieses Grabmal des Generals mit einem solchen des erstern verwechselt haben [2])? übrigens an das Motto sich haltend: „Scribitur ad narrandum, non ad probandum."

---

2) Gefällige Mittheilung von obigem Geschichtsfreunde, der deßhalb an Ort und Stelle Erkundigung einzog. Leider kam dem Verfasser diese Berichtigung erst zu, als der Druck seines Werkes schon zu weit vorgerückt war, um solche noch dem Texte einverleiben zu können.

Schauplatz der Feldzüge

in O. Elsass u. Franche Comté der Waat Savoyen u. an den Grenzen der Schweiz 1474 – 1479 und 1492 – 1493.

Deutsche Meilen, 15 auf den Grad.

Franz. Stunden, 25 auf den Grad.

Burgundisch

Savoyisch

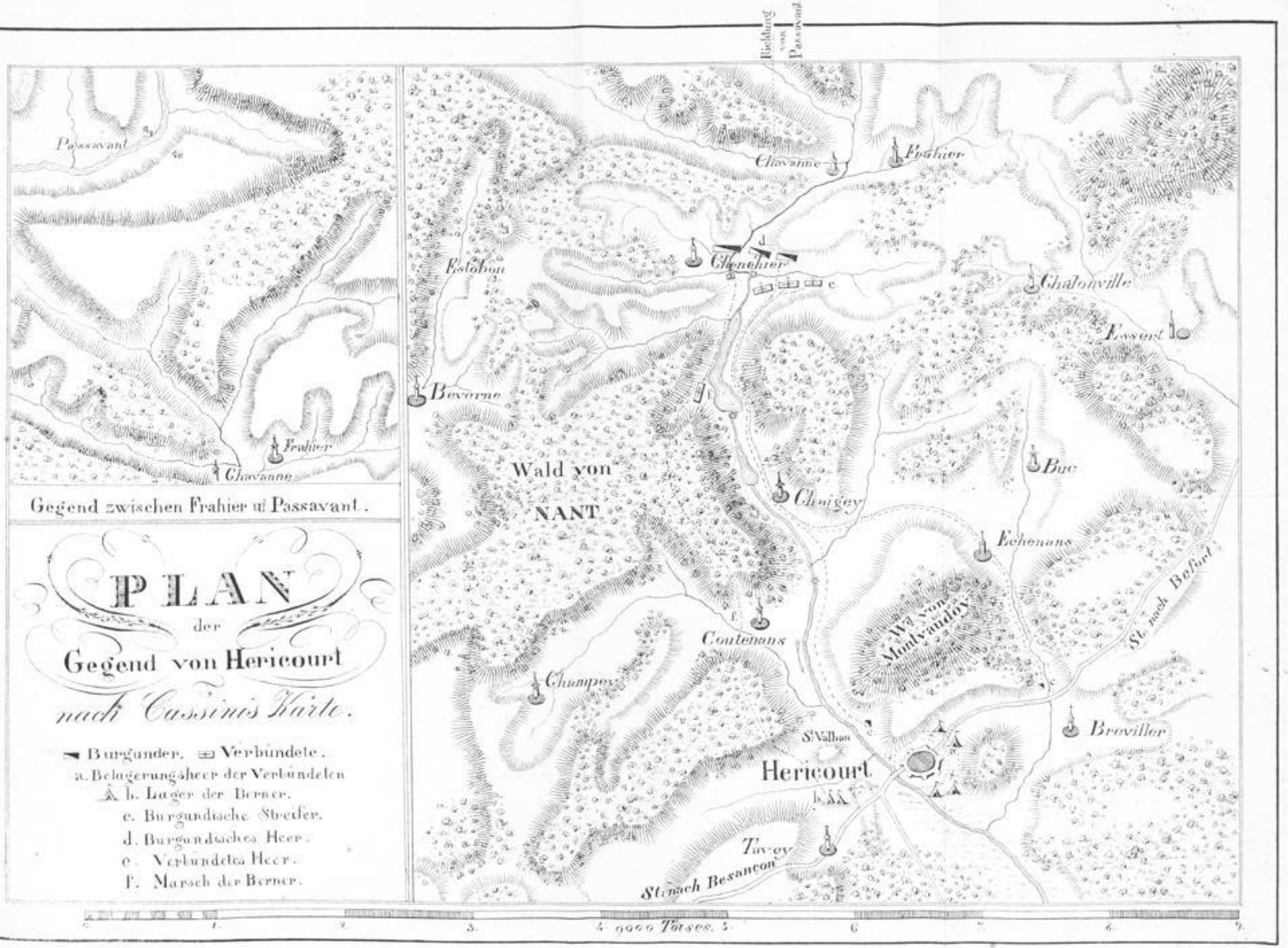
Oestreichisch

T. Reichsgebiet

Eidgenössisch.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

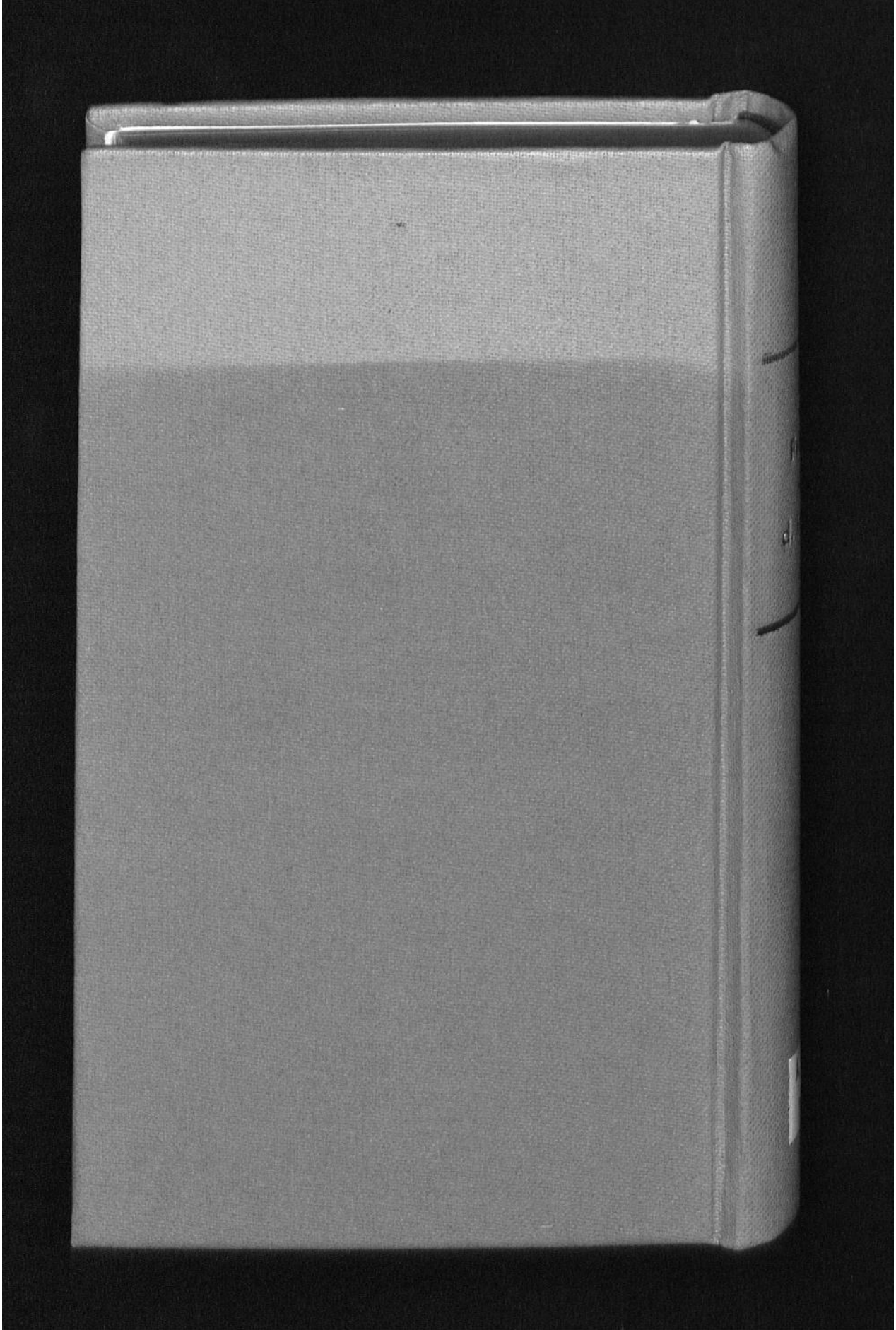
Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf



Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf